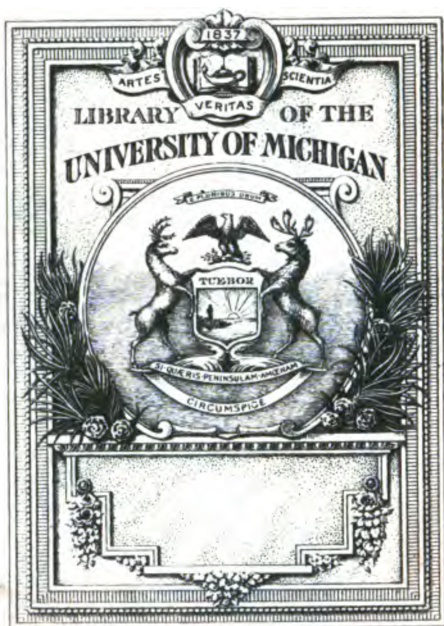

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



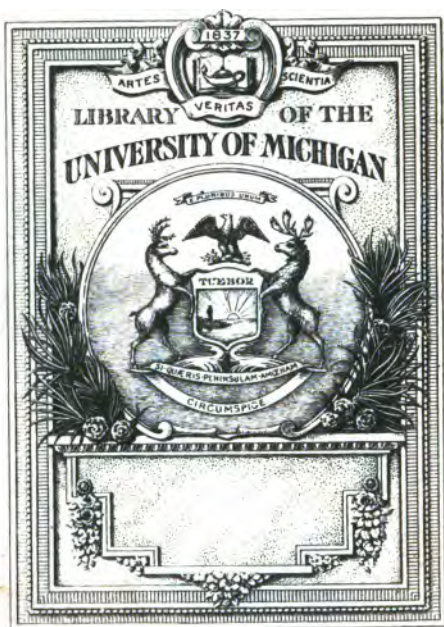
D. Anton Friderich Büschings,
Kön. preußl. Oberconsistorialraths,
auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasiums

Wöchentliche Nachrichten
von
neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften.



Sechster Jahrgang 1778.

Berlin,
bey Haude und Spener. 1779.



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



D. Anton Friderich Büschings,

Kön. preußl. Oberconsistorialraths,

auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasiums

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften.





Sechster Jahrgang 1778.

Berlin,

bey Haude und Spener. 1779.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Erstes Stück.
Am 5ten Jänner 1778.

Berlin; bey Haude und Spener.

In dem verwichenen Kirchenjahr, sind vom Advent 1776 bis dahin 1777 in der Residenz Berlin

geboren

vom Civil-Stande 3492
vom Militär-Stande 1674

überhaupt . 5167 Kinder, also 498 mehr, wie in dem vorhergehenden Jahr. Der Söhne sind 2666, der Töchter 2500. Unter diesen Gebornen, sind 273 Todtgeborne.

gestorben

vom Civil-Stande 3240
vom Militär-Stande 1458

zusammen . . 4698 Personen, also 91 weniger, wie in dem vorhergehenden Jahr. An Männern 997, an Frauen 985, an Söhnen 1394, an Töchtern 1322. 22 Mäner und 41 Frauen von 81 bis 90 Jahren. Fünf Frauen sind 91 bis 95 Jahr alt geworden, 1 Mann ist zwischen dem 96 und 99sten Jahr gewesen, und ein andrer Mann, der in der Charité war, hat hundert Jahr erreicht. In den Monaten März, April und May sind 819, in den Monaten Junius, Julius und August 716, in den Mo-

naten September, October und November 643, in den Monaten December, Jänner und Februar 898 gestorben, doch sind die Verstorbenen vom Militär-Stande nicht nach den Jahrezeiten vertheilt. Unter den gestorbenen sind 550 an Schwind- und Dörsucht, und 549 an Epilepsie und an den Zähnen verschieden, welchen beyden Summen keine andre gleichen, so daß diese Krankheiten die meisten Menschen weggeraffet haben.

getrauet

vom Civil-Stande 686
vom Militär-Stande 215

überhaupt 901 Paare, also 16 Paare weniger, wie im vorigen Jahr.

In der ganzen Churmark sind im vorigen Jahr geboren

in den Städten Knaben 4456
Mädgen 4380

zusammen 8836 Kinder, luth. Eltern.

auf dem platten Lande Knaben 7153
Mädgen 6687

zusammen 13840 Kinder.

Ueberhaupt
Knab. 11609, Mädg. 11067, zusam. 22676 Kinder luther. Eltern

Dazu kommen noch an deutschen reformirten Kindern außerhalb Berlin
229 Knaben, 206 Mädgen, 435 überhaupt
an französischen reformirten Kindern außerhalb Berlin
61 57 118
aus der Grafschaft Wernigerode
163 150 313

Also überhaupt
Knab. 12062, Mädg. 11480, zusam. 23542 Kinder.

gestorben
in den Städten
männl. 4018, weibl. 4150, überh. 8168 Personen.
auf dem platten Lande
— 5253 — 5069 — 10322 — —
an deutsch Reformirten außerhalb Berlin
— 124 — 111 — 235 — —
an französisch Reformirten
— 51 — 44 — 95 — —
in der Graffschaft Wernigerode
— 149 — 129 — 278 — —

männl. 9595, weibl. 9503, überh. 19098 Personen.

getrauet

in den Städten , , ,	1850 Paare
auf dem platten Lande , ,	3270 —
an Deutschreformirten außerhalb Berlin	93 —
an Französischreformirten außerhalb Berlin	32 —
Allgemeine Summe	5332 Paare

Also ist die Churmark schon wieder in dem Zustande, in welchem sie 1768 und 69 war, und der Verlust von 1771 bis 73 ist ersetzt.

Leipzig.

Der December des deutschen Musei von 1777, enthält des Herrn Prof. Güldenstädt Abhandlung von dem Hafen am caspischen Meer, so wie sie zu S. Petersburg in einem Calender gestanden hat, und die beygefügte Charte von dem Caspischen Meer, ist auch hier geliefert worden.

Halle.

Hemmerde hat verlegt des Herrn Professors Carl Renatus Hausen Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, des dritten Theils dritten und letzten Abschnitt. 1778 in gr. 8, 18 Bogen. Der erste Abschnit, beschließet die Geschichte Italiens mit dem Jahr 960, da der deutsche König Otto zum Könige von Italien gekrönt wurde. Er ist um deswillen zu rühmen, weil er unmittelbar aus

den Quellen geschöpft worden; welche der Herr Verfasser auch unter den Paragraphen genau angezeiget, und der Gründlichkeit des Vortrags, die Schönheit und Anmuth aufgeopfert hat. Es folget ein kurzer Entwurf einer allgemeinen Geschichte der Niederlande, welcher aus dem Wagenaarschen Werk zusammen gezogen, und bis auf das 1777ste Jahr geführet worden. Man kann demselben das Zeugniß wohlgerathen zu seyn nicht versagen, wenn man gleich hin und wieder entweder einen Zusatz, oder eine Verbesserung nöthig findet. Dergleichen wäre z. E. S. 1962 nöthig, wo angeführet wird, daß den verbundenen niederländischen Edelleuten welche 1566 der Oberstatthalterinn Vorstellungen gethan, der Name der Geusen beygelegt worden sey, welcher insgemein den Bettlern gegeben werde, und welcher so viel als ohne Sorgen, ohne Kummer, bedeute. Das stehet nun freylich in Wagenaars Werk Th. 3. S. 68 der deutschen Uebersetzung: allein es wäre deutlicher gewesen, wenn gesagt worden, daß man diese verbundene Edelleute Geusen, das ist, Bettler genannt habe, welchen Namen sie sich aber zur Ehre gerechnet. Wenn man mit demjenigen, was Wagenaar zur Erläuterung des Namens geschrieben, den Anblick der in eben demselben genannten Jahr geprägten Schau- oder Gedächtniß-Münze mit dem Bettelsack, welche im Anfang der Histoire metallique de la rep. de Hollande par Bizot, steht, und die daselbst ertheilte Erläuterung derselben vergleicht; so wird die Sache viel deutlicher. Der hierauf folgende Grundriß einer Geschichte der Schweiz, (Helvetiens,) ist aus des Herrn A. L. von Watteville Buch gezogen. Dieses wird niemand misbilligen, es gehet aber die Geschichte nur bis 1707. Die Geschichte der nordischen Reiche und Polens, hat der Herr Professor nicht nach den einzelnen Regierungen ihrer Könige abgehandelt, weil, wie er saget, ihn solches zu weit von seinem Plan entfernt, und er doch nur eine abgekürzte Geschichte geliefert haben würde.

Das letzte wäre wohl mit dem ganzen übereinstimmig gewesen, und in Ansehung des ersten mögte man fragen, warum die genannten Reiche nicht auch mit in den Plan gezogen wären? Es ist zu glauben, daß diese Auslassung werde für einen Mangel des Werks angesehen werden. Doch es ist demselben dadurch etwas abgeholfen worden, daß der Herr Professor eine kurze allgemeine nordische Geschichte geliefert hat, welche den Ursprung der nordischen Staaten zeiget. Er hat aber für gut gefunden, dieselbige nicht selbst auszuarbeiten, sondern aus des Hrrn Prof Schlözers nordischen Geschichte herauszuziehen. Dadurch sind nicht nur einige historische Meynungen in dieses Hausensche Werk gekommen, welche Herr Schlözer vielleicht jetzt selbst nicht mehr hat, sondern es ist auch unter der Ueberschrift nordische Geschichte, der Anfang der Historie von Polen, Schlesien, Böheim, Mähren, Krain, Kärnthen, Steiermark, Mecklenburg, Mark Brandenburg und Pommern, Illyrien, Dalmatien, Slavonien, Bosnien, Servien, Ungarn und Bulgarien mit begriffen, ungeachtet diese Länder nicht zu den nordischen Reichen gehören. Die Geschichte von Ungarn, hat Herr H. besonders und ziemlich ausführlich abgehandelt, und zwar die Prayschen Annales dabey zum Grunde gelegt, aber doch mit anderen Schriftstellern verglichen, und einige ungedruckte Nachrichten angebracht, wofür man ihm Dank schuldig ist. Durch diesen letzten hier erst bis 1437 geführten Abschnit, hat er die Grundrisse der Geschichte, welche die gemeinen Bücher von der Staatengeschichte begreiffen, nützlich vermehret. Seine eingerückten litterarischen Nachrichten von den Geschichtschreibern, sind gut, und die von den ungarischen vollständiger, als von andern Staaten, weil ihm ein Gelehrter zu Preßburg dabey Hülfe geleistet hat, es ist aber doch in den gesamten litterarischen Nachrichten etwas zu ergänzen und zu verbessern. So fehlt z. E. die grammische Ausgabe von Meursii historia danica, Florentiae 1746 in Folio, deren Anmerkungen weit er-

heblicher sind, als der meursische Text, die Ausgabe der Schwandtnerischen scriptorum rerum hungaricarum Wien 1766 in Quart, Imago antiquae Hungariae, von Samuel Timon, Wien 1762 in Quart, u. a. m. An Schreib- und Druckfehlern ist kein Mangel. Es ist noch ein vierter Theil des hausenschen Werks zu erwarten, mit welchem es wird geschlossen werden.

Hamburg.

Carl Ernst Bohn, hat die Scythischen Denkmähler in Palästina von Carl Friderich Cramer, verlegt, und 1777 auf einem Alphabet in Octav drucken lassen. Das Buch hat drey Hauptabschnitte. In dem ersten wird die Geschichte des jüdischen und israelitischen Staats von den Zeiten Jerobeams des zweyten bis zum Josias vorgetragen, innerhalb welcher die Scythen in Palästina eingefallen sind. Zugleich wird das Alter der Propheten, welche hieher gehören, mit historischer Critic bestimmt: auch wird Pezron Vorgeben von einem Einbruch der Scythen unter Jerobeam dem zweyten in Palästina, geprüft, und zugleich von den Cimmeriern gehandelt. Der Herr Verfasser will von diesem Volk, welches von den Cimbern unterschieden werden muß, allein den Herodot hören, und mißbilliget es, daß die Herren Bayer und Gatterer mit desselben Berichten, die Erzählungen Plutarchi und Strabonis verglichen, ja gar, dadurch zu verbessern versucht haben. Es ist ohne Zweifel ein Schreibfehler, wenn S. 46 stehet, daß der Fluß Tanais die Wolga sey. Die europäischen oder westlichen Cimmerier, verschwinden aus der Geschichte nach der Versammlung welche sie am Tiras gehalten haben; die Geschichte der asiatischen oder östlichen aber ist mit der scythischen verbunden, denn sie sind vor den Scythen geflohen. Der zweyte Abschnit ist den Scythen gewidmet, deren Geschichtschreiber er beurtheilet, und deren Ursprung, Wanderung und Wohnsitz er beschreibet. Ihr erster und allein zuverläßiger Geschichtschreiber, ist He-

rodotus; ihre spätere Geschichte aber muß aus Plinio, Plutarcho, Diodoro, Justino und Strabone mit Behutsamkeit und Beurtheilung gesammlet werden. Ihr Ursprung und ihre älteste Geschichte ist allein aus 1 Mos. 10, 2. und Ezech. 37 und 38 zu ersehen. Nämlich der Herr Verfasser tritt der Bochartischen Meynung bey, daß unter Magog oder Magogiten die Scythen zu verstehen wären, er bringt aber die bochartischen Beweise in bessere Ordnung, erläutert dieselben, und vertheidiget sie gegen die Einwürfe des Herrn Hofraths Michaelis, welche man in desselben sehr schätzbaren Spicilegio — post Bochartum, findet. Sehr gut wird angemerkt, daß die Mauer welche der Araber Salem nicht weit von Derbent gesehen, diejenige Mauer sey, welche Alexandern dem großen zugeschrieben wird, und die noch jetzt, wiewohl hin und wieder in einem verfallenen Zustande, vorhanden ist. Bayer hat eine eigene Abhandlung von derselben geschrieben, und ich habe Herrn Hofrath und Ritter Michaelis schon 1769 gemeldet, daß diese Mauer diejenige sey, welche Salem gesehen. Herr Prof. Cramer hat unter neuern Schriftstellern keine Zeugen von derselben finden können; allein ihrer wird in der Lerchischen Reise nach Persien im dritten Theil meines Magazin's S. 8, woselbst auch ihr Anfang auf einer Charte abgebildet ist, und in dem dritten Theil der Gmelinschen Reise S. 12. 13. gedacht. Die Magogiten oder Scythen haben ursprünglich entweder an der Wolga oder an dem Araxes, das ist, an dem Oxus gewohnt, und sind durch die Einbrüche anderer Völker genöthiget worden, über die Wolga zu gehen, da sie denn das Land der Cimmerier zwischen dem Don und Dniester überschwemmten. Die Cimmerier flohen vor den Scythen, und diese zogen an der Ostseite des Caucasus weg, und nach Medien, woselbst sie den Cyaxares schlugen, in Klein Asien und Palästina eindrungen, in welchem letzten Lande die Stadt Bethsan nach ihnen Scythopolis genannt ward.

So trägt Herr C. ihre Geschichte vor. In dem dritten Abschnit erklärt er die Propheten Joel und Zephanja, durch Hülfe dessen, was er von den Scythen vorher gesagt hat. Er zeiget in dieser ganzen Schrift viel Kopf, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, und ob er gleich sehr wortreich ist, so ist er doch nicht unangenehm. Anhangsweise hat er seine Anmerkungen über die Thiere, welche Noah in sein Schif aufgenommen, und über die Allgemeinheit der Sündfluth, und I. C. Fabers diss. de animalibus quorum fit mentio Zephan. 2, 14. beyfüget. Von jenen will ich nächstens reden.

Nürnberg.

Herr Christoph Sigmund Holzschuher von und zu Harlach, Vestenbergreuth und Thalheim, hat eine Deductions-Bibliothek von Deutschland, nebst dazu gehörigen Nachrichten, angekündiget, welche aus einigen Bänden in gr. Octav bestehen, und nicht nur die Titel nach Klassen geordneter Reihen von allen gedruckten Deductionen welche einen Reichsstand betreffen, enthalten, sondern auch anzeigen soll, wie stark diese Schriften, und ob die besonders gedruckten in Sammlungen gebracht worden sind? Unter dem ersten October 1777 ist von diesem Vorhaben eine zweyte Nachricht erschienen, aus welcher zu ersehen, daß nicht nur eigentliche Staatsschriften, sondern auch dahin einschlagende Dissertationen und andere Abhandlungen, angeführet werden sollen. In der nächsten Ostermesse soll der erste Band erscheinen, welcher Baden, Oettingen, Nürnberg, Lübeck, Nordlingen, Dünkelsbühl, und die neuesten seit 1775 erschienenen Deductionen enthält. Ich habe davon schon einen Bogen vor Augen, welcher die marggräflichen Häuser Baden betrifft, und eine ungemein große Vollständigkeit zeiget. Den Geschichtschreibern und Staatsrechts-Lehrern muß dieses Vorhaben sehr willkommen seyn, weil die Lünigschen Verzeichnisse dadurch nicht nur entbehrlich gemacht, sondern auch sehr verbessert, ergänzet und fortgesetzt werden. Es verdienet also die beste Unterstützung.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs

Zweytes Stück.

den 12ten Jänner 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

In wiefern ist die Ueberschwemmung der Erde zur Zeit Noah allgemein gewesen?

Moses, der einzige Geschichtschreiber von dieser Ueberschwemmung, saget allerdings, daß das Wasser alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt, ja 15 Ellen über denselben gestanden habe. Er hat sie aber bloß aus gesammleten alten Nachrichten beschrieben, und zusammengesetzt. Daß er mehr als eine Nachricht vor Augen gehabt, zeiget die zweymalige und dreymalige Wiederholung einer und eben derselben Sache in seiner Erzählung, deutlich genug. Man hat keine Ursache zu zweifeln, daß er auch die Ausdrücke seiner Nachrichten beybehalten habe, die entweder darinn hyperbolisch gewesen, daß sie gesagt, das Wasser habe alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt, oder nach der Meynung ihrer Verfasser nur auf alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel des bewohnten Theils der Erde, gehen. Das erste ist alsdenn wahrscheinlich, wenn die Nachrichten in alten historischen Liedern bestanden haben, und das letzte ist dem Sprachgebrauch ganz gemäß. Es scheinet oft, als ob wir das ganze ohne Einschränkung meynten, und wir verstehen doch nur einen Theil desselben. So

sagen wir, zum Beyspiel, in der Beschreibung eines Donnerwetters, der ganze Himmel sey von schwarzen Donnerwolken verdecket worden, und wir verstehen doch nur den Himmel so weit wir ihn sehen. In der Bibel ist eine gleiche Art zu reden sehr gewönlich. Die Ausdrücke, die ganze Gemeine soll ihn steinigen, 3 Mos. 24, 16. die ganze Gemeine versammlete sich, 4 Mos. 8, 9. sie brachten ihn vor die ganze Gemeine, 4 Mos. 15, 33. er ließ die ganze Gemeine der Kinder Israel zusehen, 4 Mos. 25, 6. ganz Israel erschrack. 2 Sam. 4, 1. Absalon that eine Schandthat vor den Augen des ganzen Israel. 2 Sam. 16, 22. und viele änliche, lauten zwar von dem ganzen, müßen aber doch nur von einem Theil desselben verstanden werden. Herr Hofrath und Ritter Michaelis, hat zwar zum Beweise, daß die Ueberschwemmung sich über die ganze Erde erstreckt habe, sich sehr scharfsinnig auf die Gesetze des Gleichgewichts berufen, welche das Wasser beobachtet, so daß es nicht 150 Tage lang in gleicher Höhe über den hohen Bergen gestanden haben könnte aud würde, wie doch der Geschichtschreiber versichert, wenn es nicht den ganzen Erdboden bedeckt hätte: dadurch wird aber keine solche Allgemeinheit der Ueberschwemmung bewiesen, welche gar kein trocknes Land auf der Erdkugel übrig gelassen hätte. Die hohen Berge, welche den Verfassern der Urkunden welche Moses brauchte, und diesem selbst, etwa bekannt waren, der Libanon, der Sinai, der Kiare, welcher das höchsten Gebirge in Kiurdestan ist, und der dazu gehörige Berg Tschudi, auf deren Höhen sich nach der Morgenländer Meynung das Schiff des Noah niedergelassen haben soll, und andere, gehören noch lange nicht zu den höchsten Gegenden, geschweige zu den höchsten Bergen auf Erden. Denn ob sich gleich das ganze Jahr hindurch Schnee auf denselben befindet: so folget doch daraus die ungemeine Höhe nicht, welche man daraus schließen will.

Um bis in den Sommer, ja selbst den ganzen Sommer über Schnee zu haben, darf ein Berg nur 3 bis 4000 Schuhe hoch seyn, denn der Brocken und die Schneekoppe, welche die meiste Jahrszeit Schnee haben, sind nur 3000 bis 3000 und einige 100 Schuhe hoch, und es sind also nicht viele hundert Schuhe mehr nöthig, um einem Berge eine beständige Schneedecke zu verschaffen. Diese ansehnliche Höhe ist aber doch tief unter der Höhe der höchsten Berge in Helvetien, und noch tiefer unter der Höhe des Chimborasso unter dem Aequator in Amerika. Doch, weil ich nicht glaube, daß diese Gegenden des Erdbodens schon bevölkert gewesen sind, als die große Ueberschwemmung erfolgte, so will ich bey Asia bleiben, dessen Mittelpunkt so erhaben ist, daß er nach Herrn Doctors und Professors Pallas Meynung, ehemals als die ganze Erde vor ihrer jetzigen Beschaffenheit mit Meer bedeckt gewesen, aus demselben wie eine große mit Bergen umgebene Insel hervorgeragt, wie im fünften Jahrgange dieses Wochenblatts S. 314 angeführt worden. Hat es mit den mittelsten Gegenden Asiens diese Bewandniß vor Adam haben können, wie viel mehr während der großen Ueberschwemmung zur Zeit Noah, welche doch jenem Zustande der Erde lange nicht gleich kam. Wenn sie also auch die hohen Berge welche Moses oder vielmehr seine Urkunden-Sammlung kannte, überstieg, und in so fern allgemein war: so erreichte sie doch nicht die höchsten Gegenden und Berge der Erde, und war in so fern nicht allgemein. Es ist wohl zu vermuthen, daß mancher der dieses lieset, denken werde, daß nach den höchsten Gegenden Asiens und anderer Theile der Erde, viele vierfüßige Thiere und Vögel zur Zeit der großen Ueberschwemmung des Erdbodens ihre Zuflucht genommen haben werden; und das ist auch des Herrn Professors Cramer Meynung, in desselben ersten Anhange zu den im ersten Stück angezeigten Scythischen Denkmälern,

Wer aber wider Mosis Erzählung B. 1. Kap. 7. v. 23. dieses annimmt, der könnte noch weiter gehen, und muthmaßen, daß auch Menschen wenigstens nach den höchsten Gegenden Asiens geflohen wären, und daselbst ihr Leben gerettet hätten. Das widerspricht aber auch Mosis Bericht am angeführten Ort, der doch vollkommen glaubwürdig ist.

Berlin.

Von meinem Unterricht in der Naturgeschichte, ist unter der Jahrzahl 1778 schon im vorigen Jahr eine dritte Auflage gedruckt, und nicht ohne nützliche Zusätze gelassen worden. Es sind auch einige Verbesserungen, sowohl in Ansehung des Ausdrucks als der Materien angebracht.

Göttingen und Leipzig.

Unter Benennung dieser Oerter, hat der Buchhändler J. K. Huber zu Colberg verlegt und in Göttingen drucken lassen: Johann David Michaelis deutsche Uebersetzung des ersten Buchs der Maccabäer mit Anmerkungen. 1778 in Quart. Das erste Buch der Maccabäer, ist unstreitig eine wichtige historische Urkunde, und hat mehr Achtung und Bearbeitung verdienet, als es bisher erfahren. Man muß also dem Herrn Hofrath Michaelis danken, daß er dasselbige nicht nur neu übersetzt, sondern auch durch kritische, geographische und historische Anmerkungen treflich erkläret hat. Wenn aber dieser Gelehrte, dem die Wissenschaften so viel Aufklärung und Erweiterung zu danken haben, es für einen Mangel der Schul- und Haus-Erziehung hält, daß dieses Geschichtbuch nicht von Kindheit an mit unsern übrigen heiligen Schriften gelesen wird, um die in demselben enthaltene nöthige Geschichte dem Gedächtniß früh einzuverleiben: so scheinet es, daß er in der Anpreisung zu weit gehe, und daß er den Nutzen der Bibel, mit dem Nutzen der Geschichte vermenge, zu welcher letzten die Bibel einen wichtigen Beytrag thut, und das

Buch der Maccabäer und Josephus, auch, anderer nicht zu gedenken. Herr M. merket an, daß das Buch der Maccabäer von einem unbekannten Manne, der im Anfange der Regierung des Johannes Hyrcanus gelebet habe, geschrieben, und eine Urkunde sey, deren sich selbst Josephus bedienet habe, nemlich des verloren gegangenen hebräischen Grundtextes, dessen griechische Uebersetzung wir nur noch haben. Da Josephus und der Syrische Uebersetzer den hebräischen Text vor Augen gehabt, so dienen sie oft zur Erläuterung und Verbesserung der griechischen Uebersetzung, davon man hier Proben genug findet. Man weiß schon aus den bisher gedruckten Uebersetzungen heiliger Bücher, wie viel Nützliches und Angenehmes der Herr Hofrath in seine Anmerkungen zu bringen wisse: aber hier findet man noch mehr als Er bisher geleistet hat, einen wahren Schatz von gelehrten Anmerkungen verschiedener Art. Etwas daraus anzuführen, um entweder den Werth desselben zu zeigen, oder es zu prüfen, würde mich weiter führen, als der Endzweck dieses Wochenblatts zuläst. Aber eines will ich nicht übergehen. Beym ersten Aufschlagen des Buchs, fiel mir in die Augen, was S. 314 zur Erläuterung des Münzrechts stehet, welches König Antiochus dem Fürsten Simon verliehen, wie Kap. 15, 6 erzählet wird. Der Herr Verfasser verweiset auf Relands fünf Abhandelungen von den alten jüdischen Münzen, und auch Frölichs annales — Syriae: allein der erste Schriftsteller ist nicht einer der vornehmsten von dieser Materie, wohl aber der letzte, welcher alle jüdische Münzen vollständig gesammlet, jedoch nicht in der gehörigen Ordnung angeführt hat. Ich habe mich bey dieser Gelegenheit einer Schrift erinnert, welche nicht bekannt geworden, aber in dieser Materie von vorzüglichem Werth ist, daher ich sie in dem folgenden Artikel anführen will, ob sie gleich ziemlich alt ist.

Kopenhagen. und Leipzig.

Nachricht von den jüdischen insgemein ge- nannten samaritanischen Münzen, und den davon herausgekommenen Schriften, nebst ihrer Abbildung, von D. Eberhard Daniel Hauber. 1767 in Octav 3 Bogen. Das alte Münzwesen überhaupt, und der Inhalt dieser Schrift insonderheit, gehörte zu den Lieblings-Materien ihres Verfassers, eines großen Gelehrten, und höchst ehr- auch liebenswürdigen Mannes. Er brachte die Schrift erst wenige Tage vor seinem Abschiede von der Erde zum Stande, und machte sie zum Druck fertig, dem sie auch gleich übergeben ward. Allein der damalige Kopenhagener Buchhändler Ackermann, welcher den Verlag übernahm, gerieth in Unordnung, der Druck der Schrift ward nicht vollendet, und ob sie gleich endlich einen Titul bekam, so trat sie doch nicht öffentlich an das Licht, und daher ist sie unbekannt geblieben. Sie verdienet aber allgemein bekannt zu seyn, weil sie ohngeachtet ihrer Kürze reich an Inhalt ist, und von den Materien von welchen sie redet, einen deutlichen und richtigen Begriff giebt. Die jüdischen Münzen sind der Betrachtung werth, als Alterthümer, als Hülfsmittel zu der Geschichte der Juden, und zur Erläuterung der heiligen Schriften, und weil sie nach dem Ausspruch der in den morgenländischen Sprachen erfahrensten Männer, die uralten hebräischen Buchstaben zeigen. Obgleich von denselben fast mehr Schriften als ihrer selbst vorhanden sind, so sind sie doch noch lange nicht in das gehörige Licht gesetzt, weil sie selten sind, und weil die Buchstaben auf denselben bis auf die neuern Zeiten unbekannt gewesen. Dazu kam die unrichtige Abzeichnung, welche den Verstand der Aufschriften hinderte und veränderte, ja selbst die damit vermengte Streitfrage, ob die hebräischen Buchstaben ehemals verändert worden? Man hat zwey Gattungen hebräischen Münzen. Auf einigen, findet man die jetzt unter den Ju-

ten und Christen üblichen hebräischen Buchstaben. Alle diese, zu welchen insonderheit die sogenannten Silberlinge gehören, sind falsch und erdichtet. Die andere Gattung hat in ihren Aufschriften alte ehedessen bey uns unbekannt gewesene Buchstaben, welche gemeiniglich samaritanische genannt werden, weil die heutigen Samariter sich derselben bedienen. Diese letzten Münzen haben alle Kennzeichen der Warheit an sich. Anfänglich schrieb man ihnen ein überaus hohes Alter zu, als man aber ihre Aufschriften besser lesen lernte, fand man daß sie aus den Zeiten der Maccabäer wären. Eine Hauptgattung derselben, machen die ganzen und halben Sekel aus, welche die ordentliche Münze des jüdischen Volks waren, nach welcher alles berechnet ward. Auf der Vorderseite stehet ein Becher mit der Umschrift, entweder, Sekel Israel, oder ein halber Sekel. Auf der Rückseite ist ein Stock mit 3 Blumen zu sehen, und die Umschrift, Jerusalem die heilige. Die Sekel sind in Ansehung der Aufschriften von zweyerley Art: eine, hat über dem Becher nur einen Buchstaben, nemlich a, die andere hat zwey, nemlich sch und b, welche das zweyte Jahr anzeigen; es hat auch in der zweyten Art das Wort, die heilige, zwey Buchstaben mehr als in der ersten, vorn ein h, und in der Mitte ein v. Alle Sekel sind von Silber, ungefähr einen halben Thaler werth, die übrigen hebräischen Münzen aber mehrentheils von Erz. In den Aufschriften befindet sich ein dreyfacher Unterschied. In den meisten stehet der Name Schimeon, entweder allein, oder mit beygefügtem Wort, Fürst, in einigen aber nicht. Auf einigen wird das Jahr da sie geschlagen worden, angezeigt, auf andern nicht. Die Veranlassung zur Prägung, wird mit den Worten, Erlösung oder Befreyung Israels, Jerusalems, Zions, ausgedruckt. Von Israel wird das Wort Erlösung, von Jerusalem das Wort Befreyung, von Zion werden

alle beyde gebraucht. Die meisten sind von dem maccabäischen Fürsten Simon geschlagen worden, auch die, welche seinen Namen nicht führen, und zwar nur bis in das 4te Jahr desselben. Man hat zwar auch einige Münzen entdeckt, welche man dem Jonathan vor dem Simon, und dem Johannes Hyrcanus nach ihm zuschreibt, es läst sich aber nichts gewisses davon sagen, weil sie sehr klein, und die Aufschriften schwer zu lesen sind. Die beygefügte Kupfertafel bildet alle 32 Münzen, in gehöriger Ordnung ab, und in der Schrift werden sie erkläret. Diese Münzen zeigen entweder die Jahrzahl nicht an, oder sie sind vom ersten, zweyten, dritten und vierten Jahr, oder ungewiß. In dem zweyten Abschnitt der Schrift, wird die Geschichte der jüdischen Münzen und die Reihe der Schriften von denselben, in chronologischer Ordnung bis 1750 erzählt; zugleich wird der Inhalt und Werth dieser Schriften angegeben.

Kopenhagen.

In der nächsten Ostermesse wird man das Vergnügen haben, den zweyten Theil von des Herrn Hauptmanns Niebuhr Reisebeschreibung zu bekommen, der reich an Nachrichten und nützlichen Kupferstichen ist. In dem nächsten Stück dieses Wochenblatts gedenke ich die schon gedruckten Bogen und fertigen 36 Kupfertafeln anzuzeigen.

Anmerkung.

In dem ersten Stück dieses Jahrgangs, ist auf der ersten Seite bey der zweyten Correctur, eine kleine Stelle eingerückt, aber unrichtig gesetzt worden. Anstatt der Worte:

22 Männer und 41 Frauen und 81 bis 90 Junggesellen, muß es heißen:

22 Männer und 41 Frauen von 81 bis 90 Jahren.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs

Drittes Stück.

Am 19ten Jänner 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

In allen Armen-Anstalten zu Berlin, blieben 1776 übrig 3163 Personen; zu denselben sind 1777 hinzugekommen 2326; also sind in dem verwichenen Jahr verpfleget worden 5489 Personen. Von diesen sind 2513 abgegangen, und 2976 für das jetzige Jahr übrig geblieben. Die Rede ist von den öffentlichen Armen-Anstalten, welche sind, die Armen-Casse, das Dorotheen-Hospital, das Friderichs-Hospital oder Waisenhaus, das Köppensche Armenhaus, die Charité, das Irrenhaus, das Arbeitshaus. Sie stehen insgesammt unter dem Königlichen Armen-Directorio, welches einen Königlichen Staatsminister von dem geistlichen Departement zum Haupt hat, und in welchem sitzen, ein Präsident, welcher der zweyte Präsident des lutherischen Ober-Consistoriums ist, ein Director, vier geistliche Räthe, und ein Secretär welcher das Protocoll führet. Dieses Collegium ist in 8 Departemens eingetheilt, doch hat der Präsident an und in allen Theil und Vorsitz. Dieses Directorium versammlet sich ordentlicher Weise alle Monat auf dem berlinischen Rathhause, oft auch außerordentlich. Die Armen-Casse ist auf dem berlinischen Rathhause, und

zu derselben gehören ein Einnehmer und Controlleur, zwey Armen-Inspectores, und ein Wundarzt. Die Armen welche sich entweder zu Almosen, oder zur Aufnahme in ein Armenhaus melden, werden ohne Unterschied der Religion von den vereideten Inspectoren und von dem Wundarzt untersucht, welche alsdenn Bericht davon in das Directorium abstatten. Ein Departements-Rath setzet einen den berichteten Umständen gemäßen Bescheid auf, welchen der Präsident und der Director unterschreiben. Es müssen auch alle Arme ein Zeugniß von einem Prediger über ihre Armuth und bisheriges Verhalten bringen. Die Allmosen an Brodt und Geld, werden durch den Rendanten der Armen-Casse am Montag, Mittwochen und Freytag, gegen Vorzeigung des ihnen gegebenen gedruckten Zettuls, ausgetheilet. Eben dieser Rendant besorget aus der Armen-Casse das Begräbniß der Armen und die dazu nöthigen Kosten. Die kranken Armen bekommen freye Arzeney und Cur, die ganz elenden aber werden zur Heilung nach der Charité gebracht. Alle Donnerstage wird von Haus zu Haus eine Collecte für die Armen gesammlet, viele Geber schicken auch ihre milden Beyträge vierteljährig an die Armen-Casse. Alle Monat werden einmal Becken vor die Kirchthüren zum Besten der Armen ausgesetzt. Von 1700 bis 1747 sind den Armen-Anstalten von Privat-Personen sowohl als von dem Könige Friderich Wilhelm, 445050 Thaler an Capitalien geschenkt worden. Es sind 20 Armen-Wächter unter der Aufsicht zweyer Armen-Wachtmeister bestellet, welche die Gassen-Bettler aufheben, und nach dem Arbeitshause bringen. In dem Dorotheen-Hospital, vor dem Königsthor bey der Georgen-Kirche, sind 15 arme Witwen lutherischer und reformirter Kirche, welche freye Wohnung und Holz haben, und ein darinn wohnender Bedienter beym Armenwesen, hat die Aufsicht über dieses Haus. In dem Friderichs-Hospital, werden ungefähr 500 arme Kinder versorget und erzogen. Es

hat einen lutherischen und einen reformirten Prediger, fünf lutherische und drey reformirte Lehrer, einen Arzt und einen Wundarzt. In das Koppensche Armenhaus, werden 24 alte Frauen aufgenommen, welche Wohnung und Holz frey, und täglich einen Groschen Geld bekommen. Die Charité wird eingetheilet, in das Hospital, für alte abgelebte und gebrechliche Leute beyderley Geschlechts, welche verpfleget und gekleidet werden, in das Lazaret für Kranke, welche theils umsonst, theils für geringe Bezahlung geheilet und verpfleget werden, und in das Accouchement, in welchem arme und unehlich schwangere Frauenspersonen umsonst bis zu ihrer Wiederherstellung Wochen halten. Sie hat Capitalien und Grundstücke an Aeckern, Wiesen und Gärten. In das Irrenhaus werden hiesige Wahnwitzige unentgeldlich, auswärtige aber gegen Bezahlung aufgenommen. Das Arbeitshaus ist seit 1773 mit dem Armen-Directorio vereiniget. Es ist in zwey Classen abgetheilt. Die erste ist ein Hospital, für alte abgelebte Leute, welche frey unterhalten und gekleidet werden, doch müssen sie nach Masgebung ihrer Kräfte etwas Wolle spinnen. Die zweyte Klasse ist für muthwillige Bettler, es kommen auch unartige Domestiken, Handwerksbursche ꝛc. auf eine Zeitlang dahin. Diese bekommen täglich zwey Pfund Brodt, und Mittags Gemüse, wöchentlich zweymal Fleisch, und täglich zwey Maas schwaches Bier. Sie müssen alle Wolle spinnen, kratzen und streichen.

Weder das Haupt, noch der Präsident, noch die Räthe des Armen-Directorii, haben Besoldung oder sonst einige Vortheile dieserwegen. Von allen Armen-Anstalten wird monathlich ein Rechnungs-Auszug dem Armen-Directorio eingereicht, und die Rechnung wird alle Jahr abgenommen, auch solches vorher öffentlich bekannt gemacht.

Kopenhagen.

Der in dem vorhergehenden zweyten Stück erwähn-

te zweyte Theil der Reisebeschreibung des Herrn Hauptmanns Niebuhr, fängt mit Bombay und Suratten. Jene Stadt und Insel gehört den Engländern, diese Stadt gehört dem Namen nach zu dem Gebiet des großen Mogols. Seinen Nachrichten von der ersten, giebt er nur den bescheidnen Namen der Anmerkungen, allein diese Anmerkungen sind viel werth. Die Insel Bombay, welche um das Jahr 1744 etwa 70000 Einwohner zählte, hatte unter englischer Regierung 1764 schon 140000. Die Engländer sterben hier häufig und unerwartet, wahrscheinlicher weise auch wegen des Genusses allzunahrhafter Fleischspeisen, insonderheit des Rind- und Schweine-Fleisches, welches die alten Gesetzgeber der Indier denselben aus guten Gründen ganz verboten haben. Die vier Hauptsitze welche die Engländer in Ostindien haben, nemlich zu Bombay, Calcutta, Madras und Banculen auf Sumatra, hangen nicht von einander ab, sondern unmittelbar von der Direction in London, müssen aber einander im Nothfall unterstützen. Die mitlere Zeit der Schiffarth aus England nach Bombay, wenn sie in einer bequemen Jahrszeit angestellet wird, währet 5 Monate. Man hat zwar ein Beyspiel von einer Reise die nur 3 Monate 18 Tage gedauert hat, das war aber auch etwas außerordentliches. Von den Hindu oder Indiern, den alten Einwohnern dieser Gegend, findet man noch viel zu Bombay. Herr N. erklärt sie für gute Leute, die aber nicht gesellschaftlich sind. Nach seinen Begriffen, die er von denselben in dem nördlichen Theil von Indien erhalten hat, bestehen sie aus vier Hauptstämmen oder Ständen, nemlich aus Bramanen oder Geistlichen, aus Rasbuten oder Soldaten, aus Banianen oder Kaufleuten, und aus Bauern. Es ist aber ein jeder dieser Stände wieder in eine Menge Nebenstände, welche man Casten nennet, eingetheilet. Keiner von einem Cast, kann in einen andern, keiner von einem geringern in einen höhern aufgenommen werden, noch weniger kann ein fremder Religionsverwandter in

einen indischen Cast kommen, also nehmen die Indier keinen Proselyten an. Hieraus leitet der Herr Hauptmann unterschiedenes her, um den jetzigen Zustand der eigentlichen Indier, und das Glück ihrer fremden Eroberer und muhammedanischen Regenten, zu erklären. Jetzt ist die Macht der letzten durch die Engländer geschwächt, von welchen selbst der jetzige Mogol nebst einigen großen Nababs abhängt: doch hält Herr N. für wahrscheinlich, daß die Macht der Engländer in diesen Gegenden wieder fallen, und das Land wieder in Flor kommen werde, worinn man ihm wohl Recht geben muß. Er erkläret die Indier für duldender als irgend eine andre Nation in der Welt, weil sie fremden Religionsverwandten erlaubet, gegen die im Lande herrschende Religion zu predigen. Er leitet dieses aus der Regierungsform her, und hält für wahrscheinlich, was ihm erzählet worden, nemlich, daß die Indier welche Christen und Muhammedaner werden, entweder aus ihren Stämmen verstoßene Leute, oder Menschen von den niedrigsten Classen wären. (Das ist aber wirklich übertrieben, wie die Mißionsberichte der dänischen Mißionarien zeigen.) Etwas recht neues, unbekanntes und also angenehmes, sind die Alphabete verschiedener Sprachen der jetzigen Indier, welche hier auf der zweyten Kupfertafel geliefert werden. Einige Zahlenzeichen der Indier, sind den unsrigen sehr ähnlich. Weil die Banianen die Kühe auf eine übertriebene Weise hochachten, so ist Herr N. auf die Gedanken gerathen, daß schon unter den alten Egyptern indische Secten, und daß die Israeliten einer derselben zugethan gewesen. (Das letzte wird für sehr sonderbar gehalten werden, das erste aber kann mit zu der Untersuchung der Uebereinstimmung welche sich in verschiedenen Dingen zwischen den alten Indiern und alten Egyptern fand, gezogen werden.) Daß Weiber sich mit den Leichnamen ihrer verstorbener Männer lebendig verbrennen lassen, ist bekannt: hier aber wird angemerkt, daß diese Ehre nur diejenigen erlangen, welche der O-

brigkeit viele Beweise von ihrer Tugend und Liebe zu ihren Männern, vorlegen könnten. Kein Indier, von welchem Stamm er auch seyn mag, ißet Rindfleisch, aber die Rasbuten oder die von der Soldaten Caste, essen Schaf- und vielleicht auch noch anderer Thiere Fleisch. Die Bramanen haben ungemein viele und beschwerliche Pflichten zu beobachten. Die Indier leben sehr mäßig, daher sind sie auch sehr frey von Krankheiten und Leidenschaften, und zur Arbeit allezeit heiter.

In Indien sind noch erstaunliche Werke des Alterthums vorhanden, welche aber von den Europäern noch nicht viel beobachtet worden. Den alten heidnischen und prächtigen Tempel auf der kleinen Insel Elephanta, nahe bey Bombay, welcher aus einem Felsen gehauen ist, hat der Herr Hauptmann dreymal besucht, und genau abgezeichnet und beschrieben, welches andere Reisebeschreiber nicht gethan haben. Von den Säulen in demselben hat er eine in Kupfer stechen lassen, und dadurch einen guten Beytrag zu der Geschichte der Baukunst geliefert. Es ist diese Säule von den alten egyptischen, welche Pocacke hat, viel unterschieden. Die erhabenen Figuren an den Wänden, sind weit besser als die egyptischen gezeichnet. Auf der nahe bey der Insel Bombay liegenden Insel Salset, welche den Maratten gehöret, giebt es verschiedene alte in Felsen ausgehauene Tempel, in gleichem Geschmack wie der auf Elephanta, Herr N. hat sie aber nicht gesehen. Die Engländer haben vorzüglich gute Gelegenheit die Alterthümer in Indien zu untersuchen, welche sie aber bisher noch nicht recht gebraucht haben. In Ansehung der Parsi, welche in Indien wohnen, verweiset zwar Herr N. auf Herrn Anquetil, er theilet aber doch auch dasjenige mit, was er selbst von ihnen gesammlet hat, dazu auch zwey alte Alphabete gehören, die hier in Kupfer gestochen sind.

Von Bombay reisete der Herr Hauptmann nach Surat, dem vornehmsten Hafen des Reichs des Mogol, welcher großen Handel treibet. Die hiesigen Kauf-

leute schicken Schiffe nach dem persischen und arabischen Meerbusen, nach der afrikanischen, Malabar- und Coromandel-Küste, ja bis nach China, und bekommen zu Lande mit großen Karavanen die vielen und kostbaren Manufacturwaaren, welche in den verschiedenen Provinzen und Städten des mogolschen Reichs verfertiget werden. In der Schifbaukunst sind sie Nachahmer der Europäer, aber ihre Schiffe dauern länger als die europäischen, weil sie von sehr hartem Holz erbauet werden, an welches die Würme sich nicht wagen. Die Polhöhe ist hier nach Herrn N. Beobachtung 21°, 12'. Die Engländer haben sich 1759 des hiesigen Castels bemächtiget, und der Mogol hat den hier wohnenden Handels-Director zum Nabab des Castels und zum Admiral der hiesigen Flotte ernannt, sie heben auch den dritten Theil des Zolles. Die Regierung über die Bürger, haben sie einem andern Nabab gelassen, der dem Namen nach bloß unter dem Mogol stehet, in der That aber von den Engländern abhängt. Die Maratten heben auch den dritten Theil von dem hiesigen Zoll. Nach den Engländern ist hier von den europäischen Nationen die holländische die stärkste. Der Handel der Franzosen und Portugiesen bedeutet nicht viel, und andere europäische Nationen haben hier keine Factoreyen.

(Die Fortsetzung folget nächstens.)

Dresden.

Der klaßische Schriftsteller der italiänischen Kunstgeschichte, Giorgio Vasari, hätte schon längst verdienet, den Deutschen durch eine gute freye Uebersetzung näher bekannt gemacht zu werden; es wird aber nun erst im Verlage der Waltherischen Hof-Buchhandlung geschehen, und das ganze Werk 5 oder 6 Bände betragen. Der erste Theil soll in der nächstkommenden Ostermesse erscheinen. Der Titel ist:

Georg Vasari Leben der berühmtesten Maler, Bildhauer und Baumeister Italiens. Nach den Verbesserungen der römischen und floren-

teinischen Ausgaben übersetzt, und mit vielen Briefen und Zusätzen bereichert von Christoph Gottlieb von Murr. Erster Band. Mit Bildnissen. Dresden, im Verlage der Waltherischen Hofbuchhandlung. In groß Octav.

Es wird hierbey alles, was aus andern Schriftstellern zu verbessern ist, dem Texte (in Klammern eingeschlossen) beygefüget werden. Insonderheit wird man alle interessante Nachrichten zur Geschichte der wälschen Künstler, aus den besondern Lokalgeschichtschreibern der Kunst, z. B. aus dem Ridolfi, Malvasia, Pedriani, Soprani, Pascoli, Montani, Baruffaldi, Dominici, Verci, Longhi, u. a. m. so wie auch aus den Werken des Condivi, Baldinucci, Manni, und der Raccolta di Lettere sulla Pittura, Scultura ed Architettura &c. benutzen, wovon der Herausgeber schon längst eine ansehnliche Sammlung besitzet, und aus Italien wichtige Beyträge erhält. Die Lebensbeschreibungen des Michelangelo, Raphaels und Correggio, werden einen eigenen Band ausmachen.

Landcharten.

Endlich erscheinen die Homannischen Erben zu Nürnberg wieder einmal mit ein paar nachgestochenen Landcharten. Die erste ist: Claud. Joseph Sauthier Charte von Neu York u. Neu-Yersey, auf 2 Blättern, mit der Jahrzahl 1778. Die zweyte ist, die Charte von Neufchatel und Valangin, welche die Herren v. Merveilleux gezeichnet haben, und die hier unter der Zahl dieses Jahrs nachgestochen ist, wie Delisle dieselbige geliefert hat. Ich finde die neuen Vermehrungen und Verbesserungen nicht, welche diese Ausgabe vermöge der Aufschrift haben soll. Beyde Charten sind hier zu Berlin bey Herrn Schropp zu finden. Am nöthigsten und nützlichsten wäre jetzt, wegen des bevorstehenden neuen Kriegs zwischen den Russen und Oschmanen, eine neue Charte von dem schwarzen Meer, und von der Halbinsel Crim, zu welcher die kleine rußische Charte mit des Herrn Prof. Güldenstädts Verbesserungen, und die neuen Charten von der Crim, welche zu S. Petersburg bey der Akademie der Wissenschaften und hier zu Berlin gestochen worden, als Hülfsmittel gebraucht werden könnten. Ob die Charte von der Crim, welche der Herr General Bauer hat in Holland stechen lassen wollen, an das Licht getreten sey? ist mir nicht bekannt geworden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs Viertes Stück.

den 26ten Jänner 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Summen der 1777 in der Churmark getrauten Ehepaare, der gebornen und gestorbenen Personen, begreifen den Kriegsstand nicht mit; ich habe also diesen aus den vorhandenen Nachrichten berechnet, wiewohl etwas weniges an der Vollständigkeit derselben mangelt. Es hat der Kriegsstand gehabt 375 neue Ehepaare, 1566 geborne Kinder, und 1016 gestorbene Personen. Diese zu den schon in dem ersten Stück des jetzigen Jahrgangs angegebenen Summen gerechnet, sind in dem verwichenen Jahr in der Churmark der neuen Ehepaare 5707, der gebornen Kinder 25108, und der gestorbenen Personen 20114 gewesen. In den gesammten Königl. Ländern sind im Jahr 1777, den Kriegsstand unberechnet, 45065 neue Ehen gestiftet, und 202017 Kinder geboren. 1773 sind schon 1393, und 1776 schon 862 neue Ehepaare mehr gewesen, aber die Summe der Kinder ist noch nie so hoch gestiegen. Der Beytrag den der Kriegsstaat zur Vermehrung der Volksmenge jährlich thut, ist ansehnlich, (wie die angeführte Probe von der Churmark zeiget,) aber unter den angegebenen Summen nicht mit begriffen. 1715 wurden in allen damaligen Königlich-preußischen Landen getrauet 19633 Ehepaare, und getauft 69872 Kinder.

1724 machten die getrauten 21181 Paare, und die gebornen 84946 aus. Es wird nützlich seyn in Ansehung des hohen Alters und einiger Krankheiten der Verstorbenen, etwas anzumerken. Unter 17403 Gestorbenen in der Churmark, sind 265 Personen 81 bis 90 Jahre, 40 sind 91 bis 99 Jahre, 3 sind 100 Jahre, 1 ist 101, und eine 102 Jahre alt geworden, und 4 dieser ältesten Personen sind Frauen gewesen. Die unzeitig und todtgebohrnen Kinder, machen die große Anzahl von 822 aus. An der Epilepsie und an den Zähnen sind im ersten Jahr 1225, an den Pocken sind 2376, (fast der 7te Theil der Verstorbenen) und 1699 an der Schwind- und Dörrsucht verschieden. Die Pocken sind in einigen Gegenden so unschädlich gewesen, daß ungeachtet der vielen Kranken an denselben, dennoch keiner gestorben, wie z. E. in der Stendalschen Inspection. In der Mittenwaldischen Inspection, hielt man es für sehr erträglich, daß von der großen Menge der an den Pocken krank gewesenen Personen, nur 54 gestorben waren, ungeachtet diese fast den dritten Theil der Verstorbenen ausmachten. In der Altstadt Brandenburgischen und in der Wusterhausischen Inspection, haben die durch die Pocken getödteten fast den fünften Theil der Gestorbenen betragen, ungeachtet die Landleute der ihnen ertheilten Anweisung wie sie sich zu verhalten hätten, ziemlich nachgekommen. Der Selbstmord nimmt immer mehr zu, und wird von Frauenspersonen fast eben so häufig als von Mannspersonen begangen.

S. Petersburg.

Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs — Dritte Abtheilung. Sammojedische, Mandshurische und östlichste Sibirische Nationen. Bey Carl Wilhelm Müller. 1777 in gr. Quart 16 Bogen, und 20 ausgemalte Figuren. Eben die aus den vorhergehenden Theilen bekannte fleißige Bemühung und Geschicklichkeit in der Sammlung der be-

ften Nachrichten, welche von den in der Aufschrift genannten Nationen nicht nur aus gedruckten Büchern, sondern auch anderweitig zu erlangen waren, findet sich auch in diesem Theil, der also einer guten Aufnahme werth ist. Es ist nicht nöthig, alle einzelne hier beschriebene Nationen zu nennen, und von einer jeden etwas aus diesen Nachrichten zu sagen, sondern ich will nur anmerken, daß Herr Adjunct Georgi am Ende dieses dritten Theils auch von den Einwohnern der zwischen Nord-Asia und Amerika neu entdeckten Inseln, und von dem Schamanischen Heidenthum überhaupt, handelt. Was er von jenen saget, ist theils aus dem was Herr Staatsrath von Stählin bekannt gemacht, gezogen, theils hat es Herr G. selbst von Seefahrern erfahren. Die zahlreichen heidnischen Völker des rußischen Reichs, sind theils von der Schamanischen Religion, theils von der lamaischen, theils von der bramanischen. Die erste hat die meisten Anhänger, als die heidenschen Finnen, Tataren, Samojeden, Ostiaken, krasnojarschen, mandschurischen und östlichsten sibirischen Völker, die Einwohner der Inseln, und die Buräten. Herr G. hält anch die schamanische Religion für die älteste in Asia, und meynet, daß man in der eigentlichen Götterlehre derselben, die allgemeinen Begriffe der natürlichen Religion, und verschiedenes aus der mosaischen oder jüdischen, nicht verkenneen könne. Wenn man auch dieses und manches andere nicht zugiebt, noch zugeben kann: so ist doch in diesem weitläuftigen Abschnitt sehr viel brauchbares für die Religionsgeschichte zu finden. Die 20 Kupferstiche habe ich noch nicht, davon die Ursach im funzigsten Stück des fünften Jahrgangs angeführet worden.

Kopenhagen.

Herrn Hauptmanns Niebuhr Reisebeschreibung, zweyter Theil. Von Bombay reisete er am achten Dec. 1764 über die See nach Maskat, auf der Küste von Arabien, in der Landschaft Oman. Er beschreibet seine Erfahrungen von dem nächtlichen Glanz

des Seewassers, und seine Beobachtung des Funkelns der Sterne. Auf einem indischen Schiff, welches bey Maskat vor Anker gieng, traf er zwey arme Franzosen an, die nach dem Verlust von Pondichery durch ganz Indien gelaufen, und nun Soldaten bey einem indischen Schiffer waren. Sehr viele brave Franzosen sind während des letzten Kriegs zerstreuet und genöthiget worden, ihr Brod kümmerlich bey Muhammedanern und Heiden zu verdienen. Von Maskat saget der Herr Hauptmann hier viel neues, und mehr als in seiner Beschreibung Arabiens. In das Innerste der Provinz Oman, ist er nicht gekommen, er versichert aber, daß die Reise dahin von einem Europäer mit Sicherheit geschehen könne, so wie sie auch nützlich seyn wird, weil uns das Land noch unbekannt ist. Er segelte von hier mit einem englischen Schiffe nach dem persischen Meerbusen. Die Engländer in Asia, bedienen sich der Indier auf allen ihren Schiffen, die bloß von einem Hafen nach dem andern, oder nach dem arabischen und persischen Meerbusen gehen. Sie sind meistens so genannte Portugiesen, und katholische Christen. Herr N. landete in Persien zuerst in dem Hafen von Abuschähhr, und von hier reisete er weiter in das Land hinein, und nach Schiras, und Persepolis, welchen Weg er auf einer kleinen Charte abgebildet hat. Er rühmet wie einige andere (doch nicht alle Reisebeschreiber) die Höflichkeit der Perser gegen Fremde, an welcher sie die Oschmanen und Araber weit übertreffen, daher sie in dieser Absicht ganz richtig die Franzosen des Orients genennet werden. Sie essen aber mit keinem der nicht von ihrer Religion und Religions-Secte ist. Herr N. fand Persien nicht so stark bewohnt als Jemen, woselbst er alle Nacht in ein Haus einkehren konnte, in Persien aber muste er fast beständig unter freyem Himmel schlafen, weil er sein Zelt nicht mitgenommen hatte. Bey den Oschmanen kann ein Christ nicht einmal gemeiner Janitschar werden, allein bey den persi-

schen Truppen ist ein braver Christ so angenehm als ein Muhammedaner. Herr N. traf bey einer kleinen Armee des Kerim Chan verschiedene Officiere und Unter-Officiere an, welche Georgier und Christen waren. Die Perser theilen ihre Armee noch eben so ein, wie in den ältesten Zeiten, und benennen ihre Befehlshaber nach der Anzahl der Soldaten welche unter ihnen stehen. Wer über 1000 Mann zu befehlen hat, (Mim baschi) stehet wieder unter dem Befehl eines Sultan, und dieser unter einem Chan. Es scheinet, daß die stolzen persischen Regenten, welche sich selbst Schah, ja gar Padischah genannt, ihren hohen Bedienten die Ehrentitel Chan und Sultan beygelegt haben, um sich selbst in den Augen ihrer Unterthanen desto mehr zu erheben. Ungeachtet Kerim Chan die Ruhe in Persien wieder hergestellt haben will, und keinen Nebenbuhler mehr hat, so will doch der Herr eines jeden Dorfs unabhängig seyn. Der stärkere Nachbar unterdrückt den schwächern. Der Statthalter (Wekil) oder Regent von Persien, bekümmert sich um diese kleinen Kriege oft nicht eher, als bis einer sich großen Reichthum gesammlet hat, oder seinen Tribut nicht mehr bezahlen will. Alsdenn schickt er Truppen ab, welche die Städte und Dörfer zu welchen sie kommen, und die vorher durch kleine innere Kriege noch nicht zerstöret sind, gänzlich zu Grunde richten. Daher ist dieses ehemals so volkreich gewesene Reich jetzt von Einwohnern sehr entblößet. Man sagte Herrn N. daß vornemlich die Weiber der Turkmannen, welche auch in Persien gleiche Lebensart mit den herumstehenden Arabern führen, die kleinen Teppiche verfertigten, welche häufig aus Persien ausgeführet werden. Sie sind zwar mit den feinen persischen Teppichen, welche in den Städten gemacht werden, nicht zu vergleichen, man muß sich aber doch wundern, daß diese armen Leute die Wolle so schön färben, und die Teppiche so gut machen können, ungeachtet sie so wenig Bequemlichkeit dazu haben. Ein

Schäfer der bey einem Turkman diente, bekam anstatt des Lohns jährlich 12 Lämmer: also ist der alte Gebrauch der in Asien herumstreifenden Völker, ihren Hirten einen gewissen Theil ihrer Heerde zu geben, noch im Schwange.

Die herumwandernden Kurden, haben sich nicht nur weit in Persien, sondern auch in Mesopotamien und Syrien ausgebreitet, und überall ihre Sprache erhalten, welche doch verschiedene Mundarten hat, und schon sehr mit dem persischen, türkischen und arabischen vermischt ist. Kerim Chan, welcher seine Größe vornemlich der Tapferkeit und Treue der Einwohner der Provinz Schiras zu danken hat, hat in der Stadt dieses Namens einen Pallast erbauen, und einen schönen Garten bey demselben anlegen lassen, auch viele vornehme aus verschiedenen Provinzen hier zu wohnen genöthigt. Diese haben nicht nur die Stadt verschönert, sondern auch viel Geld verzehrt, und dadurch Handel und Gewerbe wieder empor gebracht. Herr N. hat weder in der Türkey, noch in Egypten, noch in Arabien, ein mit so vielem Geschmack aufgeführtes Gebäude angetroffen, als das Gartenhaus in dem vorhin genannten Garten. Die türkische Sprache ist unter den Vornehmen in Persien sehr gemein, so wie die persische hinwieder in Indien. Die Feldmusik der Perser ist zwar in der Nähe eben so unangenehm, als die türkische: in ihren Zimmern aber brauchen sie auch Saiten- und andere sanfte Instrumente, und die Musik ist hier nicht so verachtet, als bey den Oschmanen und Arabern.

Der Herr Hauptmann konnte seinem Verlangen die prächtigen Ueberbleibsel von Istakr, oder Persepolis zu sehen, nicht widerstehen, obgleich die Untersuchung derselben nicht zu dem Zweck seiner Reise gehörte. Sie sind wahrscheinlicher Weise entweder von einem Tempel, oder von einem Königl. Pallast, und haben ihre Erhaltung nicht sowohl der Menge und Grö-

sie ihrer Steine, als ihrer hohen Lage, zu danken. Die Perser nennen dieselben Tacht Jamschid, das ist, die Residenz des Jamschid, eines ihrer ältesten Könige, welcher den Grund zu diesem Gebäude gelegt haben soll. Gemeiniglich heissen sie Tschil minar, das ist, vierzig Säulen, welche Anzahl von Säulen die Muhammedaner bey ihrer Ankunft in Persien vielleicht noch aufrecht gefunden haben: jetzt aber stehen nur noch 19 innerhalb der Ringmauer. Herr N. glaubet, daß das Gebäude von welchen die Ueberbleibsel sind, anfänglich ein Tempel, und daß das damalige geistliche Ober-Haupt der Perser, zugleich ein weltlicher Fürst gewesen, bey veränderter Religion aber aus dem Tempel die Residenz eines bloß weltlichen Königs geworden sey: er hält es auch für den Pallast den Alexander muthwillig eingeäschert hat. Er hat einen Grundriß davon gemacht, auch zu den Prospecten welche Chardin und le Bruyn davon aufgenommen, noch einen von einer neuen Seite hinzugethan. Beyde Stücke sind genauer als die Kämpferischen. Er beschreibet auch alles viel genauer als diese Reisende. Die doppelte Treppe welche zu diesen Ruinen führt, hält er für die schönste und dauerhafteste, welche jemals gebauet worden. Die schon bekannten menschlichen Figuren, welche man hier findet, hat er nicht nur von neuem und besser als seine Vorgänger abgebildet, sondern auch diejenigen, welche von den Muhammedanern beschädiget worden, nach Maasgebung der übrig gebliebenen Stücke wieder hergestellt, und sie zu erklären versucht. Dazumal als er zu Persepolis war, hatte er die Reisebeschreibungen des Chardin und le Bruyn nicht bey sich, er hat also die darinn befindlichen Zeichnungen nicht mit den Originalen, sondern lange hernach erst mit seinen eigenen Zeichnungen vergleichen können. Mit le Bruyn ist er nicht zufrieden, daß er die Zeichnung des Chardin und Kämpfer so sehr tadelt, da seine eigene fehlerhaft ist. Herr N. redet von der seinigen viel bescheidener, ob sie gleich allem

Ansehn nach viel richtiger ist, man auch bey ihm die meisten zu Persepolis befindlichen Kleidertrachten findet. Die berühmten aber nach ihren Buchstaben und Inhalt unbekannten Inschriften, hat er zwar nicht vollständig, aber die erwählten deutlich abgeschrieben. Ueberall hat er drey verschiedene Alphabete angetroffen. Er hat die verschiedenen Buchstaben eines Alphabets, welches am meisten vorkömmt, auf seiner 23sten Kupfertafel gesammlet, und nur 42 gefunden. Es sind also diese Zeichen keine Hieroglyphen, wie man bisher geglaubt hat. Die genaue und vollständige Beschreibung, welche der Herr Hauptmann von diesen bewundernswürdigen Ueberbleibseln giebt, ist um desto nützlicher, da sie ein deutlicher Beweis sind, daß die Perser die Bau- und Bildhauerkunst lange vor den Griechen auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben. Er hat auch die Figuren und Schriften welche etwa eine deutsche Meile von Persepolis zu Nakschi Rustam, an den so genannten Gräbern der Könige sind, abgebildet und beschrieben geliefert, und macht die Anmerkung, daß man wohl nirgends so viele verschiedene Schriftzüge beysammen finde, als an diesen Orten. Es sind hier auch kufische, arabische, persische, griechische und hebräische. Einige allgemeine Anmerkungen welche Herr N. S. 158 darüber macht, verdienen die Aufmerksamkeit der Schrift- und Sprachforscher. Ueberhaupt giebt die Reisebeschreibung des Herrn N. keiner der besten an Neuigkeit und Erheblichkeit des Inhalts etwas nach. Künftig ein mehreres von diesem zweyten Theil, und desselben Kupferstichen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Fünftes Stück.
Am 2ten Februar 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem verwichenen 1777sten Jahr, sind durch den Oeresund 9047 Schiffe gegangen, wenn man die in die Ostsee und aus derselben zurück segelnden Schiffe zusammen zählet. Gegen die Mitte des jetzigen Jahrhunderts, bestund die Anzahl der durchgehenden Schiffe, ein Jahr in das andere gerechnet, in 4 bis 5000, und als sie 1752 über 6000 ausmachten, war diese Anzahl ganz unerhört, wie mir 1753 nach Kopenhagen aus Helsingör gemeldet wurde. Es ist also die Schiffahrt nach und aus der Ostsee im letztvergangenem Jahr noch einmal so groß gewesen, als sie um die Mitte des jetzigen Jahrhunders war. Zu dieser Vergrößerung tragen die französischen, spanischen und portugiesischen Schiffe, von welchen man ehedem nichts wußte, noch wenig bey, denn derselben sind im vorigen Jahr nur 43 gewesen, und die rußischen haben sie auch noch nicht hervorgebracht, ob gleich die Zahl derselben nach und nach zunimmt. Allein die englischen Schiffe sind nach

dem Abfall der nord Amerikanischen Provinzen von Groß-Britannien, in dem Oeresunde zahlreicher geworden, denn: sie haben im vorigen Jahr 2554 betragen. Weil der Zoll im Oeresunde dem Könige von Dänemark und Norwegen 1770 als 7736 Schiffe durch den Oeresund giengen, 450890 Thaler einbrachte, so hat er vermuthlich im vorigen Jahr über 70000 Thaler mehr eingetragen.

Zwey nicht vorhandene Länder, ungeachtet ihre Namen so gedruckt sind, als wenn sie vorhanden wären.

Der berühmte Johann Christopher Wolf zu Hamburg, widmete seine ansehnliche und schöne kritische Ausgabe der *Epistolarum Libanii Sophistae*, welche 1738 zu Amsterdam in Folio unter des auch berühmten Jac. Phil. Dorville Aufsicht gedruckt wurden, so daß Behrend, welcher in desselben Hause war, die gedruckten Bogen durchsahe und verbesserte, dem Könige zu Dänemark und Norwegen Christian dem sechsten. Der Titul, welcher dem Könige gegeben wird, beschließet also: COMITI OLDENBURGI ET DELMENHORSTI RELKV. Das Wort RELKV, muß hier einen jeden befremden, weil kein Land bekannt ja vorhanden ist, welches der König unter diesem Namen besessen hätte. Ich weiß, daß Dorville und Behrend sich lange über dieses Wort berathschlaget, und nicht gewust haben, was sie daraus machen sollten? sie glaubten es aber in der Wolfischen Handschrift deutlich zu lesen, und ließen es also drucken. Es fiel ihnen nicht ein, daß Wolf geschrieben hatte RELIQVA.

In dem ersten Bande des Verzeichnisses der Codicum manuscriptorum bibliothecae regii Taurinensis Athenaei, welcher 1749 zu Turin gedruckt worden, stehet ein merkwürdiger Bericht des Erzbischofs Arse-

nius, welcher den constantinopolitanischen Patriarchen Jeremias den zweyten nach Moscau begleitete, als dieser daselbst den ersten rußischen Patriarchen einweihete. Ich lasse diesen Bericht aus der neu griechischen Sprache in die deutsche übersetzen, um die Geschichte des rußischen Patriarchats dadurch aufzuklären, und will ihn in den zwölften Theil meines Magazins bringen. Arsenius hat neue griechische Wörter und Namen gemacht, um rußische auszudrucken, der lateinische Uebersetzer aber hat ihn nicht allezeit verstanden. In seiner lateinischen Uebersetzung wird S. 464 der rußische Zar Fedor Bielkiiae rex genannt, man würde aber unter den Ländern aus welchen das rußische Reich bestehet, das Reich Bielkia vergebens suchen, wenn man sich durch diese Uebersetzung wollte dazu veranlassen lassen. Arsenius nennet den Zar in seiner Sprache ὁ βασιλεὺς βελικης und drückt dadurch die rußischen Worte *Weliki Zar*, das ist, Groß Zar aus.

* * *

Vor zwey Jahren unternahmen die Oschmanen eine Streiferey nach Croatien, plünderten einige Dörfer, und trieben das Vieh fort. Die östreichischen Croaten wollten damals sogleich das Vergeltungsrecht ausüben, wurden aber von ihren Officieren, dem Befehl des Hofs gemäß, davon abgehalten, und die Sache ward nach Wien berichtet. Der Römisch-Kaiserliche Minister zu Constantinopel, forderte Ersetzung des Schadens und Genugthuung, welche aber nicht erfolgte. Die östreichischen Croaten verloren endlich die Geduld, rotteten sich im December des letztverwichenen Jahrs zusammen, fielen in das türkische Croatien ein, sengeten und brenneten, erschossen alle welche sie antrafen, und trieben das Vieh weg.

Die Oschmanen wurden durch diese Streiferey erschreckt, weil sie dieselbige für den Anfang eines Kriegs hielten: allein die Rädelsführer sind gefangen gesetzt worden, und erwarten nun ihre Strafe. Solche Beyspiele der Feindseligkeit und Rache welche zuweilen noch heutiges Tages von europäischen Völkern ohne Vorwissen und Bewilligung ihrer Fürsten gegeben werden, verdienen angemerkt zu werden, weil sie Ueberbleibsel der Wildheit sind, in welchen ihre Vorfahren gelebet haben. Die nun aufgehobenen Saporogischen Kosaken, verfuhren eben so gegen die Tataren und Polen, als die östreichischen Croaten gegen die Oschmanischen, und wurden deswegen in Polen Haidamaken, das ist, Räuber, genannt. Die strengsten Verbote des Rußisch-Kaiserlichen Hofes, konnten sie von solchen Streifereyen nicht abhalten, und wenn sie wegen derselben zur Verantwortung gezogen wurden, sagten sie: was gehet uns das an, daß die Potentaten unter einander Friede machen? Wir wohnen auf der Gränze, und müssen leiden, daß die Tataren uns berauben, man muß uns also nicht übel nehmen, wenn wir es mit ihnen eben so machen. Die Polen haben unsern Vorfahren so viel Unrecht angethan, und sie würden mit uns, wenn es ihnen gelungen wäre, so grausam umgegangen seyn, daß alle Rache welche wir an ihnen ausüben können, zu gering ist. Herr Staatsrath Müller hatte diese Entschuldigung der Saporogischen Kosacken, in den vierten Band seiner Sammlung rußischer Geschichte gebracht, und sie stund daselbst S. 467 und 68 in seinem Entwurf einer Geschichte der Kosaken: allein das Blat ward umgedruckt, und die Saporogischen Kosaken wurden entschuldiget. Jetzt, da sie aufgehoben, und in dem Manifest durch welches solches geschehen, ihre Verbrechen genannt worden sind, würde diese Anekdote nicht mehr für anstößig gehalten werden.

* * *

Schon vor einigen Jahren ward zu Wien beschlossen, zur Beförderung des Handels eine geradere und bequemere Landstraße von Zeng bis Karlstadt anzulegen, wie in diesen wöchentlichen Nachrichten gemeldet worden, das Vorhaben ward aber nicht werkstellig gemacht. Allein in dem verwichenen 1777sten Jahr hat man die schwere, kostbare und nützliche Arbeit wirklich angefangen, und es sind schon einige felsigte Berge gesprengt, und dadurch wegsam gemacht worden, und man hofft das große Werk 1780 zum Stande zu bringen. Der dazu geschickte Stadtbaumeister Herr Struppi zu Triest, welcher den Titul eines Majors führet, hat die Aufsicht über dieselbige.

Paris.

Bey dem Buchhändler Brünet sind zu finden: Recherches historiques & geographiques sur le nouveau monde, par *Jean Benoit Scherer*, 1777 in gr. 8. ein Alphabet. Ob die Alten Amerika gekannt haben? und wie dieser Theil der Erde seine Einwohner bekommen? sind ein paar Fragen, welche noch nicht hinlänglich beantwortet worden. Herr Scherer hofft, daß man wegen dessen was er in diesem Buch zur größern Aufklärung dieser Untersuchungen nicht ohne große Mühe geschrieben habe, die etwa begangnen Fehler übersehen, auch mit seiner französischen Schreibart zufrieden seyn werde, welche, laut der Zuschrift an den Königl. Rath und Secretär, auch Syndicus der Stadt Straßburg Herrn Gerard, von desselben Neffen verbessert worden. Erst sammlet er Stellen alter Schriftsteller (er sagt der ältesten Erdbeschreiber,) welche die Muthmaßung veranlaßt haben, daß die Alten einige Kenntniß von Amerika gehabt hätten. Er glau-

det daß die Phönicier nach Amerika gekommen wären, daß aber die geographischen Entdeckungen eben so wie die Nachrichten von dem Ursprung der Völker, sich wieder verlieren könnten, so daß sie erst viele Jahrhunderte hernach wieder gefunden würden. Um aber den Ursprung der Amerikaner auf eine zuverläßigere Weise zu entdecken, setzt er folgende drey Fälle: entweder sie sind von je her und ursprünglich in diesem Lande gewesen, oder aus andern Theilen der Erde dahin gekommen, oder sie haben selbst Colonisten in die andern Theile der Erde geschickt. Das erste und letzte verwirft er, und nimmt das zweyte an. Dieses könnte durch Vergleichung der Sprachen der Einwohner in Amerika welche die Europäer in neuern Zeiten daselbst angetroffen haben, mit den Sprachen der Völker des nächsten Asiens, dargethan werden, wenn man nur von jenen richtige Proben hätte. Um diese, oder wie er saget, um einige hundert Wörter der alten amerikanischen Sprachen, bittet Herr Sch. diejenigen welche dergleichen mittheilen können. Er selbst stellet eine Vergleichung zwischen den Sitten und Gewohnheiten der Peruaner und Sinesen, der Amerikaner überhaupt und der östlichen Afrikaner, an, wirft auch einen Blick auf den Handel welcher in der ältesten Zeit geführt worden, und dadurch sucht er den angenommenen Satz zu beweisen. Endlich nimmt er noch die Entdeckungen zu Hülfe, welche die Russen von Kamtschatka aus nach der Seite von Amerika gemacht haben, um glaubwürdig zu machen, daß Amerika durch die asiatischen Völker, welche zunächst am Ocean gegen Amerika über wohnen, bevölkert worden sey. Zu gleicher Zeit sucht er durch Stellersche Nachrichten zu zeigen, woher die Bäume kommen, welche das Nord- und Eismeer an Island und einige andere Küsten wirft?

daß eben dieses Meer abnehme, und daß es den äußersten Ländern in Norden nicht an Metallen fehle. Zuletzt widerlegt er des Herrn Pauw Meynung vom Ursprung der Sinesen. Das Buch hat noch einige Anhänge, nemlich eine französische Uebersetzung der Stellen aus Plato Dialogen, welche die Insel Atlantis betreffen, Sprachproben aus der sogenannten neuen Welt, verglichen mit andern aus der sogenannten alten Welt, und Anmerkungen über die wahre Länge der Halbinsel Kamtschatka, nebst Wilhelm Walton Charte von seiner Reise von Jakutzk nach Ochotzk. So viel von dem Innhalt des Buchs überhaupt, eine Beurtheilung desselben wird nächstens erfolgen. Es kostet zu Straßburg bey dem Buchhändler Bauer und Comp. 1 Thl. 4 Gr.

Stettin.

Das zweyte Stück der Miscellanien des Herrn D. Christian Ludewig Lieberkühn, enthält Auszüge aus ungedruckten Briefen welche von Gelehrten und Staatsmännern geschrieben worden, und hier eingerückt zu werden verdienet haben, Verzeichnisse der in preuß. Pommern liegenden Regimenter zu Fuß und zu Pferde, welche zusammen 16795 Mann betragen, (ein Regiment Landmiliz, eine Comp. Artilleristen, und eine Compagnie Cadets angerechnet,) und Anzeigen neuer Bücher und Schriften, welche den größten Theil dieses Stücks anfüllen.

Neue Landcharten.

Tabula Banatus Temesiensis a Geometris S. M. I. et R. confecta, quam in minorem formam reduxit, gradusque longitudinis et latitudinis adjecit Franciscus Griselini. Ao. 1776. Augustinus Cipps sculpsit Vindobonae. Die Kaiserlichen Ingenieurs haben den Banat 1774 und 75 auf die gewöhnliche Art aufgenommen, ihre Ris-

se zusammengebracht, und eine große Karte daraus gemacht, welche noch nicht gestochen ist. Die Verkleinerung derselben, die Herr Griselini hier liefert, ist richtig und gut: aber seine Graduirung ist unrichtig. Er hat jeden Grad in 12 Theile abgesondert. Auf dieser Karte erscheint zum ersten mal die neue Hauptfestung Neu-Arad, die im Banat liegt, und durch die Marosch von Alt-Arad getrennt wird. Man erblickt auch darauf die neuen durch die ungeheuren Moräste gemachten Dämme und Brücken; imgleichen die großen Waldungen auf der Süd-Ost-Seite, und die längst der Donau angelegten Dörfer, welche, um den Türken die Landung zu verwehren, 1771 und 72 mit Invaliden besetzet wurden, aber jetzt zum Theil ausgestorben sind und leer stehen. Diese Charte wird jetzt ohne das Buch zu welchem sie gehört, bey dem Buchhändler Krause zu Wien, für einen halben Gulden verkauft.

Herr Zannoni ist nach Mailand berufen worden, um von der ganzen östreichischen Lombardey richtige Karten zu zeichnen. Sein erstes Geschäft wird seyn, in Mailand einen Grad des Mittagszirkels zu messen. Der Fürst von Kaunitz will diese Karten stechen lassen.

Herr Friderich Wilhelm Ohsen, Kanzellist der Königl. geheimen Rathsstube zu Hannover, hat im Jahr 1777 eine verbesserte Ausgabe seiner 1774 gestochenen Post-Charte der Chur-Braunschweigischen und angränzenden Lande, geliefert. Es verdienet gerühmet zu werden, daß Herr Ohsen diese gute Charte so bald verbessert, und dadurch noch brauchbarer gemacht hat. Ich sehe, daß er auch auf die Anmerkungen Rücksicht genommen hat, welche ich im dritten Jahrgange dieses Wochenblats S. 79 und 80 bey der ersten Ausgabe machte.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs Sechstes Stück.

den 9ten Februar 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Verbesserung einer Anzahl Stellen in des Herrn P. voyage en differens pays de l'Europe. T. I.

Ich habe in das 45ste Stück des fünften Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten, nur eine allgemeine Anzeige dieser angenehmen und schätzbaren Reisebeschreibung gebracht. Ihren Inhalt genau anzuzeigen, und das gute und vorzügliche derselben eben sowohl als ihr fehlerhaftes zu bemerken, würde eine größere Weitläuftigkeit verursachen, als dieses kleine Wochenblatt verstattet. Ich schränke mich also auf die Verbesserung gewisser Stellen des ersten Bandes ein, welche die hiesigen Lande, insonderheit Berlin, und auch mich betreffen. S. 20 und 21 bringt Herr P. ein paar Anecdoten von Rußland an, die er von mir gehört haben will. Es ist gewiß, daß ich ihm etwas ähnliches erzählt habe, es war aber nicht das, was er anführet. Die Anecdoten sollten so lauten. Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, gab es so viel schlechte Informatoren und Hofmeister, inderheit von der französischen Nation, in Rußland, daß die Kaiserinn am 29 April 1757 befahl, sie sollten sich insgesammt entweder zu Moscau, oder zu S. Petersburg von den Professoren bey den dasigen Universitäten prüfen lassen. Da fand sich zu Moscau

ein Franzose ein, der eben so wie die meisten Hofmeister von seiner Nation, ein Handwerksmann war. Ein Professor fragte ihn, was nomen substantivum und nomen adiectivum sey? Der Franzose bezeigte eine große Verwunderung über diese Frage, und versicherte, daß vor etwa 20 Jahren, da er von Paris weggegangen sey, noch kein Mensch daselbst von nomen substantivum und nomen adiectivum etwas gewust habe, daher es unbillig sey, von ihm zu verlangen, daß er solche neue Erfindungen wissen solle. In einer abgelegenen Provinz des europäischen rußischen Reichs, und zwar, wo ich nicht irre, der moscowischen Statthalterschaft, gab sich jemand bey einem rußischen Edelmann für einen gelehrten Franzosen aus, und ward bestellt, die Töchter desselben in der französischen Sprache zu unterrichten. Er brachte sie in einigen Jahren so weit, daß sie die fremde Sprache reden konnten, und nahm hierauf seinen Abschied. Der Edelmann bekam endlich Gelegenheit, daß jemand der die französische Sprache redete, die Fertigkeit welche seine Töchter in derselben erlangt hätten, prüfen konnte: da offenbarte sich aber zum Erstaunen des Vaters, daß sie finnisch, und nicht französisch gelernet hatten. Die erste Anecdote habe ich von einem der Professoren welcher die Prüfung angestellt hat, gehört, die zweyte ist sehr bekannt zu Moscau und S. Petersburg.

In dem vierten Brief S. 60 erzählt Herr P. daß der Ackerbau in den preuß. Landen nicht wohl gelinge, daß es wenig Geld gebe, daß das Geld nicht umlaufe, und daß zu Berlin alles sehr theuer sey, insonderheit das Holz. Er sagt nicht, in welcher Provinz der Ackerbau keinen glücklichen Fortgang habe, er mag aber gedacht haben, an welche er wolle, so ist sein Bericht ungegründet. Redet er insonderheit von der Mark, so ist der Ackerbau in derselben unter der vorigen und jetzigen Regierung, insonderheit unter der gegenwärtigen, unleugbar fast so hoch getrieben worden, als der Bo-

ben es verstattet: und wenn sich gleich das Getreide im Ganzen nur vierfach vermehrt, so reicht es doch für die zahlreichen Bewohner der Provinz zu. An Gelde ist hier so wenig Mangel, daß bisher bloß in der Bank beständig einige Millionen für Privatpersonen gelegen haben. In den Städten, in welchen ich Haus gehalten, habe ichs theurer, wenigstens eben so theuer als in Berlin gefunden, und das Holz ist hier nicht so theuer als in den großen Städten in welchen ich gewesen bin, doch leugne ich deswegen nicht, daß es hier wohlfeiler seyn könnte. Die genauen Tabellen von dem Zustande der Provinzen und Oerter der preußischen Staaten, von welchen S. 73 die Rede ist, werden nicht durch die Gouverneurs eingeschicket. S. 74 stehet ein unrichtiger Begriff von der Regierungsart, und S. 75 eben dergleichen von der hiesigen Art der Ehescheidung. Eben dieses gilt von demjenigen, was S. 76 u. f. von den Gebäuden gesagt wird, die zu Berlin auf Königl. Kosten gebauet werden, denn die Thüren und Fenster, die Sachen von Eisen und Bley, werden eben so wohl auf Königl. Kosten gemacht, als die Mauern der Gebäude, es machen auch die Juden eine eingeschränkte Zahl aus, und sie können nicht so viel Häuser an sich bringen, als sie wollen. Es ist sehr wenig gesagt, wenn Berlin die schönste Stadt in ganz Deutschland genannt wird. Mir gestund im Sommer 1777 eine engländischer Edelmann, daß er auf seiner schon geendigten großen Reise durch Europa, keine so schöne Stadt als Berlin jetzt ist, angetroffen habe. Die Unreinigkeit der hiesigen Gassen, wird sehr übertrieben, und ich weiß nicht, welchen hiesigen Platz man habe mit dem Marcus-Platz zu Venedig in Vergleichung stellen wollen und können? Es ist ganz unwahr, was S. 79 und 80 von der Zahl der Rathstitel, und von dem Verkauf der Titel Hofarzt und Hofprediger gemeldet wird. Herr P. irret sich auch gewaltig in Ansehung der Bevölkerung der Stadt Berlin, welche mit

der Besatzung nur hunderttausend Menschen ausmachen soll. Er hat für das Jahr 1774 in welchem Er hier war, nur 34414 zu wenig gerechnet. Die Seide welche in den Königl. Ländern gebauet wird, ist S. 82 ohne Ursache verachtet worden.

Frankfurt und Leipzig.

Historisch-kritischer Versuch über die Atlantiker, in welchem die Aenlichkeit zwischen der Geschichte dieses Volks und der Geschichte der Israeliten gezeigt wird. Aus dem Französischen des Herrn Friderich Carl von Baer, Kön. Schwed. Gesandschaftspredigers zu Paris, Professors auf der Universität zu Strasburg, rc. Mit Landcharten. 1777 in gr. Octav 7½ Bogen. Die atlantische Insel, ist bey den alten Schriftstellern sehr berühmt, und wird insonderheit von Plato prächtig geschildert. Die Beschreibung welche dieser Gelehrte von derselben macht, ist keine Erdichtung, er selbst versichert, daß seine Erzählung bloße Wahrheit sey. Er redet auch von einem Lande, das den Griechen seiner Zeit wohl bekannt war, ob er gleich sagt, daß ein Theil desselben durch Ueberschwemmung untergegangen sey. Seine Erzählung ist eine halb schriftlich halb mündlich fortgepflanzte Familien-Nachricht, die wohl nicht unverfälscht geblieben. Die Namen welche Plato anführet, sind nicht die wahren Namen der Völker und Gegenden, von welchen er redet, sondern eine griechische Uebersetzung des buchstäblichen Verstandes derjenigen Uebersetzung, welche die Egypter von diesen Namen gemacht hatten. Ein Volk, dessen Geschichte überhaupt mit derjenigen übereinstimmt, welche Plato von den Atlantikern ertheilt, und dessen Namen der Oberhäupter, Provinzen, Gränzen, Hauptstädte, ja der benachbarten Völker selbst, in der Sprache des Landes das nämliche, als die von Plato angeführte griechische Namen, bedeuten, ein solches Volk muß mehr als wahrscheinlich das alte atlantische Volk seyn. Ger-

ranus hat schon in dem kurzen Inhalt, welchen er des Plato Gespräch Critias vorgesetzt, erinnert, daß man diese Erzählung aus den Büchern Mosis erklären müsse. Olivier von Marseille in Salengre memoires de litterature & d'histoire, Paris 1726, und Johann Eurenius, Probst in Angermanland, in einer zu Strengnäs 1754 in schwedischer Sprache gedruckten Schrift, welche den Titel Atlantica orientalis führet, haben schon vor Herrn von Baer, eben so wie hier von ihm auf eine neue Weise geschehen ist, behauptet, daß die Israeliten die wahren Atlantiker wären, oder daß Palästina die atlantische Insel sey. Seine Schrift bestehet aus fünf Abschnitten, in deren ersten er von dem Ursprung und den Oberhäuptern der Atlantiker redet, in dem zweyten von den Feldzügen derselben, in dem dritten von ihrem Lande, in dem vierten von der Regierungsform, den Sitten und der Religion derselben, in dem fünften von ihrem Schicksal. Weil seine Erklärungen wo nicht grösten, doch großen Theils sich auf die Etymologie gründen, so hat er zum Behuf derselben Stocks hebräisches, Golii arabisches, und Stephani griechisches Wörterbuch, gebraucht. Der Atlas von welchem die Atlantiker herkommen, ist Israel oder Jacob, und desselben Bruder Saturnus ist Esau, ihr gemeinschaftlicher Vater Uranus aber ist Abraham geboren zu Ur in Chaldäa. Die 9 übrigen Oberhäupter des atlantischen Volks, welche Plato nennet, sind 9 Söhne Israels, deren hebräische Namen Plato griechisch hat. Daß Plato den Atlas unter die Zahl der atlantischen Brüder setzt, da er doch ihr Vater war, und daß er nur 9 oder 10 Stämme, anstatt der 12 Stämme der Kinder Israels hat, ist keine große Schwierigkeit. Die 9000 Jahre oder vielmehr Monate, welche beym Plato vorkommen, und den Zeitraum von dem Feldzuge der Atlantiker bis auf den Solon, des Plato Oheim, in sich fassen, machen ungefähr 750 unserer Jahre aus, und begreifen die Zeit, welche von dem

Ausgange der Israeliten aus Egypten, bis auf die Gefangenschaft der 10 Stämme, verflossen ist. Das atlantische Meer, ist das rote Meer, das von den Atlantikern bekriegte und bewohnte Land, ist Palästina, dessen in einem Erdbeben versunkener Theil, der Boden ist, den das todte Meer einnimmt. Die zwey Säulen des Herkules, bey welchen die Atlantiker vorbey gesegelt sind, bezeichnen einen Tempel desselben, welcher, wie Diodorus aus Sicilien sagt, an einer Mündung des Nils gestanden hat. Daß Atlantis eine Insul heißt, darf niemand irre machen, denn das Wort welches man in griechischer Sprache durch Insel ausgedruckt hat, bedeutet ein bewohntes Land. Die Größe des Landes Atlantis, welche Plato angiebt, paßet ganz gut auf Palästina. Die genannten Gränzländer sind auch da, nemlich das Lybien welches hier genannt wird, und ein Theil des atlantischen Gebiets war, lag in Arabien am roten Meer, und Tyrrhenia ist ein Theil des Distrikts der Stadt Tyrus. Wenn man sich erinnert, daß die Morgenländer gewohnt waren, die Hauptstädte Mütter, und die von denselben abhängende Städte, derselben Töchter zu nennen, so verstehet man auch was Diodorus aus Sicilien meynt, wenn er sagt, daß die Amazonen, die Töchter der Atlantiker, eine große Stadt an dem See Triton erbauet, und Chersonesus genannt hätten. Denn die atlantischen Töchter, oder die Einwohner der Städte, welche Amazonen heißen, sind die Israeliten, und die Stadt Chersonesus ist Sion, nicht weit von dem todten Meer. Der Berg Atlas, mitten in Lybien, ist der Berg Sinai. Auch die Beschreibung der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes Atlantis, passet genau auf Palästina, nur muß man unter den vielen Elephanten welche darinn seyn sollen, Ochsen, (hebräisch Elaphim) verstehen Der Tempel des Salomo ist in dem Tempel der Atlantiker genau geschildert, und was von derselben Gottesdienst gesagt wird, passet sehr gut auf den Gottesdienst der Juden, so wie dasjenige was von der Lebensart und Regierung der

Atlantiker erzählt wird, auf die Lebensart und Regierung der Juden. Es finden auch atlantische Namen ihre Erklärung in der hebräischen Sprache. In dem Schicksal der Atlantiker, wird das Schicksal der Juden so deutlich geschildert, daß man glauben sollte, Plato habe die Propheten abgeschrieben, insonderheit die Stelle 5 Mos. 29, 19-25. Zur Erläuterung der ganzen Schrift dienen zwey Landcharten, die alles vor Augen legen.

Niemals ist der Witz zu einem gelehrten Spielwerk geschickter angewendet worden, als in dieser sehr ernsthaft gemeynten Schrift.

Leipzig.

Deutsches Museum. Erstes Stück. Jänner 1778. Von den lesenswürdigen Artikeln dieses Stücks, führe ich nur den politischen S. 85. f. an, welcher die Ueberschrift hat, einige Varianten über die Stärke der Königlich-preußischen Armee, und neueste Berechnung derselben. Die sogenannten Varianten, bestehen in den verschiedenen Angaben, welche in dem Schlözerischen Briefwechsel, und in diesen wöchentlichen Nachrichten vorkommen. Ich schrieb im 26sten Stück des vierten Jahrgangs S. 216, meine Angabe im fünften Stück eben dieses Jahrgangs sey richtiger als die Liste, welche Herr Pr. Schlözer habe drucken lassen. Dieser verschwendete hierauf viele Worte, um meine Angabe unglaubwürdig zu machen: ich habe aber nicht für nöthig gefunden, darauf und auf seine übrigen wider mich gerichteten Anmerkungen zu antworten. Wenn ich außer kleinern Geld-Posten, an Haupt-Summen 199176 Thaler hätte, und sagte gelegentlich, daß mein Vermögen in 200000 Thalern bestehe, so würde ich mich um den Schwätzer gewiß nicht bekümmern, welcher in vielen Worten zu zeigen suchte, daß ich nicht gerade 200000 Thaler haben könne. In dem angeführten Artikel der beliebten periodischen Schrift, ist eine Vergleichung zwischen den Angaben versucht, auch eine neue Liste mitgetheilt worden, die aber auch nicht

genau genug ist. Mein geliebter Freund, der Herr Professor Dohm zu Cassel, führet S. 88 die im deutschen Merkur April 1777 berechnete Volksmenge in den preußischen Staaten an, um sie zur Bestimmung eines Verhältnisses zu gebrauchen, erinnert sich aber nicht, daß ich diese Rechnung im zwanzigsten Stück des fünften Jahrgangs S. 165 für unrichtig erkläret habe, wie sie es auch ganz gewiß ist. Er meynet, daß in den Tabellen welche jährlich von den Getrauten, Gebornen und Gestorbenen der Königlichen Länder gemacht werden, der Kriegsstaat mit begriffen sey; allein er ist wirklich nicht mit darunter begriffen, sondern wird besonders berechnet.

Schleusingen.

Hier sind im Jänner dieses Jahrs gedruckt: Berichtigungen der Büschingischen Beschreibung von Henneberg. Eine Einladungs-Schrift von M. Albrecht Georg Walch, Professor und des Gymnasiums Rector. Was in dieser Schrift von 6 Blättern zur Verbesserung meines geographischen Abschnits von Henneberg, vorkommt, beste het in folgenden Anmerkungen. Es ist auch eine Charte unter der Jahrzahl 1593 von diesem Lande vorhanden. (Zu S. 1933) Die Erbverbrüderung ist 1554 errichtet, und zwar zwischen den 3 Brüdern Johann Friderich dem mitlern, Joh. Wilhelm und Joh. Frid. dem jüngern, Herzogen zu Sachsen. (Zu S. 1935) Die Stimme welche auf dem Reichstage wegen Henneberg geführt wird, wechselt zwischen den an derselben theilnehmenden sächsischen Häusern alle 4 Jahre um, diese Theilnehmer aber sind, Chursachsen, Altenburg, Weimar und Eisenach, Gotha. (Zu S. 1937). Der Hennebergische Matrikular-Anschlag ist etwas anders als S. 1938 angegeben worden.

Wien.

Bey Kurzböck ist gedruckt: Transilvania illustrata a Ioh. Benko, Siculo, 2 Tomi in 8. 1778. Man schreibt mir, die Schreibart sey unlateinisch und dunkel. Das Buch kostet 4½ Gulden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Siebentes Stück.
Am 16ten Februar 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von Portugals Bevölkerung.

In des teutschen Merkurs von 1777 viertem Vierteljahr und October, kommt der Beschluß eines historischen und politischen Artikels von Portugal vor, welcher dem treflichen und gelehrten Kopf des Herrn Professors Dohm gemäß, und also sehr lesenswürdig ist. Ich habe bey dem ersten Anblick desselben einige Anmerkungen bey S. 20 gemacht, welche zur Erläuterung dessen was daselbst von der Volksmenge in Portugal gesagt wird, dienen können, und also hier einen Platz haben sollen. Er führet aus dem ersten Theil meines Magazins an, daß 1732 die Volksmenge 1,742,807, und aus dem Etat present du royaume de Portugal en 1766, daß sie in diesem letzten Jahr 2,225,000 betragen habe, hieraus schließt er, Portugal habe innerhalb 34 Jahren einen Zuwachs von 482,193 Menschen bekommen. Ich habe aber sowohl in der Erdbeschreibung, als in dem Magazin angemerkt, daß das Verzeichniß welches ich aus dem Werk des von Lima entlehnt habe, nicht ganz vollständig sey, welches auch der Anblick der Lücken welche an einigen Orten gefunden werden, deutlich zeiget. Denn in der Provinz

Traz os montes, fehlen die Summen der Feuerstellen und Seelen, von 25 Parochien, in der Provinz Beira, die von der villa Ocanhas oder Ucanha, und in der Provinz Estremadura die ganze Summe der Feuerstellen und Menschen in den 16 Kirchspielen des östlichen Theils der Hauptstadt Lisboa. Es ist ein Irthum, daß in diesem Verzeichniß die Zahl der Menschen in Lisboa auf 113166 geschätzet werde, denn die Parochien, Feuerstellen und Seelen in den zu der Stadt gehörigen Land-Districten, sind deutlich abgesondert, hingegen sind die Feuerstellen und Seelen in dem östlichen Theil der Stadt, ausgelassen. Wenn man diese angezeigten Lücken ausfüllen könnte, hingegen den übertriebenen Anschlag der Volksmenge in Lisboa, von 360000 Seelen, der Wahrheit gemäß stark herunter setzte: so würden die oben genannten Summen von allen Menschen in Portugal, einander viel näher kommen, und der vermeynte Zuwachs, mit der darauf gebaueten politischen Anmerkung, dergestalt wegfallen, daß nur der Zuwachs übrig bliebe, den der gewönliche jährliche Ueberschuß der Gebornen über die gestorbenen giebt.

* * *

Ohne Anzeige des Verfassers, Verlegers und Druckorts, ist auf zwey Octav-Bogen in diesem Jahr gedruckt: Erklärung des vierten Artikels des westphälischen Friedensschlusses, so weit er die Erlöschung des churbayerschen Mannsstammes angehet. Nach einer kurzen Anzeige, wie und wenn Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und desselben Enkel Otto der erlauchte, erst zu dem Herzogthum Bayern, und hernach auch zu der Pfalzgrafschaft am Rhein, gelanget sind? wird die Geschichte dieses Hauses nur in so fern erzählet, als die Erbfolge in den Ländern, und die verschiedenen Theilungen derselben, dadurch aufgeklären werden. Vermöge des Theilungs- und Erbfol-

ges Vertrags von Pavia den 3ten August 1329, zwischen den Pfalzgrafen Rudolph, Ruprecht und Ruprecht dem jüngern, soll die Churwürde von der pfälzischen und bayerschen Linie des Hauses, wechselsweise verwaltet werden, und auf den Fall, daß eine Linie in Ansehung des Mannsstammes ausgienge, wird festgesetzt, daß ihr die andere in ihren sämmtlichen Ländern, Besitzungen und Staaten folgen solle. In der goldnen Bulle wurde ausgemacht, daß die Churwürde, die Wahlstimme und das Erzamt auf der Pfalz am Rhein haften solten. Herzog Maximilian von Bayern erhielt für seinen auf 13 Millionen Gulden verglichenen Aufwand zur Dämpfung der Empörung in Böheim, vom Kaiser Ferdinand dem zweyten, vermittelst einer Schuld und Pfand-Verschreibung, ein förmliches Unterpfand-Recht auf das Land ob der Ens, es ward ihm auch durch den unförmlichen Schluß eines unregelmäßigen und unvollständigen Churfürsten- und Fürsten-Tags vom 23 Februar 1623, die pfälzische Churwürde und das Erztruchsessen-Amt übertragen. Und weil Churfürst und Pfalzgraf Friderich der fünfte wegen der unbedachtsamen Annahme der ihm angetragenen böhmischen Krone, war in die Acht erklärt worden, auch der Kaiser glaubte, daß ihm als Oberhaupt des deutschen Reichs und König von Böheim dadurch die obere Pfalz als verwirkt heimgefallen sey: so sahe er diese für ein bequemes Mittel an, sich von der Schuld der 13 Millionen Gulden loszumachen. Er überließ also dem Herzog Maximilian von Bayern die ganze Oberpfalz nebst der Grafschaft Cham, sowohl was in jener vom Reich, als auch was von Böheim zu Lehn gehet, käuflich, nemlich für erwähnte 13 Millionen. Vermöge des darüber errichteten Vertrags vom 22 Febr. 1628, soll Herzog Maximilian und desselben männliche Nachkommenschaft, diese Oberpfalz erb- und eigenthümlich besitzen und behalten: wenn aber nach Abgang des Bayerisch-Wilhelminischen

nicht zugerechnet werden. Es erhellet auch aus dem was oben angeführet worden, daß nach Abgang des Bayerschen Mannsstamms, die Oberpfalz an die rudolphisch-pfalzgräfliche Linie mit der Verpflichtung gefallen ist, den bayerschen Allodial-Erben die oben erwähnten 13 Millionen Gulden wieder zu erstatten, und daß die Allodial-Erben die Oberpfalz bis daß solches geschehen, im Besitz zu behalten berechtiget sind.

Die beyden Linien haben ihr wechselseitiges Erbfolgerecht in ihren beyderseitigen Ländern, welche von ihrem gemeinschaftlichen Stammvater besessen worden, jederzeit für so unstreitig angesehen, daß sie dieselbige in ihren neuern bekannt gewordenen Haus- und Geschlechts-Verträgen vorausgesetzt, und sich blos auf ihre gemeinschaftliche Abstammung (von Otto dem erlauchten und Ludewig dem strengen,) und auf den Vertrag von Pavia, berufen haben. Man leitet (wie der Verfasser meynet,) die Erbfolge sicherer aus jener, als aus diesem her. Dieser Vertrag und die darinn gegründete Theilung und Erbfolge, gieng nur auf ganz Oberbayern, mit Inbegrif der jetzigen Oberpfalz, und auf die Pfalz am Rhein. Niederbayern gehörte weder Ludewig dem strengen, noch desselben Söhnen, Ludewig, nachherigem Kaiser, und Rudolph nachherigem Churfürsten zu Pfalz, sondern war Heinrich, dem zweyten Sohn Otto des erlauchten, in der 1253 geschehenen Theilung mit Ludewig dem strengen, zugefallen, wurde also zur Zeit des Vertrags von Pavia, von desselben Söhnen und Nachkommen besessen. Nach Abgang der männlichen Nachkommen gedachten Heinrichs im Jahr 1340, kam die Lehnfolge unstreitig den Nachkommen Ludewigs des strengen zu, und der Anspruch den die Herzoge Friderich und Leopold von Oestreich, als weibliche Nachkommen der mit Otto dem kühnen von Oestreich vermählt gewesenen bayerschen Prinzeßin Elisabeth, an Niederbayern machten, war ungegründet. Jene Erbfolge gründete sich nicht, (wie der Verfasser glaubet,) auf den Vertrag von Pavia, sondern auf ihre Ab-

stammung von dem ersten Erwerber Ober- und Nieder-Bayerns. Ihrer so gegründeten Erb- und Lehnsfolge, konnte durch keine nachher erfolgte Verträge, Verfügungen, und Belehnungen, Abbruch geschehen, und sie erstreckt sich auf alle Theile und Zugehörungen der Länder und Lehen, welche Otto der erlauchte und Ludewig der strenge besessen haben. Die Schrift, aus welcher dieser Auszug gemacht worden, kostet in den hiesigen Buchläden 3 Gr.

Berlin.

Im Jahr 1777 ließ die Buchhandlung der hiesigen Realschule in zwey Theilen in gr. Octav, welche nicht viel über zwey Alphabete ausmachen, drucken: Des Lord Lytteltons Geschichte von England in einer Folge von Briefen an seinen Sohn. Aus dem Englischen übersezt. Die englische Urschrift, welche zweymal gedruckt worden, nennet weder den Verfasser noch den Herausgeber dieser Briefe, aber der geschickte Uebersetzer hat für zuverläßig erfahren, daß der berühmte Littleton, (auf dem Titul und in der Vorrede stehet unrichtig Lyttelton,) Urheber der Geschichte Königs Heinrich des zweyten, ihr Verfasser sey, und dieses in seiner Vorrede angezeigt, hingegen seinen eigenen berühmten Namen gewöhnlicher Weise verschwiegen. Der Herausgeber der englischen Briefe, unterscheidet sich von dem Verfasser, und schreibet sich den Beschluß der Briefe zu: wo aber dieser Beschluß angehe? ob er in der gut gerathenen Erzählung von dem letzten französischen Kriege, in mehr oder weniger bestehe? das muß man errathen. Das Buch soll vornehmlich bestimmt seyn, das Vorurtheil der Parthey zu vertreiben, und den Haß der Faction zu mäßigen: das ist aber eine sehr schwere Unternehmung, und der Verfasser ist nicht von aller eigenen Partheylichkeit ganz frey gesprochen worden. Wenigstens urtheilet er oft nicht so wie andere, er tadelt was sie loben, (z. E. am Ende des 38sten Briefs auf eine unbillige weise den Rapin) und lobet was sie tadeln, er sieht die Perso-

nen aus seinem eigenen Standort an. Man könnte und müßte ihm dieses, und alle seine besondre Meynungen noch eher zu gute halten, wenn er eine ausführliche Geschichte Englands schriebe, und alles hinlänglich ausführte, als jetzt, da er nur einen wohlbekleideten Entwurf der engländischen Geschichte liefert, und den ersten Theil desselben so gar zum Unterricht eines jungen Edelmanns (seines Sohns,) der noch zu Oxford studirte, geschrieben hat, und nicht nur diesem, sondern nun auch anderen, mit dem Grundriß der engländischen Geschichte, auch verschiedene Vorurtheile eingeflößet werden könnten. Jedoch, wenn dieses ein Fehler ist, so muß man gestehen, daß er schwer zu vermeiden sey, so bald man mehr als ein Gerippe der Geschichte liefern will. Ueberhaupt kann man das Buch in Ansehung der Wahl der Materien, (unter welchen auch Handlung, Künste und Wissenschaften sind,) und des Vortrags derselben, loben und empfehlen, und es ist der Uebersetzung und des Uebersetzers werth gewesen. Man hat auch eine französische Uebersetzung desselben, welche den Titul führet: Précis philosophique & politique de l'histoire d'Angleterre jusqu'en 1763 dans une suite de lettres d'un Lord à son fils, welche der Angabe nach 1776 zu London, wahrscheinlicher Weise aber zu Paris gedruckt ist. Die teutsche kostet 1 Thlr. 20 Groschen.

Leipzig.

Deutsches Museum. Zweytes Stück. Februar 1778. Der erste Artikel, welcher einige Nachrichten von der Churpfalz, vorzüglich vom jetzigen Zustande der pfälzischen Fabriken und Manufacturen enthält, ist aus der fruchtbaren und geschickten Feder des Herrn Professors Dohm, welcher im vorigen Jahr auf einer Reise in das südliche Deutschland, auch die Pfalz am Rhein besucht hat. Es enthält nicht allein sehr viel gute, sondern auch noch nicht gedruckte Nachrichten. Bey S. 104 ist zu bemerken, daß im Jahr 1777 die Zahl der Menschen zu Berlin zwischen 138 und 139 tausend gefallen ist, und daß darunter 108351 Köpfe vom Civil-Stande gewesen. S. 122 in der letzten Zeile muß Churmark für Neumark stehen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Achtes Stück.
Am 23ten Februar 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nach den öffentlichen Nachrichten vom Ende des Jänners oder Anfang des Februars dieses Jahrs, hat Herr Grey Cooper dem großbrit. Parlament angezeigt, daß auf die ergangene dreymalige öffentliche Bekanntmachung, die leichte goldenen Münzen zur Einwechselung, Einschmelzung und Umprägung in die Bank zu liefern, für 15,563593 Pf. 10 Sch. 8 P. solcher leichten Goldmünzen eingekommen wären. Diese große Summe ist sehr merkwürdig, denn sie beweiset, daß man bisher die Summe des umlaufenden Geldes in England, zu gering angeschlagen habe, wenn man sie auf 16 höchstens auf 17 Millionen Pfund Sterling geschätzt, wie noch im vorigen Jahr von dem Herr Regierungs-Rath von Taube zu Wien, in seiner Abschilderung der engländischen Manufacturen ic S. 56 geschehen ist. Dieser beliebte Schriftsteller führt auch an, was selbst englische Schriftsteller davon geschrieben haben, unter welchen auch Herr Price ist, der die Summe des umlaufenden Geldes in England gar nur auf 14

bis 15 Millionen geschätzt hat. Nun zeiget sich, daß so gar das zu leichte Gold mehr betragen hat, und wenn man das an die Stelle desselben gekommene neue, auch das ältere vollwichtige Gold, das gesammte Silbergeld, und die portugiesischen Münzen dazu rechnet, so scheinet es daß Andrew Hooke in seinem Essay on the national debts and national Capital, wohl keinen großen Irrthum begangen habe, wenn er behauptete, daß das gemünzte Geld in England 30 Millionen Pf. St. betrage. Jedoch wenn auch diese große Summe statt fände, so ist sie doch in Vergleichung mit den öffentlichen Papieren, welche nach S. 57 des vorhin angeführten Buchs des Herrn von Taube, wenigstens auf 460 Millionen Pf. Sterling gerechnet werden können und müssen, viel zu klein, und die Gefahr, daß der Staat werde bankerott werden, wenn Nord-Amerika, ungeachtet der angewandten Wieder-Eroberungs-Kosten dennoch verloren gehet, gewiß fürchterlich.

Halle.

Der Geschichtforscher. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Fünfter Theil. 1777 in gr. Octav 16 Bogen. Der erste Artikel, über die Kunst der heidnischen Deutschen, ziehet gleich durch seine Ueberschrift die Aufmerksamkeit des Liebhabers der Kunstgeschichte an sich. Der ungenannte Verfasser fängt mit den Götzenbildern der Deutschen an, und erklärt für zuverläßig, daß die Wenden von den Deutschen, und diese von den Wenden Götzen erhalten, Künste gelernet, und Dinge die ihren Geschmack gebildet, angenommen haben. (S. 11) Der geringe Bildervorrath der heidnischen Deutschen, welcher auf uns gekommen ist, und nach welchem man ihre Begriffe von Größe und Schönheit, und ihre Kunst dieselben auszudrücken, beurtheilen muß, bestehet außer den schon genannten Götzen, aus Heerzeichen, abergläubischen Angehängen, Denkmälern, gottesdienstlichen Gefäßen, mit

andern Gefäßen, die mit Bildern von Geistern, Menschen und Thieren bezeichnet sind. Man findet sie völlig ausgearbeitet, halb erhoben, oder auch durch Einschnitte gleichsam gezeichnet. Sie sind bald gut, bald unausstehlich schlecht gearbeitet. Von allen diesen Arten giebt der Verfasser Proben, in welchen ich ihm nicht folgen kann. Die Nation war vergnügt, wenn sie Götzenbilder, welche aus Mehl mit den Händen geformt, oder aus Lumpen einiger maßen zusammen geheftet waren, besaß, und also fehlte es an Ermunterung für gute Meister, und an Demüthigung für ungeschickte, die nur durch Spot zu der nöthigen Aufmerksamkeit gebracht werden können. Der thüringische Püsterich, muß wegen seiner Größe, die eine Elle beträgt, für ein Meisterstück eines nordischen Metallgießers gehalten werden, denn unter den andern deutschen und wendischen Götzen ist keiner über acht Zoll hoch. Das zu Prillwitz im Herzogthum Mecklenburg entdeckten Götzen und Opfergeräthe, welches Herr Hofprediger Masch beschrieben hat, giebt der Geschichte der bildenden Künste in Norden, die wichtigsten Erläuterungen. Die alten Deutschen sind so wie die neuern glücklicher in der Erfindung nützlicher Dinge, als in der schönen Ausbildung derselben gewesen. Für die ältesten halb erhobnen Bilder der deutschen und nordischen Völker, siehet der Verfasser gewisse geprägte goldene Hohlpfennige an, welche auf den dänischen Inseln zwischen Urnen gefunden worden. Der Verfasser dieses 67 Seiten langen Artikels, hat viel Belesenheit gezeiget, und den gesammleten Stoff geschickt bearbeitet.

In dem zweyten Artikel setzt Herr J. K. Fäsi die im dritten Theil angefangene Abhandlung über die Geschichte des Kaiserlichen und Königlichen Hauses von Luxemburg, fort, und redet von Johannes König in Böheim, welcher die Krone 1309 erlangte. Er sucht alles was derselbige gethan und erfahren hat, genau

zu entwickeln, ob ihm aber diese Bemühung allezeit gelungen sey? wäre zu untersuchen. Was S. 80 von der Art und Weise wie die Ober-Lausitz zur Zeit der Markgrafen Johann I und Otto III an die Mark Brandenburg gekommen sey, stehet, verstattet und erfordert eine Veränderung.

Unter der Ueberschrift, Geschichte der Syrer, ein Fragment, wird in dem dritten Artikel eine Geschichte der syrischen Christen geliefert, welche in der Kirchengeschichte gemeiniglich Nestorianer genannt, und als Ketzer angeführet werden, aber das Verdienst haben, daß sie sich aus Syrien, ihrem Vaterlande, wegbegeben, und in Persien, Arabien, Indien, in der Mongoley und in Sina die christliche Religion ausgebreitet, und zugleich den Saamen der Wissenschaften ausgestreuet haben. Der ungenannte Verfasser hat die zerstreueten Nachrichten von dem Schicksal dieser Christen, bis auf die Zeit da die Mongolen dem Khalifat zu Bagdad ein Ende machten, wohl gesammlet und bearbeitet, und insonderheit Assemani bibl. orient. gut genutzet. Was er S. 128. f. beyläufig von dem ehemals so genannten Priester Johann sagt, verdient gelesen, aber auch geprüfet zu werden. Dieser Artikel schmeckt sehr nach Göttingen.

Der vierte, begreift das dritte Stück von des Herrn Prof. Christoph Schmidt zu Braunschweig Beyträgen zu der rußischen Geschichte aus den Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, welches in Hans Georg Peyerle vollständigen Beschreibung seiner 1606 verrichteten moscowitischen Reise besteht, welche allerdings der Bekanntmachung werth war, und hier durch gute Anmerkungen erläutert worden ist. Der Herr Professor hat schon bey dem ersten Theil seines Versuchs einer neuen Einleitung in die rußische Geschichte, einen Auszug aus dieser Reisebeschreibung bekannt gemacht; nun aber da er die ganze Schrift dem Ge-

schichtforscher einverleibet, bringt er in demselben die vorher in zwey Werken zerstreuete Nachrichten zusammen. Also ist die Anmerkung thätig gehoben, welche ich im vierten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten St. 32. S. 259 gemacht, deren Sinn und Absicht der Herr Professor nicht verstanden hat, sonst würde er den Vorbericht welchen man hier S. 148 und 149 lieset, sich und den Lesern des Geschichtforschers ersparet haben.

In dem fünften Artikel, trägt ein Ungenannter seine Muthmaßung über des Tacitus serratos vor. Es ist bekannt, daß Tacitus in seiner Schrift de moribus Germanorum sage, die Deutschen liebten nur das alte lang bekannte (römische) Geld, serratos bigatosque. Die Ausleger und Grammatiker haben so wenig gewust, was sie aus den serratis machen sollten, daß selbst Gesner in seinem Thesauro bey diesem Wort, nachdem er die verschiedenen Meynungen angeführt hat, saget, viderint qui possint. Allein Birrius, der letzte Herausgeber des Stephanschen Thesauri ling. lat. ist nicht so unentschlüßig, sondern bringt die richtige Erklärung an; daß Münzen mit einem zackigten Rande, zu verstehen wären, dergleichen man noch habe, und welche gerändet worden, um den Betrug mit Kupfermünzen, welche mit einem Blat feinen Silbers belegt worden, zu verhindern. Das ist nun bey den Münzkennern schon lange bekannt gewesen, sie haben auch gewußt und erinnert, daß die römischen Münzbedienten auch unächte Silbermünzen mit zackichtem Rande gemacht hätten. Louis Jobert hat in der science des medailles T. I. p. 338 der Ausgabe von 1739, unter dem Namen der Medailles dentelées davon geredet, und unser Herr D. Moehsen hat in seiner sehr gelehrten Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung S. 54 derselben Erwähnung gethan, anderer Schriftsteller von Münzen zu geschweigen. Ich würde also sagen, daß

der Verfasser dieses fünften Artikels seine Abhandlung von den serratis hätte ersparen können, wenn ich nicht eben selbst etwas eigenes von dieser Materie hieher gesetzt hätte. Es kann auch die hier in einem Kupferstich abgebildete und zugleich erklärte Münze, aus welcher ein Stück ausgebrochen, oder wie der Verfasser saget, ausgefeilet worden, nicht unter die serratos gerechnet werden, doch ist sie übrigens merkwürdig.

In dem sechsten Artikel lieset man gute diplomatische Nachrichten von dem Ort und ehemaligen Kloster Königshofen in dem Fürstenthum Onolzbach, welche der Herr Chorherr Michael Stein, zu Rebdorf unweit Eychstett eingeschickt hat; in dem 7ten, die zweyte Fortsetzung der nützlichen diplomatischen Blumenlese des Herrn Hofraths Lang, und in dem 8ten des Herrn Rectors Schwabe Untersuchung, ob Kaiser Carl der Große eine Gemahlin Namens Galliena gehabt habe? welches er für unerwiesen erklärt.

Wien.

Bey Trattnern ist 1777 in gr. Octav auf einem Alphabet gedruckt, Abriß akademischer Vorlesungen über die synchronistische Universalhistorie, zum Leitfaden seiner Zuhörer in zween Theilen herausgegeben von Gregorius Gruber, Priester der frommen Schulen, Weltgeschichtlehrer auf der Kaiserl. Königl. savoyischen Ritterakademie. Erster Theil. Der Herr Verfasser zeiget selbst an, daß Er diesen Abriß aus des Herrn Prof. Remers zu Braunschweig Handbüchern der ältern und neuern allgemeinen Geschichte gezogen habe, von welchen er S. 27 urtheilet, daß sie als ein vollendetes Werk alles was man von einem schulmäßigen Lehrbuch der Universalhistorie fordern könne, mehr als das Gattererische, Schlözersche und Schröckhische Lehrbuch, erfüllten. Es habe aber Herr Remer diesen seinen Büchern den Eingang in Oestreich durch seine Partheylichkeit

für das Lutherthum versperret, und sie würden diesem Lande und den Schulen desselben auf ewig unbekannt geblieben seyn, wenn ihnen nicht wäre eine andere Gestalt gegeben worden. Diese habe er (Herr Gruber) ihnen verschafft, und sie zugleich zweckmäßiger und leichter für die edle Jugend eingerichtet. Er habe sich zwar bey diesem Auszuge genau an die remerschen Bücher gehalten, und dieselben oft wörtlich gebraucht, oft aber abgekürzt, hingegen an andern Orten aus den vorher genannten dreyen Büchern etwas eingeschaltet. Das remersche Handbuch der ältern allgemeinen Geschichte, sey in diesen kleinen ersten Band gebracht worden, (der aber kleinere Schrift und größeres Papier als das remersche Buch hat,) von dem Handbuch der neuern allgemeinen Geschichte aber solle mehr beybehalten werden, weil an dem Inhalt desselben mehr gelegen sey. Das ist die in der Vorrede und in dem Buch selbst S. 35 befindliche eigne Nachricht, welche der ehrwürdige Herr Gruber von seiner Arbeit ertheilet. Man siehet wohl, daß weil er die Universal-Historie nicht nach eigenen vieljährigen Untersuchungen und unmittelbar aus ihren Quellen, sondern nach den remerschen Handbüchern hat in einem Ab- oder Grundriß abhandeln wollen, alles auf seinen Verstand, Geschmack, Religions-Geist und Stil ankomme. Und in so fern kann man wohl sagen, daß seine Arbeit wohl gerathen, und für diejenigen welchen sie bestimmt ist nützlicher sey, als irgend ein anderer für die edle Jugend der römisch-katholischen Kirche geschriebener Abriß der Universal-Historie. In Beurtheilung besonderer Stellen des Buchs, lasse ich mich nicht ein, weil sie zu viel Raum einnehmen würde: und weil der Plan des Werks der remersche ist, so beziehe ich mich auf dasjenige, was ich von demselben im dritten Jahrgange die-

ser wöchentlichen Nachrichten St. 30 S. 236. f. gesagt habe.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Christian Gotthold Hause sind die unter der jetzigen Jahrzahl auf 10 Bogen in gr. Octav gedruckten Beyträge zur Kriegswissenschaft, entworfen von Anton Eberhard Freyherrn Schertel von Burtenbach, des hochlöblichen Fränkischen Kreises General-Feldwachtmeister, zu finden. Sie bestehen in 7 Aufsätzen welche der Herr Generalmajor Schertel von Burtenbach auf seinem Gut Michelfeld bey Kitzingen verfertiget hat, um seinem Sohn, der auch in Kriegsdiensten ist, dadurch nützlich zu werden, und seine eigne Befriedigung zu befördern. Er hat in dem letzten Kriege von 1757 bis 62 viel erfahren und beobachtet, und insonderheit die Mängel und Fehler der Reichsarmee kennen gelernt, von welcher auch der erste Aufsatz handelt. Er sagt, sie sey nach dem Ausdruck Daniels ein aus Gold, Silber, Erz, Eisen und Thon zusammen gesetzter Körper, und wer sie sonst noch nicht kennt, der kann sich von ihrer kläglichen Beschaffenheit durch diesen Aufsatz unterrichten lassen. Die übrigen Materien von welchen der Verfasser handelt, sind Betrachtungen über den Helden, und den Kriegsstand überhaupt, Anmerkungen über junge Officiers, Project zu Errichtung eines Ingenieurs- Mineur- und Pionnier-Regiments, Gedanken über die Subsidien-Völker, (welche er billiget) Erklärung der militairischen Subordination, und etwas von den Volontaires. Die Schreibart des Herrn Verfassers ist zwar nicht so gut, als man sie von geübten Gelehrten verlangen kann, allein die Schrift ist reich an nützlichen und erheblichen Gedanken, Erfahrungen und Beobachtungen, zwar zunächst und am meisten einem Officier, aber auch einem Statisticker brauchbar.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Neuntes Stück.
am zweyten März 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Schatzung der Marggrafschaft Nieder-Lausitz. (*)

Die Herrschaft Dobrilugk	:	75000 Fl.
Der Luckauische Kreis	:	185608 —
Der Gubenische Bezirk	:	125258 —
Der Calauische Kreis	:	117039 —
Der Krumspreeische Kreis	:	76511 —
Der Spreinbergische Kreis	:	38775 —
Das Stift Zelle	: :	70500 —
Forst und Pförthen	: :	69250 —
Herrschaft Sorau	: :	77771 —
Ordensamt Schenkendorf	:	15000 —
Guth Trebitz	: : :	1500 —
	Summa	852212 Fl.

(*) Es scheinet, daß die folgenden Summen nur der Capitals-Anschlag sind, nach welchem jeder Kreis, Ort ꝛc. in den Landesabgaben beyträgt.

Schatzung der Frey-Oerter.

Ukro, Paserin und Pickel	1200 Fl.
Garrenchen	100 —
Censiten zu Gießmannsdorf	1000 —
Buderose	500 —
Willschwitz	400 —
Schmarso	400 —
Weissagk und Schwieto	1000 —
Landvogtey Dörfer	14000 —
	18600 Fl.

Schatzung der Städte.

Kirchhayn	22000 Fl.
Luckau mit Sando	38679 —
Sonnewalde	9000 —
Golßen	4816 —
Guben	43702 —
Sorau	20202 —
Forste	6000 —
Pförten	3000 —
Triebel	3000 —
Fürstenberg	8000 —
Calau	11190 —
Lübbenau	5000 —
Vetzschau	4000 —
Drebkau	1600 —
Lübben	11113 —
Lieberose	3000 —
Friedland	3500 —
Spremberg	9250 —
Christianstadt	3000 —
Gaßen	500 —
	210552 Fl.

Diese drey Summen zusammen genommen

852212	Fl.
18600	—
210552	—
1,081364	Fl.

Paris.

Voyage de la nouvelle Guinée, par *Sonnerat*, Sous-Commissaire de la marine. — Paris 1776 in gr. Quart 28 Bogen, mit 120 Kupfertafeln.

Leipzig.

Sonnerat's — Reise nach Neu-Guinea. Aus dem Französischen übersetzt von J. P. Ebeling, der Arzneygelahrheit Beflissenen. Mit 30 Kupfern. In der Weygandschen Buchhandlung. 1777 in Quart 10 Bogen. Neu-Guinea gehört mit zu den Ländern oder Inseln in dem sogenannten Süd-Meer. Die Reise dahin, welche Herr Sonnerat beschreibt, ward 1771 aus Port Louis auf Isle de France angestellt. Er beobachtete am meisten dasjenige, was zu der Naturgeschichte gehört, doch ließ er auch die Menschen nicht unbemerkt. Er hat viele neue Gewächse und Vögel nicht nur beschrieben, sondern auch abgebildet. Die Fahrt gieng über die Philippinischen Inseln, von welchen also hier auch Nachricht vorkommt, insonderheit von der grösten unter denselben, welche *Luçon* heißet. Bey der regelmäßigen, schönen und ziemlich großen Hauptstadt Manila, wird der Gallion die jährlich zwischen dieser Stadt und Acapulco in Amerika gehet, und aus der Beschreibung von Anson Reise um die Erde bekannt ist, gedacht, und gesagt, daß die Waaren mit welchen sie zu Manila beladen wird, auf vier Millionen Piaster geschätzet würden, daß sie drey Millionen Piaster zurück bringe, und daß ein englisches Schiff unter armenischer Flagge (welche Flagge mag hierunter gemeynet seyn?) dieselben sogleich für seine mitgebrachten und ihm theuer bezahlten Waaren abhole. (In jener Beschreibung der An-

onischen Reise, wird die Summe des baaren Geldes, welches die Gallion zurück bringt, eben so hoch geschätzet, und von Herrn Sonnerat vielleicht nur wiederholt.) Er ist in das innere des fruchtbaren Landes gereiset, und hat die Sitten der mit den Spaniern zum Theil im beständigem Kriege lebenden Einwohner, einige Pflanzen welche dieselben als Heilungsmittel gebrauchen, und neue Vögel-Arten kennen gelernt. Ein heißer Bach, in welchem eine französische Meile unter der Quelle, der reaumärsche Thermometer auf 69 Grade stieg, in welchem auch Herr Sonnerat seine Hand nicht stecken durfte ohne sie zu verbrennen, und dessen Dampf, Schwalben, die etwa 7 Fuß hoch darüber wegfliegen wollten, erstickte, hatte nicht nur an seinen Ufern grünende Sträuche, sondern auch in seinem Wasser muntere Fische. (Ich erinnere mich nicht etwas gleiches irgendwo gelesen zu haben, aber etwas ähnliches ist, daß es in Island eine heiße Quelle giebt, auf deren kochendem Wasser man zuweilen Vögel schwimmen gesehen haben will. Olafsens und Povelsens Reise durch Island Th. 2. S. 150.) Der damalige König der philippinischen Insel Yolo, ist ein sehr merkwürdiger Herr: denn in den ersten Jahren nach angetretener Regierung, reisete er, um zu lernen. Zu Batavia verbarg er seinen Namen und Stand, begab sich erst unter die Matrosen, um die Steuermannskunst zu lernen, und hernach unter die Zimmerleute, um sich ihre Profeßion bekannt zu machen. Er kaufte die dazu nöthigen Werkzeuge, und kam mit denselben und vielen Ackergeräthen nach seinem Vaterlande zurück. Als er den grösten Bedürfnissen seiner Unterthanen abgeholfen hatte, gedachte er auf Mittel den Verstand derselben aufzuklären. Er reisete nach Mecca, und ließ sich daselbst in der arabischen Sprache und muhammedanischen Religion unterrichten. Nach seiner Zurückkunft, war er der erste, welcher seinen Unterthanen Zahlen und Buchstaben bekannt machte, er führte auch Scheidemünzen unter ihnen ein, die selbst auf den philippinischen

Inseln noch unbekannt sind. Um sich ganz Borneo unterwürfig zu machen, und den Holländern, welche dem Könige dieser Insel beystehen, die Spitze bieten zu können, beschloß er nach Manila zu reisen, und von den Spaniern, mit welchen er eben einen Frieden geschlossen hatte, Kriegsbedürfnisse zu kaufen. Er kam daselbst begleitet von seiner Gemalin, Kindern und einigen Officieren an, und brachte viele Waaren mit, die er umtauschen wollte: er ward aber so gleich in Verhaft genommen, und aller Kostbarkeiten die er mitbrachte, beraubt. Nur Herr Poivre, ein Franzose, unterstützte ihn mit Gelde, und leistete ihm überhaupt allen Beystand den er vermogte, wofür der König nachher beständig dankbar war. Nach zwey Jahren erfuhr endlich der spanische Hof zu Madrid, wie ungerecht man zu Manila diesem Könige begegne, und befahl ihn loszulassen, und mit Ehrerbiethung zurück zu schicken. Allein dieser Befehl ward nicht vollzogen, sondern man behielt ihn unter allerley Vorwand in Manila zurück. Unterdessen hatten seine Unterthanen zu seiner Befreyung die Waffen ergriffen, und selbst dem Statthalter von Manila einen Schrecken eingejagt, der dem gefangnen Könige einen Vergleich anbot, wenn er Jesuiten mit sich nach seinem Lande nehmen wollte. Doch der König weigerte sich dessen, weil er diese Ordensleute kannte, die aber dadurch so wider ihn aufgebracht wurden, daß sie eine kleine Flotte ausrüsteten, um in seinem Lande Eroberungen zu machen, ob sie gleich vorgaben, daß sie ihn dahin bringen wollten. Sie setzten ihn aber zu Sambuanga auf der den Spaniern zugehörigen Insel Mindanao aus, und die Flotte segelte nach Yolo. Sie wurde von des Königs Unterthanen mit Verlust zurückgeschlagen, der König aber entwischte von Sambuanga auf einem englischen Schiff, und kam zur Freude seiner Unterthanen wieder nach Yolo. Er wagte es nicht sich unmittelbar an den Spaniern zu rächen, aber er erklärte alle seine Hafen zu Freyhafen für die Mohren, welche in diesen Gegenden

Seeräuberey treiben, und den Spaniern Schaden zufügen, er trat auch den Engländern die kleine westwärts von Yolo liegende Insel Balambangan ab. Ich habe die Geschichte dieses denkwürdigen Königs aus den Sonneratschen Nachrichten etwas umständlich erzählt, weil sie aus deutschen Schriften noch nicht bekannt ist. Man ist mit Recht begierig ein mehreres von ihm zu hören. Herr Sonnerat hat nicht Unrecht, wenn er ihn mit dem rußischen Kaiser Peter dem ersten vergleicht, denn er ist demselben in einigen Stücken ähnlich.

Die Namen einiger auf dieser beschriebenen Seefahrt neu entdeckten Inseln, sind aus hochgetriebener Vorsichtigkeit nicht ausgedruckt, und von Neu-Guinea ist hier weiter nichts als die Beschreibung unterschiedener Vögel zu finden. Es wird etwas von den Einwohnern der moluckischen Inseln gesagt. Auf einer zu denselben gehörigen aber nicht genannten Insel, wurden den Franzosen einige Muscatnuß- und Gewürz-Nelken-Bäume überlassen, welche sie nach Isle de France brachten. Der deutsche Uebersetzer hat hin und wieder eine Anmerkung beygefügt. Am Ende sind einige Druckfehler angegeben, es sind aber noch andere vorhanden, als, S. 35 Freyheit für Feigheit. Diese deutsche Uebersetzung ist sehr theuer, denn sie kostet 2½ Thaler.

Entweder Leipzig oder Altona.

Ueber das Leben und den Character des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorf. 1777 in kl. Octav 10½ Bogen. Herr Consistorialrath und Probst Ahlemann zu Altona, der ungenannte Verfasser dieser Schrift, ist ein guter Lebensbeschreiber, denn er erzählt ordentlich und deutlich, ungeschmückt und glaubwürdig, lehrreich und einnehmend. Er war dem denkwürdigen Minister dem seine Schrift gewidmet ist, aus Dankbarkeit und Hochachtung ergeben, er ziehet ihn von seiner Kindheit an bis zum Abschiede von der Erde, allenthalben und zu aller Zeit im Glanz:

der Tugend und Vollkommenheit. Von Fehlern und Mängeln weiß er nichts, ja er wagt es kaum dergleichen zu muthmaßen. (S. 140) Vermuthlich setzt er voraus, daß wenn auch die Leser seiner Schrift glauben sollten, daß Bernstorf als Mensch und Minister seine Fehler und Mängel gehabt hätte, er dennoch behaupten könne, er sey ein vortreflicher Mensch und Minister gewesen, und darinn muß man ihm Recht geben. Diese Schrift ist ohne Zweifel schon von vielen gelesen worden, und sie verdienet es um desto mehr, da sie zugleich Dänemarks Staatsgeschichte neuerer Zeit aufklären hilft. Den Grafen von Bernstorf, den ich persönlich gekannt, und von dem ich manchen höflichen Brief empfangen, und den Verfasser dieser Schrift, dessen Gelehrsamkeit und Gesinnung ich schon aus andern lesenswürdigen Schriften kenne, achte ich sehr hoch; das hält mich aber nicht ab, einige bescheidene Anmerkungen über diese Lebensbeschreibung zu machen, welche im nächstfolgenden Stück zu erwarten sind.

* *
*

In dem verwichenen 1777sten Jahr, hat zu Berlin von 78 lebenden Menschen vom Civil-Stande, nur einer geheirathet, und ob gleich in diesem Jahr die Anzahl der Menschen vom Civil-Stande, wahrscheinlicher Weise durch äußern Zuwachs, in Vergleichung mit dem 1776sten Jahr, um 3863, und in Vergleichung mit dem 1756sten Jahr, um 18804 größer gewesen; ja ob gleich die Anzahl der Menschen in Berlin überhaupt seit verschiedenen Jahren sehr gewachsen ist: so sind doch die Ehen noch lange nicht wieder zu der Anzahl gestiegen, welche sie von 1750 bis 65 ausgemacht haben. Es beweiset solches folgende Tafel, welche sich auch auf den Militär-Stand erstreckt.

Jahr.	getraute Ehepaar.	Jahr.	getraute Ehepaar.
1748	879	1752	1169
1749	846	1753	1152
1750	1062	1754	1281
1751	1121	1755	1158

Jahr.	getraute Ehepaare.	Jahr.	getraute Ehepaare.
1756	951	1767	377
1757	682	1768	841
1758	894	1769	847
1759	1213	1770	849
1760	1198	1771	688
1761	1217	1772	693
1762	1105	1773	865
1763	1283	1774	1011
1764	1221	1775	1004
1765	1053	1776	917
1766	901	1777	901

Was reitzte Berlins Einwohner von 1750 bis 1764, ja noch bis 1765, sich häufiger zu verheirathen, als vor und nachher geschehen ist? Warum nehmen die Ehen ab? Diese Untersuchung ist wichtig. Könnten Belohnungen und Bestrafungen die Ehen befördern, so mögten sie auf eine änliche Weise eingerichtet werden, als vor Alters zu Rom, da die Schwelgerey die Heirathen hinderte. Wer in der Stadt 3 Kinder, in Italien 4 Kinder, in den übrigen Provinzen des römischen Staats 5 Kinder hatte, war von Vormundschaften und andern persönlichen Pflichten frey, es ward ihm auf dem Theater ein Platz von grösserer Bequemlichkeit und mehrerm Ansehen als andere bekamen, angewiesen, er hatte auch im Magistrat einen Vorrang, und durfte schon um ein Amt anhalten, wenn er gleich die gesetzmäßigen Jahre noch nicht hatte ꝛc. Die Strafe der Hagestolzen war, daß sie keine Vermächtnisse genießen konnten, wenn sie nicht innerhalb hundert Tagen dem Heirathsgesetz gehorsam wurden, ja daß sie eine Geldbuße erlegen musten, welche uxorium genannt wurde. Diese letzte, müste bey uns zur Unterstützung angehender armen Eheleute angewendet werden.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs

Zehntes Stück.

Am neunten März 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Steuer-Matrikel der Aemter, Städte und Freyheiten im Herzogthum Berg, für das Jahr 17$\frac{77}{78}$.

	Rthl.	Albus	Pf.
Amt Windeck	10294	21	8
— Blankenberg	29506	39	7
— Sieberg	1027	44	2
— Leuenberg	15601	19	—
— Lülstorf	3340	13	—
— Steinbach	26925	42	—
— Portz	10325	27	11
— Oberdahl	2906	43	10
— Scheidenhöh	1010	22	10
— Meiseloh	9213	74	10
— Monheim	6215	50	7
— Ruhrad	1643	15	4
— Angermund	20799	11	3
— Landsberg	2100	39	2
— Medman	19299	3	8
— Ob. Medman	1060	8	10
— Elverfeld	2255	30	11

	Rthl.	Albus	Pf.
Amt Solingen	10779	20	2
— Schöller	3153	55	5
— Hilden und Hahn	1560	25	8
— Beyenburg	8180	76	6
— Barmen	4487	66	9
— Bornefeld	9327	71	—
— Hückeswagen	4284	27	—
Stadt Düsseldorf	8317	8	8
— Lennep	3027	23	10
— Wipperfurth	3823	75	—
— Ratingen	2323	75	—
— Rade vorm Walde	1713	59	—
— Solingen	1743	26	11
— Gerresheim	1033	77	2
— Blankenberg	436	26	3
— Elberfeld	2250	40	6
— Sieburg	100	—	—
— Mülheim	2220	28	5
— Wesselingen	720	77	1
— Medtman	2275	27	10
— Monheim	1297	70	8
— Gräfradt	549	3	10
Freyheit Angermünd	409	14	10
— Hückeswagen	409	14	10
— Burg	345	64	10
Summa	238296 Rthl.	46 Alb.	6 Pf.

Leipzig oder Altona.

Ueber das Leben und den Character des Grafen Johann Hartwig von Bernstorf. Es folgen nun Anmerkungen über einige Stellen dieser Schrift. Dem Grafen von Bernstorf wird S. 6 unter den Beförderern der Gelehrsamkeit eine der ersten Stellen eingeräumt, und S. 79 wird er Dänemarks Mäcen für die Wissenschaften genannt. Es ist wohl zu glauben, daß der Graf, wenn er Patron der Universitäts

zu Kopenhagen und aller andern Anstalten für die studirende Jugend, gewesen wäre, zur Aufnahme der Wissenschaften in Dänemark und Norwegen viel beygetragen, und den Rang welchen Herr A. ihm giebt, verdient haben würde. Dadurch aber daß er eine kleine Anzahl gelehrter Deutschen und Franzosen nach Kopenhagen gezogen, hat er sich dessen noch nicht fähig gemacht: denn wenn gleich eben diese Männer seiner Wahl Ehre gebracht, so hat doch durch dieselben in den dänischen Staaten den Wissenschaften im ganzen und großen um desto weniger aufgeholfen werden können, da Er die einheimischen Köpfe nicht hervorgezogen, den würdigen Sneedorf allein ausgenommen. Die Dänen und Normänner hatten also nicht Unrecht, wenn sie mit dem Vorzuge den einige bernstorffische Ausländer bekamen, unzufrieden waren. Herr A. meynet zwar S. 141 die Nation könne nicht mit ihm zürnen, daß er die Gnade des Königs einigen vortreflichen Männern verschafft habe, welche in Dänemark Belohnungen und Ermunterungen gefunden, die ihnen ihr eigenes Vaterland nicht gewährt haben würde: allein so wenig er das letzte als gewiß annehmen kann, eben so wenig kann es, wenn es auch dergleichen wäre, zur Beruhigung der vergessenen Nation dienen. S. 15 wird versichert, daß 1750 nach des Grafen von Schulin Tode, alle Augen in Dänemark auf Bernstorf, den damaligen dänischen Minister am französischen Hofe, gerichtet gewesen wären, in der Erwartung, daß er den Verlust, den der Staat erlitten hatte, ersetzen würde. Ich glaube wohl, daß dieses von vielen gelte, allein man kann auch sagen, daß sehr viele Augen auf den Herrn Grafen zu Lynar gesehen haben, der dazumal dänischer Minister am rußischen Hofe war, auch wirklich gleich nach des Grafen von Schulin Tode von S. Petersburg nach Kopenhagen zurück berufen ward, um in dem Departement der auswärtigen Staatssachen, die nordischen zu versehen, so wie Kö-

nig Friderich der Fünfte damals dem Herrn von Bernstorf nur die südlichen zugedacht hatte. Diese Königliche Willensmeynung wurde schon öffentlich bekannt gemacht, unter andern in der S. Petersburgischen Hofzeitung, weil der Herr Graf zu Lynar dem Großkanzler schon seine Abschiedsrede übergeben hatte, und zur Abreise ganz fertig war. Jedoch ein mächtiger Hofmann zu Kopenhagen änderte die Gesinnung und Entschliessung des Königs, der Herr Graf zu Lynar mußte noch länger in S. Petersburg bleiben, und Herr von Bernstorf bekam das Departement der auswärtigen Staatssachen allein. Dieser glaubte nun, daß jener ihm nicht gut seyn könne, und also war er ihm auch nicht gut, und man darf wohl nicht zweifeln, daß dadurch das Ende der Lynarschen Statthalterschaft über die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, kurz vor dem Tode Friderich des Fünften, sey beschleunigt worden. Die Leser, welche hier menschliche Schwachheiten erblicken, müssen sich dadurch nicht abhalten lassen, den großen und preißwürdigen Eigenschaften des Grafen von Bernstorf die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche dieselben verdienen. Die Anmerkung S. 37. 38. daß Er einer der ersten in Dänemark gewesen, welcher die Einimpfung der Blattern der Nation beliebt zu machen gesucht, würde noch erheblicher geworden seyn, wenn der Herr Consistorialrath und Probst hinzugesetzt hätte, daß der Minister habe seiner eigenen Gemahlin die Blattern einimpfen lassen. S. 60 hätte der Herr Verfasser den Namen desjenigen nicht weglassen sollen, durch welchen der Vergleich zu Kloster Zeven geschlossen worden; denn ob gleich jedermann den Namen dieses Herrn weiß, so scheinet es doch als hätte Herr A. denselben aus Partheylichkeit verschwiegen. Es ist wahr, was S. 86 stehet, nemlich daß der jetzige dänische Conferenzrath Herr Schumacher, in S. Petersburg zu wichtigen Staatsgeschäften sey gebraucht worden; es gehört aber in das 1757ste Jahr nur in so fern, daß dieser liebenswür-

dige Mann dazumahl als Legations-Secretair nach S. Petersburg geschickt wurde: allein die wichtigen Staatsgeschäfte zu welchen er gebraucht wurde, und die er mit dem treuesten und klügsten Diensteifer für sein Vaterland besorgte, fiengen erst um das Jahr 1762 an, da der Minister von Bernstorf sich mit dem rußischen Minister Herrn Grafen von Panin wegen eines Bündnisses, und wegen der wichtigen 1767 feyerlich vollzogenen Dinge, nicht durch den damaligen dänischen Minister an dem rußischen Hofe, sondern durch Herrn Schumacher unterhandelte. Dieser ward auch bey seinem Abschiede von dem rußischen Hofe im Jahr 1765, von der Kaiserin eben so reichlich, als ein dänischer außerordentlicher Gesandte, beschenkt, nachmals aber in den vorhin genannten Staatssachen zu Kopenhagen noch weiter gebraucht. S. 148 hätte zu den Gelehrten welche der Graf von Bernstorf vorzüglich hochgeachtet hat, auch Doctor Hauber, damaliger Prediger an der deutschen Peterskirche zu Kopenhagen, gerechnet werden sollen, dessen ungemein großen Werth er bald erkannte. Bey diesen Anmerkungen mag es bleiben.

Bremen.

Johann Heinrich Cramer hat 1777 ein Buch von 16 Octav-Bogen verlegt, welches den Titul führet: Von den Landtagen der Friesen in den mittlern Zeiten bey Upstalsboom. Dieser Ort, welcher ehedessen sehr berühmt gewesen, wird heutiges Tages nicht geachtet. Emmius hat schon in seiner chorographischen Beschreibung Ostfrieslands befürchtet, daß seine Landesleute denselben verkennen würden, aber Herr Wiarda (wo ich nicht irre ein Advocat zu Aurich) ist eben durch diese Worte des Emmius gereitzt worden, dem denkwürdigen Ort seine gelehrten Untersuchungen zu widmen, welche um desto mehr eine gute Aufnahme verdienen, da Herr Wiarda der erste ist, welcher dieselben unternommen, und etwas ruhmwürdiges geleistet hat. Sein Buch hat 9 Abschnitte. Der

erste, ist der Etymologie, Orthographie und Lage des Orts Upstalsboom gewidmet, der Verfasser weiß aber von der ersten nichts gewisses zu sagen, die zweyte ist verschieden, die dritte aber kann noch genau bestimmt werden. Er ist ungefähr eine Stunde weit in Südwesten von Aurich, zwischen den Dörfern Rahe und Westerende. Noch zu Emmii Zeit war hier auf dieser kleinen Anhöhe einer von den drey alten Eichenbäumen zu sehen, unter welchen vor Alters der Landtag gehalten worden. Jetzt stehet hier eine große Buche, und die Anhöhe ist mit einem kleinen Graben umgeben. In Lotters Charte von Ostfrießland, ist der alte Eichbaum in einen Berg verwandelt, und der Name weggelassen worden. Der zweyte Abschnitt handelt von dem Ursprung und Ende der Upstalsboomischen Landtage. Burmannia de jure comitiorum, irret sehr, wenn er den Anfang der hiesigen öffentlichen Versammlungen in das Jahr 1312 setzet. Denn der Abt Emo welcher 1237 starb, sagt in Matthaei analectis vet. aevi T. 3. p. 83 daß es eine uralte Gewohnheit sey, bey Upstalsboom Richter zu bestellen. Beninga mag wohl Recht haben, daß Kaiser Karl der große diese Versammlungen angeordnet habe, welcher entweder den Friesen neue Gesetze gegeben, oder die alten verbessert, oder die von ihnen entworfenen Gesetze bestätigt hat. 1361 höreten die Landtage zu Upstalsboom auf, nemlich die allgemeinen, der friesischen Staaten besondere Versammlungen mögen noch später z. E. 1430 daselbst angestellet worden seyn. Der dritte Abschnitt betrift die Gränzen Frießlands und der sieben Seelande aus welchen es bestund. Herr W. beweiset, daß es in sieben Seelande abgetheilt gewesen sey, welche er zugleich angiebt. Gegen Osten erstreckte es sich bis an die Eyder, gegen Westen bis an die Maas, und gegen Süden gehörten Utrecht, Seeland, Overissel, Geldern, und Flandern dazu, so daß Stavern die Haupt- und Residenzstadt war. Der vierte Abschnitt redet von

den friesischen Ständen, welche die Geistlichen, der Adel, und die Bauern, waren. Daß der dritte Stand auf dem Landtage erschienen sey, wird wider Brenneisen behauptet. Der fünfte Abschnitt ist den Seeländischen Richtern gewidmet. Die Upstalsboomschen Gesetze und andere Urkunden, gedenken bald der Richter, bald der Geschwornen, bald der Consulen, es kommen auch ein Taleman und Potestaten vor. Der sechste Abschnitt beschreibet die Landtage bey Upstalsboom überhaupt. Der siebente enthält die Geschichte derselben bis 1323 der achte die Geschichte des 1323 gehaltenen Landtags, in welchen auch die Upstalsboomische Gesetze eingerückt sind, und der neunte die Geschichte dieser Landtage von 1324 bis 1361, von welchem Jahr an die sieben Seelande ihre Landtage zu Groeningen gehalten haben.

Leipzig.

Deutsches Museum. Drittes Stück, März 1778. Der zweyte Artikel bestehet aus einer Beschreibung der Stadt Hieres und der umliegenden Gegend, aus dem Tagebuch eines deutschen Gelehrten. Es scheinet, daß die Stadt Hieres, welche in Frankreich auf einem felsichten Berge nicht weit vom mittelländischen Meer, 3 Lieus von Toulon liegt, von daher ihre Einwohner täglich Fleisch, Fische, Obst, Caffe, Zucker und andere ihnen nöthige Dinge holen lassen müssen, eine so ausführliche Beschreibung als hier vorkomt, nicht verdiene. Allein, sie treibet doch einen beträchtlichen Handel mit ihren Citronen und Pomeranzen, und eine Stunde weit davon werden aus dem Seewasser jährlich 90 bis 100000 Centner Salz bereitet, und ihre Gegend ist merkwürdig genug. Der Verfasser dieses Artikels beurtheilet am Ende die Meynung einiger Politiker, daß starke Auflagen ein Mittel wären, das gemeine Volk zur Arbeit zu zwingen. Er giebt zwar zu, daß dieses Mittel seine Absicht erreiche, behauptet aber, daß das wahre Mittel, innere und dauerhafte Triebe zur Arbeitsamkeit hervorzubringen, dieses

sey, wenn man das Gefühl für Wohlstand und die Annehmlichkeiten des Ueberflusses, erwecke. Der fünfte Artikel, über die Verbesserung der Landschulen, ist aus der Feder des Dieners eines Fürsten geflossen, der die Dorfschulen seines Landes verbessern wollte. Der Verfasser trit denjenigen nicht bey, welchen es zu wenig ist, Menschen für ihren Wirkungskreis zu bilden, sondern welche die Gattung veredeln wollen. Doch diejenigen, welche die Bauernkinder besser als bisher geschehen ist, unterrichtet wissen wollen, werden behaupten, daß sie nur das erste zur Absicht haben, und übrigens die Bauern bleiben lassen wollen, was sie sind. Man muß aber dem Verfasser zugeben, daß die guten Absichten hin und wieder zu weit getrieben werden, und sein Aufsatz verdienet wegen der Feinheit der Gedanken, und wegen der spruchreichen Schreibart, viel Leser. In dem neunten Artikel giebt Herr Regierungsrath von Taube einen Begriff von den fremden europäischen Ministern bey der Oschmanischen Pforte, und versichert, daß die Trabanten in dem Audienzzimmer des Sultan, wenn der Gesandte seinen Antrag geendiget, und die kurze Antwort bekommen hat, insgesamt laut schrien: Gelobet sey der ewige, daß die ungläubigen kommen, und unserm herrlich glänzenden Scepter huldigen müssen. Was im 11ten Artikel von der Strenge und Gelindigkeit der Accise (nach der hiesigen seltsamen Schreibart Akzise) und Zoll-Bedienten, vermöge einer im vorigen Jahr gehabten Erfahrung, erzählt wird, gilt vermuthlich von Straßburg am Rhein. Der 1 te Artikel hat die Ueberschrift: selbst die gröste Königin ist nur eine Frau. Dieser anstößige Satz, ist durch einige Scenen aus der englischen Elisabet Leben wohl bewiesen. Die Auszüge aus verschiedenen Briefen, welche in dem 16ten Artikel mitgetheilet werden, betreffen Geschichte und Geographie, und sind lesenswerth.

In dem vorhergehenden neunten Stück, muß S. 72 in der ersten Zeile anstatt 377 gesetzt werden 877.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Eilftes Stück.
Am sechzehnten März 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der 1725 zwischen dem Churfürsten zu Pfalz und den Jülichschen Landständen vorläufig getroffene Vergleich, wie viel jede Stadt und jedes Amt geben soll, wenn das ganze Land 100000 Thlr. aufbringen muß.

Städte	Morgenzahl	Ansatz für einen Morgen.	Betrag der Abgabe	
		Albus	Thlr.	Albus
1 Jülich	1699	28	807	2
2 Düren	2271	36	1316	18
3 Münster Eiffel	1345	19	319	35
4 Euskirchen	3131	18	704	38
5 Bercheim	615	21	162	39
6 Grevenbroich	262	38	124	36
7 Linnich	1511	35	661	5
8 Caster	833	21	218	58
9 Randerath	859	25	268	35
Aemter				
1 Münster Eiffel	6784	21	1780	64
2 Oberamt Hidbegen	3186	21	2302	25
3 Unteramt Hidbegen	8546	26	2777	36
4 Nörvenich	10796	33	4458	18

Aemte	Morgen-zahl	Ansatz für einen Morgen. Albus	Betrag der Abgabe Thlr.	Albus
5 [illegible] Gerichte	8067	25¾	2598	49
6 Wehrmeisterey	1349	25	421	45
7 Bercheim	10926	35	4780	10
8 Glessen	592	35	259	—
9 Fischenich	421	42	221	15
10 Schönforst, Grevenbroch	1160	26	377	—
11 Grevenbroch	5897	40¼	2998	63
12 Gyr und Gubertrah	242	43	129	78
13 Gladbach	7145	36	3224	62
14 Dunk	105	36	47	20
15 Caster	147[illegible]	32¾	602[illegible]	[illegible]
16 Jüchen	[illegible]	[illegible]	1666	27
17 Paffendorf u. Glesch	1451	33	598	43
18 Harf	62	38	29	36
19 Boslar	3025	40¼	1525	64
20 Wilmstein	5941	30	2227	70
21 Wehe	658	31	254	78
22 Eschweiler	2013	43	1097	1
23 Aldenhoven	10842	33	4407	68
24 Gülich	8934	33	3733	[illegible]
25 Coslar u. Barmen	804	50	511	64
26 Pyr und Maerken	4230	24¾	1313	40
27 Bruggen	22178	35	9703	54
28 Dahlen	5251	33	2169	25
29 Mönjoye	7500	27½	2587	40
30 Heimbach	1019	29	379	77
31 Hausen	244	15	45	60
32 Randerath	2374	36	1088	22
33 Geilenkirchen	6262	33	2583	6
34 Heinsberg	14596	34	6203	24
35 Millen	14807	30	5703	57
36 Sittart	5558	33	2292	54
37 Born	4541	29	1661	70
38 Wassenberg	13539	30	5077	10
39 Neuerburg	1252	29	453	68
40 Tomberg	5495	22	1511	10
41 Neuenahr	5575	23	1602	65
42 Verpfändete Dörfer	2005	30	767	—
43 Gelstorf	712	30	264	—
44 Synzig u. Remagen	5747	20¼	1453	47
45 Vernich	1126	26	366	70

Summa 25640[illegible] Morgen. 100000 Thlr.

Fortgesetzte Untersuchung, ob des rußischen Kaisers Peter des ersten Thronfolge-Verordnung unter Petern dem zweyten aufgehoben worden sey?

Erst vor ein paar Tagen habe ich von Herrn Prof. Schlözers Briefwechsel das dreyzehnte Heft in die Hände bekommen können, dessen neunter Artikel S. 61. f. diese zwischen ihm und mir streitig gewordene Frage betrift. Er wendet allen seinen Witz an, um wahrscheinlich zu machen, daß er recht habe, und doch hat er abermals nichts ausgerichtet. Sein Kunstgriff besteht vornehmlich darinn, daß er die Confiscation und Aufhebung der Thronfolge Verordnung von einander unterscheidet, alles mögliche thut, um jene zu beweisen, und alsdenn diese daraus zu folgern. Um die Confiscation zu beweisen, übersetzt er das Manifest Kaisers Peter des zweyten vom vierten August 1727, in welchem befohlen wird, daß alle Manifeste und Schriften welche die Inquisitions-Sache des Zarewitsch seines Vaters betreffen, die Verordnung wegen der rußischen Thronfolge vom 5 Febr. 1722, und andere Schriften welche mit diesen Sachen zusammen zu hängen scheinen, in den Senat zu S. Petersburg, und in das Senats-Comtoir zu Moscau geliefert, und von niemanden in seinem Hause behalten, noch gelesen werden sollten. Es ist ganz gut, daß er dieses Manifest aus der rußischen Sprache übersetzt hat, aber man ersiehet daraus nichts mehr, als was schon im fünften Jahrgange meiner wöchentlichen Nachrichten, St. 22 S. 184 angeführet worden. Gesetzt, man könne dieses Verbot, obgedachte Manifeste und Schriften zu behalten und zu lesen, (denn dieses ist es und nichts anders,) eine Confiscation derselben nennen, (welches doch dem Sprachgebrauch nicht gemäß ist, als nach welchem das Wort confisciren, nur von der Einziehung der Güter gebraucht wird,) so streite ich doch mit Herrn Schlözer nicht über die geschehene Confiscirung der genannten

Manifeste und Schriften, sondern darüber, ob durch diese so genannte Confiscation, oder besser, durch dieses Verbot, Peters des ersten Thronfolge-Verordnung aufgehoben worden sey? Dieses ist ganz offenbar. Denn obgleich Herr Schlözer S. 65 schreibet: ich hätte confisciren und aufheben immer zusammen abgeläugnet; so ist doch dieses ganz falsch. Ich habe die Wörter Confisciren und Aufheben nur zweymal, nemlich im zweyten Jahrgange dieses Wochenblats St. 22. S. 172. und St. 50. S. 393. als schlözerisches Vorgeben zusammen angeführt, aber sogleich und nachher beständig in meiner eignen Behauptung, bloß von der Aufhebung der Trohnfolge-Verordnung geredet, zum unwidersprechlichen Beweise, daß mir es allenthalben, selbst im fünften Jahrgange dieses Wochenblats St. 22. S. 179. Z. 27. bloß darum zu thun sey, zu behaupten und zu beweisen, daß die Trohnfolge-Verordnung Peters des Ersten von desselben Enkel Peter dem Zweyten nicht aufgehoben worden sey. Eben davon redet auch nur Herr Staatsrath Müller, und läugnet unter überzeugenden Gründen, daß solche Aufhebung geschehen sey; daher es lächerlich ist, daß Herr Schlözer S. 63 schreibet, der müllersche Ausspruch sey völlig günstig für ihn ausgefallen. Muß ein Schriftsteller die Menge der Leser, welche nicht nachlieset, sondern auf die Ehrlichkeit des Schriftstellers sich verläßt, also zum besten haben? Noch einmahl und mit einem Wort, Herr Müller und ich reden von der Aufhebung, so wie Herr Schlözer des Verbots, welches er eine Confiscation nennet, auch um der daraus gefolgerten Aufhebung willen, Erwähnung gethan hat. Denn er sagt gleich anfänglich, es giebt kein rußisches Reichs-Grundgesetz, denn selbst Peters des Ersten — — ist — aufgehoben. Das sind seine eigene Worte. Von dem Verbot, die mehr genannten Manifeste und Schriften zu behalten und zu lesen, (welches allerdings ein merkwürdiger Umstand in der rußischen Geschichte ist)

findet man nicht nur im fünften Jahrgange dieses Wochenblats St. 22 S. 182. 184 die wahre Ursach, sondern es ist auch daselbst bemerkt worden, daß nach Peters des zweyten Tode die in seinem Namen verbotenen Manifeste und Schriften in Rußland wieder frey verkauft und gelesen worden. Es ist schlechterdings unmöglich, daß Herr Schlözer beweisen könne, Peters des ersten Thronfolgegesetz sey unter Peter dem zweyten aufgehoben worden, er wird es auch so lange er lebet nicht beweisen, wenn er auch noch hundert mal so viel Worte hinschreibet, als er schon verschwendet hat. Ich bin ganz gewiß, daß alle diejenigen welche das was er und ich über diese Materie geschrieben, jetzt und in der künftigen Zeit nicht obenhin, sondern genau mit einander vergleichen, eben so wie Herr Staatsrath Müller auf meiner Seite seyn werden. Es ist sehr merkwürdig, daß selbst Peter der zweyte, dem Herr Schlözer die Aufhebung des Thronfolgegesetzes seines Großvaters andichtet, kurz vor seinem Tode ein Testament unterschrieben hat, in welchem er, wegen der Thronfolge Verfügung getroffen, wie in dem fünften Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten St. 22 S. 183 durch das Zeugniß des Herrn Staatsraths Müller bewiesen worden. Denn daraus erhellet augenscheinlich, daß selbst Peter der zweyte der Verordnung seines Großvaters gemäß gehandelt, und sie folglich nicht aufgehoben habe. Es ist und bleibt auch wahr, was die Kaiserin Anna in ihrem Manifest vom 17 Dec. 1731 saget, daß vermöge der 1722 den 5ten Febr. festgesetzten, und von allen Ständen und treuen Unterthanen des rußischen Reichs mit solennen Eide bekräftigten Succeßions-Verordnung, es zu jederzeit in der hohen Willkür und in dem Gefallen des den rußischen Thron beherrschenden Souveraine stehe, zu ihrem Nachfolger zu ernennen und anzustellen wen sie wollen, ja es ist auch gewiß, was Herr Staatsrath Müller behauptet hat, daß man

Peters des ersten Thronfolge-Verordnung in Rußland jederzeit als ein Grundgesetz angesehen habe. Herr Schlözer hat demselben in seinen historischen Untersuchungen über Rußlands Reichsgrundgesetze, durch seinen sogenannten philosophischen Begriff von Reichsgrundgesetzen, keine andre Natur geben können. Er schreibt daselbst, „Reichsgrundgesetze könne kein Souverain „(nach seinem Ausdruck, Despot) für sich machen, „das Volk müsse sie machen, oder doch mitmachen, wenigstens frey darein willigen.“ rc. Das mag in einer idealischen Welt wahr seyn, in der Statistik aber siehet man das an, was wirklich ist. Und so ist und bleibt Peter des ersten Thronfolge-Verordnung eben sowohl ein Reichsgrundgesetz für Rußland, als das Königsgesetz, welches Friderich der dritte König zu Dänemark und Norwegen allein durch Peter Schumachern ganz in der Stille verfertigen und abschreiben lassen, und hierauf selbst besiegelt und zu den Reichs-Kleinodien gelegt, ein Reichsgrundgesetz für Dänemark und Norwegen ist. Es haben auch die rußischen Monarchen bis auf unsre Zeit dieser Thronfolge-Verordnung Peters des ersten gemäß, ihren in den Manifesten und Eidesformeln namentlich angeführten Nachfolgern vorläufig huldigen lassen, welches in andern europäischen Staaten ungewöhnliche Verfahren, sich auf das Thronfolge-Gesetz Peters des ersten gründet, und demselben zu Folge geschiehet.

Ich war im vorigen Jahr gewillet, die schlözerischen historischen Untersuchungen über Rußlands Reichsgrundgesetze, mit prüfenden Anmerkungen in den zwölften Theil meines Magazins zu bringen, allein es ist nicht der Mühe werth, Zeit und Raum daran zu wenden, und sie dadurch zu verewigen.

Bunzlau.

Das Steingebirge zu Adersbach in Böhmen, ein Gedicht des sel. Herrn Semper. Jetzt aufs neue abgedruckt, und mit einer kurzen Beschrei-

bung dieser Felsen begleitet. Im Verlage des Waisenhauses 1778 in Octav 3½ Bogen. Wenn man von Landshuth über Grüssau, Schönberg, und die schlesische Gränze nach dem im Königingrätzer Kreise in Böheim liegenden Dorf Adersbach gehet, erblickt man etwa eine viertel Meile disseits des letzten etwas, das von weitem einem dicken Walde ähnlich siehet, und dieses sind die Felsen welche die adersbachischen Steine genannt werden; weil man sie von Schlesien aus zuerst bey Adersbach siehet, sie auch daselbst sich am besten zeigen. Man stelle sich fast einen halben Zirkel von 3 Meilen vor, dessen Fläche mit viel tausend Felsen, die Thürmen gleichen bedeckt ist, die sich bald in einander zu schlingen scheinen, bald Stücken einer abgebrochenen Mauer ähnlich sind. Der Zugang zu denselben ist zwischen zwey großen Felsen, welche wie Pfeiler eines Stadtthors da stehen, und ist durch eine gegitterte hölzerne Thür versperrt. Durch diese tritt man unter Felsen, welche sich oben beynahe völlig schließen, und so aussehen, als ob sie gleich herunter fallen, und die darunter gehenden M●schen erschlagen wollten. Dieser Anblick ist fürchterlich, es herrschet auch eine große Kälte unter diesen den Gewölben ähnlichen Felsen, und das Wasser in dem daselbst fließenden Bach ist so kalt, daß die eingetauchte Hand es nicht lange ertragen kann, so wie auch keine Fische und Frösche darinn leben können. Hierauf gehet man bey lauter senkrecht stehenden Felsen vorbey, welche 80 und auch wohl über 100 Schuhe hoch seyn mögen, und so dicke wie mäßige Thürme sind. Sie haben entweder eine Walzen- oder Kugelförmige Gestalt, die aber so ausgebrochen und schadhaft ist, als ob sie wären zerschossen worden. An einigen Orten stehen sie dicht beysammen, so daß man nicht zwischen ihnen durchgehen kann, aber es hat sich etwas Erdreich zwischen ihnen erhalten, und es wachsen Tannen und Fichten dazwischen, welche die Pracht des Anblicks vermehren. An andern Orten stehen sie so weit von einander, daß man auf ei-

nige hundert Schritte zwischen ihnen fortgehen kann. Sie bestehen aus Sandstein der leicht zerrieben werden kann, daher auch allenthalben Sand liegt, den Wind und Witterung abgelöset haben. Die meisten sind naß. Man hat in diese Steinklüfte Wege für Schlitten eröfnet, um des Winters das hier wachsende Holz abzuführen, und dem Wildpret nachzusetzen. An einem Ort, wo man zwischen den grösten Mauern eingeschlossen ist, und wo man sich niedersetzen kann, vermehrt die melancholische Stille ein vorhin schon angeführter kleiner Bach, der aus einer Quelle kommt, von einem Felsen herabfällt, welcher gewiß 80 Schuhe hoch ist, und nach Adersbach fliesset, nachdem er sich vorher mit dem sogenannten Floß vereiniget hat. Nicht weit davon ist eine grausam aussehende Kluft, der finstere Graben genannt, welche sich in sechs kleine Thäler theilet, und von dem Eingange an sich fast auf 3000 Schritte bis zu den Trümmern eines alten Raubschlosses erstreckt. Ein Theil der Felsen gehört zu Adersbach; ein andrer erstreckt sich bis zu dem alten Schloß Bischofsstein, alsdenn in ununterbrochener Reihe bis an das Dorf Mc●en, und endlich bis Wünschelburg, 4 Meilen von Adersbach. Hin und wider kann man die Felsen besteigen, und in der Tiefe entweder nichts, oder immerwährenden Schnee und Eis sehen. Das ist das vornehmste, was die Beschreibung eines ungenannten aber geschickten Verfaßers, enthält, welche dem Semperschen Gedicht als eine Vorrede vorgesetzt ist. Der Herr Verfasser hat den (schon von andern geäußerten) wahrscheinlichen Gedanken, daß man diese Felsen als das Gerippe eines darüber gelegenen Sandbergs ansehen könne, und daß sie in der Sündfluth angefangen hätten, die jetzige Gestalt zu gewinnen: denn er bemerkt, daß man in dieser Gegend und in den Steinbrüchen am Landeshuth, versteinerte Bäume und Stauden finde. Des ehemaligen Diaconi Semper poetische Schilderung dieser Felsen, hat er auch durch Anmerkungen erläutert. Der Kaufmann Gottfried Rasper zu Landeshuth, hat vor 30 und einigen Jahren den Prospect dieser Felsen zeichnen und in Kupfer stechen lassen, und der Herausgeber dieser nützlichen Schrift will denselben wieder abstechen lassen, wenn sich genug Liebhaber dazu melden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Zwölftes Stück.

Am drey und zwanzigsten März 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zur Erläuterung der im neunten Stück mitgetheilten Matrikel der Markgrafschaft Nieder-Lausitz, ist noch anzuführen, daß sie wirklich nur der Maaßstab sey, nach welchem die allgemeinen Anlagen auf die Güther vertheilet werden. Z. E. im gegenwärtigen 1778sten Jahr werden von 1000 Fl. bezahlt 32 Rthlr. 4 Gr. 6 Pf. Da nun die Herrschaft Dobrilugk zu 75000 Fl. angeschlagen ist, so zahlt sie in diesem Jahr an die Ober-Steuer-Casse 2413 Rthlr. 5 Gr. 1 Pf. Es gilt aber von dieser Matrikel, was man fast von allen Länder-Matrikeln in Deutschland sagen muß, sie ist dem jetzigen Ertrage der Güther nicht gemäß. Viele ehedessen angebauet gewesene Felder liegen jetzt wüste, und ganze Bauerhöfe sind eingegangen; es haben auch viele vormalige Besitzer der Güther, zu der Zeit als diese Landes-Matrikel verfertigt worden, ihre Güther zu hoch geschätzet, um ihrem wankenden Credit aufzuhelfen. Da aber die Nieder-Lausitz das so genannte ius subcollectandi hat, und dem Landesherrn keine andere Contribution bezahlt, als welche ihm auf einem

Bewilligungs-Landtage von den Ständen zugestanden worden: so wird was dazu nöthig ist, auf jedem Landtage ausgeschrieben. Auf gleiche Weise wird es mit den Summen gehalten, welche zur Bezahlung der Zinsen von den Landesschulden, und zu andern Bedürfnissen erfordert werden.

* * *

Matrikel des Hochstifts Münster, oder Betrag der monatlichen Schatzung im Obern und Niedern Stift Münster.

Das obere Stift:

1	Das Amt Wolbeck monatlich	8837	Rthl.	13	Sch.	—
2	Das Amt Rheine und Bevergeren	1068	—	14	—	—
3	Das Amt Sassenberg	1271	—	—	—	—
4	Das Amt Stromberg	2595	—	22	—	11 Pf.
5	Das Amt Werne	1923	—	3	—	10 Pf.
6	Das Amt Dülmen	1048	—	—	—	—
7	Das Amt Ahaus	1303	—	—	—	—
8	Das Amt Horstmar	4880	—	25	—	—
9	Das Amt Bochholt	579	—	11	—	—
10	Das Amt Lüdinghausen	320	—	—	—	—

Das niedere Stift:

11	Das Amt Kloppenburg	1534	—	17	—	—
12	Das Amt Emsland	2000	—	25	—	—
13	Das Amt Vechte	1885	—	—	—	—
	Summa	29247	Rthl.	19	Sch.	9 Pf.

Ich habe noch einige andere Matrikeln von dem Bisthum Münster vor Augen, welche von der gegenwärtigen etwas unterschieden sind. Nach einer derselben, beträgt die monatliche Schatzung 30085 Rthl. 2 Sch. 3 Pf. nach einer andern aber nur 28927 Rthl. 19 Sch. 9 Pf.

und diese letzte, welche, wie in einer beygeschriebenen Anmerkung versichert wird, die wahre ist, kommt mit der obigen überein, wenn das Amt Lüdinghausen, welches zu 320 Rthl. angesetzt ist, nicht mitgerechnet wird.

Riga.

Der hiesige Buchhändler Hartknoch, hat von des Herrn Prof. Johann Friderich le Bret Staatsgeschichte der Republik Venedig, schon 1775 des zweyten Theils zweyte Abtheilung, und 1777 den dritten Theil, geliefert, mit welchem die Geschichte dieser Republik bis 1775 geführt, und das Werk geendigt worden ist. Der Verfasser desselben hat also nicht so viel Theile gemacht, als ich im ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten St. 37. S. 264, 295 vermuthet habe, sondern er hat alles mehr zusammen gezogen, und doch, so viel ich wahrgenommen, nichts Wichtiges mit Stillschweigen übergangen. Er ist ohne Zweifel sehr vergnügt, daß er diese große Arbeit zum Stande gebracht hat, und die Freunde der Geschichte haben auch Ursach froh darüber zu seyn, weil sie nun ein Werk vollständig haben, welches zu den besten Geschichtbüchern gezählet werden muß. Seit dem Passarowitzer Frieden im Jahr 1718, hat die Republik äußerlich Ruhe gehabt, ist aber 1761 in Gefahr gewesen, durch innere Zerrüttung in Verfall zu gerathen, da man den Rath der Zehen und die Staats-Inquisitoren anfocht, und die letzten unterdrückt haben wollte. Der Ursprung, Fortgang und das Ende dieser schweren innern Unruhe, wird hier deutlich beschrieben, und die von der Republik fortgesetzte Einschränkung der päbstlichen Gewalt in ihrem Gebiet, nebst ihren Entwürfen zur Reformation der Klöster, findet man wohl abgehandelt. Es ist fast zu viel verlangt, daß in einem solchen Geschichtbuch alle kleine Theile des Staats eine hinlängliche Beschreibung bekommen sollen, daher will ichs auch für keinen Mangel ansehen, daß von dem deut-

schen Volk in den Gebieten von Verona und Vicenza, von welchem in dem fünften Jahrgange dieses Wochenblats einige mal geredet worden, in diesem Werk weiter nichts vorkommt, als daß in der ersten Abtheilung des zweyten Theils, S. 317 die Einwohner der sieben Gemeinen, ein unruhiges Bauervolk genannt werden, welches der Signorie sehr viel zu schaffen gemacht habe. Dem letzten Theil ist ein gutes Register über alle vier Bände beygefügt. Die zweyte Abtheilung des zweyten Theils kostet 4 Thaler, der dritte Theil 5 Thaler.

Hamburg.

Bey dem Buchhändler Carl Ernst Bohn, ist endlich die siebente rechtmäßige Auflage des ersten und zweyten Theils meiner Erdbeschreibung, fertig geworden, und soll in der bevorstehenden Jubilate-Messe ausgegeben werden. An derselben ist über zwey Jahr lang täglich gearbeitet und gedruckt worden, es ist keine Seite unbearbeitet geblieben, und manches bald große, bald kleine Stück hat ganz umgearbeitet werden müssen, entweder weil bessere Nachrichten als die ehemaligen eingezogen worden, oder weil die Verfassung der Länder sich seit wenigen Jahren fast ganz geändert hat. Nächst dem Wetter, ist nichts unbeständiger als die Erdbeschreibung, und dieses ist für den Erdbeschreiber ein höchst beschwerliches Uebel. Denn dadurch wird die Freude eine mühsame Arbeit zum Stande gebracht zu haben, gar bald unterbrochen, ja gar in Unlust verwandelt, welche letzte desto größer ist, je schwerer es gemeiniglich hält, von den vorgegangenen Veränderungen zuverlässige und hinlängliche Nachricht zu erhalten, wenn man gleich weder Kosten noch Mühe sparet. Wer einige Erfahrungs-Erkenntniß von dieser Art der Arbeit hat, wird meiner Versicherung gern Glauben zustellen, daß ein solches Werk als die Erdbe-

schreibung schon jetzt, selbst vor ihrer Vollendung, ist, die ganze Lebenszeit und alle Kräfte eines aufmerksamen und arbeitsamen Mannes, und außer einer zahlreichen Bibliothek, auch eine große Anzahl helfender Hände und Köpfe in vielen Ländern, erfordere. Wer vermag aber diese vortheilhaften Umstände zu erzwingen? Ich thue alles was ich kann, welches zwar für mein Verlangen, der Welt insonderheit durch diese Arbeit nützlich zu seyn, viel zu wenig ist, aber doch diejenigen, welche meine Amtsarbeiten und übrigen unumgänglichen und nothwendigen Geschäfte kennen, viel zu seyn dünkt. Die jetzige Ausgabe meines Werks, ist die erste, in welcher ich selbst die Druckfehler bey der letzten Durchsicht verbessert habe, zu welchem Ende mir die Bogen wöchentlich zweymal mit der Post aus Leipzig übersandt worden. Dadurch ist sie nicht ganz fehlerfrey, aber doch viel richtiger geworden, als sie vorhin gewesen.

Die allgemeinen Einleitungen zu Dänemark und Schweden, haben viel verändert werden müssen, weil die Verfassung dieser Staaten sich in vielen Stücken geändert hat. Die chorographische Beschreibung von Schweden ist nach der fünften Auflage der tuneldschen schwedischen Geographie, gedruckt 1773, von Ort zu Ort durchgesehen worden. Bey Rußland hätten die vielen und guten geographischen Hülfsmittel, welche wir seit wenigen Jahren bekommen haben, großes Vergnügen verschaffen können, wenn die Verfassung des Staats schon diejenige wäre, welche sie seyn soll. Da aber die neue Ausgabe meines Werks in die Zeit gefallen ist, in welcher die neuen Statthalterschaften und Provinzen erst eingerichtet werden; so habe ich die große Unlust gehabt, von dem was eben im Druck fertig geworden war, gleich darauf zu hören, daß es nicht mehr gültig sey, worüber mir aller Muth vergan-

gen ist. Unterdessen habe ich in Ansehung dieses großen Reichs gethan, was ich vermogt, und sogar von den gegen Amerika zu neu entdeckten Inseln einige Nachrichten angebracht, obgleich das was man davon weiß, noch sehr fehlerhaft und mangelhaft ist. Die Reiche Preußen und Polen sehen jetzt ganz anders aus, wie vorher, aber das letzte macht in der Geographie so lange eine schlechte Figur, bis es neue einheimische Geographen bekommt, welche selbst von der Landes-Regierung ermuntert und hinlänglich unterstützt werden. Galizien und Lodomerien, erscheint als ein neuer Staat, der aber noch in so fern zu den unbekannten Ländern gehört, daß man selbst seine bisherige vorläufige Verfassung, welche schon lange hat verändert werden sollen, nicht richtig und genau erfahren kann. Ungarn mit den einverleibten und verbundenen Ländern, und Siebenbürgen, erscheinen in Ansehung einiger ihrer Theile, stark verändert, und die Bukowina ist anhangsweise beygefügt worden. Das Oschmanische Reich in Europa, hat zwar die verbessernde Hand auch erfahren, wird aber wohl immer eines der unvollkommensten Stücke der Erdbeschreibung bleiben. Der Krimische Staat, trit hier zum ersten mal in seiner Unabhängigkeit auf, und zwar ganz nach der Beschreibung, welche Herr Professor Thunmann zu Halle davon gemacht hat. Dieser unermüdete und glückliche Forscher in der Völkergeschichte und Erdbeschreibung, hatte der Krim seit einigen Jahren seinen gelehrten und glücklichen Fleiß gewidmet, und die Schriftsteller von dem ältern, mitlern und neuern Zustande desselben, stark studirt. Er war so freundschaftlich-gütig, und bot mir von seinen Sammlungen dasjenige, was zum geographischen Endzwecke nützlich seyn mögte, als Materialien an, allein ich fand alles so gut ausgearbeitet, daß ich es unter seinem Namen ganz in mein Werk zu brin-

gen wünschte. Das ist nun geschehen, und ich habe dem Herrn Professor so gar die Correctur allein überlassen. Im zweyten Theil habe ich bey Portugal in die Einleitung zu der Staatsverfassung manches neue gebracht, in der geographischen Beschreibung aber fast nur die Namen, da wo es nöthig war, verbessert. Das Hauptstück von Spanien ist stark verändert, und hoffentlich auch dadurch verbessert worden. Bey Frankreich ist nicht nur in die Einleitung in die Staatsverfassung viel erhebliches gekommen, sondern auch die geographische Beschreibung nach des Herrn Abt Expilly großen geographischen Namenbuch von diesem Reich, stark verbessert worden. Italien ist auch merklich verbessert: allein bevor wir nicht von jedem daselbst belegenen Staat eine solche Beschreibung erhalten, als die Jagemannische von dem Großherzogthum Toscana ist, wird die Geographie von Italien, ungeachtet der vielen Reisebeschreibungen von diesem Lande, sehr unvollkommen bleiben. Bey Großbritannien und Irland, ist außer dem allgemeinen politischen Begriff, eine jede Grafschaft bald viel, bald weniger verbessert worden. Das viele findet sich vorzüglich in den ersten Shires von England, und ist gröstentheils der gütigen Hülfe des Herrn Regierungs-Raths von Taube in Wien, zu verdanken.

Cassel.

Der hier neulich gedruckte Prospectus d'un journal sous le titre de tableau de la litterature allemande à l'usage des etrangers, verspricht eine periodische Schrift, die zwar eigentlich für Ausländer bestimmt ist, aber doch selbst in Deutschland manchen Leser finden wird, welcher von der deutschen Litteratur um deswillen wenig oder nichts weiß, weil er in seiner Landes-Sprache nichts davon lesen mag. Die Arbeiter an dieser periodischen Schrift, sind Mitglieder der antiquarischen Gesellschaft zu Cassel, und

solche Gelehrte, von welchen etwas gutes und nützliches erwartet werden kann.

Altorf.

Herr Johann Christian Siebenkees, welcher sich vor einigen Jahren zu Göttingen durch Fleiß, Gelehrsamkeit, und Geschicklichkeit viel Achtung und Ruhm erwarb, machte am 9. Nov. 1777 den Antritt seines ihm hier aufgetragenen juristischen Lehramts, durch eine auf 3 Quartbogen gedruckte Einladungsschrift, de studio chronologico iuris praesertim germanici, bekannt, welche größtentheils litterarisch ist. Seine Antrittsrede, de variis matrimonia promovendi rationibus, wird vermuthlich eben so lesenswürdig seyn, als diese Ankündigung derselben.

Die neueste Charte von Ungarn.

Sie ist schon 1769 zu Wien von Winkler auf 16 großen Blättern, welche zusammen gefüget werden können, schön in Kupfer gestochen, und hat den Titel, Hungaria cum provinciis omnibus. Herr Major Müller hat sie gezeichnet, und der Kaiserlich-Königliche Feldmarschall und Staatsrath Herr Graf von Lacy, hat sie veranstaltet. Sie gründet sich aber weder auf astronomische Beobachtungen, noch auf genaue geometrische Ausmessungen, sondern sie ist nur auf die gemeine Weise aufgenommen worden, und der Herr Feldmarschall hat die Entwürfe zu derselben in dem Kaiserlich-Königlichen Archiv zu Wien, gefunden. Unterdessen würde doch den Sammlern der Landcharten sehr angenehm seyn, dieses prächtige Werk zu erhalten, wenn es nur möglich wäre, dasselbige zu erlangen. Der Herr Graf von Lacy hat nur einige wenige Abdrücke davon machen lassen, und an vertraute Freunde verschenket, und als Er die Kriegs-Präsidenten-Stelle niedergelegt, hat er die Kupferplatten bey dem Hof-Kriegsrath gelassen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Dreyzehntes Stück.
am dreyßigsten März 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Matrikular-Anschlag einer einfachen Schatzung im Erzstift Paderborn.

Die Hauptstädte.

Paderborn, giebt	250 Thlr.
Warburg	250 —
Brackel	200 —
Borgentrick	150 —

Die übrigen Städte.

Beverungen	60 —
Borchholz	60 —
Bredenborn	50 —
Büren	110 —
Calenberg	12 —
Driburg	60 —
Dringenberg	50 —
	1252 Thlr.

G

	Transport	1252 Thlr.
Gehrden	: : :	40 —
Kleinenberg	: : :	40 —
Lichtenau	: : :	80 —
Lipspring	: : :	60 —
Lügde	: : : :	110 —
Nieheim	: : :	150 —
Peckelsheim	: :	100 —
Salzkotten	: : :	150 —
Steinheim	: : :	150 —
Vörden	: : :	40 —
Willebadessen	: :	45 —
Wünnenberg	: :	40 —

Flecken:

Neuhaus	: : :	22 —
	Städte und Flecken	2279 Thlr.

Aemter:

Amt Delbrück	: :	319 Thl.	9 Sch.	—
Amt Bocke	: :	158 —	—	—
Holtgreven Amt	: :	37 —	10 —	6 Pf.
Schulzen-Amt	: :	16 —	—	—
Richters-Amt	: :	26 —	10 —	6 Pf.
Städte, Flecken und Aemter		2836 Thl.	9 Sch.	—

Alle Dörfer, (die Herrschaft Büren mitgerechnet,) Höfe und Meyer zusammen	:	2600 Thl. 7 Sch. 3 Pf.
Also eine ganze einfache Landschatzung	: : :	5436 Thl. 16 Sch. 3 Pf.

Solcher Schatzungen werden in einem Jahre viele, in einem andern wenigere ausgeschrieben; bisweilen mehr als 12.

Auszug aus einem Briefe eines Italieners zu Pekin. (*)

Folgenden zuverläßigen Auszug aus einem sehr merkwürdigen Briefe, der von einem Italiener zu Pekin an seinen Freund, einen Engländer, der zu Canton wohnet, und in Diensten der englischen ostindischen Handelsgesellschaft ist, geschrieben, und mit einer Zeichnung des eroberten Reichs begleitet worden, hat uns ein Correspondent freundschaftlich mitgetheilt. Wir haben eine Uebersetzung beygefügt; da aber das Italienische vorzüglich schön ist, so haben wir geglaubt, dem Wehrte desselben die Gerechtigkeit schuldig zu seyn, und eine ächte Abschrift davon vorangehen zu lassen.

—— Le Notizie di questa &c.

Uebersetzung dieses Briefs.

Es kommt mir vor, als ob die Europäer, die zu Canton wohnen, sich nicht sehr um die Angelegenheiten dieser Hauptstadt bekümmern; und um dieser und anderer Ursachen willen, will ich mich nicht dabey aufhalten.

Sie werden aber doch durch andre Wege erfahren, daß der Krieg mit dem Königreiche Siao Kin Civan, oder mit den Bewohnern der Gebirge vom See Civan, während des letzten Aprilmonats, völlig geendigt worden sey. Der König und seine Gemahlin, ihre Kinder, ihr Hofstaat, und alle Große, wurden gestern, den 15ten dieses Monats, nach dieser Hauptstadt gebracht, und dem Kaiser vorgestellt, der sie in Stücken hauen ließ, um, wie man sagt, den Tod seines Schwiegersohns zu rächen, der in diesem Kriege erschlagen ward. Man hat nur ein kleines Mädgen von etwa fünf Jahren am Leben gelassen, dessen man vielleicht schonen wird; und es finden sich einige von den Bedienten des Landes noch im Gefängniß, die in einigen Tagen werden hingerichtet werden.

Diese Eroberung hat, wegen der Lage der Gegend,

(*) Aus dem *London Magazine* Jänner 1778. S. 24. 25. übersetzt von dem Herrn Kirchenrath Bamberger.



und wegen der Tapferkeit des Volks, das Leben sehr vieler Menschen, und ein unsägliches Geld gekostet. Verschiedene chinesische und tatarische Kaiser haben sich vergebens bemühet, dieses Volk zu unterjochen; allein die Ehre war dem jetzt regierenden Monarchen vorbehalten, der sich in seinen Jahrbüchern mit Recht rühmen kann, ein Volk völlig überwunden zu haben, das seit vielen Zeitaltern, in den Tagen seiner Vorfahren, wegen seiner Lage für unzugänglich, und wegen seiner Tapferkeit für unüberwindlich, gehalten ward.

Am dreyzehnten des gegenwärtigen Monats, gieng der Kaiser, in Begleitung seiner Minister und aller Großen des Hofes, dem obersten Feldherrn und allen Officieren, die siegreich aus dem Kriege zurück kamen, über zwanzig Meilen von der Hauptstadt entgegen. Sie haben bey solchen Gelegenheiten gewisse Gebräuche, die den Chinesern eigen, und sehr merkwürdig sind.

Zuvorderst ward der oberste Feldherr, der A. Cuoi heißt, mit einem Ehrentitel und mit Ländereyen beschenkt, die mit der Würde eines Grafen übereinstimmen; sodann erhielt er sechzig Unzen Silber, sechzig Stücke von den besten seidenen Zeugen, einen gelben Gürtel (ein Unterscheidungszeichen, das nur solchen, die vom Kaiserlichen Geblüt sind, zukommt) und einen Stab, den niemand, als der Kaiser, tragen darf. Dieser Feldherr ist ein junger Mann, der nicht viel über dreyßig Jahr alt ist, von großer Unerschrockenheit, und in der chinesischen Kriegskunst sehr erfahren.

Pekin. Hai Tien den 16ten Jun. 1776.

Anmerkung. Hai Tien ist die gewöhnliche Residenz des Kaisers.

Das eroberte Königreich, dessen unglücklicher König mit seiner Familie Schlachtopfer des asiatischen Despotismus geworden sind, macht einen Theil der Provinz Su Chuen (Si Tschuan) aus, welche eine von den 16 großen Provinzen des chinesischen Reichs ist, und in der

westlichsten Gegend liegt. Es stößt an das Land der Si- fan Tataren, und die Hauptstadt Ching-Tin oder Tchinten, war ehemals eine von den ersten Städten des Reichs. Da aber das ganze Königreich, wegen seiner Lage in einem Labyrinth von Bergen und Flüssen, fast unzugänglich war, so trug dieser Umstand, nebst der natürlichen Gemüthsart der Einwohner, viel dazu bey, sie zu verschiednen Zeiten zur Abwerfung des chinesischen Jochs aufzumuntern, welches viele Kriege, und die Zerstörung seiner schöner Hauptstadt im J. 1646, veranlaßte. Die Provinz Su-Chuen ist 600 Meilen lang, und 400 breit, und bringt eine große Menge von köstlicher Seide, Bernstein, Maschus und Rhabarber hervor, mit welchen Waaren die Einwohner einen ansehnlichen Handel treiben; die Gebirge des eroberten Reichs gewähren auch Zinn, Bley und Eisen, nebst andern Handelsartikeln, durch welche die Einwohner genugsam hätten in den Stand gesetzt werden können, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, wenn das Kriegsglück sich nicht endlich völlig gegen sie erklärt hätte. (Alles aus dem Londoner Magazin.)

S. Petersburg,

S. Petersburgsches Journal. Januar 1778. Der erste Artikel setzt die Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tataren und Regierung des Großfürsten Jaroslaw des dritten oder Jaroslawitsch, fort, bricht aber zu früh ab. Der zweyte, hat die Ueberschrift, gesammlete Nachrichten über die wilden Esquimaux, und ist eigentlich der Inhalt einer 1756 unter dem Prof. Kalm zu Abo gehaltenen Disputation, in welcher dasjenige zusammen getragen worden, was Charlevoix, Hontan, Ellis und die voyage to Hudsons bay by the Clerk of California, von diesem Volk enthalten. Der Uebersetzer vertröstet die Leser auf die genauere und umständlichere Beschreibung von diesem Volk, welche die vereinigten evangelischen Brüder künftig liefern würden, hätte aber schon

dasjenige mit anführen können, was Cranz in seiner Historie von Grönland, und vornemlich in der Fortsetzung derselben, von den Eskimos hat. Der dritte Artikel liefert einen Auszug aus dem **Memorial von allerhand Briefen und Sachen, wenn, wem und was von Sr. Kaiserl. Majestät Peter dem grossen befohlen worden, von den Jahren 1704, 1705 und 1706, mit kurzen Nachrichten von den Personen, an welche die Briefe des Kaisers gerichtet sind.** So lautet der Titul des Buchs, welches 1774 in rußischer Sprache gedruckt worden, auf deutsch. Der Fürst **Schtscherbatowo**, Herausgeber des Buchs, sagt in der Vorrede, es gebe keine von den vielen Lebensbeschreibungen des großen Monarchen Peters des ersten ein treffendes oder völlig änliches Bild von demselben. Daher stelle er dieses sein Cabinets-Memorial an das Licht, in welchem sich gleichsam die Seele desselben oft schildere. Er habe jedes gedrucktes Blatt desselben der Kaiserin Catharina der zweyten zum durchlesen überreichen müssen, denn Sie, die selbst groß ist, verehre die Verdienste ihres großen Anherrn, und als Sie die durch ihre siegreiche Flotte eroberte Hauptfahne der türkischen Flotte zu den Füssen Peters des großen niedergelegt, habe er gehört, daß Sie folgende Worte gesagt: „ich lege meinen Ruhm „zu den Füßen Peters des großen nieder, dem ich denselben zu verdanken habe: denn hätte er nicht die erste rußi„sche Flotte errichtet, so hätte sie jetzt nicht die Flotte des „türkischen Reichs vertilgen können.„ Allerdings ist diese Handlung und Rede eine der glänzendesten unter den vielen, welche die Regierungsgeschichte dieser Monarchin enthält. Verschiedene Artikel dieses Memorials, bestehen aus kurzen Anmerkungen von gegebenen oder zugebenden Befehlen, und von versandten Briefen. Andere Artikel, sind Auszüge aus Briefen und Befehlen des Kaisers, Entwürfe, oder ganze Briefe und Befehle, theils von des Kaisers eigenen Hand entweder

geschrieben oder verändert und vermehrt, theils Abschriften seiner Briefe, ꝛc. Der Herausgeber hat in Anmerkungen verschiedener Briefe von des Kaisers Generalen und Ministern an ihn, kurze Nachrichten von den Personen an welche des Kaisers Briefe gerichtet sind, auch zuweilen Erklärungen dunkler Stellen beygefügt. Der letzten sind in diesem Memorial viele, denn so deutlich auch alles den Personen an welche es gerichtet war, gewesen seyn mag, so schwer ist es doch jetzt zu erklären, und noch schwerer zu übersetzen. Das letzte mögte auch eben nicht nöthig seyn, denn manches was damals wichtig war, ist es jetzt nicht mehr, wenigstens nicht für Leser außerhalb des rußischen Reichs. Die Befehle und Briefe des Kaisers von 1705 welche hier mitgetheilet werden, betreffen seine damaligen kriegerischen Veranstaltungen und Begebenheiten, und klären dieselben auf. Aus einem vom 25sten August, der zu Mitau an Golowin geschrieben ist, und in welchem demselben anbefohlen wird, sich zu bemühen, daß er noch 3 General-Majors, oder auch alte Obristen, mit der Bedingung in Dienste nehmen solle, daß sie ein Jahr als Obristen dienen, und hierauf entweder General-Majors-Character, oder Abschied erhalten sollten, erkennet man, daß der Monarch damals in Ansehung der Ausländer nicht ganz mehr so gedacht habe, wie vorhin. Denn Anfangs bemühete er sich auf alle mögliche Art, Ausländer in seine Dienste zu bekommen, und es war Empfehlung genug für sie, daß sie Ausländer waren. Als aber seine eignen Unterthanen sich mehr Kenntniß und Geschicklichkeit erwarben, wollte er auch Ausländer von bekannten Verdiensten nicht anders zu höhern Stellen in seinen Diensten befördern, als nachdem er sie selbst in niederen geprüft hatte. Daher verordnete er, daß ein ausländischer Officier in seinen Diensten um einen Grad niedriger anfangen solle, als er bey andern Fürsten gedient

hatte, oder wenigstens sein Abschied lautete, welches noch beobachtet wird.

Den Artikel von Bestimmung der jährlichen Menge des Regen- und Schnee-Wassers in S. Petersburg, will ich zur Nachricht für diejenigen, welchen an dieser Materie gelegen ist, nur nennen. Er enthält auch allgemeine Lehrsätze, welche sich auf Erfahrungen gründen, nemlich diese: in bergichten Gegenden regnet es am stärksten, Länder die in der Nähe des Meers liegen, haben auch starken Regen; und, in den wärmern Ländern regnet es stärker als in den kältern.

1777 sind in dem Hafen zu Cronstadt oder in S. Petersburg, 730 Schiffe angekommen, nemlich 382 englische, 138 holländische, 51 dänische, 34 schwedische, 21 preußische, 30 Rostacker, 45 Lübecker, 3 Hamburger, 5 rußische, 4 portugiesische, 9 französische, 4 spanische, und 4 Danziger. Diese Anzahl ist groß, und zeiget wie sehr der Handel hieher zugenommen habe: denn von 1760 bis 64 sind ein Jahr in das andere gerechnet, jährlich nur 362 Schiffe angekommen.

Neue Landcharte.

Tabula geographica gubernii Mohilevienſis, in ſuas provincias diviſi, auctore I. F. Schmidio, Acad. Petropol. Adjuncto 1777 ein Bogen im gewöhnlichen Landcharten-Format. Es ist zwar schon 1774 zu S. Petersburg bey der Akademie eine Charte von der Pleseowischen und Mohilewschen Statthalterschaft ausgegeben worden, allein sie bildet beyde weder ausführlich noch richtig ab. Insonderheit giebt sie der Mohilewschen Statthalterschaft nur 3 Provinzen, da sie hingegen in der gegenwärtigen neuen und besondern Charte derselben vier hat. Das gilt aber nun auch nicht mehr, denn die Statthalterschaft ist neulich in 12 Kreise eingetheilt worden. Die Charte kostet wie gewönlich 35 Copecken.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Vierzehntes Stück.
Am sechsten April 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die ordentlichen Münz-Einnahmen und Ausgaben bey Errichtung eines neuen Münzwesens in Polen 1769.

Einnahme.

Viergroschenstücke,

5805785 welche aus den in der Ausgabe verschriebenen 72572 Mrk. 5 Lt. fein Silber gemünzet worden, 80 Viergroschenstücke auf die feine Mark gerechnet.

Anmerkung. Den 1. Jul. sind davon noch in der Verarbeitung 9788 Mrk. 9 Lt. 16 gr. fein.

Ordentliche Ausgaben.

1406673 Vgrsch. 2 Kg. 1 Sch. für obenstehende 72572 Mrk. 5 Lt. fein Silber nach den gesetzten Münzpreisen.

163028 Vrgrst. 15 Kg. —	Münzkosten, als: 140188 Vrgrst. 15 gr. von 62783 Mrk 11 Lt. 2 gr fein, bereits ausgemünzten Silber, 22840 Vrgrst. von 9788 Mrk. 9 Lt. 16 gr. vorräthigen Silber à 2⅓ Vrgrst.
60828 — — —	Affinerie-Kosten, als: 46828 Vrgrst. von bereits affinirten 11707 Mrk. 15 gl. 3 gr. 14000 von den vorräthigen 3500 Mrk.
6581 — — —	Silber-Verlust in der Affinerie von 52000 Mrk. brutto, à ½ gr. f.
87086 — — —	Provision von obiger Ausmünzung à 1½ pC.
38448 — — —	Etat, als: 32956 Vrgrst. auf ½ Jahr bis ult. Junii, 5492 Vrgrst. 20 gl. auf 1 Monat, in welchem die vorräthigen Silber erstl. aufgearbeitet werden.

Wäre demnach die Münz Nutzung, wenn die Vorräthe aufgearbeitet sind, binnen Monatsfrist, und das Plus

und Minus in der Stückelung sich egalisiret, 49139 Brgrst. 22 Kg. 2 Sch.

Einnahme bey der Münze.

49139 Brgrst. 22 Kg. 2 Sch. wäre der Schlage-Schatz, von vorstehender Ausmünzung
48080 — — — außerordentliche Einnahmen.

97219 Brgrst. 22 Kgl. 2 Sch.

Betragen à $16\frac{3}{4}$ Brgrst. auf einen Dukaten: 5804 Ducaten 11 ggl.

1. Außerordentliche Ausgaben bisher:

12000 Dukaten das Münzpalais.
18790 — Bau- und Reparatur-Kosten, imgleichen die Anschaffung der Münz-Maschinen und Instrumente im Jahr 1765.
50000 — Schadloshaltung für Hr. Schweigger.
8248 — Demselben, eine Spesen-Rechnung auf 24744 Thlr. à 3 Thlr. für einen Dukaten.
18145 — Demselben, Differenz auf das überlassene Silber, wegen Preise, Gehalt und Gewicht, imgleichen Zinsen auf 2 Monate, und Agio auf die Dukaten, so in Silbergelde bezahlet worden.
726 — An den Hofrath Schultz Besoldung auf das 1766ste Jahr.

107909 Dukaten.

107909 Dukaten Transport.

935	—	Zinsen auf diese 2 Posten bis letzten Dec. 1766.
11202	—	Verlust bey der Ausmünzung vom 1 Jan. bis letzten May 1766, welchen der Herr Baron von Gartenberg erlitten, und Se. Majestät der König vergütet, wegen nicht erfolgter Reduction und Cassation, wie auch wegen des unterbliebenen Umlaufs des neuen Geldes.
4425	—	Verlust, den Se. Königl. Majestät erlitten bey Changirung der Shostake gegen neues Silbergeld für die Regimenter.
1167	—	Verlust den Se. Königl. Majestät ebenfalls erlitten, da den Garde-Regimentern die Cassen-Gelder gegen neues Geld vertauscht worden.
350	—	Miethzinß aufs Jahr von Johannis 1766 bis dahin 1767 des Herrn Bischoffs von Kyow Excellenz.
1000	—	Baukosten aufs 1766ste Jahr.
2494	—	Für Maschinen welche der Herr Baron von Gartenberg liefert, und für eine neue Lieferanten-Schmelze.
350	—	Dem Karger-Juden Joseph, Vergütung auf geliefertes Silber, wofür ihm eine höhere Silberbezahlung accordirt worden.

129832 Dukaten Summa.

2. Außerordentliche Ausgaben die noch entstehen werden.

15045	Ducaten	Entschädigung zu 1500 Thlr. auf 1 Woche, vom 1 Junii bis zu Ende des Reichstags, dem Baron von Gartenberg
4727	—	Verlust, welchen annoch Se. Majestät der König ungefähr leiden werden, bey Auswechselung der schlechten Gelder gegen gute bey den Regimentern.
19772	Dukaten Summa.	

Allgemeine Summa der außerordentlichen Ausgaben bis letzten Nov. 1766.

149604 Dukaten.

Wird man hiervon die Einnahme an 5804 Dukaten 11 ggl. abgezogen, so haben Se. Königl. Majestät dennoch wirklich Verlust, 143800 Dukaten.

Einige Nachrichten von dem rußischen Fürsten Feodor Jurjewitsch Romadanowski.

Dieser Fürst war aus einer der ältesten und vornehmsten rußischen Familien, von welcher man in einheimischen und ausländischen Büchern verschiedene genannt findet, die in Zarischen Diensten gestanden haben, (Müllers Sammlung rußischer Geschichte, B. 5 S. 99. 129. 146. Olearii persianische Reisebeschreibung B. 3. Kap. 18) von welcher aber schon zu Strahlenbergs Zeit nur noch eine einzige Person männlichen Geschlechts lebte, mit der sie ausgestorben ist. (s. desselben nord- und östlichen Theil von Europa und Asia S. 302) Er war unter der Regierung des Zaren Feodor Alexeewitsch Bajar, das ist, Mitglied des zarischen Geheimenraths. 1678 wurde ihm der Befehl über ein großes Kriegsheer anvertrauet, welches wider die Oschmanen zu Felde zog, er erhielt auch bey Tschigirin einen völligen Sieg über dieselben, den er aber nicht recht nutzte, daher der Hof ihm die oberste Feldherrnstelle nahm, und dieselbige einem Fürsten Dolgoruki anvertrauete. (Müllers

Sammlung rußischer Geschichte B. 2. S. 134 137) Gordon berichtet, (in seiner Geschichte Peters des Großen Th. 1. S. 72. 73) Romadanowski sey damals in zarische Ungnade gefallen, und aller Kriegesbedienungen unfähig erkläret worden, es scheinet auch daß dieselben seine Sache nicht gewesen sind. Allein die Ungnade hörte mit dem Tode des Zaren Feodor auf, und Peter der erste hatte zu ihm das gröste Vertrauen. Denn ob er gleich die alten rußischen Gebräuche liebte, die Peter abzuschaffen suchte, so war er doch seinem Herrn mit unwandelbarer Treue zugethan, und in allem was er für desselben Willen gemäß hielt, übertrieben standhaft, ohne große Ehrbegierde, aber in Untersuchung der Wahrheit bis zur Grausamkeit strenge. Der Monarch, welcher dem rußischen Adel zum guten Beyspiel bey seinem Kriegsheer von unten auf dienete, gab dem Romadanowski den Titul Fürst Cesar, ließ sich von ihm von Zeit zu Zeit einen höhern Character beylegen, u. begegnete ihm so ehrerbiethig, als ein Unterthan seinem Herrn. Und als er um regieren zu lernen, eine Reise in andere wohleingerichtete europäische Länder zu thun beschloß, hielt er diesen Fürsten Romadanowski um seiner vorhin beschriebenen Eigenschaften willen für den tüchtigsten, welchem er während seiner Abwesenheit die Regierung des Staats anvertrauen könne, weil die andern vornehmsten Rußen entweder zu viel Ehrgeitz besaßen, oder zu den Mißvergnügten gehörten, oder zu zurückhaltend, zu fein und zu zweydeutig waren, so daß er sich nicht auf dieselben verlassen konnte. Er ernannte ihn also, bevor er 1697 seine große Reise antrat, zum Regenten des Reichs. (Io. Ge. Korb diarium itineris in Moscoviam. p. 223. dum Tzarus inter caeteras gentes commoraretur, pro-regis et gubernatoris nomine potestateque gavisus est. Vetustas generis et summum familiae ornamentum, virum reddit honoratiorem.) Nach seiner Zurückkunft, ließ er ihm Titul und Ansehn, bewieß sich selbst sehr ehrerbiethig gegen ihn, und nennete ihn so wohl münd-

lich als in Briefen, entweder Se. Majestät, oder Gossudar, das ist, regierender Herr, großer Herr. (S. Petersburgisches Journal, Januar 1778, S. 41) 1698 war er oberster Befehlshaber über die vier Garde-Regimenter, und hatte die höchste Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminal-Sachen. (Quatuor prætorianorum regiminum generalissimus, supremam iurisdictionem exercet in causis civilibus et criminalibus. Korb l. c.) Weil er grausam strenge war, bediente sich der Monarch seiner zur Demüthigung der vornehmen Russen, und zur Untersuchung und Bestrafung wichtiger Verbrechen. (S. Petersburgisches Journal l. c.) 1704 und 1705 stund er der sibirischen Kanzley vor, und sein vornehmster Gerichtsort war die Preobraschenskische Kanzley, dahin die Secretäre (Diaken) aus der sibirischen Kanzley mit ihren Vorträgen giengen. (Müllers Sammlung rußischer Geschichte B. 8. S. 272) Weiter finde ich nichts von ihm.

Kopenhagen.

Nun ist der zweyte Band von des Herrn Hauptmanns C. Niebuhr Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, ganz fertig, beträgt 2 Alphabete 16 Bogen in gr. Quart, und hat 52 Kupfertafeln. Er höret bey der Stadt Haleb auf, und des Herrn Verfassers Reise von Haleb nach Cypern, Jerusalem und andern Städten dieser Gegend, ingleichen die Reise von Haleb durch Natolien nach Constantinopel, und ferner durch Polen, auch die Nachrichten welche er von Afrika gesammlet hat, wird der dritte Band enthalten. In demselben sollen auch alle seine auf der Reise gemachte astronomische Beobachtungen, und ein Register über das ganze Werk, erfolgen. Alle diese vorläufige Nachrichten machen eine angenehme Erwartung von diesem letzten Theil. Ich will den Auszug von Anmerkungen und Nachrichten aus diesem Bande, welchen ich im dritten und vierten Stück angefangen habe, fortsetzen. Unweit der persischen Stadt Schiras, in einer Mosque, in welcher der berühmte persische Ge-

lehrte Schech Sade begraben liegt, sahe Herr Hauptmann Niebuhr deutlicher als an andern Orten, wie die neuern Perser die Schriften, welche man so häufig an den Wänden ihrer Mosquéen findet, auf die Mauer tragen. Die Buchstaben sind alle aus Thon gebildet, mit einer Glasur von grüner, gelber oder einer andern Farbe, überzogen, und mit Kalk an die Mauer geklebet. Sie haben ein besseres Ansehn als die in Marmor gehauenen Schriften zu Persepolis, sie fallen aber bald ab. Beyläufig macht Herr Niebuhr S. 168 die Anmerkung, daß der Ackerbau unter den Muhammedanern nirgends e nsvor gekommen sey, sondern daß sie die Kanäle welche zur Wässerung der Felder angelegt worden, verfallen ließen, daher die Länder immer mehr von Einwohnern entblösset würden. Der Schiras Wein wird vornemlich von Armeniern verfertigt: er ist zwar sehr gut, Herr N. hält aber den Wein welchen die Juden zu Sana in Yemen machen, für eben so gut, sie haben aber weder Gefäße noch Erlaubniß ihn zu versenden. Er sahe den Gottesdienst der Armenier an, und stellete sich dabey eine Versammlung der ersten Christen vor: diese hatten aber keine solche Ceremonien wie jene. Von den gemietheten muhammedanischen Pilgrimen, welche anstatt anderer entweder nach Mecca, oder nach den Gräbern der Imams wallfahrten, und eine Profeßion daraus machen, findet man hier (S. 178) Nachrichten, welche zur Religionsgeschichte brauchbar sind. Herr N. kehrte von Schiras nach Abuschähr zurück, von dannen er sich nach der Insel Charedsch oder Karek im persischen Meerbusen, führen ließ. Was er hier S. 181 abermals und umständlicher als in seiner Beschreibung Arabiens, von dem Anfang, Fortgang und Ende der Herrschaft der holländischen ostindischen Handlungsgesellschaft über diese Insel, und von einem kleinen Kriege im persischen Meerbusen, den er mit angesehen, erzählet, ist merkwürdig und unterhaltend. Er hat auch die Feyer, des Festes zum Andenken des Hössein (Hussain) welches die sogenannten Schiiten begehen, beobachtet und S. 198. f. beschrieben. Man kann damit vergleichen, was in Herrn Collegienraths Lerch Beschreibung eben dieses Festes in einer andern Gegend von Persien, im zehnten Theil meines Magazins S. 474 vorkommt. In dem nächsten Stück werde ich diesen Auszug fortsetzen.

Druckfehler: In der Ueberschrift des ersten Artikels des vorhergehenden Stücks, lese man Hochstift anstatt Erzstift.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und histori-
schen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Funfzehntes Stück.
am dreyzehnten April 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Es hat bey uns eben so wohl als in England, ein großes Aufsehn verursacht, daß der französische Hof am 13ten März dieses Jahrs dem Londoner Hof erklären lassen, er habe mit den vereinigten nord-americanischen Staaten, welche am vierten Julius 1776 öffentlich bekannt gemacht, daß sie im völligen Besitz der Unabhängigkeit wären, einen Freundschafts- und Handlungs-Vertrag errichtet. Also hat Frankreich die von Großbritannien abgefallenen nord-americanischen Provinzen schon für einen Freystaat erkannt, und ohne Zweifel werden andere europäische Mächte demselben darinn nachfolgen. Es mag uns dieses so frühzeitig vorkommen, als es will, so ist so doch nicht ohne Beyspiel. Nicht nur Frankreich, sondern auch England, hat im sechzehnten Jahrhundert aus neidischer Eifersucht gegen Spanien, mit den von dieser Krone abgefallenen niederländischen Provinzen, sich eben sowohl frühzeitig eingelassen, als jetzt Frankreich mit den nord-ameri-

canischen Provinzen, und bey dieser letzten Krone wirket jetzt noch die Triebfeder des Eigennutzes, welche der vortheilhafte Handel mit den vereinigten nord-americanischen Provinzen in Bewegung setzet. Es wird nützlich seyn, die alten Begebenheiten in den Niederlanden, und die neuen in Nord-Amerika, mit einander zu vergleichen, um die Aehnlichkeit der Schicksale der neuen Freystaaten desto besser übersehen zu können.

Niederländische Begebenheiten.

1572

Viele Städte in den Niederlanden fangen an, sich von der spanischen Herrschaft loszureißen.

1575

Die Provinzen Holland und Seeland verbinden sich gegen Spanien.

Elisabeth, Königin von England, nimmt eine Gesandschaft von den Holländischen Ständen an.

1576

Sie will aber die ihr angebotene Oberherrschaft über die niederländischen Provinzen nicht übernehmen. Diese lassen sich also mit Frankreich in Unterhandlungen ein.

1579

Die Verbindung der 7 niederländischen Provinzen kommt zum Stande.

1581

Die vereinigten Provinzen kündigen dem Könige

von Spanien die Herrschaft welche er über sie gehabt hatte, förmlich und feyerlich auf.

Sie erwählen des Königs von Frankreich Bruder, den Herzog von Anjou, unter gewissen Bedingungen zu ihrem Fürsten, dessen Herrschaft aber schon 1583 wieder ein Ende nimmt.

1584 und 1585

Sie tragen dem König von Frankreich die Oberherrschaft unter gleichen Bedingungen wie vorher desselben Bruder, vergeblich an, er nimmt aber ihre Gesandten als solche freundlich auf.

Gleiche gute Aufnahm wiederfährt ihren Gesandten in England, und obgleich die Königin die Oberherrschaft auch nicht annimmt, so giebt sie ihnen doch Hülfstruppen, und errichtet wegen derselben einen eigenen Vertrag mit ihnen.

1587

Eine jede Provinz fängt an sich selbst zu regieren.

1609

Sie erzwingen von Spanien einen zwölfjährigen Waffen-Stillstand, und in dem darüber errichteten Vertrage, werden sie für freye Länder, Provinzen und Leute erkläret.

1648

Spanien erkläret sie im münsterschen Frieden für freye und unabhängige Staaten und Landschaften, an welchen es keinen Anspruch mache, noch jemals machen werde.

Nord-Americanische Begebenheiten.

1774

Am 5ten September. Allgemeine Versammlung der Abgeordneten der Provinzen zu Philadelphia, auf welcher sie eine Bittschrift an den König von Großbritannien abfassen, ihren Klagen abzuhelfen.

1775.

Am 10ten May. Bündniß und ewige Vereinigung der nord-americanischen Colonien.

Am 6ten Jul. Die versammleten Bevollmächtigten derselben erklären in einer öffentlichen Schrift die Ursachen, welche sie gezwungen hätten, die Waffen zu ergreifen.

1776

Am 4ten Julius. Sie erklären sich für einen unabhängigen Staat.

1778

Im Anfang des Jahrs schließet Frankreich einen Freundschafts- und Handlungsvertrag mit ihnen.

Aus dieser Vergleichung erhellet, erstlich, daß der neue Freystaat der vereinigten nord-americianischen Provinzen, zweyhundert Jahr nach dem Freystaat der vereinigten niederländischen Provinzen, entstanden sey; zweytens, daß jener einen geschwindern Fortgang gehabt habe als dieser; drittens, daß er sich wegen seiner Lage und der Zeit, früher für unabhängig erkläret habe, auch viertens, früher von einer europäischen Macht dafür erkannt worden sey.

Wie bald Großbritannien selbst ihn dafür erkennen werde?, kann niemand wissen, vermuthlich aber wird es weit eher geschehen, als Spanien die Unabhängigkeit der vereinigten niederländischen Provinzen eingestanden hat.

Kopenhagen.

C. Niebuhrs Reisebeschreibung. Zweyter Band. Die Rückreise des Herrn Hauptmanns, ist von Basra den Euphrat und Tiger hinauf, und hernach durch Syrien gegangen. Dieser Weg war auch von andern, deren Reisebeschreibungen wir haben, und zuletzt durch Ives beschrieben worden, aber Herr N. hat doch sehr viele eigene und neue Erfahrungen, Beobachtungen, Anmerkungen und Nachrichten, welche für die Erdbeschreibung und andere Wissenschaften nützlich sind. S. 206. 207 kommen gewöhnliche arabische Namen des Compasses vor, die Herr N. selbst gehört hat, als, el Magnatis, Deir, Beit el Ibbre, Kåble Nåma, Rach Nåma. Der erste ist offenbar von den Europäern entlehnt. Bey den Indiern heißt er Hokke. Es versichern unterschiedene Reisende, daß die Beduinen durch die arabischen Wüsteneyen vermittelst des Compasses reiseten, Herr N. hat aber dergleichen nicht bey ihnen angetroffen, ja sie kennen ihn nicht einmal. Herr N. hat nirgends eine muhammedanische Stadt gesehen, die so schmutzig wäre, als Basra, sie hat aber eine vortrefliche Lage zum Handel. Er erzählet ihre Geschichte bis 1765, da er hier, und die Stadt nebst dem dazu gehörigen Gouvernement, mit dem von Bagdad vereiniget war. Unter dem vielen merkwürdigen welches Herr N. von Basra erzählt, ist auch etwas von den Titular-Janitscharen, welches auch von andern Gegenden des Oschmanischen Reichs gilt, und dienlich ist, den jetzigen Zustand dieser ehedessen so berühmten Militz kennen zu lernen. Er hat sich von einem Sabäer zu Basra das Alphabet dieser Religions-Parthey schreiben und geben lassen, und es auf der zweyten Kupfertafel dieses Theils seiner Reisebeschreibung, mitgetheilt. Er behauptet für gewiß und mit Gründen, daß die Stadt Basra, welche zur Zeit der ersten Khalifen berühmt war, 1½ bis 2 deutsche Meilen in Südwest zu Süden von der jetzigen Stadt gestanden habe, wo-

selbst noch Ueberbleibsel von Mauern und Gebäuden zu sehen sind. Es scheinet daß sie diejenigen sind, welche andere für Reste der Stadt Teredon halten. Der Ort wird nach und nach wieder angebaut, und heist jetzt Zobeier. Das ehemals so volkreiche Chaldäa, ist jetzt so sehr von Einwohnern entblößet, daß man darinn keine Dörfer mehr findet, als nahe bey den großen Flüssen. Den Fluß Pallacopas, dahin Alexander der Große, nach Arrians Erzählung, von Babylon aus eine Reise gethan hat, findet Herr N. in dem nun trocknen Bette des Kanals an dem vorhin genannten Ort Zobeier, jetzo Dshärri Zaade oder Haffar Zaade genannt. Von der Schwäche der Oschmanischen Regierung in den entlegenen Provinzen, erzählt Herr Niebuhr S. 235 ein merkwürdiges Beyspiel. Er hat den Weg von Basra nach Haleb durch die Wüste, nicht erwählt, weil die arabischen Stämme, welche man auf demselben antrift, die Reisenden zu viel beunruhigen, und zu seiner Zeit der Handel in Basra so schlecht war, daß keine starke Karwane abgieng. Er hat sich aber von einem Beduin, der diesen Weg über zwanzig mal gereiset war, denselben beschreiben, und von einem Kaufmann noch einige Orte sagen lassen. Diese Beschreibung S. 236. 237 kommt mit der Reise-Charte des Carmis'hal in Ives Reisebeschreibung, wohl überein, nur sind daselbst die Namen nicht gut geschrieben. Warum es so kostbar und zugleich sehr gefährlich sey, mit einer Karwane zu reisen, welche von einem Türken angeführt wird, ist S. 238. 239 deutlich gezeiget worden. Ein Karwanbaschi, der die persischen Pilgrime von Bagdad nach Damask führte, gab dem Pascha 6000 Ducaten, und hatte noch außerdem große Kosten: allein die Karwane muß alles bezahlen. Von der noch in verschiedenen Städten gewönlichen Taubenpost, findet man S. 239 Nachricht.

(Die Fortsetzung wird nächstens folgen.)

Wolfenbüttel.

Hier ist neulich des hiesigen Conrectors Herrn Christian Leiste Beschreibung des brittischen America, zur Ersparung der englischen Charten, nebst einer Special-Charte der mitlern brittischen Colonien, auf 1 Alph. 13½ Bogen in Octav, fertig geworden, und mit der jetzigen Jahrzahl versehen. Der Herr Verfasser hat nun seinen im vorigen Jahr angezeigten Gedanken und Vorsatz, durch Hülfe der Windrose den Mangel der besondern Charten von den nordamericanischen Provinzen zu ersetzen, wirklich vollzogen, und es wird sich nun zeigen, ob diejenigen, welche solche besondere Charten nicht haben, vermittelst dieses Buchs und der Windrose, auf dem 1756 abgedruckten homannischen Nachstich der d'anvillischen Charte von Nord-America, die Lage der auf derselben nicht genannten Districte und Oerter, sich werden deutlich vorstellen können. Es werden aber auch diejenigen, welchen entweder dieses Geschäft beschwerlich und unangenehm ist, oder welche die besondern Charten von den nord-americanischen Provinzen besitzen, sich dieses mit mühsamen Fleiß und großer Geschicklichkeit verfertigten Buchs, nützlich bedienen können. Denn der Verfasser desselben hat aus vielen und gröstentheils guten Büchern, erst die Naturgeschichte und Verfassung dieser Länder und der westindischen Inseln überhaupt, und hernach einer jeden Provinz und Insel natürliche Beschaffenheit, Handel, Geschichte, Verfassung, Abtheilung und Haupt-Oerter, insonderheit, auch zuletzt die allgemeine Geschichte dieser Länder, bis aus Ende des 1777sten Jahrs, so brauchbar beschrieben, daß man dieses Buch, ungeachtet der Mängel und Fehler welche es hat, als das beste jetzt vorhandene Handbuch von diesen Ländern, anpreisen und empfehlen kann. Der Herr Verfasser hat selbst Verleger desselben seyn müssen, und kann kein Stück unter 1 Thl. 8 Gr. verkaufen, welcher Preis für seine Kosten und Mühe gar nicht zu groß ist. Die im Titul des Buchs erwähnte Charte, ist gut.

Leipzig.

Erinnertes Denkmahl des Generalfeldmarschalls Herrn Moritz Graf von Sachsen. 1778, 3½ Bogen in kl. Octav, mit lateinischer Schrift, auch einem in Kupfer gestochenem Titulblat und Bildniß des Grafen. Bey Herrmann Heinrich Holle. Herr Rector Cuno zu Grimma, will durch diese aus einigen schon gedruckten Lebensbeschreibungen des großen Feldherrn, insonderheit aus des Herrn Thomas Lobschrift, kurz zusammen gezogene Nachricht von dem Grafen, denjenigen dienen, welche ihn wenig oder gar nicht kennen, und für solche ist diese Schrift brauchbar genug. Den Anfang derselben machen Gedanken in gebundener Rede, über den Begriff eines wahren Helden in der Person und dem Character des Grafen.

Berlin.

In der vor wenigen Tagen ausgetheilten lateinischen Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung der jungen Studirenden im hiesigen berühmten Joachimsthalschen Gymnasio, hat Herr Professor und Rector Meierotto den Anfang gemacht, die Geschichte der Erziehung der römischen Jugend vorzutragen, welches auf eine gelehrte und lehrreiche Weise geschehen ist.

Neue Landcharte.

Es ist in diesem Wochenblat der neuen und ungemein genauen und richtigen Charte von Böheim Erwähnung geschehen, welche der Kais. Kön. Commercienrath Herr von Bock verfertigt hat. Ohnlängst hat man zu Wien den Anfang gemacht, dieselbige in Kupfer zu stechen, es ist aber die Arbeit durch den Tod des zu der Currentschrift aus Holland verschriebenen Schriftstechers, etwas ins Stecken gerathen. Der Hof hat ihm 3000 Fl. Vorschuß zu dieser Charte gegeben, welches sehr zu rühmen, auch die geschwinde Vollendung der Charte zu wünschen ist.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs

Sechzehntes Stück.

Am zwanzigsten April 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Einige Erzählungen aus Herrn Hauptmanns Niebuhr Reisebeschreibung zweytem Theil.

Achmed Pascha von Bagdad, bekam einmahl Schech Sadun, einen Bruder des Abdilla, jetzt (1765) regierenden Schechs des arabischen Stamms Montefik, gefangen, schickte ihn aber großmüthig mit der Warnung zurück, daß er künftig seinen Stamm besser in Ordnung halten, und seinen Tribut ordentlich bezahlen solle. Bald nachher empörte er sich aufs neue. Achmed schickte nun seinen Schwiegersohn Soleiman Kichja, (der nachher selbst Pascha von Bagdad ward,) gegen ihn, der ihn auch überrumpelte, und abermals gefangen nahm. Die Araber besingen noch jetzt die Tapferkeit, welche ihr Schech bey dieser Gelegenheit zeigte: wie er sich nemlich mit seiner Lanze, nachher mit seinem Säbel, alsdenn mit seinem Streithammer (Dabus, den die Morgenländer auf dem Sattel führen,) und zuletzt noch gar mit den Steigbügeln und dem Zaum des Pferdes, vertheidiget habe, wiewohl alles umsonst gewesen. Dem Soleiman war befohlen, Sadun als einen Gefangnen nach Bagdad zu bringen. Als Sie

ger verlangte er, daß der Ueberwundne sich gegen ihn ehrerbiethig bezeigen sollte, dazu aber wollte sich der freygeborne und stolze Araber nicht verstehen. Er rechnete seine vielen Ahnen auf, und fragte den Kiachja, (welcher ein Georgier war, und den man in seiner Jugend als Sclaven verkauft hatte,) wie er, da er nicht einmal seinen Vater kenne, von einem edlen Araber fordern könne, daß er sich so erniedrigen solle? Darüber erzürnte sich Soleiman so sehr, daß er dem Schech gleich den Kopf abschlagen ließ, den er als ein Zeichen seines Siegs, an den Pascha schickte. Nun hielten die übrigen Schechs für rathsam, sich zu unterwerfen. An einem Tage kamen 15 bis 18 von den vornehmsten dieses Stamms, in der Meynung, daß sie mit dem Pascha ausgesöhnet wären. Soleiman aber dachte, er könne nicht leicht wieder so viele Schechs zusammen bekommen, und ließ allen die Köpfe abschlagen. Eben so treulos betrug er sich nachmals gegen die Jesidier auf dem Berge Sindsjar, denn er überredete die vornehmsten Schechs von dem Gebirge zu kommen, und Vergebung zu verlangen, daß sie geplündert hätten, so bald sie aber in sein Zelt gekommen waren, ließ er ihnen die Köpfe abhauen. Durch solche Mittel halten die türkischen Paschas die Araber, welche in ihren Gouvernements wohnen, im Zaum. S. 244.

Ich wohnte zu Rumahie, einer Stadt, nicht weit vom Euphrat, bey einem Sunniten, und wir waren recht vergnügt. Mein Wirth, welcher Mulla bey einer Mosque, und also ein College meines Reisegefährten war, setzte sich zu uns, in ein nach der Vorderseite offenes Zimmer, um einige Erzählungen zu hören, worinn ich die Sitten der Muhammedaner von den unsrigen verschieden gefunden hätte. Seine Schwiegermutter saß außen vor dem Zimmer, und seine Frau war nicht weit von uns beschäftigt, einen Pillau zu kochen. Ich erzählte ihm unter andern, daß ein Europäer, der seine Tochter verheyrathe,

nicht nur gar kein Geld von dem Bräutigam bekommen, sondern daß der Vater, wenn er reich sey, ihm noch eine ansehnliche Summe gebe, damit er in den Stand gesetzt werde, ansehnlich leben zu können. Diese Gewohnheit gefiel meinem Wirth. Er fragte seine Schwiegermutter, ob sie gehört habe, was ich erzählt hätte? und sagte, Mutter, so seyd ihr nicht mit mir umgegangen, ich habe bezahlen müssen, bevor ihr mir eure Tochter gegeben habet. u s w. Nachdem der Mann lange in diesem Ton geredet hatte, sagte die Mutter endlich, ach mein Sohn, wovon hätte denn ich mit meiner Tochter leben sollen, wenn ich euch meinen Acker und meinen Dattelgarten gegeben hätte? Hierauf erzählte ich weiter, daß nach unserm Gesetz kein Mann bey Lebensstrafe mehr als eine Frau haben dürfe, daß die Güter gemeinschaftlich wären, und daß sie wieder ihren Kindern zufielen. Das machte die alte Frau beredt. Sohn, sagte sie, habet ihr das gehört, was der Herr erzählte? wie gerecht ist man in dem Lande, von welchem er redet. Ach hättet ihr keine andere Frau als meine Tochter, und wäre ich gewiß, daß ihr sie nicht verstoßen würdet, wie gern wollt ich euch mein Haus, und mein ganzes Vermögen geben! Die junge Frau, welche sich bisher gestellet hatte, als hätte sie von allem nichts gehört, kam auch herzu. Ach Mann, sagte sie, wie könntet ihr verlangen, daß meine Mutter euch ihr Haus geben sollte? Ihr würdet alles euren übrigen Weibern schenken, die ihr mehr liebt, ich sehe euch so selten. Mutter und Tochter redeten in einem fort. Endlich fragte ich meinen Wirth, wie viel Weiber er hätte? er antwortete vier. Er hätte nur eine kleine Bedienung, aber jede seiner Weiber hätte ein Haus und einen Garten, wovon sie mit ihren Kindern leben könnten: er selbst hätte kein Haus, er brauche auch keins, weil er bey jeder seiner Frauen Essen und alle Bequemlichkeit anträfe. Auf die Frage, ob er zu der Zeit ruhiger und glücklicher gelebt, da er nur eine Frau gehabt, oder jetzt da er vier

hätte? wollte er eben so wenig antworten, als andre Mahamedaner, welche die Vielweiberey gegen mich gerühmt haben. S. 253. 254.

Am 25. Dec. 1765 reisete ich bis Kefil, 7 deutsche Meilen von Helle. Kefil ist der arabische Name von Hesekiel, dessen Grab hier jährlich noch von vielen hundert Juden besucht wird. Dieses Heiligthum besitzt und beschützt eine arabische Familie. Hesekiels Grab, die kleine arabische Mosqué, und die wenigen schlechten Wohnungen der Araber, sind mit einer starken über 30 Fuß hohen Mauer umgeben, welche etwa 1200 Fuß im Umkreise hat, und wahrscheinlicher Weise auf Kosten der Juden unterhalten wird. In der Jahrszeit, da die Juden hieher wallfahrten, kommen nicht selten Araber, die ihnen zu ihrer Ankunft Glück wünschen, oder vielmehr Geschenke von ihnen verlangen. Wenn sie sich mit denselben gütlich vergleichen können, so ist es allezeit am vortheilhaftesten für sie. Allein die Juden sind so zaghaft, daß wenige Mohammedaner eine zehn ja zwanzig mal größere Anzahl von ihnen in Schrecken setzen können. Die Araber sind also auch bisweilen sehr unverschämt, und alsdenn ist für die Juden keine andere Hülfe, als sich in ihrem kleinen Castell, welches sie Chan nennen, einzuschließen. Sie unterstehen sich nicht auf ihre Feinde zu schießen, wenn sie auch Gewehr bey sich hätten, und dasselbige zu gebrauchen wüsten: denn das mohammedanische Blut, welches sie vergießen würden, müste nicht nur erstaunlich theuer bezahlt werden, sondern die Araber würden auch nicht ermangeln, ein andermal ihre Karwane zu plündern. Es müssen also die jüdischen Pilgrimme so lange in ihrem Chan bleiben, bis der Gouverneur von Helle, und wenn die Anzahl der Araber sehr groß ist, bis der Pascha von Bagdad sie von der Belagerung befreyet. Das kostet ihnen aber allezeit weit mehr, als die Araber verlangt haben. S. 265.

Berlin.

Der Hofbuchdrucker Decker hat gedruckt und ver-

legt, Essai sur l'histoire litteraire de Pologne, par M. D** C. de la C. de S. M. P. membre de l'Academie des sciences, arts & belles lettres de **. 1778 in kl. Octav 1 Alph. 13 Bogen. Der Verfasser erwartet um desto mehr eine billige Beurtheilung seines Buchs, weil, wie er sagt, der Inhalt desselben neu sey, wenigstens für den südlichen Theil von Europa, welches letzte in Ansehung vieler seiner Leser wahr seyn wird. Seine Hauptabsicht ist, von Polens Geographen und Naturalisten Nachricht zu geben, aber nicht weiter, als bis in das sechzehnte Jahrhundert zurückzugehen. Er glaubet selbst nicht, daß sein Verzeichniß derselben vollständig sey, (welches es auch nicht ist,) nennt auch einige Naturalisten, deren Schriften er nicht hat auftreiben können, die aber auch zum Theil füglich wegbleiben können, weil sie Preußen betreffen. Ueberhaupt hätten die Schriftsteller, welche die 1772 von Polen und Litauen an Preußen, Rußland und Oestreich gekommenen Länder angehen, eben so wenig noch jetzt bey Polen angeführet werden müssen, als man die Geographen und Naturalisten von Lothringen und Elsas bey dem deutschen Reich, und von Lief- und Esthland bey dem schwedischen Reich anführen kann. Doch ich will erst genauer anzeigen, was der Herr Verfasser geleistet hat, und hernach dessen gedenken, was noch fehlt. Voran gehen Gedanken über die Art und Weise wie man die Aufklärung einer Nation beurtheilen müsse? von der Nothwendigkeit der Duldung zum Wachsthum der menschlichen Kentnissen, von der Druckfreyheit, von gelehrten Gesellschaften, von der Erziehung, und von dem Clima, welche 86 Seiten einnehmen. Unter denselben ist sehr viel wahres, nützliches und vortrefliches, welches lebhaft und gut vorgetragen ist, auch manches welches eine Prüfung und Bestimmung verdienet, und manches dem man keinen Beyfall geben kann. Hierauf folgen einige allgemeine Gedanken über Polens geographische und naturalisti-

sche Schriftsteller, unter welchen gleich anfänglich etwas weniges unrichtig ist, und alsdenn kommen die Schriftsteller welche der Verfasser analysirt hat. Diese sind Erasmus Stella, Matthias Strykowski, (dessen Sarmatiam Alexander Gwagnini unter seinem Namen soll haben drucken lassen,) Martin Cromer, Matthias Mjechovski, Sigismund von Herberstein, Jod. Willichius, Adam Schröter, Joachim de Watt, Stanislaus Sarnicki, Johann Krasinski, alle aus dem sechzehnten Jahrhundert; Andreas Swiecicki, Carl Oger,, Simon Starovolski, Andr. Cellarius, Lucas Opalinski, Wilhelm von Beauplan, Martin Zeiler, Bernhard Connor, und desselben Fortsetzer Sauvage, Adelbert Tylkowski, Zaluzianski, Martin Bernhard, alle aus dem siebenzehnten Jahrhundert; Gabriel Rzaczynski, Christian Heinrich Erndtel, die gelehrte Gesellschaft der Naturforscher zu Danzig, Jacob Theodor Klein, Ernst Jeremias Neifeld, Anton Wisniewski, Jacob und Joseph Andr. Zaluski, Lorenz Mizler von Kolof, aus dem achtzehnten Jahrhundert, dazu noch unterschiedenes das unter des jetzigen Königs Regierung geschehen und geschrieben ist, kommt. Von den angeführten geographischen und naturalistischen Schriftstellern, giebt der Herr Verfasser einige Nachricht, führt auch etwas aus ihren Büchern und Schriften an, ja den Inhalt einiger Bücher legt er umständlich vor Augen, insonderheit der Naturgeschichte Polens welche P. Gabriel Rzaczynski herausgegeben hat, aus welcher er einen kritischen Auszug macht, der sich von S. 395 bis S. 520 erstreckt, wobey aber doch zu bemerken ist, daß der Inhalt dieses Buchs jetzt nur noch zum kleinsten Theil zu Polen, hingegen gröstentheils zu den davon getrennten Ländern gehört. Die Nachrichten und Auszüge von und aus den Schriftstellern, sind recht gut, und oft mit Urtheilen und Anmerkungen begleitet, bisweilen aber verbesserlich.

Cromers Buch (S. 113) heist nicht de situ Poloniae, sondern Polonia, sive de situ, populis — —

regni Polonici. Von Johann Krasinski weiß der Verfasser fast nichts, (S. 165) es ist auch freylich sehr wenig von ihm bekannt, doch weiß man, daß er 1612 gestorben sey. 1768 ist in die polnische Sprache nicht meine Geographie von Norden, (S. 554) sondern mein geographisches Kapitel von Polen, unter dem Titul, Geografia Krolestwa Polskiego, übersetzt worden. Doch es verlohnt sich der Mühe nicht, dergleichen Anmerkungen über dieses gute Buch zu machen. Dem Plan desselben gemäß, hätten folgende Schriften noch recensirt werden müssen: M. Georgii Wendii naturae pictricis specimen Thorunense, sive disp. de figuratis lapillis prope Thorunium, 1704, Ej. disp. de notabilibus et curiosis quibusdam Thorunensibus, 1697. die Schriften von dem preußischen Bernstein, als Phil. Jac. Hartmanni succini prussici demonstratio succincta, Berlin 1699. Heinr. von Sanden disp. de succino electricorum principe, Königsberg 1714, (von welchen in dem gelehrten Preußen Nachricht zu finden ist,) Gottofr. Zamelii et Cyriaci Martini epistolae de succino prussico praecipue Elbingensi 1676, und M. Christ. Gabr. Fischers disp. de lapidibus in agro prussico sine praeiudicio contemplandis, Königsberg 1715 (welche in dem continuirten gelehrten Preußen recensiret sind,) noch vom Bernstein, Fried. Sam. Bocks Schrift, ferner Gottscheds flora prussica, Schobers physicalische Nachricht von den polnischen Salzgruben zu Wieliczka und Bochnia, im sechsten Bande des Hamburgischen Magazins, u. a. m. Aus dem was von diesem Buch gesagt worden, erhellet, daß der Titul einer Litterärgeschichte von Polen, welcher demselben gegeben worden, in sehr eingeschränktem Sinn zu nehmen sey; in so weit es aber ein Beytrag zu einem kleinen Theil derselben ist, ist es wohlgerathen.

Warschau.

Die hiesige Gröllische Buchhandlung, welche schon so

viele gute Bücher hat in die polnische Sprache übersetzen lassen, lieferte im vorigen Jahr, unter Benennung der Oerter Leipzig und Dresden, auch eine polnische Uebersetzung von Montesquiou scharfsinnigem Werk de l'esprit des loix, unter dem Titul *Duch czyli Tresc Praw*, (Geist oder Kern der Gesetze,) in zwey Bänden in gr. Octav, auf schönem Papier. Auf dem Titulblatt steht des Verfassers Name nicht, aber seine Vorrede führet auch seinen Namen. Der Uebersetzer hat sich nicht genannt.

Eben diese Buchhandlung hat im vorigen Monat durch eine Nachricht in polnischer Sprache bekannt gemacht, daß sie eine polnische Chronik (Kronik Polskich) in Octav herausgeben wolle, welche die Stryjkowskische, Bielskische, Cromersche und Gwagninische Chronik begreifen solle.

Neue Landcharten.

In London sind herausgekommen: A topographical Chart of the bay of Narraganset in the province of New England, with all the Isles contained therein, among which Rhode Island and Connonicut, — by *Charles Blaskowitz*, engraved & printed for W. Faden. 1777 eine große und genaue Charte von einer kleinen Gegend. Stich und Papier sind gut.

The province of New Jersey — Engraved & published by Faden 1777. Auch ein großer Bogen. Die Charte ist 1769 aufgenommen worden. Von den Jerseys war noch keine besondere Charte vorhanden.

A Plan of the Town of Newport in Rhode Island, Surveyed by Charles Blaskowitz, engraved by Faden 1777. Ein kleineres Blat.

Bey den Herren Bremer zu Braunschweig kostet die erste Charte 1 Thlr. 16 Gr. die zweyte 1 Thl. 8 Gr. der Grundriß 12 Gr.

Bey eben denselben kann man die neue große Charte von Rußland, für 2 Thlr. 8 Gr. bekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Siebenzehntes Stück.
Am sieben und zwanzigsten April 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ein Brief des rußischen Monarchen Peters des ersten an den rußischen Patriarchen Adrian.

Diesen Brief, welcher ein würdiges Denkmal der politischen Klugheit des grossen Monarchen ist, hat Herr Nikolaus Nowikow, in der ersten Nummer des ersten Theils seiner rußischen Sammlung verschiedener merkwürdigen Urkunden für die rußische Geschichte und Geographie, zuerst herausgegeben, und aus derselben ist er in das S. Petersburgische Journal, Monat October von 1770, deutsch übersetzt gekommen. Man muß sich erinnern, daß der Monarch dazumal als er den Brief geschrieben, selbst auf den Schifsbauwerften bey Amsterdam als Zimmermann gearbeitet habe, um auch den Schiffbau zu lernen.

„Ew. Heiligkeit Brief vom 13ten August habe ich „den 9ten September 1697 erhalten, und daraus ihre „gute Gesinnung und Fürbitte für mich, ersehen, wo„für ich ihrer Person vielfachen Dank abstatte. Wenn „Sie von uns etwas zu wissen verlangen, so melde „Ihnen, daß wir in den Niederlanden in der Stadt

„Amsterdam durch Gottes Gnade und ihr Gebet, uns
„völlig wohl befinden, und dem Worte Gottes zu un-
„serm Vater Adam, folgen, welches wir nicht aus
„Noth thun, sondern um gute Veranstaltungen im
„Seewesen zu treffen, damit wir nach völligen hierinn
„erlangten Kenntnissen zurückkammen, die Feinde des
„Namens Jesu Christi besiegen, und durch dessen Bey-
„stand die daselbst befindlichen Christen befreyen mögen.
„Dieses wird bis zum letzten Othemzug unser Wunsch
„seyn; worauf ich mich der heiligen Kirche und ihrem
„Gebet empfehle. Amsterdam den 10ten September
„1697." Piter.
Aufschrift: an den heiligsten Patriarchen Adrian.

Des Patriarchen Aufschrift seines Briefs an den Zar, lautete nur so: Abzugeben an den Herrn Peter Michailowitsch.

Berlin und Halle.

Allgemeine synchronistische Weltgeschichte, oder Zeitungen aus der alten Welt, mit Landcharten und Registern. Erster Theil 1777. Von Numa bis auf Alexandern den großen, oder vom Jahr der Welt 3300 bis 3648. Zweyter Theil 1778, von Alexander dem großen bis auf den Octavianus Augustus, oder vom Jahr der Welt 3648 bis 3940. Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. In Quart. Daß dieses Werk fortgeführt wird, muß denjenigen, welche desselben Brauchbarkeit erkennen, nothwendig angenehm seyn. Man merket auch, daß es von Zeit zu Zeit vollkommner werde, man mag auf die Materialien, oder auf den Vortrag sehen. Jene sind nicht bloß aus andern allgemeinen Weltgeschichten entlehnt, sondern auch unmittelbar aus den Quellen geschöpft worden, und der gute und zweckmäßige Erzählungston wird immer beßer getroffen. Das Register ist zwar nicht reich und weitläuftig, aber doch so beschaffen, daß vermittelst desselben die zerstreuten Nachrichten von einem Volk, einem Ort

und einer Person, leicht gesammlet werden können. Ich habe bey der Anzeige des Anfangs dieses Werks die Anmerkung gemacht, es wären in demselben durch die gewählte Vortragsart, längst vergangene Begebenheiten als gegenwärtig, oft auch als zukünftig vorgestellet worden, und dieses sey wider die Natur der Geschichte, als welche eine Erzählung des vergangenen sey. Diese Anmerkung ist von andern wiederholt worden, daher sie in der Vorrede zum zweyten Theil bestritten, und gesagt wird; „jetzt ist dasjenige vergangen, was „in dem Jahr 3300, 3302, 3309 u. s. w. gegenwär„tig oder auch noch zukünftig war, und nach der streng„sten Logik kann man sagen, die Geschichte sey eine Er„zählung dessen, was in Jedem der verflossnen Jahre „gegenwärtig, oder auch noch besorglich, vermuthlich „oder nicht vermuthlich war.„ Das ist ganz wahr, bestätigt aber, so viel ich einsehe, meine vorhin angeführte Anmerkung.

S. Petersburg.

Von dem S. Petersburgischen Journal, habe ich die Monate August, October, November und December des 1777sten Jahrs, erst vor wenigen Tagen bekommen, nachdem ich das Stück vom Januarmonat dieses Jahrs schon angezeigt: ich muß sie also um der Vollständigkeit willen, nachholen. In dem Augustmonat, sind die Briefe des rußischen Monarchen Peters des ersten, an den Generalfeldmarschall Grafen Scheremetew, fortgesetzt worden. Der Monarch nennt den Feldherrn in einem und eben demselben Briefe bald Sie, bald Du. Die Briefe erläutern die Geschichte des nordischen Kriegs im Anfang des jetzigen Jahrhunderts solchergestalt, daß sie nicht blos kleine, sondern zuweilen auch erhebliche Umstände in ein grösseres Licht setzen, überhaupt aber bezeugen sie den großen Geist des Monarchen, der die kleinern Dinge eben so wohl als die großen bedenkt, und in der Ausführung seines Vorhabens standhaft ist. Die Briefe

vom 27sten Nov. 1711. aus Riga, ist besonders merkwürdig, weil der Monarch in demselben vorschreibt, wie der König von Schweden begleitet werden solle, wenn die Türken ihn durch einen Theil des rußischen Reichs nach seinem Lande zurückschicken würden. Der Weg wird bestimmt, und dem Feldmarschall befohlen zu veranstalten, daß die Reise so langsam geschehe, als möglich, damit der König zu dem nächsten Feldzuge nicht zu geschwind in sein Land zurück komme. Auch für die Fälle ist gesorgt, da der König diesen oder jenen andern Weg nehmen würde. In dem Monat October, gehet die Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tataren, darinn etwas weiter fort, daß das dreyjährige Zwischenreich von 1246 bis 49 beschrieben wird. Man findet S. 315 den Etat eines am 26 May 1777 errichteten rußischen Jäger Bataillons von 6 Compagnien, welches an Officieren und Gemeinen aus 990 Mann bestehet, deren Besoldung und Proviantgeld jährlich 16291 Rubel 91 Kopeken beträgt. Kleidungsstücke, Pferde, Fourage, Gewehr, Ammunition, Instrumente, rc. kosten bey der ersten Anschaffung 17275 Rubel 91 Kop. jährlich aber 6012 Rub. 19 Kop. und die jährlichen Kosten des ganzen Bataillons betragen 22304 Rubel 12 Kop. In dem November-Monat ist wieder eine kleine Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tataren, in den Jahren 1252 bis 58. Das aus der alten rußischen Bibliothek S. 330 eingerückte weitläuftige Schreiben des Zaren Iwan Wasiljewitsch, an Johann König in Schweden, vom Jahr 1573, ist erschrecklich stolz und grob, und wird in dem Decembermonat fortgesetzt. In diesem erscheinet auch eine kleine Fortsetzung der schon zweymal erwähnten Geschichte des rußischen Reichs, welche den Großfürsten Alexander Newsky betrift.

Herr Nicolaus Nowikow, setzt seine alte rußische Bibliothek nun unter dem Titul: Verkündiger

der rußischen Alterthümer, oder Sammlung verschiedener merkwürdiger Urkunden für die rußische Geschichte und Geographie, in rußischer Sprache fort.

Des Herrn Prof. Pallas französische Abhandlung, welche ich im vorigen Jahrgange angezeigt, ist bey dem Buchhändler Weitbrecht 1777 auf 4½ Bogen deutsch erschienen, und hat den Titul: Betrachtungen über die Beschaffenheit der Gebirge und die Veränderungen der Erdkugel, besonders in Beziehung auf das rußische Reich. Es hat diese Uebersetzung stückweise in dem Sanct Petersburgischen Journal gestanden, und unterscheidet sich von der französischen Urschrift durch neue Anmerkungen und Verbesserungen aus der Feder ihres sehr gelehrten Verfassers.

Mit dem jetzigen 1778sten Jahr hat eine neue periodische Schrift in rußischer Sprache, ihren Anfang genommen, welche die Aufschrift führet: Sanctpetersburgskoi Westnik, das ist, Sanctpetersburgischer Correspondent. Sie ist rußischen politischen, gelehrten, naturalistischen, auch die schönen Wissenschaften und Künste angehenden Sachen und Nachrichten, gewiedmet.

Am ersten October 1777 ist zu Moscau der wirkliche Staatsrath und Ritter, Alexander Petrowitsch Sumarokow gestorben, den die Liebhaber seiner Gedichte den rußischen Racine und la Fontaine nannten, und welcher sich auch in die Geschichte einzulassen versucht hat. Den er hat den ersten und wichtigsten Aufstand der Strelizen zu Moscau im Jahr 1682, beschrieben, von welcher kleinen Schrift 1772 Herrn Arendts deutsche Uebersetzung gedruckt worden: er hat auch 1774 eine kurzgefaßte Erzählung vom Stenko Razin in rußischer Sprache drucken lassen. Ich war 1761 kaum in S. Petersburg angekommen, als er, ohne mich persönlich zu kennen, nicht nur um mir, sondern auch dem damaligen Kaiserl. Hofmarschall Gra-

fen von Sievers, welcher Patron der Gemeine bey welcher ich als Prediger stund, war, Schaden zu thun, bekannt machte, es kämen in meiner Erdbeschreibung Stellen vor, welche etwas nachtheiliges für Rußland enthielten: er ward aber nicht gehört, und seine Mühe war also vergeblich.

Venedig.

Nuova Geografia di Ant. Fed. Büsching — tradotta in lingua Toscana dall' Ab. Gaudioso Jageman. Edizione prima veneta, corretta, illustrata, accresciuta e d'alcuni rami adornata. Presso Antonio Zatta. Zwanzig Bände im grösten Octav-Format, gedruckt von 1773 bis 1777. Die Namen einer grossen Anzahl Subscribenten, stehen am Ende des zweyten, vierten, siebenten und zehnten Bandes. Hätte diese neue Ausgabe der italienischen Uebersetzung meiner Erdbeschreibung, mit den Vorzügen der neuen deutschen Ausgabe versehen werden können, so würde sie wegen ihrer Schönheit und Pracht einen doppelten Werth haben. Man hat in den ersten Theil derselben auch meine von Herrn Jagemann übersetzte und mit Anmerkungen vermehrte Vorbereitung, gebracht. Die Ordnung der Staaten ist hier anders, als in dem deutschen Werk, nemlich es wird mit Portugal angefangen. Der Artikel von Lisboa ist mit des P. Monteiro Erzählung von dem Erdbeben im Jahr 1755, vermehrt worden. Der Abschnit von Spanien, hat anhangsweise verbessernde Anmerkungen, welche 15 Stellen betreffen, und gut sind. Zu dem Abschnitt von Frankreich, hat jemand Auszüge aus neuern Edicten mitgetheilet, welche die Staatsverfassung angehen. England, Schottland und Irland. Die vereinigten niederländischen Provinzen. Hierauf folget das deutsche Reich. Der eilfte Band in welchem der östreichische Kreis und ein Theil des obersächsischen vorkommen, ist sogar dem jetzigen Pabst zugeeignet, und mit desselben Bildniß geschmückt worden. Der Verleger saget in der

Zuschrift, er lege sich zu Sr. Heiligkeit Füßen con la geografia del chiarissimo Büsching. Schweden, Dänemark und Norwegen, Rußland, Preußen, Polen, (in dem Umfang welchen es bis 1772 hatte,) Ungarn, die Türkey und Helvetien. Die historischen Anhänge, welche den Staaten gegeben werden, insonderheit diejenigen, welche am Ende des 20sten Bandes stehen, und größtentheils Polen und Schweden betreffen, sind nur ihrem kleinsten Theil nach zweckmäßig. Die Kupferstiche, welche zur Ausschmückung angebracht worden, stellen mehrentheils Ritter- und andere Orden vor, unter welchen einige nicht mehr vorhandene sind. Andere bilden ab, die Verbrennung der durch die Inquisition zum Tod verdammten in Portugal, das Stiergefecht in Spanien, das Schloß Windsor in England, die Börse zu Amsterdam, den Heringsfang (dessen Abbildung bey der Stadt Emden geliefert worden,) und einige zur Naturgeschichte gehörige Dinge. Hinter jedem Bande stehen die Correctoren welche ihn durchgesehen haben.

Der Verleger dieses neuen Drucks der übersetzten Erdbeschreibung, hat auch einen Atlas angefangen, welcher bey der Erdbeschreibung und ohne dieselbige gebraucht werden kann. Er hat den Titul, *Atlante novissimo, illustrato ed accresciuto sulle osservazioni e scoperte fatte dai piu celebri e piu recenti Geografi che ora per la prima volta si produce. In Venezia MDCCLXXV presso Antonio Zatta, con privilegio dell' eccelsissimo senato.* Die Erfindung des schönen Titulblatts, ist von P. A. Novelli, der Stich von G. Ziuliani. Das Format ist etwas kleiner, als das gewönliche Homannische. Die 30 Blätter, welche ich schon besitze, sind in den Jahren 1775, 76 und 77 gestochen, und ohne Zweifel wird der Atlas fortgesetzt. Ich will von den fertigen Stücken nächstens eine genauere Nachricht geben.

Zu Salzburg und Leipzig

oder vielmehr zu Nördlingen, ist gedruckt, Anselmus

Rabiosus Reise durch Ober-Deutschland. 1778 in Octav 13 Bogen. Die Reise ist durch Oesterreich, oder vielmehr durch das Land ob und unter der Ens, durch Bayern und Ober-Schwaben gegangen. Wenn und von wem sie angestellet worden, das läßt der Verfasser die Leser errathen? Es scheint, daß der Reisende eine Person von Stande sey. Sie schildert schön und anmuthig, ob auch allezeit wahr? oder ob nicht zuweilen nach Hofmanier geschmeichelt sey? das ist eine andere Frage. Es scheinet, daß seine scharfen und strengen Urtheile der Wahrheit näher kommen, als die schmeichelhaften. Ich hofte und wünschte von der Menschenzahl in Bayern etwas zuverläßiges zu finden, allein S. 38 stehet weiter nichts, als dieses: „Bayern ist ungemein bevölkert, und schön bevölkert. Die Werbe-„Officier zu Regensburg behaupten, daß sie sich getraueten, 6000 junge Mann in Bayern auszuheben, „die im Alter, Wuchse und Schönheit alle unter Einer „Linie stünden. Die bayerschen Officiere setzen hinzu, „daß ihr Land wohl 15000 zum Dienst fertige Mannschaft enthielte.„ Der Ausdruck, schön bevölkert, gehet auf die Schönheit der Leute. Was ist hier unter der zum Dienst fertigen Mannschaft zu verstehen? Ich habe ohnlängst gehört, daß Bayern in dem Zustande, in welchem es der am Ende des vorigen Jahrs verstorbene Churfürst hinterlassen, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Million Menschen enthalten habe, und daß Nieder-Bayern etwa 800000 begriffen, und nur 2 Millionen Gulden eingebracht habe. Das fällt von den übertriebenen Anschlägen, welche ich in meiner Erdbeschreibung angegeben und verworfen habe, sehr ab.

Berlin.

Eben da dieses Stück vollendet werden soll, bekomme ich ein Stück von der vortreflichen topometrischen Charte von Sicilien, welche die Herren Preuschen und Haas zu Stande gebracht haben. Sie ist ein bewundernswürdiges Werk. In dem nächsten Stück, werde ich von derselben, und von Herrn Preuschens topometrischen Geschichte, mehr Nachricht geben.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs Achtzehntes Stück.

am vierten May 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Venedig.

Atlante novissimo — 1775 presso *Antonio Zatta*. Die Charten aus welchen dieser Atlas bisher bestehet, sind folgende.

1. il Mappa mondo, o sia descrizione generale del globo 1774. Es sind die von Bougainville 1766. 69. und von Cooke 1768. 71 in der Südsee entdeckten Inseln, und der Lauf der Schiffe dieser Seefahrer, angezeigt und abgebildet. Die ältern Entdeckungen der Russen zwischen Asia und Amerika sind angegeben, die neuesten aber fehlen, hingegen ist ein Weg durch das Nord- und Eismeer bezeichnet, als wenn ihn schon jemand glücklich versucht hätte. Das ist nun zwar noch nicht geschehen, allein die Anlage der Fahrt ist ganz gut gemacht.
2. il mappa mondo — ridotto in quadro. 1774. Kommt mit der ersten Charte überein, ist aber platt gezeichnet.
3. Nuove scoperte fatte nel 1765. 67 e 69 nel Ma-

re del Sud. 1776. Diese Charte von den neuen Entdeckungen im Südmeer, in den genannten Jahren, ist nützlich und angenehm.

4. Nuove scoperte de' Russi al nord del mare del sud, si nell' Asia che nell' America. 1776. Diese Charte von den neuen Entdeckungen der Russen zwischen Asia und America, ist ein Nachstich der Charte welche Herr Vaugondy 1774 unter dem Titul nouveau systeme geographique par le quel on concilie les anciennes connoissances sur les pays nord-ouest de l'Amerique, avec les nouvelles decouvertes des Russes au nord de la mer du Sud, geliefert hat, und in diesen wöchentlichen Nachrichten angezeigt ist.

5. l'Europa divisa ne' suoi principali Stati. 1775. Hat manchen Fehler, auch Polen und das Vorland der Halbinsel Crim, noch in seiner Gestalt vor 1772 und 74.

6. l'Asia divisa ne' suoi principali stati, di nuova projezione. 1777. Herr Zannoni hat die Lage der caspischen See und ihrer Gegend, nach den neuesten Beobachtungen der Russen verändert.

7. l'Africa divisa ne' suoi principali stati di nuova projezione. 1776. Auf der Charte steht, daß die Lage des ganzen Erdtheils und einzelner Theile desselben, anders als in den Charten der vorigen Zeit sey, und sich auf Beobachtungen der pariser Akademie der Wissenschaften gründe.

8. l'America divisa ne' suoi principali stati, di nuova projezione. 1776. Die nordlichste Gegend dieses Erdtheils, ist den Num. 4 genannten Charten gemäß eingerichtet, welches ein Fehler ist, denn die Landcharten müssen nicht eingebildete, sondern wirkliche Dinge vorstellen.

9. Li regni di Spagna e Portogallo divisi nelle sue provincie, di nuova projezione. 1775. Die Charte legt Spaniens Provinzen nicht so vor Augen, als

wie sie nun kennen, sondern so, wie sie bisher, auf. allen in Frankreich, Deutschland, Holland rc. herausgekommenen Charten vorgestellt worden.

10. Regno di Portogallo 1775. Hat nicht viel Oerter, weil der Atlas noch die beyden folgenden Blätter enthält.

11. Il Portogallo cioe le provincie di Entre Douro e Minho, Trazos montes, e Beira, di nuova projezione 1776.

12. L'Estremadura di Portogallo, Alentejo et Algarve, di nuova projezione. 1775. Mir scheinet es, daß diese Blätter ein Nachstich der von Herrn. Zannoni gezeichneten Charte von Portugal sind, welche in 2 Blätter vertheilt worden.

13. Li regni di Galizia, Asturies, Leon, Castiglia vecchia, con la Signoria di Biscaglia. Di nuova projezione. 1776.

14. L'Estremadura e la Castiglia nuova. Di nuova projezione. 1776.

15. Andalusia e Granada. Di novissima projezione. 1776.

16. Li regni di Valenza e Murcia. Con l'Isole Baleari e Pitiuse. Di nuova projezione. 1775.

17. La Catalogna, li regni di Aragona ed alta Navarra. Di novissima projezione. 1775.

Herr Zatta hätte die neuen Lopezischen Special-Charten von Spanien nachstechen, oder auch auf wenigere Blätter bringen sollen.

18. Regno di Francia divisa ne' suoi Governi. 1776. Carta di nuova projezione. Ist klein, und hat nur wenige Oerter, weil noch besondere Charten folgen.

19. Il contorni di Parigi. 1776.

20. Li governi dell' Isola di Francia ed Orleanois. Di nuova projezione. 1776.

21. Li governi della Flandria Francese, d'Artois, di Picardia e del Boulonois. Di nuova projezione. 1776.

22. Il Governo di Bretagna. Di nuova projezione. 1777.

23. Li governi d'Angio, del Saumurois, della Touraine e Poitou, d'Aunis e Saintonge, con quello d'Angoumois. Di nuova projezione. 1777.

24. Li Governi del Berri, del Nivernois, delle Marche, del Bourbonnois, e dell' Auvergne. Di nuova projezione. 1776.

25. Li Governi del Limosin, Quercy e Perigord. Di nuova Projezione. 1776.

26. Li Governi di Guyenna e Guascogna, con quello di Bearn e Bassa Navarra. Di nuova projezione. 1776.

27. Li Governi del Delfinato e di Provenza, la Contea Venaissin ed il principato d'Orange. Di nuova projezione. 1777.

28. Li Governi di Sciampagna e Brie. Di nuova projezione. 1777.

Aus diesem Verzeichniß erhellet, daß noch einige Gouvernements von Frankreich fehlen.

29. Li regni d'Inghilterra e d'Irlanda. Di nuova projezione. 1776.

30. Il regno di Scozia. Di nuova projezione. 1776.

Der Stich dieser Charten ist gut, ja der meisten wirklich schön, und das Format bequem. Wie viel das Blat koste? weiß ich nicht, es pflegen aber die italienischen Charten nicht theuer zu seyn.

Basel.

Siciliam, tentaminis typometrici maioris exemplum, Ferdinando IV potentissimo et invincibili vtriusque Siciliae regi augustissimo, scientiarum artiumque nutritori, monumentum tantis virtutibus sacrum D. D. D. humillimi *Augustus Gottliebius Preuschen* et *Guilielmus Haas*, artis typometricae auctores. Basileae 1777. Ein großer Bogen. Keine Erfindung hat jemals schnellere Schritte zur größern

Vollkommenheit gemacht, als die Erfindung, Landcharten wie Bücher zu setzen und zu drucken, deren Geschichte in diesen wöchentlichen Nachrichten völlig enthalten ist. Wer sich erinnert, daß die erste Probe derselben erst in der zweyten Hälfte des 1776sten Jahrs fertig erschienen ist, der muß erstaunen, wenn er diese zweyte schon am Ende des 1777sten Jahrs, und also innerhalb Jahrszeit erblickt, welche keiner als der es weiß wie sie gemacht worden, für die Probe einer so neuen Kunst ansehen wird. Das Erstaunen wird noch grösser, wenn man sich erinnert, daß diese Charte zur ersten Probe der Erfindung bestimmt gewesen, welches sie aber um deswillen nicht geworden, weil die Herren Preuschen und Haas mit dem bekannten kleinen Blatt von dem Helvetischen Ort Basel, früher hervorzutreten sich schleunig entschlossen, als sie gehört, daß Herr Breitkopf von seiner Erfindung eben dieser neuen Kunst, eine Probe zu liefern im Begriff sey. Nun ist zwar ganz wahrscheinlich, daß der daraus für diese grössere Charte entstandene Verzug, derselben eine etwas grössere Vollkommenheit verschafft habe, als sie vielleicht gehabt hätte, wenn sie die allererste Probe geworden, und früher an das Licht getreten wäre: allein im ganzen mag das doch nicht viel betragen, und es ist gewiß, daß kein Mensch das erste große Probestück in solcher Güte, ja man kann sagen, in solcher Schönheit, erwartet hätte. Die Schönheit wird freylich durch die Illumination unterstützt; allein wenn man sich auch die Charte ohne dieselbige vorstellt, so kann sie gewiß die Täuschung verursachen, daß man glaubt, sie sey in Kupfer gestochen, und diese Aehnlichkeit mit dem Kupferstich ist eben das wornach die Kunst gestrebet hat. Sicilien ist um deswillen zu diesem Probestück vorzüglich gut gewählt worden, weil dabey alles versucht und angebracht werden konnte, was die Kunst zu leisten hatte, sie hat auch ausnehmend viel geleistet, man mag sehen auf den schattirten Strand, oder auf

die Berge, unter welchen sich der feuerspeyende Aetna merklich erhebt, oder auf die Flüsse, die eine verschiedene Stärke haben, auch schon nach und nach anwachsen, oder auf die gute Art, wie sich die überaus zahlreichen Theilchen vereinigen, um ein ganzes auszumachen. Es ist kein geringer Vortheil den der Landchartensatz vor dem Kupferstich hat, daß jener Veränderungen zuläst, welche dieser nicht verstattet. Man hat diese Charte in italienischer und französischer Sprache liefern können, ohne daß der geographische Text im geringsten geändert worden. Die Charte von Sicilien welche man nachgemacht hat, ist diejenige, welche Jaillot 1736 herausgegeben. Diese ist französisch, und so setzte man auch die gegenwärtige Charte. Um dieselbige aber auch italienisch zu liefern, veränderte man leicht und geschwind die Benennungen, und versetzte Buchstaben, da hatte man sie auch italienisch. Man hat die Charte auf starkem und weißem Papier abgedruckt, und ihr einen guten Rand gegeben, welches sie den Augen noch angenehmer macht.

Es ist im vorigen Jahr in diesem Wochenblat angezeigt worden, daß man durch vorläufige Angabe seines Namens, zu dieser Chartegelangen könne, und ich habe mich dergleichen anzunehmen erboten, es haben sich auch einige bey mir gemeldet. Allein die Herren Preuschen und Haas, haben einen andern Weg zur Bekanntmachung ihrer Arbeit erwählet, nemlich sie lassen dieselbige durch die Hände der Buchhändler gehen. Also kann sie ein jeder Liebhaber nicht nur zu Basel bey dem Buchhändler Schweighäuser, und zu Strasburg bey dem Buchhändler Bauer, sondern auch allenthalben wo Buchläden sind, und also auch hier in Berlin erhalten, zu welchem Ende sie auf die bevorstehende Leipziger Messe kommen wird. Es wird aber die Charte von Sicilien, nebst des Herrn Hofdiaconus Preuschen gehefteten Geschichte der Erfindung der Typometrie, und der derselben beygefügten kleinen Charte von dem Canton Basel, illuminirt 16 Gr. sächsischen Geldes, und nicht illuminirt

12 Gr. kosten. Dieser Preis ist für ein solches neues und schätzbares Kunststück, sehr mäßig, auch geringer, als er seyn würde, wenn z. E. ich an Subscribenten die verlangten Stücke lieferte, denn es kostet mir ein einziges Stück von Duderstadt bis hieher 8 Ggr. Postgeld.

Es ist bekannt, daß ich im vorigen Jahr den Vorschlag gethan habe, den Landchartensatz zu einem Schul- und Reise-Atlas, anzuwenden: jenen will Herr Breitkopf, und diesen wollen die Herren Preuschen und Haas unternehmen. Die letzten, wollen in einem bequemen Format eine hinlängliche Anzahl guter Reisecharten von allen europäischen Ländern, welche eingerichtete Poststraßen haben, mit einer Erläuterung, liefern, wenn sich so viel Subscribenten dazu melden, daß sie es wagen dürfen das Werk zu unternehmen, und für einen sehr mäßigen Preiß zu versprechen. Ob sie für gut finden werden, bey diesem Vorsatz zu bleiben, wenn sie erfahren, das zu Leipzig ein großer Reise-Atlas von 180 Kupferplatten in Quart veranstaltet, ja fast zum Stande gebracht worden sey? wird sich bald zeigen, und im Fall der Bejahung dieser Frage, will ich gern, was ich vermag, beytragen, damit das Werk nützlich und bequem werde.

Der Grundriß der typometrischen Geschichte (besser wäre, der Geschichte der Typometrie,) mit welchem Herr Hofdiaconus August Gottlieb Preuschen die Charte von Sicilien begleitet hat, ist zu Basel bey Johann Schweighäuser, und nächstens in allen Buchläden zu finden. Er hat die Jahrzahl 1778, und ist 3½ Bogen in gr. Octav stark. In demselben erzählt er, wie er 1773 zuerst auf den Landchartensatz gekommen sey? und 1775 den Herrn Haas dazu gezogen habe. Er theilet auch Abbildungen der ersten sehr geringen und unvollkommenen Versuche, welche sie gemacht haben, mit, welche allerdings mit zu der Geschichte dieser Kunst gehören. Von da an, wo sein mit mir darüber geführter Briefwechsel angehet, ist die Geschichte fast nur aus Artikeln meiner wöchentlichen Nachrichten zusammengesetzt, welche überhaupt den größten Theil der

Schrift ausmachen, weil in denselben die Herren Preuschen und Breitkopf sich über ihre Erfindungen erkläret haben. Es ist wirklich gut, daß beyde Erfinder ihre Erklärungen übereinander freundschaftlich meinen Händen anvertrauet haben, denn dadurch ist manches Anstößige aus dem Wege geräumet worden. In Herrn Breitkopfs Schrift über den Druck der geographischen Charten, ist Herrn Hofdiacono Preuschen eine und die andere Stelle unangenehm gewesen: allein ich bin gewiß, daß Herrn Br. Worte nach desselben Absicht den harten Sinn nicht haben, den Herr Pr. darinn zu finden meynet, ich vernehme auch zu meinem großen Vergnügen, daß die drey in Ansehung des Landchartensatzes ewig denkwürdigen Männer, Herr Preuschen, Herr Breitkopf und Herr Haas, jetzt in freundschaftlichem Briefwechsel mit einander stehen, welches der neuen Kunst vortheilhaft seyn wird, ungeachtet sie Herr Breitkopf ganz anders entworfen hat und ausführt, als Herr Preuschen und Herr Haas. Der erste hat der letzten Charte von Sicilien einige Tage eher bekommen, als ich, und bewundert ihre Bemühung und Kunst, so wie es einem gerechten und billigen Künstler, mit dem andere um die Wette eifern, eignet und gebühret. Er wird auch ohne Zweifel im bevorstehenden Sommer eine Charte von Sicilien nach seiner Manier zu setzen anfangen, zu welcher er im verwichenen Winter die Zeichnung gemacht hat, die er aber wegen seiner gar zu häufigen und mannigfaltigen Geschäfte noch nicht hat setzen lassen können. Ich will noch eins anmerken. Herr Pr. schreibt S. 35 seiner Geschichte, die Breitkopfische Probecharte von der Gegend um Leipzig, führe zwar das Jahr 1776 im Titul, sey aber erst 1777 an das Licht getreten. Ich finde diese zufälligerweise entstandne Aenlichkeit, daß der Herren Preuschen und Haas Charte von Sicilien, schon am Ende des 1777sten Jahrs fertig, und doch erst neuerlich bekannt gemacht worden sey.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Neunzehntes Stück.
Am eilften May 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ueber den ersten Artikel des funfzehnten Stücks dieses Wochenblats, haben in dem 68sten Stück des Altonaischen Merkurs, unter der Ueberschrift, aus dem Hannöverschen, einige Anmerkungen gestanden, in welchen meine Meynung oder Absicht bey diesem Artikel unrichtig gedeutet worden. So wenig ich von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Verfahrens der vereinigten nord-amerikanischen Provinzen geurtheilet habe, eben so wenig habe ich zu zeigen gesucht, daß Frankreich jetzt nicht anders handle, als England damals gehandelt, da es sich der bedrängten Niederländer angenommen. Und doch wird dieses letzte für meine Absicht ausgegeben. Ich beurtheile Frankreichs jetziges Verfahren ganz und gar nicht, und am wenigsten rechtfertige ich dasselbige durch eine Vergleichung seines Verhaltens gegen die Nord-Amerikaner, mit dem ehemaligen Verhalten Englands gegen die Niederländer, sondern mein Zweck ist nur an dem was Frankreich und England vor 200 Jahren in Ansehung der vereinigten niederländischen Provinzen gethan haben, zu zeigen, daß Frankreichs Verhalten gegen die nord-

amerikanischen Provinzen nichts neues unter der Sonne, nicht das erste dieser Art sey. Ich vergleiche also eine neuere Begebenheit mit einer ältern, und zwar nur die Geschwindigkeit mit welcher zwey neue republikanische Staaten entstanden, und von ältern monarchischen Staaten für Freystaaten erkannt worden sind. Also betrift die Vergleichung nur das äußerliche, nicht die innerlichen Ursachen und Triebfedern, nicht alle Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen den vereinigten niederländischen, und vereinigten nord-amerikanischen Provinzen. Also hat mich der Urheber dieser Anmerkungen nicht verstanden. Ich habe schon eine geraume Zeit vorher, ehe die vereinigten nord-amerikanischen Provinzen sich selbst für unabhängig erklärten, für wahrscheinlich gehalten, daß sie einen Freystaat ausmachen würden, und diesem den Namen gegeben, den sie hernach angenommen; (s. den vierten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 70) und als dieses geschehen war, habe ich die Meynung geäußert, daß Großbritannien wohl thun würde, wenn es ein Bündniß mit seinen ehemaligen Unterthanen errichtete, und sich dadurch des Handels derselben bemächtigte: (s. den fünften Jahrgang S. 93) aber eine Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Verhaltens der nord-amerikanischen Provinzen, habe ich niemals unternommen, sondern ausdrücklich gesagt, es sey schon jetzt vergebens darüber zu streiten, ob diese Colonien sich von Großbritannien rechtmäßig losgerissen hätten? und künftig werde es gar nicht mehr geschehen: (s. den fünften Jahrgang S. 111.) Alles was in meinem Wochenblatt ein Urtheil über diese große Begenheit zu seyn scheint, ist, daß ich im fünften Jahrgange S. 116 geschrieben, es sey freylich nicht artig, daß die Kinder, nachdem sie männlich geworden, der Mutter welche ungeheure Geldsummen an sie gewandt, nicht mehr gehorchen, sondern ihre eigene und unabhängige politische Oekonomie haben wollten, es sey aber dem Weltlauf

gemäß. Mich dünkt, daß beyde Theile dieses Urtheil wohl dulden könnten.

Hamburg und Leipzig.

Philip Wilhelm Gercken, ICti, vermischte Abhandlungen aus dem Lehn- und deutschen Rechte, der Historie rc. mit archivalischen Original-Urkunden und Siegeln erläutert. Zweyter Theil. 1777 in gr. Octav 20¼ Bogen. Der erste Theil dieser Abhandlungen, ist schon 1771 herausgekommen, und dieser zweyte würde eher erschienen seyn, wenn der Herr Verfasser nicht durch andere Arbeiten daran wäre gehindert worden. Er begreift 10 Abhandlungen, von welchen ihr Urheber selbst saget, daß sie nicht insgesammt wichtige und neue Materien betrafen, er hat ihnen aber Zusätze und neue Aufklärung gegeben; und dazu machte ihn seine beständige Beschäftigung mit Urkunden tüchtiger als andere, welche nur nachschreiben, was von ihnen gesagt worden, ohne sich um den ersten und besten Beweis desselben zu bekümmern. Er hat sich auch mit seinen eigenen unmittelbaren Untersuchungen dergestalt begnügt, daß er oft nicht einmal die Schriften anderer Gelehrten von seinen Materien, gelesen hat, noch hat lesen wollen. Die erste Abhandlung, in welcher bewiesen wird, daß im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert ein Vasall nicht befugt gewesen, ein neues Schloß ohne landesherrliche Bewilligung zu bauen, und daß die Landesherren die Macht gehabt, die Schlösser abzubrechen, wenn sie andern schädlich gewesen, ist um deswillen zu schätzen, weil die beweisenden Beyspiele unmittelbar aus Urkunden gesammlet sind, deren einige hier zum ersten mahl gedruckt erschienen. In der zweyten von dem Oefnungsrecht, (jus aperturae) will Herr G. unmittelbar aus Urkunden zeigen, daß dieses Recht, welches die Landesherren in Ansehung der Schlösser ihrer Landsaßen ausgeübet haben, nicht allenthalben und zu allen Zeiten in der Landeshoheit gegründet gewesen, sondern durch Be-

lehnung und Verträge erworben und ausgeübet worden. Anstatt der acht Arten der Erwerbung dieses Rechts, welche Pfeffinger angegeben hat, nimmt er S. 38. 39 nur drey, oder fast nur eine einzige, nemlich die Verträge, an. Die dritte Abhandlung, ist ein aus Urkunden geschöpfter Beytrag zu der streitigen Lehnrechtsfrage, ob der Vasall (bey Heer- und Ehrenzügen,) auf seine eigene oder des Lehnsherrn Kosten gedient habe? Herr G. hält dafür, daß wenn die Gesetze des Lehnhofs, Verträge, die Landesgewohnheit, rc. den Fall in Ansehung des Unterhalts nicht deutlich bestimmen, die Freyheit des Vasallen gegen den Lehnsherrn zu vermuthen, wenigstens der Billigkeit gemäß gewesen sey, daß der Landesherr demselben einen bestimmten Sold gegeben, wenn er auf seine Kosten gedient, weil der Dienst blos zu des Landesherrn Vortheil gereicht habe. Er hat viel Auszüge aus Archiv-Nachrichten gemacht, um zu zeigen, wie es in der Mark Brandenburg mit den Vasallen bey Musterungen und Heerzügen gehalten worden? und dadurch außer andern merkwürdigen Umständen auch dieses bewiesen, daß die brandenburgischen Vasallen täglich einen gewissen Sold unter dem Namen des Nachtgeldes bekommen haben, welcher in einem halben Gulden bestanden. Die vierte Abhandlung, von der Lehnbede, (precaria feudalis) und von der daraus entstandenen Lehnwaare, (laudemium feudale, Geschenke des Vasallen an seinen Landesherrn für die Belehnung,) gründet sich größtentheils nur auf Urkunden und Lehnsgewohnheiten der Mark Brandenburg, und der Verfasser überläßt andern zu untersuchen, in wie weit sie auf andere Länder angewendet werden könne? Er selbst will in dem künftigen dritten Theil dieser Sammlung, den Ursprung der Auflagen in der Mark Brandenburg, aus ächten Quellen zeigen, dazu er die Materialien schon gesammlet hat. Diese Abhandlung hat einen Anhang von Urkunden, welche hier zum ersten mahl gedruckt erscheinen. In der fünften nicht unerheblichen Abhandlung, hat er die

verschiedene Bedeutung des Worts Testamentum in alten Urkunden und bey den Geschichtschreibern der mittlern Zeit, untersucht. Die erwiesenen Bedeutungen sind, Stiftungsbriefe, Lehnbriefe, Bestätigungsbriefe, Kaufbriefe, und schriftliche Urkunden überhaupt. Was es bey dem alten Geschichtschreiber Witechind in einer aus demselben angeführten Stelle bedeute, hat Herr G. nicht bestimmen können, es scheinet aber, man könne es daselbst für eine Verordnung oder auch für ein Manifest nehmen. Die Worte lauten so: factoque testamento, creauit eum in regem post se. Von den fünf folgenden historischen und wichtigsten Abhandlungen dieses Theils, will ich nächstens den Inhalt anzeigen.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung sind fertig geworden, des Grafen Franz Christoph Khevenhüller Ferdinandeische Jahrbücher, in einen pragmatischen Auszug gebracht, und berichtigt von D. Justus Friderich Runde, Prof. der Rechte und der Reichsgeschichte am *Collegio illustri* zu Cassel ꝛc. Erster und zweyter Theil, welche die Jahre 1578 bis 1587 enthalten. In gr. Octav 1 Alph. 12¼ Bogen 1778. Herr Professor Runde erfüllet also seine Zusage, und liefert einen Auszug aus den Khevenhüllerschen Jahrbüchern, oder vielmehr den Anfang desselben. Er verändert zwar die Schreib- und Erzählungs-Art, auch übrige äußere Einrichtung des Annalisten, allein er bemühet sich die eigenen Gedanken desselben zu behalten, und ihn so reden zu lassen, wie er vermöge seines Glaubensbekenntnisses und gesammten Zustandes reden konnte und durfte. Er ziehet aber nur die europäischen Geschichte aus dem großen Werk, weil dasselbige in Ansehung der Begebenheiten welche die andern Erdtheile angehen, keinen besondern Werth hat, er hat auch viel unerhebliches gar übergangen. Den Fehlern und Mängeln des Annalisten, hilft er so viel er vermag, ab, das ist, er merzet die genealogischen,

geographischen und chronologischen Irthümer aus, und macht nützliche und nothwendige Zusätze, welche er entweder in Klammern eingeschlossen in den Text, oder unter diesen in Anmerkungen gesetzt hat. Er bemerkt die Seitenzahl der Weidmannischen Ausgabe des großen Werks am Rande, damit man, wenn sie in andern Büchern angeführet werden, auch in diesem Auszuge das bezeichnete leicht finden könne. Alles dieses, in so fern es Plan ist, verdienet Beyfall, und in so fern es schon ausgeführt worden, Ruhm, und der letzte muß desto größer seyn, je schwerer die Ausführung ist. Der bloße Auszug, welcher das große Werk dadurch entbehrlich machen soll, daß er nichts wesentliches und erhebliches in demselben zurück läßt, und sogar den Geist und die Manier desselben zeiget, erfordert schon viel Verstand, Aufmerksamkeit, und Nachahmungs-Geschicklichkeit. Und wie mühsam ist die Verbesserung wahrscheinlicher und gewisser Fehler, und die Ergänzung nothwendiger Begebenheiten und Umstände! Zu beyden ist ein großer Vorrath an Büchern, Zeit und Geduld nöthig. Die Bücher, müssen entweder die ersten Quellen, oder doch denselben gleich zu achten seyn, und solche zur Hand zu haben, ist oft dem arbeitsamsten Mann versagt. Ein paar Beyspiele können die Mühsamkeit der Verbesserung deutlich machen. S. 12 stehet, "am 13ten April „1578 sey Philip III, Sohn des spanischen Königs „Philip II geboren, dessen älterer Sohn Ferdinand „damals noch gelebt habe.„ Herr Professor Runde, welcher den rühmlichen Vorsatz hat, nichts in seinem Annalisten ungeprüft zu lassen, verglich mit dieser Angabe die lohmeirisch-gebhardischen historischen Geschlechtstafeln, welche Credit haben, auch ihre Zeugen nennen. Nach denselben ist der spanische Prinz Ferdinand schon am 18 Oct. 1575 gestorben, es hat aber noch desselben Bruder Diego oder Jacob gelebt, ist 1573 geboren, und 1583 gestorben, so daß also bey Philips des dritten Geburt, wahrscheinlicher weise noch zwey ältere Brüder desselben vorhanden gewesen sind.

Hier muß wenigstens Ferreras nachgeschlagen werden, nach welchem der Prinz Ferdinand erst am 18 October 1578 gestorben; (welches auch Khevenhüller S. 47 sagt,) Prinz Diego oder Felix-Jacob am 24 Jul. 1575 geboren, und am 21 Nov. 1582 gestorben, und Prinz Philip der dritte, am 14 April 1578 geboren ist. S. 17 sagt Khevenhüller es wären 1578 in Portugal in der Mündung des Flusses Rosa 3000 deutsche unter dem Obersten Martin Burgunder, und 600 Italiener unter dem Obersten Thomas Sternulius angekommen. Herr R. setzt, und zwar in den Text, an statt des unbekannten Flusses Rosa, den Tagus (besser Tejo,) und an statt der angeführten Namen der Obersten, die Namen Amberger und Stuckley. Wie der erste Name zu verbessern sey, weiß ich nicht, es wäre denn daß an statt Mündung der Rosa, Vorgebirge Roca stehen müste, welches nicht weit von der Mündung des Tejo ist. De Thou oder Thuanus, hat aber ad Tagi fauces, und Cambden, ad Tagi ostium. Der Name des ersten Obersten hätte beybehalten werden können, denn er hieß wirklich Martin von Burgund oder der Burgunder, aber auch Martin Amberger, weil er Statthalter der Oberpfalz zu Amberg war, und den Sternulius nennt auch Ferreras an einem Ort Sternol, (an einem andern Sterlin,) welcher Name vermuthlich aus dem Thuano genommen ist; denn bey diesem heißet er Sternulius: es ist aber aus Cambden (zu dessen Zeit er lebte,) und aus den neuern englischen Geschichtschreibern, bekannt, daß er Stuckley geheißen habe. Solche Untersuchungen sind ungemein langweilig, und nicht jedermanns Sache, daher der Muth mit welchem Herr Runde diese schwere Arbeit unternommen hat, zu bewundern und zu preisen: und um desto leichter zu entschuldigen, daß er noch manches unrichtige in dem Buch gelassen hat; muß man an das gedenken, was er zur Verbesserung desselben geleistet hat, welches gewiß viel ausmacht.

Neue spanische Landcharten.

Mapa de el Principado de Asturias — por D. To-

mas Lopez. Madrid 1777, vier Bogen. Das Fürstenthum Asturien, ist ein Theil der Provinz Leon. Herr Lopez hat zum Behuf dieser Charte verschiedene Nachrichten von dem berühmten Don Pedro Rodriguez Campomanes, und von einheimischen Personen, drey geschriebene oder mit der Feder gezeichnete Charten, und andere Hülfsmittel bekommen. Das Fürstenthum ist in seine Concejos, Cotos und Jurisdicciones abgetheilt, und ein Blat dieser Charte, ist fast ganz mit dem Grundriß der Stadt Oviedo angefüllt.

Plano de la Plaza de la Colonia del Sacramento — por D. Tomas Lopez, Madrid 1777. 1 Blatt. Diese und die beyden folgenden Charten, sind ohne Zweifel durch den im vorigen Jahr in Süd-Amerika geführten Krieg der Spanier mit den Portugiesen, veranlasset worden. Neulich ward in den Zeitungen gemeldet, daß die Colonia del Sacramento, von den Spaniern nach ihrer Eroberung verwüstet, und also nicht mehr vorhanden sey. Sie lag auf der Nordseite des Rio de la Plata, auf einer Erdzunge, die sich in den Strom erstreckt.

Plano de la entrada del Rio grande de San Pedro, — por D. Thomas Lopez. Madrid 1771. 1 Blat. Dieser Plan zeigt alle Schanzen und Batterien welche zur Beschützung der Mündung des Stroms dienen, ohnweit welcher auf einer Insel ein fester Ort liegt, der mit dem Strom einerley Namen hat.

Plano de Isla y puerto de Santa Catalina, — por D. Tomas Lopez. Madrid 1777. Auch 1 Blat. Es ist bekannt, daß die Spanier diese Insel im vorigen Jahr den Portugiesen weggenommen haben.

Ein jedes Blat dieser Charten, kostet bey den Herren Bremer zu Braunschweig 12 Gr. Bey eben denselben sind nun auch die beyden im fünften Jahrgange dieses Wochenblats St. 38 S. 312 beschriebenen Charten von dem Gebiet von Loredo und von Catalonien, auf 8 Blättern zu haben. Jedes Blat kostet auch 12 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Zwanzigstes Stück.
Am achtzehnten May 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Eginhard hat seiner Lebensbeschreibung Karls des großen, desselben Verordnung angehängt, in welcher er drey Jahre vor seinem Tode verfügte, wie seine Kostbarkeiten vertheilet werden sollten? Unter diesen waren drey silberne Tische, und ein goldener, von ansehnlicher Größe und Schwere. Der goldene war wohl der kostbarste in Ansehung des Metalls, aber die silbernen übertrafen ihn in Ansehung der Abbildungen welche sie enthielten. Einer dieser silberner Tische, welcher viereckicht war, und der Peterskirche zu Rom vermacht wurde, bildete die Stadt Constantinopel ab einer, welcher rund war, und den die erzbischöfliche Kirche zu Ravenna bekam, zeigte die Stadt Rom, und einer, welcher die andern an Schönheit und Schwere sehr übertraf, stellte die ganze Welt oder die Erde in drey Kreisen vor, welches ich so verstehe, daß ein jeder Kreis einen Theil der Erde vorgestellt habe. Diese Abbildung war fein und klein, und der Tisch, auf welchem sie sich befand, wurde nebst dem goldenen Tisch, zu dem Drittel der beweglichen Güther des Kaisers geschlagen, den er theils für

seine Erben, theils zu Allmosen bestimmte. Ich kann diese Nachricht nicht anders verstehen, als daß auf oder vielmehr in den beyden ersten Tischen entweder Grundrisse, oder Prospecte der genannten Städte, und in dem dritten, eine Landcharte von dem damals bekannten Erdboden, oder ein Planiglobium gewesen sey. Diese wichtige Nachricht wird noch wichtiger, wenn man als höchst wahrscheinlich annimmt, daß alle diese Abbildungen nicht erhaben, sondern in die silbernen Tische eingegraben gewesen, denn einen andern Sinn kann ich Eginhards Worten nicht beylegen, und so sind sie eine uralte noch nicht angeführte Probe von der Kunst, die von dem Metall in welchem sie am gewöhnlichsten ausgeübet wird, die Kupferstecherkunst genannt wird, und es hat nur an dem glücklichen Gedanken gefehlt, diese eingestochene Figuren und Landcharten abzudrucken. Ich erinnere mich nicht etwas gelesen zu haben, das zur Erläuterung dieser beschriebenen kostbaren Kunstwerke Karls des großen dienete, und am wenigsten, daß noch eines derselben vorhanden sey: ich werde es also mit Dank erkennen, wenn mir jemand anzeigt, wer davon gehandelt habe?

Halle.

Anton Friderich Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. Zwölfter Theil. 1778. Drey Alphabete 7 Bogen. Die Hauptabtheilungen dieses Theils, sind Schweden, Frankreich, Portugal, Deutschland. Die Abtheilung für Schweden, begreift Artikel, welche Beyträge zu der Geschichte der Regierung Königs Adolph Friderich, und des jetzt regierenden Königs, sind. Ich habe sie insgesamt von dem Herrn Oberrechnungsrath Canzler zu Dresden empfangen, der Sich durch Seine wichtigen Memoires von Schwedens Staatsverfassung, berühmt gemacht hat, die auch in Schweden sehr hoch geschätzt werden, wie ein Brief des berühmten Herrn Krügers, der in einer Anmerkung zu der Vorrede abgedruckt ist, beweiset. Unter diesen erheblichen Beyträgen von mannichfaltigem Inhalt,

ist auch ein Tagebuch von der Abdankung Königs Adolph Friderich, und eine kurze Geschichte der am 19ten August 1772 erfolgten Regierungsveränderung. Wer diese Geschichte mit Michelessi Erzählung, und mit den Aufsätzen in Herrn Hauptmanns und Prof. Mauvillon Sammlung Th. 1. welche eben diese Materie betreffen, vergleicht, wird hoffentlich einen richtigen Begriff von der großen Begebenheit bekommen. Es ist auch unter diesen Artikeln der kurze Entwurf des ehemaligen schwedischen Staatsrechts, den der Reichsrath Graf von Scheffer ehedessen für den jeztregierenden König, als Er noch Kronprinz und 15 Jahr alt war, gemacht hat.

Die Abtheilung für Frankreich, begreift zur Fortsetzung der Artikel von Frankreichs Finanzwesen, welche im zweyten und fünften Theil des Magazins vorkommen, eine zwiefachen sehr wichtigen Aufsatz. Der erste hat den Titul: Etat actuel des affaires generales, concernant les finances du royaume de France, qui constate 1. les revenus et depenses du Roy, 2. Les affaires extraordinaires faites en France depuis & compris l'an 1756 jusqu'en 1763. 3. Les affaires particulieres qui se font annuellement dans le royaume en faveur de la cour de Rome, des eveques, des ducs, comtes & pairs. Der zweyte hat den Titul: Detail general & specifique sur toutes parties des finances du royaume de France, avec des observations politiques & interessantes, tant sur la multiplicité onereuse des impots de l'administration & la regie des dites finances.

Die Abtheilung für Portugal, bestehet aus einer Relation d'un voyage fait à Lisbonne en 33 & 34. König Johanns V, sein Hof, und die Portugiesen überhaupt, zeigen sich hier auf keiner ihnen vortheilhaften Seite. Vielleicht gehet der Verfasser in seinem Tadel etwas zu weit, die kurze Reisebeschreibung aber ist doch ein lesenswürdiges und die Aufmerksamkeit sehr unterhaltendes Stück.

Die Abtheilung für Deutschland, ist diesmal grös-

ter, als sie bisher in diesem Magazin gemeiniglich gewesen ist. Sie hat folgende Abschnitte. 1) Geschichte und Verfassung des churbraunschweigischen Kriegsheers bis 1753. 2) Schatzungs-Matrikul des Markgrafthums Nieder-Lausitz, nebst einigen Landesnachrichten. 3) Verzeichniß aller Städte, Dörfer, Schlösser und Wüstungen, welche zu den Fürstenthümern Weimar und Eisenach gehören. 1760. 4) Matrikular-Anschlag und Einnahme einer einfachen Landschatzung im Bisthum Paderborn. 5) Matrikul der monatlichen Schatzung des Hochstifts Münster. 6) Steuer-Matrikul der Herzogthümer Jülich und Berg. 7) Mark Brandenburg, welcher Abschnit aus folgenden Artikeln bestehet. (1) Kurzer Begrif von der Churmärkischen Landschaft. (2) Nachricht von den Berlinschen deutschen Armen-Anstalten. (3) Vollzogener Plan wegen Abstellung der Betteley und Einrichtung des Arbeitshauses in Berlin. (4) Vollzogener Plan zur beßern Einrichtung des grossen Königl. Waisenhauses in Berlin. (5) Gegründeter Bericht, daß alle Oerter der Chur- und Mark-Brandenburg disseits der Oder, lange vor dem Passauischen Vertrage reformirt und evangelisch gewesen. Aufgesetzt 1629. 7) Preußisch-Pommern, nemlich (1) Tabelle der in den Kön. Preuß. Provinzen Vor- und Hinter-Pommern befindlichen Kreise und Dörfer, imgleichen der darinn vorhandenen Wirthe in dem Jahr 1768. (2) Verzeichniß der neuangelegten Colonien.

Die Liebhaber der Statistik, Geographie und Historie, bekommen hier auf einmal eine ansehnliche Menge erheblicher und zuverläßiger Nachrichten, von welchen schon etwas in diesem Wochenblatt gestanden hat. Die Artikel von Rußland und Polen, welche diesem zwölften Theil des Magazins zugedacht waren, und schon in Bereitschaft lagen, haben zurückbleiben müssen, weil der Theil ohne dieselben schon stärker ist, als er gewöhnlicher maßen zu seyn pfleget. Sie werden also mit vielen andern wichtigen Nachrichten in den dreyzehnten Theil des Magazins kommen.

Hamburg und Leipzig.

Philip Wilh. Gercken vermischte Abhandlungen ꝛc. Zweyter Theil. In der sechsten Abhandlung, wird die Ludewigsche Meynung geprüft, daß unter dem ducatu transalbino, dessen Markgraf Otto der dritte in seinem Schenkungsbrief an das Erzstift Magdeburg von 1196, gedenkt, die Mark Brandenburg zu verstehen sey. Herr G. rechtfertigt den Kanzler von Ludewig gegen die Beschuldigung, daß er Urkunden gemacht, oder doch verfälscht habe, denn er hat die Originale solcher Urkunden, zu welchen auch die gegenwärtige gehört, mit den Ludewigschen Abdrücken verglichen, und gefunden, daß außer Schreib- und Druckfehlern kein Unterschied sey. Wenn der Markgraf in gegenwärtiger Urkunde sagt, er habe dem Erzstift Magdeburg mit allem Recht übergeben das Eigenthum von seinen Gütern quaecunque in ducatu transalbino seu Marchia nostra. — belegen, so ist seu nicht copulative sondern disjuctive zu verstehen, in dem Sinn, welche sowohl in dem Herzogthum jenseits der Elbe, als in der Mark belegen, und jenes sogenannte Herzogthum, ist ein Theil des Erzstifts selbst und des Fürstenthums Anhalt, wie die darinn genannten Oerter Möckern, Zerbst, ꝛc. zeigen. Also haben auch Paull und Buchholz keinen richtigen Begriff von dem ducatu transalbino gehabt. Herr G. führet hier auch nützliche Nebensachen aus, die ich aber nicht nennen kann.

Die siebente Abhandlung beweiset, daß die beyden Brüder Johann der erste und Otto der dritte, Söhne des 1220 gestorbenen Markgrafens Albrecht des zweyten, zwey besondere Linien in dem Brandenburgischen Hause gestiftet, und diese verschiedene Provinzen besessen haben. Man hat bisher davon keine deutliche Erkenntniß und Ueberzeugung gehabt, und Herr G. selbst hat im zweyten Tomo seines cod. dipl. Brand. p. 351 geglaubt, daß die genannten Prinzen die Länder ungetheilt und gemeinschaftlich besessen und regieret hätten, ist aber nachher vom Gegentheil überzeugt worden. Es

sind zwar noch Lücken in seinen Untersuchungen, allein diese Abhandlung, die mühsamste unter allen, ist doch für die brandenburgische Geschichte, von besonderer Erheblichkeit, so wie in Ansehung der Geschichte, also auch in Absicht auf die Geographie und das Staatsrecht. Samuel Lenz wird hier zu hart beurtheilt, denn Herr G. spricht ihm Kraft zur Beurtheilung und Kritik ganz ab. (S. 152. Vorrede Bl. 3. S. 2.)

Die achte Abhandlung, enthält eine gründliche Nachricht von der Markgrafschaft Landesberg in Meißen, und zeiget, wie sie an das Haus Brandenburg, und wieder davon abgekommen ist. Nicht erst Markgraf Heinrich ohne Land, sondern schon die beyden Markgrafen Otto IV und Conrad von der Johannischen Linie, haben dieselbige 1291 erworben. Herr G. hat hier nicht nur Joh. Gottl. Horns Bericht von diesem Marggrafthum, (1725) sondern auch unsre einheimischen Geschichtschreiber stark zu verbessern, und noch andre dunkle historische Dinge aufzuklären Gelegenheit und Geschicklichkeit gehabt. Von der Agnes, Witwe des 1315 gestorbenen Markgrafen Heinrich von Brandenburg, ist hier auch manches untersucht worden.

Die neunte Abhandlung, bestehet aus einer critischen Nachricht von der Margarethe, genannt Maultasch, Ludewig des ältern, Markgrafens von Brandenburg, Gemalin, durch welche nicht nur die Geschichte von Brandenburg, sondern auch von Bayern und Tyrol, manche gute Erläuterung bekommt. Mit der zehnten und letzten Abhandlung von Meinhard Markgrafen von Brandenburg, Herzog von Ober-Bayern und Grafen von Tyrol, hat es eben dieselbige Bewandniß.

In einem Anhange wird die sechste Abhandlung des ersten Theils verbessert, und das darauf folgende Register, betrifft beyde Theile dieser Sammlung, durch welche Herr Gercken seine Verdienste um die diplomatische Geschichte der Mark Brandenburg, sehr vermehrt hat.

Koppenhagen.

C. Niebuhrs Reisebeschreibung, zweyter Band.

Die Stadt Mesched Ali, hat den Namen von der prächtigen Mosqué erhalten, welche hier zur Ehren des Khalifen und Imam Ali erbaut ist, der hier begraben seyn soll, und dessen Anhänger ihre Leichname von weit entlegenen Orten hieher zur Beerdigung zu bringen verordnen, so daß hier jährlich wohl 2000 fremde Leichname beerdiget werden. In der Mosqué sind ungemeine große und viele Kostbarkeiten. Was Herr N. von diesem Ort meldet, ist merkwürdig, doch ist er nicht, wie er vermuthet, der erste Europäer, welcher dahin gekommen, denn Texeira ist schon daselbst gewesen. Er versichert, daß die Schiiten diesen Namen nicht für einen Schimpfnamen ansehen, und hat niemals gehört, daß sie sich Adalijah, nennen, wie wir glauben (S. 270. 271.) Was er von ihrem Unterschied von den Sunniten meldet, ist zum Theil neu. Nadir Shah hat die muhamedanische Secte Schia, in Persien, woselbst sie seit ein paar hundert Jahren die herrschende ist, ganz ausrotten, und der Stifter einer neuen Secte werden wollen, welche sich Dshafariatter nennen, und als die fünfte Secte der Sunniten ansehen sollte; dadurch aber hat er sich verhaßt gemacht, und nichts ausgerichtet. (S. 274. f.) Herr N. hält für ganz gewiß, daß Babylon, in der Gegend von Helle gelegen habe, ja es ist ihm wahrscheinlich, daß die letzte Stadt in der Ringmauer der ersten liege, er glaubt auch ¾ einer deutschen Meile nach Nordwesten von Helle, dicht am östlichen Ufer des Euphrats, Ueberbleibsel von dem Tempel des Bel, und desselben festen Thurm, und vor Alters berühmt gewesenen hängende Gärten, gefunden zu haben. Südwestlich von Helle 1¼ Meile, und also an der Westseit des Euphrats, hat er noch andere Ueberbleibsel von Babylon gesehen, ist aber an derselben genauen Untersuchung gehindert worden. Was er von diesen Ueberbleibseln, von der Bauart der Babylonier überhaupt, von ihren aus Thon geformten und gebrannten, nachher aber zu Innschriften zusammengesetzten Buchstaben saget, (S. 287. f.) bestätigt, erläutert und vermehrt das-

jenige, was man schon davon gewußt hat. S. 308. wird des Herrn Doctors von Erbel gedacht, den Herr Hauptmann Niebuhr zu Basra angetroffen hat, von dannen er nach Bengalen schiffen wollen, und von dem er eine Beschreibung seiner großen Reise erwartet. Ich habe diesen Mann von vielen Kenntnissen, vor einigen Jahren hier in Berlin kennen gelernt, und wünsche auch, daß er seine Reisebeschreibung möge drucken lassen. An geographischen Nachrichten ist Herrn N. Reisebeschreibung reich, zumal da er von verschiedenen Oertern und Gegenden, nach welchen er nicht selbst gekommen ist, die von andern ihm mitgetheilten Nachrichten geliefert hat, wie z. E. S. 330. f. von der Landschaft Kurdestan, S. 367. f. von allen Dörfern des Paschalik Mosul, S. 415. f. von den verschiedenen Stämmen der herumwandernden Turkmannen, u. s. w. Es ist auch ein besonderer Vorzug dieser Reisebeschreibung, daß in derselben von vielen Religions-Partheyen bessere Nachrichten vorkommen, als andere änliche Bücher enthalten, wie z. E. S. 344. f. von den Jesidiern oder Dauasin, S. 396. f. von den Schemsie, u. a. m. Ich kann mich aber bey der reichhaltigen Niebuhrschen Reisebeschreibung nicht länger aufhalten, will also nur noch anmerken, daß der Beschluß dieses Bandes derselben, in schätzbaren Anmerkungen von Syrien, insonderheit von den Bewohnern des Gebirgs Libanon, bestehe, welche in Ansehung der bisher noch wenig bekannt gewesenen Drusen, genau und umständlich sind. Die 52 Kupferstiche welche dieser Band hat, sind ein sehr nützlicher und angenehmer Zierrath desselben, zwar nicht so schön wie in dem ersten Bande, und in der Beschreibung Arabiens, aber doch gut, und enthalten Grundrisse von Städten, Prospecte, Schriften, Figuren, Charten, vornemlich von den Reisewegen des Herrn Verfassers, aus welchen so wie aus der Reisecharte in Ives Reisebeschreibung, und aus den Niebuhrschen, Otterschen und Pocockischen geographischen Nachrichten, jetzt eine ansehnliche und nützliche Charte von den Ländern die sich vom persischen Meerbusen bis nach klein Asien erstrecken, gemacht werden könnte, wenn nur ein dazu geschickter Mann sich die Mühe geben wollte, dieselbige zu zeichnen. Es wird hieselbst dieser zweyte Band der Niebuhrschen Reisebeschreibung für 7½ Thaler verkauft. Gelegentlich will ich hier anführen, daß Herr C. R. u. P. Ahlemann, in seiner Schrift über das Leben des Grafen von Bernstorf, S. 96 anzeige, daß die Kosten der arabischen Reise 23434 Thlr. betragen haben. Ein rühmlicher und nützlicher Aufwand.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Ein und zwanzigstes Stück.
am fünf und zwanzigsten May 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Betrag des engländischen Handels mit Schweden in den Jahren 1720 bis 1769.

Ich will nur die Mittel-Summen von 10 Jahren zu 10 Jahren angeben, weil die jährlichen Summen zu viel Raum einnehmen würden. Die Schillinge laß ich weg.

Englands Ausfuhr nach Schweden.	Englands Einfuhr aus Schweden.	Englands Verlust.
	von 1720-29.	
32,800 Pf. St.	196,800 Pf. St.	164,000 Pf. St.
	von 1730-39.	
39,000 — —	257,300 — —	218,300 — —
	von 1740-49.	
41,000 — —	271,200 — —	230,200 — —
	von 1750-59.	
42,200 — —	282,550 — —	240,350 — —
	von 1760-69.	
46,377 — —	336,277 — —	289,900 — —

Von den letzten zehn Jahren will ich die einzelnen Jahrs-Summen angeben, weil der Unterschied einige mahl ziemlich groß ist.

Englands Ausfuhr nach Schweden.	Englands Einfuhr aus Schweden.	Englands Verlust.
	1760.	
33,841 Pf. St.	320,153 Pf. St.	286,312 Pf. St.
	1761.	
42,655 — —	329,638 — —	286,983 — —
	1762.	
39,166 — —	331,018 — —	291,852 — —
	1763.	
29,578 — —	337,432 — —	307,854 — —
	1764.	
45,004 — —	365,030 — —	320,026 — —
	1765.	
52,483 — —	371,012 — —	318,528 — —
	1766.	
45,182 — —	356,357 — —	311,175 — —
	1767.	
47,544 — —	282,750 — —	235,206 — —
	1768.	
59,128 — —	344,704 — —	285,576 — —
	1769.	
49,187 — —	324,380 — —	275,193 — —

Ich habe die Tafel aus welcher diese Summen gezogen sind, der freundschaftlichen Mittheilung des Herrn Regierungsraths von Taube zu verdanken, welcher sie, laut der Vorrede zu seinem hernach folgenden Buch, von einem engländischen Kaufmann zu Stockholm empfangen, der ihm gemeldet hat, daß sie aus den dasigen Zollbüchern gezogen sey. Man erkennet daraus, daß der Handel zwischen England und Schweden von 1720 bis 69 immer größer geworden sey, und daß England in den letzten angeführten zehn Jahren, zu seinen nach Schweden geführten Waaren, jährlich noch

1,739,400 Rthlr. zugegeben habe, wenn man das Pfund Sterling auf sechs Thaler unsern Geldes rechnet. Seit einigen Jahren ist der Handel der Engländer nach Schweden vermuthlich noch größer geworden, weil er überhaupt nach der Ostsee zugenommen hat.

Wien.

Joh. Paul Kraus hat drucken lassen: Abschilderung der engländischen Handlung, Schiffart und Colonien, nach ihrer jezigen Einrichtung und Beschaffenheit. Theils aus eigener Erfahrung, theils aus zuverläßigen und glaubwürdigen sowohl schriftlichen als mündlichen Nachrichten entworfen von Friderich Wilhelm von Taube, R. K. N. öst. wirkl. Regierungsrath. Mit untergemischten Nachrichten von dem Handelswesen anderer Länder. II. Theil. Zweyte stark vermehrte und verbesserte Auflage. 1778 in gr. 8. achtzehn Bogen. Die Verbesserungen und Vermehrungen welche der Titul verspricht, sind wirklich und reichlich vorhanden, und zeigen sich allenthalben, wohin man siehet. Es begreift dieser Theil das 4te bis 8te Hauptstück des Buchs, von welchen das 5te und 6ste ganz, und das 7te mehr als zur Hälfte von neuem ausgearbeitet worden, weil durch den Krieg mit den vereinigten amerikanischen Provinzen, und durch andere Umstände, der Handel und die Schiffart der Engländer eine große Veränderung erlitten haben, und dem Herrn Verfasser viel neue Beyträge aus verschiedenen Ländern, selbst aus Amerika, zugeschickt worden. Wahrscheinlicher Weise wird die Veränderung künftig noch stärker werden, zumal in Ansehung Portugalls. Das vierte Hauptstück, handelt von den engländischen Fabrikanten, Kaufleuten und Handelsgesellschaften, von welchen letzten Herr v. T. in der ersten Ausgabe seines Buchs noch nicht geredet hat. Das neu ausgearbeitete fünfte Hauptstück, ist vorzüglich wichtig. Nach vorausgeschickten Grundsätzen

L 2

vom Handel überhaupt, kommt der Herr Verfasser auf Englands äußern Handel, macht aber vorher eine Anmerkung von den stärksten Handels Nationen in Europa, den Engländern, Franzosen und Holländern, von welchen die beyden ersten fast einerley Absicht, nemlich diese haben, die eigenthümlichen Waaren ihrer Länder und Colonien, fremden Völkern zu verkaufen. Hieraus, sagt er, entspringt die heftige Eifersucht, welche so viele und schwere Kriege verursacht hat, und fernerhin verursachen wird. Dem Handel mit Portugal, hat England einen Theil seiner Macht und Größe zu verdanken. (Wie nachtheilig wird also der Verlust des größten Theils desselben für England seyn!) Herr v. T. hat von einem reisenden Engländer, dessen Augenmerk das Handelswesen war, unterschiedene Nachrichten von Portugals Fabriken und Handel bekommen, welche ihm vieles aufgekläret haben. Der portugiesische Hof irret sich, wenn er glaubet, daß die Landesmanufacturen so zu nähmen, daß man bald alle fremde Waaren werde entbehren können. Alle in und bey Lissabon angelegte Manufacturen, erhalten sich bloß durch große Kosten des Hofs, und werden wohl nicht bestehen, es fallen auch ihre Waaren so schlecht und theuer aus, daß sie keinen Absatz finden können. Wie jetzt der Handel zwischen Cadiz und Amerika geführet werde, hat dem Herrn Regierungsrath ein aufmerksamer Consul zu Cadiz berichtet, welcher ihm auch den jetzigen Zustand der Manufacturen und des Handels der Spanier beschrieben hat. Die spanischen Manufacturen werden nur so lange dauren, als der Hof, auf dessen Kosten sie unterhalten werden, den großen Verlust welchen er dabey leidet, ertragen will. Die wichtige Glas- und Spiegel-Manufactur bey San Ildefonso, ist zwar sehr nützlich, wird aber endlich durch den Mangel an Holz untergehen. Die Spanier treiben jetzt mehr Handel mit eigenen Schiffen, als ehedessen. Ein Jahr in das andere gerechnet, werden

jährlich nach den spanischen Ländern in Amerika aus Cadiz für 12 Millionen Piaster europäische Waaren geschickt, von welchen ungefähr $\frac{2}{3}$ aus ausländischen, und $\frac{1}{3}$ aus einheimischen bestehen. Aller Hindernisse ungeachtet, wissen die Engländer Mittel und Wege zu einem unmittelbaren Handel nach den spanischen Ländern und Inseln in America zu finden, dadurch der cadizische Handel merklich geschwächt wird, und von welchem der Verfasser mündliche Nachrichten durch einen Freund bekommen hat, der vor einigen Jahren in dem mexicanischen Meerbusen ein Augenzeuge desselben gewesen, auch selbst einiges Antheil daran gehabt hat. Es sind jetzt zu Cadiz nur 4 engländische, aber desto mehr irrländische große Handelshäuser, und überhaupt trifft man in ganz Spanien unter den Kaufleuten, Handwerkern, Manufacturisten und Soldaten, viel katholische Irrländer an. Einige sind sogar Staatsminister geworden, und als Gesandte an fremde Höfe geschickt worden. Von dem Handel der Engländer mit Schweden, hat dem Herrn von T. ein engländischer Kaufmann zu Stockholm, neue Nachrichten mitgetheilt. Den Sclavenhandel in den afrikanischen Ländern, hat der Verfasser nach den mündlichen Berichten eines vor kurzer Zeit aus Afrika zurückgekommnen Engländers, seines Verwandten, beschrieben, und der vorhin genannte Freund, hat ihm von dem engländischen Handel nach Ostindien und China, viele lehrreiche Nachrichten mitgetheilt. In dem sechsten Hauptstück redet der Verfasser von der Bilanz des großbritannischen Handels, welche ich in dem nächsten Stück dieses Wochenblatts nach ihren Hauptsummen angeben will. Das siebente Hauptstück betrifft die Abnahme des auswärtigen Handels mit engländischen Waaren, und das achte, die Freyheit des engländischen Handels. Das Buch des Herrn Regierungsraths ist so erheblich, daß es sich wahrscheinlicher Weise selbst in England viel Achtung erwerben wird. Es sind nur

noch 3 Hauptstücke desselben übrig, welche das Zolland Seewesen, und den Handel der nordamerikanischen Provinzen betreffen. Der Herr Verfasser will erst das Ende des jetzigen Kriegs abwarten, wenn aber derselbe sich wider Vermuthen in die Länge ziehen sollte, diese Hauptstücke in der Ostermesse des 1779sten Jahrs gewiß liefern. Gott stärke seine jetzt schwache Gesundheit, zur Vollendung dieser sehr nützlichen und angenehmen Arbeit.

Stettin.

Von der periodischen Schrift, welche der pommersche und neumärkische Wirth genannt wird, habe ich seit geraumer Zeit nichts gesagt, es muß also wieder einmal von derselben geredet werden. In dem zwey und dreyßigsten Stück, fängt der Herr Verfasser an, die pommerschen und neumärkschen Wirthschaftsarten mit den altmärkschen zu vergleichen, um diesen Provinzen ihre Vorzüge und gemeinschaftlichen Fehler näher bekannt zu machen. Er setzt diese Vergleichung bis an das Ende des 43sten Stücks fort, nimmt aber von derselben die berühmten Wische in der Altmark, und den fetten pommerschen Weitzenacker, aus. Gelegentlich merket er an, daß im Herz. Magdeburg, und im Fürstenthum Halberstadt der Weitzen das Hauptkorn sey, daß aber nach seiner Untersuchung der halberstädtische Boden in Ansehung desselben einen Vorzug vor dem magdeburgischen habe. In dem sechs und sieben und dreyßigsten Stück empfielt er den Bau des Rapsaamen, und berechnet den Gewinn von dem Bau desselben und des Korns, gegen einander, da sich denn zeiget, daß der Rapsaamen einen merklich grössern Vortheil bringe, als das Korn. Hierauf folget eine Empfehlung des Flachsbaues. Er ist in der Altmark stark, man webet aber deswegen daselbst nicht mehr Leinwand als in andern Kön. Ländern, sondern man verkauft das Garn. In der Neumark wird nicht viel Flachs gebauet, hingegen in Pommern ist der Bau desselben

wohl eben so stark, als in der Altmark; insonderheit legen sich die Einwohner des Städtchens Zachan viel auf denselben, und auf die Leinweberey. In der Neumark und in Pommern werden weit mehr Ertoffeln gebauet, als in der Altmark, welches der Herr Verfasser für die letzte Provinz schädlich findet, ungeachtet die Ertoffeln den schon niedrigen Preis des Getreides noch mehr erniedrigen. Die altmärkische Erndteart erklärt er für schädlich. In der Einrichtung der altmärkischen Bauerdienste, findet er einige Fehler, und in Pommern sind, nach seiner Meynung, an den meisten Orten die Dienste zu hoch gesetzt, und stehen mit der Nahrung der Bauern in keinem richtigen Verhältniß. Seine eigene Bestimmung des Verhältnisses der Dienste der Bauern mit ihrer Nahrung, welche S. 650 und 651 vorkommt, ist sehr richtig. Er räth die Vertheilung der Bauerhöfe in Pommern klüglich an, so daß ein jeder anstatt 4 Hacken Hufen, nur 2 habe, auch wöchentlich nur 3 Tage Dienste leiste. Der Ausspruch, daß bey den täglichen Bauerdiensten zwar viel gedienet, aber wenig verrichtet werde, ist gewiß sehr gegründet. Eben dieses gilt auch von seinem Rath, daß die Güthbesitzer, welche keine hinlängliche Bauerndienste haben, einen Theil ihrer überflüßigen Aecker mit mehr Bauern besetzen sollten. Herr v. B. hat vom 25sten Stück an, bis zum Ende des 31sten, von der Ausführung zweyer großen Meliorations-Plane geredet, nach welchen die von dem Könige dem pommerschen Adel gegebene 300000 und 200000 Thlr. angewendet worden. Diese große und reitzende Materie, setzt er in dem 44sten Stück fort, und beschreibt, wie die neuen 100000 Thl. welche der König 1774 der Provinz Pommern gewidmet, zur Verbesserung theils der Aemter, theils der Rittergüther, verwendet worden. Die Mannigfaltigkeit und Nützlichkeit des Inhalts dieser periodischen Schrift, ist sichtbar.

Berlin.

Bey Christian Friderich Voß, ist von den Beyträgen zu der juristischen Litteratur in den preußischen

Staaten, jetzt die zweyte Sammlung auf 1 Alph. 4 Bogen in gr. 8 fertig geworden, und mit dem Bildniß des Großkanzlers Freyherrn von Cocceji gezieret. Es sind zwischen diesem und dem ersten Theil dieser periodischen Schrift, drey Jahre verflossen, künftig aber soll es geschwinder gehen, und der dritte Theil schon in der nächst bevorstehenden Michaelis-Messe an das Licht treten, bis dahin auch auf die Fortsetzung dieser Schrift noch subscribirt werden kann. Auch der gegenwärtige Theil, ziehet die Leser durch die nützliche und reitzende Beschaffenheit seines mannichfaltigen Inhalts, an sich. Denn er enthält praejudicia juris, oder Gutachten und Sentenzen in verschiedenen und merkwürdigen Rechtssachen; Abhandlungen und Bemerkungen über verschiedene Gegenstände, als, von dem Recht einer Frauensperson gegen eine Mannsperson, von welcher sie wider ihren Willen geküsset worden; u. a. m. ein Sendschreiben eines Vaters an seinen Sohn über die Beförderung zur Rathsstelle bey einer Kön. Preuß. Landesregierung; eine kurze Anweisung zum referiren in peinlichen Fällen, ein ostfriesisches Wörterbuch; (welches nicht nur die juristischen sondern auch andern Provinzialwörter enthält, und ein schätzbarer Beytrag zu einem allgemeinen Wörterbuch der deutschen Sprache ist,) ein Supplement zu der Gelehrtengeschichte der Universität Duisburg; eine Fortsetzung der Geschichte des Kammergerichts zu Berlin mit eingemischten Nachrichten von der preuß. Justitzverfassung; allerley Nachrichten, als von der Anzahl der 1775, 76 und 77 bey dem Kammergericht und bey den mittelmärkischen Untergerichten vorhanden gewesenen und entschiedenen Processe, von der Anzahl der Criminalverbrechen in den Kön. Preuß. Ländern in den Jahren 1775 und 76; biographische Nachrichten, Anzeigen neuer juristischer Bücher und Schriften, welche in Kön. Preuß. Provinzen entweder geschrieben, oder doch verlegt und gedruckt worden; Abhandlungen von statutarischen Rechten in Schlesien, Geldern, Cleve und Mark. Dieser Theil kostet 1 Thaler.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Zwey und zwanzigstes Stück.
Am ersten Junius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berechnung des Gewinns und Verlusts, welchen die Engländer in ihrem Handel mit jedem fremden Lande, nach den wahrscheinlichsten Muthmaßungen jezt haben.

1. Jährlicher Gewinn an dem Handel.

mit Portugall	1,600000	Pf. St.
— Spanien	1,200000 —	—
— Holland	1,000000 —	—
— der Türkey	400000 —	—
— Guinea	300000 —	—
— Westindien	500000 —	—
— den bisher gehorsam gebliebenen nord-amerikanischen Provinzen	300000 —	—
— Arabien, Persien und Ostindien	100000 —	—
Summa	5,400000	Pf. St.

II. Jährlicher Verlust in dem Handel.

mit Frankreich	1,800000	Pf.	St.
— Deutschland	400000	—	—
— Dänemark und Norwegen	200000	—	—
— Schweden	300000	—	—
— Rußland	500000	—	—
— Italien	100000	—	—
Summa	3,300000	Pf.	St.

Polen, Litauen, Preußen und die Barbarey, sind nicht mit berechnet, weil bey dem engländischen Handel mit diesen Ländern, Gewinn und Verlust ungefähr gleich sind. Diese Berechnung zeiget für England ein Uebergewicht von 2,100000 Pf. St. es sollte aber der Gewinn bey dem westindischen und asiatischen Handel nicht mit in Anschlag gebracht werden, weil er nur hilft, daß England einen Activ-Handel mit andern Ländern treiben kann: und alsdenn würde das Uebergewicht nur 1½ Mill. Pf. St. betragen. Dieser Artikel ist ein Auszug aus des Herrn von Taube zweytem Theil der Abschilderung der englischen Handlung ꝛc. Kap. 6.

Leipzig.

Deutsches Museum viertes und fünftes Stück. April und May 1778. Der Aprilmonat begreift erhebliche Artikel, die aber nicht für dieses Wochenblatt gehören. Am Ende stehet ein Auszug aus einem Briefe des Herrn Doctors Forster zu London, der angenehme Nachrichten enthält. Er läßt nun seine eigene Beschreibung von seiner Reise um die Erde drucken, welche mit denjenigen die sein Herr Sohn und Herr Cook schon geliefert haben, wohl bestehen wird; er übersetzt sie auch selbst in die deutsche Sprache. Man druckt eine zweyte und verbesserte Auflage von Herrn Robertsons Geschichte von Amerika. Herr Prof. White giebt eines arabischen Arztes Namens Abdollatif Beschreibung von Egypten heraus, zu welcher Herr Forster einige Anmerkungen hergiebt, welche die Geographie und Naturgeschichte betreffen.

In dem Maymonat, findet man gleich im Anfange eine Beschreibung der Stadt Nizza, der umliegenden Gegend, und des Fürstenthums Monaco, aus dem Tagebuch eines deutschen Gelehrten, welche reichhaltiger als die Smolletsche, aber noch nicht ganz eingerückt ist. Unter den verschiedenen merkwürdigen Dingen, welche darinn vorkommen, ist die sorgfältige Bemühung der Leute bey Nizza, dem Mangel des Düngers abzuhelfen, sehr lehrreich für viele Oerter und Länder. Der Verfasser schreibt, der Unrath, welcher in Berlin täglich in die Spree geworfen werde, würde zu Nizza jährlich gewiß mit 30000 Thlr. bezahlt werden. Herr Prof. Dohm hat im zweyten Artikel eine Nachricht von den Veränderungen der Zunfteinrichtungen in Frankreich im Jahr 1776, gegeben, welche aus den Königl. Edicten vom Februar und August, und aus den Gegenvorstellungen des Parlements, gezogen ist. Diesen Auszug beschließet er mit philosophischen und politischen Anmerkungen, unter welchen diese ist, daß Frankreich durch diese Veränderung der Zunfteinrichtungen, einen neuen Vortheil über Deutschland erhalten habe, weil sie dem Fleiße eine Freyheit eröfne, die in Deutschland noch fehle. S. 462. f. kommt der Inhalt des Berichts vor, den der Fürst Bischof zu Münster im vorigen Jahr an das Reichs-Kammergericht abgestattet hat, um sich gegen die Klage der Geistlichen zu vertheidigen. Er legt darinn den ganzen Plan seiner Regierung vor, die ihm bey den gerechten und billigen Landeseinwohnern, ein ewiges dankbares Andenken verschaffen wird. Als der Fürst die Regierung antrat, war das Hochstift in einem sehr elenden Zustande. Denn die Landesschulden machten schon vor dem 1757 angegangenen Kriege, ein Kapital von 1,324640 Thlr. aus, welche jährlich mit 62,123 Thlr. verzinset werden musten. In dem Kriege von 1757 bis 62, muste die Landes-Casse noch aufnehmen 904,397 Thlr. die jährlich 35601 Thlr. Zinsen verursachten. Die Leute

welche die Lieferungen übernahmen, hätten noch beim Kriege 142000 Thlr. zu fordern, und an rückständigen Zinsen 22000 Thlr. Die bey den Gerichten niedergelegten Gelder, welche angegriffen waren, und ersetzt werden mußten, betrugen 54006 Thlr. An Quotisations-Geldern auf einzelne Ausschreibungen von Seiten der Armeen, waren aufgebracht 972,053 Thlr. aber nur 418,934 Thlr. zu 2 Procent jährlicher Zinsen angenommen. Die Landpfennigkammer war noch 400000 Thlr. Zinsen schuldig. Alle Gemeinen, und die meisten einzelnen Unterthanen, hatten Schulden, waren durch den Krieg ganz erschöpft, die Gebäude und Ackergeräthschaften zerstöret, der Pferde- und Viehstand zu Grunde gerichtet, und die Aecker lagen öde. Nachdem der Fürst dieses angegeben hat, beschreibt er, was er zur Wiederherstellung des Landes gethan habe, welches offenbar in nothwendigen, weisen, und heilsamen Mitteln besteht.

Nürnberg.

Bey Conrad Tyrof ist zu finden, Beschreibung des Reichs der Liebe, mit beygefügtem Landchärtchen. 1778. Die gewinnsüchtigen Nachdrucker nehmen je länger je mehr zu, es ist nichts mehr sicher vor denselben, und sie machen es immer ärger. Es hätte wohl niemand vermuthen sollen, daß die unter diesem Titel bekannte Schrift und gedruckte Charte des Herrn Breitkopfs, würde nachgedruckt und nachgestochen werden, und doch ist es mit einigen kleinen Veränderungen geschehen. Der müßte aber sehr unverständig seyn, der nicht die Breitkopfsche Urschrift vorzöge, weil das bey derselben befindliche Chärtchen, eine Probe des Landchartensatzes ist.

Halle.

Originum Mansfeldensium selecta capita. Sub praesidio *Johannis Christiani Foersteri*, philos. Prof. p. o. pro summis in philosophia honoribus obtinendis d. 21. Martii 1778 publice defendet auctor et respon-

dentis *Joh. Christoph Krausse*, Artera Mansfeldensia. Sectio I. 5 Bogen in 4. Ein kühner junger Gelehrter, ermuntert von seiner Wißbegierde, und unterstützt von seiner Gelehrsamkeit, untersucht, urtheilet und entscheidet hier auf eine Weise, die ihm, wenn nicht alle Stücken Beyfall, doch gewiß Ruhm verschaffen, auch desto grössere Hoffnung auf das Künftige von ihm erwecken wird, da man aus dem Inhalt und der Schreibart der Schrift ersieht, daß er ein Humanist ist. Ich will den erheblichen Inhalt der Schrift des Herrn Magisters bloß zusammenziehen.

Kap. 1. von den ältesten Einwohnern der mansfeldischen Länder, diejenigen Länder welche ehedessen dazu gehört haben, mitgerechnet. Tacitus soll der vornehmste Führer seyn. Die Flüße, Berge und Wälder müssen zuerst untersucht werden, weil sie den Sitz der Einwohner bestimmen. Unter den Flüßen ist die thüringische Sale. Den Namen Sale hat Strabo B. 7. S. 447. der Amsterdammer Ausgabe von 1707 in einer Stelle, welche gemeiniglich so verstanden wird, als Drusus zwischen der Sale und dem Rhein glücklich Krieg geführt, sey er gestorben. Sie muß aber so verstanden werden, als Drusus mit glücklichem Fortgang (in Deutschland) Krieg geführet habe, sey er zwischen der Sale und dem Rhein gestorben. Einige Gelehrte haben geglaubet, daß Strabo die thüringische Sale meyne, aber Eccards Meynung, daß die fränkische zu verstehen sey, ist wahrscheinlicher, jedoch aus andern Gründen, als er anführt. Jene Uebersetzung der Worte des Strabo vorausgesetzt, ist Dionis Cassii Ansehen entscheidend, denn er meldet B. 55, daß Drusus nach aufgegebenem Kriege eilig zurückgekehrt, und ehe er an den Rhein gekommen, an einer Krankheit gestorben sey. In Taciti Annalen B. 13. Kap. 57. kommt eine Stelle vor, die verschiedene Gelehrte von der Sale verstehen, denn er redet von einem salzreichen Fluß der an den Gränzen der Catten und Hermunduren fließe. Das passet am besten

auf den Salzigen See in der Grafschaft Mansfeld, und die aus demselben kommende Salza, man kann auch vielleicht die Salzkoten zu Artern zu Hülfe nehmen. Daß die Catten in einem Theil der mansfeldschen Länder gewohnet haben, wird hernach vorkommen. Tacitus sagt zwar in seiner Germania Kap. 41, daß die Hermunduren zu seiner Zeit nach der Donau zu gewohnet hätten, daraus folget aber nicht, daß sie allezeit daselbst geblieben sind, vielmehr ist ganz wahrscheinlich, daß sie auch in den Meißnischen Landen, und in der Nachbarschaft der Catten gewohnet haben, welches zur künftigen genauern Untersuchung ausgesetzt wird. Zu den Bergen und Wäldern, gehören die Hercynia, Bacenis und Semana. Der Theil der Hercyniae, welcher heutiges Tages der Harz heisset, endet sich in der Grafschaft Mansfeld zwischen Eisleben und Querfurt. Cluver und Cellarius haben geurtheilet, daß der große Wald Bacenis, welchen Cäsar de gallico bello lib. 6. c. 10. beschreibt, der Harz sey. Der Wald Semana, den Ptolemäus nennet, wird auch für einerley mit der Hercynia gehalten. Es ist ein witziger aber nicht gründlicher Gedanke des Rectors der Eislebenschen Schule Herrn Dienemann, daß aus dem Namen Semana oder Semanswald, erst der Name Manswald, und hernach der Name Mansveld entstanden sey. Nun zu den Einwohnern der Grafschaft Mansfeld. Es stoßen hier von den ältesten Zeiten an die Gränzen verschiedener Völker zusammen, daher gab es hier in den mittlern Zeiten Colonien fast von allen großen deutschen Völkern. Unter diesen sind die Catten, von welchen Tacitus in seiner Germania Cap. 30. viel rühmens macht, und sagt, et Cattos suos saltus Hercynius prosequitur simul et deponit, das heisst, der Harz gehet durch ihr ganzes Land, und hat in demselben auch sein Ende, und das Wort suos zeiget an, daß der Harz, so wie er jetzt genannt wird, zu dem von den Catten bewohnten Landstrich gehört hat. Es ist auch von den Catten in dem mansfeldi-

schen Gebiet noch eine deutliche Spur in dem Hassinsgow oder Hassagow übrig, in Ansehung dessen sich Mascov und Herr von Seckow geirret haben. In den mansfeldischen Landen, haben außer den Catten noch andere Völker gewohnet. Folgende 7 Völker welche einerley Religion hatten, die Reudigni, Auiones, Angli, Varini, Eudoses, Suardones, und Nuithones, welche Tacitus in der Germania Cap. 40 nennet, sind Nachbaren der Catten gewesen, und es fehlt so viel daran, daß sie an der See gewohnet hätten, daß man sie vielmehr fast im Herzen Germaniens, in dem jetzigen Thüringen, suchen muß. Anstatt der Worte, est in insula Oceani, muß man lesen, est in silva Baceni. Das castum nemus, scheint das Reinholz zwischen Alstedt, Querfurt und Eisleben zu seyn ꝛc. Von den Reudignern scheinet eine Spur in dem Strich Landes an der Unstrut, welcher das Ried heißet, zu finden zu seyn, von den Auionen in der goldnen Aue. Von den Anglen saget Ptolemäus, daß sie zu den mittelländischen Völkern gehörten, den Longobarden gegen Osten, und den Semnonen gegen Westen wohneten, auf der Nordseite von der Elbe eingeschlossen, und eine große Nation wären. Eine Spur derselben findet sich in der thüringschen Gegend auf der rechten Seite der Unstrut, um Beichlingen, welche Engilenheim genannt wird, und in den Dörfern welche Engel in ihren Namen haben. Dadurch bekommt eine Ueberschrift der alten Gesetze welche Leibnitz in der Collect. script. rer. Brunſ. T. I. p 81 hat, und die also lautet: incipit lex Anglicorum et Werinorum, hoc est Thuringorum, Licht. Es wird diese Meynung nicht dadurch widerlegt, daß die Anglen, welche im fünften Jahrhundert nach Britannien schiften, am Meer wohnten, denn dahin können sie aus der Mitte von Deutschland gegangen seyn. Die Anglen waren ein großes Volk, welches die sechs übrigen von Tacito genannten Völker, wo nicht ganz doch zum Theil begriff.

Von fünf derselben kommt fast nichts; von den Variscnern aber mehr vor, insonderheit in den Zeiten nach dem Tacito. Plinius zählt dieselben zu den Vindilern. Daß sie eben dieselben wären, welche Ptolemäus Viruner nennet, ist nicht erwiesen. Leibniz meynte, die Wariner hätten an dem Baltischen Meer gewohnt, und die Stadt Wahren in dem Herzogthum Mecklenburg, erhalte ihr Andenken. Das findet aber nicht statt, weil dieser Ort im Lande der Slaven liegt. Man muß diese Völker in dem alten Thüringen suchen. Die Variner haben vermuthlich von der Werra, die Suardonen von der Schwarza den Namen. Der Gau Weringewe kündigt die Weriner an. Für Nuithones muß man vielleicht mit einer gewissen Handschrift Withones lesen, und alsdenn könnten sie in der Gegend von Weissensee gewohnet haben.

Aus dem zweyten Kapitul, welches die mansfeldischen Gauen betrift, soll in dem nächsten Stück dieses Wochenblats ein Auszug geliefert werden.

Berlin.

Die Ecole de Charité, welche die hiesigen französisch-reformirten Gemeinen bisher unterhalten haben, ist eine preißwürdige Anstalt, von welcher jährlich eine Nachricht gedruckt und ausgetheilt wird. Aus der neusten vom gegenwärtigen Jahr, erfährt man mit Vergnügen, daß sich noch immer wohlthätige Personen in der Nähe und Ferne finden, welche dieselbige durch Vermächtnisse und Schenkungen unterstützen. Fromme Stiftungen, welche Privatpersonen zu Urhebern und gewissenhaften Vorsorgern haben, werden durch ungewisse Beyträge besser befördert, als Stiftungen der Landesherren, welchen von denselben gewisse Einkünfte angewiesen, auch Regierer und Pfleger vorgesetzt werden. Die Ursach ist leicht zu finden. Die Ecole de Charité hat im verwichenen Jahr 7817 Rthlr. Einkünfte gehabt. Die Arbeiten, zu welchen die Mädchen angehalten werden, haben 128 Rthlr. eingetragen. Es sind in dem Hause in dieser Anstalt in dem verwichenen Jahr 98 Knaben und 89 Mädchen unterhalten worden. Man hat nun auch eine Pflanzschule für Cantoren und Schulmeister bey dieser Anstalt errichtet, welches allen Beyfall verdient.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrganges
Drey und Zwanzigstes Stück.
Am achten Junius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Herkunft des sogenannten Prinzen von Nassau-Siegen Carl Heinrich Nicolaus Otto, welcher mit Herrn von Bougainville die Erde umschifft hat.

S. den ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 356.

Johann Franz Desiderat Fürst zu Nassau-Siegen, heirathete nach dem Tode seiner zweyten Gemahlin, einer Marggräfin von Baaden Baaden, ein bey derselben in Diensten gewesenes Frauenzimmer, Namens Isabelle Clare Eugenie de la Serre; erklärte aber in dem unterm 9ten Febr. 1669 zu Brüssel unterzeichnetem Ehe-Contract, daß die aus dieser Verbindung erzeugte Kinder nur Edelleute, und mit einem ihnen anzuweisendem Deputat zufrieden, hingegen von den Gütern des Hauses Nassau ausgeschlossen seyn sollten.

Gleichwohl nennten sich die drey aus dieser Ehe entsprossenen Söhne in der Folge Prinzen von Nassau-Siegen, jedoch unter beständigem Widerspruch ihres Halbbruders des Fürsten Wilhelm Hyacinths, und seiner übrigen Agnaten. Emanuel Ignaz, der jüngste von ihnen, vermählte sich im Jahr 1711 mit Catharine Charlotte, einer Tochter des Marquis von Mailly von Nesle, die aber ihren Gemahl 1715 wieder verließ, und sich nach Frankreich begab, wo sie

hernach beständig blieb, und öffentlich ein so liederliches Leben führte, daß sie auf Verlangen ihres Gemals, der sich bald in Deutschland, bald in Ungarn, bald in den Niederlanden aufhielt, erst in die Bastille gesetzt, hernach zweymal in ein Kloster gebracht wurde. Als sie zum letzten mal ihre Freyheit wieder erlangte, trieb sie ihre liederliche Lebensart noch höher, gebar auch zwey durch Ehebruch erzeugte Söhne, welche sie frecher weise Nassauische Prinzen nannte, und nach diesen noch ein Kind.

Emanuel starb zu Brüssel am 11ten August 1735, nachdem er vor einem Notario und Zeugen feyerlich erklärt, und hernach nicht allein auf seinem Todbette, sondern selbst mit seinem Tode bekräftiget hatte, daß er kein lebend Kind aus seiner mit der Marquisin getroffenen Ehe, auch seit dem Jahr 1716, mit derselben keinen ehelichen Umgang gepflogen habe.

Gleichwohl kam nach seinem Tode ein von der Marquisin am 25sten November 1722 zur Welt gebrachter Sohn, Namens Maximilian Wilhelm Adolph, zum Vorschein, welcher sich für einen Prinzen von Nassau-Siegen, und ehelichen Sohn des Emanuel Ignatz ausgab. Er war am 28. Nov. 1722 getauft, und in das Kirchenbuch gesetzt worden, daß seine Eltern Manuel Seighen und Charlotte de l'Isle hießen. Man gab ihm verschiedene Namen, nach des Emanuel Tode aber ließ ihn seine Mutter am 1 Nov. 1735 noch einmahl in einer andern Kirche zu Paris taufen, und in dem Kirchenbuch für einen Sohn des Emanuel Ignatz von Nassau angeben. Dieser uneheliche Sohn fand Mittel unter dem 15ten May 1737 von dem Kaiser Carl dem sechsten einen Reisepaß für sich als für einen Prinzen von Nassau-Siegen zu erhalten, dessen er sich hinwieder bediente, um am 7. Jun. 1738 von dem Könige von Frankreich für mündig erklärt, und in der Urkunde ein einziger Sohn des verstorbenen Fürsten Emanuel Ignatz von Nassau-Siegen genannt zu werden. Allein der Paß und der aus einem Verstoß darinn beygelegte Titul, wurden hernach ver-

mittelst Kaiserlichen Befehls vom 18 Jul. 1739 an den Kaiserlichen Gesandten Prinzen von Lichtenstein, bey dem französischen Hofe in einer Erklärung förmlich wiederrufen.

Nach dem 1743 erfolgten Absterben des Fürsten **Wilhelm Hyacinth** von **Nassau-Siegen**, machte dieser **Maximilian Wilhelm Adolph** auf das ganze Fürstenthum Siegen, und auf die Hälfte von Dillenburg und halb Hadamar, Anspruch, und 1744 übergab er dieserwegen eine förmliche Klagschrift bey dem Reichshofrath. Es erfolgte aber hierauf, nachdem der Prinz von Oranien als alleiniger Erbe und Nachfolger in gedachten Fürstenthümern, mit seiner Vertheidigung hinlänglich gehört worden, unterm 5ten October 1746 ein End-Urtheil, in welchem der vermeynte Prinz und Erbe mit seinem ganzen Gesuch völlig abgewiesen, und nur **Maximilian Wilhelm Adolph**, von der **Marquisin** von **Mailly** geborner Sohn, genennet wurde. (*)

Er starb bald nachher, und hinterließ von **Magdalene Amicitie**, einer Tochter des Grafen von **Monchi Senarpont**, welche er 1743 geheirathet hatte, außer einer Tochter, auch einen Sohn, Namens **Carl Heinrich Nicolaus Otto**. Während der Minderjährigkeit dieser Kinder, entstund zwischen den für sie bestellten Vormündern und dem **Marquis de Nesle**, dem Bruder ihrer Großmutter, der die ehebrecherische Geburt des **Maximilians** behauptete, ein Proceß, welcher die Veranlassung gab, daß in einem am 26sten April 1756 bey dem Chatelet zu Paris gesprochenem,

(*) Die bisherige Erzählung, ist ein Auszug aus einer Deduction, welche den Titul hat, l'imposture de *la Marquise Charlotte de Mailly de Nesle*, & de son fils adulterin Maximilien Guillaume Adolphe, exposée aux yeux du public par un grand nombre de pieces authentiques, aux quelles on a joint la sentence definitive du supreme conseil aulique de Sa Majesté Imperiale, renduë le 5 Oct. 1746, und 1756 zu Herborn auf 280 Seiten in Folio gedruckt, auch derselben der kurzgefaßte Inhalt vorgesetzt worden.

und am 4ten Junius von dem Parlement bestätigtem Urtheil, der Maximilian für einen ehelichen Sohn des Emanuel Ignatz, und der Carl Henrich Nicolaus Otto für einen Prinzen von Nassau-Siegen erklärt wurde.

Dieser letzte bekam 1766 von dem Könige von Frankreich die Erlaubniß, mit Herrn von Bougainville nach dem Südmeer und um die Erde zu segeln, welche grosse Reise er auch glücklich verrichtete, und in der Beschreibung derselben oft unter dem Namen des Prinzen von Nassau vorkommt. Es gedenken auch die französischen, und aus diesen die deutschen Zeitungen desselben zuweilen, und die letzten fügen auch wohl Se. Durchlaucht hinzu. Ob und in wiefern Ihn diese Titel zukommen? zeiget die obige Erzählung.

Halle.

Originum Mansfeldensium selecta capita. Das zweyte Kapitel dieser gelehrten Schrift des Herrn Magisters Krauße, handelt von den Mansfeldischen Gauen. (Pagis) Voran gehen einige allgemeine Anmerkungen. Wenn man einen Gau beschreibt, muß man nicht nur auf seine Gränzen und Oerter, sondern auch auf seine Einwohner sehen, ob sie nemlich ursprüngliche, oder Ankömmlinge sind? ob sie in ihrem alten Zustande geblieben sind, oder denselben verlassen haben? Denn daraus erkennet man die innern Wanderungen der Völker, den Ursprung verschiedener zum Staats- und Privatrecht gehöriger Materien, die Fortpflanzung der einheimischen Gewohnheiten, und die Ursach ihrer Uebereinstimmung, und andere erhebliche Dinge. Insonderheit muß man auch die Besitzer der Güther in einem District und das Besitzungsrecht bemerken, nemlich die adelichen, die Kirchen, und andere, denn davon hängt die Kenntniß des Ursprungs der Familien, auch ihrer und ihrer Gebiete Gerechtsame, ab. Vornemlich muß man zu erforschen suchen, wenn die Verfassung der Gauen in jedem District aufgehört hat, weil da der erste Anfang der Landeshoheit ist, wiewohl der Adel schon vorher einige Rechte gehabt hat.

Man wird aber schwehrlich etwas allgemeines davon festsetzen können, weil diese Veränderung sich nicht zu einer und eben derselben Zeit, sondern hier früher, dort später, zugetragen hat, so daß daraus, weil gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts der Gauen noch Erwähnung geschiehet, nicht geschlossen werden kann, daß die Gauen-Verfassung noch in ganz Deutschland Statt gefunden habe. Sie hörte desto zeitiger auf, je früher der Adel und die Geistlichkeit in ihren Güthern sich die Rechte der Grafen erwurben. Das kann aber nicht anderst als so gezeiget werden, wenn man die Geschichte eines jeden Gau besonders abhandelt. Wo die Gauen-Verfassung aufhört, da fängt nicht gleich die Landeshoheit an, denn zu dieser ist weit mehr nöthig. Daher kann dasjenige, was Herr geheime Justitzrath Pütter in seiner überhaupt vortreflichen Abhandlung vom Verhältniß der heutigen Länder zu den ehemaligen Gauen, und vom Nutzen dieser Erörterung, (in seinen Beyträgen zum deutschen Staats- und Fürsten-Recht) von des Hauses Oettingen Anspruch auf die Hoheit über alles was im Riesgau gelegen, saget, nicht schlechthin zugegeben werden. So viel überhaupt.

Nun zu dem Hasgow, dessen Name auch Hassagoi, Hassigawi, Hassigaw, Hassingaw, Hasigow, Hasgowe und Hassigani, geschrieben wird, bey allem Unterschied der Schreibart aber die Hessen oder Catten als seine Einwohner ankündigt. Er lag zwischen den slavischen Gauen Nudzici, Neledici und Scutizi, von welchen ihn auf der Ostseite die Sale trennte. Gegen Mittag gränzte er an den größern Süd-thüringischen Gau, insonderheit an Engilheim und Finnegow, gegen Westen größtentheils an den Helmingau, gegen Norden an das sächsische Schwabenland, oder an den Suabengau. Seine natürlichen Gränzen, waren gegen Osten die Sale, gegen Süden die Unstrut, gegen Westen die Helmenau, bis nach Walhusen, und an die Spitze der Berge welche Hart genannt werden, gegen Norden an die Wipper, von ihrem Ursprung bis fast an

ihre Mündung. Diese Gränzen sind verschiedener Ursachen wegen merkwürdig. Die Sale theilete das deutsche Reich von der Slaven Vaterlande, die Sachsen und Thüringer von den Suaben, sie war auch eine lange Zeit die Gränze der Christenheit, und nach der hergebrachten aber noch nicht genug bewiesenen Meynung, zwischen Thüringen und Sachsen, ehedessen auch kurze Zeit zwischen dem halberstädtischen und maynzischen Kirchsprengel, und bald hernach auf eine kurze Zeit zwischen dem magdeburgischen und maynzischen Kirchsprengel.

Nach der Einführung des Christenthums in diesen Gegenden, unter Karl dem großen, und nachdem Sachsen in Bisthümer vertheilt worden, hat dieser Gau bis zur Zeit Kaisers Otto des großen, und bis zur Errichtung des Merseburgischen Bisthums, zu dem Maynzischen Kirchsprengel gehört. Nachher kam der Hasgau unter die Bisthümer Merseburg und Halberstadt. Schon zu Karl des großen Zeit, gehörte er zu der Provinz Sachsen, bey welcher er auch geblieben ist. Die Städte, welche darinn vorkommen, sind 1) **Islevon**, Eisleben, welche zuerst in eine Urkunde K. Otto III vom Jahr 993 als ein schon etwas erheblicher Ort vorkommt. 2) **Merseburg**, woselbst ein Kais. Pallast war, und die aus einer alten und neuen Stadt bestund; diese hatte Heinrich I anlegen lassen, jene bekam er großentheils mit seiner Gemalin Hathburg. **Dithmars** antiqua civitas, ist nicht Alstedt. 3) **Schidingen**, welche von dem Anfang des sechsten Jahrhunderts her bekannt ist, da sie mit dem thüringischen Reich ein Ende genommen haben soll. 4) **Alstedt**. 5) **Walahusen**, woselbst Heinrichs des ersten zweyte Gemalin Mathilde einen Pallast hatte. Sie ist 1115 zerstört worden. Die übrigen Oerter des Gau, können hier nicht angeführet werden.

Der Gau Frisenfeld, hat von den Frisen den Namen, welche als Colonisten hieher geführet worden. Die Oerter desselben welche vorkommen, zeigen, daß er einerley mit dem Hasgau, und also nur ein zweyter Name

desselben (wahrscheinlicher, nur der von den Friesen bewohnte Theil des Hasgau,) gewesen sey.

Stralsund.

Grundriß der pommerschen Geschichte, von Thomas Heinrich Gadebusch, öffentlichem Lehrer des Staatsrechts zu Greifswalde. 1778 in Quart 258 Seiten. Ist das erste Buch dieser Art, zwar nur ein Grundriß, hat aber einen Reichthum an merkwürdigen Begebenheiten, welche, wie es nothwendig ist, chronologisch geordnet sind; ist in Paragraphen abgefaßet, um zur Grundlage bey Vorlesungen zu dienen, und nennt überall die Bücher und Schriften, welche als Quellen und Hülfsmittel zum Beweise und zur Ausführung der historischen Sätze, bekannt seyn müssen. Weil in dem herzoglich pommerschen Hause unterschiedene regierende Linien gewesen, so hat der Herr Professor die Hauptlinie, welche den Stamm fortpflanzte, zum Grunde gelegt, und die Geschichte der Nebenlinien, erst bey den Jahren ihres Ausgangs, abgehandelt. Alles dieses verdienet Beyfall, und der Herr Verfasser, für seine so wohl gerathene und nützliche Arbeit Dank und Ruhm. Die Geschichte des preußischen Pommern, hat er nicht abgehandelt, will sie aber nach liefern, die Geschichte des schwedischen Pommern aber gehet bis auf das Jahr 1762. Was im Ausdruck und in den Sachen zu verbessern ist, wird der Herr Verfasser nach und nach schon selbst wahrnehmen.

* *

Ohne Anzeige des Verfassers und Druckorts, ja ohne einen besondern Titul, sind auf 2 Bogen in gr. Quart erschienen: Betrachtungen über das Recht der Bayrischen Erbfolge. 1778. welche diese Worte und Jahrzahl zur Ueberschrift, anstatt eines Titulblats, haben. Ohnlängst sind zu Wien bey Kurzböck, unpartheyische Gedanken über verschiedene Fragen bey Gelegenheit der Succeßion in die von dem verstorbenen Churfürsten Maximilian Joseph zurückgelassene Länder und Güther, gedruckt, und für eine privat Schrift ausgegeben

worden. Ich habe diese Schröterische Schrift nicht, sondern nur die auf einem Octavblat, auch bey Kurzböck gedruckten Rubriken ihres Inhalts gesehen, es ist aber ihr Inhalt schon aus verschiedenen Blättern ausführlicher bekannt. Man kann für gewiß annehmen, daß sie den rechten Grund der Ansprüche des Kaiserl. Kön. Hofs an Nieder Bayern öffentlich darlegen sollen, denn sie enthalten den berufnen Lehnbrief K. Sigismunds vom 10ten, und (wiewohl verstümmelt und nicht zuverläßig genug) den Vertrag desselben vom 21sten März 1426, in welchen das Lehn von Niederbayern dem Erzhause Oesterreich verschrieben seyn soll. Ein Ungenannter, der sich aber als ein sehr richtig und gründlich denkender Kopf zeiget, bringt in gegenwärtigen Betrachtungen die wichtige Streitsache kurz und gut auf einige Hauptsätze, und giebt ihnen ein Licht, dergleichen noch keine andere von den vielen Schriften gegeben hat, so daß es nun sehr leicht ist, durch Hülfe dieser Antwort auf jene unpartheyische Gedanken, von der Streitsache ein richtiges Urtheil zu fällen. Weil die Schrift in gedrungener und fruchtbarer Kürze abgefaßt ist, so ist es nicht wohl thunlich, einen solchen Auszug aus derselben zu machen, der die scharfsinnigen Anmerkungen und Urtheile insgesamt begreift, sondern sie müßte ganz eingerückt werden, welches aber unnöthig u. unrecht seyn würde, da ein jeder welcher Lust dazu hat, sie für 2 Gr. kaufen kann, auch ein jeder deutscher Patriot sie kaufen und lesen muß. Ich will es aber doch versuchen, in dem nächsten Stück einen Auszug daraus zu machen, und hier nur noch anführen, daß die S. 13. eingerückte Stammtafel des Pfalz-Bayerschen Hauses, und der Succeßionsfälle von 1425 und 1778, die unerwartete Wahrheit klar vor Augen lege, daß das Churhaus Brandenburg in gerader Linie von Herzogs Albrecht von Oesterreich und desselben Gemahlin Elisabeth ältesten Tochter Anna, die an einen Markgrafen von Meissen, und derselbigen einige Tochter Margaretha an Churfürsten Johann von Brandenburg vermält gewesen, das jetzige Haus Oesterreich aber nur von Herzogs Albrechts zweyten Tochter Elisabeth, in weiblicher Linie, im Mannsstamm aber nur von einer Nebenlinie herstammt. Wollte oder könnte man Nieder Bayern zu einem Weiberlehn machen, so hätte vermöge dieser unläugbaren Abstammung das Haus Brandenburg ein näheres Recht zu demselben, als das Haus Oesterreich. Es haben aber Se. Maj. der König von Preußen sich dieses ihnen gebührenden Vorzugs-Rechts nicht bedient, sondern vielmehr das Succeßions-Recht des Hauses Pfalz und Bayern standhaft behauptet.

(Titul und Register zum vorigen Jahrgang sind fertig.)

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Vier und zwanzigstes Stück.
Am funfzehnten Junius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Auszug aus den Betrachtungen über das Recht der Bayerschen Erbfolge. 1778.

Der gemeinschaftliche Stammvater der Häuser Pfalz und Bayern, Otto von Wittelsbach, hat das Herzogthum Bayern von dem K. Friderich dem ersten 1180 zum Reichsmannlehn erhalten, sein Sohn Ludewig und sein Enkel Otto haben die Pfalzgrafschaft am Rhein dazu gebracht, und als die Ober-Bayersche und Pfälzische Linie sich 1310 und 1313 theilten, auch diese Erbtheilung 1329 zu Pavia bestätigten, versicherten beyde einander, daß wenn eine Linie ausgehen würde, die Länder derselben und die Churwürde der andern zufallen sollte, und daß kein Theil von seinen Landen etwas verkaufen, versetzen oder veräußern wolle. Diese verabredete wechselseitige Erbfolge, mit der unzertrennlichen und unveräußerlichen Eigenschaft, hat einen wahren und beständigen Familien Fideicommiß hervorgebracht, obgleich dieser Name in dem Vertrage nicht

vorkommt. Es hat zwar die 1340 ausgegangene nieder-bayersche Linie, den Vertrag von Pavia nicht mit geschlossen, allein die Kraft und Verbindung desselben erstreckt sich doch auch auf Nieder-Bayern, weil er auf alle Herrschaften und Rechte der Häuser Pfalz und Bayern gehet, und das Haus Pfalz zu der Zeit als der Vertrag geschlossen wurde, ein Erbrecht auf Nieder-Bayern hatte, vornemlich aber weil nach der 1340 erfolgten Wiedervereinigung Nieder-Bayerns mit Ober-Bayern, der Vertrag von Pavia in den Hausverträgen von 1524. 1724. 46. 66 und 71 zum Grunde gelegt und erneuert worden. Also ist dieser von einem Kaiser geschlossene, und von allen Churfürsten durch die damals gewönliche Bey- und Will-Briefe bestätigte Vertrag von Pavia, ein von den Häusern Pfalz und Bayern selbst so benanntes Grundgesetz, welches von allen Besitzungen desselben gilt, eine pragmatische Sanction, welche weder eine Linie ohne Bewilligung aller Agnaten, noch auch der Kaiser selbst willkürlich aufheben kann. Daß Zeit und Umstände einige Veränderungen, als, die Abwechselung in der Churwürde, und einige Nichtbeobachtungen, mit sich gebracht haben, beweiset keine Aufhebung des Vertrags, vielmehr ist er in den Hauptstücken, insonderheit in Ansehung der Erbfolge, in seiner Kraft geblieben, welche so gar durch die oftmalige Erneuerung verstärkt worden. Selbst der westphälische Friede hat die Erbfolge des Hauses Pfalz in ganz Bayern, bestätigt, insonderheit in den Worten Art. 4. B. IV totius lineae rudolphinae jura, quatenus huic dispositioni contraria non sunt, salva rataque maneant. Kurz, es gebührt dem Hause Pfalz die Erbfolge in ganz Bayern, nach dem Vertrage von Pavia, nach den Hausverträgen beyder Häuser, und nach dem westphälischen Frieden, ja bloß als eine unstreitige Folge der allgemeinen deutschen Lehnsverfassung, nach welcher die Lehen die von gemeinschaftlichen Anherren erworben sind, auf alle Nachkommen

derselben vererbet werden, von einer ausgehenden Linie auf die nachlebende übergehen, und nicht aus dem Hause kommen können, so lange von desselben Mannsstamm noch jemand übrig ist. Aus den Theilungen welche in den Häusern selbst vorgefallen sind, folget keine Zertrennlichkeit der Länder in Ansehung fremder Häuser. Der Mangel der Mitbelehnschaft, hebet dieses Erbfolgerecht nicht auf, denn sie wird nach der Reichshofraths-Ordnung Tit. 3. §. 12 nur da erfordert, wo sie hergebracht ist, in den Häusern Pfalz und Bayern aber ist sie nie gewöhnlich, auch nicht nöthig gewesen, weil in denselben das Recht der Erbfolge durch viele Hausverträge festgesetzt ist, diese aber überhaupt durch die Wahl-Capitulation Art. 1. §. 9 bestätiget sind. Die vielen und ansehnlichen Allodialstücke in den Bayrischen Landen, gehören nach dem beständigen Herkommen, und nach den Verträgen des Hauses Bayern, der verwitweten Churfürstin von Sachsen, oder deren Herrn Sohn dem Churfürsten, welchem sie ihre Rechte abgetreten hat, und der die Allodial-Erbschaft mit dem Hause Pfalz, als Universal-Erbe, abzumachen hat. Dieses kann aber nur alsdenn auf eine zureichende und zu Recht beständige Art geschehen, wenn die Bayerische Erbschaft in ihrem gesetzmäßigen Stande gelassen wird. Das Rückgangs-Recht welches die Kaiserinn Königinn zu der Churbayerschen Allodial-Erbschaft verlangt, weil sie von Maria Anna, einer Tochter Wilhelms V. von Bayern, und Gemalin K. Ferdinands II. herstammt, ist dem beständigen Herkommen im Reich, und den Hausverträgen des Hauses Bayern nicht gemäß, streitet auch mit Ihren eigenen Grundsätzen, nach welchen Sie Bayern und Sachsen, die von den Töchtern K. Josephs I. herstammen, von der östreichischen Erbfolge ausgeschlossen hat. Es würde auch ein gleiches Rückgangs-Recht den Häusern Bourbon, Würtemberg, u. a. mit welchen Bayersche Prinzeßinnen verheirathet gewesen, zustehen. Der

Herzog von Mecklenburg macht Anspruch auf die halbe Grafschaft Leuchtenberg 2c.

Die zweyte Hauptfrage ist: ob die Kaiserinn-Königinn ein altes Erbrecht zu einem Theil der Bayerschen Lande habe? Sie macht drey Ansprüche. Erstlich wegen einer sogenannten wirklichen Belehnung, die K. Sigismund 1426 dem Herzog Albrecht von Oestreich auf die Districte, welche damals die mit H. Johann von Bayern-Straubingen erloschene Linie vorher besessen, ertheilt habe. Der Lehnbrief vom 10 März 1426 ist nun endlich in den unpartheyischen Gedanken 2c. gedruckt worden, und mit demselben auch der Vertrag, den der Kaiser wenige Tage hernach, nemlich am 21 März mit dem H. Albrecht geschlossen haben soll. Es ist aber sonderbar und verdächtig, daß man den Vertrag nicht ganz, sondern verstümmelt mitgetheilt hat: denn nun kann man die wahren Umstände nicht deutlich erkennen, es findet sich auch der Unterscheid, daß der Kaiser nach dem Lehnbriefe dem Herzog Albrecht sein Recht an dem Niederlande zu Bayern verliehen, in dem Vertrage aber ihm dieses Land als ein eröfnetes Reichslehen verschrieben. Es mögen aber diese Urkunden ächt oder unächt seyn, so kann doch die daraus für das Erzhaus Oestreich hergeleitete Lehnsverleihung, auf keinerley Weise bestehen. In dem Lehnbriefe, hat K. Sigismund dem H. Albrecht sein Recht an Nieder-Bayern verliehen, worunter nichts anders verstanden werden kann, als das eigene Recht, welches H. Albrecht, als Sohn der Schwester des letzten Herzogs von Bayern-Straubingen, an Nieder-Bayern zu haben vermeynte, entweder weil er glaubte, es sey ein Weiberlehn, oder wegen der darinn befindlichen Allodial Erbschaft. Daß dieses die Meynung des Kaisers gewesen, bestätigen zwey Briefe desselben, davon einer hier zum erstenmahl gedruckt ist, und der zweyte in den unpartheyischen Gedanken 2c. steht. Nun hat aber H. Albrecht kein eigenes Recht an Nieder-

Bayern gehabt, denn es ist niemals ein Weiberlehn gewesen: also hat ihm der Kaiser auch keines verleihen können. Der Kaiser muß dieses selbst eingesehen haben, weil er 11 Tage nach Ertheilung dieses Lehnbriefs, in dem vorgegebenen Vertrage vom 21 März 1426 dem H. Albrecht Nieder-Bayern als ein dem Reich heimgefallenes Lehn verschrieben: weil aber Nieder-Bayern dem Reich nicht heimgefallen war, (denn daraus, daß die Herzoge von Bayern ihre Lande oft ohne Kaiserliche Einwilligung unter sich getheilt hatten, kann dieser Heimfall schlechterdings nicht erwiesen werden:) so hat der Kaiser, welcher seiner Sache ganz und gar nicht gewiß war, vier Monate nach dem berüchtigten Lehnbrief, dem Churfürsten von Maynz aufgetragen, die Churfürsten zusammen zu berufen, damit sie über die Ansprüche des Reichs, der Herzoge von Bayern und Oestreichs an Nieder-Bayern, erkennen mögten; und als auch daraus nichts ward, hat er 1429 zu Preßburg ein feyerliches Fürstenrecht oder Schieds-Gericht gehalten, und in dem gesprochenen Urtheil erst den Herzogen von Bayern die vermeynte Verwirkung des Lehns gegen das Reich, erlassen, hernach aber festgesetzt, wie sie Bayern unter sich theilen sollten. Am Ende wird zwar einem jeden sein Recht vorbehalten, allein diese gewönliche Formel, gab dem Herzoge von Oestreich nicht mehr Recht, als er vorher gehabt hatte; es kam auch bey diesem Spruch ganz und gar nichts von einem Lehn- oder Erbrecht des Herzogs von Oestreich vor, welches doch nothwendig gewesen wäre, wenn entweder der Kaiser, oder der Herzog dergleichen für die damalige oder künftige Zeit hätte behaupten wollen oder können. Wenn man die wenigen Nachrichten von den damaligen Begebenheiten, ohne Vorurtheil erwegt, so ist klar genug, daß K. Sigismund die Erlöschung der Straubingischen Linie, und die Uneinigkeit der Herzoge von Bayern, sich habe zu Nutze machen, und Nieder-Bayern seinem Schwiegersohn dem

H. Albrecht bald unter diesem, bald unter jenem Titul, verschaffen, der unregelmäßige Versuch aber auf keinerley weise gelingen wollen. Das Haus Oestreich hat Jahrhundert lang still geschwiegen, ohne sich gegen das Urtheil von 1429 zu regen, ist auch während dieser Zeit im Mannsstamm zweymal ausgestorben, nemlich mit K. Ladislao und K. Karl dem sechsten, und die weibliche Neben-Linie des Hauses Oestreich, hat in einem unstreitigen Mannlehn, wie Bayern ist, nicht folgen können. Wollte oder könnte man Nieder-Bayern zu einem Weiberlehn machen, und davon das Recht des Hauses Oestreich herleiten, daß H. Albrecht V Mutter eine Prinzeßin von Bayern gewesen, oder daß K. Sigismund in dem Vertrage vom 21 März 1426 seiner Tochter Elisabeth, ihrem Gemal H. Albrecht und ihren Erben das Lehn auf ewig verschrieben: so würde das Churhaus Brandenburg ein unstreitiges Vorzugsrecht vor dem heutigen Hause Oestreich haben, weil der Mannsstamm H. Albrechts mit seinem Sohn Ladislaus ausgegangen, und das Churhaus Brandenburg in gerader Linie von H. Albrechts von Oestreich und seiner Gemalin Elisabeth ältesten Tochter Anna, das jetzige Haus Oestreich aber nur von H. Albrechts zweyten Tochter Elisabeth in weiblicher Linie, im Mannsstamm aber gar nur von einer Nebenlinie herstammt, wie schon in dem vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts gesagt worden. Zweytens behauptet man, daß einige Bezirke der Oberpfalz, die von der Krone Böheim zu Lehn gehen, durch den Abgang des Bayerschen Mannsstamms der Krone Böheim eröfnet und heimgefallen wären. Die Gründe welche dafür angeführet, werden, beweisen aber nichts. Die Böheimischen Lehnstücke in der Oberpfalz, sind unstreitig alte Erbgüter des Hauses Wittelsbach; sie stehen zum Theil namentlich in dem Vertrage von Pavia, und sind dadurch mit dem beständigen Familien Fideicommiß noch vor der goldenen Bulle, und noch vor dem Böhmischen Kaufe

vom 1353 belegt worden. Da sie durch eben diesen Vertrag mit der Oberpfalz an das Churfürstenthum Pfalz gekommen, so haben sie mit derselben die Eigenschaft der Unzertrennlichkeit erhalten, welche diesem Churfürstenthum in dem 25 Kap. der goldnen Bulle beygelegt ist. Hat die Krone Böheim nachher durch Vergleiche Kaisers Karl des vierten mit einzelnen Pfalzgrafen, einige Rechte auf diese Districte erhalten, so bestehen solche blos in der Lehnherrschaft, das Land selbst aber ist allezeit bey dem Hause Pfalz geblieben, bey dem die Krone Böheim es auch lassen muß, es hat auch das pfälzische Haus durch die ausdrücklichen Worte des westphälischen Friedens schon die Mitbelehnschaft darüber erhalten.

Drittens, dem Anspruch welchen Oestreich an Mindelheim macht, stehet entgegen, daß als H. Maximilian von Bayern diese Herrschaft als ein Allodium gekauft, K. Matthias ihm solche 1618 als ein Erblehn verliehen, dadurch die Anwartschaft welche das Haus Oestreich 1614 darauf erhalten haben soll, aufgehoben zu seyn scheinet.

Da nun erwiesen ist, daß das Haus Oestreich keine gegründete ursprüngliche und alte Rechte auf die bayersche Erbschaft hat: so ist die dritte Hauptfrage, ob es dergleichen durch den am dritten Jänner 1778 mit dem Churfürsten von Pfalz getroffenen Vergleich erhalten habe? Es ist sonderbar und unbegreiflich, daß der Churfürst alle ihm vorgelegte Ansprüche des Hauses Oestreich gleich zugegeben, sich so gar zum Beweise seiner alten Gerechtsame, oder der Gränzen des ihm übrig gebliebenen Theils von Bayern, verbunden, und den Ueberrest seines altväterlichen Eigenthums, sich nur als eine Gnade vorbehalten hat. Allein der Churfürst ist durch Zwang und Ueberraschung dazu gebracht worden, und wenn dieses auch nicht, der Vergleich aber in der Form richtig wäre: so könnte er doch nicht bestehen. Denn der Churfürst hatte kein Recht, von den Haus-

verträgen und Gesetzen abzugehen, und noch weniger war er befugt, ohne Einwilligung der Lehn- und Allodial-Erben, ja bey dem Widerspruch des Herzogs von Zweybrück und des Churfürsten zu Sachsen, zu derselben Nachtheil, über die ganze fideicommissarische Erbschaft einen einseitigen Vergleich zu schließen, und den grösten Theil derselben einem fremden Hause, welches nicht den geringsten gegründeten Anspruch daran hat, abzutreten und zu überlassen. Dieser nichtige und ungegründete Vergleich, giebt dem Hause Oestreich kein mehreres Recht, als es vorhin gehabt, es hat aber gar keins, denn sein Anspruch ist irrig, auf eine alte Urkunde zu voreilig gegründet, und würde nicht einmal dem Hause Oestreich zu statten kommen. Hingegen hat ein jeder Reichsstand, insonderheit jeder Churfürst, der ein Mit-Contrahent, und also auch ein Garant der goldenen Bulle, des westphälischen Friedens, und aller Reichs-Satzungen ist, das Recht, einer solchen unrechtmäßigen Zerreißung der Bayerschen Erbschaft und Lande, welche der Freyheit, Sicherheit und dem ganzen Gleichgewicht des Reichs die gröste Gefahr bringt, sich zu widersetzen, und alle der Reichsverfassung gemäße Mittel dagegen anzuwenden. Dieses hat um desto mehr Statt, da das Oberhaupt des Reichs sich der widerrechtlichen Zerreißung der Bayerschen Lande nicht widersetzt, sondern dieselbige befördert, auch den Reichsgesetzen und der Wahl-Capitulation entgegen, unterschiedene zur bayerischen Erbschaft gehörige Lande aus eigner Macht, ohne Rath der Churfürsten, für erledigte Reichs-Mannlehne erkläret, sie mit seinen Haustruppen besetzen, und sich darinn huldigen läßt.

Die wichtige Schrift, ist auch französisch unter dem Titul: Considerations sur le droit de la succession de Baviere, vorhanden.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Fünf und zwanzigstes Stück.
am zwey und zwanzigsten Junius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Geographisch-Politische Nachrichten von der Wallachey.

Das Land bestehet theils aus Ebenen, welche sich von Nord Osten gegen Südwesten längst der Donau, und von dem Fluß Seret bis Orsawa erstrecken, theils aus Bergen, welche die übrigen Gegenden in Süden und Norden anfüllen. Es giebt wenige Länder, welche so viel Flüße, Bäche, Seen und Quellen lebendigen Wassers haben, als die Wallachey. Die Seen und Flüsse wimmeln von wohlschmeckenden Fischen, und die Menge der Fische in der Donau, ist unbeschreiblich groß, so daß man sie mit eigenen Augen gesehen haben muß, um es recht zu glauben. Im May und Junius, wenn der Schnee auf dem Gebirge zerschmelzt, gegen das Ende des Herbst, auch wohl mitten im Sommer, wenn im Gebirge viel Regen fällt, treten die Flüsse aus ihren Ufern. Die Olta führet Goldkörner in ihrem Sande. Sie ist eben so wie die Flüsse Seret, Jalowiza und Argis, schiffbar, aber nur für platte Fahrzeuge. Die Donau hat eine Tiefe von 18 bis

60 Schuhen, bis in die Gegend von Hirsowa, und trägt Schiffe von allen Arten. Alle Flüsse und Bäche ergießen sich entweder unmittelbar oder mittelbar in die Donau, welche bis zur Mündung der Olta, wenigstens eine gemeine halbe Meile breit ist. Sie macht viel Inseln, von welchen die meisten bewohnet, andere aber mit Wald und Wiesen von der besten Art geschmückt sind. Das fließende Wasser ist gemeiniglich gut zum Trinken, aber das Wasser in den Seen und Sümpfen ist oft mineralisch und salzig, daher es Durchfall, bösartige Fieber und andere Krankheiten verursacht. Das Gebirge ist ein Theil des carpathischen, und hat Spitzen, die selten ohne Schnee sind. Es giebt wenige Wege über dasselbige, und sie sind auch schwürig, daher sich daselbst eine kleine Anzahl Menschen gegen eine große Menge wehren kann; daher dient auch das Gebirge den Einwohnern des Landes zum sichern Aufenthalt in gefährlichen Zeiten und Umständen. Im ganzen genommen, sind die Gebirge stärker bewohnt, als die Ebenen, ob sie gleich weniger fruchtbar sind. Der ebene Boden, welcher ungefähr die Hälfte der Landschaft ausmacht, ist überhaupt fruchtbar, von der grossen Menge Flüsse und Bäche gewässert, und von sehr vielen angenehmen Thälern durchschnitten. Er trägt reichlich Früchte ohne viele Bearbeitung, als welche die Wallachen niemals geliebet haben. Die Weide ist so gut und berühmt, daß auch die Nachbaren jährlich viel tausend Pferde, Ochsen und Hämmel hieher treiben, um dieselben zu mästen. An gutem Wein, hat man einen Ueberfluß. Die Obstbäume machen hin und wieder, insonderheit auf dem Gebirge, ganze Wälder aus, und die Wälder von andern Bäumen, insonderheit von vortreflichen Eichen, sind auch häufig, doch mehr auf den Bergen als auf dem ebenen Lande, wie denn einige Meilen auf beyden Seiten der Donau das Holz selten ist. Die Viehzucht ist wichtig; Honig und Wachs häufig, und Wildpret findet sich in Menge. Die Ber-

ge, welche eine Fortsetzung der ungarischen oder carpathischen sind, enthalten ohne Zweifel Gold, Silber und andere Metalle und Mineralien, es sind aber keine Bergwerke vorhanden, ausgenommen für Steinsalz, welches von eben der Art ist, wie das zu Bochnia und Wielitschka.

Der Fluß Olta theilet die Wallachey in zwey Theile, nemlich in das eigentliche Fürstenthum dieses Namens, und in das Bannat Sewerien oder Crayowa. Jenes, besteht aus 12 Districten, (in der Landessprache Zinuten) welche von Slam Ribnik, Buseo, Sekujeni, Prachowa, Jalowitza, Ilfow, Dembowitza, Wlaska, Telcorman, Muschzelul, Argisch und Oltul, benannt werden, und zu welchen noch die Raya von Brailow, die Raya von Giurgewo, und die Raya von Turno kommt. Das Bannat hat 5 Districte, welche von Romanozi, Wulza, Dolschi, Gorsy und Mehedinza, ihre Namen haben. Das Land ist schlecht bewohnt, und könnte 5 bis 6 mahl mehr Einwohner haben, als es wegen des Drucks unter welchem es steht, wirklich hat. Alle Wallachen sind freye Leute, nur die Zigeuner sind Leibeigene. Die Wallachen kleiden sich und leben nach Art der Oschmanen, denen die meisten vornehmen Leute, wenn man die Religion ausnimmt, völlig änlich sind, sie reden auch türkisch. Von Gelehrsamkeit weiß man hier weiter nichts, als daß einige entweder in Italien oder in Deutschland die Arzneywissenschaft studiren. Die Kirchenbücher werden entweder in Polen, oder in Siebenbürgen gedruckt. Die Wallachen selbst legen sich nicht auf Handwerker und Künste, sondern einige der letzten werden von Armeniern und Juden, und jene von Zigeunern, getrieben. Die Wollenmanufactur welche zu Bukarest gewesen, und von Deutschen angelegt und bearbeitet worden, ist wieder eingegangen. Der Handel könnte wichtig seyn, er ist es aber nicht, weil die Wallachen nicht arbeitsam sind. Die Handelsstadt Orasch an der Mündung der

Jalowitza, ist schon lange zerstört; Giurgewo und Brailow, welche in neuern Zeiten die Niederlagsörter für die Waaren gewesen, die nach der Türkey gegangen, sind durch den letzten Krieg sehr übel zugerichtet. Man führt vornehmlich aus, insonderheit nach Constantinopel, Pferde, Ochsen, Hämmel, gesalzen Fleisch, Früchte, Wein, Honig, Butter, Wolle, Ochsenhäute, Holz und Salz.

Die Oschmanen haben die Regierungsform ganz verändert. Sie setzen den Fürsten, und dieser muß sich alle Jahr durch einen Firman des Sultans aufs neue bestätigen lassen. Seit 1739 da der Fürst Constantin Maurocordat regierte, (welcher seinem Vaterlande sehr schädlich gewesen ist; S. 101) ist die Vermehrung der Landesherrlichen Einkünfte die Hauptabsicht der Regierung gewesen, und daraus kann man schließen, wie es im Lande zugehe. Der Tribut welcher dem Hofe zu Constantinopel bezahlt wird, ist 1739 als das Bannat von Crajowa, und 1765 als einige Inseln in der Donau, welche bis dahin von der Statthalterschaft Silistria abgehangen hatten, der Wallachey einverleibet wurden, vergrößert worden, und auf 309500 Lews gestiegen; ein Lew aber beträgt 60 französische Sous. Dazu kommen noch verschiedene Geschenke an den Sultan, an den Wezir, und an die Minister. Das erste bestund 1761 in 500, und das zweyte in 125000 Lews. In den richterlichen Urtheilen, richtet man sich jetzt nach dem Herkommen. Es giebt hier einen Metropoliten oder Erzbischof, und zwey Bischöffe, nemlich zu Rimnik und Buseo. Diese Prälaten werden eben so wie die Aebte, von dem Fürsten ernannt. Der Metropolit steht unter den Patriarchen zu Constantinopel, welcher in geistlichen Sachen der oberste Richter ist. Die Boyaren machen den Adel des Landes aus, und verwalten die vornehmsten Aemter. Sie theilen sich in drey Klassen. Zu der ersten Klasse gehören zwölf, nemlich der Ban von Crayowa, der Groß-Wor-

nik (Oberrichter) des obern Landes, der Groß-Wornik des untern Landes; Der Groß-Logofet, (Kanzler) der Groß-Spatari, (General der Truppen des Fürstenthums,) der Groß-Vistiar, (Groß-Schatzmeister,) der Groß-Postelnik, (Lieutenant des Fürsten) der Vel Klutziar, (ehemals der Ober-Proviantcommissarius der Truppen) der Vel Patarnik, (Ober-Mundschenk) der Vel Stolnik, (Ober-Küchenmeister) und der Vel Commiße. (Ober Stallmeister). Von der zweyten Klasse ist der Vel Serdari, (General-Wagenmeister der Truppen) der erste, und der Vel Klutziar d'Aria, (ehemals Inspector der Heu-und Korn-Magazine) der letzte, und zu dieser Klasse gehören überhaupt 10 Boyaren. Die dritte Klasse der Boyaren hat wieder 2 Abtheilungen, und versiehet die Unter-Aemter. Das höchste Landes-Collegium ist der Divan, welcher sich ordentlicher weise in jeder Woche zweymal versammlet, und in welchem die Boyaren der ersten und zweyten Klasse Sitz und Stimme haben.

Die Staats-Einkünfte bestehen vornemlich in der Kopfsteuer (Czwert, Tschwert,) und in dem zehnten von dem Landbau und von der Viehzucht, welcher in Producten gegeben wird. 1766 betrugen sie 1808920, im folgendem Jahr aber 2021182 Lews, also im letzten mehr als im ersten, jedoch nicht so viel als 1759 da sie 2546828 Lews ausmachten. 1766 machten die Staats-Ausgaben aus 1718021 Lews.

Frankfurt und Leipzig.

Bey dem Buchhändler Heinrich Ludewig Brönner, findet man Memoires historiques & geographiques sur la Valachie, avec un prospectus d'un Atlas geographique & militaire de la derniere guerre entre la Russie & la porte Ottomanne, publiés par Monsieur de B***. In gr. Octav 1778, 15 Bogen. Für die Erdbeschreibung ein sehr schätzbares Buch, das erste dieser Art, eine nützliche und angenehme Frucht des letzten Kriegs zwischen den Russen und Oschmanen. Man hat es dem rußisch-kaiserlichen Generallieutenant Herrn

Bauer zu verdanken, welcher die geographische und politische Beschaffenheit der Wallachey mit großem Fleiß untersucht, und in diesem Buch beschrieben hat. Die obigen politischen Nachrichten sind ein Auszug aus demselben, welcher fast nur die Rubriken von 4 Kapiteln enthält. Das fünfte Kapitel, welches etwas über die Hälfte des Buchs ausmacht, enthält ein Verzeichniß aller Städte, Flecken und Dörfer der Wallachey nach den Districten. Zum Beschluß wird ein Atlas von 39 Bogen angekündigt und angeboten, welcher aus Charten von der Moldau, Wallachey, Podolien und Volhynien, von der Crim, und von der Meerenge zwischen Europa und Klein-Asien von dem schwarzen Meer an bis zum Archipelago, auch aus Planen von Schlachten und Städten, und von Seetreffen, besteht. Herr Brönner zu Frankfurt am Mayn nimmt Unterschrift darauf an, bis an das Ende des jetzigen Jahrs. Auf die Charte von der Moldau von 6 großen Bogen, welche sehr genau, und schon unter den Händen des Kupferstechers Jean van der Schley zu Amsterdam ist, werden 3 Ducaten, und auf den ganzen Atlas 4 Ducaten voraus, und das übrige wird künftig nachgezahlt. Wird die Anzahl der Subscribenten auf den ganzen Atlas zur Bestreitung der Kosten hinlänglich seyn, so wird er an das Licht treten. Es ist sehr zu wünschen, daß sich genug Liebhaber finden mögen, damit dieser Atlas, von welchem man viel erwarten kann, erscheine.

Leipzig.

Beschreibung des Königreichs Slavonien und des Herzogthums Syrmien — drittes Buch, welches die Topographie enthält. — Von Friderich Wilhelm von Taube. 1778. Das ist nun der Beschluß des nützlichen Buchs, welches ein uns bisher fast unbekannt gewesenes Land, so hinlänglich vollständig, auch so richtig und angenehm beschreibt, daß man es als ein Muster einer guten Landesbeschreibung anpreisen kann. Der Herr Regierungsrath hat auf

Kaiserl. Kön. Befehl Slavonien und Syrmien 1776 und 77 durchreiset, sich ziemlich lange darinn aufgehalten, und zur Sammlung der Nachrichten welche er in seinem Buch mittheilet, viel Unterstützung erfahren. Da er nun ein Mann von großer Uebung, Erfahrung und Kenntniß, auch sehr aufmerksam und unermüdet ist: so konnte dieses Buch nicht anderst als gut gerathen. Daß er die Oerter welche er selbst gesehen, und an welchen er sich aufgehalten, ausführlicher und genauer beschreibt, als diejenigen, von welchen er nur Nachrichten eingezogen, ist natürlich und recht. Die Namen der Oerter schreibt er so, wie sie von gelehrten Illyriern geschrieben werden, macht aber die wahre Anmerkung, daß sich die meisten nicht mit lateinischen und deutschen, sondern nur mit glagolitischen Buchstaben genau und richtig ausdrucken lassen. Die ungarischen Namen hat er auch nach der Weise der Ungarn geschrieben. Die natürlichen Seltenheiten und die Alterthümer, wird Er in einem besondern Buch ausführlich beschreiben, dessen Inhalt schon im vorigen Jahr dieses Wochenblats angezeigt worden. Merkwürdig ist die häßliche Gewohnheit der Slaven oder heutigen Illyrier, die Ueberbleibsel und Denkmäler des Alterthums, welche sich in den ungarischen und türkischen Ländern die sie bewohnen, finden, je länger je mehr geflissentlich zu vernichten, um die Beweise zu vertilgen, daß daselbst vor ihnen gesittete Völker gewohnet haben, und daß sie nur neue Ankömmlinge sind. Auch die adelichen Beamten und Richter der Landgüter, zerstören alles alte auf und in der Erde, was ihrer Landwirthschaft im Wege steht. Herr von Taube hat die Handschrift der Beschreibung einer Reise gelesen, welche der Genueser Grimaldi 1120 bis 22 durch Croatien, Slavonien und Syrmien nach Belgrad und bis in die Crim gethan hat. In derselben stehet, daß der Verfasser in Syrmien die Trümmer von vielen prächtigen Städten und Gebäuden gesehen habe. Diese sind jetzt nicht

mehr vorhanden, wenigstens nicht über der Erde. Dieses dritte Stück des taubischen Buchs ist reich an Haupt- und Neben-Sachen, ich kann aber keinen Auszug daraus liefern, doch will ich im nächsten Stück daraus etwas anführen, welches eine Colonie alter Albanier die man Clementiner nennt, betrifft.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: Stammtafeln der ausgestorbenen eigenen Regenten von Bayern. 1778 in Folio. Diesen 18 Stammtafeln ist auf 12 Seiten ein kurzer historischer Bericht vorgesetzt worden, welcher theils einige Blicke in die Geschichte des Landes Bayern eröfnet, theils zur Erläuterung einer jeden Stammtafel sagt, worauf sie sich gründe? und woher sie genommen sey? und was man sonst in Ansehung derselben bemerken müsse? Sie sind mit guter Kritik gemacht, und kommen zu einer so gelegenen Zeit, daß sie jetzt eher als sonst Käufer finden werden. Der Verfasser unterschreibt sich am Ende der historischen Einleitung, oder der Vorrede, J. A. S. und den Ort seines Aufenthalts G—n. Es scheinet aber daß es vergeblich sey, aus diesen Zeichen seinen Namen zu errathen.

* * *

In Ungarns Batscher Gespanschaft, bey der Königl. Freystadt S. Maria, ist der See Palits, welcher 3 deutsche Meilen im Umkreise hat, und also nach dem Platen- und Neusiedler-See der gröste in Ungarn ist. Seine Tiefe beträgt 5 bis 6 Klafter, und sein Boden ist fest und rein. Neulich haben zwey Aerzte die Beschaffenheit desselben untersuchen müssen, und gefunden, daß der Boden fast ganz mit alkalischem Salze bedeckt ist, welches alle Proben aushält. Leute die mit Nervenkrankheiten behaftet sind, baden sich im Julius und August 30 bis 40 mahl in diesem See, und werden dadurch vollkommen geheilet. Vielleicht lassen die beyden Aerzte ihre Untersuchungen und Erfahrungen von der Beschaffenheit und Kraft dieses Sees drucken.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Sechs und zwanzigstes Stück.
Am neun und zwanzigsten Junius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von den alten Albanern, oder Illyriern, welche Clementiner genennt werden.

In Albanien, auf dem ceraunischen Gebirge oder Montenegro, sind noch ächte Illyrier, Nachkommen jener alten, großen, zahlreichen und mächtigen illyrischen Nation, welche am adriatischen Meer von dem Po bis an den Ambracischen Meerbusen, und nordwärts bis an die Donau wohnte, und nach Herrn Professors Thunmann guten Muthmaßung (in seinen Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker Th. I. S. 254) mit den Thraciern verwandt gewesen zu seyn scheint. Sie sind von den Griechen mit unter dem Namen der Albaner begriffen worden, von den Oschmanen aber haben sie den Namen Arnawutlar (in der einfachen Zahl Arnawut) bekommen. Herr Tzechani aus Moschopolis, den ich auch kenne, hat Herrn Prof. Thunmann erzählt, daß sich die Albaner Skipetar nennten, aber den Ursprung dieses Namens nicht wüßten. Herr Regierungsrath

von Taube hat gehört, daß diese Nachkommen der alten Illyrier ihren eigentlichen Namen vergessen, und den Namen der Clementiner angenommen hätten, welcher von den Arnauten aufgebracht worden, und daher rühre, weil der Bischof Clemens dieses Volk im zwölften Jahrhundert getauft, und zu der römisch-katholischen Kirche gebracht habe. Dieser Bischof hieß eigentlich Klemes, (Κλημης) und kommt bey *le Quien* in Or. Christ. T. II. p. 290 auch beym *du Cange* in Famil. Aug. Byz. p. 174. 175 vor. Als der Patriarch Arsenius Joannovich 1739 über 20000 Albaner nach Slavonien führen lassen wollte, von welchen aber daselbst kaum tausend glücklich ankamen, waren auch Clementiner unter denselben, von welchen sich ungefähr 300, (Weiber und Kinder mitgerechnet,) in Syrmien niedergelassen, und weil sie frühzeitig heirathen, schon stark vermehret haben. Sie erzählen, daß ihre in Albanien zurückgebliebenen Brüder, über 12000 Köpfe stark wären, sie selbst aber vermischen sich weder mit den Syrmiern, noch mit andern Völkern, sondern verheirathen sich immer unter einander. Man muß ihre Arbeitsamkeit und Tapferkeit rühmen, denn sie bauen ihren guten Boden auch gut an, ziehen die trefflichen Schafe welche sie von dem ceraunischen Gebirge mitgebracht haben, und verhalten sich als Husaren sehr brav. Es stellen nemlich die 5 Dörfer, welche sie im Lande der syrmischen Gränz-Soldaten an der Save erbauet haben, eine Compagnie Husaren, welche zu den slavonischen gerechnet werden, und wenn sie als wirkliche Husaren in das Regiment treten, die illyrische oder slavonische Sprache gemeiniglich erst lernen müssen, weil sie dieselbige selten verstehen. Herr von Taube, der alles dieses erzählt, bemerkt zugleich, daß ihre eigene Sprache von allen andern europäischen und asiatischen Sprachen ganz und gar verschieden sey. Man kann sie aus dem Wörterbuch kennen lernen, welches in Herrn Professors Thunmann angeführten Un-

tersuchungen S. 181 / 239 stehet. Herr von Taube spricht auch von der seltsamen Kleidertracht dieser Klementiner, welche nach seinem Urtheil keiner andern näher als derjenigen kommt, welche die Berg-Schotten tragen. Sie machen ihre buntscheckige Kleider und Strümpfe selbst. Herr von Taube verspricht an einem andern Ort eine Abbildung dieser Kleidung, und eine ausführliche Abhandlung von dem Volk selbst, welche sehr angenehm seyn wird, zumahl wenn Er auch von der Sprache desselben brauchbare Proben mittheilt. Vielleicht haben sie die höchst seltene Uebersetzung des Bellarminschen Katechismus, welche Pietro Prudi da Pietra Bianca in ihrer Sprache gemacht hat, und 1664 zu Rom gedruckt ist.

Gießen.

In der Kriegerischen Buchhandlung findet man Herrn Regierungsraths J. Aug. Schlettweins Nachricht von der Grundverfassung der neu errichteten ökonomischen Facultät auf der Universität Giessen. 1778 in Octav 4 Bogen. Das landgräfliche Rescript vom 23 April 1777, ertheilet der errichteten ökonomischen Facultät, welche auf die philosophische als die fünfte folgen soll, alle Rechte, Freyheiten, Privilegien und Vorzüge der alten vier Facultäten, und macht dieselbige zum Gliede des ganzen akademischen Körpers, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie von der Verwaltung des akademischen Rectorats frey seyn soll. Sie soll in den Cameral- und ökonomischen Wissenschaften öffentliche deutsche Disputationen halten, und die Doctorwürde darinn ertheilen. Das ist etwas neues, und zugleich etwas vernünftiges und nachahmungswürdiges. Herr R. R. Schlettwein, welcher zum ersten Lehrer der Politik, wie auch der Cameral- und Finanz-Wissenschaften, bestellt ist, beschreibt in dieser Schrift den weiten Umfang, oder die vielen und wichtigen Gegenstände, der ökonomischen Facultät, und giebt von denselben genaue Begriffe. Um die Wichtigkeit der neuen Anord-

nung zu zeigen, merkt er gleich im Anfange der Schrift an, daß es die erste Angelegenheit der Staaten sey und bleibe, alle Nahrungs-Quellen für die Menschen aufs beste zu nutzen, und so ergiebig als möglich zu machen; die öffentlichen Einkünfte welche sie abwerfen, mit aller möglichen Ersparung der Zeit, Kosten und Menschen also zu verwalten, daß dadurch die Quellen der Nahrung und Staats-Einkünfte nicht schwächer, sondern ergiebiger gemacht werden, und den Menschen für den Genuß ihres Lebens und ihres ganzen Eigenthums, die beste und dauerhafteste Sicherheit zu verschaffen. Die Schrift kostet 4 Gr.

Die Kriegerische Buchhandlung hat auch in der letztverwichenen Messe von Herrn M. Heylers Archiv für die ausübende Erziehungskunst, den dritten Theil auf 21 Octavbogen geliefert, welcher 7 nützliche Abhandlungen, und 17 gute Recensionen enthält. Kostet 10 Gr.

Leipzig.

In dem Monat Junius des deutschen Musei, wird die Beschreibung der Stadt Nizza, der umliegenden Gegend, und des Fürstenthums Monaco, beschlossen. Das wichtigste unter allen hiesigen Landesgütern ist das Oel, welches anstatt der Butter gebraucht, und davon jährlich ungefähr für eine Million Lire ausgeführt wird. Für Seide, Früchte und Wein, löset man etwa 300000 Lire, ungefähr eben so viel gewinnet man durch den Handel, die Aus- und Durchfuhr der Waaren, und von Fremden die sich hier aufhalten, und aus Turin werden für die Besatzung in Nizza, für die kleine Seemacht zu Villa Franca, für den Hafenbau, und für die Justitz- und Civil-Bediente, etwa 700000 Lire geschicket, also daß hier jährlich ungefähr 2,300000 Lire umlaufen. Das Land kostet dem Könige mehr, als es einbringt. Es giebt zwar die Grafschaft Nizza dem Könige eine mäßige Landtaxe, es ist aber von derselben das Gebiet der Stadt Nizza, der ansehnlichste und fruchtbarste Theil der Provinz, ausge-

genommen. Die Stadt bezahlt anstatt aller Abgaben, selbst von ihrem Gebiet, jährlich nur 12000 Lire. Die Einwohner der Stadt, und des zu derselben Gebiet gehörigen Landes, machen eine kleine Municipal-Republik aus, welche jährlich ungefähr 150000 Lire Einkünfte hat, das was die Domainen einbringen, ungerechnet. Es ist erstaunlich, daß in einem solchen Ländchen, welches keine Aecker, und nur sehr wenig Wiesen hat, über 250 Oerter sind. Eine halbe Stunde von Nizza, hat auf einem Berge die griechische Stadt Cemenela oder Cemenelá, gestanden. Die Seemacht in dem Hafen des Flecken Villa Franca, besteht aus einer Fregatte von 36 Kanonen, aus 2 Galeeren, und aus 2 Compagnien See-Soldaten.

In dem kleinen Fürstenthum Monaco, beschreibt der Herr Verfasser zuerst die kleine sehr angenehme Gränzstadt Menton, die keinen Hafen hat, ehedessen aber an einer Bucht des Meers lag, welche nach und nach mit Steinen und Erde angefüllt worden ist. Eine halbe Stunde davon, liegt ein fürstliches Lustschloß, und alsdenn folgt die nicht große, aber wohlgebaute, wohlbewohnte und feste Stadt Monaco, welche oben auf einem weit in das Meer sich erstreckenden Felsen stehet, dessen Oberfläche eben gemacht worden, auch ein fürstliches Schloß hat. Nimmt man noch ein geringes Dorf, zu den bisher genannten Oertern, so hat man alle Oerter des Fürstenthums, welches jährlich nicht viel über 100000 französische Livres einbringen soll.

Leipzig.

Die Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien von Christian Joseph Jagemann. Zweyter Band. 1778. Nach einer vorangeschickten Abhandlung von dem Wachsthum und Verfall der römischen Litteratur, beschreibt dieser Theil die Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften vom Tode Augusts bis zum Untergang des abendländischen Kaiserthums, und unter den Longobarden. Herr Ja-

Tiraboschi hat auch in diesem Bande die vorhergehenden Schriftsteller in dieser Materie übertroffen, und Herr Hofbibliothekar Jagemann hat seine eigene Anmerkungen und Gedanken gelegentlich anzubringen nicht unterlassen, daher dieses Werk unstreitig sehr brauchbar ist. Es kostet dieser Band von 1 Alph. 16 Bogen, 1 Thaler.

Berlin.

Der Buchhändler Christian Friedrich Himburg, hat des Herrn Johann Elert Bode, Astronoms der hiesigen Akademie der Wissenschaften, kurzgefaßte Erläuterung der Sternkunde und der dazu gehörigen Wissenschaften, 2 Theile in kl. Octav, zusammen 656 Seiten, mit 18 Kupfertafeln, verlegt, welche in der letzten Jubilate-Messe fertig geworden. Es könnte dieses Buchs hier schon aus dem guten Grunde gedacht werden, weil ohne Astronomie weder Geographie noch Chronologie Statt findet: es kommt aber noch diese Ursache hinzu, daß es auch von der Schiffahrt und mathematischen Chronologie handelt. Denn diese sind so wie etwas von der Geometrie, die ebene auch sphärische Trigonometrie, und die Gnomonik, die Wissenschaften, auf welche der Titul zielet. Man mögte zwar denken, daß des Herrn Verfassers Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, von welcher in der verwichenen Messe die vierte Ausgabe erfolgt ist, schon ein solches Buch sey, als Er hier liefert: allein wer beyde Bücher mit einander vergleicht, wird leicht finden, daß sie zwar verschiedenes mit einander gemein haben, aber doch im Entwurf und in der Ausführung verschieden sind. Der Herr Verfasser hat das gegenwärtige neue Buch bestimmt, die Grundlage des Unterrichts in der Astronomie zu seyn, welchen er ertheilet, und dazu kann und wird es auch von andern gebraucht werden, weil es einen Reichthum von wichtigen und nützlichen Materien enthält, und sehr deutlich ist. Es scheinet zwar für einen halbjährigen Unterricht zu groß

zu seyn: allein die Lehrer welche dergleichen darüber anstellen wollen, können es machen wie der Herr Verfasser; nemlich, sie können das historische gröstentheils zum eigenen Nachlesen überlassen, und sich hauptsächlich mit der Erläuterung der Lehrsätze abgeben, den Gebrauch der Kupferstiche des Buchs zeigen und erleichtern, andere bildliche Dinge vorzeigen, und manches zur Ergänzung und weitern Ausführung des Buchs sagen. Zu diesem letzten Zweck, wäre für manchen Lehrer gut und erwünscht gewesen, wenn der Herr Verfasser genau angeführt hätte, wo man einzelne Materien weiter ausgeführt finde? Der Schriftsteller, dessen Pflicht es ist, alles was in der Materie, welche er bearbeitet, geschrieben, wenigstens von einiger Wichtigkeit und Brauchbarkeit ist, zu lesen, kann dergleichen Nachweisung leicht geben. Man darf nicht zweifeln, daß dieses neue Buch des Herrn Bode, eben so viel Beyfall finden werde, als seine schon berühmte Anleitung. Es kostet $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Lemgo.

Die Meyersche Buchhandlung hat neulich des Herrn Hofraths und Professors Joh. Georg Meusel Nachtrag zu der dritten Ausgabe des gelehrten Deutschlands, auf 644 Seiten in gr. Octav geliefert, welcher eine ungemein mühsame Arbeit ist, durch welche der Gelehrten-Geschichte treflich aufgeholfen wird. Es sind zwar noch allenthalben Lücken auszufüllen, Verbesserungen anzubringen, und Veränderungen anzumerken: das bringt aber die Natur dieser Arbeit mit sich. Das Buch kostet 1 Thr. 4 Gr.

Landcharten.

Bey den Kaufleuten Herren Bremer zu Braunschweig sind jetzt folgende Landcharten zu haben.

Planisphere celeste boréal & austral, projetté sur le plan de l'Equateur par le Pere Chrysologue 1778. avec un Abrégé d'astronomie. 4 Thlr.

Carte delReyno di Napoli da Rizzi Zannoni, en 4 tres grandes feuilles. 3 Thlr. 12 Gr.

le Duché de Luxembourg divisé en Quartier Valon, & Allemand, dans chacun desquels sont divisés les Seigneuries, Prevostés & Comtés, le Duché de Bouillon, le Comté de Namur, & le Pays entre Sambre & Meuse, par Jaillot 4 feuilles 1 Thlr. 8 Gr.
Carte générale des Monts Pyrenées, & parties des royaume de France & d'Espagne, par le Sr. Roussel en 8 feuilles 14 Thlr.
Environs de Charlestown, par Pocock, traduit par le Rouge 1777 12 Gr.
les Jerseys, une partie de la nouvelle Yorck, de la Pensylvanie & du Maryland; cette nouvelle carte est faite sur le plan levé 1769, publié par les Sieurs Perrier & Verrier, Successeurs de Mr. Julien 1778. 1 Thlr. 16 Gr.
Atlas topographique & militaire d'Allemagne, contenant la Boheme, la Silesie, la Moravie, la haute Saxe merid. & une partie de la basse Saxe, & auxquels on a ajouté le Brandebourg & le plan de Berlin. par Julien 1760, en 60 feuilles & 8 demi-feuilles, relié 12 Thlr.
Carte chorographique de la Boheme, d'après Muller, par le Rouge en 9 feuilles 8 Thlr.

Aus Amsterdam.

la Duché de Silesie en 2 feuilles grand aigle, Covens & Mortier, 2 Thlr. 20 Gr.
Lusace. 2 feuilles, iidem 1 Thlr.
Nouvelle carte de Surinam par A. de Lavaux 1766. 2 feuilles 20 Gr.
— — — — Rio de Berbice 20 Gr.
— — — — la Suisse par Scheuchzer. 4 feuilles 2 Thlr.
Tabula Mundi Geographico Zoologica, sistens Quadrupedes hucusque notos, sedibusque suis adscriptos; edidit Zimmermann 1777 14 Gr.
Atlas de Saxe, par Zurner, avec les vües 20 Thlr.

Histoire militaire de Flandres depuis 1690-1694, qui comprend le Détail des Marches, Campemens, Batailles, Siéges & Mouvemens des Armées du Roi, & de celles des Alliés, pendant ces 5 Campagnes, par le Chevalier de Baurain. 4 Tomes reliés 30 Thlr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Sieben und Zwanzigstes Stück.
Am sechsten Julius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Martin Behaim.

Martin Behaim, eines Rathsherrn Sohn zu Nürnberg, wurde vermuthlich kurz nach 1430 geboren. Sein uraltes adeliches Geschlecht, stammet aus Böheim her. Aus seinem Briefwechsel, den er von 1455 bis 79 mit seinem Oheim geführt hat, ist zu ersehen, daß er damals, so wie andere Adeliche, Handlung getrieben habe. 1479 im Junius, war er des Tuchhandels wegen zu Antorf oder Antwerpen, aber 1481 ist er vermuthlich schon in Portugal gewesen. In diesem Jahr regierte noch und starb König Alfonso der fünfte, verschiedene Jahre vorher aber, und noch einige nachher, war Christoph Colon in Portugal, welcher unsern Martin Behaim vielleicht gekannt hat. Der portugiesische Schriftsteller Manuel Telles de Sylva in seinem Buch de rebus gestis Ioannis II, Petrus Matthäi in notis ad ius can. ad VII Decr. L. I. Tit. 9. de insulis novi orbis, und Ioh. Petrus Maffaei hist. ind. lib. 1. sagen ausdrücklich, Martin Behaim, den sie *Bohemum* nennen, habe Antheil an der Erfindung, das Astrolabium bey der Schiffart zu gebrauchen, gehabt. Er war mit auf der Flot-

te, welche der portugiesische König Johann der zweyte 1484 unter dem Admiral Diego Cam oder Can ausschickte, in Africa neue Entdeckungen zu machen. Daß er aber America zuerst entdeckt, und wie der sonst wichtige spanische Geschichtschreiber Herrera meldet, schon von der Meerenge Kenntniß gehabt habe, die Ferdinand Magalhaens, von welchem sie den Namen bekommen hat, 1519 mit Hülfe einer von Behaim verfertigten Seecharte entdeckt haben soll, ist gewiß eben so unrichtig, als daß Behaim, nach des Herrera Meynung, der ihn Martin de Bohemia nennt, ein Portugiese, von der Insel Fayal gebürtig gewesen sey. Wilhelm Postel hat dieses zuerst erdichtet, in seiner cosmographica disciplina, und Chauveton hat es in seiner französischen Uebersetzung der historia del mondo novo des Benzoni, am meisten ausgebreitet. Es ist aber gewiß falsch, weil auf Behaims Erdkugel, welche er 1492 zu Nürnberg verfertigen ließ, nicht die geringste Spur von America und von der magellanischen Meerenge vorkommt. Auf eben diese Erdkugel aber hat er die Entdeckungen gebracht, welche auf der Schiffart von 1484 in Africa gemacht worden. Im Jahr 1485 wurde er von dem Könige zum Ritter des Christus-Ordens gemacht. Er hielt sich nachher auf der Azorischen Insel Fayal auf, und heyrathete die Tochter des Ritters Jobst von Hurter, welcher 1466 dahin und auf die Insel Pico eine Colonie Flamländer geführt hatte. Diese seine Gattin hieß Johanna von Macedo. Entweder 1490 oder 1491 reisete er nach Nürnberg, um seine Anverwandte zu besuchen. Hier brachte er 1492 seine Erdkugel zu Stande, welche er den drey obersten Nürnbergischen Hauptleuten zu Gefallen verfertigte, die ihn durch Georg Holzschuher darum ersuchen ließen. Sie hat einen pariser Schuh und acht Zoll im Durchschnitt, und ist mit schwarz gefärbten Pergament überzogen. Die Länder sind in gemalte Wapenfahnen gebracht, und so wie die Zelte und Figuren der Einwohner jeden Landes, mit

vielem Fleiß gezeichnet. Die Namen der Oerter, sind mit rother und gelber Dinte geschrieben. Alles ist dem Ptolemäus, Plinius, Strabo, Marcus Polus und Mandeville gemäß, verzeichnet. Von America ist nichts darauf zu finden. Es steht zwar nach der Gegend hin, wo es zu stehen kommen sollte, eine Insel, genannt Antilia oder Septe. ritade, es ist aber nicht gewiß genug, daß dadurch die heutigen Antillen angedeutet werden sollen, zumal weil dabey steht, daß die Insel Antilia schon im Jahr Christi 734 von Spanien aus besetzt worden, und daß 1414 ein Schiff aus Spanien am nächsten bey derselben gewesen sey. Wahrscheinlicher weise hat Behaim alles was er von der Insel Antilia auf der Erdkugel angegeben, blos von Hörsagen. Sonst hat er die Länder nicht blos angedeutet, sondern auch einige Nachricht und Beschreibung von denselben beygefügt. Es ist aber alles sehr roh und unvollkommen. Im Jahr 1493 kam er wieder in Portugal, und auf Fayal an. Im folgenden Jahr schickte ihn K. Johann II nach Flandern zu seinem natürlichen Prinzen Georg, er wurde aber auf der See gefangen genommen, und nach England geführt, woselbst er drey Monate bleiben muste, und sehr krank war. Hierauf wurde er einem Seeräuber zur Beute, und nach Frankreich gebracht. Er kaufte sich los, gieng nach Antwerpen und Brügge, und noch in demselben Jahr eilends zurück nach Portugal. 1506 kam er von Fayal nach Lissabon, woselbst er am 29 Jul. dieses Jahrs (nicht 1507 wie auf einem Todtenschilde in der Katharinen-Kirche zu Nürnberg steht,) gestorben, und in der Dominicaner-Kirche begraben worden.

Nürnberg.

Bey Johann Eberhard Zeh, ist im jetzigen Jahr erschienen, des Herrn Christoph Gottlieb von Murr diplomatische Geschichte des portugiesischen berühmten Ritters Martin Behaim, aus Original-Urkunden, nebst einer Kupfertafel. Neun

Bogen in Octav. Herr Robertson hat die Veranlassung zu dieser Schrift gegeben, denn in seiner guten Geschichte von Amerika, kommt unter andern Fehlern auch dieser vor, daß er schreibt, Martin Behaim sey kein Deutscher, sondern ein Portugiese Namens Martino de Boemia gewesen, die Deutschen aber wären vermuthlich durch den Namen desselben verleitet worden, ihn für einen gebornen Böhmen anzusehen, und auf diesen Wahn ihre eingebildeten Ansprüche (mit zu den ersten Entdeckern von Amerika zu gehören,) zu bauen. Da sich nun Herr von Murr auch des Wunsches des sel. Gebauer erinnert hat, daß jemand die Geschichte des Martin Behaim auf eine neue und zuverläßige Weise beschreiben mögte, ihm auch das Behaimische Familien Archiv eröfnet worden: so hat er nicht gesäumt, eine Geschichte von diesem merkwürdigen Mann aufzusetzen, welche die bisher gewesenen Nachrichten von demselben verbessert und ergänzet. Sie ist zwar noch nicht richtig und vollständig genug, denn Herr von Murr hat z. E. die Zeit seiner Geburt, und seiner ersten Ankunft in Portugal, noch nicht bestimmen können, sie ist auch durch Nebensachen viel vergrößert worden: allein sie ist doch ein nützliches, angenehmes und gelehrtes Geschenk, welches vielen Danks und Ruhms werth ist, und es verdient Beyfall, daß der Verfasser dieses Stück des sechsten Theils seines Journal, hat unter einem besondern Titul als eine besondere Schrift abdrucken lassen. Der erste Theil derselben, besteht in einer genauen Beschreibung der Erdkugel, welche Martin Behaim unter seiner Aufschrift verfertigen ließ. Herr von Murr hat diese Erdkugel nach ihrer wahren Größe vom 238sten bis 360sten Grad abbilden und in Kupfer stechen lassen, auch alles was zur Erläuterung der Länder und Gegenden auf der Erdkugel steht, in der Schrift von Wort zu Wort abdru-

chen lassen. Der hiesige Abdruck der Erdkugel ist grösser und genauer als der Doppelmaiersche, auf welchem z. E. Antilia nicht steht. Aus dem zweyten Theil der Schrift, welcher die sogenannte diplomatische Geschichte des Martin Behaim enthält, habe ich das Wesentliche zusammen gezogen, und in den vorangstehenden Artikel dieses Stücks meines Wochenblatts gebracht. Es wäre eben nicht nöthig gewesen diese Geschichte eine diplomatische zu nennen, denn die Urkunden welche dabey gebraucht worden, sind nur einige wenige Briefe. Die Schrift wird für 10 Gr. verkauft.

Dresden.

Die hiesige Hilschersche Buchhandlung hat unter der Jahrzahl 1777 den Anfang von Herrn Benjamin Gottfried Weinart Topographischen Geschichte der Stadt Dresden, und der um dieselbe herum liegenden Gegenden, auf 13 Bogen in Quart drucken lassen, welche die drey ersten Hefte des Werks ausmachen, zu deren jedem 4 Kupfer gehören. Der Herr Verfasser hat in einer Reihe von Jahren den grösten Theil seiner Nebenstunden der Geschichte seines Vaterlands gewiedmet, und ein angesehener Mann hat ihm auch noch Nachrichten und Urkunden zu dieser Geschichte der Hauptstadt des Churfürstenthums versprochen: daher es ihm an Materialien nicht fehlt. Die gute Aufnahme und der Abgang der Hefte, wird die jährliche Zahl derselben bestimmen. In dem ersten Heft, fängt die erste Hauptabtheilung des ganzen Werks an, welche in der Geschichte der Stadt besteht. Der erste Abschnit derselben handelt von Dresden überhaupt, und der zweyte von Dresden und Neustadt insbesondere. Man hat in der Fortsetzung auch die Geschichte der Gallerien und öffentlichen Gebäude, der bürgerlichen Verfassung der Stadt, der Landes- und Churfürstlichen Collegien, des Oberamts, des Stadtraths, der churfürstlichen Lustschlösser

Moritzburg, Pillnitz, Gehlitz und Ubigau, und der Gegend um Dresden, zu erwartten. Das Werk soll mit Kupferstichen geziert werden, und man muß gestehen, daß die 12 Blätter welche in den gegenwärtigen Heften erscheinen, nützlich und schön zugleich sind. Sie geben den Anblick einiger Theile der Stadt, der katholischen Kirche, der Frauenkirche, des neuen und alten Markts, des Markts in der Neustadt, und des Zwingers.

Was das Buch enthält, ist in Ansehung der Dresdenischen Chronik, welche Anton Weck 1680 herausgegeben hat, ganz neu, so daß diese Chronik nur noch wegen der Urkunden brauchbar ist. Das kommt daher, weil Dresden seit Weckens Zeit eine ganz andere Gestalt und Verfassung bekommen hat. Der Verfasser hat aber das alte mit dem neuen verbunden. Er hält mit Schöttgen für gewiß, daß Dresden zuerst von dem wendischen Volk der Sorben angelegt worden sey, denn man könne solches aus dem wendischen Namen schließen, der von den Sorben schon vorher einer von ihnen in Servien erbaueten Stadt beygelegt worden sey. Dresden wird aber zum erstenmahl in einer Urkunde von 1206, und zum zweytenmahl in einer von 1216 genannt. Was bedeutet denn der wendische Name Dresden? Herr W. führt unterschiedene wahrscheinliche Meynungen an, ohne sich für eine zu erklären. Unter denselben ist auch diese, daß alte Wenden sagen, die Stadt habe vor Alters Droschczian geheißen, und dieser Name komme von einem Wort her, welches trotzen bedeute, so daß der Name auf einen festen Platz den die Wenden hier angelegt hätten, zielen würde. Die Böhmen nennen diese Stadt Drazdanech. Sie liegt in einer gesunden, fruchtbaren und schönen Gegend, hat Straßen von hinlänglicher Breite, schöne Häuser, und ob sie

gleich seit dem letzten Kriege kaum halb so viel Menschen enthält, als ehemalen, so rechnet man doch noch auf dreyßigtausend. Die schönen Künste werden hier sehr geachtet und ausgeübet, und durch die vortreflichen Sammlungen der Kunstwerke verschiedener Art, merklich befördert. Die churfürstliche Bibliothek ist jetzt sehr zahlreich. Die Einwohner sind gesittet, sehr gefällig und arbeitsam. Die Fremden werden an dem churfürstlichen Hofe sehr leutselig aufgenommen. Neustadt bey Dresden ist eher als Dresden selbst, erbauet worden, und hat daher mit Recht den Namen Altdresden bekommen. 1550 wurden beyde Städte durch die Festungswerke und durch churfürstliche Verordnung zu einer einzigen Stadt vereinigt, und König Friedrich August verordnete 1732, daß Alt-Dresden vergrößert und verschönert werden, und künftig Neustadt bey Dresden heißen solle. Den weitläuftigen Winzenbergerschen Lobspruch der Stadt Dresden, welcher 1591 in damals beliebten Reimen abgefasset worden, werden wohl die meisten Leser überschlagen. Die Elbbrücke, welche Dresden und Neustadt verbindet, hat ihr jetziges prächtiges Ansehn von K. Friedrich August bekommen, und ist jetzt die stärkste, breiteste, festeste, schönste und ansehnlichste Brücke in ganz Deutschland. Die römisch-katholische Hofkirche ist ein prächtiges, schönes und kostbares Gebäude, von den besten und grösten Sandsteinen erbaut. Der neue schöne Bau der lutherischen Kirche zum heiligen Kreutz, welche 1760 durch östreichische Bomben verwüstet worden, ist noch nicht vollendet. So viel aus dieser wohlgerathenen und schön ausgezierten Beschreibung der Stadt Dresden, (es ist überflüßig das Wort topographisch hinzuzusetzen,) welcher es hoffentlich an patriotischen Käufern nicht fehlen wird. Es kostet dieser Anfang derselben 20 Gr.

Der Verleger derselben, hat nun auch Abilfedae annales moslemicos, welche von Joh. Jacob Reiske aus dem Lateinischen übersetzt worden, an sich gebracht, und dem schon 1754 gedruckten ersten Theil derselben seinen Verleger-Namen und die Zahl des jetzigen Jahrs vorgesetzt, welches hoffen läßt, daß der zweyte Theil nun auch bald das Licht sehen werde, wornach den Kennern des Werths dieses Werks schon lange verlangt hat. Der denkwürdige Uebersetzer fuhr bey seinem eigenen Verlage dieses Buchs schlecht, und trug mir den zweyten Theil desselben für mein Magazin an, in welches ichs gern aufgenommen hätte, wenn der erste Theil nicht schon wäre gedruckt gewesen. Nun kann es gemeiner werden, welches es auch sehr verdient. Der erste Theil kostet 1 Thaler.

Kurze Anzeigen.

Der sogenannte Anselmus Rabiosus, dessen Reise durch Ober-Deutschland, im 17ten Stück angezeigt worden, ist Herr Weckerlin, welcher französischer Gesandschafts-Secretair zu Wien gewesen. Seine Reise ist zu Nördlingen gedruckt.

Von der Soongerey und südlichsten Gegend Sibiriens, hat Herr Major Islenjew eine Charte verfertigt, zu welcher Herr Prof. Pallas viel beygetragen. Ich hoffe sie aus S. Petersburg ehestens zu bekommen, denn sie ist schon fertig.

Beym Beschluß dieses Stücks empfange ich die traurige Nachricht, daß der Herr Regierungsrath Friedrich Wilhelm von Taube gestorben sey. Mein im 21sten Stück geäußerter Wunsch, für die Wiederherstellung seiner Gesundheit, zeigte die Sorge, daß die gelehrte Welt ihn verlieren mögte. Ich werde nicht unterlassen, diesem meinem vieljährigen Freunde ein Andenken in diesem Wochenblatt zu stiften.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Acht und zwanzigstes Stück.
Am dreyzehnten Julius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Exposé des motifs qui ont engagé sa Majesté le Roi de Prusse, a s'opposer au demembrement de la Bavière. Juillet 1778. 13 Bogen in gr. 4. auf Schreibpapier. Ist je etwas gründliches und bündiges, deutliches und überzeugendes, starkes und doch gemäßigtes, geschrieben worden, so ist es gewiß diese hier vor wenigen Tagen im Druck fertig gewordene meisterhafte Schrift, welche man ohne Zweifel in ganz Europa mit Bewunderung und Beyfall lesen wird. In derselben wird die ganze Unterhandlung, welche das Königl. Preuß. Ministerium mit dem röm. Kaiserlichen über die bayersche Sache gepflogen hat, ohne Zurückhaltung freymüthig erzählt, und die von beyden Seiten nach einander erfolgten Erklärungen, werden öffentlich mitgetheilt, so daß ein jeder verständiger und unpartheyischer Leser selbst urtheilen kann. Die wichtige Schrift kostet 12 Gr. Ich mache keinen Auszug aus derselben, sondern erwarte erst die deutsche Uebersetzung, welche ganz eigentlich für die deutsche Nation be-



stimmt ist, und vor der französischen Schrift manches voraus hat.

Frankfurt und Leipzig.

Unter Angabe dieser Oerter, hat die Buchhandlung des Waisenhauses zu Braunschweig, durch Herrn Prof. Remer aus dem Engländischen übersetzen, und im vorigen Jahr drucken lassen, Geschichte des letzten Kriegs in Deutschland, zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin und ihren Alliirten, in den Feldzügen in den Jahren 1756 und 57, mit den Planen der in diesen Jahren vorgefallenen Schlachten. Von einem General der verschiedene Feldzüge hindurch bey der östreichischen Armee gedient hat. 15½ Bogen in gr. Octav, mit 7 Kupferstichen. Das engländische Buch ist 1766 gedruckt worden. Die gute deutsche Uebersetzung desselben, welche von Herrn Professor Remer herrühret, erscheint zwar später, als nach der jetzigen Uebersetzungs-Sucht gewönlich ist: aber wirklich jetzt zur rechten Zeit, weil die hier beschriebenen kriegerischen Begebenheiten, die bevorstehenden treflich erläutern, und ihre nachdenkenden Leser, in den Stand setzen können, alles was sie künftig vernehmen werden, besser zu verstehen, auch richtiger zu beurtheilen, als ohne Anleitung eines so scharfsinnigen und kunstverständigen Beobachters und Beurtheilers geschehen kann. Wenn gleich nicht alles richtig, wohl getroffen, und von allen Theilnehmern an den beschriebenen Begebenheiten, bekräftigt seyn und werden sollte: so verschafft doch das Buch seinen Lesern ungemein viel Nutzen und Vergnügen. Sowohl jener als dieses, entsteht vornemlich daher, weil der Verfasser gerade zu, ohne Ansehn der Personen, nach seiner besten Einsicht urtheilet, Fehler und Klugheit sichtbar macht, tadelt und lobet, wo er vermöge der Ursachen welche er anführet, dazu berechtiget und verpflichtet zu seyn glaubt. Diese Freymüthigkeit ist für die Leser sehr angenehm und nützlich zugleich, und unterhält sie in beständiger

Aufmerksamkeit. Für jemand der sich den Kriegsdiensten gewidmet hat, ist dieses Werk eine historische Anleitung zur Kriegskunst, welche den systematischen Büchern von dieser Kunst weit vorzuziehen ist. Es kann aber auch ein jeder anderer aufmerksamer und fleißiger Leser viel daraus lernen. Den Anfang des Buchs macht eine militairische Beschreibung der Länder Böheim und Mähren, Schlesien und Glatz, Chur-Sachsen und Lausitz, welche ein treffliches Muster ist, wie der Schauplatz eines Kriegs beschrieben werden müsse, wenn die Begebenheiten welche sich auf demselben zutragen, recht begreiflich werden sollen. Hierauf folget die Geschichte der wichtigen Feldzüge in den Jahren 1756 und 57, welche die Veranstaltungen und Plane der kriegenden Theile, die Märsche und Schlachten beurtheilend erzählt. Bey den Schlachten verfährt der Verfasser also, daß er erst die Berichte von denselben liefert, und hernach seine kunstrichterlichen Anmerkungen über dieselben mittheilet; die er doch keinem aufdringen will. Zur Probe der Anmerkungen, Urtheile und Meynungen des Verfassers, mögen folgende Stellen dienen.

S. 18. „Schlesiens vortheilhafte Lage, giebt dem Könige von Preussen Gelegenheit, Böhmen leicht und „mit Erfolg anzugreifen; hingegen ist jeder Versuch „auf Schlesien von Böhmen aus, mit grosser Schwie„rigkeit und Gefahr verbunden. S. 29. Die Lage der „preußischen Staaten, setzt den König in die Verfas„sung, Sachsen aus verschiedenen Gegenden, von Mag„deburg, Brandenburg, Schlesien aus, anzugreifen, „und seine große Ueberlegenheit, macht alle Bemühun„gen des Churfürsten von Sachsen, sein Land gegen ihn „zu vertheidigen, vergeblich. Diese Stellung ist un„glücklich, denn wir beschreiben sie der Wahrheit gemäß. „Sachsen allein, kann weder Oesterreich noch Preussen „Widerstand thun. Es muß also entweder überredet „oder gezwungen, in jedem Kriege zwischen diesen strei„tenden Nebenbuhlern Parthey nehmen. Da das

„Land von der preußischen Seite ganz offen ist; so kann
„der König dasselbige und seine Hauptstadt überschwem-
„men, ehe es den Oestreichern möglich ist, zu seiner
„Bedeckung eine Armee hereinzubringen. Unserer
„Meynung nach, müßte sich also Sachsen mit dem
„Hause Brandenburg vereinigen. — Es muß ver-
„gessen, daß es dem Hause Braudenburg gleich gewesen.
„Seine Eifersucht muß Grundsätzen der Selbsterhal-
„tung Platz machen, welche, unserer Meynung nach,
„allein durch eine starke und enge Vereinigung mit
„Preussen gesichert werden kann.“ S. 100. 101.
„Es ist fast keine Kriegesoperation so küzlich und schwer
„zu entwerfen, als die gehörige Austheilung der Winter-
„quartiere. Sie erfordert eine völlige Kenntniß des
„Landes, und muß mit Rücksicht auf eine ungemeine
„Verschiedenheit von Umständen eingerichtet werden. —
„Man muß gestehen, daß der König von Preussen so
„wohl in diesem Theil der Kriegswissenschaft, als in
„vielen andern, vorzügliche Kenntniß hat. Kein Gene-
„ral hat jemals die verschiedenen Feldzüge mit mehrerm
„Nachdruck und abgemeßener eröfnet. — — S. 109.
„In der Schlacht (bey Prag 1757) blieb dem Könige
„von Preussen keine Wahl übrig, wo er den Angriff
„thun wollte, da es allein auf dem linken Flügel ge-
„schehen konnte. Aber daß er den critischen und ent-
„scheidenden Augenblick, den ihm der Feldmarschall
„Broune durch die Unterbrechung seiner Linie gab, be-
„merkte, und davon Gebrauch machte, das ist ein sol-
„cher Zug eines überlegenen Genie, dessen sich wenige,
„sehr wenige rühmen können. Seine Geschicklichkeit
„und beständige Widerherstellung seiner Linie, so wie er
„vorrückte, verdient, so wie sein ganzes Verfahren in
„der Schlacht, billig die völligste Beystimmung.
„S. 215. Des Königs verfahren in der Schlacht bey
„Lissa oder Leuthen, (1757) gründete sich auf die erha-
„bensten Grundsätze des Kriegs. Ungeachtet seine
„Armee viel geringer war, als die feindliche, so brachte
„er doch durch Hülfe vorzüglicher Manoeuvres mehr

„Leute in das Treffen, an den Ort, wo der Hauptan„griff war, als sie, welches entscheidend ist, wenn die „Truppen einander an Güte fast gleich sind. Die Ge„nerale müssen daher in Friedenszeit es ihr Studium „seyn lassen, solche Evolutionen zu machen, die die „Manoeuvres der Armee erleichtern, und in Kriegszei„ten, wo möglich, solche Terrains zu ihren Bataillen „auszusuchen, die sie in den Stand setzen, ihre Bewe„gungen zu verbergen, und mehrere Leute in die Action „zu bringen, als der Feind. Wenn das Terrain ent„weder seiner Beschaffenheit selbst nach, oder wegen „der Aufmerksamkeit des Feindes, nicht erlaubt, daß sie „ihre Bewegungen verstecken, so wird mehr Leichtigkeit „in den Manoeuvres, die sie ihre Truppen gelehret haben, „eben den Endzweck befördern, und sie gleichfalls in „den Stand setzen, mehrere Leute in das Gefecht auf „den vornehmsten Ort des Angriffs zu bringen, als „der Feind. Der größte Vortheil einer überlegenen „Armee besteht darinn, daß ein General dieses mit ihr „leicht bewerkstelligen kann. Bewegen sich aber die „Truppen nicht mit Leichtigkeit und Hurtigkeit, und „werden nicht alle zu gleicher Zeit in Action gebracht, so „wird diese Ueberlegenheit in der Zahl, nichts helfen, „sondern vielmehr nur dazu dienen, die Verwirrung zu „vermehren. Wir leiten hieraus folgende allgemeine „Regel her: ein General, der entweder durch die Leich„tigkeit seiner Bewegung, oder durch Geschicklichkeit, „zu gleicher Zeit, und auf einerley Platz, mehr Leute „als der Feind in Action bringen kann, muß, wenn die „die Truppen gleich gut sind, nothwendig die Ober„hand behalten. Alle Evolutionen die nicht die„sen Zweck zur Absicht haben, verdienen Verachtung." Möchte doch der Verfasser das Werk fortsetzen! Es kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Kopenhagen.

Auf Kosten des Erbprinzen Friderich ist hier 1777 in der Steinischen Buchdruckerey in Folio gedruckt, *Heimskringla edr Noregs* (soll heißen *Norges*) *Konun-*

ga-Sögor, af Snorra Sturlusyni. Snorre Sturlesons Norske Kongers Historie. Historia regum norvegicorum, conscripta a Snorrio Sturlae filio. Quae nova, emendata et aucta editione in lucem prodit, opera *Gerhardi Schöning*, regi a consil. Iust. et Archivis secretioribus. Auf Schreibpapier. Kurz vor 1230, und also jetzt vor ungefähr 550 Jahren, hat Snorre Sturleson, ein gelehrter Isländer, welcher Oberrichter von ganz Island, und ein guter Dichter war, in der damaligen Sprache seines Vaterlandes, aus den Gedichten der alten Skalden, eine nordische Geschichte verfertigt, welche gemeiniglich eine Chronik der norwegischen Könige, ja so gar *Heimskringla*, das ist, der Erdkreis, genannt, und in den nordischen Ländern den Geschichtbüchern des Herodotus, Thucydides, Polybius, Tacitus und Livius, gleich geschätzt wird. Diese stellete Johann Peringskiöld 1697 zu Stockholm in 2 Folio Bänden, mit einer schwedischen und lateinischen Uebersetzung an das Licht. Die 3 Handschriften aus welchen der Grundtext abgedruckt wurde, waren zu neu und fehlerhaft, allein die schwedische Uebersetzung, welche Gudmund Olafsson, vermuthlich nach einer bessern Abschrift, als die abgedruckten waren, gemacht hat, ist gut, hingegen die lateinische welche Peringskiöld selbst verfertigte, ist sehr unrichtig. Es ist also ein großes Verdienst des Herrn Justitzraths Schöning, daß er den Grundtext des Werks nach einer sehr guten Handschrift welche Gram und Möllmann verbessert haben, an das Licht gestellt, eine neue lateinische Uebersetzung desselben beygefügt, die verschiedenen Lesearten angezeigt, die eingerückten alten Gedichte richtig geliefert und übersetzt, zu dem ganzen Werk erläuternde Anmerkungen, 3 Landcharten von dem alten Scandinavien, alten Norwegen, und ganz Europa, auch gute Register, eine Chronologie, und genealogische Tafeln, hinzugethan, und das Werk zur größern Bequemlichkeit, in 3 Theile abgetheilt hat. Alles dieses giebt der gegenwärtigen Ausgabe des Snorrischen Werks einen

großen Vorzug vor der Peringskiöldischen. Es hätte aber, nach meiner unmasgeblichen Meynung, die neue dänische Uebersetzung wegbleiben sollen: denn da das Werk nur für die Geschichtforscher brauchbar ist, so hat man, selbst in Dänemark, nur den Original-Text und die lateinische Uebersetzung nöthig, die dänische Uebersetzung aber ist hier eben so überflüßig, als in der Peringskiöldischen Ausgabe die schwedische. Die Weglassung derselben, würde den Preis des Werks vermindern, worauf allerdings zu sehen gewesen wäre. Denn ungeachtet der Erbprinz Friderich die Kosten zu dem Druck desselben hergegeben hat: so kostet doch der jetzt angezeigte erste Theil desselben, welcher noch nicht die Hälfte des ersten Bandes der Peringskiöldischen Ausgabe begreift, 6 Thaler, so daß also das ganze Werk sehr kostbar seyn wird. Auf dem Titul, wird König Friderich der fünfte zu Dänemark und Norwegen, der große genannt, mit welchem Zunamen man nicht so freygebig seyn sollte.

Leipzig.

Der hiesige Buchhändler Caspar Fritsch, hat nun auch den zweyten Theil von des Herrn Prof. Johann Bernoulli Zusätzen zu den neuesten Nachrichten von Italien, nach der in Herrn D. Volkmanns historisch-kritischen Nachrichten angenommenen Ordnung, zusammen getragen, geliefert, welcher 2 Alphabete 7 Bogen in gr. Octav stark ist, und eine erstaunlich große Menge Litterarischer- und Kunst-Nachrichten, enthält. Der Titul sagt schon, daß der Herr Professor diese Nachrichten nicht für nöthige Ergänzungen des Buchs des Herrn D. Volkmanns angesehen wissen will, sondern daß er dasselbige nur zum Grunde gelegt hat, um außer den nothwendigen und nützlichen Verbesserungen und Ergänzungen desselben noch tausend andere gesammlete und gemachte Nachrichten und Anmerkungen, welche Italien, insonderheit die dasigen Gelehrten und Werke der Kunst betreffen, anzubringen. Kentniß der Bücher von einzelnen Oertern, und

der lebenden Gelehrten, ist die Hauptsache dieser Zusätze, und unstreitig ist sie auf verschiedene Weise nützlich. Wenn Herr Prof. Bernoulli sich mit der Litteratur-Geschichte abgiebt, so ist er in seinem Element. Er zeigt sich aber auch als einen großen Liebhaber und Kenner der schönen Kunst, und die Geographie gehet in seinen Anmerkungen auch nicht leer aus. Wenn er verbessert und widerlegt, so macht er sich durch seine Bescheidenheit liebenswürdig. Es kostet dieser ungemein lehrreiche und angenehme Theil der Zusätze zwey Thl.

Landcharte.

Carte generale des monts Pyrenées, & partie des royaumes de France & d'Espagne. Par le Sr. Roussel, Ingenieur du Roy. Acht Bogen, welche zusammengesetzt werden können. Die Charte ist nicht neu, ich habe aber seit verschiedenen Jahren vergeblich darnach getrachtet, weil sie selbst zu Paris, wo sie doch gemacht und gestochen worden, höchst selten, und daher auch sehr theuer ist, (wie der im 26sten Stück dieses Wochenblatts angegebene Preis von 14 Thalern zeiget,) und sie ist erst vor einigen Tagen durch die Herren Bremer zu Braunschweig, mein Eigenthum geworden. Roussel hat sie zwar gezeichnet, allein er hat nur das Land Labour, Nieder-Navarre, und einen Theil von Ober-Navarre, das Land Soule, Bearn, Bigorre und einen Theil von Cominge und Guienne, selbst aufgenommen; hingegen Roussillon, Cerdagne, Congue de Tremps, Conserans, einen Theil von Cominge, Guipuscoa und das Thal Bastan, hat der Ingenieur *de la Blottiere* aufgenommen, und die übrigen Gegenden von Spanien, welche an dem pyrenäischen Gebirge und desselben Fuß liegen, sind aus Charten gezogen, welche dem Könige von Frankreich gehören, und Roussel in Verwahrung gehabt hat. Die Charte hat großen Credit, es scheint auch daß sie sehr gut sey, doch sind die Berge nach alter Art perspectivisch, und nicht nach der jetzt beliebten Weise flach gezeichnet. Der Name des Kupferstechers, welcher unten auf dem letzten Blatt zur linken Hand steht, ist in meinem Exemplar ausgekratzt, so daß nur die Anfangsbuchstaben I. B. davon stehen geblieben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Neun und zwanzigstes Stück.
am zwanzigsten Julius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Sr. Kön. Maj. von Preußen und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Erklärung an Ihre Hohe Mitstände des deutschen Reichs, über die Bayersche Succeßions-Angelegenheit, und über die Ursachen, welche Höchstdieselben nöthigen, sich der widerrechtlichen Trennung des Herzogthums Bayern zu widersetzen. Nebst Beylagen und Beweisschriften. Berlin den 3ten Julii 1778. 4½ Bogen Text, und 10 Bogen Beylagen und Beweisschriften. In gr. Quart.

Am 30 Dec. 1777 als der letzte Churf. von Bayern starb, nahm der Churf. zu Pfalz, als nächster Agnat, durch ein Patent den rechtmäßigen Besitz von desselben hinterlassenen sämtlichen Landen. Allein um die Mitte des Jänners dieses Jahrs, hörte man, daß die Kaiserin-Königin durch ihre Kriegsvölker einen beträchtlichen Theil von Bayern habe einnehmen lassen, und darüber mit dem Churfürsten zu Pfalz einen Vergleich getroffen. Der Kaiserl. Hof stellte auch am 20 Jänner den fremden Gesandten und also auch den preußischen, darüber die bekannte kurze Note zu. Der König ließ dem Wiener Hofe am 7 Februar durch seinen Gesandten eine Gegen-Note übergeben, in welcher wichtige Zweifel und Bedenklichkeiten über das Verfahren des Wiener Hofes eröfnet wur-

den. Dieser gab sich Mühe, dieselben in einer neuen Note vom 16 Febr. zu heben: allein der König fand diese Antwort so wenig zureichend und überzeugend, daß er dem Wiener Hofe am 9ten März eine neue Schrift überreichen ließ, in welcher er den Unbestand der Kais. Kön. Ansprüche an Bayern, überzeugend darthat, und am Ende die Kaiserin Königin und den Kaiser ersuchte, die Sachen wieder in den Stand zu setzen, darinn sie bey dem Tode des Churf. zu Bayern gewesen, und sich solche Vereinigungsmittel gefallen zu lassen, durch welche die Bayersche Erbfolge auf eine der Verfassung und dem Gleichgewicht des Reichs, dem westphälischen Frieden, und den Gerechtsamen der fürstlichen Häuser Pfalz, Sachsen und Mecklenburg gemäße Art, eingerichtet werden könnte. Der König wurde zu dieser wiederholten Vorstellung dadurch mit bewogen, weil diese fürstliche Häuser Seinen Beystand gesucht hatten. Die Antwort des Kais. Hofs vom ersten April war, daß er sich nicht weiter in die Untersuchung seiner Rechte einlassen werde, daß aber einem jeden der etwas zu fordern hätte, Recht wiederfahren solle: doch werde die Kaiserin Königin niemals zugeben, daß ein Reichsfürst sich zum Richter und Vormund seiner Mitstände aufwerfe, und ihre Gerechtsame bestreite, hingegen werde sie wissen, sich gegen einen jeden zu vertheidigen, und ihn allenfalls selbst zu bekriegen, wie wohl sie doch bereit sey, alle zuläßige Mittel anzuwenden, durch welche die allgemeine Ruhe erhalten werden könne. So hart, unfreundlich und ungegründet auch der Inhalt dieser einer Kriegs-Erklärung nicht unähnlichen Note war: so beobachtete doch der König an seiner Seite alle mögliche Mäßigung, und ließ am 22 April zu Wien eine neue Antwort übergeben, in welcher geäußert und gezeiget wurde, daß Er die ihm gemachten Vorwürfe nicht verdiene, daß Er aber genugsam berechtigt sey, sich der willkürlichen und offenbar ungerechten Zersplitterung der bayerschen Erbschaft durch Vorstellungen und andere erlaubte Mittel zu widersetzen, und erwarte, daß der Wiener Hof, da er sich in den Besitz der streitigen Gegenstände gesetzt habe, auch die Mittel angebe, die den Ruhestand erhalten könnten. Diese Note wurde am 7ten May von dem Wiener Hofe beantwortet, auch eine Widerlegung der preußischen Noten vom 9ten März und 22sten April beygefügt. In jener Antwort wurde behauptet, der Kai-

sey habe in der bayerschen Sache nichts widerrechtliches gethan, der Churf. zu Pfalz widerrufe den eingegangenen Vergleich nicht, die Kaiserin bestreite die Ansprüche des Churf. zu Sachsen und der Herzoge von Mecklenburg nicht, und ob gleich der Herzog zu Zweybrück nicht eher ein Recht haben könne, Ansprüche zu machen, als bis die Sulzbachische Linie erloschen sey, so wolle man ihn doch einladen, seine Beschwerden anzubringen, damit seine Rechte zugleich mit den Ansprüchen der Kaiserin Königin untersuchet, und der darüber entstandene Streit, durch einen rechtlichen Ausspruch entschieden werden könne. Ein jeder unpartheyischer wird erkennen, daß diese Erklärung der Hauptbeschwerde gegen den Kaiserl. Königl. Hof nicht abhelfe, so lange derselbige den eigenmächtig ergriffenen Besitz der streitigen Lande behauptet, und so lange nicht auf eine zu Recht beständige Art ausgemacht ist, wer Richter seyn soll? welches der Kaiser in dieser seiner eigenen Sache nicht selbst seyn kann. Um die gütliche Beylegung der Bayerschen Erbschafts-Sache desto mehr zu befördern, ließ der König durch seinen Gesandten zu Regensburg seine hohen Mit-Reichs-Stände ersuchen, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und der Kaiserin-Königin die nöthigen Vorstellungen zu thun. Allein es ist öffentlich bekannt, wie anzüglich auch dieser wohlgemeynte Schritt, von der Kais. Kön. Gesandschaft beurtheilet, und wie leicht zu gleicher Zeit auf die von hiesiger Seite vorgelegten Gründe geantwortet worden. Die Kaiserin-Königin hat sich mit den Theilnehmern an der Bayerschen Erbschaft keinesweges, sondern nur mit einem dazu nicht befugten Theil verglichen; sie hat ihre Rechte nicht auf eine der Reichsverfassung gemäße Weise geltend gemacht, ihre Erklärungen stimmen damit und mit der That nicht überein, und der König hat an der Bayerschen Erbschafts-Sache mehr Theil als die Kaiserin-Königin.

Im Märzmonat versammlete der Wiener Hof den grösten Theil seiner Truppen in Böheim und Mähren. Dadurch wurde der König genöthigt, auch seine Truppen aus den entfernten Provinzen anrücken zu lassen, und Er begab sich selbst im Anfang des Aprils nach Schlesien. Der Kaiser langte um eben dieselbige Zeit in Böheim an, von dannen Er am 13ten April an den König schrieb, und den Entwurf zu einem Vergleich beylegte. Beyde Monarchen führten darauf bis zum 21 April einen Brief-

wechsel mit einander, in welchem Vergleichs-Unterhandlungen zwischen den Königl. Cabinets-Ministern und dem Kaiserl. Gesandten zu Berlin, verabredet wurden. Dieser legte jenen Ministern eben den Entwurf vor, den der Kaiser schon dem Könige mitgetheilt hatte, nach welchem der König den am 3ten Jänner mit dem Churf. zu Pfalz geschlossenen Vergleich, und die Rechtmäßigkeit der Besitznehmung des bekannten Theils von Bayern, erkennen, in den Tausch welchen die Kaiserin-Königin mit dem Churfürsten zu Pfalz entweder über ganz Bayern, oder über einige Theile desselben treffen mögte, ruhig geschehen lassen sollte: dahingegen die Kaiserin-Königin die Gültigkeit der künftigen Vereinigung der Länder Anspach und Bayreuth, mit der ersten Linie des Hauses Brandenburg, anerkennen, und die Vertauschungen welche der König in Ansehung dieser Länder zu treffen gut finden mögte, geschehen lassen wolle. Auf solche Weise würde ein Haus dem andern an seiner Vergrößerung nicht hinderlich seyn. Die Königl. Minister erwiederten, daß der König sich der Trennung der Bayerschen Lande blos deswegen widersetze, weil Er dafür halte, daß sie eines Theils mit der Gerechtigkeit, und andern Theils mit der Sicherheit des deutschen Reichs streite, aber niemals einer andern und gerechten Erwerbung des Hauses Oesterreich zuwider seyn werde. Es sey nicht billig, die gegenwärtige und nicht gegründete östreichische Erwerbung, mit der künftigen und unstreitig rechtmäßigen Erwerbung des Hauses Brandenburg zu vergleichen. Durch diesen angebotenen Vergleich würde der Endzweck des Kön. Widerspruchs verfehlt werden, und die billige Wiedereinsetzung des Hauses Pfalz in Bayern, so wie die Befriedigung des Churhauses Sachsen, in völliger Ungewißheit bleiben. Weil aber der Wiener Hof schlechterdings keine andere mehr bestimmte Vorschläge thun wollte, und auf die Vorlegung eines preußischen Entwurfs zu dringen fortfuhr, übergab das Kön. Ministerium dem Kais. Gesandten am 20 May folgenden Entwurf einer allgemeinen Auskunft über die Bayersche Erbfolge. Zur Erhaltung der Ruhe, wolle man suchen, das Haus Pfalz zu überreden, daß es dem Wiener Hofe zwey bestimmte Districte von Bayern an der Donau und am Inn, welche an Böheim u. Oestreich stoßen, abtrete; hingegen mögte die Kais. Königin dem Churfürst. zu Pfalz alles übrige was sie von Bayern in Besitz genommen, zurückgeben,

und für den Theil welchen Sie behalte, einiges Aequivalent in Schwaben, oder auch die Herzogthümer Limburg und Geldern abtreten, damit Er den Churfürsten zu Sachsen wegen seiner Allodial-Forderungen durch gewisse Abtretungen und Vertauschungen, worüber man sich zu vereinigen suchen würde, befriedigen könne. Der Kaiser mögte dem Churfürsten zu Pfalz die in Bayern erledigte Reichs-Lehen zu wenden, die Kais. Königin aber sich der Lehnrechte begeben, welche sie als Königin von Böheim über einige Districte der Oberpfalz, von Sachsen und von Bayreuth habe, auch nach Ihrem eigenen Erbieten der künftigen Vereinigung der Brandenburgischen Lande in Franken mit der Churlinie des Hauses Brandenburg, und den Vertauschungen, welche dieses Haus etwa mit seinen Nachbaren treffen könnte, nicht entgegen seyn. So vortheilhaft auch dieser Entwurf für den Wiener Hof ist, so wollte dieser denselben doch nicht annehmen, noch andere deutlichere und bestimmtere Vorschläge thun. Endlich übergab der Kaiserliche Minister am 6 Jun. folgende Präliminarien zu einem Vereinigungsplan: der Berliner Hof solle von aller Widersetzung gegen die Erwerbung des Theils von Bayern, in dessen Besitz der Wiener Hof wirklich sey, abstehen, dagegen dieser verspreche, daß er allem Widerspruch gegen die künftige Vereinigung der Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit der Churlinie, entsagen wolle. Beyde Höfe sollten den freywilligen Vertauschungen nicht zuwider seyn, welche der eine und der andere mit seinen Nachbaren treffen könnte. Sie wollten sich beyde bemühen, Pfalz und Sachsen wegen des letzten Allodial-Anspruchs zu vereinigen. Die Kaiserin-Königin wolle auch Chur-Sachsen wichtige Vortheile zu wenden, (darunter die Erlassung der Böhmischen Lehnrechte verstanden wurden,) und das Churhaus Pfalz soll durch einen freywilligen Austausch, der nicht anders als unter anständigen Bedingungen von ihm angenommen würde, vollkommen zufrieden gestellt werden. Das Königl. Ministerium verlangte in seiner Antwort deutlich zu wissen, was der wiener Hof von Bayern behalten und wider geben wolle? welche Aequivalente und Vortheile Er den Churfürsten zu Pfalz und Sachsen versichere? ob Er sich gefallen lassen wolle, die ganze bayersche Erbfolge in Ansehung der Churfürsten zu Pfalz

und zu Sachsen, und der Herzoge von Zweybrück und Mecklenburg, mit dem Könige zu reguliren, da der König wegen seiner Freundschaft und Verbindung mit den meisten dieser Fürsten, als ein Mitglied des Reichs, und in vielen andern Absichten, so viel Recht als Interesse hätte, an der rechtmäßigen Vertheilung dieser Erbfolge Antheil zu nehmen. Der wiener Hof antwortete am 24. Jun. setzte den Entwurf des berliner Hofes herunter, erhob dagegen den seinigen, und beschloß mit der Erklärung, daß wenn dieser nicht zum Grund eines vorläufigen Vertrags angenommen würde, alle gütliche Auskunft unmöglich, und alle weitere Aufklärung überflüßig wäre. Der König erklärte sich hierauf am 3ten Jul, daß Er nach dem Vorgange des wiener Hofs auch an Seinem Theil die Unterhandlung abzubrechen, und zu dem äußersten Mittel zu schreiten genöthiget sey.

Der König hat an der Bayerschen Erbschafts-Sache Theil genommen, weil des wiener Hofs Besitznehmung der Hälfte von Bayern, völlig mit der Gerechtigkeit und den bestgegründeten Rechten der natürlichen Lehn- und Allodial-Erben streitet, und die ganze Verfassung und Sicherheit des Reichs über den Haufen wirft. Er hat dennoch fünf Monate lang alle ersinnliche Mittel angewandt, um durch die gemäßigsten Vorstellungen und eine freundschaftliche Unterhandlung, einen gütlichen Vergleich zu verschaffen, und das Interesse des wiener Hofs mit den Rechten der natürlichen Erben so viel möglich zu vereinigen. Er hat dem wiener Hofe Vorschläge gethan, die in Ansehung der Natur der Ansprüche desselben viel zu vortheilhaft, und dem Hause Pfalz fast zu nachtheilig sind, blos in der Absicht und Erwartung, daß dieses Haus sich entschließen würde, dem Ruhestand und Nutzen Deutschlands etwas aufzuopfen, nachdem diese Erbschaftsangelegenheit durch gar zu großes Nachgeben seines Haupts eine so nachtheilige Wendung bekommen. Daß die Sache von der Vereinigung der Länder Anspach und Bayreuth mit der Churbrandenburg, und der Vertauschung derselben mit der Lausitz, in diese Unterhandlung mit eingeflochten worden, ist blos auf den Antrag des wiener Hofs, und ohne einige Absicht von Vergrösserung und eigenen Nutzen geschehen. Es hat aber der wiener Hof alle ihm vom Könige geschehene höchst vortheilhafte Vorschläge verworfen, hingegen will er

den gefährlichen Vergleich vom 3ten Jänner schlechterdings aufrecht erhalten wissen, welcher die Austauschung und also den Verlust von ganz Bayern nach sich ziehen könnte. Da er nun die Unterhandlungen zuerst abgebrochen hat, so sind ihm die natürlichen Folgen davon lediglich zuzuschreiben. Nicht der König, sondern der wiener Hof ist der angreifende Theil, denn er hat den besten Theil von Bayern ohne rechtmäßigen Anspruch, und auf eine widerrechtliche Art in Besitz genommen, u. dem Hause Pfalz seine altväterliche Erbschaft entrißen.

Ich nehme hier Gelegenheit einen Beweis mitzutheilen, daß der wiener Hof um den Anfang des 1777sten Jahrs gewaltige Zurüstungen zum Kriege gemacht habe, als er vermeynte, daß die damalige Krankheit unsers unschätzbaren Königs tödlich seyn würde. Er besteht in einem Briefe, den ein gewisser Kaiserl. Kön. Beamter in Böheim, am 14. Febr. 1777 an seinen Freund einen K. K. vornehmen Bedienten in Wien, schrieb, und den ich hier von dem Original abgedruckt liefere.

Schätzbarster Freund!

„Nun bin ich wiederum unruhig, also suche ich meinen alten Freund.

„Erstlich will ich Ihnen erzählen, was mich hier „unruhig machet: ich sorge, und wünsche Krieg. Ungefehr gegen das Ende des vorigen Jahres, wurden „alle vor 3 Jahren auf ihre Dominia entlassene schwe„re Fuhrwesensknechte zurück nach Steyermark gefor„dert. Hierauf fiengen einige, obwohl nicht gar be„trächtliche Recroutirungen für die Cavallerie hier Lan„des an. Nicht lang darnach giengen Officiers durch „ihre Cordons, die vorfindige Invaliden, und die als „Grundbesitzere entlassene zu besichtigen, unter dem „Vorwand, daß von erstern viele noch Diensttaugliche „dem Bettelstab nur nachzögen. Hierauf geschahe „eine kleine Verstärkung des Verpflegs-Personalis, um, „wie es hieße, durch Anlegung einiger Magazine, den „Bauern die Zahlung der alten Resten durch Natural„Ablieferung zu erleichtern, als wenn 1 Str. Korn im „Getreide-Markt-Preis à 2 Fl. nicht eben so viel wäre, „als 1 harter Thaler im Beutel. Weiters kame ein „Befehl an die Regimenter, ihre zu fernern Feld-Kriegs-

„Diensten untaugliche Officiers einzugeben, weil die „Oeconomie-Consumtion viele erforderte. Nicht lang „hernach kam ein anderer denen Officiers jedoch leident- „licher, Abzüge auf die Feld-Equipage zu machen. „Endlich der dritte, die zu Feld-Kriegs-Diensten un- „taugliche Mannschaft sogleich einzugeben, ein Umstand, „welcher sonst 3 Monath später, nemlich bey der Mu- „sterung, wegen ihrer Transferirung zum dritten Batail- „lon, nicht außerordentlich gewesen wäre. Am 2ten „dieses wurden auf einmal 14 Estaffetten aus Prag an „alle Regimenter zugleich von dem General-Commando „expediret. Eine starke Recroutirung für die Infan- „terie weiß man, ungeachtet seithero die Regimenter „unter der Hand sich, bis zum Verdruß mit denen „Kreis-Aemtern, es haben angelegen seyn lassen, ihre „Completirung so viel möglich zu bewirken. Dazu die „vorjährige Arbeiten in Prag an Rüstwägen, die Hin- „abberufung des Laudon, und die andern öffentlichen „Conjuncturen, worüber sich bereits im vorjährigen „Sommer unserer und preußischer Seits einige Merk- „mahle der Unruhe an denen Gränzen durch öftere „stille Recognoscirung verriethen. Alle diese Umstän- „de machen mich mehr einen Krieg vermuthen, als die „jüngst durch unsere Gebürgsleute ausgestreute Nach- „richt: daß die preußischen Grenadier-Regimenter sich „marschfertig gemacht, sogar zusammen gezogen, um, wie „die Rede gienge, in das Hannoveranische einzurücken.

„Und warum ich einen Krieg wünsche, ist die Hoffnung, „daß dadurch am ehesten die innerliche Gährungen bey uns „aufhören, und überhaupt alle Sachen nach der Hand ei- „ne andere Gestalt bekommen dürften. Es ist unbeschreib- „lich, wie dick der Nebel, in welchem man nach allen Seiten „herum tappet. Von dem exulirenden Commerce, schweige „ich gar, ubi nullus ordo, sed sempiternus horror, und von „weitem keine Erlösung bey der Verfassung zu hoffen. Kom- „met es denn zu einem Krieg, so wird doch sicher ein oder an- „derer Aufzug auch in hiesiger Gegend gespielet werden, und „da würd ich nicht viel bitten dürfen, um eine Rolle etwan „als ein Landes-Commissarius mit bey zu spielen, und be- „flissen seyn, bey allen Gelegenheiten mit Degen und Feder „zu balanciren. ꝛc.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Dreyßigstes Stück.
Am sieben und zwanzigsten Julius 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Unter den vielen Schriften, welche über den Grund oder vielmehr Ungrund der Ansprüche des Wiener Hofs an Nieder-Bayern, in wenigen Monaten nach einander erschienen sind, haben die hier gedruckten Betrachtungen über das Recht der bayerschen Erbfolge, und die Kön. preuß. Erklärung — über die bayersche Succeßions-Angelegenheit, nebst dem Nachtrage zu derselben, ohne Widerspruch den grösten Werth. Denn sie geben der streitigen Materie in fruchtbarer Kürze die gründlichste Erläuterung, und die helleste Aufklärung, und enthalten wichtige neue Entdeckungen. Kann man aber auch aus der Feder eines solchen diplomatischen Geschichtschreibers und gelehrten Staatsministers, als der Herr Verfasser dieser Schriften ist, etwas anders erwarten?

Daß das Haus Pfalz beständig und allein das Recht der Erbfolge in ganz Bayern gehabt habe, beweiset Er unumstößlich dadurch, 1) weil der gemeinschaftliche Stammvater der Häuser Bayern und Pfalz, das Herzogthum Bayern 1180 erworben hat: 2) weil beyde Häuser sich nicht

durch eine Todttheilung getrennet, sondern das gemeinschaftliche Eigenthum ihrer Länder durch den gemeinschaftlichen Gebrauch des Tituls, Schilds, Helms und Wapens, und durch die einander von beyden Seiten versicherte Erbfolge beybehalten haben: 3) weil in dem ewigen Erbvertrage von Pavia (1329) die Häuser Bayern und Pfalz einander versichert haben, daß wenn eine Linie aussterben würde, die Länder und Herrschaften derselben, so wie die Churwürde, der andern Linie zufallen, und kein Theil von seinen Landen etwas verkaufen, vertauschen oder sonst veräußern solle, wodurch sie in der That alles was sie besessen, mit einem beständigen Familien Fideicommiß beleget haben: 4) weil der Vertrag von Pavia nachmals in allen Hausverträgen, besonders in den Jahren 1524, 1724, 1746, 1766 und 1771, und in den beyden letzten, von dem jetzigen Churfürsten zu Pfalz mit dem letztverstorbenen Churfürsten von Bayern, bestätigt und erneuert, und dadurch ein beständiges Grundgesetz, eine pragmatische Sanction beyder Häuser, geworden: und 5) weil der westphälische Friede Art. 4. §. 9. 10 dem Hause Pfalz nicht nur den Rückfall der Churwürde und der ganzen Ober-Pfalz nach Abgang des Bayerschen Mannsstamms, versichert, sondern auch seine Rechte, folglich auch das Erbfolgerecht in Bayern, bestätigt hat.

Daß das Haus Pfalz gleiches Recht der Erbfolge besonders auch in Ansehung Nieder-Bayerns gehabt habe, ungeachtet die Linie des Hauses welche dasselbige besessen, und 1340 ausgegangen, den Erbvergleich von Pavia nicht mit geschlossen, beweiset Er überzeugend dadurch, 1) weil dieses Land nach seinem Ursprung, nach den Hausverträgen, und nach den Privilegien der Landstände, jederzeit ein unzertrennlicher Theil des ganzen Lehns und Herzogthums Bayern gewesen: 2) weil das pfälzische Haus sowohl 1329 als 1340 wegen gemeinschaftlicher Abstammung schon das völlige Erbfolgerecht auf Nieder-Bayern gehabt,

auch solches dadurch ausgeübt, daß es 1348 sein Recht an die Ober-Bayersche Linie gegen 60000 Gulden und 6000 Mark Silbers abgetreten, sich aber solches Succeßionsrecht auf den Fall, daß die Ober-Bayersche Linie mit Tode abgienge, ausdrücklich vorbehalten hat, wie der in der Erklärung — und zwar in der 14ten Beylage zum erstenmahl von der Urschrift abgedruckte Vergleich, beweiset.

Den Anspruch des Wiener Hofs an Nieder-Bayern, vernichtet Er dadurch, 1) daß Kaiser Sigismund seinen Schwiegersohn den Herzog Albrecht von Oestreich durch Urkunden vom 10ten und 21sten März 1426 mit Niederbayern aus ganz irrigen und unrechtmäßigen Ursachen beliehen, denn in der ersten Urkunde belieh er den Herzog mit desselben eigenen Recht, (das ist mit seiner Mutter Recht) an Nieder-Bayern, als ob es ein Weiberlehn wäre, da es doch unläugbar ein Mannlehn war und ist, und in der zweyten Urkunde erdichtete er, daß Nieder-Bayern dem Reich angefallen sey, und sagte, er wolle es für sich und seine männliche Erben behalten, und bey seinem Leben durch den H. Albrecht verwesen lassen, wenn er aber ohne Manns-Erben abgienge, solle das Land an seine Tochter Elisabeth, H. Albrechts Gemahlin und derselben Erben, und wenn auch diese ohne Erben abscheide, an H. Albrecht und desselben Erben fallen. Also wollte er das Land zu einem vermischten Lehn machen. 2) Daß der Kaiser an eben demselben Tag da er die erste der erwähnten Urkunden ausgestellt, durch andere die Herzoge von Ober-Bayern mit ihrem Recht welches sie zu Nieder-Bayern hatten oder haben sollten, beliehen, wie die in dem Nachtrage gedruckte Urkunde vom Sontage Lätare 1426 zeiget, auch ihnen endlich 1429 zu Preßburg durch einen richterlichen Spruch Nieder-Bayern ganz allein zuerkannt, und festgesetzt, wie sie es unter sich theilen sollten. 3) Daß Herzog Albrecht von Oestreich 1429 zu Regensburg am S. Andreas-Tage, in einer

eigenen Urkunde, für sich, seine Erben und Vettern die Herzoge Friderich und Albrecht und derselben Erben, allen Anspruch an Nieder-Bayern, sowohl den welcher auf sein eigenes Recht, als den, welcher auf die Sigismundische Verleihung gegründet worden, aufgegeben, eine Summe Geldes darauf bekommen, und in der ausgestellten Urkunde gesagt, er habe auf diese Verzichtleistung das heilige Sacrament empfangen. Man muß erstaunen, daß obgleich diese Verzichtleistung in einer 1569 beglaubigten Abschrift zu Wien vorhanden ist, dennoch der dasige Kaiserliche Hof nichts davon geäußert, sondern sein Recht an Niederbayern, in dem mit dem Churfürsten zu Pfalz am dritten Jänner des jetzigen Jahrs getroffenen Vergleich, auf den dem Herzog Albrecht ertheilten Kaiserlichen Lehnbrief gegründet hat. Es ist aber auch nun augenscheinlich, daß dieser Vergleich gar keine Gültigkeit hat, weil er aus Unwissenheit des Churfürsten auf einen falschen Grund gebauet, und den nicht zugezogenen Agnaten des Churfürsten und rechtmäßigen Erben der pfälzischen und Bayerschen Lande, höchst schädlich ist. Es ist auch sehr merkwürdig, daß laut des eigenen Geständnisses des Fürsten von Kaunitz Ritberg, in einer Note vom 20 Jänner d. J. der Churfürst zu Pfalz sich erst nach dem Willen des Wiener Hofs bequemet hat, nachdem dieser seine Truppen nach Bayern marschiren lassen, also aus Furcht.

Großes Verdienst des Staatsmannes und Schriftstellers, der alles dieses deutlich und überzeugend gelehret, durch noch nie gedruckte Urkunden bestätigt, und dadurch eine Lücke in der Bayerschen Geschichte ausgefüllet hat, die man noch vor wenigen Monaten mit Unlust bemerkte. Ich übergehe die trefliche Aufklärung einiger andern Stücke des deutschen Staatsrechts, welche Er in seiner Antwort auf die Analyse des Wiener Hofs gegeben, als, ob die Reichslehen in den Familien welche dieselben besitzen, nicht ohne Vorbewußt und Ein-

willigung des Kaisers getheilet und verderbet werden können? rc.

Leipzig.

Die Weygandsche Buchhandlung hat den ersten Theil eines Werks über den Religions Zustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friderichs des Großen, in einer Reihe von Briefen, 1 Alphabet 12 Bogen in Octav, 1778 ausgehen lassen, welches keine eigentliche Religions-Geschichte der preußischen Staaten seit 1740, sondern nur einige Materialien zu derselben, enthält, diese auch weder in chronologischer noch systematischer Ordnung, sondern so wie sie dem Verfasser in den Kopf gekommen sind, durcheinander vorträgt. Eine solche unordentliche Folge von Nachrichten, welche bald Personen bald Sachen betrifft, ist laut der Vorrede, angenehm, weil man im Lesen immer auf etwas unerwartetes, wenigstens etwas nicht vorausgesehenes stößt. Das trift hier aber doch nicht völlig zu, denn wer den summarischen Inhalt am Ende des ersten Bandes zuerst durchlieset, erkennet im großen zum voraus, was er zu erwarten habe; es ist auch gewiß, daß sowohl bey der systematischen als chronologischen Ordnung, doch viel unerwartetes und neues für die Leser vorkommen könne, welches zum fortgesetzten Lesen reizet. Jetzt, da man den Inhalt der folgenden Theile nicht voraus weiß, muß man erwarten, ob das Werk wo nicht vollständige, doch die meisten nöthigen Materialien zur richtigen und gründlichen Erkenntniß des Religions Zustandes in allen preußischen Landen, seit dem Anfang der jetzigen Königlichen Regierung, enthalten werde? Es ist aber wenig Hofnung dazu, denn der Verfasser der Briefe, mag, wie die Vorrede versichert, ein Candidat seyn, der 1775 eine Reise durch Deutschland, Helvetien und einen Theil von Italien antrat, 1777 starb, und diese Briefe in fran-

zösischer Sprache hinterließ, oder derjenige welcher sich einen freyen Uebersetzer und Herausgeber der Briefe nennet, mag zugleich Verfasser derselben, und wie man wahrscheinlich dafür hält, ein hier zu Berlin wohnhafter reformirter Prediger seyn: so hat er die guten Materialien welche der Titul des Buchs erfordert, gewiß nicht hinlänglich bekommen können. Es ist zwar dasjenige was er von den vornehmsten itzigen, auch unter der gegenwärtigen Kön. Regierung verstorbenen Theologen und Predigern in Berlin, von der Religions-Duldung, und von dem öffentlichen Religionszustande gesagt hat, großen Theils, aber doch nicht ganz wahr, und noch weniger hinlänglich. Der Verfasser hat etwas schweres unternommen, welches jetzt nicht nach Wunsch zum Stande gebracht werden kann; es ist auch selbst aus seiner Erzählung in dem zweyten Briefe klar, daß er nicht auf die beste Art und Weise nach den Hülfsmitteln getrachtet hat. Doch man muß die genauere Beurtheilung des Buchs so lange versparen, bis man es ganz vor Augen haben wird. Der erste Theil kostet 1 Thlr. 4 Gr.

Stettin.

Zuverläßige Nachrichten von wichtigen Landes- und Wirthschafts-Verbesserungen. Erster Band, unter der Benennung des pommerschen und neumärkischen Wirths. 1778 in Octav 1 Alph. 4 Bogen. Nun ist der erste Band des Wochenblats, welches vorher unter dem Titul des pommerschen und neumärkischen Wirths, ans Licht getreten, mit dem 46sten Stück, einem Register, und einer Vorrede beschlossen, und dem ganzen ein neuer Titul gegeben worden, damit man nicht denke, es sey bloß für die Pommeraner und Neumärker abgefasset worden. Zwar da es diese zunächst angeht, hätte man hoffen sollen, es würde ein ihnen so nützliches Buch, so stark gekauft und gelesen werden, daß mehr als eine Auflage bloß für sie nicht zureichte: allein so groß ist die Liebe zu

Büchern, welche von dem Vaterlande handeln, in der Mark und in Pommern nicht, daß sie viele einheimische Käufer fänden. Vielleicht machen sich Ausländer die heilsamen ökonomischen Vorschläge des Herrn Verfassers eher zu Nutze, schätzen auch die darinn umständlich beschriebenen Königlichen großen Wohlthalten, welche diese Provinzen genossen haben, noch höher, als viele Einheimische. Vom ersten September dieses Jahrs an, soll die Fortsetzung vierteljährig in Stücken von 13 Bogen ausgegeben, und auf ein solches ein halber Thaler Vorschuß, also für den ganzen Band 2 Thaler angenommen werden. Man kann sich mit seinem Gelde bis zum ersten August entweder unmittelbar an den Herrn Verfasser, den Herrn Geheimen Finanzrath von Benckendorf zu Blumenfelde bey Friedeberg in der Neumark, oder an Herrn Prediger Herwig an der Jacobskirche zu Stttin, wenden, doch muß für Brief und Geld das Postgeld bezahlt werden.

Braunschweig.

Die dasige Waisenhaus Buchhandlung, hat von des Herrn Professor Julius August Remer Amerikanischen Archiv, den dritten Band drucken lassen, 1778 in gr. Octav, ein Alphabeth. Den ganzen Band erfüllen des Herrn Lind Anmerkungen über das dreyzehnte Parliament von Großbritannien, in welchen alles widerlegt wird, was die nordamerikanischen Provinzen zur Vertheidigung der Rechtmäßigkeit ihres Widerstandes öffentlich gesaget haben. Man muß aber wissen, daß Herr Lind sie bloß nach dem engländischen Staatsrecht richtet, dem gemäß er allerdings gründlich darthut, daß sie weder durch ihre Privilegia, noch durch das Herkommen berechtiget wären, der Schatzung, mit welcher das Parliament sie belege, sich zu entziehen. Er tadelt aber auch die Maasregeln des Parliament und Ministeriums mit strenger Freymüthigkeit, und giebt zu, daß die Colonien sich in dem Verhältniß, in welchem sie jetzt (1775) mit dem Parliament stünden,

der Schätzung desselben nicht mit Sicherheit unterwerfen könnten, und theilet zuletzt seinen Plan zur Versöhnung zwischen Großbritannien und den nordamerikanischen Provinzen mit, welcher die Art und Weise ihrer Schätzung betrift. Es scheint aber, daß die Aussöhnung nächstens auf eine ganz andere Weise zum Stande kommen werde, wenn die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Provinzen selbst von Großbritannien erkennt wird. Doch auch in diesem Fall, wird diese Lindische Schrift zum historisch-politischen Zweck brauchbar bleiben. Es kostet dieser Band 20 Gr.

* * *

Die Erfüllung des Wunsches, von den neuern rußischen Schiffarthen in dem so genannten Eismeer, und in dem Meer zwischen den nördlichen Gegenden von Asia und Amerika, eine gründliche und umständliche Nachricht zu bekommen, ist, wie es scheinet, noch weit entfernt. Man wird zwar die Versuche welche die rußischen Monarchen in der Gegend von Spitzbergen haben anstellen lassen, zur Ehre derselben künftig beschreiben, allein man sagt zum voraus, daß die Russen eben solche Schwierigkeiten angetroffen hätten, wie der engländische Cap. Phips. Ich vermuthe aber daß sie nur die Ostseite von Spitzbergen besucht haben, auf welche doch ihre Versuche nicht hätten eingeschränkt werden müssen. Mit den Nachrichten von den neuern Schiffahrten der Russen nach den amerikanischen Inseln, könnten ganze Folianten angefüllet werden. Die kurzen Nachrichten welche der mir unbekannte J. L. S. 1776 von denselben hat drucken lassen, (s. den vierten Jahrgang dieses Wochenblatts S. 323) und die ihm weder von dem Herrn Staatsrath Müller zu Moscau, noch von der Kayserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg mitgetheilet worden, sollen zum Theil ziemlich richtig seyn. Auf der neuesten allgemeinen Charte von dem rußischen Reich, müssen in den Raum zwischen den nächsten und entferntesten Inseln, noch viele andere Inseln gesetzt werden. Wie weit das feste Land von Amerika von den entlegensten Inseln entfernt sey? ist noch nicht bekannt. Was einige für festes Land angesehen haben, halten andere für eine große Insel.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Ein und dreyßigstes Stück.
Am dritten August 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Landcharten von Bayern.

Die erste Landcharte von Bayern, nach seinem alten und neuen Zustande, hat der bayersche Annalist Johann Aventin gemacht, und sie ward 1533 zu Landshut gestochen, worauf sie Ortelius in seinen ersten Atlas brachte. Sie ist klein, und hat wenig Oerter, doch sind auch die zerstörten Städte genannt, und vermittelst eines besondern Zeichens unterschieden. Nicht lange hernach, ließ Pfalzgraf Albrecht, Herzog zu Bayern, eine neue Charte von Bayern durch Philip Apian zu Ingolstadt, aufnehmen, welche im Kleinen 1 Blatt, im Großen aber 24, oder vielmehr weil die beyden ersten für vier gerechnet werden, nur 22 Blätter ausmacht. Er gab sie aber nicht selbst heraus, sondern wenige Jahre hernach als er sie vollendet hatte, befahl der Pfalzgraf Albrecht dem Peter Weiner, daß er sie durchsehen, verbessern und an das Licht stellen sollte, welches er auch that. Das Jahr der Ausgabe ist auf der Charte nicht angegeben, allein die kleine Charte von 1 Blatt, welche Ortelius auch in seinen Atlas aufgenommen hat, ist 1561, und die große Charte 1566 erschienen. Diese ist zwar nur in Holz ge-

schnitten, aber sehr schön, und die neuen Abdrücke welche ohnlängst von derselben zu München auf Schreibpapier gemacht worden, zeigen sich den Augen sehr angenehm. Die Blätter haben die gewöhnliche Größe der Bogen des Schreibpapiers. Sie hat einen lateinischen und deutschen Titul. Jener lautet kurz so: chorographia Bavariae, und steht auf dem Blatt Num. 3, dieser, welchen man auf dem achten Blatt findet, ist so abgefaßt: Beschreibung des Lanndts und loblichen Fürstenthumbs Obern und Niedern Bayrn, rc. sambt denn umbligenden Anstößen anderer Herrschaften, darinen die Stöt, Märckht, Clöster, Schlößer, Dörffer, Gebürg, Wälldt, Wasserfluß, See, Weyer und anders auf das fleißigest verzaichnet seyen. In Ortelii kurzen Beschreibung, welche auf der ersten Hälfte des Rückens der kleinen Charte von 1 Blatt stehet, wird gesagt, Bayern habe 34 Städte, 46 Marktflecken, 72 Klöster, und unzählbare Dörfer, Schlösser und adeliche Sitze. Diese kleine Charte hat weit mehr Oerter als die Aventinsche. Gerhard Mercator, Wilhelm Blaeuw, Joh. Jansson, (dessen Ausgabe vorzüglich mit Oertern angefüllet ist,) Matthias Quade und Frid. de Wit, (in der Ausgabe von 1661) haben ihre einzelnen Bogen von Bayern aus der Apianschen Charte entlehnt, welches Wit ausdrücklich gesteht.

Fast hundert Jahre hernach, nemlich 1663, brachte des Bayerschen Herzogs Albrecht Sigismund, auch bischöflich freysingischer und regensburgischer Rath und Hof-Secretär und Amtmann zu Ottenburg, Georg Philip Finckh, die größern Apianschen Blätter, um der Bequemlichkeit willen, in eine gleiche Anzahl Quartblätter, doch so, daß er dem ungeachtet weit mehr Oerter hineinsetzte, und alles der damaligen Beschaffenheit und Verfassung des Kreises und Churfürstenthums Bayern gemäß einrichtete. Er wünschte, daß man mit seinem noch nicht von Fehlern und Mängeln freyem

Versuch zufrieden seyn mögte, und sagte, daß er durch seine Gränz-Bestimmung keinem Kreisstande von seinen Rechten habe etwas entziehen wollen. Er sahe die Charte 1671 wieder durch, stach sie auch selbst in Kupfer. (aeri, inscripsi.) Alles dieses steht auf dem drey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Blatt in lateinischer Sprache. Auf dem achten Blatt hat der churbayersche Hof-Secretair Georg Philip Finckh, I. V. L. diese Charte seines Vaters, nachdem er sie aufs neue durchgesehen, und (wie es scheint, nur mit dem Bilde des Churfürsten) vermehrt, dem aus Ungarn glorreich zurückgekommnen Churfürsten Maximilian Emmanuel zugeignet. Neulich hat man zu München auch von dieser Charte neue Abdrücke gemacht, von welchen ich einen gesehen habe, aber der alte Abdruck den ich von dieser Charte habe, ist schöner, auch illuminirt. Finckh, ich weiß nicht ob der Vater oder der Sohn? ließ auch ein Repertorium Bavariae, oder, eine kurze geographische Beschreibung und Eintheilung des Bayerischen Creyses, nebst einem Haupt-Register aller Oerter welche die Charte enthält, in tabellarischer Form drucken, welches der churfürstl. Bayersche Hofrath Joh. Wilibald Widmer 1752 zu Augspurg im länglichten Octav-Format verbessert und vermehrt aufs neue durch den Druck gemein gemacht hat. In demselben wird S. 19 und 20 gemeldet, es wären in dem Churfürstenthum Bayern 13 Chorstifter, 71 Capitel, bey 1500 Pfarreyen, bey 2000 Vicariat-Filial- und Sacellen, 28709 Kirchen auf dem Lande, bey 50 Städte, über 100 Märkte, 126 Land- und Pfleg-Gerichte, 1500 Schlösser, Hofmärkte und adeliche Sitze, 12000 Dörfer und Weiler, und in Ober- und Nieder-Bayern auch der Ober-Pfalz, bey vier Millionen angesessene Unterthanen, welches letzte insonderheit eine sehr einfältige Pralerey ist.

Aus diesen in Bayern selbst verfertigten Charten, sind alle andere genommen, welche in Deutschland, Hol-

land und Frankreich, bald auf einem Blatt, bald auf mehreren Blättern, an das Licht gestellet, und entweder der Kreis und das Churfürstenthum Bayern, oder Bayern schlechthin, oder Ober- und Nieder-Bayern genennet worden. Schon der oben zuletzt genannte F. de Wit gab den circulum Bavaricum auf 1 Bogen heraus, Nic. Visscher auf 1 Bogen Bavariae circulum et Electoratum, und der jüngere Visscher 2 Blätter, in welchen Bayern nach den Aemtern eingetheilt ist. Auch Justin Danckert und H. Jaillot (1696 und 1704) haben circulum Bavariae, jeder auf 1 Bogen, *Peter Schenck* superioris et inferioris Bavariae tabulam, *J. de Sandrart* circulum et Electoratum Bavariae, *Matthaeus Seutter* erst Bavariam superiorem et inferiorem, hernach Circulum Bavariae, *Tobias Conrad Lotter* circulum Bavaricum, jeder auf einem Bogen, geliefert. Joh. Bapt. Homann gab auf 1 Bogen Bavariae circulum et electoratum, und auf 2 Bogen Ober- und Nieder-Bayern, heraus. Er stach diese Charten nach den Visscherischen, vermehrte sie aber hin und wieder. Die Homannische Charte von zwey Bogen hat Boudet zu Paris 1751 nachgestochen. Der cercle de Baviere von Robert, ist ein kleines und unvollkommenes Blatt. Seit 1766 da die Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Finckhische Charte hat auf 4 Bogen ihres gewöhnlichen Formats bringen, und die Lage des Landes nach neuen astronomischen Beobachtungen richtiger angeben lassen, kann man der Finckhischen Ur-Charte wohl entbehren, zumal dieselbige in Ansehung des Stichs weit hinter der Berliner Charte stehet. Es hat auch der Prediger zu Freyburg Herr G. C. Buna die Finckhische Charte bey seinen 9 großen Bogen von Bayern zum Grunde gelegt, welche von Joh. Conrad Back zu Offenbach am Mayn in Kupfer gestochen worden, und der Buchhändler Heinrich Ludewig Brönner zu Frankfurt am Mayn verkauft. Man hat mir gesagt, daß sie jetzt aufs neue

und verbessert gestochen werde. Sie ist nicht so gut, als die Berliner Charte, ob sie gleich historische Nachrichten hat.

Von der Obern Pfalz, hat Erhard Reych 1540 die erste Charte gemacht, welche Gerhard Mercator, Wilhelm Blaeuw und Joh. Jansson unter ihren Namen herausgegeben haben, und nachher von Nic. Visscher und Joh. Bapt. Homann verbessert an das Licht gestellt worden. Von dem dazu gehörigen Amt Neumark, zeichnete ehedessen D. Nic. Rittershus eine besonders gute Charte, welche Blaeuw in seinen Atlas brachte.

Göttingen.

Herr Hofrath und Professor Johann Christoph Gatterer, hat im Dieterichschen Verlage seinen Abriß der Geographie herausgegeben, welcher fast zwey Alphabete in gr. Octav stark, auf dem Titulblatt zwar mit der Jahrzahl 1775, (weil er in diesem Jahr bis zum Bogen U gedruckt worden,) versehen, aber erst am Ende des Aprils des jetzigen Jahrs vollendet worden ist, wie die Vorerinnerung saget. Man ist schon gewohnt, lauter sehr mühsam, gelehrt und systematisch ausgearbeitete Bücher von dem Herrn Verfasser zu bekommen, und das gegenwärtige ist auch von dieser Art, wie man demselben sogleich beym ersten Anblick ansiehet, noch mehr aber davon überzeugt wird, wenn man es mit genauer Aufmerksamkeit lieset. Dieses ist aber von solchen die blos zum Vergnügen lesen, nicht zu erwarten, denn für diese ist die trockne tabellenartige Lehrart des Herrn G. nicht, so wie seine willkürlichen Eintheilungen, Kunstwörter und Benennungen, auch nicht nach dem Geschmack der meisten Leser sind. Man muß aber bedenken, daß dasjenige, was der Herr Hofrath nun auszugeben angefangen hat, ein ausführlicher Grundriß für seine geographischen Vorlesungen ist, über welchen ein so wie Herr Gatterer belesener Lehrer, ungemein viel angenehmes sagen, dem er auch durch vorgelegte

Landcharten alle zu wünschende Deutlichkeit geben kann.
Das Buch wird auch einem jeden Liebhaber der wichtigsten politisch- mathematisch- und physicalisch-geographischen Begriffe, und der Kenntniß der Bücher und Landcharten, welche entweder als Quellen, oder als Hülfsmittel der Geographie dienlich sind, große Dienste leisten. Topographische Nachrichten muß man in demselben nicht suchen, hingegen hat der Herr Verfasser den Umfang der Geographie sehr erweitert. Denn sein Werk, dessen erster Band hier nur geliefert wird, (ob es gleich auf dem Titulblatt nicht steht,) soll aus vier Theilen bestehen, nemlich aus einer Gränzkunde, welche theils mathematisch, theils physicalisch ist, aus einer Länderkunde, welche in diesem ersten Bande noch nicht ganz geliefert wird, aus einer Staatenkunde, zu welcher Planiglobia mit verschiedner Illumination gehören, und welche die Staaten der alten, mittlern und neuern Zeit begreift, und aus einer Menschen- und Völker-Kunde. Diese letzte wird in einer Geographie der Menschenkörper, der Sprachen, der Religionen, der Producte, der Kultur und der Handlung, (welche insonderheit ausführlich seyn soll,) und einer Geographie der Geographie, bestehen. Also ist das wichtigste noch zurück, der Inhalt des rückständigen aber ist schon angezeigt. Es soll nur einen Band ausmachen, ich glaube aber daß die Materie unter der Feder so anwachsen wird, daß 1 Band sie nicht faßt. Herr G. hat diesen ersten Band, welcher 2 Thaler kostet, ohne Vorrede an das Licht gestellt, und die sogenannte Vorerinnerung, besteht fast ganz aus Verbesserungen und Zusätzen, zu welchen er jetzt schon viele neue Gelegenheit hat, und künftig noch mehrere bekommen wird. Von den Charten welche zu dieser Geographie gehören, will ich zu einer andern Zeit reden.

Eben dieses arbeitsamen Gelehrten Abriß der Chronologie, ist schon 1777 auf 18 Bogen in gr. Octav auch im Dietrichschen Verlage erschienen, und wie von dem Verfasser zu erwarten war, ein ungemein gelehrtes und reich

haltiges Buch, welches das gewisseste, wichtigste und beste aus den vor ihm geschriebenen chronologischen Büchern, auch viel eigene Entdeckungen und Muthmaßungen, und für studirende Jünglinge und andere Liebhaber, auch viele chronologische Aufgaben zur Uebung, enthält. Zur Verfertigung eines solchen Buchs haben wenige Gelehrte Geschicklichkeit und Lust, desto mehr Dank aber verdient derjenige, welcher zum gemeinen Nutzen ein vorzügliches zu Stande bringt, und diesen Dank kann man dem Herrn Hofrath nicht versagen. Er erweckt S. 154 eine große Hoffnung von des grundgelehrten Superintendenten Herrn Frank, zu Hohnstedt, Werk über die Jubelrechnung, an welchem schon im vorigen Jahr gedruckt ward. Das Gattererſche Buch, kostet 18 Gr.

Leipzig.

Ich habe das große Vergnügen gehabt, von des Herrn Breitkopfs Geschichte der Buchdruckerkunst, ein gedrucktes Blatt in Folio zu sehen, welches die erwünschte Hoffnung giebt, daß dieses seit so langer Zeit erwartete Werk, nun endlich nächstens erscheinen werde. Ich will die Leser dieses Wochenblatts an meinem eignen Vorschmack von demselben, Antheil nehmen lassen. Johann Faust erscheint in dem Blatt, welches ich vor Augen habe, als Herr der Guttenbergischen Werkstäte, und schickt sich an, die neue Erfindung der Buchdruckerey, nach den von Guttenberg erlernten Grundsätzen, zu vollenden. Es ist aber Herrn B. nicht wahrscheinlich, daß er außer den nöthigen Kosten, durch sein Nachdenken etwas dazu beygetragen habe; sondern Peter Scheffer war der Mann, welcher die Guttenbergische Erfindung völlig zu Stande und an das Licht brachte. Faust und seine Gehülfen, brauchten nach der Besitznehmung von der Guttenbergischen Werkstätt, noch zwey volle Jahre, um das erste Werk zu liefern, und dieses war der lateinische Psalter, welcher 1457 erschien. Dieses herrliche Werk, beschreibt Herr Breitkopf bloß nach seinen eigenen Untersuchungen, und man

kann seinem kunstverständigen Urtheil von der Vortreflichkeit desselben vorzüglich trauen. Dieser Foliant von grosser Form und ziemlicher Dicke, ganz auf Pergament abgedruckt, ist so vollkommen und unnachahmlich, daß man darüber erstaunen muß. Es fehlt so viel daran, daß sieben Jahre, innerhalb welcher er zu Stande gebracht worden, viel seyn sollten, daß man sich vielmehr wundern muß, wie ein Werk von solcher Grösse, Kostbarkeit und grosser Vollkommenheit, habe als das erste Product der neuen Kunst, in dieser Zeit geliefert werden können? Die ausnehmend grosse und glänzende Schwärze der Buchstaben, giebt Herrn B. Gelegenheit zu untersuchen, woher die vortrefliche Schwärze des ersten Drucks gekommen, welche viel schöner ist als die jetzige? rc.

Landcharten.

Die Jägersche Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, hat dafür gesorgt, daß denjenigen, welche von ihrer grossen Charte von Deutschland die Blätter, welche wegen des Kriegs jetzt vorzüglich brauchbar sind, besonders begehren mögten, mit denselben gedienet werden könnte. Sie hat also dieselben mit besondern aufgeklebten Titeln versehen, mit welchen man sie hier zu Berlin bey dem Landchartenhändler Herrn Schropp für folgende Preise haben kann.

Böhmen auf 9 grossen Bogen für			6 Thl.	—	—
Schlesien auf 6	"	"	4	—	—	—
Mähren auf 2	"	"	1	—	8 Gr.	
Sachsen auf 6	"	"	4	—	—	—
Bayern auf 6	"	"	4	—	—	—

Die Charte von Böhmen auf 1 Blatt vom gewönlichen Format, welche so wie andere änliche Charten, aus den Müllerischen 25 Blättern gezogen, durch Joh. Conr. Back gestochen, und zu Frankfurt am Mayn bey Hutter zu finden ist, kann man auch bey Herrn Schropp für 12 Gr. kaufen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Zwey und dreyßigstes Stück.
am zehnten August 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775, in dem auf Entdeckungen ausgeschickten, und durch den Capitain Cook geführten Schiffe *the Resolution* unternommen. Beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten George Forster. — Vom Verfasser selbst aus dem Englischen übersezt, mit dem Wesentlichsten aus des Capitain Cooks Tagebüchern und andern Zusätzen für den deutschen Leser vermehrt, und durch Kupfer erläutert. Erster Band. Bey Haude und Spener 1778, 2 Alph. 14 Bogen in gr. Quart auf holländischem Schreibpapier. Der König von Großbritannien schickte 1772 den Capitain Herrn Jacob Cook, mit zwey tüchtigen und wohl ausgerüsteten Schiffen von England aus, „um, wenn er sich bey Madera, „und am Vorgebirge der guten Hoffnung, mit aller Nothdurft wohl versehen, gegen Süden zu segeln, und wo „möglich das Vorgebirge de la Circoncision zu entde„cken, welches Boudet unter dem 54sten Grad Süder „Breite, und ungefähr 10 Gr. 20 Min. östlicher Län„ge von Greenwich, angegeben. Entdecke er dasselbe

„ge, so solle er untersuchen, ob es zu dem festen Lan„de gehöre, welches viele Erdbeschreiber und Seefahrer „in dieser Gegend angenommen hätten, oder ob es nur „ein Theil einer Insel sey? Fände er festes Land, so „solle er die Küsten desselben so viel als möglich befah„ren und untersuchen, auch was zum Vortheil der „Handlung, Schiffart und Naturgeschichte dienlich sey, „anmerken. Treffe er Einwohner an, so solle er derselben „Character, Temperament, Genie und Anzahl bemerken; „und wenn es möglich, freundlich mit ihnen umgehen. „So lange die Schiffe in gutem Stande, die Leute ge„sund, und die Lebensmittel brauchbar wären, solle er „diese Entdeckungen fortsetzen, und je nachdem die Um„stände es erforderten, entweder nach Osten oder nach „Westen laufen, dabey aber so weit gegen den Südpol „segeln, als nur immer möglich sey. Wäre aber das „Vorgebirge de la Circoncision entweder nur ein „Theil einer Insel, oder könne er dasselbige gar nicht „finden, so solle er, so lange er noch Hoffnung habe, „ein großes oder festes Land zu finden, südwärts steu„ern, alsdenn aber seinen Lauf nach Osten richten, und „so weit nach dem Südpol zu als es thunlich seyn wer„de, und um die Erde schiffen, zuletzt aber wieder bey „dem Vorgebirge der guten Hoffnung ankern, und „von dannen nach Spithead bey Portsmuth zurück„kehren.“ So lautete seine am 25sten Jun. geschriebene Anweisung. Herr Cook war auf dem größern Schiff Resolution, und Herr Tobias Fourneaux auf dem kleinern, welches den Namen Adventure führte. Die Schiffe und die ganze Ausrüstung derselben, alle Neben-Ausgaben mitgerechnet, verursachten 25000 Pf. St. (150000 Thaler) Kosten. In jedem Schiff war ein Sternkündiger, in dem größern Herr Wilhelm Wales, und in dem kleinern Herr Wilhelm Bailey, in jenem war auch der Landschaften-Maler Herr Wilhelm Hodges, und Herr D. Forster wurde auf eben demselben als Naturforscher und Beobachter alles merkwürdigen, mitgeschickt, wel-

cher seinen ältesten Herrn Sohn als Gehülfen mit sich nahm. Am 13ten Jul. segelten die Schiffe von Plymouth ab; Herr Fourneaux kam schon im Julius 1774, Herr Cook aber erst im Herbst 1775 zurück. Es ist gut, wenn die Besitzer dieser wöchentlichen Nachrichten dasjenige wieder lesen, was Herr Doctor Forster im vierten Jahrgange von 1776, S. 124 und 125 von der Ausgabe des Cookschen und seines eigenen Tagebuchs geschrieben. Damals meynte er, daß Er beyde herausgeben würde: allein, es ist nicht geschehen. Er hat auch weder aus dem Cookschen und seinem eigenen Tagebuch eine einzige Reisegeschichte machen, noch bloß seine eigene Reisebeschreibung herausgeben dürfen, weil behauptet ward, daß es dem Herrn Cook allein und ausschließend aufgetragen worden sey, diese Reise zu beschreiben, welchem auch die Admiralität die große Anzahl der auf ihre Kosten, (die über 2000 Pf. St. oder 12000 Thaler, betrugen,) in Kupfer gestochenen Aussichten, Abbildungen von Menschen und Sachen, und Charten, schenkte. Diese wurden der Reisebeschreibung einverleibet, welche die Admiralität aus Herrn Cooks Papieren verfertigen ließ, und 1777 unter folgendem Titul an das Licht trat, a voyage towards the south pole and round the world. Performed in his majesty's ships the Resolution and Adventure, in the years 1772, 73, 74 and 75. Written by James Cook, commander of the resolution. In which is included Captain Fourneaux's narrative of his proceedings — London, 2 zwey prächtige Bände in groß Quart. Es gieng dem jüngern Herrn Forster nahe, daß seines Herrn Vaters Reisegeschichte nicht gedruckt werden sollte, und weil in dem Vergleich den sein Herr Vater eingieng, nicht ausdrücklich enthalten war, daß die Reise unter seinem Beystande auch von seinem Sohn nicht beschrieben werden sollte: so machte sich dieser lebhafte und geschickte Jüngling, der damals noch nicht völlig zwey und zwanzig Jahre alt war, an

seines Vaters Statt, an eine Reisegeschichte, mit welcher er unter väterlichem Beystande in 9 Monaten, nemlich vom Junius 1776 bis in den Februar 1777, zu Stande kam, ein Zeitraum, der für ein Werk von zwey Quartbänden zu kurz war, weil er kaum zum Schreiben zureichte, eine genauere Verbesserung der Gedanken und der Schreibart aber nicht zuließ. Und doch muß man gestehen, daß das Werk sehr viel neue, gute und angenehme Nachrichten, und manche nützliche Betrachtung und Anmerkung enthalte, auch für die meisten Leser das angenehme habe, daß es sich bey demjenigen was nur für den Seefahrer erheblich ist, wenig aufhält. Es erschien 1777 unter folgender Aufschrift: a voyage round the world, in his Britannic Majesty's sloop Resolution, commanded by Capt. Cook, during the years 1772, 73, 74 and 75, by *George Forster*. *London* in zwey Bänden in groß Quart. Ich habe die Cooksche Reisebeschreibung nicht gelesen, kann also aus eigener Untersuchung nicht anzeigen, ob beyde Werke gut mit einander übereinstimmen? ich erinnere mich aber in den göttingischen Anzeigen gelesen zu haben, daß diese Uebereinstimmung groß sey, welches sehr erwünscht ist. Es ist auch nützlich, daß Herr Forster seiner eigenen hier von dem Buchhändler Herrn Spener verlegten deutschen Uebersetzung seines Werks, Zusätze aus dem Cookschen Werke gegeben hat. Es hat aber Herr Forster wegen verschiedener Stellen seines Werks, insonderheit derjenigen, welche seine Reisegefährten und die engländische Nation tadeln, einen öffentlichen Gegner an dem oben genannten Herrn Wilhelm Wales bekommen, der seine original astronomical observations, welche er auf dieser Reise um die Erde gemacht, in einem 1777 zu London gedruckten Quartbande beschrieben. Denn dieser hat im jetzigen Jahr Remarks on Mr. Forster's Account of Cap. Cooks last voyage round the world, zu London auf 7 Octavbogen

drucken lassen, welchen Herr Forster sogleich eine Reply to Mr. Wales's Remarks auf 7 Quartbogen entgegen gesetzt, in welcher er sagt, daß seines Herrn Vaters eigene Beobachtungen die er auf dieser Reise gemacht, gedruckt, und wenn sie erschienen, beweisen würden, daß er und nicht sein Vater der Verfasser der unter seinem Namen an das Licht getretenen Reisebeschreibung sey. Ich habe dieses schon im 2.sten Stück der diesjährigen wöchentlichen Nachrichten aus einer andern Schrift angeführt, es ist aber hier abermals um deswillen zu merken, damit niemand den im Anfang dieses Artikels angeführten Titul der deutschen Uebersetzung der Forsterschen Reisebeschreibung, unrecht verstehe. So viel von der Geschichte dieses Werks, von dessen Inhalt nächstens eine genauere Anzeige erfolgen soll. Es kostet der erste Theil desselben 3 Thaler.

Leipzig.

Im Schwickertschen Verlage ist in der letzten Leipziger Messe ein neues geographisches Lexicon oder alphabetisches Verzeichniß der vornehmsten Länder, Städte, Oerter und Flüsse in allen vier Theilen der Welt, erschienen, welches Herr Doctor J. J. Volkmann heraus gegeben hat, und 2 Alphabete 2 Bogen in gr. Octav stark ist. Der Verleger dieses Buchs, wollte Frid. Watson neues und vollständiges geographisches Namenbuch aus dem Engländischen übersetzen und verbessern lassen, man fand es aber beym genauen Anblick zu fehlerhaft, und also wurde beschlossen, aus meiner Erdbeschreibung, so weit dieselbige reicht, ein so genanntes geographisches Hand-Lexicon zu ziehen, von da an aber wo sie aufhöret, sich an das Watsonsche Buch, jedoch nur Auszugsweise zu halten. Es ist dieses Buch dem meiner Erdbeschreibung ertheilten Kaiserl. Privilegio gar nicht, und meinem Werk selbst, ohne auf die auch in der letzten Messe bekannt gemachte neue Ausgabe zu sehen, in sehr vielen Stellen, nicht gemäß. Denn auch in der al-

tern Ausgabe steht z. E. nicht, daß Bergen die Hauptstadt in Norwegen, und daß Christiania eben dieses sey, daß die Insel Bornholm bey Seeland liege, und nur Dörfer enthalte, daß Narva ein besonders Gouvernement des rußischen Reichs sey, daß Palästina in den mittlern Zeiten das heilige Land geheißen, weil man dahin die heiligen Kriege oder Kreuzzüge angestellet habe, daß Kufa eine Stadt in Galdra in klein Asien sey, rc. rc. rc. Daß man sich in Ansehung der von mir noch nicht beschriebenen Länder an das Watsonsche Namenbuch gehalten hat, verdienet keinen Beyfall. Ueberhaupt ist die Verfertigung eines solchen Buchs, als das gegenwärtige hat seyn sollen, eine schwere Arbeit; da sie aber Herr Doctor Volkmann einmal übernommen hat, so muß und wird er fernerhin alle seine Geschicklichkeit anwenden, um sie von Zeit zu Zeit eben so, wie seine vortreflichen Nachrichten von Italien, vollkommener zu machen. Es kostet 1 Thlr. 18 Gr.

Berlin.

Hier ist, ohne Nennung des Druckorts, eine kleine Schrift, mit folgendem großen Titul gedruckt worden: Freymüthige und zuverläßige Aufklärung, der Begebenheiten vom Jahre 1426 bis 1429, aus Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern ausgearbeitet, nach welchen weder die Richtigkeit des vom Kaiser Sigismund am 10 März 1426 dem Herzoge von Oesterreich Albert dem fünften ertheilten Lehnbriefes, noch auch (da dieser der alleinige Beweis) die Gültigkeit des vom Wiener Hofe nach Absterben des letzten Churfürsten von Bayern Maximilian Josephs auf Nieder-Bayern gemachten Anspruches weiter bestehen kann. 1778 zwey Bogen in Octav. Der mir unbekannte Verfasser, hat im Vortrage keine Stärke, aber sein Verdienst ist, daß er Schriftsteller des 15ten Jahrhunderts in Oefelii scriptoribus rerum boicarum T. I. Eccards corpore hist. medii aevi, Pezii thesauro anecdotorum novissimo, und

eben dess. script. rer. Austr. T. I. aufgesucht hat, welche die jetzt so wichtig gewordene Bayerische Geschichte von 1425 u. 1426, aufklären, und an welche doch andere nicht gedacht haben. Diese sind Andreas von Regensburg, Veit Arenpeck, das Chronikon des Klosters Mölk, Engel Rumpler Abt zu Formbach, und Johann Haindel. Vielleicht rede ich über 8 Tage genauer von derselben. Sie kostet 2 Gr.

Neue Landcharten von nord-amerikanischen Provinzen.

Carte générale des Colonies angloises dans l'Amerique septentrionale. Par Mr. Phelippeaux Ingenieur Geographe, d'après les manuscripts de plusieurs auteurs angloises, pour servir de suite au theatre de la guerre par Mr. Brion de la Tour, Ingenieur Geographe du Roi. 1778. Chaque carte 1 L. 10 S. Ein großer Bogen. Er stellt alles nord-amerikanische Land von der Hudsons Bay bis Florida, und auf einem Neben-Chärtchen auch Florida nebst den Lucayischen Inseln, auch Cuba, S. Dominique und Jamaique, vor. In die nord-americanischen Landschaften der Engländer, sind ziemlich viel Oerter gebracht.

Nouvelle carte de Province de Quebec — Par le Capitaine Carver & autres, traduites de l'anglois. à Paris chez le Rouge. 1777. Ein großer Bogen. Die Pläne der Städte Quebec und Montreal oder Villemarie, sind auch angebracht.

Carte des troubles de l'Amerique, levée par ordre du Chevalier Tryon. — Par Sauthier & Ratzer. Traduit de l'Anglois a Paris chez le Rouge. 1778. Ein großer länglichter Bogen. Stellt New-York und New-Yersey vor.

Virginie, Maryland. En 2 feuilles par Fry et Jefferson. (Jefferys.) Traduit, corrigé, augmenté à Paris chez le Rouge. 1778. 2 große länglichte Bogen, welche zusammen gesetzt werden können.

Environs de Philadelphie, par Scull et Heap, publ-

lié à Londres par Faden en 1777. Traduit de l'Anglois. à Paris chez le Rouge. 1778. Ein grosser länglichter Bogen.

Neue Landcharte von Frankreich.

Tableau général de la France, divisée en Gouvernemens généraux & militaires; & subdivisée par provinces, comprenant les villes & autres lieux les plus remarquables, avec leurs differentes qualifications, & la chronologie généalogique des Rois. Par M. Brion, Ingenieur Geographe du Roi. 1777. Ein Bogen. Der kleine Raum den die Charte selbst einnimmt, ist wohl angewandt, denn in den Gouvernemens sind nur die Hauptstädte, und die Hauptörter der Districte, die Städte in welchen Erzbischöfe, Bischöfe, hohe Gerichts-Höfe, Intendances, Universitäten, Academien, oder welche Festungen, Seehafen und Handels-Oerter sind, angeführt, so daß alles hell und deutlich ist. Auf beyden Seiten am Rande sind die 40 Gouvernemens genannt, in ihre Provinzen und Districte abgetheilt, und die merkwürdigsten Oerter angeführt, auch ist durch abgekürzte Worte und Zeichen angegeben, was an jedem zu bemerken sey. Die Gouvernemens sind auf folgende Weise abgetheilet:

I. Die nördlichen Gouvernemens. 1. Paris. 2. Isle de France. 3. Normandie. 4. Le Havre de grace. 5. Picardie. 6. Boulonois. 7. Artois. 8. Flandre Françoise. 9. Champagne. 10. Sedan. Hier ist das Herzogthum Bouillon eingeschaltet, welches unter franz. Schutz steht. 11. Lorraine. 12. Pays Messin, dahin auch Verdunois gehört. 13. Toulois. 14. Alsace.

II. Die mittlern Gouvernemens. 15. Franche Comté. 16. Bourgogne. 17. Nivernois. 18. Orléanois. 19. Maine. 20. Bretagne. 21. Anjou. 22. Saumurois. 23. Touraine. 24. Berri. 25. Bourbonnois. 26. La Marche. 27. Poitou. 28. Aunis. 29. Saintonge. 30. Limosin. 31. Auvergne. 32. Lyonnois.

III. Die südlichen Gouvernemens. 33. Dauphiné. 34. Provence. Monaco und Avignon sind hier eingeschaltet. 35. Languedoc. 36. Guienne. 37. Bearn. 38. Comte de Foix. 39. Roussillon. 40. Corsica.

Unten steht die Zeitrechnung der französischen Könige. Diese Charten kann man bey dem Hrn. Schropp bekommen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Drey und dreyßigstes Stück.
am siebenzehnten August 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas zur Geschichte der Jugend des rußischen Kaisers Peters des ersten.

Nach dem Tode des Zaren Feodor Alexeewitsch, (1682) war die Regierung des rußischen Reichs in den Händen der Zarewna Sophia Alexeewna. Der minderjährige Zar Peter Alexeewitsch, damals zehn Jahre alt, spielte mit einer geringen Anzahl Knaben, die ihm an Jahren gleich waren, allerhand Kriegsübungen, und man nannte diese Knaben Poteshnie, das ist, Gespielen. Es war schon zur Zeit des Zaren Alexei Michailowitsch, welcher 1645 Zar ward, in dem Dorfe Preobrashenskoe bey Moskau, ein Spielhof, (Poteshnoi Dwor) in welchem aus Deutschland verschriebne Comödianten, Tänzer und Musikanten, zum Vergnügen des Zaren Comödien, Tragödien, Tänze, Ballette und Concertel, mit Orgeln, Violinen und andern Instrumenten aufführeten, und dieses Dorf, welches eine gesunde und angenehme Lage hat, gefiel auch dem jungen Zaren Peter, welcher auf den großen Ebenen bey demselben sich mit seinen Poteshnie in Kriegssachen übte. Der Anfang dieser Poteshnie, fällt nicht, wie einige Schriftsteller behauptet haben, in das Jahr 1683, sondern 1687 findet man die ersten Spuren der-

selben: denn damals wurde der erste Liebling des Zaren, der berühmte Le Fort, welcher ihm den Rath gab die Poteshnie zu errichten, auch dieselben zuerst unterwieß, zur Belohnung zum Obersten, und bald darauf zum General gemacht, da er bis 1686 nur Obristlieutenant war. Aus den Rosrád-Büchern erhellet, daß der junge Zar Peter 1687 vom Frühjahr bis in den October mehrentheils zu Preobrashenskoe, selten und wenig aber zu Moskau gewesen sey. Diese Kriegsübungen schienen damals ein bloßes Spielwerk zu seyn, wofür sie auch nur angesehen wurden, und niemand vermuthete, daß sie so wichtige Folgen haben würden. Nach einer mündlich fortgepflanzten Sage, haben die Poteshnie anfänglich aus einer Compagnie von 50 Köpfen bestanden, über welche Le Fort Capitain gewesen. Sie wurden aber von Jahr zu Jahr zahlreicher, und hatten in Preobrashenskoe nicht Raum genug; man verlegte also einen Theil derselben in das nahe gelegene Dorf Semenowskoe, und daraus entstund die Eintheilung der Poteshnie in die Preobrashenskischen und Semenowschen. Man sagt, der größte Theil der Poteshnie habe aus jungen Edelleuten bestanden, insonderheit aus solchen, deren Väter, (weil damals der Hof sich schon öffentlich in zwey einander entgegen gesetzte Partheyen getheilt hatte,) dem jungen Zaren Peter Alexeewitsch vorzüglich ergeben waren. Allein der junge Zar nahm auch Söhne der Hof- und Stall-Bedienten unter dieselben auf. Der nachmalige Fürst Menschikow, und der nachmalige General en Chef Michaila Jakowlewitsch Wolkow, waren mit unter den ersten Gespielen. In der gedruckten Genealogie der Fürsten Galizin stehet, daß der nachmalige Feldmarschall Michaila Michailowitsch Galizin 1687 als gemeiner Soldat in das Semenowsche Garde-Regiment getreten sey: es sollte aber heißen, daß er als Gemeiner unter die Semenowschen Poteshnie getreten sey, denn damals waren noch keine Garde-Regimenter vorhanden. Es wird

auch daselbst gesagt, daß dieser Fürst Galzin mit seinem Herrn in gleichem Range gedienet habe. Dieser Ausdruck bestätigt die gemeine von auswärtigen Schriftstellern fast einmüthig behauptete Meynung, daß der Zar Peter seine Kriegsdienste als gemeiner Soldat angefangen habe. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß er zuweilen an den Kriegsübungen seiner Poteshnie Antheil genommen habe, daß er sich aber wirklich habe unter die Gemeinen rechnen, und in die Verzeichnisse derselben einschreiben lassen, kann durch zuverläßige einheimische Zeugnisse eben so wenig dargethan werden, als daß er, wie viele auswärtige Schriftsteller erzählen, seine Kriegsdienste unter den Poteshnie als Trommelschläger angefangen habe. Das Schlagen der Trommel war damals in Rußland nicht mehr eine neue, sondern schon bekannte Kunst, durfte also von dem Zar Peter nicht so wie die beßern Kriegsübungen erst eingeführt werden. Ein solcher außerordentlicher Kopf als er war, wird sich in seinem 15ten Jahr (denn so alt war er 1687 als die Poteshni anfingen,) nicht mit dem Trommelschlage als einem Spielwerk abgegeben haben. Der General Gordon hat auch in seinem Tagebuch beym $\frac{7}{18}$ Sept. 1688 angeführt, daß der Zar Peter die Trommelschläger für seine Poteshnie von den damaligen Feldregimentern, insonderheit von dem butirischen, welches unter Gordons Befehl stand, genommen habe, und aus eben dieser Stelle ersiehet man, daß die Poteshnie aus Reuterey und Fußvolk bestanden haben. Man findet nicht, daß die Zarewna Sophia Alexeewna in den Jahren 1687 und 88 einige Maaßregeln wider diese Anstalten ihres Stiefbruders des jungen Zaren Peter, genommen hätte. Nach Gordons Tagebuch wohnte Er am 25 Jänner 1688 zugleich mit seinem Bruder dem Zaren Iwan Alexeewitsch, und mit der Zarewna, der hohen Versammlung des Geheimenraths bey, zu welcher er vorher nicht war eingeladen worden. Es müssen aber in dieser Versammlung

einige Mißhelligkeiten vorgefallen seyn, weil man nicht findet, daß Zar Peter von diesem Tage an bis ans Ende der Regentschaft der Zarewna, wieder in dem Geheimenrath erschienen sey. Vermuthlich hat die am 27 Jänner 1689 erfolgte Vermählung des Zaren Peter mit Eudoxia Feodorowna, die Kriegsübungen in Preobrashenskoe auf einige Zeit unterbrochen, denn der Zar wohnte damals oft in Kolomenskoe, und sein Liebling le Fort wohnte dem Feldzuge in der Crim bey, entweder um die dasigen Unternehmungen zu befördern, oder um die Lage der Sachen genauer zu beobachten, weil der Zar Peter keine vortheilhafte Meynung von diesen Feldzügen hatte. Am 28 Junius 1689 brachen die Mishelligkeiten zwischen dem Zar Peter und seiner Schwester der Regentin Sophia, bey Gelegenheit einer Proceßion, zu welcher er nach Moskau gekommen war, öffentlich aus, und er kehrte nach Kolomenskoe zurück, ohne an der Proceßion Theil zu nehmen. Er gieng gleich darauf mit seiner Gemalin, seinen getreuen Freunden, und seinem ganzen Hofstaat nach Preobrashenskoe, und weil er in Lebensgefahr war, am 8ten August mit seiner Mutter und Gemalin, und mit seinen Getreuen aus Preobrashenskoe, nach dem Troitzkoi-Sergiewschen Kloster, dahin ihm die Poteshnie folgten. Er kehrte nicht eher nach Moskau zurück, als bis der herrschsüchtigen Zarewna die Reichsverwaltung genommen war, und eine Verordnung vom 7ten Sept. 1689 zeiget, daß damals seine unumschränkte Regierung angefangen habe. Denn sie ist im Namen der grossen Herren, Zaren und Großfürsten Iwan Alexeewitsch und Peter Alexeewitsch, Selbstherrscher von ganz Groß-Klein-und Weiß-Rußland abgefaßet, und von allen geheimen Räthen unterschrieben, und befielet, daß in allen Reichsgeschäften, Gerichtssachen, Bittschriften ꝛc. der Titul der Zaren so wie er im Anfange dieser Verordnung laute, geschrieben werden solle. Dadurch ward angezeigt, daß der Name der Zarewna, welche vorher in

allen Reichssachen ihren Brüdern an die Seite gesetzt, und Selbstherrscherin genannt wurde, künftig niemals auf diese Art mehr angeführet werden solle.

Der Zar kam nun am 27sten Sept. nach Preobraschenskoe zurück, die Kriegsübungen der Poteshnie wurden mit neuem Eifer fortgesetzt, und der General Gordon, dessen treue Anhänglichkeit der Zar in den Begebenheiten bey dem Troitzkoi Sergiewschen Kloster erfahren hatte, nahm an der ferneren Ausbildung der Poteshnie viel Antheil. 1690 fieng der Zar an zur Uebung Gefechte zwischen den Poteshnie und Strelzi anzustellen. In dem ersten, welches am 6sten August gehalten wurde, schlugen die Poteshnie die Strelzi aus dem Felde, und es erfolgten viele Wunden; am 11ten und 14ten Sept. aber war man vorsichtiger, so daß niemand verwundet würde.

Dieses ist ein Auszug aus dem Anfang der Abhandlung, welche Herr Staatsrath Müller zu Moskau von den Poteshnie, oder von dem Ursprunge des Preobraschenskischen und Semenowschen Garde-Regiments geschrieben hat, wie im fünften Jahrgange dieses Wochenblatts S. 296 angeführt worden. Ich hoffte damals, daß wenn sie gedruckt wäre, die Herausgeber des S. Petersburgischen Journal dieselbige in einer deutschen Uebersetzung liefern würden. Das ist nun geschehen, denn von dem zu

S. Petersburg

gedruckten und davon benannten S. Petersburgischen Journal, habe ich die Monate Februar und März des jetzigen Jahrs, bekommen, in deren letztem gleich zu Anfang ein Stück der Müllerschen Abhandlung übersetzt ist. Dadurch werden alle Nachrichten, welche man bisher von der Geschichte der Jugend des Kaisers Peter des ersten gehabt hat, sehr verbessert. Der Februarmonat enthält außer einer Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tatarn, auch eine aus dem Rußischen übersetzte

Nachricht von dem Leben und den Schriften des verstorbenen Staatsraths Alexander Petrowitsch Sumarokow, und eine Fortsetzung der Briefe aus dem Memorial Peters des großen. Im Märzmonat kommt auch eine historische Nachricht von dem rußischen Stufenbuche vor, welche Herr J. Bacmeister, nach Anleitung der Vorrede des Herrn Staatsraths Müller vor der gedruckten Ausgabe des Stufenbuchs, entworfen hat; imgleichen die Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tatarn, und der vorhin genannten Briefe, vor.

Berlin.

Forsters Reise um die Welt ꝛc. Das engländische Originalwerk übertrifft, wie mich nun der Augenschein selbst gelehret hat, die Cookische Reisebeschreibung an Schönheit und Pracht des Drucks, und die deutsche Uebersetzung hat vor dem Original den schon gerühmten Vorzug, daß in dieselbige auch die wichtigsten Cookschen Nachrichten und Bemerkungen, welche dem Forsterschen Tagebuch fehlten, sind eingeschaltet worden. Diese deutsche Uebersetzung hat einen doppelten Titul, nemlich denjenigen, unter welchem ich sie schon angekündiget habe, und diesen: Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer — vierter Band. Dieser letzte Titul ist vollkommen gegründet, und da das deutsche Forstersche Werk mit dem deutschen Hawkesworthischen, auch im schönen Papier, Druck und Format vollkommen übereinstimmet, so wird ein jeder Besitzer des letzten weder umhin können noch wollen, sich auch das erste anzuschaffen. Die schon erwähnten Beobachtungen des Herrn Doctors Forster, sind keine Reisebeschreibung, (denn die Reise entwirft er nur in einem paar Bogen kurz und trocken, jedoch nützlich,) sondern Anmerkungen, Urtheile und Muthmaßungen über die Erde überhaupt, (vornemlich über ihre Haupttheile, Inseln, Schichten, Berge, Entstehung des Erdreichs,) über das Wasser, Weltmeer, und Eis, über den Luft-

kreis, desselben Veränderungen und Erscheinungen, über die organischen und belebten Körper, und insonderheit über die Menschen. Was andere Gelehrte über diese Materien gesagt haben, hat er mit seinen eigenen auf der Reise um die Erde angestellten Beobachtungen und gehabten Erfahrungen verglichen, und bald widerlegt, bald bestätigt, bald erweitert. Ich habe den Anfang des Werks gesehen, und gefunden daß es sehr gelehrt und wichtig sey. Es wird den Deutschen durch eine gute Uebersetzung mitgetheilet werden. Von des jüngern Herrn Forsters Reisebeschreibung, werde ich im nächsten Stück dieses Wochenblatts zu reden fortfahren.

Wien.

Von des Kaiserl. Raths Herrn Ignatz de Luca gelehrtem Oesterreich, ist in diesem Jahr des ersten Bandes zweytes Stück auf 556 Seiten in gr. Octav gedruckt worden, welches die lebenden Schriftsteller in den Staaten des Hauses Oestreich, von dem Buchstaben P an bis Z, die jetzt lebenden Künstler in den K. K. Staaten, eine Chronik der östreichischen Künste und Wissenschaften vom Jahr 776 bis in das jetzige Jahr, ein topographisches Register der Gelehrten, die summarische Anzahl derselben (437 jetztlebende Schriftsteller, nemlich 201 von geistlichem und 236 vom weltlichen Stande,) und ein Verzeichniß der Schriftsteller nach den Wissenschaften, enthält. Der Herr Verfasser hat sich nun unter der Zuschrift genannt. Dieses Stück seines schon im vierten und fünften Jahrgange meines Wochenblatts beschriebenen Werks, zeuget von der Fortdauer seines sehr grossen und nützlichen Fleißes. Was er von meinem verstorbenen Freunde von Taube hat, werde ich mir nächstens zu Nutze machen. Kein Artikel unterscheidet sich so sehr als derjenige, welcher das Leben des Herrn Regierungsraths von Sonnenfels betrift, denn er ist gröstentheils mit

desselben eigenen Worten abgefaßt. Daß sein Väter ein Getaufter aus der jüdischen Nation sey, giebt er S. 150. 151 nur dunkel zu verstehen, und S. 146 läßt er auch eine Lücke in seiner Knaben-Geschichte.

Herr de Luca hat auch neulich des Herrn Abts Resewitz sehr lesenswürdige Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, zu Linz nachdrucken lassen, und denselben 66 Sätze aus der Polizey-Handlung- und Finanz Wissenschaft beygefügt, die ganze Schrift aber von einem jungen Studierenden der Kaiserinn Königinn zueignen, und als eine Disputation vertheidigen lassen.

Stettin.

Von daher habe ich von des Herrn Cons. Raths und Hofpredigers Brüggemann Beschreibung des preussischen Pommern, eine Anzahl gedruckter Bogen bekommen, welche beweisen, daß dieses sehr mühsame und genaue Werk, die in Ansehung desselben gefaßte Wünsche und Hofnung, reichlich ja überflüßig erfülle, und daß der erste Theil desselben, welcher Vorpommern abhandelt, in einigen Monaten ganz abgedruckt seyn werde.

Landcharte.

Carte de l'Amerique septentrionale, pour servir a l'intelligence de la guerre entre les Anglois & les Insurgents. — Par M. le Chevalier de Beaurain, Geographe du Roi 1777. 1 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format. Weil die Charte sich von der Hudsons-Bay bis an die südliche Spitze von Florida erstreckt, so ist alles nur klein, daher ist die Provinz Neu-York nebst einem Theil von Neu-England und Pensylvanien auf einem Neben-Chärtchen besonders und etwas ausführlicher abgebildet. Die Charte ist unerhört und unbegreiflich theuer, denn sie kostet 3 Thaler, wofür man sie hier bey Herrn Schropp kaufen kann.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Vier und dreyßigstes Stück.
Am vier und zwanzigsten August 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

G. Forsters Reise um die Welt. Es ist gut, daß der Verfasser in der Einleitung die Entdeckungen welche in dem südlichen indianischen Ocean (eine neue Benennung für das Meer zwischen Afrika und Neu-Holland,) und in dem eigentlichen oder grossen Südmeer, seit 1520 gemacht worden, in chronologischer Ordnung erzählt, und das neue mit dem alten vergleicht, wobey sich ergiebt, daß manche Insel in unserer Zeit nur wieder entdeckt worden, die ehedessen schon gefunden war, als Sagittaria des Quiros, welche nun unter dem Namen Tahiti oder Otahiti berühmt ist. In solchen Fällen, sollten billig die alten Namen den neuern vorgezogen werden. Was Herr F. von der Insel Madera, und von dem Vorgebirge der guten Hoffnung sagt, ist für die Geographie brauchbar, und der Ruhm welcher Peter Kolbens Werk beygelegt wird, auch die Vertheidigung desselben gegen des Abts de la Caille Tadel, S. 59. 60. 64 ist angenehm. Herr F. wundert sich, daß auf dem Vorgebirge der Unter-Statthalter den Rang eines Ober-Kaufmanns, und der Major den Rang eines Kaufmanns hat,

mit einem Wort, daß der Kaufmann hier so viel bedeutet: S. 54 es kann aber in Ländern welche einer Handelsgesellschaft gehören, nicht anders seyn. Wie groß die Mannigfaltigkeit der Pflanzen auf dem Vorgebirge sey, erhellet daraus, daß ungeachtet die Kräuterkenner schon so viele gesammlet hatten, dennoch die Doctoren Sparrmann und Thunberg, vor wenigen Jahren noch mehr als tausend neue Arten hier angetroffen haben. S. 61. Von diesem Vorgebirge schiffte Capitain Cook gerade gegen Süden. Das erste Eis, welches die Seefahrer schon um den funfzigsten Grad Süder Breite, und zwar um die Mitte des Decembers, das ist, in dasiger Gegend im Sommer, in dem Meer angetroffen haben, insonderheit ein um den 51sten Grad erblickter ungeheurer Klumpen desselben, dessen Maße auf 1600 Millionen Cubik Fuße berechnet werden konnte, giebt Herrn Forster S. 71 zu folgenden Anmerkungen Gelegenheit: „Dergleichen ungeheure Eismaßen treiben allem Ansehen nach nur sehr langsam „und unmerklich; denn da der gröste Theil derselben „unter Wasser ist, so kann die Gewalt des Windes und „der Wellen wenig Eindruck auf sie machen. Ströhmungen in der See, sind vielleicht die Hauptkräfte, „wodurch sie in Bewegung gesetzt werden, doch mag „die schnellste dieser Ströhmungen nie stark genug „seyn, sie in 24 Stunden 2 englische Meilen weit fortzuführen. Was wir uns auf dieser ersten Fahrt gegen „den Südpol, von dem Ursprung des Treibeises vorstellten, das lief zwar damals nur auf bloße Muthmaßungen hinaus, die ohne weitere Erfahrung höchstens für wahrscheinlich hätten können ausgegeben „werden, nachdem wir aber unsere Reise um die Welt „ganz vollbracht haben, ohne das südliche feste Land zu „finden, dessen Wirklichkeit man in Europa durchgehends geglaubt hat: So sind wir in unsern ehemaligen Vermuthungen gestärkt worden, und halten es „jetzt für mehr als wahrscheinlich, das dies Treibeis

„unmittelbar in freyer See hervorgebracht werde, zu„mal da, wiederholten und entscheidenden Versuchen „zufolge, ausgemacht ist, daß Seewasser gefrieren kön„ne. Dies Treibeis bewies uns gleichfalls, daß zwi„schen dem Clima der nordlichen und südlichen Halbku„gel ein großer Unterschied sey. Wir waren mitten „im Decembermonat, welcher auf dieser südlichen Halb„kugel mit unserm Junius übereinkommt; unsere be„obachtete Breite war Mittags nur 51 Grad 5 Minu„ten südlich, (welches mit der Polhöhe von London un„gefähr übereinstimmt,) gleichwohl hatten wir schon „verschiedene Berge von Treibeis angetroffen, und un„ser Thermometer stand auf 36 Grad. Der Mangel „eines festen Landes auf der südlichen Halbkugel, scheint „die verhältnißwidrige Kälte dieser Weltgegend zu ver„anlassen, insofern nämlich hier nichts als See ist, die „als ein durchsichtiger flüßiger Körper, die Strahlen „der Sonne verschluckt und nicht zurück wirft, wie auf „der nördlichen Halbkugel von dem Erdreich geschiehet. „Am 11ten December liefen wir an einer Eis-Insel „vorbey, die wenigstens eine halbe englische Meile lang „war. — — Die Wellen brachen sich mit solchem „Ungestüm gegen dieselbige, als ob es ein unbeweglich „feststehender Felsen gewesen wäre, und schlugen, ohn„erachtet sie nicht viel niedriger war, als die zuerst be„schriebene Eismasse, dennoch so hoch hinan, daß der „Schaum oft weit darüber hinaus spritzte, welches bey „dem schönen heitern Wetter einen ganz vortreflichen „Anblick gab. Das Seewasser, welches solchergestalt „aufs Eis gejagt wird, frieret daselbst wahrscheinlicher„weise fest, ein Umstand, der ungemein dienlich ist, „die Entstehungsart und die Anhäufung desselben zu er„klären.„ Diese Anmerkungen sind sehr erheblich, weil sie den Ursprung des Eises in dem Meer gegen den Südpol zu, und die Ursachen warum es in der südlichsten Halbkugel der Erde kälter als in der nordlichsten ist, betreffen. **Büffon, Lomonossow, Cranz** und

Engel, haben in unsern Zeiten behauptet, daß das Eis im Nordmeer nahe am Lande, und zwar aus frischem Wasser entstehe. Diese Hypothese wird durch das was die Herren Forster beobachtet haben, sehr zweifelhaft, man muß aber erst des ältern Herrn Forsters Beobachtungen erwarten, in welchen diese Materie ausführlich abgehandelt wird.

Zu den wichtigsten Dingen, welche durch diese Schiffahrt haben entschieden werden sollen, auch wirklich entschieden sind, gehört, ob das *Cap de la Circoncision*, welches der franz. Hauptmann Lozier Bouvet gefunden haben will, wirklich vorhanden sey? Als die Schiffe in der Gegend, dahin es gesetzt wird, herum segelten, war ein Lieutenant so sehr auf die Entdeckung desselben erpicht, daß er einmal über das andere auf den Mastkorb kletterte, und sich darnach umsahe. Endlich meynte er auch, daß er es deutlich sehe, allein alle andere erblickten nichts als ein Eisfeld und Eisinseln, deren einige den Bergen änlich sahen. „Dieser Anblick, „sagt Herr Forster, S. 74 „war so täuschend, daß viele unserer „Officiers dabey blieben, sie hätten hier Land gesehen, „bis endlich Capitain Cook zwey Jahre und zwey Mo„nate nachher, (nemlich im Februar 1775) auf seiner „Fahrt vom Cap Horn nach dem Vorgebirge der gu„ten Hoffnung, gerade über denselbigen Fleck wegsegelte, „wo es hätte liegen müssen, wo aber damals weder „Land noch Eis mehr zu sehen war.„ Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Bouvet sich geirret, und Eis für Land angesehen hat, und sehr merkwürdig, daß in derselben Gegend, wo 1772 ein undurchdringliches Eisfeld war, welches die Seefahrer nöthigte gegen Osten zu segeln, 26 Monate hernach, oder im Jahr 1775, nicht die geringsten Ueberbleibsel von diesem Eise mehr zu finden waren, sondern eine ganz offene See, in welcher man ungehindert schiffen konnte.

Die Fortsezung ist im nächsten Stück zu erwarten.

Leipzig.

Der hiesige Buchhändler Caspar Fritsch, hat 1777 von dem zweyten, und im jetzigen Jahr von dem dritten Bande der historisch-kritischen Nachrichten von Italien, die man Herrn D. Volkmann zu danken hat, eine neue Auflage geliefert. Sowohl die neuen Zusätze, als die Verbesserungen des gebliebenen alten Texts, sind so zahlreich, nützlich und erheblich, daß das schätzbare Werk dadurch um viele Grade vollkommener geworden ist, und eine neue Anpreisung verdienet. Die Zusätze und Verbesserungen sind zwar nicht aus eigener Beobachtung und Untersuchung auf einer neuen Reise gemacht, sondern aus Büchern genommen, das vermindert aber ihren Werth nicht. Beyde Bände kosten 4 Thlr.

Der Verleger dieses Werks hat auch 1777 und 78 in 6 Bänden in klein Octav aus dem Französischen übersetzt drucken lassen: Nachrichten von den merkwürdigsten politischen und Kriegs-Begebenheiten unter Ludewig XIV und Ludewig XV, aus den Original-Papieren des Herzogs Adrian Moritz von Noailles, Marschalls von Frankreich, und Staatsministers, zusammengetragen von dem Abt Millot. Aus Handschriften, die fast zwey hundert Bände in Folio betragen, mit dem Briefwechsel den der erste Marschall von Noailles, Vater des zweyten, mit dem Hofe geführt hat, anfangen, und mit der ungeheuer großen Menge Papiere, die sein Sohn, welcher 88 Jahre alt geworden, während seiner wichtigen Kriegs- und Staats-Aemter gesammlet, auch vor seinem (1766 erfolgten) Tode in Ordnung gebracht hat, beschließen, aus einer solchen reichhaltigen und ergiebigen Quelle, läßt sich allerdings viel nützliches und wichtiges für die Geschichte schöpfen. Der Vorsatz des Herrn Abts Millot, eines ehemaligen Jesuiten, daß er sich blos an diese Papiere halten, nur aus diesen einen Auszug liefern, also sich in die Gegenstände von welchen sie

nichts sagen, auch nich einlassen wolle, verdienet desto größern Beyfall, da diese Papiere aus den wichtigsten Urkunden, als, aus Briefen der Könige Ludewig XIV und XV, und ihrer Minister, und aus Briefen und Berichten an dieselben, bestehen. Daß die Erzählungen welche daraus gezogen worden, oft nur einseitig sind, schadet nichts, denn die Geschichtschreiber werden sie schon mit anderweitigen Nachrichten zu vergleichen wissen. Es kommt nur darauf an, ob diese große Urkunden-Sammlung ohne Flüchtigkeit und Uebereilung, treu und unpartheyisch gebraucht worden ist? Herr Abt Millot versichert es, er hat auch das was er für den wesentlichen Inhalt der Original Schriften gehalten, wörtlich in die Erzählung eingewebt, und anhangsweise viele Briefe ganz geliefert. Die Nachrichten fangen mit dem Jahr 1682 an, und hören mit 1756 auf. Die Uebersetzung läßt sich gut lesen. Mögte doch ein deutscher Geschichtschreiber die große Sammlung der Papiere des Herzogs von Noailles gebrauchen können! Das Millotsche Werk kostet in deutscher Sprache 2 Thlr. 20 Gr.

Kopenhagen.

Der Buchhändler Pelt, hat 1777 auf 13 Bogen Schreibpapier in gr. Octav, eine zweyte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage von des Kön. Dän. Kanzley=Sekretairs Herrn Ernst Christian Hauber Beschreibung der Stadt Kopenhagen und der Königl. Landschlösser, drucken lassen. Das Buch trat 1770 zum ersten mahle auf 6 Octav Bogen, zum Nutzen deutscher Reisenden, welche Kopenhagen besuchen, an das Licht. Jetzt ist es zwar mehr als noch einmahl so groß, als es damals war, allein es überschreitet doch das Maaß welches ein solches Buch haben muß, nicht. Der geschickte Verfasser hat sich bloß auf dasjenige eingeschränkt, was einem reisenden Ausländer nöthig, nützlich und angenehm ist, und diese Einschränkung ist sehr vernünftig, auch bey Büchern

welche in gleicher Absicht von andern Haupt- und Residenz-Städten geschrieben werden, nachahmungswürdig. Es kostet dieses Buch 12 Gr.

Braunschweig.

Die dasige Waisenhaus-Buchhandlung läßt von D. Wilhelm Robertson Geschichte der Regierung Kaisers Carl des fünften, welche der verstorbene Consistorial-Rath Mittelstedt ins deutsche übersetzt hat, eine neue Auflage drucken, deren erster Band in der letzten Jubilate-Messe auf 1½ Alphabet in groß Octav erschienen ist. Der Werth des robertsonschen Werks ist bekannt, in dieser Auflage aber ist er durch die zahlreichen verbessernden Anmerkungen welche Herr Professor Jul. Aug. Remer, und sein nur mit dem Buchstaben P. bezeichneter Freund hinzugethan haben, beträchtlich vergrößert worden, Herr Remer hat auch die Uebersetzung viel richtiger und schöner, und sich also um dieses Werk auf mehr als eine Art verdient gemacht. Es kostet dieser erste Band 1 Thaler 8 Groschen.

Neue Landcharten.

Mappe monde — avec le tour du monde du Lieut. Cook et tous les decouvertes nouvelles. Par M. A. Lotter à Augsbourg 1778. Zwey Bogen, welche zusammen gesetzet werden können. Endlich erscheinet auch in Deutschland eine Charte von der ganzen Erde, mit den neuen in der südlichen Hälfte derselben gemachten Entdeckungen, aber ohne Deutsches Verdienst. Dieses hätte wenigstens darinn bestehen können, daß in diese nachgestochene franz. Charte, welche Cooks Schiffart und Entdeckungen im Jahr 1770 vorstellet, auch die von 1772 bis 75, und in die nördliche Hälfte, die Inseln zwischen Asia und Amerika, so wie sie in der neuesten großen Charte von Rußland stehen, wären gebracht worden. Sie kostet hier bey Herrn Schrop 16 Gr.

A chart of the Southern Hemisphere, according to the latest Discoveries, with the tracks of the

Resolution Cap. Cook, and the Adventure Cap. Furneaux, from 1772 to 1775. By George Forster. Engraved by William Whitchurch. 1777. ein großer Bogen. Aus dieser Charte hätte Herr Lotter die Cooksche Schiffart und Entdeckungen von 1772 bis 75 in seine Ausgabe der Weltcharte bringen können. Südamerika ist nach d'Anville, den spanischen Charten, und den Entdeckungen des Schiffs Resolution, Afrika nach Dalrymple Charte von dem Südmeer, und nach der neuen Ausgabe von d'Apres Neptune oriental, Neu-Holland nach den letzten Charten und den Entdeckungen des Schiffs Endeavour, die östlichen Inseln von Asia, sind nach Dalrymple Charte von dem Meer bey China, und nach dem Neptune oriental, angelegt. Die Charte gehört zu der Forsterschen Reise, man kann sie aber auch besonders bey Herrn Faden zu London bekommen.

A chart of the southern Hemisphere. 1 Bogen. Sie ist für die Beschreibung von Cooks Reise von 1772 bis 75 gemacht, zeiget aber auch die Laufbahnen welche Mendana 1595, Quiros 1606, le Maire und Schouten 1616, Tasman 1642, Halley 1700, Bouvet 1738 und 39, Byron 1765, Wallis und Carteret 1767, Bougainville 1768, Surville 1769, Furneaux 1774, und Cook zu zweien mahlen, genommen haben. Aus dieser Charte hätte Lotter die bezeichneten Reisen in seine Charte bringen sollen.

Herr Capitain-Lieutenant Jäger zu Frankfurt am Mayn, hat nun auch die 4 Blätter seiner großen Charte von Deutschland welche die Lausitz vorstellen, mit einem besondern Titul versehen, welche man hier bey Herrn Schropp für 2 Thlr. 16 Gr. kaufen kann.

Bey eben demselben sind auch neue Abdrücke von Bunna Charte von Bayern, für 4 Thaler zu haben.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Fünf und dreyßigstes Stück.
Am ein und dreyßigsten August 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Politisch-geographische Nachrichten von den Hessen-Darmstädtischen Landen.

Nicht nur ihre natürliche Beschaffenheit, sondern auch ihr Anbau, ist sehr verschieden. Sie haben einen Berg, welcher zu den hohen in Deutschland gerechnet werden kann, und viele Meilen im Umfange hat, nemlich den Vogelsberg; der aber nicht zu den unfruchtbaren gehört. Denn, wenn man einige Gegenden ausnimmt, so ist dieser sich allmählig erhebende Berg, mit gutem Holz bewachsen, hat fruchtbare Felder und Auen, und nur wenige steile Anhöhen. Die Viehzucht ist an demselben beträchtlich. Auf seiner höchsten ziemlich ebenen Fläche, ist eine Quelle, die gleich einen Teich macht, welcher der Forellenteich genennet wird, und aus welchem Bäche in den Rhein und in die Weser laufen: denn süd- und westwärts ergießen sie sich in die Nidda und Ohm, und also auch in den Rhein und Mayn, und nordwärts in die Fulda, folglich auch in die Weser. Andere bergigte Gegenden, als, im Amt Blankenstein, sind so steinicht und rauh, daß sie nicht zum Ackerbau, sondern nur zur Schafzucht dienen. Die Aecker an

der Bergstraße, könnten sehr einträglich seyn, wenn die Einwohner dieser Gegend arbeitsamer wären: denn sie empfangen durch Regen und Wassergüsse den Dung des Odenwalds, der sie fruchtbar macht: allein die Einwohner treiben den Weinbau schläfrig, ihre entfernten Sandfelder liegen öde und wüst, und an den Wiesenwachs wird gar nicht gedacht. Hingegen in andern Gegenden geht es besser. Das Oberamt Lichtenberg fasset eine rauhe Gegend in sich, aber die Waldenser welche sich in demselben um das Jahr 1697 nieder gelassen, und die Landesfürstlichen Höfe Rohrbach, Weinbach und Hahn gepachtet haben, sind gute Ackerleute, welche einen jährlichen Pacht von ungefähr 700 Maltern an verschiedenen Früchten geben, sonst aber von allen Abgaben, Frohndiensten und Lasten frey sind. Mancher Hügel im Lande der ehedessen ungebauet lag, ist in der neuesten Zeit ur- und fruchtbar gemacht worden, als, bey Seeheim, Jngenheim, Beerbach, u. s. w. Der Sandboden ist hin und wieder mit solchem Fleiß bearbeitet worden, daß er ergiebig ist, insonderheit an Krapp, davon hernach. Jn der obern Grafschaft Catzenelnbogen wird viel Spelz gebauet, und in gutes weißes Mehl zur Ausfuhr verwandelt, man bereitet auch daselbst aus der Gerste gute Perlgraupen, und führet dieselben eben sowohl als Hirse aus. Daß das dasige Riedland, nicht weit vom Rhein, welches das ganze Amt Dornberg, nebst einigen Oertern der Aemter Russelsheim und Kelsterbach begreift, viel Weitzen und Spelz hat, ist nicht zu verwundern, denn es hat schwarzes und schweres Erdreich. Zu Umstadt bauet man das Feld nach den besten Grundsätzen. Die Einwohner dieser Stadt, welche von Hessen-Darmstadt und Pfalz gemeinschaftlich besessen wird, halten Vieh in Menge, insonderheit Rindvieh, und sie füttern es beynahe das ganze Jahr hindurch im Stalle. Sie verkaufen nicht nur kein Stroh, sondern führen auch Stroh aus der ganzen Gegend zusammen, um den Dung

zu vermehren. Sie haben zwar gute Wiesen, allein sie legen auch künstliche an, und pflanzen Futterkräuter in Menge. Den Klee säen sie in die Gerste. Jetzt bauen sie viel Lucerne. Sobald die Frucht vom Acker weggeschafft ist, pflügen sie ihn um, und besäen ihn mit weissen Rüben, Erbsen, Wicken, Hafer, Heidenklee, rc. und ziehen von dem Stoppelfutter einen herrlichen Nutzen zum Ochsenmästen, und die Rüben welche sie bauen, sind groß und süß rc. Sie bessern ihre Wiesen durch Gips, Asche und Salz.

Der Kleebau nimmt überhaupt in diesen Landen je länger je mehr zu. Hingegen der Tabacksbau, welcher ehedessen so ansehnlich war, ist dadurch wieder in Abnahme gerathen, daß ein Thaler Accise auf den Morgen Land, in welchem man ihn bauet, gelegt worden. Anstatt desselben ist der Krappbau erheblich geworden, und ein Ort nach dem andern legt sich auf denselben. Es ist oben schon gesagt worden, daß der Krapp in dem Sandlande vortreflich fortkomme. Das beweiset Pfungstadt, welches Dorf 1777 in seinen Sandfeldern für zwanzig tausend Gulden Krapp gebauet hat. Auch zu Seeheim, und in dasiger Nachbarschaft, geht der Krappbau gut von statten; denn zehn bis zwanzig Dörfer, welche sich 1776 mit demselben abgaben, lieferten doch über siebenzehn tausend Centner Krapp. Zu Umstadt hat man den Bau dieses Gewächses 1776 auch angefangen. Der Bau des Flachses, wird stark getrieben. Die Aemter Grebenau, Ulrichstein und Grünberg, haben außer Flachs nichts auszuführen, an vielen Orten werden nur Kartoffeln gegessen, und Brodt ist eine Sonntags-Speise. Im Amt Nidda wird viel Flachs gebauet und verarbeitet. Im Amt Homburg an der Ohm ist der Flachsbau das Hauptproduct, von welchem sich die Unterthanen ernähren, und die Abgaben an die Landesherrschaft entrichten. Er geräth sehr gut, wird auch fast insgesammt im Amt zu Leinwand verwebet rc.

Man hat neue schöne Gärten nach einer neuen Bauart angelegt, und dergleichen sind, der neue Landesfürstliche, der freyherrlich Riedeselsche, und der freyherrlich Mosersche.

Das Salzwerk zu Salzhausen, ist 1777 wieder hergestellt. Die dasigen Salzquellen sind wenigstens schon im sechzehnten Jahrhundert gebauet worden. Aus der guten Tonerde, welche in der niedern Grafschaft Catzenelnbogen vorkommt, wird Steingut und Fayence gemacht, man braucht sie zum Aufputz des Lederwerks, man hat auch Tiegel daraus gemacht, welche die Bleyglätte acht Stunden im Fluß unversehrt erhalten. Der Bergbau wird erweitert. Nicht weit vom Dorfe Jtter ist auf dem Rommelsberge eine neue Kupfergrube, welche 1776 sehr ergiebig war. Bey Münster im Amt Butzbach, bey Welperfelden im Amt Cleeberg, und bey Engelsbach im Amt Biedenkopf, sind Kupferbergwerke im Gange. Bey Harterod und Wommelshausen, im Amt Blankenstein, und bey Gönnern im Grunde Breitenbach, hat man Kupfererze, und bey Silberberg auf der Grube Neu Ludewig, hat man auch das seltene rothe Kupferglas entdeckt. Man könnte wohl versuchen, ob nicht die Eisen- Kupfer- und Silberbergwerke, welche ehedessen in der obern Grafschaft, besonders im Hessen-Darmstädtischen Theil des Odenwaldes, als bey Roßdorf, im Darmstädter Walde bey den drey Brunnen, und am Hasselberg zu Ober-Ramstadt gewesen, wieder hergestellet werden könnten? Die warmen Quellen zu Baad Ems, hat schon 1627 Doctor Marsilius Weigelius nach ihren heilsamen Wirkungen beschrieben.

Zu Ulrichstein ist am Ende des 1776sten Jahrs das alte Landgestüt wieder hergestellt worden.

Anstatt der ehemaligen schlechten Landstraßen, sind beynahe von einem Ende der obern Grafschaft bis zu dem andern sehr gute Landstraßen angeleget worden. Die von Giessen nach Grünberg, war 1777 auch beynahe

nahe fertig, und in kurzer Zeit werden alle Hauptstrassen in gleich gutem Stande seyn.

Mit Vermehrung der Anzahl der Dörfer, ist ein kleiner Anfang gemacht worden. Man siehet dergleichen schon hin und wieder in Gegenden wo vorhin sumpfichte Wiesen waren. In dem Amt Battenberg sind schon einige neue kleine Dörfer vorhanden. Das neue Exercierhaus zu Darmstadt, mögte wohl seines gleichen nicht haben. Am 7ten Jun. 1777 ist eben daselbst der Grundstein zu einem neuen Collegienhause gelegt worden, welches ein ansehnliches Gebäude werden soll.

Man hat 1777 die Einwohner, ihr Vieh und die Gebäude gezählet, und die Summen in Tabellen gebracht. Darmstadt hatte 518 Wohnhäuser, 53 Scheunen, 3 Mühlen, und 2086 Familien, zu welchen 9038 Personen gehörten. Also kamen auf 2 Familien beynahe 9 Personen. Das Amt Dornberg hatte 1403 Familien, zu welchen 5675 Seelen gehörten, also zu einer Familie nur 4 Personen: das Amt Russelsheim 1237 Familien von 5674 Seelen, also zu zwey Familien 9 Personen; das Amt Roßbach 254 Familien von 1230 Personen, also eine Familie fast 5 Personen; das Oberamt Lichtenberg 6410 Menschen u. s. w.

Die Schulen werden nach und nach auch verbessert, wie die Pädagogia zu Darmstadt und Gießen bezeugen. Die öffentlichen Schulen zu Butzbach, haben 1777 eine neue Schulordnung bekommen, in welcher befalen wird, daß in der zweyten Knaben- und ersten Mädchen-Schule des Herrn von Rochow Kinderfreund den ersten Platz unter den Lesebüchern haben soll. In der Zeitung welche dieses meldet, wird die Anmerkung beygefügt: es sey eine Freude, daß dieses herrliche Büchelchen schon so bekannt in den Hessen-Darmstädtischen Landen sey, man treffe es schon beynahe auf jedem Dorfe an, es habe auch die fürst-

liche Invaliden-Anstalt mehr als hundert Exemplaria an arme Soldatenkinder im Lande geschenkt.

Die Manufacturen nehmen immer mehr zu. Keiner verdient in Ansehung derselben mehr Ruhm, als Johann Rumpf zu Butzbach. Dieser Mann, ein Strumpfweber, legte 1763 sechs Plüsch- und Caffa- und eben so viel Flanell Stühle an, und vergrößerte diese Anlage jährlich so, daß er 1777 hatte, 60 Plüsch-Caffa- und Flanell-Stühle, und 60 bis 70 Strumpf-Stühle. Auf denselben werden jährlich 500 bis 550 halbe Stücke Plüsch und Caffa, 600 Stücke Flanell, 2000 Dutzend Strümpfe, 200 Dutzend Manns-Handschuhe verfertiget. Sie werden nach Holland, Westphalen, Braunschweig und Hannover, nach Flandern und andern Ländern geschickt. Im Amt Grebenau waren 1776 etwa 300 Weberstühle für Tücher. Im Amt Ulrichstein ist auch Tuchweberey und starker Garn-Handel. Im Amt Grünberg werden halbwollene und Baumwollene Zeuge und Leinwand, gewebet. Die Zeuge gehen nach Holland, Helvetien und Italien. In der Stadt Nidda waren 1777 vorhanden 36 Strumpfweber, deren einige 4 Stühle im Gange hatten. Sie verarbeiten mehrentheils Wolle die in dem Amt selbst fällt. In dem Amt Blankenstein ist das Stricken wollener Strümpfe allgemein, und dafür werden jährlich 2 bis 3000 Fl. gelöset. In dem nahrhaften Städtchen Biedenkopf, werden aus einheimischer und spanischer Wolle, grobe, mittlere und feine Tücher gewebet. In der Stadt Alsfeld wird aus fremder Wolle Tuch bis zu 3 Fl. die Elle gemacht, und Moltom von allen Farben. 1777 sind hier wenigstens 800 Stück Ratine gemacht worden, das Stück zu 26 Fl. Zu Eichel und Ober Roßbach hat man 1777 eine beträchtliche Flanell- und Leinwand-Manufactur angelegt, und dergleichen ist auch zu Butzbach. In dem Oberamt Alsfeld ist der Handel mit Flachs und Garn beträchtlich. Auf der Bleiche vor der Stadt Alsfeld

wird sehr viel Garn gebleicht, hernach das grobe Garn auf den Dörfern, der größte Theil des Garns aber in der Stadt zu blau und weiß gewürfeltem Leinenzeug verarbeitet, und dieses auswärts verschickt, dafür jährlich wenigstens 20000 Fl. in das Land kommen. In dem Amt Homburg an der Ohm, sind, die Stadt dieses Namens nicht mitgerechnet, 150 Weberstühle für Leinwand. Der einzige Ort Deckenbach hat über 30, auf welchen 1776 sind 12000 Ellen Leinewand gewebt worden. In dem Amt Nidda waren im vorigen Jahr 642 Leinweber, welche den daselbst gebaueten Flachs verwebten. Die Waldenser in dem Amt Lichtenberg, haben über 90 Stühle, auf welchen sie wöchentlich über 80 Dutzend linnene Strümpfe weben, und nach Maynz, Frankfurt, Hanau, Heidelberg, Manheim 2c. zum Verkauf führen. Sie bekommen für das Dutzend 5 Fl. Sie holen aber den Flachs größtentheils aus den benachbarten Ländern.

Obige Nachrichten habe ich aus dem ganzen Jahrgange der Hessen-Darmstädtischen privilegirten Landzeitung von 1777, welche mir von dem Buchhändler Herrn Nicolai mitgetheilt worden, mit nicht geringer Mühe erst gesammlet, und hernach in Ordnung gebracht. Es ist Schade, daß man in derselben nicht die ganze Summe der Menschen in den Hessen-Darmstädtischen Landen hat bekannt machen können oder dürfen.

Hof.

Der dasige Herr Magister und Rector Paul Daniel Longolius, ist ungeachtet seines Alters und seiner Leibesschmerzen, doch noch immer rühmlich fleißig in seinem Amt und in der Schriftstellerey. In diesem Jahr hat er drey Einladungsschriften geschrieben, welche ich vor Augen habe. In der ersten, macht er die Urkunde bekannt, durch welche Kaiser Ludewig von Bayern am Montag vor Himmelfahrt 1346 dem Burggrafen Johannsen von Nürnberg

die Statthalterschaft über die Mark Brandenburg aufgetragen hat, welche dem Herrn Rector von dem eben so leutseligen als gelehrten Kön. Preuß. geh. Staats- und Cabinets-Minister Herrn von Herzberg, aus dem Archiv mitgetheilt worden. Herr L. macht einige Anmerkungen zur Erläuterung dieses Briefs, insonderheit diese, daß der Burggraf die Statthalterschaft schon vor der Zeit, da diese Urkunde geschrieben worden, verwaltet habe, er hat hier auch eine Urkunde von 1341 drucken lassen, in welcher sich dieser Burggraf verpflichtet, daß er dem Kaiser Ludewig und desselben Sohn dem Markgrafen Ludewig getreulich dienen wolle.

Die zweyte Schrift handelt de Boiis Cornelianis, und ist eine neue Probe seiner Abhandlungen über Tacitus Buch von Deutschland, welches er schon lange zu einer besondern Ausgabe bearbeitet hat. Er redet von dem Namen und Wohnsitz der Bojer, und setzt den Namen derselben in Taciti Germania cap. 28. §. 5. anstatt des Namens der Osier, welcher in den gedruckten Ausgaben steht. Diese Verbesserung, welche sich auf zwey Handschriften gründet, ist merk- und annehmungswürdig, und befreyet den Schriftsteller von dem Widerspruch, welchen man bisher zwischen diesem und dem 43sten Kap. gefunden hat, wo er von den Osiern sagt, daß sie die Pannonische Sprache redeten, und kein deutsches Volk wären.

Die dritte Schrift, setzt dasjenige in ein größeres Licht, was der Herr Verfasser in seinen sicheren Nachrichten von den Brandenburg-Culmbachischen Landen Th. 7 und 10 von Johann Linthner geschrieben hat. Beyläufig kommt vor, daß das deutsche Lied, Nun bitten wir den heilgen Geist, schon 1479 vorhanden gewesen sey.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Sechs und dreyßigstes Stück.
am siebenten September 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

G. Forsters Reise um die Welt. Was zur Bereicherung der Naturgeschichte und Naturlehre in dieser Reisebeschreibung vorkommt, muß ich übergehen, obgleich desselben nicht wenig ist, und ich gern so gleich daraus anmerken mögte, daß der abgeschossene Schrot von den sehr dichten, harten und glatten Federn der Pinguinen abpralle, S. 78 und daß man das aus dem im Meer schwimmenden Else geschmolzene Wasser zwar trinkbar befunden, aber geschwollene Drüsen am Halse, davon bekommen habe, durch welche Erfahrung bestätigt wird, daß die Kröpfe in den Ländern welche hohe mit Eis und Schnee beständig bedeckte Berge haben, von dem davon entstandenen Wasser herrühren. S. 81. 82. Weil von der Schiffarth und Entdeckung der französischen See-Capitaine Kerguelen, S.-Allouarn und Marion im Jahr 1772, nichts bekannt gemacht worden, so ist das wenige was Herr Forster davon am Vorgebirge der guten Hoffnung von einigen französischen Officieren erfahren hat, und hier S. 84 und 85 mittheilet, sehr angenehm, und für die Geschichte der Schiffarten und Entdeckungen im Südmeer brauchbar. Herr Cook hat zwar diese von

den Franzosen entdeckte, und auf Baugondy Charte angemerkte Inseln gesucht, aber nicht gefunden, woraus aber nicht ihr Nicht-Seyn, sondern S. 87 nur dieses geschlossen wird, daß sie kleine Inseln seyn müssen, aber keinesweges das nordliche Ende eines großen festen Landes, wie man anfänglich geglaubt hatte. Die Beschwerlichkeit der 1773 bis zum 62sten Grad südlicher Breite angestellten Cookschen Schiffart, welche von dem Vorgebirge der guten Hoffnung an bis nach Neu-Seeland, 4 Monat lang gedauret, und auf welcher die Seefahrer kein Land gesehen hatten, beschreibt Herr Forster S. 91 lebhaft. „Unsere Segel, sagt er, waren zerrissen, unser Tauwerk in Stücken, das Schiff „ward entweder durch die Wellen auf das heftigste hin „und her geworfen, oder, wenn das nicht geschahe, so „legte es der Wind ganz schief auf die Seite, wodurch, „nebst dem beständigen Handthieren der Matrosen im „Takelwerk, die Cajüten und das oberste Verdeck überall wandelbar wurden; die schrecklichen Wirkungen „und Folgen fürchterlicher Stürme, die der trefliche Geschichtschreiber von Anson Reise, mit so natürlichen „schwarzen Farben geschildert hat, das alles waren gewissermaßen nur die geringsten von unsern Plagen. „Noch außer diesen mußten wir mit der Strenge eines ungewönlichen rauhen Clima kämpfen, Matrosen „und Officiere waren beständig Regen, Hagel oder „Schnee ausgesetzt, das Tau- und Takelwerk war durchaus mit Eis überzogen, und wehe den Händen welche „daran arbeiten musten; unser Vorrath von frischem „Wasser konnte nicht anders als mit Treibeis ersetzt „werden, und das Aufnehmen desselben aus eiskaltem „Seewasser, gieng ohne erfrorne und blutige Hände „nicht ab; unaufhörlich mußten wir befürchten gegen „die hohen Eismassen anzulaufen, womit der unermeßliche südliche Ocean gleichsam angefüllet ist; und dergleichen Gefahr kam oft so schnell und vielfältig, daß „die Leute selten ihre gewönliche Ruhestunden genießen

„konnten, sondern den Wachthabenden alle Augenbli„cke zu Hülfe kommen, und das Schiff mit unabläßli„ger Vorsicht regieren, oder in der äußersten Geschwin„digkeit wenden mußten. Zu diesen Unannehmlichkei„ten gesellte sich noch die düstere Traurigkeit, welche „unter dem antarctischen Himmel herrscht, wo wir oft „ganze Wochen lang in undurchdringliche Nebel verhül„let zubringen mußten, und den erfreulichen Anblick „der Sonne nur selten zu sehen bekamen, ein Umstand, „der schon allein vermögend ist, den entschlossensten „und lebhaftesten niedergeschlagen zu machen. Endlich „so hatten auch die Angeln und Leinen, welche bereits „im November waren ausgetheilet worden, bis jetzt „noch zu nichts gedienet, weil in diesen höhern Breiten „das Meer überall grundlos war, und nirgends andere „als Wallfische zum Vorschein kamen. Doch ließ sich „freylich, da wir nun einmal nicht so glücklich waren, „Land zu treffen, nichts besseres erwarten; denn es ist „bekannt, daß man nur im heißen Himmelsstriche al„lein, fern vom Ufer und Sandbänken, in unergründli„chen Gegenden der See mit der Angel Fische zu fan„gen hoffen kann. Atrum defendens pisces hiemat „mare. Hor. Auf solche Weise war denn die lange „Zeit, welche wir in ofner See ohne Land zu sehen, „und ohne irgend eine Art von Erfrischungen zu genieß„sen, zubringen mußten, wohl in der That nicht an„ders als eine stete Reihe von Mühseligkeit und Elend „zu nennen, und es verdient wahrlich als ein deutli„ches Merkmal der göttlichen Obhut angesehen zu wer„den, daß wir von alle den Folgen nichts erlitten, wel„che von so mannichfaltigen und gehäuften Elende zu „gewarten und zu befürchten waren.„

Ich muß den Auszug einiger Merkwürdigkeiten aus diesem angenehmen und nützlichen Werk abbrechen, um etwas von den Kupferstichen zu sagen, welche es theils schon hat, theils bekommen kann, wenn die Käufer es wollen. Es ist in der Geschichte des Werks angeführt

worden, daß Herrn Forster dem Vater die Hälfte der Kupferstiche welche die Admiralität hat stechen lassen, versprochen, aber nachher nicht gegeben worden. Daher hat der jüngere Herr Forster seine Reisebeschreibung ohne Kupfer an das Licht gestellt. In die deutsche Uebersetzung desselben hat der Verleger aus der Cookschen Reisebeschreibung acht schöne Kupferblätter gebracht, welche Pflanzen, Kleidungsstücke und Waffen vorstellen. Das Cooksche Werk hat 37 wirklich fast insgesammt sehr schön gezeichnete und gestochene Kupferblätter, welche entweder Gesichtsbildungen und Kleidungen von Leuten auf Inseln in der Südsee, oder Begebenheiten, oder schöne Landschaften vorstellen. Der Verleger erbietet sich dieselben (aber nicht die Charten,) in schönen Nachstichen von der kunstreichen Hand unsers Herrn Daniel Bergers, und auf dem besten französischen Kupferpapier abgedruckt zu liefern, wenn sich vor Michaelis dieses Jahrs so viel Liebhaber, welche einen Ducaten voraus, und einen nachzahlen, angeben werden, daß er die Kosten bestreiten kann. Ich habe zwey Abdrücke dieser Kupfer gesehen, einen der über 30 Thaler gekostet, und ausgesucht war, und einen von der Art als sich in den Exemplarien des Cookschen Werks findet, der manches blasse, unreine und unangenehme Blatt hat. Die Deutschen sollen lauter schöne Abdrücke für den genannten geringen Preiß haben.

Berlin.

Freymüthige und zuverläßige Aufklärung der Begebenheiten vom Jahre 1426 bis 1429 aus Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern ausgearbeitet. — Ich habe schon gesagt, (im 32sten Stück) daß dem ungenannten Verfasser dieser Schrift das Verdienst zuerkannt werden müsse, Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts mühsam aufgesucht und nützlich gebraucht zu haben, welche in den seit wenigen Monaten gedruckten vielen andern Schriften von der Bayerschen Sache, nicht vorkommen.

Was aus denselben gesammlet, bearbeitet, und hier vorgetragen worden, besteht im folgenden. Am 6sten Jänner 1425 starb Johannes, letzter Herzog von Nieder-Bayern an Gift, und am 21sten desselben Monats versammleten sich die Landesstände, welche den Entschluß fasseten, Niederbayern so lange durch gewisse geistliche und weltliche Personen verwalten zu lassen, bis sich die regierenden Herzoge in Oberbayern, welchen die Nachfolge in Niederbayern nach Erbrecht zukomme, wegen der Theilung verglichen haben würden. Diese Herzoge kamen zwar zu Straubingen zusammen, konnten aber nicht einig werden, und verabredeten also eine neue Zusammenkunft auf Michaelistag. Doch diese, auf welcher auch ein Gesandter von dem Herzog Albert von Oestreich, weil er ein Schwester Sohn des verstorbenen Herzogs war, erschien, war auch vergeblich, weil der älteste Herzog, nemlich Ludewig zu Ingolstadt, vermöge des Rechs der Erstgeburt, Niederbayern allein haben wollte, dahingegen die andern Herzoge auf eine gleiche Theilung drungen. Herzog Ludewig blieb desto steifer bey seiner Forderung, weil er vor dieser zweiten Zusammenkunft sich vom Kaiser Sigismund die geheime Zusage geholt hatte, daß er ihn allein mit Niederbayern belehnen wolle, welcher wichtige Umstand aus Andreä von Regensburg diario sexennali angeführt wird. Es fanden aber doch der Kaiser nebst den bey ihm zu Wien versammleten Reichsständen für gut, die Entscheidung der Streitsache dem Churfürsten von Brandenburg Friderich dem ersten, dem Churfürsten zu Pfalz Johannes, und dem Grafen Ludewig von Oettingen zu überlassen, welche am 6sten May 1426 zu Nürnberg das Urtheil fälleten, daß Niederbayern unter die Oberbayerschen regierenden Häuser in drey Theile getheilet werden solle. Es nahmen aber die Herzoge von Bayern diesen schiedsrichterlichen Spruch nicht an, (welches vermuthlich von dem ältsten Herzoge Ludewig vorzüglich verstanden

werden muß,) und dadurch sowohl, als durch die Meynung des Churfürsten zu Pfalz, Bischofs von Eichstädt und Grafen von Oettingen, daß man die Entscheidung dieses ein Reichs-Mannlehn betreffenden Streits, dem Kaiser überlassen müße, ist dieser, wie der Herr Verfasser muthmaßet, veranlasset worden, in den Urkunden vom Julius und October dieses Jahrs, in welchen er dem Churfürsten von Maynz aufgetragen, durch ein Reichsmanngericht den Streit entscheiden zu lassen, seines eigenen Rechts und Anspruchs an Niederbayern, Erwähnung zu thun, in Ansehung dessen er aber doch nicht selbst Richter seyn wollte. Worinn das Recht an Niederbayern welches der Kaiser zu haben vermeynte, bestanden, ist aus desselben Urtheil von 1429 zu ersehen, denn in diesem kommt vor, daß der Reichs-Erbmarschall von Pappenheim vorgestellt habe, Niederbayern sey dem Kaiser und Reich verfallen, weil die Herzoge von Bayern und ihre Vorfahren verschiedene Landestheilungen eigenmächtiger Weise, ohne Vorwissen und Einwilligung der Kaiser oder obersten Lehnsherren, vorgenommen hätten. Das war aber ein schlechter Grund, denn das chronicon Salisburgense in Pezii script. rer. Austr. T. I. p. 410 sagt ausdrücklich, daß 1331 Niederbayern unter drey Herzoge auf Rath Kaisers Ludewig getheilt worden sey, und Kaiser Sigismund selbst, hatte auf der Kirchenversammlung zu Costanz 1417 die Herzoge von Bayern mit ihren getheilten Landen feyerlich belehnt, folglich diese Theilungen bestätigt. Der vorhin genannte Andreas meldet zwar, daß Herzog Albrecht von Oestreich zu der obenerwähnten zweyten Versammlung in Straubingen Gesandten geschickt habe, weil er ein Schwestersohn des letzten Herzogs von Nieder-Bayern gewesen, allein er sagt nichts von Ansprüchen an Nieder-Bayern die er gemacht hätte; wenn er also ja etwas verlangt hat, so mag es der Allodial-Nachlaß gewesen seyn. Einen Anspruch an dem Lande konnte

er um desto weniger machen, da der glaubwürdige Abt zu Formbach ausdrücklich meldet, daß die Bayerschen Herzoge Stephan, Friedrich und Johann, als sie Bayern 1392 in drey Theile getheilet, in dem Theilungsbrief eidlich festgesetzt hätten, daß wenn einer von ihnen ohne männliche Erben stürbe, die andern seinen Landesantheil erben, dieses auch für alle Nachkommen verbindlich, und das weibliche Geschlecht von der Nachfolge ausgeschlossen seyn sollte. Dieses Fideicommiss ist so bekannt und ausgemacht gewesen, daß als 1503 der Pfalzgraf Ruprecht das Landesantheil des verstorbenen Herzogs zu Landshut Georg erben wollen, weil er desselben Tochter zur Gemahlinn gehabt, in der Versammlung der Landesstände vorgestellt worden, daß in Bayern gar keine weibliche Nachfolge Statt finde, sondern daß alle Familien-Verträge zwischen den Bayerschen Herzogen festsetzten, es sollten wenn der Mannsstamm einer Linie ausgehe, die andern Linien folgen. Dieses habe selbst Kaiser Sigismund eingesehen, denn ob er gleich geglaubt, daß Nieder-Bayern ihm als Lehnsherrn eröfnet worden sey, so habe er doch die Theilung des Landes unter den Herzogen, bestätigt. Der Abt erzählet weiter, daß Kaiser Maximilian der erste am 24sten April 1504 den Ausspruch gethan habe, er könne nur die Herzoge Albert und Wolfgang für rechtmäßige Nachfolger in dem Landshutschen Antheil erkennen, welchen Er auch als oberster Lehnsherr die Belehnung ertheilen wolle. Also hat auch dieser Kaiser die Bayerschen Familien-Verträge bestätiget, welche das weibliche Geschlecht von der Erbfolge ausschließen.

An der ächten Richtigkeit des Lehnbriefs welchen Kaiser Sigismund den Herzog Albrecht von Oesterreich über Nieder-Bayern ertheilet haben soll, zweifelt der Verfasser sehr: denn er soll am 10ten März 1426 ausgestellt seyn, und es ist unläugbar gewiß, daß am 6sten May eben dieses Jahrs die oben erwähnten vom Kai-

ser und Reich ernannten Schiedsrichter, Nieder-Bayern den Herzogen von Ober-Bayern zuerkannt haben, und daß der Kaiser noch 1426 in der Stille die Herzoge von Bayern Wilhelm und Heinrich, 1427 aber allein und öffentlich den Herzog Ludewig, mit Nieder Bayern belehnet habe. Das war sehr sonderbar, aber noch sonderbarer ist, daß als die beyden erstgenannten Herzoge nebst dem Herzoge Ernst sich in Nieder-Bayern huldigen lassen, jedoch mit Vorbehalt des Rechts des Herzogs Ludewig, Kaiser Sigismund ganz still dazu geschwiegen.

Die Geschichte des Jahrs 1429, will der Herr Verfasser besonders abhandeln, und insonderheit das Urtheil Kaisers Sigismund von diesem Jahr, herausgeben und erläutern, welches eine angenehme Zusage ist.

Berlin.

Von des Herrn Justitzraths Justus Möser zu Osnabrück vortreflichen patriotischen Aufsätzen, welche desselben Tochter die Frau von Voigt unter dem viel zu geringen Titul der patriotischen Phantasien gesammlet und herausgegeben hat, ist nicht nur neulich die zweyte Auflage, sondern auch ein dritter Theil erschienen, der auf 17 Bogen 59 Artikel enthält, von welchen ein Kenner der Möserschen Schriften keinen einzigen ungelesen lassen wird. Die Sittenlehre fürs ganze gemeine Wesen, und einzelne Menschen ist nie besser eingekleidet worden, als in diesen kurzen Abhandlungen. Zu den Artikeln, welche in diesem Wochenblatt besonders genannt werden können, gehören der 24ste von der ersten Landes Casse, der 36ste in welchem die Häuser des Landmanns im Osnabrückischen als die besten in ihrem Plan mit ungemeiner Geschicklichkeit angepriesen werden, der 49ste welcher eine Nachricht von den Streitigkeiten der ehemaligen deutschen und englischen Handels-Compagnie, aus einem engländischen Buch von 1601 enthält, und der 54ste, welcher die Freylassung der Eigenbehörigen betrifft. Andere erhebliche und nützliche Materien, muß ich übergehen. Alle 3 Theile kosten in gr. Octav 2 Thl. 16 Gr. und der dritte in klein Octav 10 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Sieben und dreyßigstes Stück.
Am vierzehnten September 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Johann Jacob Curt hat im jetzigen Jahr in groß Octav gedruckt und verlegt, Daniel Heinrich Herings, Pastors der evangelisch-reformirten Kirche, und der Kön. Friderichs-Schule Directors zu Breslau, Historische Nachricht von dem Anfang der evangelisch-reformirten Kirche in Brandenburg und Preußen, unter dem gottseligen Churfürsten Johann Sigismund, nebst den drey Bekenntnissen dieser Kirche. Man hat von dem ersten Anfange der reformirten Kirche in der Churmark unter dem Churfürsten Johann Sigismund, bisher keine gründliche, zuverläßige und hinlängliche Nachricht gehabt: denn die Rede von der Kirchenveränderung des Churfürsten, welche D. Joh. Christoph Beckmann 1713 zu Frankfurt an der Oder gehalten und drucken lassen, sagt nur wenig davon, ist auch sehr selten geworden. Es hat also der schon als Schriftsteller rühmlich bekannte Herr Prediger Hering zu Breslau, durch dieses sehr wohl gerathene Buch, einem Mangel abgeholfen, den man schon lange mit Unlust verspürt hatte. Die Hülfsmittel welche er dazu gehabt, sind gut. Er

hat den noch nicht gedruckten Theil der Beckmannischen historischen Beschreibung der Churmark Brandenburg, in welchem die Kirchengeschichte vorkommt, und das weitläuftig geschriebene Werk des ehemaligen Predigers Heinrich Sebaldus zu Beelitz, welches er unter dem Titul einer Erzählung der Religionshändel in der Mark Brandenburg von 1613 bis 1665, hinterlassen hat, gebrauchen können, auch aus vielen kleinen Schriften, welche zur Zeit des erwähnten Churfürsten gedruckt worden, dasjenige ausgezogen, was zu seinem Zweck gehöret. Nachdem er die ehemaligen Widerwärtigkeiten angeführt hat, welche den Evangelisch-Reformirten in der Mark Brandenburg und in Preussen wiederfahren, erzählet und vertheidiget er die Religions- (besser, Kirchen-) Aenderung des Churfürsten Johann Sigismund, zeiget den Inhalt des Edicts und Glaubensbekenntnisses desselben an, giebt Nachricht von den Streitschriften welche durch die Einführung der reformirten Religion (besser, Lehre) sind veranlasset worden, insonderheit von denjenigen, welche wider den General-Superintendenten Pelargus an das Licht getreten, beschreibt die Versuche der Landstände den Churfürsten von der Kirchenveränderung abzuhalten, und des Churfürsten Gesinnung, insonderheit die gewaltigen und heßlichen innern Unruhen, welche in der Mark, vornemlich in Berlin und Cöln vorgefallen, giebt Nachricht von der Veränderung die auf der Universität zu Frankfurt an der Oder geschehen, redet auch von den Begebenheiten in Preußen, von einigen besondern Anstalten, Verfügungen und Handlungen, und von dem christlichen Abschiede des Churfürsten aus dieser Welt. In einem Anhange liefert er die drey Glaubensbekenntnisse, welche die churf. brandenburgischen die Religion betreffenden Edicte zu beobachten empfehlen, ja diese Edicte selbst. Der Vortrag des Herrn Verfassers ist natürlich und deutlich, und sein Vorsatz, bloß aufrichtig und treulich zu erzählen was geschehen, geredet und ge-

schrieben ist, ohne mit zu streiten, verdienet allen Beyfall. Es ist erfreulich, daß die beyden evangelischen Kirchen in der Mark Brandenburg jetzt öffentlich ganz anders gegen einander handeln, als zur Zeit des Churfürsten Johann Sigismund, und daß einzelne Lehrer und Glieder beyder Kirchen in großer Zahl eine freundschaftliche Verbindung stiften und unterhalten. Die gänzliche öffentliche Vereinigung, ist in mehr als einerley Bedeutung des Ausdrucks ein eitler Wunsch. Das Heringsche Buch kostet 1 Thlr. 4 Gr.

Lemgo.

Die Meyersche Buchhandlung hat im gegenwärtigen Jahr des Herrn M. Michael Hißmann Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie, auf 1 Alph. 7 Bogen in Octav drucken lassen, welche viel Ruhm verdient. Man weiß schon, daß der Verfasser ein treflicher Kopf ist, der die für seinen Hauptfleiß erwählte Geschichte der Philosophie, so gut vorbereitet und ausgerüstet bearbeitet, daß er nach großer Wahrscheinlichkeit recht viel darinn leisten wird. Er liefert hier kein bloßes Bücher-Verzeichniß, sondern ein solches, als von einem Litterator erwartet werden kann. Er giebt der theoretischen Philosophie die Psychologie, Aesthetik, Metaphysik, und natürliche Theologie, und der praktischen, die allgemeine praktische Philosophie, das Naturrecht, die Politik, die Moral und die Pädagogik, zu Theilen, und verschafft von einem jeden Theil eine gute Bücherkenntniß, vor welcher zugleich ein Begriff von dem Theil der Philosophie selbst hergehet. Vor diesen neun Fächern, läßt er etwas änliches von der Litteraturgeschichte der Philosophie, von der Geschichte der Philosophie, von der Philosophie der Geschichte, und von der Philosophie überhaupt, und vor allen diesen 13 Fächern, noch eine gute Einleitung hergehen. Man darf gar nicht zweifeln, daß er selbst diesem nützlichen Buch von Zeit zu

Zeit eine grössere Richtigkeit und zweckmäßige Vollständigkeit verschaffen werde. Es kostet 12 Gr.

Straßburg.

Die Buchhändler Bauer und Treuttel haben im jetztlaufenden Jahr von der Géographie universelle de Büsching, den eilften und zwölften Theil geliefert: jener ist der sechste und letzte Band der Beschreibung des deutschen Reichs, und mit einem Register über alle sechs Bände versehen: dieser ist der erste von Italien, und hat meine Aufmerksamkeit insonderheit auf sich gezogen. Denn der Uebersetzer hat die Beschreibung von Italien nicht aus dem deutschen Text der sechsten Ausgabe meines Werks, sondern aus des Herrn Hofbibliothekars (nicht mehr Abts) Jagemann italienischen Uebersetzung desselben, in das Französische übersetzt, und nach seiner Vorrede sollte man urtheilen, daß Herr Jagemann das Stück meiner Erdbeschreibung welches von Italien handelt, ganz umgearbeitet, und sich außer neuen Büchern, auch aller derjenigen, welche ich gebraucht, unmittelbar bedient hätte, welches doch unrichtig ist. Herr Jagemann hat nur die Beschreibung des Großherzogthums Toscana ganz umgearbeitet und sehr erweitert, zu der Beschreibung der übrigen Staaten, Länder und Oerter aber nur hin und wieder etwas hinzugethan, welches zwar gröſten theils gut ist, aber doch die Stelle der Zusätze und Verbesserungen welche Italien in der siebenten Auflage der beyden ersten Theile meiner Erdbeschreibung bekommen hat, nicht ersetzt. Daß der Herr Uebersetzer aus Herrn Jagemanns Briefen über Italien, welche theils im deutschen Merkur, theils im gothaischen Magazin stehen, und nun in ein Bändchen gebracht worden sind, etwas angebracht hat, ist alles Beyfalls werth. Beyde Theile kosten 2 Thlr. 16 Gr.

Mitau.

Der hiesige Buchhändler Hinz hat im gegenwärtigen Jahr verlegt, Unterredung über den Unterricht

und Schulbuch des Herrn Wohlgemuth Liebermanns, eines sehr ruhmwürdigen Landschulhalters, 1 Alphabet in Octav, ein Buch, dem unter den vielen Büchern dieser Art, kaum eines am Werth gleicht. Der Verfasser versteht die schwere Kunst sich zu den Landkindern herabzulassen, sie zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken anzuleiten, sie verständig und gutgesinnet zu machen. Und wenn gleich seine Art etwas vorzustellen und auszudrücken, nicht in allen und jeden Fällen die leichteste, kürzeste, richtigste und schicklichste ist, so können doch die Lehrer der Landschulen durch kein schon geschriebenes Buch besser zubereitet werden, als durch dieses. Auch die meisten Landprediger können viel daraus lernen. Es ist der Mühe werth, daß der ungenannte Urheber des Buchs, Herr M. Reiche zu Dessau, darauf bedacht ist, demselben von Zeit zu Zeit eine noch größere Vollkommenheit zu geben. Es kostet 16 Gr.

Leipzig.

Deutsches Museum, siebentes, achtes und neuntes Stück, oder Julius, August und September. 1778. In jedem Stück kommt wieder etwas aus dem Reise-Tagebuch eines deutschen Gelehrten vor, welches einen sehr aufmerksamen, verständigen und gelehrten Mann verräth, dem unter tausend reisenden der Vorzug gebührt. Im Julius ist seine Reise von Mailand bis an den Fuß des Gotthards, im August die Reise über den Gotthard nach Lucern, beschrieben, und im September kommen vermischte Beobachtungen und Anmerkungen auf einer Reise nach der Schweitz, und aus der Schweitz nach Deutschland, vor. Diese fangen bey Weißenfels an, und gehen bis Murten in der Schweitz; man hat also noch eine Fortsetzung derselben zu gewarten. In diesen Artikeln, ist nichts überflüßiges, unerhebliches und unnützes, alles zeuget von dem treflichen philosophischen Kopf seines Verfassers. Im Julius beweiset Herr Prof. Seydold zu

zu Grünstadt, daß der vorzügliche Kunstmaler Hans Holbein, aus eben dieser Stadt gebürtig gewesen sey. Im August theilet Herr Stiftsamtmann Oeder Nachrichten von dem Handel der Stadt und des Stifts Drontheim in Norwegen mit, die er aufgesetzt hat, als er von 1758 bis 1760 daselbst war, und welche ungemein gut sind. Er schätzt den Ueberschuß welchen Stadt und Stift vom Land- und See-Handel hat, jährlich auf 100000 Rthlr. und sagt, daß das Stift mit dieser Summe seine gewönlichen Steuern und Abgaben an den König, auch dasjenige was es seinen Studirenden zu Kopenhagen und den Landes-Collegien giebt und entrichtet, bestreiten könne. Ich schlage in meinen Papieren nach, wie viel die Abgaben an den König im 1769 Jahr betragen haben, u. finde 2,28211 Thl, worunter 25412 Thaler Kupfer Zoll sind. Also ist zu vermuthen, daß Herr Oeder nur von der ordentlichen Contribution rede, welche in dem genannten Jahr, mit Einschluß der ungewissen Einkünfte, und nach Abzug der stehenden Kürzungen, 76946 Thaler betragen hat. Die Proben von der deutschen Sprache, welche die sogenannten Cimbern im Gebiet von Verona sprechen, die hier im sechsten Abschnitt vorkommen, verdienen die Aufmerksamkeit der Sprachenkenner, und dienen zur Erweiterung dessen, was ich von dieser Materie bekannt gemacht habe. Im Septembermonat lieset man des verstorbenen R. R. von Taube Nachricht von den drey verschütteten und wiedergefundenen Städten Herkulanum, Pompeji und Stabiä, welche ganz kurz, aber zum Theil aus mündlichen Berichten reisender Engländer erwachsen ist. Unter der weit größern Anzahl der übrigen Artikel, in allen 3 Stücken, welche für mein Wochenblatt nicht gehören, ist wohl kein einziger der nicht des Drucks und Lesens werth wäre.

London.

Hier ist, wie ich in dem Augustmonat der vorhin angezeigten periodischen Schrift S. 190 gelesen habe,

eine neue englåndische Uebersetzung meiner Erdbeschreibung, nach der zweyten deutschen Ausgabe, angekündigt worden. Es ist doch unverantwortlich, daß der Unternehmer sich nicht erkundigt, wie viel Ausgaben von dem deutschen Werk vorhanden sind? und welche die neueste ist? die nothwendig den Vorzug haben muß. Wenn doch jemand in London bekannt machte, daß von den ersten beyden Theilen schon die 7te Auflage vorhanden sey, und von dem dritten Theil ehestens auch eine neue Ausgabe erscheinen werde. Der Uebersetzer nennet mich noch immer einen Professor zu Göttingen, dergleichen ich doch seit 17 Jahren nicht mehr bin.

Berlin.

Hier sind gedruckt, Briefe des Sir Georg L. an seinen Freund Sir Carl B. über die Bayerschen Angelegenheiten. London 1778. 1 Bogen in Octav. Erste Fortsetzung der Briefe — 1 Bogen. Zweyte Fortsetzung — — 1 Bogen. Die ersten vier Briefe, sind wirklich aus einer englåndischen periodischen Schrift ins Deutsche übersetzt. Ihr Verfasser will in denselben seinem Freunde oder vielmehr seinen Landsleuten, einen kurzen und leichten Begriff von dem Streit und Kriege über Bayern geben, der freylich leicht genug ist, aber verschiedene Fehler hat. Der Fortsetzer dieser Briefe ist ein Deutscher, der so patriotisch denkt, als es einem preußischen Unterthan eignet und gebührt, und der so lebhaft erzählt oder vielmehr schildert, als wäre er ein Dichter. Er beschreibt die kriegerischen Anblicke, welche man hier bis in den Junius gehabt hat, sagt auch etwas von den gegenseitigen Erklärungen der Höfe. Es wird eine längere Fortsetzung dieser Briefe versprochen.

Riga.

Der hiesige Buchhändler Hartknoch, hat für die letzte Jubilate-Messe von A. Andersons historischen und chronologischen Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten, den sechsten

Theil der deutschen Uebersetzung drucken lassen, welcher von 1675 bis 1720 reicht. Da nun in diesem Zeitraum viel wichtiges in Ansehung der Manufacturen, des Handels, der Handelsgesellschaften und der Banken, vornemlich in England und Frankreich, geschehen ist: so ist leicht zu erachten, daß auch in diesem Theil viel wichtiges vorkommen müsse, weil man weiß, daß der Verfasser nichts unberührt ja unausgeführt läst, das nur einigermaßen zu seinem Entwurf gehört. Auf England bleibt immer sein vornehmstes Augenmerk gerichtet, so daß desselben Handels- und Haushaltungs-Geschichte hier am vollständigsten vorkommt. Gegen Frankreich blickt oft eine Feindschaft hervor; es heist S. 360 der unversöhnlichste Feind des Namens uud der Wohlfahrt der Britten, S. 385 der gemeinschaftliche Feind der Freyheiten von Europa, u. s. w. Es ist angenehm, daß der Verfasser aus verschiedenen Büchern und Schriften, welche die abgehandelten Jahre angehen, und jetzt nicht mehr so wie damals bekannt und gemein sind, Auszüge in sein Werk gebracht hat. Dem sehr geschickten Uebersetzer hat man zu danken, daß man dieses Buch wie ein deutsches Ur-Buch lieset. Es kostet 1 Thlr. 16 Gr.

Amsterdam. Cöln.

Observations sur la constitution militaire & politique des armées de Sa Majesté Prussienne, avec quelques anecdotes de la vie privée de ce monarque. 1778 Bemerkungen über die Kriegs-Verfassung der preußischen Armee. Nebst einigen Anekdoten von dem Privatleben des Monarchen. 1778. in 8. Kein künftiger Geschicht- und Lebens-Beschreiber, verlasse und berufe sich auf dieses Buch.

Landcharten.

Es ist nächstens eine neue und verbesserte Auflage der großen Müllerschen Charte von Böheim zu erwarten, welche dem Mangel und jetzigen unmäßig großen Preise derselben, abhelfen wird.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am ein und zwanzigsten September 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Dresden.

In der dasigen Waltherschen Buchhandlung ist nun endlich eben jetzt die deutsche Uebersetzung von des Herrn Oberrechnungsraths Canzler memoires pour servir a la connoissance des affaires politiques & economiques du royaume de Suede, unter dem Titul, Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geschichte, Staatsverwaltung und ökonomischen Verfassung des Königreichs Schweden, zwey Theile in gr. Octav, fertig geworden, auf welche man schon lange gewartet hat. Wer das französische Werk kennet, wird gern glauben, daß die Uebersetzung desselben auch eine mühsame Arbeit gewesen sey, und wer diese mit jenem vergleicht, wird finden, daß der Herr Verfasser seinem Buch bey der Uebersetzung auch beträchtliche Zusätze gegeben hat. Zunächst fällt in die Augen, daß der erste Abschnitt, welcher einen Auszug der Geschichte von Schweden enthält, in dem deutschen Werk weit umständlicher, als in dem französischen, auch bis auf das Jahr 1775 fortgesetzt sey. Der Herr Verfasser hat hier einen Theil dessen wieder angebracht,

was aus seiner Feder in dem zwölften Theil meines Magazins steht, welches er hier S. 190 vorsetzlich einen Privat-Aufsatz nennet, weil ich in meiner Vorrede gemeynt oder gesagt habe, daß es ein an den chursächsischen Hof abgeschickter Bericht sey. Er hat diesem Abschnitt einen Anhang von den in Schweden errichteten Gesellschaften zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, beygefügt, von welchen er aber an einem andern Ort ausführlicher handeln will. Der dritte Abschnitt, welcher die Veränderungen in der schwedischen Regierungsform beschreibt, ist merklich erweitert, und insonderheit mit solchen Umständen bereichert worden, welche theils Ursachen, theils Folgen der Staatsveränderung im August des 1772sten Jahrs gewesen. Herr C. hat hier auch die gegenwärtige Verwaltung des schwedischen Justitzwesens beschrieben, und die beyden wegen der Schreib- und Druck-Freyheit ergangenen Verordnungen von 1766 und 1774, mit einander verglichen. Der vierte, sechste und zehnte Abschnitt, welche das schwedische Kriegs- und See-Wesen, die innere Staatsverwaltung des Reichs und seiner Wirthschaft überhaupt, und den Handel, betreffen, sind ansehnlich vermehret. Die übrigen Abschnitte, haben auch bald kleine bald größere Zusätze bekommen. Was ich 1776 oder im vierten Jahrgang meiner wöchentlichen Nachrichten zum Ruhm dieses höchstschätzbaren Werks gesagt habe, ist seitdem selbst in Schweden reichlich bestätigt worden, denn es ist daselbst ein sehr gepriesenes Werk. Dieser Beyfall in Schweden, gilt mehr, als aller Ruhm der ihm in andern Ländern beygelegt worden, und bezeuget insonderheit, daß der Herr Ober-Rechnungsrath mit großer Unpartheylichkeit geschrieben haben müsse. Ich habe in der Vorrede zum zwölften Theil meines Magazins den Brief drucken lassen, welchen der berühmte Herr Commercien-Rath Kryger zu Stockholm an Herrn Canzler geschrieben, und in welchem er desselben Memoires ein ungemein großes Lob beygelegt hat. Jetzt

verdient noch angeführt zu werden, daß der auch unter uns berühmte Kanzleyrath Herr Lagerbring zu Lund, (dessen Sohn im Departement der ausländischen Staats-Angelegenheiten ist,) neulich hat eine *Stats Kundskap om Sverige*, (eine Statistik von Schweden) drucken lassen, in welchem sehr guten Buch er sich fast durchgehends auf die canzlerischen Memoires beziehet, welches gewiß ein wichtiges Zeugniß für ihren besondern Werth, und für ihre große Zuverläßigkeit ist.

Lemgo.

Xenophons sämmtliche Schriften. Aus dem Griechischen neu übersetzt von August Christian Borhek, berufenen Rector des combinirten Stadt-Lycäums zu Neu-Salzwedel. Erster Theil, welcher die Kyropädie mit den vornehmsten Abhandlungen über selbige, enthält. Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1778 in gr. Octav 1 Alph. 6 Bogen. Der gelehrte Herr Rector Borhek weiß wohl, daß Xenophons Werke schon in die deutsche Sprache übersetzt sind, ja er hat Herrn Schummels Nachricht von den verschiedenen deutschen Uebersetzungen derselben, diesem ersten Theil vorgesetzt: er hat sich aber dadurch nicht abhalten lassen, eine neue Uebersetzung zu unternehmen, und das kann man nicht mißbilligen. Alle bisherige Uebersetzungen von Xenophons Schriften, können und müssen verbessert werden, und wenn ein geschickter Mann, dergleichen auch Herr Borhek ist, eine solche Verbesserung versucht, so leistet er gemeiniglich mehr als seine Vorgänger. Es ist auch angenehmer alle Werke Xenophons von einem Mann, als von verschiedenen übersetzt zu bekommen: denn das ganze wird übereinstimmiger, und der einzige Uebersetzer aller Schriften, wird mit dem Geist und der Schreibart Xenophons bekannter, als der Uebersetzer einer einzigen Schrift desselben.

Herr B. hat nach dem Beyspiel aller guten Uebersetzer beschlossen, es dahin zu bringen, daß sein Ue-

bersetzung sich nicht nur wie eine Urschrift lesen lasse, sondern auch dem Ausdruck des Schriftstellers so nahe als möglich bleibe, daß ist, richtig und schön zugleich zu übersetzen. Wer das leistet, der erfüllet seine Pflicht, und des Lesers Wunsch. Dabey bleibt es doch möglich, daß er irret und fehlt, ja man muß als gewiß voraussetzen, daß solches geschehen, wenigstens, daß er nicht alles der Einsicht und Meynung aller Gelehrten gemäß treffen werde. Ein wirklicher und guter Kenner der griechischen Sprache, wird mehrentheils leichter eine richtige, als eine schöne deutsche Uebersetzung liefern, denn die letzte erfordert mehr Fleiß für die Landessprache, als die Liebhaber der gelehrten Sprachen gemeiniglich anwenden, welche wohl gar der griechischen und lateinischen Grammatik kundiger als der deutschen, zu seyn pflegen. Herrn Borhek's Versicherung: „daß „er sichs zur Regel gemacht habe, den Worten und dem „Ausdruck Xenophons so nahe als möglich zu bleiben,“ ist nicht so zu verstehen, als ob er sich strenge an die Worte desselben gehalten habe, vielmehr hat er sich mancher Freyheit bedient; z. E. wenn Xenophon gleich im ersten Kapitel des ersten Buchs der Kyropädie von sehr viel Menschen, sehr viel Städten, sehr viel Völkern redet, die Kyros unter seine Bothmäßigkeit gebracht habe, so spricht Herr Borhek auf einmahl von sehr viel Menschen, Städten und Völkern, und wenn der Schriftsteller eben daselbst sagt, daß es weder, zu den unmöglichen noch zu den schweren Dingen gehöre, über Menschen zu herrschen, so läßt Herr B. ihn sagen, daß die Beherrschung der Menschen weder für eine völlig unmögliche, noch allzuschwere Sache zu halten sey. Doch ich kann zur Beurtheilung solcher Uebersetzungen in diesem Wochenblatt nicht viel Platz nehmen, also auch von den vielen in der Borhekschen ungemein gut ausgedrückten Stellen, keine Proben geben. Es ist zu wünschen, daß der Herr Rector sein Vorhaben ganz und glücklich

ausführen möge, ja es ist wegen seines Fleißes nicht daran zu zweifeln. Daß er die vorhergehenden Uebersetzer nicht ungebraucht lasse, (welches auch ganz recht ist,) sagt er selbst in Ansehung der Lasiußischen von der Kyropädie. Der Anhang von Fraguier] und Hutchinson, ist gut gewählt.

Wie gut Herr B. sich zu einem Schulmann schicke, zeigen seine bisherigen gelehrten Schriften, unter welchen die neuesten, ein angelegtes Pädagogisches Museum, welches, nach dem ersten Stück zu urtheilen, ganz beträchtlichtlich werden wird, und Vorlesungen über einige anakreontische Lieder, 3 Stücke, welche ihm Ehre machen. Die Kyropädie kostet 18 Gr.

Tübingen.

Xenophon von der Oeconomie, oder dem Hauswesen, ins deutsche übersezt, und mit historischen Anmerkungen erläutert von Frid. Wilh. Jonathan Dillenius. 1778 in Octav 12 Bogen. Ein neuer Uebersetzer einer Xenophontischen Schrift, von welcher, nach Herrn Schummels Anzeige, nur Brockes unvollkommene plattdeutsche Uebersetzung vorhanden ist. Ihr Urheber, ein geschickter Candidat, schrieb 1777 in der Zuschrift seines Speciminis academici de studio linguae graecae: et ut profitear, quo potissimum studio tenear, cum totus sim in lingua graeca, quae vix dici potest, quantum voluptatis mihi afferat. Von einem solchen Liebhaber der griechischen Sprache, läst sich etwas erwarten, und diese Hoffnung wird durch gegenwärtige Uebersetzung gut unterstützt, ob sie gleich sich noch nicht durchgehends wie eine gute deutsche Urschrift lesen läßt. Ihr Urheber verdient Ermunterung.

Berlin.

Erst vor wenigen Tagen ist bey dem Hofbuchdrucker Decker ein ruhmwürdiges Buch fertig geworden, welches Herr Friderich Gedike, Prorector des hiesigen Friderichswerderschen Gymnasii, unter folgendem Titul geschrieben hat: Aristoteles und Basedow, oder

Fragmente über Erziehung und Schulwesen bey den Alten und Neuern. 21 Bogen in gr. Octav. Von einem solchen Humanisten als Herr Gedike ist, der sich in Schriften schon durch seine Uebersetzung der Pindarschen Oden, und im deutschen Museum gezeiget hat, kann die Schule und gelehrte Welt nichts anders als etwas vorzügliches erwarten, und dieses wird auch durch das gegenwärtige Buch bestätigt. Es enthält altes und neues. Das alte, besteht in Aristoteles, Plato und Quinctilians Gedanken über die Erziehung, in einem pädagogischen Brief der Theano, Gattin des Pythagoras an Eubula, und in der Ermahnung an eine Frau vom Stande ihre Kinder selbst zu säugen, welche Aulus Gellius Noct. attic. lib. 12. c. 1. hat. Das neue, sind des Herrn Prorectors eigne Aufsätze vom Unterricht im Lesen, von Erlernung der Sprachen überhaupt, von der lateinischen und griechischen Sprache insonderheit, von allgemeinen Erfordernissen zur Verbesserung des Schulwesens, und woher die Geldsummen zur Schulverbesserung zu nehmen? Den Beschluß macht eine feurige Ode auf Herrn Basedow. Die alten Stücke, welche Herr G. gewählt hat, sind auserlesen, auch so vortreflich übersetzt, daß ich nicht zweifle sie werden vielen wie deutsche Urschriften gelehrter und erfahrner Männer vorgelesen werden können. Aristoteles erschöpft zwar die Materie von der Erziehung nicht, was er aber sagt, ist wirklich Weisheit, und verdient mehr Ruhm als es S. 13 von Herrn G. bekommt. Dieser hat sonst dem Text außer Anmerkungen welche die Leseart und den Sinn der Worte betreffen, und von vieler kritischen Geschicklichkeit zeugen, auch solche beygefügt, welche die Sachen und Meynungen beurtheilen, und insgesamt vieler Achtung werth sind. Die eigenen Aufsätze des Herrn Prorectors, welche genannt worden, verdienen nicht nur in den monatlichen und vierteljährigen Schriften von neuen Büchern, ausführliche Anzeigen, sondern auch viele Leser.

Denn ob gleich ein grosser Theil ihres Inhalts schon oft gesagt worden, so hat doch Herr G. alles nach seiner eigenen guten Weise vorgetragen, und nicht wenige eigene Anmerkungen und Vorschläge angebracht, die aber für ihn zum Theil zu früh und zu entscheidend sind. Sollten aber auch Leser in verschiedenen Stücken eben so wenig mit ihm übereinstimmen, als ich, so läst sich solches doch nicht ändern, und ein wirklich erfahrner Mann, der das nützliche und beste ausfindig zu machen sucht, ist würdig gehört zu werden. Wenn ich in meinem Wochenblatt Raum dazu gewinnen kann, so nehme ich dieses lesenswerthe Buch noch einmal vor, und führe dasjenige, was dem Zweck dieser wöchentlichen Nachrichten am meisten gemäß ist, beurtheilend an. Der Titul des Buchs, Aristoteles und Basedow, kann und muß befremden, und daß Hr. G. den neuen Sonderlingen folgt, welche unsere Sprache durch fremde Wörter, auch eben so unrichtige als sonderbare Wortschreibung verunstalten, ist zu bedauren. Die Sonderlinge welche dieses thun, weichen nicht nur von der Sprachlehre, und von dem ehrwürdigen Muster unserer besten deutschen Schriftsteller ab, sondern machen sich auch Männern von gesetztem Wesen, (an deren Beyfall und Gunst ihnen doch oft viel gelegen ist,) ekelhaft, verhaßt und unerträglich. Die Wörter und Namen Abstrakzion, Aktör, Akzent, Akzion, Konstrukzion, Kurzius, Tazitus, Usurpatör, Zäsar, Zizero, u. a. m. verursachen so viel Ungestalt, Gräzität, Ideenassoziazion, Kaprizen, Prädilekzion, und hundert andere Wörter von änlicher Art, verunreinigen ein sonst gutes Buch so sehr, daß mancher ernsthafte Mann es mit Unwillen wegwirft. Man kann also die neuen Schriftsteller vor solchen Tändeleyen und Unreinigkeiten nicht genug warnen. Das gedikische Buch kostet 16 Gr.

Cassel.

Der hiesige Herr Professor Christian Wilhelm Dohm, hat als jetziger Prorector des Collegii Carolini eine Einladungsschrift auf 4½ Bogen in Quart drucken

lassen, welche eine kurze Vorstellung des physiokratis schen Systems, und einige Erinnerungen über dasselbige, enthält. Das physiokratische oder ökonomistische System, hat der 1774 gestorbene Kön. französischen Leibarzt Franz Quesnay erfunden, und in seinen Schriften Tableau oeconomique, Maximes generales du gouvernement oeconomique, u. a. m. vorgetragen, welche 1771 unter dem Titul, la Physiocratie, zu Paris gedruckt worden. Nach ihm, haben die Herren *Gournay, Marquis de Mirabeau, Mercier de la Riviere, Dupont, Baudeau*, und einige andere, dieses neue System am vollständigsten abgehandelt. In Deutschland hat es Herr R. R. Schletwein zu erst bekannt gemacht, und die Herren Iselin und Mauvillon haben es vertheidigt. Daß es nicht so viel Eingang gefunden, als es verdient hat, mag daher gekommen seyn, weil es von seinen Lehrern in dunkle Allegorien und Terminologien eingekleidet worden. Herr Prof. Dohm legt es hier so kurz, deutlich und zusammenhängend vor, als noch von keinem andern geschehen ist. Der Hautinhalt desselben ist dieser: in allen Staaten muß nur eine einzige unmittelbare Auflage seyn, nemlich diejenige, welche in einem gewissen Theil des reinen Ertrags besteht. Sie muß hinreichen, alle Bedürfnisse des Staats zu bestreiten, sie muß so viel abwerfen, als die bisherigen indirecten Auflagen zusammengenommen, die jetzt entbehrlichen Hebungskosten abgerechnet. Herr Prof. Dohm prüft hier den Hauptsatz des Systems, daß die Landeigenthümer die einzigen Besitzer alles möglichen Werths und Reichthums wären, daß sie allein alle Abgaben entrichteten, und daß es also vernünftig und natürlich sey, dieselben unmittelbar und geradezu von ihnen zu nehmen, mit solcher Scharfsinnigkeit, Gelehrsamkeit und Bescheidenheit, daß diese wichtige Schrift eine ausgebreitete Bekanntmachung verdietn.

Des Herrn Grafen von Ferraris schöne Charte von den östreichschen Niederlanden, ist fertig, auch hier schon angekommen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Neun und dreyßigstes Stück.
am acht und zwanzigsten September 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Landes- und Kreis-Verfassung des Königreichs Böheim.

Das Königreich Böheim wurde durch ein Rescript vom dritten August 1714 in zwölf Kreise abgetheilt, deren jeder zwey Kreis-Hauptleute, einen vom Herren- und einen vom Ritter-Stande hatte. Diese Verfassung dauerte bis 1751, da der Budweiser, Pilsner, Saatzer und Königingrätzer Kreis jeder in zwey Antheile vertheilt wurde, seit welcher Zeit Böheim aus sechzehn Kreisen besteht, deren jeder aber nur einen Kreis-Hauptmann hat, laut Rescripts vom 23sten Jänner 1751, welches am 15ten Febr. eingegangen ist.

Die Kreishauptleute hießen vor Alters Lopotzen, hernach Vorsteher, und endlich bekamen sie ihren jetzigen Namen. Sie sind es, durch welche die Landes-Regierung ihre Gesetze und Verordnungen zur Ausübung bringt, und die ganze politische Landesverfassung in Bewegung gesetzt wird.

Ein Kreishauptmann hat zu Gehülfen zwey Kreis-Commissarien; von welchen der erste zugleich Kreis-Amts-Adjunct ist, und die Kreis-Amts Geschäfte in Abwesenheit des Kreishauptmanns besorgt, er hat aber keinen Gehalt als Adjunct, sondern nur als erster Commissarius.

In alten Zeiten haben die Kreishauptleute ihre Stellen ehrenhalber ohne Besoldung versehen, 1646 aber wurden sie von dem onere personali auf ihren Herrschaften befreyet, und den vom Herrenstande 12, den vom Ritterstande aber 4 Bauern nachgesehen. Als aber dieses den Ständen zu viel zu seyn schien, wurden die Bauern durch ein Rescript vom 16 Jul. 1646 bey dem Herrenstande auf 6, und bey dem Ritterstande auf 4 Bauern herabgesetzt, und endlich wurden an statt derselben einem Kreishauptmann vom Herrenstande jährlich 1200 Fl. und einem vom Ritterstande 800 Fl. zum Gehalt aus der Stände-Casse bewilligt, welches bis 1751 währte. Nachdem die oben genannten vier großen Kreise getheilet, und in jedem Kreise nur ein Kreishauptmann angesetzt worden, hat die Kaiserin-Königin einem jeden 2000 Fl. theils aus der Kammer- theils aus der Stände-Casse, jedoch nach Abzug einer Arrha von 10 Procent, und mit der Pflicht daß er, (mit Ausschluß des Amts-Secretärs, den der Hof mit 500 Fl. nach Abzug einer Arrha von 5 Procent besoldet,) alle andere Kreisbediente selbst besolden solle, so wie er sie auch nach Belieben annehmen und beeiden kann. Hof-Decret vom 4ten Jul. 1774, eingegangen am 23sten.

Der Kreis Commissarius und die Kreis-Boten werden von der Kammer bezahlt; der erste Commißarius bekommt 400, der zweyte 200 Fl. beyde nach Abzug von fünf Procent Arrha; ein Kreisbote empfängt jährlich 50 Fl.

Ein Kreis-Hauptmann muß eine genaue Kenntniß seines Kreises in Ansehung der Bevölkerung, des Viehes, des Vermögens, Gewerbes und Handels der Einwohner haben, alle Policey-Sachen besorgen, auf Irrlehrer, Hußiten, Emissarien und Buschprediger genaue Aufsicht haben, die Straßen in gutem Stande erhalten, und vornemlich dafür sorgen, daß die Landesfürstlichen Einkünfte richtig eingehen, und keine Rückstände

bleiben, auch an den Hebungstagen die Cassen untersuchen. und zusehen, wie die zahlenden Partheyen abgefertiget werden. u. s. w.

Die Kreis-Commissarii besorgen das, was ihnen die Kreishauptleute auftragen, (daher sie auch den Eid bey dem Kreisamte ablegen,) wenn Truppen marschiren, führen sie dieselben, verhindern entweder Ausschweifungen, oder bestimmen den Schaden welchen sie verursacht haben, besorgen die Sequestrationen, in welchem Fall sie täglich 45 Kreutzer bekommen, und eben so viel erhalten sie wenn sie Feuer- und Wetter-Schaden untersuchen und bestimmen; sie haben auch Handels-Policey, Maas und Gewicht, und die Straßen zu beobachten.

Ein Kreishauptmann hat den Rang als jüngster Obristlieutenant, und sein Adjunct in wirklichen Geschäften für denselben, als jüngster Major, sonst aber wie Adjunct nur als jüngster Hauptmann. Sie dürfen aber, wenn sie gleich Officiere gewesen sind, keine militärische Ehrenzeichen tragen.

Es ist schon oben gesagt worden, daß die vornehmste Bemühung der Kreishauptleute dahin gehen solle, daß die Landesfürstlichen Einkünfte richtig eingehen, denn sonst würde die zur Verpflegung der Truppen nöthige Summe nicht einkommen, welche nach der sogenannten Ansäßigkeit vertheilt ist.

Unter der Ansäßigkeit, versteht man den Inbegrif der steuerbaren liegenden Gründe, nach dem 1654 aufgenommenen und verbesserten Verzeichniß, welches 1674 abermals verbessert, und nachdem es 1680 erschienen, bis 1748 bey der Vertheilung der dem Landesfürsten zu entrichtenden Abgaben, zum Grunde gelegt worden. Dieses Verzeichniß hat man 1713 und 1715 noch mehr verbessert, und mit Anmerkungen von verschiedenen andern Arten des Vermögens, des Gewerbes und der Nahrung an jedem Ort, vermehrt, auch dieses alles 1748 öffentlich bekannt gemacht, und bey

der Vertheilung der Steuern gebraucht. Weil aber überall geklagt worden, daß die Beschaffenheit der Gegenstände der öffentlichen Abgaben sich verändert habe, so ist 1750 eine neue Untersuchung solcher Beschaffenheit geschehen, und hierauf 1752 das letzte Cataster verfertigt worden, nach welchem man sich bisher gerichtet hat.

Nach dem Cataster von 1748, schätzte man die angesessenen auf 42000 und einige hundert, bey einer neuen Berechnung 1757 auf 53440, weil 11000 zur Aufbringung der Verpflegungs-Summe für die Truppen fehlten, vor kurzem aber hat man sie nur auf $53367\frac{42}{64}$ geschätzt, welche Anzahl gewiß nicht beständig seyn wird. Ein Angesessener zahlt jährlich 60 Gulden. Ordentlicher Weise beträgt das Militare oder die sogenannte Contribution, 4,200000 Fl. und das Camerale 1070488 Fl. 44 Kr. beyde Summen machen 5,270488 Fl. 44 Kr. aus.

(Nach einer ältern Abschrift von dem Landschaftlichen Contributions-Betrag in den gesammten Kais. Kön. deutschen Erblanden, welche ich besitze, hat 1770 in Böheim

Die auf die Obrigkeit vertheilte Steuer : : :	2,434586 Fl. —
und die auf die angeßenen Bauern vertheilte Steuer : :	4,530375 Fl. 39 Kr.
gebracht, zusammen : :	6,964961 Fl. 39 Kr.
Dazu ist noch der Betrag der Adminicular-Fonds gekommen	296596 Fl. 36 Kr.
allgemeine Summe :	7,261558 Fl. 15 Kr.

Davon ist für das Militare und die Fortification gezahlt worden 4459730 Fl. und für das Camerale 1070458 Fl. 44 Kr. also für jenes 259730 Fl. mehr, und für dieses 30 Fl. weniger, als die obige Angabe beträgt. Woher dieser Unterschied der Angaben rühre? kann ich nicht sagen. Beyläufig aber will ich noch

anmerken, daß Böheim 1770 nicht nur das genannte camerale und militare, sondern auch noch fast 2 Millionen Gulden Bergwerks-Einkünfte, ein Bancale von 4 Millionen Fl. und darüber, ein Commerciale von mehr als 200000 Fl. und ein noch etwas größeres politicum, mit einem Wort, über 15 Millionen Gulden, auf- und eingebracht haben soll, welche Angabe ich an einem andern Ort prüfen will.)

Die Fortsezung folgt im nächsten Stück.

Leipzig.

Die hiesige Weygandsche Buchhandlung hat den Verlag eines Magazins für Kirchenrecht und Kirchengeschichte, übernommen, dessen erstes Stück für die lezte Jubilate-Messe auf 19 Octav-Bogen gedruckt worden. Herr J. M. Abele, Doctor der Rechte, hat bey der Anlegung dieses Magazins etwas großes und nüzliches zur Absicht, und dieser Anfang desselben macht wahrscheinlich, daß er es erreichen werde. Die Materialien für das Kirchenrecht, sollen in eigenen Aufsäzen, Uebersezungen wichtiger Abhandlungen, und Erklärungen verschiedenrr Geseze und Urkunden bestehen, und das katholische und protestantische Kirchenrecht, Deutschlands und anderer Länder, alter und neuer Zeiten, betreffen. Für die Kirchengeschichte soll vorzüglich gesorgt werden, und zwar in dem Umfange, daß darunter Kirchen-Geographie und Kirchen-Statistik, Bücherkenntniß und eigentliche Kirchengeschichte, verstanden werde. Die Kirchen-Geographie besteht aus zwey Haupttheilen, aus der Geographie der Patriarchate, (Erzbisthümer, Bisthümer) Provinzen, Diöcesen ꝛc. und aus der Geographie der Mönchen-Orden. Der Herr Doctor urtheilet gar richtig, daß beyde sehr erheblich, aber noch wenig in Schriften und in Landcharten bearbeitet wären, doch ist schon etwas mehr geschehen, als er angiebt, dessen aber hier nicht gedacht werden kann, weil es wenigstens ein ganzes Wochenblatt einnehmen würde. Es

wird es auch entweder der Herr Doctor, oder einer seiner Gehülfen, schon selbst mit der Zeit finden, wenn er sich länger mit dieser Materie abgegeben hat. Den Anfang dieses ersten Stücks, machen Beyträge zur Geschichte Gratians und seines Decrets, in welchem man mehr neues finden wird, als man etwa vermuthet. Die darauf folgenden Nachrichten von dem 63sten General der Dominicaner Anton Bremond, und von Lukas Wadding, sind nützlich. Wadding, ein fruchtbarer Schriftsteller ist besonders merkwürdig, weil er Annales Minorum, seu trium ordinum a S. Francisco institutorum, geschrieben hat, aus welchem kostbaren Werk Herr A. die Geschichte des Franciscaner-Ordens in Deutschland, gezogen hat, deren Anfang man hier findet, und deren Nutzen nicht geleugnet werden kann, weil sie die Geschichte einzelner Länder bald ergänzet bald erläutert. So kommt, meines Wissens in unsern märkischen Geschichtschreibern nichts vor von den Ketzern welche man Luciferianer genannt, und von welchen man 1339 zu Tangermünde in der Altmark durch blind eifrige Veranstaltung der Minoriten 14 Personen beyderley Geschlechts unverantwortlicher Weise verbrannt hat, (S. 117). Allein die Waddingschen Nachrichten haben noch viel Prüfung und Verbesserung nöthig. Z. E. Wenn S. 93 gesagt wird, Adolph von Scowenberg (Herr A. verbessert diesen Namen sehr gut durch Schauenburg,) Graf zu Holstein, sey 1239 in den Minoriter-Orden getreten, so ist das von Adolph dem vierten ganz richtig, wenn aber dabey stehet, nachdem er seinen unmündigen Söhnen den Herzog von Dacien zum Vormund gegeben, so werden wenige errathen, daß Herzog Abel von Schleswig, ein dänischer Prinz, (Dacien ist Dänemark,) gemeynet sey, und wenn S. 94 es weiter heist, ein anderer Graf von Schauenburg, dessen Name nicht angemerkt werde, sey 1244 ein Minorit geworden, und habe das Kloster zu Kiel gestiftet: so ist das der vorhin schon genannte Graf Adolph IV, der aber nicht

erst 1244 ein Minorit ward, sondern in diesem Jahr zu Rom alle Ordines erhielt. In dem chronologischen Verzeichniß der Minoritenklöster, welches S. 98 anfängt, fehlt beym Jahr 1271 dasjenige ehemalige Kloster, in welchem ich diese Recension schreibe. Ich muß diesmal wegen Mangel des Raums, die übrigen merkwürdigen Artikel dieses ersten Stücks übergehen, wünsche aber demselben eine lange Fortsetzung. Es kostet das erste Stück 14 Gr.

Offenbach am Mayn.

Es hat der dasige Buchhändler Ulrich Weiß, unter folgendem Titul, **Sammlung rußischer Geschichte des Herrn Collegienraths Müllers in Moscow, in einer mehr natürlichen Ordnung vorgetragen als in der ersten Herausgabe geschehen konnte,** schon 3 Theile in Octav auf seine Kosten geliefert, von welchen Th. I und II, 1777, und Th. III, 1778 gedruckt worden. Die Liebe hofft alles, und also auch dieses, daß die am Ende des ersten Bandes der S. Petersburger Original-Ausgabe stehende Befehle des röm. Kaisers Karls des sechsten und des Königs und Churf. Friderich August, von 1735, keinen Nachdruck der von der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg gedruckten Bücher zu dulden, in dem Exemplar des Herausgebers dieses Nachdrucks, gefehlet haben. Allein an den Verfasser dieses Werks hätte er doch schreiben, und desselben Genehmigung und Rath suchen, auch wissen können und sollen, daß Herr Müller schon lange Staatsrath sey. Ueberhaupt ist er der rußischen Sachen gar zu unkundig. Er weiß nicht, (welches doch jetzt überall in der gelehrten Welt bekannt ist,) daß der Verfasser der ältesten rußischen Chronik, den Herr Müller im Anfang des ersten Theils und Stücks seiner Sammlung, aus Irthum Theodosius genannt, Nestor heiße, und unter diesem letzten richtigen Namen in dem Nachdruck Th. 2. S. 7 und 335 vorkomme, er hat also auch den richtigen Namen

Th. 1. S. 204 nicht in die Ueberschrift gesetzt. Es ist ihm nicht bekannt, daß wir seit 1774 eine deutsche Uebersetzung von Nestors Jahrbüchern haben, und überhaupt daß in der neuesten Zeit viel zur Prüfung und Erläuterung dessen was Nestor im Anfang seiner Chronik sagt, geschrieben worden sey, dessen wenigstens in einer Anmerkung hätte Erwähnung geschehen sollen. Er weis auch nichts von dem was Kaiserin Elisabeth zur Ehre des Großfürsten Alexanders Newski gethan hat, welches am Ende des ersten Theils des Nachdrucks in einer Anmerkung hätte vorkommen müssen. Er kennt den Beytrag zu der Geschichte des Zaren Boris Godunow nicht, der im 7ten Theil meines Magazins steht, und den er im zweyten Theil des Nachdrucks in Anmerkungen hätte anbringen müssen; anderer in der neuesten Zeit gedruckten Nachrichten, die wenigstens hätten angezeigt werden sollen, nicht zu gedenken. So viel ist aber gewiß, daß denjenigen welchen daran gelegen ist, alles Wichtige aus der Müllerschen Sammlung rußischer Geschichte, in diesem Nachdruck wohlfeiler haben können, denn der Verleger verkauft bis in die jetzt nahe Michaelismesse diese 3 Theile für zwey Thaler, wenn man auf den vierten und letzten Theil, der in eben dieser Messe ausgegeben werden soll, einen Gulden zahlt. Nachher sollen die 4 Theile eben so viel Thaler kosten.

Stuttgardt.

In dem hier verlegten zweyten Theil des deutschen Sprachforschers, findet man einen sehr mühsamen und gelehrten Artikel, welcher des Herrn P. Fulda Untersuchungen über dasjenige was ich von der Sprache der veronesischen und vicentinischen Deutschen in diesen wöchentlichen Nachrichten bekannt gemacht haben, enthält.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Vierzigstes Stück.
Am fünften October 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachricht von der Landes- und Kreis-Verfassung des Königreichs Böheim.

Zu der angegebenen Summe, von welcher der vermehrte Kriegsstaat unterhalten wird, tragen alle diejenigen bey, welche vermöge des Catasters entweder wegen ihrer Güter, oder wegen ihres Gewerbs, steuerbar sind, sie mögen Obrigkeiten oder Unterthanen seyn. Rescript vom 21. Jul. 1754. Vor der Einrichtung des neuen Systems, muste das Land, außer der ordentlichen Steuer für den Kriegsstaat, auch noch Flinten, Pferde, Hospitals-Gelder und Rekruten liefern, und die marschirenden Truppen mit ihrer Nothdurft und Vorspann versehen. Mit dem neuen System, und laut des den Ständen ertheilten zehnjährigen Recesses, hat die Kaiserin-Königin alle diese Nebenkosten übernommen, so daß sie aus ihrer Cassa entrichtet, auch Vorspann und Schlafgeld für die Truppen den Unterthanen bezahlet, und die Truppen von der Verpflegungs-Commißion mit Brodt, Hafer, Heu und Holz versorget werden. Zu dem Kriegsstaat tragen die Obrigkeiten von den Ein-

künften ihrer Herrschaften und Güter, nach einem zum Grunde gelegten Schätzungs-Capital, 29 Procent bey, welche mit Einschluß des egerschen Bezirks, 1,834342 Fl. ausmachen, und eine außerordentliche Abgabe genannt werden.

Der eben genannte egersche Bezirk, wurde auf Bitte der Stände, durch landesfürstl. Entschluß vom 15 Febr. 1749 bis zu seiner Berichtigung, so angesetzt, daß er den hundertsten Theil der ordentlichen, und den zweyhundertsten Theil der außerordentlichen Summe zur Unterhaltung des Kriegsstaats erlegen solle. Hierauf ward die Ansäßigkeit und der Dominical-Betrag desselben in den Jahren 1766 bis 68 bestimmt, und nach dieser Bestimmung trägt er das seinige zu der ordentlichen und außerordentlichen Summe bey.

Der vorhin erwähnte zehnjährige Receß, ist die Landesfürstliche Versicherung vom 30 Jul. 1748, über die ganze Summe, welche das Königreich Böheim in zehn nach einander folgenden Jahren in die Landesfürstliche Cassa geben solle, und was die K. K. selbst übernehmen und bestreiten wolle, damit ein dauerhaftes Verpflegungs-System für den Kriegsstaat entstünde. Die Stände hatten sich verpflichtet, daß sie die ordentliche Contributions-Summe in monatlichen Theilen, die außerordentliche Summe aber in zweymonatlichen Theilen, an die Steuer-Cassa voraus bezahlen wollten; dagegen versprach die K. K. daß sie innerhalb zehn Jahren schlechterdings nichts weiter von dem Lande fordern wolle, und daß das Land von allen unentgeldlichen Liefrungen für die Truppen, frey seyn solle, indem das K. K. General-Kriegs-Commissariat alles auf Kaiserlich-Königliche Kosten bestreiten würde. Alle Beschädigungen welche durch die Truppen verursacht würden, sollten bezahlet werden. Den Ständen wurde die außerordentliche Bier- und Branntwein Trank-Steuer erlassen, und zum eignen Gebrauch nebst der Musik-Auflage übergeben. Von der jüdischen Contri-

tutions-Summe von 300000 Fl. bestimmte die K. K. zur Vergütung des Feuer- und Wetter-Schaden, jährlich 170000 Fl. Sie versprach auch, daß sie die Gehalte und andere aus der Kammer bestrittene Ausgaben selbst übernehmen wolle; und überließ den Ständen alle übrige Hülfsmittel, als, außer der Abgabe von Bier, Branntewein und Musik, den Salz-Aufschlag, den Charten und Calender-Stempel, die Capital-Anlage und Adminicular-Collecte, doch behielt sie sich den Fleisch-Kreutzer, das Tabaks- und Straf-Geld vor.

Dieser zehnjährige Receß wurde gehalten, bis am Ende des 1756sten Jahrs der bekannte Krieg ausbrach, denn da wurden dem Lande Natural-Lieferungen, Rekruten-Stellung, Geldvorschüsse, Kriegssteuer, und andere Lasten aufgelegt, und daraus erwuchsen die Forderungen des Landes an den Hof, welche nach dem Kriege über zehn Millionen Fl. betrugen, und die Kriegsbeschädigungen wurden auf dreyzehn Millionen liquidirt. Weil aber der Hof diese Summen nicht vollständig vergüten konnte, so wurden die Forderungen auf 28 Fl. und die Kriegsbeschädigungen auf 2 Fl. 44 Kr vom hundert herunter gesetzt, und darüber zinsbare Papiere ausgestellet. Es blieben also nur 2998760 Fl. von den Forderungen, und 357029 Fl. von den Kriegsbeschädigungen zu vergüten übrig; zu welcher Summe Abtrag der neu eingeführte Vieh-Aufschlag angewiesen wurde, vermittelst dessen die Unterthanen alle ihre Forderungen innerhalb 37⅔ Jahren sich selbst mit ihrem eigenen Gelde bezahlen sollten. Doch 1776 ward der Vieh-Aufschlag im ganzen Lande aufgehoben, ohne daß ein neues Tilgungs-Mittel der übrigen Summe welche das Land zu fordern hat, angewiesen wurde.

(Alles dieses dienet zur Bestätigung, Erläuterung und weitern Ausführung dessen, was im vierten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 106 vorgekommen ist.)

Das neue System zur Unterhaltung des Kriegs-

staats, könnte nach Anleitung der gedruckten Verordnung vom sechsten September 1748, genau beschrieben, auch dasjenige, was man der 1750 zur Untersuchung der Gebrechen desselben verordneten Commißion gemäß, verändert und verbessert hat, angegeben werden: allein, es fehlt mir dazu in diesem Wochenblatt an hinlänglichem Raum.

Frankfurt an der Oder.

Der hiesige Buchhändler Carl Gottlieb Strauß, hat eines ungenannten Portugiesische Grammatik verlegt, welche eben jetzt fertig geworden ist, und ein Alphabet in Octav beträgt. Ihr Verfasser, ein Deutscher, ist 1762 als Officier in Portugal gewesen, als dieser Staat mit Spanien Krieg führte, und hat sich damals nicht nur eine Kenntniß der Landessprache, sondern auch der portugiesischen Litteratur erworben, von welcher er eine vorläufige Nachricht auf neun Bogen voranschickt, bey der ich allein stehen bleiben kann und will. Der Herr Verfasser schreibt: „die glänzendeste Epoche der portugiesischen Litteratur, war unter „der Regierung Johannes des fünften, eines Herrn „der alle seine Unternehmungen, seine Sünden und „seine Buße übertrieb, und der wie Ludewig der vierzehnte in Frankreich, dadurch die vornehmste Ursache des kraftlosen Zustands geworden ist, worinn sich „die Nation bis auf diesen Tag befindet. Ein beständiger Friede erlaubte ihm, alle seine Schätze an seine „Fantasien zu verschwenden. Er führte riesenmäßige „Gebäude auf, die unermeßliche Summen kosteten, und „die nun verlassen da stehen. Er bereicherte zu ihrer „Ausschmückung Künstler aller Nationen, ohne daß „eine einzige Kunst in Portugall aufgeblühet wäre, wie „er denn täglich allein 4000 Steinhauer beschäfftigte. „Als er sich mit gleichem Gepränge zum Beförderer „der Gelehrsamkeit aufwarf, wimmelte auf einmal alles von Gelehrten, und als er, einige Jahre vor seinem Tode, in den geistlichen Uebungen nicht weiter

„ausschweifte, so machte die Gelehrsamkeit gar bald „der den Portugiesen natürlichen Andacht Platz.„ Er redet hierauf von der Stiftung der Akademie der portugiesischen Geschichte im Jahr 1720, und von andern auf dieselbige gefolgten elenden Akademien, und kommt hierauf zu seinem Endzweck, welcher dieser ist, die ganze portugiesische Litteratur bis auf das Jahr 1759 vor Augen zu legen. Seine Quelle ist die Bibliotheca Lusitana des Abts Diogo Barbosa Machado, welche zu Lissabon von 1741 bis 59 in vier großen Folio-Bänden gedruckt worden, und laut des Tituls, eine Nachricht von allen portugiesischen Schriftstellern und ihren Werken enthält, die von Christi Geburt bis 1759 gelebet haben. Es sind derselben überhaupt 5592 gewesen, welche hier erst nach dem Stande, und hierauf nach den Wissenschaften abgetheilet und erzählet, auch von vielen Werken die ganzen Titel angeführet, und bald kurze bald ausführlichere Nachrichten davon gegeben werden. Der Herr Verfasser hat hierbey verschiedene gelehrte periodische Schriften und Zeitungen zu Hülfe genommen. Der Bücher, Schriften, fliegenden Blätter, u. s. w. sind 12435 Stücke. In Portugal sind die Bücher sehr theuer. Der Verfasser konnte die Geographie des Lima (welche ich bey der Beschreibung von Portugal zum Grunde gelegt habe) nicht unter zwölf Ducaten bekommen. Er macht verschiedne Anmerkungen und Erinnerungen bey des Herrn von Murr Nachrichten von der neuesten portugiesischen Litteratur, im vierten Theil von desselben Journal. Twiß Reise nach Portugal und Spanien, giebt ihm Gelegenheit von dem Dichter Camoens zu reden, und den Inhalt der Lusiade desselben ausführlich anzuzeigen, auch manche Nachricht des Twiß zu beurtheilen. Eben so beurtheilt er Baretti Reise. Von den memoires instructifs, urtheilt er vortheilhaft, und sagt, der Verfasser habe das Land viel genauer durchsucht, als irgend ein anderer, und verdiene also mehr Glauben. Desto weniger aber ist er mit dem Etat

présent du royaume de Portugal en l'année 1766, der 1775 gedruckt worden, zufrieden. Er versichert, daß fast jede Zeile des Buchs die Geschichte verfälsche, und führet einzelne Beyspiele zur Probe an. Er sagt, daß man selbst auf keinen einzigen in der darinn erzählten Geschichte des letzten Kriegs vorkommenden Umstand sich verlassen könne, wie er auch an Beyspielen zu zeigen sucht. Endlich geht er so weit, daß er behauptet, das ganze Buch sey ein Gewebe von Unsinn und Betrug. Ist nicht dieses Urtheil übertrieben strenge? Hat etwa der Herr Verfasser eine geheime Ursache zu demselben? Daß sein Tadel nicht allemal gegründet sey, zeigt zum Beyspiel derjenige, in welchem er die Angabe von 2,225000 Menschen in Portugal, verwirft, und sich auf die in meiner Erdbeschreibung aus des Lima Werk angeführte Summe von 1,742230 Menschen beruft. Allein er erinnert sich nicht, daß die Liste des Marquis von Abrantes unvollständig ist, wie ich selbst an mehr als einem Ort gesagt habe. Zuletzt redet er noch von dem Marquis von Pombal, immer mit Rücksicht auf den genannten Etat. Aus dieser Anzeige erhellt, daß diese Nachrichten des Herrn L. N. von J. sehr viel merkwürdiges enthalten, und viele Leser finden, auch etwas Aufsehn verursachen werden.

Stettin.

Von des Hrn. Criminalraths, Doctors und Prof. Lieberkühn Miscellanien, ist im verwichenen Sommer das dritte und vierte Stück gedruckt worden. In dem dritten kommt von historischen Artikeln, eine zwar kurze aber wahre Nachricht von der kleinen preußischen Flotte, welche 1758 auf dem frischen Haf errichtet worden, eine Nachricht von den Gewässern um Stralsund, auch ein Auszug aus Büchern, welche die pommerschen Alterthümer, Rechte und Geschichte erläutern, vor. In dem vierten Stück, findet man Nachricht von des pommerschen Herzogs Barnim des eilften Manual

über seine tägliche Einnahme und Ausgabe, Phil. Balth. Gerdes und Johann Andreas Helwig Leben und Schriften, und in beyden Stücken noch andere lesenswürdige Artikel.

Leipzig.

In der Breitkopfischen Buchdruckerey ist neulich des Kön. preuß. Kriegs- und Domainen-Raths Herrn Gustav August Heinrich Baron von Lamott Anleitung zur ordentlichen und gründlichen Abnahme der Rechnungen, zum Nutzen der Kammer-Referendarien, auf 5½ Bogen in gr. Octav gedruckt, auch eben daselbst zu finden. Man sieht hier zu Lande das Kassen- und Rechnungs-Wesen mit Recht für etwas sehr wichtiges, und als den wesentlichsten Theil des Finanzwesens an, hat es auch nun so gut eingerichtet, daß es für andere Länder zum Muster dienen kann. Zu demselben gehört die Materie von der Abnahme der Rechnungen, welche der Herr Verfasser gegenwärtiger Schrift den Verordnungen und Verfassungen gemäß abhandelt, dadurch er gewiß vielen einen sehr nützlichen Dienst geleistet hat. Er sagt selbst, daß er beym Entwurf und desselben Ausarbeitung, Gebrauch von des Herrn Kammerraths und Professors Wiedeburg sehr gründlich und practisch geschriebenen Anleitung zum Rechnungswesen gemacht habe, und verspricht noch einen Anhang von demjenigen, was bey der Abnahme der verschiedenen einzelnen Arten der Rechnungen, zu beobachten ist.

Landcharte.

Carte chorographique des Pays-Bas Autrichiens, dediée à leur Majestés impériales & royales par le Comte de Ferraris, Lieutenant-General de leurs Armées. Gravée par L. A. Dupuis, Geographe de S. A. R. Monseigneur le Duc Charles Alexander de Lorraine & de Bar. En 1777. Das ist nun die große und prächtige Charte aus Brüßel, welche ich neulich schon als fertig geworden angekündigt habe. Sie ist eine Folge

der grossen Charte von Frankreich, von 175 Blättern, und hat also einerley Maasstab mit derselben. Sie besteht aus 25 Blättern, von welchen 15 von gleicher Grösse unter einander und mit der Charte von Frankreich, sind, 10 aber zwar jenen an Höhe gleichen, aber eine verschiedene Länge haben. Wie alle diese Blätter verbunden werden müssen, zeiget eine allgemeine Charte, von der Grösse der grösten Blätter. Die Zahlen an dem östlichen und westlichen Rand eines jeden Blatts, zeigen an, wie viel Toises die mittäglichen und mitternächtlichen Seiten von dem Mittagskreise der pariser Sternwarte entfernt sind, und die Zahlen an dem mittäglichen und mitternächtlichen Rande, drücken die Entfernung der östlichen und westlichen Seite von der genannten Sternwarte, aus.

Weil die Charte ein länglicht Viereck ausmacht, so würde sie, ungeachtet der angebrachten Gränzländer, einen leeren Raum haben, daher zur Anfüllung desselben der Grundriß der Hauptstadt Brüssel, welcher ihren neuesten Veränderungen gemäß ist, mitgeliefert worden. Die Nebenwerke sind schön gezeichnet, und ein großes, nämlich Num. 16 stellt vor, wie der Graf von Ferraris nebst einigen Zöglingen der mathematischen Schule, die allgemeine Charte dem römischen Kaiser am 10ten December 1777 in einem Feldlager überreicht.

Einige angränzenden Gegenden haben nicht mit der gewünschten Genauigkeit geliefert werden können; daher man sich erklärt hat, daß die Gränze daselbst keinem zum Schaden und Vortheil gereichen solle.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Ein und vierzigstes Stück.
Am zwölften October 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung des im 33sten Stück enthaltenen Beytrags zur Geschichte der Jugend des rußischen Kaisers Peters des ersten.

Strahlenberg erzählt, daß der Monarch von Natur einen Abscheu vor den Wasserfahrten gehabt, und erst durch große Anstrengung sich an dieselben gewöhnt habe: das ist eine Erdichtung. Die rußische Flotte, deren Urheber er ist, hat folgenden Ursprung. Unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch, bauete ein holländischer Schiffsbaumeister Namens Carstens Brant, das erste Schiffsboot, welches Peter der erste den Großvater der rußischen Flotte zu nennen pflegte. Von eben diesem Brant ließ Peter eine Jagd am Ufer der Moskowa erbauen, die am 14ten März 1691 vom Stapel gelassen wurde, und auf welcher der Zar am zweyten April aus Moskau nach Kolomenskoe fuhr. Noch bauete Brant einige Fahrzeuge auf dem Pereslawlischen See, dahin der Zar 1692 in den Monaten Februar, März, April und May reisete, um den Fortgang dieses Bauwesens zu sehen. Es scheint zwar, daß Brants Tod, welcher um den Anfang des

Monats Junius eben dieses Jahrs erfolgte, dem Schiffs bau auf dem Pereslawlischen See ein Ende gemacht habe, allein der junge Zar reisete doch noch einige mahl dahin. Der Admiral der dasigen kleinen Spielflotte, ist wahrscheinlicher Weise Le Fort gewesen, der bey der Errichtung der wirklichen rußischen Flotte sogleich diesen Character erhielt. Der enge Bezirk des Pereslawlischen Sees, konnte den Zaren nicht befriedigen; er wollte große Schiffe sehen, und auf denselben fahren. Also reisete er 1693 am 4ten Junius nach Archangel, und schiffte von dannen in das weisse Meer, auf welchem er sich sechs Tage lang aufhielt. Im folgenden Jahr that er eine neue Reise dahin, die im Anfang des Maymonats anfieng, und im September sich endete, und seine Kenntniß der Schiffarth und des Seewesens sehr vergrößerte. Während seiner Abwesenheit von Moskau, hatte man in der Gegend des Dorfs Koschuchowa, 4 Werste von Moskau, am Fluß Moskwa, eine fünfeckigte Festung angelegt, welche der Zar belagern und vertheidigen lassen wollte. Die Strelzi musten die Feinde seyn, welche diese Festung vertheidigten, und die Poteschnii die rußische Armee, von welcher sie belagert wurde. General Gordon vertrat die Stelle des Ingenieur, Fürst Feodor Jurjewitsch Romodanowski, (dessen im 14ten Stück dieses Jahrgangs gedacht worden,) war Generalißimus der angreifenden Truppen, und der Bojar Iwan Iwanowitsch Buturlin, ein Mann der sehr auf die alten Gebräuche hielt, war unter dem Beynamen König von Polen, Commandant der nach Art des alten Kriegswesens eingerichteten Strelzi, welche die Festung beschützten. Der Adel wurde zum persönlichen Dienst bey diesem Spielgefecht aufgeboten, nicht anders, als wenn nach der alten Kriegs-Verfassung Anstalten zu einem wirklichen Feldzuge gemacht würden. Die übrigen Hofleute und Reichsbediente waren als Zuschauer zugegen. Der Zar war vermuthlich im Gefolge des Romodanowski,

Bey der Belagerung und Einnahme der Festung, fielen wirklich blutige Scharmützel vor. Sie ward am 15ten October mit Sturm eingenommen, und die Strelzi wurden zu Kriegesgefangenen gemacht. Auch das in der Nähe befindliche Lager der übrigen Strelzi, wurde angegriffen, als wenn es ein feindliches wäre, und nicht ohne Verlust von beyden Seiten am 17ten October eingenommen. Der Name der Poteshnii blieb unter dem gemeinen Volk noch lange übrig, endlich aber verschwand er, weil die Namen, das Preobrashenskische und Semenowsche Garde-Regiment, die Oberhand bekommen hatten. Die völlige Einrichtung dieser Regimenter kann in das Jahr 1695 gesetzt werden.

Halle.

Johann Jacob Gebauer hat verlegt, Joh. Frid. le Bret, Herz. Würt. ersten Bibliothekars und öffentl. ordentl. Lehrers der Geschichte, Geschichte von Italien, und allen allda gegründeten ältern und neuern Staaten. Aus ächten Quellen geschöpft. Mit Landcharten und Kupfern. 1ster Theil 1778 in gr. Quart, 3 Alph. 16 Bogen. Die Geschichte von Italien, hat große Schwierigkeit, ohngeachtet, oder vielmehr selbst wegen der Menge der Hülfsmittel zu derselben. Insonderheit ist der Mittelpunct der Geschichte aller dasigen alten und neuen Völker und Staaten, schwer zu finden, oder, auf eine andere Weise die Sache vorzustellen, es ist nichts weniger als leicht, den rechten Standort zu bestimmen, aus welchem die Veränderungen der Völker dieses Landes in allen Jahrhunderten, im großen und ganzen betrachtet und beschrieben werden müssen. Die Anzahl der Werke welche die Staats- und Kirchen-Geschichte der Länder dieses wichtigen Theils von Europa im großen und kleinen betreffen, ist ungemein ansehnlich, ihre Anschaffung und ihr kritischer Gebrauch ist mit unsäglich vielen Schwierigkeiten verknüpft. Man sage nicht, daß Italiens Geschichte im

ganzen schon gut bearbeitet worden sey, denn ohne dieses zu leugnen, und ohne einem einzigen der besten Schriftsteller den verdienten Ruhm zu entziehen, so kann und muß man doch sagen, daß sie noch viel zu untersuchen, zu prüfen, auch unpartheyischer und beßer vorzutragen übrig gelassen haben. Es war zu wünschen, daß auch ein Deutscher mit Gaben, Hülfsmitteln und Geduld hinlänglich versehener Gelehrter, sich an die Ausarbeitung einer weder zu weitläuftigen noch zu kurzen Geschichte Italiens machen mögte, und dafür muß man Herrn le Bret mit Hochachtung erkennen, und mit Vergnügen annehmen. Sein reiches Magazin, seine sehr gut ausgearbeitete Staats-Geschichte der Rep. Venedig, (seiner andern gelehrten Arbeiten nicht zu gedenken,) haben schon die gegründete Meynung von ihm erweckt, daß er der schweren Arbeit gewachsen sey, die er hier unternommen hat. Er verlangt, daß man, um seinen Plan zu fassen, auf vier Personen aufmerksam seyn soll, welche sind Karl der große, Otto der große, Rudolph und Carl V. Diese bestimmen also die großen Zeit-Abschnitte, welche er gemacht hat. Bey dem Anfang des Werks, ist vergessen worden, daß es, ob es gleich zu der allgemeinen Weltgeschichte gehört, auch unter einem eignen Titul als ein besonders Werk an das Licht treten solle; denn der Anfang beziehet sich auf jenen, und nicht auf diesen Gedanken. Es fängt mit der Geschichte der Franken in Italien an, welche durch das ganze erste Buch fortgesetzt wird. Das zweyte Buch, welches die Geschichte der Deutschen in Italien abhandelt, fängt in diesem ersten Theil des Werks nur an, und zwar mit Kaiser Otto dem ersten. Es wird hier nur die Regierung der Sachsen vorgetragen, die sich mit dem Jahr 1024 endet, und die Fortsetzung ist in dem folgenden Theil zu erwarten. Die allgemeine Geschichte Italiens unter den Kaisern und Königen von einem Stamm, geht immer voran, und die besondere der einzelnen Staaten, folget auf die

schrieben. Gleich im Anfang dieses Theils legt der Herr Verfasser den Entwurf des ersten Buchs desselben vor Augen, und am Ende dieses ersten Buchs wiederholt er den Inhalt der dritten Abtheilung desselben. Am Ende des ganzen ersten Theils, läst er seine Leser den Inhalt des vollendeten ersten Abschnitts des zweyten Buchs, kürzlich übersehen. Es scheinet, daß der Herr Verfasser mehr auf die Sachen, als auf die Schreibart gesehen habe, denn diese hat keinen merklichen Grad der Vollkommenheit. Ordentliche und regelmäßige Perioden sind nicht nach seinem Geschmack. Hier ist eine Probe aus S. 475 die ich eben ansehe. „Das erstemahl war die Einstimmung der Großen in seine „Wahl nicht allgemein gewesen. Jetzt aber war sie „allgemein. Berengar und Adelbert wurden abgesetzt. „Und da man eine neue Wahl und Krönung vor nöthig hielt, so wurde diese mit aller Feyerlichkeit ver„anstaltet.„ Es kostet dieser Theil 3 Thaler.

Wien.

Transsilvania, sive magnus Transsilvaniae principatus olim Dacia mediterranea dictus, orbi terrarum nondum satis cognitus, nunc multifariam ac strictim illustratus auctore *Josepho Benkö*, Parocho — Pars prior sive generalis, Tomi II. 1778 in Octav gedruckt bey Kurzböck. Dieses Werk, von welchem am Ende des sechsten Stücks dieses Jahrgangs nur einige Zeilen vorkommen, wird ziemlich weitläuftig werden, denn es wird aus fünf Bänden bestehen. Ein jeder der beyden ersten ist 1 Alphabet 18 oder 19 Bogen stark, und beyde begreifen nur den partem generalem, welcher von Siebenbürgens Namen, Gestalt und Größe, natürlichen Beschaffenheit, Landesfürsten, Nationen, und Verfassung in politischen, gerichtlichen, Kammer-Kriegs-Kirchen-und Gelehrten-Sachen, handeln. Von den folgenden Theilen wird der erste Band das Land der Ungarn, der zweyte das Land der Seckler, der dritte das Land der Sachsen, genau nach einer

seben Gespanschaften, Sitzen und Oertern, beschreibet. Von den beyden Bänden des ersten Theils, hat ein jeder einen starken Anhang von Zusätzen und Verbesserungen. Der Verfasser hat viele Abtheilungen gemacht, die Hauptsachen in kurzen Paragraphen zusammen gefaßt, und diese in weitläuftigen Anmerkungen erläutert. Seine Schreibart ist der lateinischen Sprache welche man von den Ungarn und Siebenbürgern in gemeinen Reden höret, ähnlich. Daß er Fleiß und Arbeit an dieses Werk wende, ist offenbar, und die politische Geographie wird dadurch bereichert. Es kosten diese beyden Bände 3 Thaler.

S. Petersburg.

Von dem S. Petersburgischen Journal, habe ich die Monate April, May, Junius und Julius dieses Jahrs, bekommen, welche den sechsten Band des Werks beschließen. Im April-Monat findet man den Beschluß der Nachricht von dem Ursprunge des Preobrasheuskischen und Semenowschen Garde-Regiments, aus des Herrn Staatsraths Müller rußischem Text übersetzt, aus welchem der erste Artikel dieses Stücks meiner Wochenschrift gezogen ist. Herr M. hat eine Nachricht von des General Patrik Gordon Lebensgeschichte beygefügt, von dessen geschriebenen Tagebuch in englischer Sprache, er mit Recht viel hält, welches aber nicht vollständig mehr vorhanden ist. Der Secretär A. Leontiew hat 1777 zu S. Petersburg aus der manshurischen Sprache in die rußische eine Nachricht von einem Kriege zwischen den Sinesen und Sungoren, welcher von 1677 bis 89 geführt worden, übersetzt, aus welcher hier einige Stellen verdeutschet mitgetheilt werden, die zur Aufklärung der Sitten, Denkungsart und Verfaßung der sinesischen Nation und ihrer Regenten, dienlich seyn können. Das merkwürdigste Stück des Buchs, ist die Vorrede des damaligen sinesischen Monarchen Kansi, welche einen pragmatischen Auszug aus den darauf folgenden Nachrichten

enthält, und hier wegen ihrer Lesenswürdigkeit ganz übersetzt ist. Sie ist so gut geschrieben, als sie, ich will nicht sagen von einem europäischen Könige, sondern von einem europäischen Gelehrten abgefasset werden könnte, und die darans hervorleuchtende Gesinnung, macht ihren Verfasser schätzbar. Eine Probe. „Es „ist eine bekannte Sache, daß eine auflodernde Flam„me, wenn sie nicht mit Fleiß gelöschet wird, ganze „weite Felder verzehren kann. Eben so kann die Welt „vor einem in Bosheit verhärteten Uebelthäter keine „Ruhe hoffen, wenn er nicht ganz vertilget wird. Als „ich den Entschluß faßete, selbst wider Galdan (der die „Oelöt aufgewiegelt hatte,) ins Feld zu ziehen, ver„suchten viele meiner Grosen, diese Unternehmung zu „widerrathen. — — Diese Leute begriffen nicht, „daß man einen angefangenen Krieg wider einen ver„härteten Bösewicht nicht anders als durch desselben „völligen Untergang enden könne, und daß der Sieg „jederzeit eine Folge vorhergehender guter Veranstaltun„gen sey. Ich habe aus den sinesischen Jahrbüchern „ersehen, daß viele sinesische Kaiser in ihren Kriegen „wider die Steppen-Völker nicht glücklich gewesen, weil „sie den Krieg wider dieselben zu saumselig geführet, „und nicht so zu Werk gegangen sind, als diese Art „der Feinde es erfordert. Ich machte mir die Lehre, „welche ich aus dem Versehen der alten sinesischen Kai„ser gezogen hatte, zu Nutz, und gieng sogleich per„sönlich mit meiner Armee zu Felde, sobald ich erfuhr, „daß unsere Truppen bey Ulan Butun einigen Verlust „erlitten hatten. Ich fürchtete weder Hitze noch Frost, „weder Beschwerlichkeit noch Krankheit. Mein Vor„satz den Galdan zu bekriegen, war gefaßt, sobald er „sich öffentlich als unsern Feind zeigte, doch zog ich das „Schwerdt nicht eher wider ihn, als bis keine Hoffnung „mehr übrig war, ihn auf irgend eine andere Art von „seiner Bosheit abzubringen. Meine Truppen sahen „mich in Regen und Ungestüm an ihrer Spitze, und

„fühleten keine Unbequemlichkeit. Sie waren mit al„lem erforderlichen reichlich versehen, giengen mit Lust „wider den Feind, und bemüheten sich einer vor dem „andern, sich in Treue und Eifer hervorzuthun. Das „Glück war uns auf unserm ganzen weiten Zuge gün„stig, wir mäheten Gras, wo vorher nichts als dürrer „Sand gewesen war, wir sahen Quellen, wo sonst kein „Wasser zu finden war. Ich schreibe dieses Glück der „Hülfe himmlischer Geister (Enduren) zu, wie im Egin „geschrieben steht: der Himmel hilft denen, die seinen „Willen erfüllen, so wie der Mensch denen hilft, die ihm „getreu sind.„ In dem Buch selbst kommen auch viele Stellen vor, welche die vortrefliche Gesinnung dieses Fürsten zeigen. Der rußische Uebersetzer des Buchs, hat einige Anmerkungen beygefügt, von welchen ich zwey wiederholen will. Die Sineser verstehen weder den ihnen von den Russen beygelegten Namen Kitaizi, noch den Namen Sineser, welchen ihnen die übrigen Europäer geben, sondern sie nennen sich selbst Dsungosin. Als Kubilai Chan, Tschingis Enkel, ganz China unter seine Herrschaft gebracht hatte, zählte man in diesem Reich 13,196206 Höfe oder Häuser, und 58,834711 Menschen, außer denjenigen, welche auf den Bergen und zwischen Morästen wohneten. Noch enthält der Aprilmonat eine Uebersetzung der Schrift des Fürsten Tscherbatowo von den ehemaligen adelichen Bedienungen in Rußland, und die Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tatarn. Unter den übrigen Rußland betreffenden Nachrichten ist auch diese, daß der dirigirende Senat die Pacht der Abgaben von Getränken in S. Petersburg und Moskau, und den zu diesen Städten gerechneten Oertern, vom ersten Jänner 1779 bis dahin 1783, einer Gesellschaft rußischer Kaufleutei, für eine jährliche Pacht von 2,320000 Rubel überlassen habe. Gewiß eine erstaunliche Summe aus einem nicht großen Theil des Reichs, in welchem aber freylich am meisten verzehrt wird. Von den übrigen Monaten, im nächsten Stück dieses Wochenblatts.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Zwey und Vierzigstes Stück.
Am neunzehnten October 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zum Angedenken des verstorbenen Herrn Friderich Wilhelm von Taube, Kais. Kön. wirklichen nieder-östreichischen Regierungsraths.

Die politische Geographie, hat diesem Mann viel zu danken, mir ist dieses mehr als anderen bekannt, weil ich seit 19 Jahren in starkem Briefwechsel mit ihm gestanden habe, und dadurch werde ich bewogen, von seiner Geschichte so viel zu erzählen, als zur Bestimmung und Aufklärung seiner Verdienste um die politische Geographie, nöthig ist. Sein Vater, ward Leibarzt der Königin Karolina von Großbritannien, Gemalin Georgs des zweyten, auf solche Weise kam er nach London, und hier wurde sein Sohn, von welchem jetzt die Rede ist, am zwölften März 1728 geboren. Die Königin starb 1737 am ersten Tage des Decembers, und es scheint, daß sein Vater sogleich mit seiner Familie nach Deutschland zurückgekehrt sey, und sich zu Zelle niedergelassen habe; denn es ist gewiß, daß er schon 1737 daselbst angekommen sey. Unser Taube, hatte schon seines Geburtsorts wegen eine große

Liebe für England, diese ward nachmals sehr gestärkt, und daher bewarb er sich eifrig um genaue Kenntniß der geographischen und politischen Beschaffenheit Großbritanniens. Er studirte von 1743 bis 47 zu Göttingen die Rechte, und wagte es schon als Student ein Schriftsteller zu werden, denn er ließ 1747 zu Göttingen eine Schrift de differentiis juris civilis a jure naturae drucken, in welcher er zu beweisen suchte, daß viele Satzungen des römischen, kanonischen und deutschen Rechts, den Gesetzen der Natur und des Völkerrechts widersprächen. Doch diese Schrift fand keine günstige Aufnahm, und das veranlassete ihn, das im 19ten Jahr seines Alters begangene Versehn dadurch zu büßen, daß er sich 19 Jahre lang von aller Schriftstellerey enthielt. Ein seltener, aber weiser Entschluß. Als er die Universität verlassen hatte, besuchte er verschiedene europäische Länder, reisete auch, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, nach Afrika und Amerika. Als diese Reise vollendet war, ließ er sich zum Doctor der Rechte machen, und hierauf 1749 bey dem Ober-Appellations-Gericht zu Zelle prüfen, beeiden, und in die Zahl der Königl. Advocaten zu Hannover aufnehmen. Allein wegen seiner Ehrlichkeit und Freymüthigkeit brachte ihm diese öffentliche Advocatur viel Verdruß, und dadurch wurde er bewogen, dieselbige aufzugeben. Er kam aber aus dem Regen in die Traufe, als er 1754 Gerichtshalter und Haus-Advocat des Kais. Kön. Kammerherrn und Reichs-Hofraths Freyherrn von Hammerstein ward, dessen einziges Vergnügen die Processe waren. Das unaufhörliche Streiten, war Taubern, wie allen Männern von Geschmack, so ekelhaft geworden, daß er schon 17,5 diesen streitbaren Herrn verließ, von dem er aber nicht ohne Proceß loskam. Nun gieng er 1756 nach Wien, und ward anstatt des berühmten Herrn Johann Georg Schwandtner, Secretär des Kais. Kön. wirklichen geheimen Raths, Kämmerers, Hof-Kriegsraths, General-Feldmarschalls und Obri-

[illegible] über ein Regiment zu Fuß, Herrn Willig Ludewig Freyherrn von Moltke, Herrn verschiedener Güther, dessen Haus-Advocat er aber auch seyn muste, und dessen in Verwirrung gerathene Processe bey dem höchsten Reichsgericht, er in Ordnung brachte. Als bald darauf der große Krieg ausbrach, fuhr der kriegerische Geist in ihn, und trieb ihn an, 1757 der Schlacht bey Collin als Freywilliger beyzuwohnen, aus welcher er mit einer leichten Wunde am Kopf davon kam. Ob er gleich im Anfang als er zu dem Herrn Baron von Moltke kam, oder etwas später, von der evangelisch-lutherischen zu der römisch katholischen Kirche getreten sey? weiß ich nicht, der Uebergang aber ist gewiß. Am 5ten December 1759 schrieb er zum ersten mahl an mich. Er sagte in diesem Briefe: meine Erdbeschreibung habe in den östreichischen Ländern unter Geist- und Weltlichen Liebhaber gefunden, weil ich mich wider die alte Gewohnheit protestantischer Erdbeschreiber in Religions-Sachen der Sticheleyen enthalten habe, die doch nur die Menschenliebe verletzten, und Verbitterung anrichteten, auch durch die Reichsgesetze verboten wären, dessen nicht zu gedenken, daß dadurch manchem nützlichen Buch der Eingang in die katholischen Länder versperret werde. Beyde Hübner, Vater und Sohn, hätten durch ihre Schmähsucht verursacht, daß ihre Erdbeschreibungen nicht in die Schulen der östreichischen Länder eingeführt wären. rc. Dieser Brief stärkte mich in dem Vorsatz, aus meiner Erdbeschreibung alles wegzulassen, oder auch nach und nach zu vertilgen, was von irgend einer Religions-Parthey mit Grund für beleidigend angesehen werden könne; welche Weglassung nicht so leicht ist, als etwa mancher gedenkt, der sie nicht versucht hat. Herr Taube arbeitete damals schon an dem wichtigen Buch, in welchem er die Hoheitsrechte des Stammhauses seines Herrn Principals, der alten Burg zu Wulften im Bistum Osnabrück, vertheidigte, von welchem hernach die Rede seyn wird. Ich könnte viel von der mannig-

faltigen Mühe sagen, welche er sich auf seines Herrn Principals Befehl und aus eigenen Antrieb, zum Nutzen meiner Erdbeschreibung gegeben, will aber nur eine Probe anführen. Es war 1759 der Jesuit P. Mondorf, ein Mann von 70 Jahren, aus Constantinopel nach Wien zurück gekommen, nachdem er sich daselbst, und überhaupt in dem Osmanischen Reich, 29 Jahre lang aufgehalten hatte. Der Herr Feldmarschall Baron von Moltke schickte Herrn Tauben zu demselben, damit er ihm meine Beschreibung des Osmanischen Reichs von Wort zu Wort vorläse, und alles was der erfahrne Mann zur Ergänzung und Verbesserung sagte, aufschriebe. Herr Taube brachte alle Mondorfsche Anmerkungen und Erzählungen zu Papier und in Ordnung, und überschickte sie mir am 12ten April 1760. Die Menge der geographischen Nachrichten von vielen Ländern, welche ich von 1759 bis 1778 von ihm und durch seine Hand bekommen habe, ist so groß, daß sie einen ansehnlichen Haufen Papier ausmacht, sie ist so erheblich, daß ohne dieselbige meine Erdbeschreibung in Ansehung verschiedener Länder das nicht seyn würde, was sie nun ist. Noch in der neuesten Ausgabe der beyden ersten Theile, welche in diesem Jahr ausgegeben worden, ist ein beträchtlicher Theil der politischen Einleitung zu Großbritannien, und der Topographie von England, seine Arbeit, in meiner Schreibart.

Ich komme wieder zu seiner Geschichte. Weil Er von England viel Kenntniß besaß, und die Sprache des Landes fertig redete, so ward er 1763 erwählt, den Kais. Kön. Gesandten Grafen von Seilern nach London zu begleiten, woselbst er bald hernach Gesandschafts-Secretär wurde, und als solcher drey Jahre lang ohne Besoldung nützliche Dienste leistete, wegen welcher die Kaiserin Königin ihm durch den obersten Hofkanzler Grafen von Chotek eine goldene Schaumünze übersenden ließ. Hier machte er sich mit Englands politischen Verfassung, Finanzwesen, Manufacturen, Fabriken

und Handel, und mit desselben Verkehr mit den Colonien in Nord-Amerika, sehr bekannt, ließ auch 1766 zu London ein Buch unter folgendem Titel drucken: Thoughts on the present state of our colonies in North-America, on their Behaviour to the Mother country and on the true interest of the nation in regard of the colonies. Als er 1766 nach Wien zurück berufen ward, reisete er über Dünkirchen, Ostende, Brüssel, Lüttich, u. s. w. und untersuchte den Zustand der Schiffarth, Handlung und Finanzen in den Niederlanden, mit größtem Fleiß. Nach seiner Ankunft in Wien, sollte er erst nach Trieste gehen, hernach ward seine Bestimmung geändert, und er wurde als Hof-Secretär bey dem Kais. Kön. Kommerzienrath angesetzt. Da kam er zu Geschäften zu welchen ihn seine Neigung trieb, und welchen er wegen der Kenntnisse die er sich schon erworben hatte, vollkommen gewachsen war, so wie ihm auch eben diese Stelle Gelegenheit gab, daß er sich in Manufactur- und Handels-Sachen, und in verwandten politischen Materien, noch mehr Einsichten erwerben konnte.

Erst 1766 trat seine gründliche Vertheidigung der Ober- und Unter-Gerichte, Freyheiten und anderer Hoheits-Rechte, welche auf der uralten westphälischen Veste oder Burg zu Wulften im Hochstift Osnabrück unläugbar haften, öffentlich und unter seinem Namen an das Licht, welche ein Foliant von 581 Seiten ist, und einen Anhang von Urkunden hat, der 253 Seiten stark ist. Das Werk ist 1768 zum zweyten mahl gedruckt. In demselben sucht er zu beweisen, daß zu den alten Schlößern, welche in der mittlern Zeit aus den Freyheiten entstanden sind, eine unmittelbare Herrschaft gehört habe, und daß ungeachtet ihrer jetzigen Landsäßigkeit, doch noch die niedern und obern Gerichte auf denselben hafteten. Hernach bemühet er sich darzuthun, daß zu den hergebrachten Erbgerichten, auch die Verbrechen gehörten,

welche die Osnabrückischen Domherren durch ihre Unterrichter bestrafen ließen. Hier handelt er weitläuftig von den Archidiaconen und ihren Sendgerichten. Der übrige Inhalt betrifft die Burg Wulften insonderheit. Man findet in diesem Werk von den alten Königshöfen und Schlössern, von den Burgherren und Dynasten, von dem deutschen Stammadel und von desselben Ministerialen und Burgleuten, von den Vorrechten der Landstände, u. s. w. viel gesammlet, und alles mit Urkunden reichlich belegt, deren viele vorher noch nie gedruckt gewesen. Er hat freylich des Baron von Knigge Schrift, de natura et indole castrorum in Germania, und andere Schriften und Bücher, viel gebraucht, aber alles mit eigenen Gedanken, Bemerkungen und Beobachtungen, durchwebt, und überhaupt durch starke Belesenheit angenehm gemacht. Man bedrohete ihn aber zu Wien, daß man das Werk verbieten wolle, und so ist es ihm nachher mit allen seinen Büchern gegangen, welche er daselbst geschrieben hat, ja sie sind wirklich verboten, weil er freyer urtheilte, auch zum Nutzen und Vergnügen der Leser mehr Nachrichten mittheilte, als man für gut hielt. Weil sie aber im Ober-Sächsischen Kreise gedruckt würden, so konnte das Verbot das Lesen derselben wenig hindern. 1769 verheirathete er sich mit des aus England nach Wien berufenen Baumeisters Thomas Ligthowller sechzehnjährigen Tochter, durch welche er in die Verwandtschaft mit Kaufleuten und andern Personen in England und Amerika, kam. Die Fortsetzung seiner Geschichte, welche von der Zeit an, da er als Hof-Secretär bey dem Commerzienrath stund, für den Theil der Geschichte, welchen wir jetzt gemeiniglich Statistik nennen, erst recht wichtig wurde, will ich in dem nächsten Stück dieses Wochenblatts liefern. Jetzt will ich nur aus der großen Menge seiner Briefe, welche ich zusammen gesucht habe, ein paar Stellen hieher setzen, welche sich Kennern von selbst empfehlen werden.

Der berühmte Hofrath Christian Ludewig Scheidt zu Hannover, las in der metropoli Laureacensi des P Hansiz, daß Kaiser Luther vor seinem Zuge nach Italien den Herzog Heinrich genannt den stolzen, Sohn Heinrichs des Löwen, zum Reichsverweser erklärt habe, und wünschte für die Braunschweig-Lüneburgische Geschichte, durch den Reichshofrath von Senkenberg zu erfahren, wo Hansiz diese Nachricht gefunden habe? Dieser erinnerte sich endlich daß ihm, als er an jenem Werk arbeitete, ein Codex diplomaticus aus der Kaiſ. Kön. Bibliothek zu Wien geliehen worden, der die Urkunde enthält, durch welche K. Luther den H. Heinrich zum Reichsverweser erklärt hat, und welcher noch mehr merkwürdige Umstände des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses enthalten soll. Daher gab sich Herr von Senkenberg 1761 viel Mühe, von dieser Urkunde eine beglaubte Abschrift für den Hofrath Scheidt zu erhalten.

* * *

Ein jeder Bischof von Ollmüß, muste gleich nach Antritt seiner Regierung, von seiner neu geprägten Münze an den Wiener Hof eine Probe senden, welche auf 16000 Gulden festgesezt war. Weil aber diese Bischöfe keine Bergwerke haben, sondern das rohe Metall kaufen mußten, so brachte ihnen ihr Münzrecht keinen Vortheil, sondern Schaden, vornemlich deswegen, weil sie den östreichischen Münzfuß beobachten musten. Bischof Leopold Friderich von Eck, welcher 1758 erwählt wurde, und 1760 starb, wurde des Gelpprägens überdrüßig, und verkaufte alle dazu gehörige Geräthschaften dem Erzhause für eine gewisse Summe Geldes.

Berlin.

Es ist schon die siebente Fortsetzung der Briefe des Sir Georg R. an seinen Freund Sir Carl B. über die Bayrischen Angelegenheiten, gedruckt. In den vorhergehenden Stücken sind theils Auszüge

aus den Staatsschrifften, theils Nachrichten von den Kriegsheeren zu finden, die sechste Fortsetzung aber ist besonders merkwürdig, weil sie die höchst unartige Beurtheilung des hiesigen sanften, und allenthalben wo es bekannt gewordenen, gebilligten Kriegsgebets, welche in der Brünner Zeitung vom zehnten September steht, sehr gut beleuchtet.

Englische Landcharten und Plane.

A Plan of the Town of Boston, with the intrenchements — of his Majestys forces in 1775, from the observations of Lieut. Page. Bey Faden zu London 1777. Ein großer halber Bogen.

Boston its Environs and Harbour, with the Rebels works — from the observations of Lieut. Page, and from the Plans of Cap. Montresor. Auch bey Faden 1777. Ein großer Bogen. Der Grundriß der Stadt Boston ist hier nur klein, weil die umliegende Gegend und der Hafen auch deutlich abgebildet sind.

A Plan of the Action at Bunkers Hill, on the 17 of June 1775 — By Lieut. Page. Ein großer Bogen. Daß Faden ihn verkauft, steht nicht darauf.

Battle of Brandywine in which the Rebels were defeated Sept. the 11, 1777. Bey Faden 1778. Ein großer Bogen.

The course of Delaware River from Philadelphia to Chester. — bey Faden 1778. Ein großer Bogen. Diese Charte zeiget alle Veranstaltungen der Nordamerikaner, zur Versperrung des Flusses, und zugleich den Angriff der Königl. Land- und See-Macht.

Alle diese Blätter sind schön gestochen, und haben schönes Papier. Ich habe sie von den Herren Kaufleuten Bremer zu Braunschweig bekommen, von welchen sie auch andern Liebhabern geliefert werden können.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Drey und vierzigstes Stück,
am sechs und zwanzigsten October 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Fortsetzung der Nachrichten von dem Regierungsrath von Taube.

Durch seine in dem vorhergehenden Stück angeführte Heirath mit der Tochter des Baumeisters Lightowler (so schreibt er den Namen,) kam er auch mit dem Lord Clifton zu Cobham-Hall in Kent, in Verwandtschaft, denn sie ist desselben Nichte. Bey Gelegenheit dieser seiner Heirath, erinnere ich mich, daß er im Frühjahr 1761 nach Belgrad geschickt wurde, als ein Officier von dem Regiment des Herrn Feldmarschalls Baron von Moltke weggelaufen war, und sich dahin begeben hatte. Der Pascha erwies ihm viel Höflichkeit, beschenkte ihn auch mit einer jungen und schönen Tschirkassin, welche er aber gleich als ein unnützes Hausgerät zurückschickte. Das sind seine eigne Worte. Alles was in der fünften Ausgabe des ersten Bandes des dritten Theils meiner Erdbeschreibung S. 312—322 von dem Handel, den Manufacturen und den Fabriken in den Staaten des Hauses Oestreich steht, ist aus seiner Feder geflossen. Das 1771ste Jahr brachte er gröstentheils auf Reisen zu, denn er wurde von dem Commerzienrath bald nach Trieste, bald nach Temeswar und Siebenbürgen, bald nach Brüssel und

Ostende, geschickt. Er klagte über das große Ungemach, welches man auf den Reisen durch Ungarn ausstehen müsse. Fast allenthalben wären die Wege ungebahnt, die Landstraßen unsicher, auch wegen der hin und wieder an Spießen steckenden Straßenräuber und Mörder, welche lebendig gespießet worden, unangenehm, und die Wirthshäuser unrein und armselig. Bis Ofen sey es noch erträglich, wenn man aber diese Stadt zurückgelegt habe, gehe das Elend an, und nehme bis Temeswar und Hermannstadt immer zu. In den ersten Monaten des 1773sten Jahrs war er zu Venedig, von dannen er am 29sten April zurück nach Wien kam, und im Sommer eben dieses Jahrs muste er nach Prag und Grätz reisen: er schrieb aber nach seiner Zurückkunft, daß man ihm mehr aufbürde, als er in die Länge werde tragen können.

Er hatte 1766 zu London auf Verlangen des Hof-Commerzien-Raths in Wien, einen Tableau historique & politique du commerce d'Angleterre, entworfen, und nach Wien übersandt, welchen er 1772 von neuen bearbeitete, und mir für mein Magazin zuschickte, in dessen siebenten Theil er stehet. Als 1773 des Herrn Seitwein Anfrage an das deutsche Publicum, die Handels-Bilanz zwischen Deutschland und England betreffend, ohne desselben Namen an das Licht trat, in welcher eine Stelle meiner Erdbeschreibung bestritten wurde, erfolgte außer meiner eigenen Antwort in diesem Wochenblatt, und einer von dem Herrn Prof. Büsch zu Hamburg, auch eine von Herrn Taube, welche letzte in dem zweyten und dritten Stücke des zweyten Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten steht. In das 22ste Stück eben dieses Jahrs, brachte ich Taubens Gedanken über die Vermehrung der Menschen in Englands amerikanischen Pflanzörtern. Er hatte bey der Abfassung der eben genannten Antwort bemerkt, daß unterschiedene Zweige des engländischen Handels noch nicht recht bekannt

wären, und eine genauere Untersuchung und Beschreibung verdienten: und dadurch ward er bewogen, den kurzen Entwurf, welcher in dem siebenten Theil meines Magazins steht, etwas mehr auszuarbeiten. So entstund seine historische und politische Abschilderung der engländischen Manufacturen, Handlung, Schiffart und Colonien, nach ihrer jezigen Einrichtung und Beschaffenheit, welche 1774 in gr. Octav gedruckt wurde, und viel Beyfall fand. Er konnte auch von dieser Materie besser als andere Gelehrte schreiben, weil er wegen seines Amts, mit allen Consuln, welche das Haus Oestreich in Europa und Asien hat, auch mit engländischen Kaufleuten in England, Hamburg, Lissabon, Cadiz und Livorno, im beständigen Briefwechsel stund. Wie er dieses Buch verfertiget habe, beschrieb er mir am 13ten April 1774 in folgenden Worten: „ich bin geschwinder mit demselben fertig geworden, „als ich selbst glaubte, aber auch fast zu geschwind, weil „der Buchhändler und Verleger Kraus mich zu sehr an„trieb, um das Buch schon auf die Ostermesse zu brin„gen. Ich setzte alle Abend zwey Stunden aus, in „welchen ich meinem Schreiber dictirte. Den andern „Morgen überlas und verbesserte ich was fertig war, „und schickte dasselbe dem Herrn Kraus zu, welcher es „wöchentlich nach Leipzig in die Breitkopfische Buchdru„ckerey sandte. Auf solche Weise ist das Buch in etli„chen Monaten zu Stande gekommen; ich fürchte aber „daß sich unnöthige Wiederholungen eingeschlichen ha„ben, weil ich die vorhergehenden Bogen (bey den neue„sten) nicht mehr in Händen hatte, folglich nichts nach„sehen konnte. Die letzten sind vor acht Tagen nach „Leipzig abgegangen.„ Das Buch lag zu Wien lang unter der Censur, und man erwartete, daß es würde verboten werden, theils weil in der Zuschrift steht, daß der Verfasser die Stunden, welche ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, nicht nach der Wienerischen Mode mit Schauspielen, Lustreisen, Spatzierfahrten, Bäl-

len, Gesellschaften, Concerten, Musiken, Kartenspiel, ꝛc. verderbe, theils weil man ihn beschuldigte, daß er von Religions- und Staats-Sachen zu frey geschrieben, und unter andern im neunten Kapitel die Glieder des Hof-Commerzien-Raths abgeschildert habe. Endlich gab man zu, daß es verkauft werden durfte. In dem Winter von 1774 bis 75 ward er nach Teschen in Ober-Schlesien geschickt, als in dieser Stadt eine freye Messe angelegt werden sollte. Er glaubte, daß wenigstens eine Million Gulden angewendet werden müßte, wenn dieser Ort ein wichtiger Handelsplatz werden sollte, daß er sich aber doch zu keiner Messe schicke. Die Erfahrung hat dieses nachher bestätigt, denn die daselbst angeordnete Messe, hat nur Gelegenheit gegeben, daß Mähren und der östreichische Antheil von Schlesien, mit fremden unverzollten Waaren überschwemmt worden. In den Philosophical Transactions von 1775, erschien von ihm ein short account of a particular kind of the torpedo, found in the river Danube with several experiments made on this fish. Am Ende dieses Jahrs bekam er einen fieberhaften Husten, und es scheint daß damals das Uebel, welches ihm einige Jahre hernach den Tod brachte, seinen Anfang genommen habe.

Die ersten Tage des 1776sten Jahrs waren traurig für ihn, denn am achten Jänner wurde der Hof-Commerzien-Rath aufgehoben, und also hörte auch seine Secretär-Stelle auf, welche er bey demselben verwaltet hatte. Er behielt zwar seine Besoldung von zweytausend Gulden, es war ihm aber äußerst unangenehm, ohne pflichtmäßige Geschäfte zu seyn. Er schrieb am 13ten Jänner an mich: „mein Gemüth ist noch zu „unruhig und niedergeschlagen, als daß ich für meine „ganze übrige Lebenszeit einen Entwurf machen könnte. Bekomme ich Erlaubniß, meine Pension zu verzehren wo ich will, so wirds wohl nicht in Wien geschehen. Auf eine neue Wieder-Anstellung bey einer „andern Hofstelle zu warten, ist vergeblich, denn sie ge-

„schiehet nur selten.„ Wie mühsig er damals gewesen sey, zeiget nachfolgende Stelle eben dieses Briefs. „Den achten dieses, am Sterbetage des Hof-Commerz-„Raths, ist der öffentliche Verkauf der Bibliothek des „sel. Popowitsch angegangen. Die Sammlung ist zahl„reich, enthält aber nicht viel gute und seltene Werke, „und doch gehen alle Bücher, gute und schlechte, unge„mein theuer weg. Hier schätzt man einen Gelehrten „nur wenn er todt ist.„ Wie ernstlich, aber vergeblich sein Vorsatz gewesen sey, von Wien wegzugehen, kann man aus seinem Briefe vom 20sten März erkennen, in welchem er das folgende schrieb: „was aus „mir werden wird? weiß ich selbst nicht. Ich war „Willens, meinen Wohnsitz in Brüssel aufzuschlagen, „theils, weil mir diese Stadt besser, als Wien gefällt, „theils um alle Jahr ohne sonderlichen Geld- und Zeit-„Aufwand nach England zu reisen, und meine Ver„wandte zu besuchen. Allein man hat mir die gesuchte „Erlaubniß nicht geben wollen, weil man mich hier zu „gebrauchen gedenke. Die Wittwe meines ältesten „Bruders in London, und einige Verwandte meiner „Frau, haben mir ihre Häuser angeboten, wenn ich „nach London kommen würde. Diese Hoffnung fällt „nun weg.„ In eben diesem Jahr lag ihm der Buchhändler Kraus sehr an, Schatzens Kern der Geographie zu verbessern. Er wollte sich ungern mit diesem schlechten Buch abgeben, that es aber endlich doch, „denn, (ich behalte seine eigene Worte bey,) bey einer „Pfeife türkischen Tabacks, strich er hin und wieder „etwas aus, und setzte dafür etwas anders, ließ aber „tausend Fehler stehen.„ Er hatte in dem Winter von 1775 bis 76 angefangen, seine oben genannte Abschilderung des engländischen Handels ganz umzuarbeiten, konnte aber mit dem Buch auf die Ostermesse 1776 nicht fertig werden. Darüber wurde der Buchhändler Kraus unwillig, und drohete, daß er die erste Auflage so wie sie sey, wieder drucken lassen wolle. Ob nun gleich Herr

Taube antwortete, daß er alsdenn sein umgearbeitetes Werk einem andern Verleger überlassen werde, so gab er doch dem Buchhändler darinn nach, daß er ihm erlaubte, das ganz neu gemachte erste Kapitel besonders herauszugeben, welches auch unter dem Titul einer Geschichte der engländischen Handelschaft, Manufacturen, Colonien und Schiffarth, — bis 1776, in eben diesem Jahr erschien. Ich habe von diesem Buch zu seiner Zeit in diesen wöchentlichen Nachrichten geredet, aber vergessen, die Leser auf die Anekdote welche S. 89. 90 steht, aufmerksam zu machen, Herr Taube hat dieselbige, wie er mir geschrieben, unmittelbar aus Pensacola in West-Florida von einem erfahrnen Freunde empfangen, und ein anderer Engeländer der in Florida gewesen, und 1776 durch Wien gegangen, hat die Wahrheit derselben bestätigt. In England hat man diese Nachricht lange äußerst geheim gehalten, weil sie einen großen Fehler aufdeckt, den die engländischen Staatsminister 1763 begangen haben, und der schlimme Folgen haben kann, wenn Großbritannien, wie man jetzt befürchtet, mit Spanien Krieg bekommen sollte. Herr Taube hatte bey seinen vorhergehenden Büchern das Verbot derselben noch immer zur rechten Zeit hindern können, allein diese Geschichte des engländischen Handels konnte er nicht retten; sie kam in das Verzeichniß der verbotenen Bücher, ehe er ein Stück davon gesehen hatte. Man hält aber in Wien dafür, daß das Verbot den geheimen Verkauf der Bücher sehr befördere und vergrößere. Dem Herrn Professor Dohm, theilte er in eben diesem 1776sten Jahr seine Gedanken über die Verschönerung der Städte mit, welche das deutsche Museum von diesem Jahr im siebenten Stück enthält, bedauerte aber in einem Briefe an mich, daß er bey der Aufschreibung dieser Gedanken keine genaue und zuverläßige Nachrichten von der Verschönerung der Stadt Berlin zur Hand gehabt habe. Das meiste was sein Aufsatz enthält, hat er von Reisenden, von Kais. Kön. Cabinets-Courirren, und durch

Briefe seiner Freunde, erfahren. Er gedachte diesen Aufsatz einmahl weiter auszuführen, und als eine besondere Schrift drucken zu lassen, es ist aber nicht geschehen.

Der Beschluß dieser Nachrichten wird in dem nächsten Stück folgen.

Berlin.

Bey dem Hofbuchdrucker Decker sind folgende drey Schriften fertig geworden:

Sr. Kön. Majestät von Preußen fernerweitige Vorstellung und Erklärung an Ihre Hohe Mitstände des teutschen Reichs, über das widerrechtliche und friedensstörige Verfahren Ihro Majest. der Kais. Kön. von Ungarn und Böhmen in Ansehung der Bayerschen Erbfolge, mit Beylagen, 3½ Bogen in gr. Quart.

Wahre Vorstellung der Erbfolge-Ordnung in dem Burggrafthume Nürnberg, oder in den Brandenburgischen Fürstenthümern in Franken, 3¼ Bogen in gr. Quart.

Anmerkungen zu den jüngsthin herausgekommenen sogenannten Betrachtungen über die Succeßions-Ordnung in den Brandenburgischen Fürstenthümern im Fränkischen Kreise. 2 Bogen in gr. Quart.

Die erste ministerialische- und Hof-Schrift ist schon zur Beylage bey den hiesigen Zeitungen nachgedruckt, und dadurch weit und breit bekannt geworden, und eben so gründlich, deutlich, überzeugend und stark, als die vorhergehenden Staats- und Hof-Schriften aus eben derselben vortreflichen Feder.

Die zweyte Schrift hat einen hiesigen berühmten Gelehrten zum Verfasser, dessen schon ans Licht getretene Schriften in der Bayerschen Sache, zu den gründlichsten und besten gehören. Die dritte ist von einem mir nicht bekannten Ausländer geschrieben, und auch sehr gut gerathen. Alle 3 kosten auf Druckpapier 10 Gr.

Endlich ist hier des sel. Hofpredigers Scholz egyptische Sprachlehre aus Oxford angekommen, von welcher

in den vorhergehenden Jahrgängen dieser wöchentlichen Nachrichten oft geredet worden. Sie hat folgenden Titul, Christiani Scholtz — Grammatica aegyptiaca vtriusque dialecti, quam breviavit, illustravit, edidit, Carolus Godofredus Woide S. A. S. Oxonii e typographeo Clarendoniano 1778 in gr. Quart 20½ Bogen. Man hat ihr das Format und Papier des egyptischen Wörterbuchs gegeben, zu welchem sie also bequem gebunden werden kann. Die Vorrede ist von dem Herrn Prediger Woide, welcher auch das Buch dem Lord North, als Kanzler der oxfordischen Universität zugeeignet hat. Der hiesige Kaufmann Herr Frid. Wilh. Scholtz, ein Sohn des verstorbenen Hofpredigers, will Liebhabern das Buch für einen halben Louisd'or überlassen. Bey eben demselben sind auch noch einige Stück des egyptischen Wörterbuchs zu erlangen, das Stück für einen Louisd'or.

Noch kann man bey ihm einen Abdruck der großen, schönen und prächtigen Charte des Herrn Grafen von Ferraris von den östreichischen Niederlande, welche ich neulich angezeigt habe, für dreyßig Thaler Silbergeld, bekommen.

Lemgo.

Ohngeachtet aller Mängel und Fehler welche das im jetzigen Jahr von der Meyerschen Buchhandlung verlegte teutsche Künstler-Lexicon des Herrn Hofraths und Prof. Meusel, haben mag, verdient es doch eine dankbare Aufnahme und Anpreisung, weil es die Bahn zu einem vollkommenern Namenbuch bricht, welches dieser arbeitsame und geschickte Gelehrte gewiß selbst liefern wird; wenn man ihm dazu hinlänglich unterstützt. Solche Unterstützung müssen ihm Gelehrte leisten, und sich die Nachrichten von den Künstlern geben lassen, denn diese sind selten geschickt, die Geschichte ihres Lebens und ihrer Werke auf eine vernünftige Weise zu Papier zu bringen, weil es ihnen gemeiniglich an Schulwissenschaft fehlt. Es kostet dieses Verzeichniß, das erste in seiner Art, 12 Gr.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Vier und Vierzigstes Stück.
Am zweyten November 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachrichten von dem Regierungs-Rath von Tauba.

Am 30sten August 1776 ward ihm vom Hofe befohlen unverzüglich nach Slawonien, Siebenbürgen und Belgrad zu reisen. In Slawonien sollte er als zweyter Kayserl. Commissarius zu Carlowitz der Versammlung der zusammenberufnen 7 griechischen Bischöfe und des Metropoliten der illyrischen nichtunirten Nation, beywohnen, in Siebenbürgen die streitige Gränze zwischen Hermannstadt und Kronstadt untersuchen, und zu Belgrad gewisse mir nicht bekannte Geschäfte ausrichten. Er stellte vor, daß er der illyrischen und türkischen Sprache und Landesverfassung ganz unkundig, und kein Ingenieur sey: es ward ihm aber zur Antwort gegeben, der Kayser habe ihn zu diesen Geschäften erwählt, weil Er wisse, daß er in Religionssachen nicht fanatisch, hingegen bescheiden und gelassen sey, und hoffe also, daß er alles mit Glimpf und in der Güte beyzulegen suchen werde rc. Er erklärte sich also daß er gehorsam seyn, und hingehen wolle, wohin man ihn

ende, doch bat er sich eine schriftliche Anweisung, einen Dolmetscher für die illyrische und türkische Sprache, einen Ingenieur und einen Kanzellisten zum schreiben aus. Er erhielt was er verlangte, und reisete schon am zweyten September ab, um am 20sten zu Peterwardein zu seyn, und sich daselbst mit dem Obergespan von Slawonien, zu vereinigen, welcher die Ehrenstelle eines ersten Kaiserl. Königl. Commissars und Präsidenten bey der Versammlung, einnehmen sollte. Ich weiß unmittelbar von Illyriern, daß die Nation mit des Herrn Taube Betragen sehr zufrieden war, und Zutrauen zu ihm fassete, daß ihr aber das Reglement, von dessen Innhalt in dem fünften Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 150. f. etwas vorkommt, nicht durchgehends gefällt, und daß sie auf den Metropoliten und die Bischöfe, welche in dasselbige gewilliget, ungehalten ist; ich habe auch in dem eben angeführten fünften Jahrgange S. 407. f. einen Ausbruch ihres Unwillens angeführt. Herr Taube nahm die Gelegenheit welche er bekam, wahr, durchreisete Slawonien nach allen Seiten, und sammlete mit großer Mühe die Materialien zu einer Beschreibung des Landes, welche er hernach geschickt ausarbeitete, und in drey Abtheilungen an das Licht stellte, welche zu Jena gedruckt, und in dieses Wochenblatts fünften und jetzigen Jahrgange beschrieben sind. Bloß dieses Buch würde seinen Namen mit Ruhm der Nachwelt überliefern, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte. Personen von Ansehn ermunterten ihn dasselbige zu schreiben, er aber weigerte sich dessen, und gab zur Ursach an, daß das Buch würde verboten werden, wenn er die Wahrheit schriebe, und unnütze seyn, wenn er die Wahrheit verhehlte und verstellte. Als er sich aber doch dazu überreden ließ, und das Buch lieferte, erfolgte was er voraus gesehen hatte, denn es ward zu Wien verboten. Der Verleger Kutzböck ließ aus Furcht seinen Namen von den Titelblättern weg. Es ist noch eine Frucht seines Aufenthalts

in Slawonien zurück, nemlich die critische Nachricht von unterschiedenen neuen Entdeckungen, deren Inhalt ich schon im fünften Jahrgange S. 125 angegeben habe. Ein Vorschmack von seinen Entdeckungen, ist eben daselbst S. 12. 107 zu finden, und aus seinen Briefen genommen, die er am achten November und zehnten December 1776 aus Belgrad an mich geschrieben hat. Zu Essek ist er dreymal gewesen. Seinem Aufenthalt in Siebenbürgen, habe ich einige Nachrichten von der Bukowina zu danken, und von dem Tschaikisten Bezirk, in dem Winkel wo die Theis sich mit der Donau vereinigt, hat er im December 1776 als die Moräste zugefroren waren, selbst eine kleine Zeichnung gemacht, und mir zugeschickt. Die unmittelbare Kenntniß welche er von Belgrad erlangt hatte, veranlassete ihn zu dem Wunsch, daß das Haus Oestreich diesen wichtigen Platz wieder bekommen mögte, ohne welchen Syrmien nichts sey, er hoffte auch, daß die osmanische Pforte im Fall eines neuen Kriegs mit Rußland, denselben freywillig abtreten werde, damit das Haus Oestreich einen ruhigen Zuschauer dabey abgebe.

Er kam im Febr. 1777 nach Wien zurück, und wurde nicht nur von dem Kayser ohne alle Kosten in den Adelstand erhoben, sondern auch bey der niederöstreichischen Regierung als Rath angesetzt. Dieses Collegium bekam einen eben so arbeitsamen als geschickten Mann an ihm, es nahmen ihm aber auch die Geschäfte desselben den größten Theil der Zeit weg, so daß er nicht viel zu Nebenarbeiten übrig behielt. Schon einige Monate hernach als er Regierungsrath geworden war, hatte er von einem Werk von vielen hundert Bogen Bericht abzustatten, an welchem eine Commißion seit 1775 gearbeitet hatte. Es betraf die bessere Einrichtung der Privatzölle, und des Stapelrechts welches die Herrschaften, Städte und Märkte in Oestreich besitzen. Während dieser Arbeit, muste sein Briefwech-

sel stille liegen; als er aber dieselbige vollendet hatte, schrieb er am 7ten Jun 1777 einen Brief an mich, aus welchem folgende Stelle hieher gesetzt zu werden verdient. „Ich bezeige E. H. mein Beyleid über den „großen Verlust den sie durch den Tod ihrer — Gat„tin erlitten haben. Ich setze mich in ihre Stelle, und „stelle mir vor, was ich empfinden würde, wenn ich „meine Frau, die ich zärtlich liebe, verlieren sollte. „Ich werde täglich in meiner Meynung bestärkt, daß „niemand glücklicher sey als der Einsiedler im Walde, „der gar keine Verknüpfungen mit der Welt hat, und „seinem Tode ruhig und gelassen entgegen siehet. Ein „griechischer Einsiedler, dessen Hütte ich in Syrmien „besuchte, versicherte mir aufrichtig, daß er seinen Zu„stand nicht mit einem Kaiserthum vertauschen mögte.„

Im Märzmonat des 1778sten Jahrs kam die Krankheit zum ersten Ausbruch, welche seinen Tod nach sich zog. Ich will sie mit seinen eignen Worten aus einem Briefe vom 18ten April beschreiben. Vor 3 „Wochen zweifelte ich schon, ob E. H. jemals wieder „von mir einen Brief empfangen würden, denn ich „ward vor 5 Wochen mit einer leichten Entzündung „in der Lunge befallen, welche ich nicht achtete, weil „ich sie nicht kannte, meine gewöhnliche Lebensart fort„setzte, eine Flasche starken ungarschen Weins trank, „und täglich ausgieng. Endlich muste ich meinen „Arzt um Rath fragen, welcher mir sagte, daß aus „der Entzündung ein Geschwür in der Lunge entstan„den sey. Ich bin so kraftlos, daß ich vor Zittern „kaum schreiben kann, und zu jeder Zeile fünf Minu„ten gebrauche. Ich soll im May aufs Land gehen, „und 4 Wochen Eselsmilch trinken. Sollte ich wieder „gesund werden, woran ich aber selbst zweifle, so ver„spreche ich ihnen die noch fehlende Beyträge zu schi„cken.„ Am sechsten May berichtete er mir, daß sein hectisches Fieber und der Husten, nicht mehr so heftig wären, als sie gewesen. Er habe kein großes Lungen-

geschwüre, sondern verschiedene kleine von der Art welche die Aerzte Pustulas nenneten, und er hoffe mit Gottes Hülfe durch Landluft, Arzney und Diät, sein Leben als eine Beute davon zu bringen. Hierauf erzählt er unterschiedene gelehrte Neuigkeiten, und beschließt dieselben mit den Worten: „hier muß ich abbre„chen, weil ich wegen Mattigkeit nicht weiter kann.„ Am neunten May setzte er den Brief fort, beschloß ihn mit Vale, und schickte ihn ab. Er betrübte mich sehr, weil er mich den nahen Tod dieses vieljährigen Freundes befürchten ließ, den auch die Zeitungen bald darauf verkündigten. Denn Er starb am 16ten Junius, und mit ihm verlor der Kaiserliche Hof einen sehr brauchbaren Mann, die gelehrte Welt ein nützliches Mitglied, ich aber meinen besten Freund und Correspondenten in den Staaten des Hauses Oestreich. Herr de Luca, legt in seinem gelehrten Oestreich das wahre Zeugniß von ihm ab, daß er ganz Menschenfreund sey, und einem jeden diene, dem er dienen könne.

Berlin.

Beschreibung der Kön. Residenzstädte Berlin und Potsdam, und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten. Nebst Anzeige der jeztlebenden Gelehrten, Künstler und Musiker, und einer historischen Nachricht von allen Künstlern, welche vom 13ten Jahrhundert an bis jezt, in Berlin gelebet haben, oder deren Kunstwerke daselbst befindlich sind. Neue völlig umgearbeitete Auflage, mit genauen Grundrissen der Städte Berlin und Potsdam, und einer Charte der Gegend um Berlin und Potsdam. Zwey Bände in klein Octav, 3 Alph. 9 Bogen, mit der Jahrzahl 1779. Das ist nicht so wohl eine verbesserte Ausgabe des 1769 gedruckten änlichen Buchs, als vielmehr ein ganz neu ausgearbeitetes, unbeschreiblich mühsames, aber auch ungemein gut gerathenes, sehr nützliches und erhebliches Werk. Herr Friderich Nicolai, der Verfasser und Verleger desselben, hat darinn weit mehr ge-

leistet, als der nicht kleine Titul ankündigt; er hat mit forschendem Geist und unersättlicher Begierde, solche strenge Untersuchungen, vollständige Sammlungen, und genaue Beschreibungen unternommen, daß dieses Werk einen Reichthum von so guten und zuverläßigen Materialien enthält, dergleichen nicht nur kein anderes vorhergehendes Buch von Berlin in sich fasset, wenn es auch in Folianten besteht, sondern den man auch weder erwarten noch verlangen konnte. Man lese und beurtheile die Einleitung von der Geschichte der Städte, welche unter dem Namen Berlin begriffen werden, den zweyten Abschnitt von der nach und nach erfolgten Vermehrung ihrer Einwohner, und den vierten Anhang von Künstlern die ehemals hier gewesen, und deren Werke hier noch zum Theil vorhanden sind, und urtheile. Doch, man muß selbst auf eine änliche Weise gearbeitet haben, wenn man ein solches Werk recht schätzen, auch die darinn noch vorhandenen Fehler und Mängel mit Einsicht und Billigkeit entschuldigen will. Ich weiß aus eigner Erfahrung, mit wie viel Schwierigkeit und Mühe die Sammlung und Bearbeitung solcher Materien als dieses Werk enthält, verbunden ist. Es ist zwar dem Herrn Verfasser auf mehr als eine Weise vortheilhaft gewesen, mich in verschiedenen Materien zum Vorgänger gehabt zu haben, und selbst mein muthiger Versuch von gewissen politischen Sachen freyer und genauer zu schreiben, als sonst gewönlich war, hat seine Bemühungen in Ansehung derselben, gewiß erleichtert und befördert: allein er hat doch sehr viel eigenes und unmittelbares, welches ich herzlich gern preise, weil mir die Schriftsteller vorzüglich gefallen, welche ungeachtet ihrer guten Vorgänger, dennoch so viel sie können unmittelbar untersuchen, wie ich auch selbst gethan habe, und noch thue. In einem Stück, werden nicht alle mit dem Herrn Verfasser übereinstimmen. Er sagt im zweyten Bande S. 725 daß dieses Werk hauptsächlich zum Nutzen der fremden geschrieben sey, und es scheinet, daß er zur Bequemlichkeit

derselben das kleine Format und den kleinen Druck erwählt habe. Die Zeit wird lehren, ob die Fremden glauben werden, daß der Inhalt dieses Werks mehr für sie als für die einheimischen brauchbar sey; ich glaube es nicht, sondern bin der Meynung, daß Herr N. den ersten und grösten Dank von den einheimischen erwarten müsse. Diese werden aber sehr wünschen, daß sowohl zu dem Text, als zu den Anmerkungen, etwas größere Schrift mögte seyn genommen worden, zumahl da sie das Buch doch für denselben Preis von 2 Thl. 8 Gr. hätten bekommen können, der jetzt dafür erlegt wird. Die beygefügte Charte von der Gegend um Berlin, welche Herr Hofrath Oesfeld so schön als richtig gezeichnet hat, muß einem jeden sehr lieb seyn. Herr N. nennt in der Vorrede alle die Herren verschiedenen Standes, welche ihm Hülfe geleistet, ja zum Theil ganze Stücke dieses Werks ausgearbeitet haben. Selbst diese öffentliche Erwähnung derselben, und die eben genannte Charte, zeigen, daß wir schon etwas weiter gekommen sind, als wir vor einigen Jahren waren, und das ist eine gute Vorbedeutung auf das künftige. In mein nächstes Wochenblatt, werde ich aus diesem vortreflichen Buch etwas aufnehmen.

Stendal.

Hier ist auf Kosten des Herrn Philipp Wilhelm Gercken von dessen Codice diplomatico Brandenburgensi, der sechste Band im gegenwärtigen Jahr gedruckt, welcher 2 Alphabete in Quart beträgt. Er hat eben so wie die vorhergehenden Bände eine gute Anzahl Urkunden, durch welche die Geschichte der Mittelmark und des Herzogthums Magdeburg gewisser und vollständiger gemacht, und in Ansehung jener in Beyspielen deutlich gezeigt wird, wie die Marggrafen zu Brandenburg aus dem Hause Bayern durch die Last der Schulden welche sie drückte, genöthiget worden, ihre Kammergüter und Einkünfte zu verpfänden, und zu veräußern, welches ihnen natürlicher Weise das Land unangenehm gemacht, u. sie bewogen hat, dasselbige zu verlassen. Herr G. stellt bey dieser Gelegenheit in der Vorrede eine zwar kurze aber nützliche Betrachtung über die Geistes-Größe Ludewigs des ältern an, den weder der unversöhnliche Haß Kaisers Karl des vierten, noch die Herrschsucht und Verfolgung der benachbarten Fürsten, aus der

Fassung bringen können, den auch Gottes Vorsehung so unterstützt habe, daß er in den gefährlichsten Umständen bestehen, und sein Ansehn gegen alle seine Feinde behaupten können. Von den fünf Sammlungen der Urkunden welche dieser Band enthält, und die Hr. G. entweder von Originalen, oder von Copeyen selbst mit großer Genauigkeit abgeschrieben hat, betrift die erste das Herzogthum Magdeburg. Die einzelnen Stücke sind Hrn. G. 1775 aus dem Archiv der Magdeburgischen Kriegs- und Domainen-Kammer mitgetheilt worden, eins aber hat er 1777 zu Speier in dem Archiv des dasigen Domkapituls gefunden. Es dienen diese Urkunden theils zu der ältern Geographie und Bestimmung der Gauen dieser Gegenden, theils zur Geschichte. Ich habe die zweyte Urkunde, in welcher Kaiser Otto der erste 965 der Kirche zu Magdeburg Districte und Oerter schenkt, mit dem Abdruck derselben, welchen Dreyhaupt in seiner Beschreibung des Saalkreises hat, verglichen, und gefunden, daß die gerkensche Abschrift hin und wieder, vornemlich aber in den Namen der Gauen und Oerter, von der Dreyhauptischen und andern, unterschieden sey. Dreyhaupt behauptet gegen Ludewig, daß der Gau, welcher in der Gegend wo jezt Halle ist, gewesen, nicht Neteliri oder Netelice, sondern Neletice geheißen habe: nun aber zeiget sich, daß dieser letzte Name auch nicht ganz richtig sey, sondern Nelectice heiße, so wie ein anderer erwähnter Gau nicht Nudhice oder Nudhici, sondern Nudhicisite. Der Ort Giebichenstein heißt in der Gerckenschen Abschrift Giviconsten, an statt Zputineburg, (Spuitineburg, heutiges Tages Rothenburg an der Saale,) steht hier Hpuitneburg, anstatt Cunnistedi, steht Dunnunsteti, anstatt Flahitunga, steht Flahtungun. Wenn nun Herr G. diese wichtige Urkunde richtiger gelesen und abgeschrieben hat, als seine Vorgänger, wie er glaubwürdig versichert: so war es allerdings der Mühe werth, die Urkunde noch einmahl in ihrer größern Richtigkeit drucken zu lassen. Unterdessen hat doch Hr. G. eben so wie sein Vorgänger, die urbes Giuiconsten und Hpuitneburg, nicht erläutert. Doch man muß nicht zu viel verlangen. Die zweyte und dritte Urkunden-Sammlung, betrift die Mittelmark, die vierte das Bisthum Lebus, (unter deren Stücken vorzüglich dasjenige merkwürdig ist, welches die Versetzung des Bistums nach Fürstenwalde, angehet,) und die fünfte das ansehnliche Geschlecht der von Alvensleben. Ich kann mich bey dem vielen Brauchbaren welches diese Sammlungen liefern, nicht aufhalten. Es sind von diesem Bande nur 250 Abdrücke gemacht worden, davon jeder den angeschriebenen Käufern 1½ Thlr. kostet.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs Fünf und vierzigstes Stück.

Am neunten November 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Stadt Berlin welche in Braunii Theatro vrbium von 1588, (in Romani parvo theatro vrbium von 159 ,) und in Gottfried Archontologia cosmica von 1646, gar nicht vorkomt, weil sie für einen geringen und unerheblichen Ort gehalten worden, hat jetzt einen Umfang von 4546 rheinländischen Ruthen, oder ungefähr 2¼ deutschen Meilen, u. einen Flächen Inhalt von 931935 rheinländischen Quadrat Ruthen. Sie hatte am Ende des 1777sten Jahrs ein Königliches Schloß, 32 Kirchen, viele ansehnliche öffentliche Gebäude, 6223 Vorder Häuser, 3225 Hinter-Häuser, 257 Häuser außerhalb der Mauer und den Pallisaden, zusammen 9695 Häuser, und 140719 Menschen, unter welchen 108355 vom Civilstande waren, (nemlich 20755 Männer, 25996 Frauen, 18919 Söhne, 21582 Töchter, 5588 Gesellen, 3027 Knechte und Diener, 2410 Jungen, 10078 Mägde.) Unter diesen Personen vom Civilstande fand man 5346 Franzosen, 1125 Böhmen, und 4145 Juden. (Der Werth der Privat-Gebäude, war am Ende des 1776sten Jahrs bey der Brandcasse schon auf sechzehn Millionen

Thaler angeschlagen, ist also am Ende des 1777sten Jahrs noch größer gewesen.) Der Werth aller hier 1777 verfertigten Manufactur- und Fabrik-Waaren, betrug 4,763636 Rthlr. Die Materialien zu denselben hatten 2,956319 Rthlr. gekostet, es waren von diesen Waaren für 3,407308 Rthlr. im Lande verbraucht, und für 1,608,988 Rthlr. aus dem Lande verschickt. Der Werth des Porcellans, des Tabacks, und des Zuckers, welche hier in demselben Jahr bereitet worden, ist unter diesen Summen nicht mit begriffen, und ausser den in Anschlag gebrachten Manufacturen und Fabriken, waren noch verschiedene nicht berechnete vorhanden.

Das vorstehende ist aus Herrn **Nicolai** neuen Beschreibung von Berlin gezogen, meine eingeklammerten Zusätze ausgenommen. Den Preis dieses schätzbaren Buchs habe ich in dem vorhergehenden Stück nicht richtig angegeben, denn er beträgt 2 Thlr. 20 Gr. und gebunden 3 Thlr. 4 Gr.

Halle.

Bey dem Buchhändler Gebauer ist neulich der sechste Theil des Geschichtforschers an das Licht getreten, den Herr Hofrath **Meusel** herausgiebt. Er ist nur 17 Bogen in gr. Octav stark, und kostet 17 Gr. Der erste Artikel desselben, enthält historische Beyträge zum Hennebergischen Bergwerks- und Münz-Wesen. Es sind schon dem Grafen Poppo von Henneberg vom K. Friderich dem zweyten 1216 die Bergwerke auf Silber und jede andere Metalle, und zehn Jahre hernach die Bergwerke auf Gold, Silber und andere Metalle in seinen Landen, als ein Reichslehn erblich verliehen worden, um dieselben nach Gefallen zu nutzen, folglich auch das Münzrecht, und dieser Graf hat zuerst Münzen auf drey Pfennige werth schlagen lassen. Der Verfasser verfolget die Geschichte des Hennebergischen Münzwesens bis 1572, und wie es scheint, mit vieler Vollständigkeit. Der zweyte Artikel, besteht aus historischen Anmerkungen über Bambergs Exemtion, nemlich

von den Maynzischen Metropolitan-Rechten. Der Verfasser führt an, was Schmidt, Hoffmann und von Seichow davon, mit starker Abweichung von einander, sagen, giebt der Hoffmannischen Erzählung den Vorzug, und bemühet sich, selbst aus den päbstlichen Bullen, welche wegen Bamberg ergangen sind, zu zeigen, in welches Verhältniß Bamberg theils gegen den römischen Stuhl, theils gegen Maynz gesetzt worden sey? Die Summe davon ist, daß die Bambergische Exemtion bisher ganz unrichtig vorgestellt worden sey, und daß Bamberg noch im ganzen eilften Jahrhundert Maynz zum Metropolitan gehabt, also nicht unmittelbar unter dem Pabst gestanden habe. Der dritte Artikel beweiset, daß bereits mit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts der Gebrauch der Kanonen bey dem Adel in Deutschland in Gebrauch gewesen. Neimlich, es erhellet aus einer hier abgedruckten Urkunde, welche den 1408 in und um Gochsheim errichteten Burgfrieden enthält, und welche die Freyherren von Gemmingen mitgetheilt haben. Der vierte Artikel von der Erde, beschreibt die grossen Veränderungen und Zerrüttungen welche der Erdboden auf und unter seiner Oberfläche erfahren hat, und deren Spuren die Stelle einer Geschichte vertreten, auf eine enthusiastische Art. Der Verfasser hat viel gelesen und gesammlet, aber die Quellen selten, und wenn es geschehen ist, ohne genaue Bestimmung, genannt, und manches erforderte mehr Kritik. Von seiner Schreibart gebe ich nur diese Probe: die Erde selbst spielet mit den Denkmälern ihrer Infinitesimal-Bewohner, um höher auf das einzige Buch zu seyn. S. 113. Gegen das Ende, kommen noch dunklere Stellen vor. In dem fünften Artikel, werden die Beyträge zu der rußischen Geschichte aus den Handschriften der Wolfenbüttelschen Bibliothek beschlossen. Der sechste Artikel handelt vom Rheingolde. Das Recht, Waschgold aus dem Rhein zu sammlen, steht den Herren der Ufer zu. Der Churfürst zu Pfalz übet es

von Worms bis Selz aus, und läst aus dem gesammleten Golde Ducaten prägen, die hier richtig beschrieben sind. Von dem Silber, von welchem das Gold ein Zehntel mit sich führt, läst der Churfürst silberne Münzen schlagen. Der Bischof zu Strasburg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, und der Markgraf von Baden, lassen auch Rheingold sammlen. Des letzten Ducaten aus Rheingold, muß der Verfasser dieses Artikels nicht so kennen, wie die Churpfälzischen, denn er nennet und beschreibet sie nicht. Ich habe einen von 1767, welcher auf der Hauptseite des Markgrafen Carl Frid. Bildniß, auf der Kehrseite aber das Wapen mit der Umschrift, ex sabulis Rheni, zeiget. Diese Umschrift macht diese schönen Ducaten vorzüglich merkwürdig. Der Verfasser nennet auch die übrigen welche Gold aus dem Rheinsande waschen, und beschliest den Artikel mit einem Bericht, wie das Waschen geschiehet? Der 7te Artikel beschreibt aus Berler ungedruckten ruffachischen Chronik den Ursprung der bösen Blattern, die Franzosen genannt zu Napoli 1494, und beschliest mit der Anmerkung, daß nach einiger Meynung der fromme Hiob diese Krankheit gehabt habe. In dem achten Artikel ist eine kleine Fortsetzung von des Herrn Lang diplomatischen Blumenlese, welche aus keinen unerheblichen Anmerkungen und Nachrichten besteht. In dem neunten und letzten Artikel sagt Herr Hofrath Meusel, wie weit man in der Entdeckung des Alters des spanischen Wachses oder Siegellacks, gekommen sey? Der nun verstorbene Legationsrath und Archivar Neuberger, entdeckte ein 1571 zu Paris geschriebenes und mit rothen spanischen Wachs gesiegeltes Schreiben, in dem Herzoglichen Archiv zu Weimar, und 1777 meldete Herr Rath und Prof. Curtius zu Marburg, dem Herrn Hofrath Meusel, daß Herrn Archivar Ledderhose zu Cassel, in dem dasigen Landgräflichen Archiv zwey Briefe des Grafen Ludewig von Nassau an Landgrafen Wilhelm dem vierten von

1569 gefunden habe, deren eins mit rothem, und das andere mit schwarzem Siegellack gesiegelt sey.

Man erkennt aus dieser Anzeige, daß auch dieser Theil des Geschichtforschers keinen Mangel an mannigfaltigen nützlichen Materien habe.

Paris.

Planisphere céleste boreal, projeté sur le plan de l'équateur, avec l'approbation & sous le privilege de l'académie royale des sciences, dedié & presenté au Roi, par le R. P. *Chrysologue de Gy*, en Franche Comte, Capucin 1778. Ein Bogen im grösten Format.

Planisphere céleste austral — — — Eben so. Abrégé d'astronomie pour l'usage des planisphéres, dédié & présenté au Roi, par le p. *Chrysologue de Gy*, en Franche Comté, Capucin, 1778 in Octav 9½ Bogen.

Diese preiswürdige Werke sind von eben dem arbeitsamen und geschickten Mann, von welchem 1774 die Erd-Charte in zwey Halbkugeln, deren Mittelpunct Paris ist, nebst einem Buch, geliefert worden, wie in dem dritten Jahrgange dieses Wochenblatts S. 398. 399 angezeigt ist. Ich will erst von dem Abregé d'astronomie, und hernach von den Himmelscharten reden, obgleich das erste zur Erläuterung der letzten geschrieben ist. Es besteht aus zwey Haupttheilen. In dem ersten giebt er einen kurzen Begriff von dem Ursprung und Fortgang der Astronomie, (in welchem die deutschen Astronomen nicht übergangen sind,) und handelt vornemlich in 3 Kapiteln von den vornehmsten Verzeichnissen der Sterne, von den Constellationen, und von den Himmels-Charten. In dem zweyten zeigt er, wie seine platten Halbkugeln aufgezogen, und zur Auflösung verschiedener Aufgaben gebraucht werden müssen. Man ersiehet aus dem ersten Theil, daß der gelehrte Verfasser die Werke der Astronomen gelesen, und geprüft, auch mit Nachdenken und Geschicklichkeit

zu seinen Himmels-Charten gebraucht habe. Das Buch kostet zu Paris 2 Livres.

Die Himmels-Charten sind wirklich ein vortrefliches Werk. Ich kann aber dasjenige was er in denselben geleistet hat, weder gründlicher noch deutlicher sagen, als es in dem vorgedruckten Urtheil der Herren Cassini de Thury, Monnier und Pingré geschehen ist, welches ich also hieher setzen will. Es betrifft auch das Buch.

Extrait des Regîstres de l'Académie Royale des Sciences. Du 3 Septembre 1777.

Nous avons examiné, par ordre de l'Académie, deux grands Planisphères céleſtes, projetés sur le plan de l'équateur, avec une instruction relative, présentés à l'académie par le P. *Chryſologue de Gy en Franche-Comté*, Capucin. Nous avons trouvé sur ces Planisphères, tous les cercles que l'on a coutume d'y mettre. L'auteur y ajoute, 1. à côté de l'écliptique, une graduation correſpondante de l'équateur sur le même cercle pour en connoître l'aſcenſion droite. 2. Il a ajouté un parallele à l'équateur sur chaque Planisphère; savoir, celui du Planisphère Boréal, paſſe au bord Septentrional de l'Horizon de Paris, & renferme toutes les étoiles qui sont toujours viſibles sur l'Horizon de cette Ville; l'autre paſſe au bord Méridional du même Horizon, & renferme les étoiles que l'on ne voit jamais à Paris. 3. Il y a encore un troiſieme parallele à l'équateur, décrit par le point du zénith de Paris, qui indique les étoiles qui paſſent, chaque jour, ſucceſſivement sur cette Ville. 4. On y trouve cinq cercles, au dehors de chaque Planisphère, qui renferment quatre intervalles relatifs à la période biſſextile de quatre années, & qui sont numérotés de jour en jour; ce qui donne une grande préciſion dans les uſages pour l'année, le jour, & l'heure, auxquels on veut se servir des Planisphères. 5. On y voit auſſi un cercle

des longitudes terrestres qui, étant extérieur à tous les autres, ne nuit en aucune façon à l'ouvrage; mais y ajoute, au contraire, une propriété très-utile sur terre & sur mer, savoir, la facilité de trouver, pour tous les momens donnés, sur quel point de la terre répond chaque étoile, & par conséquent le vertical & la distance de ce point à celui où se trouve l'observateur. 6. La moitié de l'Horizon se manifeste d'abord sur chaque Planisphère, l'un & l'autre gradués depuis *l'est* & *l'ouest*; celle du Planisphère Boréal jusqu'au *nord*, & l'autre jusqu'au *sud*: par le moyen de ce cercle, ainsi gradué, on trouvera facilement les amplitudes des Astres, la différence entre leurs levers réel & apparent, & l'effet de la réfraction. L'auteur a décrit, lui-même, & gradué tous ces cercles sur le cuivre; il a aussi posé les centres de toutes les étoiles, crainte d'erreur en les calquant.

L'instruction, relative à cet ouvrage, renferme deux Parties. La premiere traite des Catalogues, des Constellations, & des Planisphères. La seconde traite de la maniere de monter les Planisphères de l'Auteur & de leurs usages. Dans la premiere, après avoir donné une idée succinte de l'origine & des progrès de l'Astronomie, l'Auteur indique les principaux Catalogues avec le nombre des étoiles de la plupart; il se réserve de donner les variantes du Britannique & de ceux de Flamsteed & d'Hévélius, dans un ouvrage auquel il va travailler exprès: il passe ensuite aux Constellations, il fait l'histoire des anciennes, chacune en particulier; il indique le nombre de leurs étoiles, & celui de celles des Constellations modernes, avec les Auteurs d'où il les a tirées: il y fait aussi des notes intéressantes, & il y remarque sur-tout des variantes très-utiles à savoir; il termine cette premiere Partie par y insérer ses Planisphères; il

y remarque. avec Schikard, Flamstéed & Hévélius, la nécessité de suivre les anciens Astronomes; il se détermine en conséquence pour la projection stéréographique, qui représente la convexité du Globe céleste: il en explique ensuite les avantages.

Les Planisphères étant beaucoup plus utiles quand ils sont montés, chacun sur un chassi séparé, avec une échelle attachée au centre, l'Auteur commence sa seconde Partie par une maniere fort détaillée & facile de monter les siens: il a fait graver, pour cela, des figures à côté sur les planches: il propose ensuite beaucoup de Problêmes pour les usages de ses Planisphères, tirés des meilleurs Auteurs, & expliqués fort clairement; il y en a aussi plusieurs nouveaux relatifs aux cercles qu'il a ajoutés sur les Planisphères.

Nous avons cru cet ouvrage digne de éloges de l'Académie, & d'être imprimé sous son privilège, l'Auteur, par son travail opiniâtre & assidu, méritant de nous tous les encouragemens qu'il est possible de lui procurer. Ce 3 Septembre 1777. *Signés, Cassini de Thury, le Monnier, Pingré.*

Madrid.

Hier ist die Geographie des Herrn *Nic. de la Croix*, in die spanische Sprache von Herrn Joseph Jordan, welcher ein Priester ist, übersetzt, und macht acht Octav-Bände aus. Die Beschreibung von Spanien ist neu gemacht, und dieses Stück wird auch für die Spanier das nützlichste seyn. Herr Lopez hat von dieser Uebersetzung den Herrn von Murr Nachricht gegeben, welcher geglaubt hat, daß es der Mühe und des Postgelds werth sey, mir dieselbige schriftlich mitzutheilen. Ich hätte aber gern so lange gewartet, bis sie in seinem an solchen und andern wichtern Artikeln reichen Journal, gedruckt erschienen wäre.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Sechs und Vierzigstes Stück.
Am sechszehnten November 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Nun ist die kostbare steinerne Brücke ganz fertig geworden, welche aus der Königsstraße in Berlin, über den ehemaligen Stadt- und Festungs-Graben nach der Königs-Vorstadt führt, und täglich von vielen tausend Füßen betreten, auch sehr stark befahren wird. Sie war bis 1776 von Holz, 1777 aber wurde der Anfang gemacht, sie ganz von Steinen mit vier Bogen aufzuführen. Diese Bogen sind von rothenburger rothen Sandsteinen, die Bekleidung aber ist von Seehausener weißen Sandsteinen. Von der letzten Art sind auch die Steine, welche das Geländer ausmachen, worauf steinerne Gruppen von Kindern stehen, welche des Winters Laternen zur Erleuchtung der Brücke tragen, von dem Bildhauer Herrn Meyer dem jüngern besorgt, und zum Theil schön sind. Die Brücke ist so breit, daß zwey Wagen neben einander wegfahren können, ohne einander zu nahe zu kommen, und auf beyden Seiten sind Wege für die Fußgänger, welche aber vors erste nur mit gebackenen Steinen gepflastert sind. Wenn man sich aus der Königsvorstadt in

die rechte Stadt Berlin begiebt, verursacht diese Brücke einen schönen Anblick, den die gleich beym Eintritt in die Stadt von der Brücke bis an die nächsten Häuser sich zeigenden jonischen Säulenlauben, sehr vermehrt. Die Säulen sind von weissem Sandsteinen, und das mit Gruppen von Kindern und andern Zierrathen überflüßig versehene Dach der Laube, ist von gleichen Steinen. Unter derselben sind Kramhuden. Bisher ist erst eine solche Säulenlaube fertig, nemlich diejenige welche auf der linken Hand ist, wenn man aus Berlin über die Brücke nach der Königs-Vorstadt gehet, oder auf der rechter Hand, wenn man aus der Vorstadt in Berlin trit. Herr Gontard hat die Zeichnung zu der Brücke und Säulenlaube gemacht, Herr Boumann hat den Bau regiert, und die Bildhauer die Herren Meyer der ältere und jüngere, und Herr Schultz, haben die Figuren verfertiget. Von dieser schönen Brücke, kommt man durch die 142 rheinländische Ruthen lange und mit schönen und hohen Häusern bebauete Königsstraße, nach der schönen langen Brücke von 5 Bogen, welche mit der Bildsäule des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm prangt. So wie König Friderich der erste diese Brücke von 1692 bis 1695 hat bauen lassen, also hat König Friderich der zweyte jene Brücke nebst der Säulenlaube auf seine Kosten aufführen lassen. Das ist nun die vierte steinerne Brücke, durch welche der König die Stadt Berlin verschönert hat. Ich habe schon in der Beschreibung meiner Reise von Berlin nach Rekahn, von den Millionen geredet, welche der König an Gebäude in Berlin, auch in und bey Potsdam, gewendet hat. Man spricht mit Wahrheit von Kosten die Millionen betragen, denn bloß die Bürgerhäuser welche der König in Potsdam von 1764 bis 1775 hat erbauen lassen, haben eine Million 224544 Rthlr. gekostet, wie auch in Herrn Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam S. LVI der Einleitung angeführt wird.

Leipzig.

Ueber den Religionozustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friderichs des Großen. In einer Reihe von Briefen. Zweiter Band. 1778, 1 Alph. 14 Bogen in 8. In diesem Bande, wird mehr von Sachen als von Personen geredet. In so weit mir die angeführten Personen bekannt sind, finde ich einige nach der Wahrheit geschildert, in Ansehung einiger aber zeiget sich Partheylichkeit. Ich will nur zwey Beyspiele von Vorstehern und Lehrern großer Schulen anführen. Der Herr Consistorialrath Struensee, Rector der Domschule zu Halberstädt, verdienet allen Ruhm der ihm S. 36. f. ertheilt wird, und noch größern; hingegen Herrn Meierotto, Rector und Professor des joachimsthalischen Gymnasii zu Berlin, hat das Lob welches er wegen seiner großen Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit und Thätigkeit haben muß, auch in diesem Bande nicht bekommen. Der Herr Verfasser hatte S. 550 Gelegenheit dasjenige wieder gut zu machen, was er in Ansehung dieses treflichen Mannes im ersten Bande versehen, warum hat er sie nicht gebraucht? Ich fürchte, daß die einheimischen Leser die Ursach in seinem Willen suchen werden. Die Sachen welche in diesem Bande vorkommen, betreffen die gottesdienstliche und kirchliche Verfassung, Schul- und Armen-Anstalten, der deutschen und französischen Reformirten, und der Lutheraner in Berlin und in der Mark Brandenburg, es kommt auch von den Feldpredigern, von Ehesachen, und von dem Fürstenthum Halberstadt, etwas vor. Ein großer Theil besteht in öffentlichen Verordnungen und gottesdienstlichen Formeln, und der Herr Verfasser bringt seine Urtheile, Meynungen und Vorschläge nicht sparsam an. Man findet auch in diesem Bande viel richtiges und gutes, aber auch manches das entweder ganz verändert, oder doch besser bestimmt, und richtiger ausgedruckt werden muß. Eine der fehlerhaftesten Stellen, welche auch Unlust verursa-

chen wird, und die also der reformirte Herr Verfasser so bald er kann, widerrufen muß, findet man S. 73 in den Worten: „in gewissem Sinne steht das (reformirte) Kirchen-Directorium unter dem Oberconsistorium: wenigstens erhält es manche Befehle desselben.„ Unter den reformirten geistlichen Inspectionen in der Mark Brandenburg, fehlt S. 73 die Cotbusische. Doch es ist weder meine Absicht, noch möglich, hier alles verbesserliche anzuführen, und hoffentlich werden sich auswärtige, wenn sie etwas das den Religionszustand in den Kön. preußischen Staaten betrifft, beweisen wollen, auf dieses Werk um desto weniger berufen, da selbst der Herr Verfasser es nicht für eine solche zuverläßige Quelle ausgiebt. Es scheinet zwar, als ob dasjenige, was aus öffentlichen Verordnungen angebracht ist, keinem Zweifel unterworfen sey; allein es hat nicht selten eine Erläuterung, nähere Bestimmung, Einschränkung, ꝛc. bekommen, welche dem Herrn Verfasser nicht bekannt geworden ist. Es giebt auch noch viel von anderer Art, welches er wohl nicht erfahren wird, und doch zur richtigen Beurtheilung und Vorstellung der Religions-Zustandes in den Königlichen Ländern wesentlich nöthig ist. Der Herr Verfasser nennt dieses Werk S. 564 das erste in seiner Art, welches es auch ist; wenn er aber eben deswegen auch Nachsicht von Kennern erwartet, so ist zu erinnern, daß auch diese gerecht und billig seyn würde, wenn die Grundlage und der Plan des Werks gut wäre. Dazu gehört aber weit mehr Zeit, Mühe, Hülfe, Weisheit und Klugheit, als der Herr Verfasser dazu genommen, gehabt und gebraucht hat. Seine Unternehmung, übertrifft des Herrn Nicolai Absicht bey der Beschreibung von Berlin und Potsdam, gar sehr an Umfang und Schwierigkeit, dieser hat aber auch in Ansehung dessen was ich eben verlangt habe, einen unleugbar grossen Vorzug vor ihm. Er würde ihn demselben streitig gemacht haben, wenn er ihm änlich gehandelt hätte.

In dem Anhange S. 567 gedenkt er verschiedener Urtheile, welche über den ersten Band dieses Werks gefället worden. Das meinige geht voran, und der Herr Verfasser erklärt sich mit rühmlicher Bescheidenheit, daß er wenigstens vollständige brauchbare Materialien zu einer Beschreibung des Religions-Zustandes in den preußischen Staaten zusammen zu bringen hoffe, auch das fehlerhafte in den biographischen Nachrichten, wenn es ihm bekannt werde, verbessern wolle. Ich wünschte daß S. 568 der Uebergang zu anderen Urtheilen, deutlicher seyn mögte, als er jetzt ist, da diejenigen welche das meinige nicht gelesen haben, glauben können, es werde noch immerfort auf dasselbige gesehen. Zuletzt vertheidiget er sich gegen eine Schrift, welche hier im verwichenen Sommer unter dem Titul, Berichtigungen einiger Stellen des Werks über den Religionszustand — heraus kam. Freylich musten einige tadelnde Stellen seines ersten Bandes hiesigen Geistlichen von der französischen Nation mißfallen: allein der Verfasser dieser Schrift, hätte weder aus den Urtheilen eines einzelnen und ungenannten deutschen Schriftstellers über französische Geistliche, eine beyde Nationen angehende Sache machen, noch die gar nicht tadelnswürdige Wenigkeit der Bücher und Schriften der meisten jetztlebenden hiesigen französischen Geistlichen, mit so schlechten und zugleich beleidigenden Gründen vertheidigen sollen. Es ist aber auch die Antwort welche hier darauf ertheilet wird, nicht gut genug gerathen. Dieser zweyte Band kostet auch 1 Thlr. 4 Gr.

Leipzig.

Bey Christian Gottlieb Hertel findet man G. H. Richter geographische Untersuchung, ob das Meer durch welches die Israeliten bey ihrem Auszug aus Egypten gegangen, der arabische Meerbusen gewesen sey? Mit einer Landcharte. 1778 in kl. Octav. Es wäre dem Herrn Verfasser, welcher Conrector der Schule zu Grimma ist, unschäd-

lich, und für die meisten Leser nützlich gewesen, wenn er selbst gesagt hätte, daß seine Meynung von dem Durchgange der Israeliten nicht durch den arabischen Meerbusen, sonder durch den Palus oder Lacus Sirbonis, den Hermann von der Hardt zum Erfinder habe, und hernach von Hase und Harenberg angenommen und vertheidigt worden sey. Ob er nun gleich dieses unterlassen, und dadurch einige, selbst einen Recensenten in einer gelehrten Zeitung, irre gemacht hat; so muß man doch gestehen, daß er diese Meynung mehr und besser als seine Vorgänger geschmückt und ausgeführt, und darinn viel Geschicklichkeit bewiesen habe, die ihm zur Ehre gereicht. Sie ist aber dadurch nicht zu dem Rang einer Wahrheit, ja nicht einmal zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben, sondern die gemeine Meynung, welche Herr Richter verläßt und bestreitet, behält noch immer den Vorzug. Dieses zu zeigen, und was Herr R. für die Hardtische Meynung sagt zu beantworten, verstattet der enge Raum dieses Wochenblatts nicht, es würde auch wenigen Lesern desselben mit der Untersuchung dieser Materie gedienet seyn. Die Richtersche Schrift kostet 6 Gr.

Leipzig.

Das deutsche Museum hat in sein zehntes Stück vom October des jetzigen Jahrs, des Herrn Professors Dohm sehr lesenswürdige Schrift über das physiokratische System aufgenommen, welche ich schon im 38sten Stück dieser wöchentlichen Nachrichten angezeigt habe, da sie als eine besondre Schrift an das Licht getreten war. Die vermischten Beobachtungen und Anmerkungen auf einer Reise aus Deutschland nach der Schweiz, und aus der Schweiz nach Deutschland, aus dem Tagebuch eines deutschen Gelehrten, sind hier fortgesetzt worden. Der Herr Verfasser hat im Canton Bern manches angetroffen, davon er glaubet, daß ihm in andern Ländern und Oertern nichts gleich komme. Er zweifelt, daß irs

gend eine Stadt in Europa sey, wo man so viel schöne, und zugleich einen weit über ihre Geburt und ihren Stand erhabenen Anstand besitzende Dienstmädchen sehe, als in Bern; daß irgend an einem Ort des Erdbodens eine reichere, mannigfaltigere und schönere Aussicht anzutreffen sey, als diejenige, welche man hat, wenn man von Meudon nach Lausanne fährt, und von dem Berge herabkommt, an dessen südwestlichen Seite die letzte Stadt liegt: (und doch erklärt er hernach die Aussicht zu Aubonne für noch schöner:) daß es lieblichere Weintrauben gebe, als diejenigen welche im Paÿs de Vaud oder in Rossthal wachsen, und ein theureres Land, als die dasigen Weinberge, davon ein Arpent, das ist, ungefähr 40000 rheinländische Quadratfuß, bisweilen mit 13 bis 16000 franz. Livres bezahlt werden; und endlich, daß man irgendwo eine Stadt finde, wo der gemeine Mann so viel Kenntniß, Geschmack an Litteratur, und Lust sich zu unterrichten habe, als zu Genf. Das ganze Stück des Tagebuchs welches hier geliefert worden, ist vorzüglich schön. Ein Brief des Herrn Prof. Biörnstohl an jemand in Göttingen, den er am 17. Jun. dieses Jahrs zu Constantinopel geschrieben hat, bestreitet und verbessert des verstorbenen Regierungsraths von Taube kurze Nachricht von den fremden europäischen Ministern zu Constantinopel, welche im Märzmonat des deutschen Museums von diesem Jahre steht, auf eine tadelnswürdige Art. Herr B. erkläret fast den ganzen Taubischen Artikel für unrichtig, und falsch, und doch betreffen seine sogenannten Verbesserungen nur wenige Kleinigkeiten des Taubischen Aufsatzes. In diesem steht, ausser 4 europäischen Mächten, welche zu Constantinopel Bothschafter (Ambassadeurs hätten,) hielten die übrigen gewöhnlich (gemeiniglich) nur Gesandte, Residenten und Consule. Es ist offenbar, daß er das letzte Wort nur um der beyden vorhergehenden willen in der vielfachen Zahl gesetzt habe, daher die Biörnstohlische Verbesserung, daß es

hier nur einen Consul, nemlich den ragusaischen gebe, von keiner Wichtigkeit ist. Und diese Verbesserung ist die einzige für das ganze erste Drittel des Taubischen Aufsatzes. T. schreibt, dem fremden Minister welcher zum erstenmal bey dem Sultan Gehör habe, und einem jeden von seinem Gefolge, würden von zwey starken Türken die Arme festgehalten. Diese Worte verwandelt Hr. B. in die folgenden, er werde von zwey ausgesuchten baumstarken Türken begleitet. Warum verändert und verstärkt er die Taubischen Worte? Er sagt, die Kammerherren welche den Fremden zur Audienz führten, liessen denselben keine Stärke des Arms fühlen. Allein die Zeiten und Personen sind verschieden. Von der Driesch erzählt in seiner Nachricht von der röm. kaiserl. Großbothschaft nach Constantinopel, daß als einige Edelleute aus Zerstreuung sich nicht zugleich mit dem Großbothschafter vor dem Sultan gebückt, die Capidschi Baschi, ihre Begleiter, dieselben so niedergedruckt hätten, daß ihnen der Kopf beynahe auf der Erde aufprellte. Taube schreibt, der Sultan sitze in einem Winkel des Audienzsaals, B. sagt, er sitze nicht in einem Winkel, sondern auf einem Trohn der wie ein Bette gestaltet sey. Aber wie? wenn nun dieser Trohn in einem Winkel des Zimmers steht? Driesch erzählt, der Trohn sehe beynahe einer Bettlade gleich, die auf zwey Seiten in die Mauer gehe, und vermöge des beygefügten Kupferstichs, steht er wirklich in einem Winkel des Zimmers. T. sagt, die fremden Minister lebten in Pera so frey als zu Paris oder London. Hr. B. schreibt: wenn Hr. T. Pera mit Paris oder London vergleicht, so mögte man daraus schließen, daß er eins so wenig als das andere gesehen. Welche Deutung des Sinnes der Taubischen Worte! Kurz, Hr. B. hat sich in diesem Aufsatze nicht artig gezeigt, ich muß ihn aber wegen Mangel des Raums verlassen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Sieben und vierzigstes Stück.
am drey und zwanzigsten November 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

In des fünften Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten 32 und 33sten Stück, hat Herr Feldprediger Ouvrier wahrscheinlich zu machen gesucht, daß der ehemals im hiesigen Lande so gewaltig gewesene Graf Adam zu Schwarzenberg, 1641 auf des Churfürsten Friderich Wilhelm Befehl in der Stille enthauptet worden sey. Gegen diese Vermuthung (denn für etwas mehreres hat Herr Ouvrier das was er gesagt nicht ausgegeben, s. S. 270 Z. 2 und 3) kommt in des Herrn Nicolai neuen Beschreibung von Berlin und Potsdam S. 776 eine Anmerkung vor, welche hier angeführt werden muß, damit dieses Wochenblatt alles enthalte, was über diese Materie verhandelt worden. Sie lautet also. „Was Herr O. von der Beschaffenheit, wie man den Körper bey Eröfnung des Grabes „gefunden habe, erzählt, ist gänzlich ungegründet. „Es scheinet schon gleich sehr unwahrscheinlich, daß man „einen Mann von der Wichtigkeit des Grafen auf der „Landstraße habe wollen enthaupten, daß man den Ort „seines Todes habe wollen verheimlichen, und ihm doch „ein Monument setzen lassen. Aber es finden sich noch „im Königlichen Archiv die genauesten Berichte, selbst „der Anhänger des Grafen, von dem Fortgange sei-

„ner Krankheit, und von der Beschaffenheit seines To„des. Dazu kommt, daß sein Grab den 20. August „1777 geöfnet worden. Man fand den Körper in ei„nem mit Sammet und goldnen Tressen beschlagenen „Sarge, in einem Paradekleide von Silberstück, bal„samirt, und die sieben Wirbelbeine des Halses unver„sehrt, wodurch das ausgesprengte Gerücht von seiner „Enthauptung, völlig widerlegt wird. Der Herr D. „Heim hat unter dem Physikat-Siegel die genaue „Beschreibung dieser Besichtigung in der Kirchenbiblio„thek niedergelegt. Auch findet sich in der im rathhäus„lichen Archiv befindlichen Kirchenrechnung, daß 1641 „bis 1647 die Grabstelle mit 600 Rthlr. bezahlt wor„den.„ Ich mache über diese Anmerkung wieder ei-nige Anmerkungen. Herr O. hat nicht geschrieben, daß man den Grafen habe wollen auf der Landstraße enthaupten, und den Ort seines Todes verheimlichen, und doch ihm ein Monument setzen lassen. Er hat nur die mündliche Sage angeführt, daß der Graf in dem Walde zwischen Spandau und Berlin gestorben seyn soll; er hat nur Verwunderung darüber gezeigt, daß der sonst so genau unterrichtete und so genau schreibende Pufendorf, den Ort wo der Graf gestorben, nicht angeführt hat, und daß die Schriftsteller von dem Ort seines Begräbnisses keine Gewißheit haben. Das Monument, oder die eherne Innschrift, welche in meinem Wochenblat vorkommt, ist ihm wahrscheinlicher Weise von seinem Sohn, und nicht vom Hofe errichtet worden, und kann eben so wenig als das vorher angeführte, die Vermuthung daß der Graf enthauptet worden sey, unwahrscheinlich machen. Allein die am zwanzigsten August vorigen Jahrs vorgenommene neue Untersuchung des Körpers, welche Herr Doctor Heim so genau beschrieben hat, wie hier versichert wird, hebet die Ouvriersche Vermuthung ganz auf, und es wundert mich, daß man mir von derselben keine Nachricht gegeben hat, da sie doch allem An-

sehn nach durch den in mein Wochenblatt aufgenommenen Ouvrierschen Aufsatz veranlasset worden, und nicht zu zweifeln war, daß es mir lieb seyn werde, von der neuen Untersuchung unterrichtet zu werden. Den Bericht von des Grafen tödtlichen Krankheit, welcher sich im Königlichen Archiv findet, hat Puffendorf ohne Zweifel vor Augen gehabt und gebraucht.

Berlin.

In dem 45sten Stück dieses Wochenblats, sind des Herrn P. *Chrysologue* Planisphères celestes, welche die Stelle einer Himmelskugel vertreten, nebst dem dazu gehörigen Buch, angeführet worden. Es ist der Mühe werth, außer den französischen Kunstverständigen, auch ein paar Deutsche darüber urtheilen zu hören, und diese sind die Mitglieder der hiesigen Königlichen Akademie der Wissenschaften Herr Bernoulli und Herr Schulze. Des letzten Urtheil soll voran gehen, weil es das erste gewesen ist. Er hält dafür, daß diese Planisphäre weiter keinen besondern Nutzen schaffen, als daß die auf denselben genommene Rücksicht, auf die Veränderung in der Lage der Sterne, welche von dem Schaltjahr herrühret, gut sey, weil dadurch mehr mathematische Genauigkeit im Gebrauch verschafft werde, daß auch der Kreis, durch welchen man zu jeder bleibigen Zeit den Ort der Erde findet, über welchem ein Stern steht, in vielen Fällen, insonderheit auf dem Meer, gute Dienste thun könne. Er glaubt auch, daß diese stereographischen Entwürfe beym Unterricht der Anfänger in der Astronomie, anstatt einer Himmelskugel, gut gebraucht werden könnten; wer aber der Entwerfungsart gewohnt sey, durch welche uns der Himmel so vorgestellt wird, wie er uns wirklich erscheint, der wisse sich in allen vorkommenden Fällen genug zu helfen, ohne daß ihn die von dem Herrn Chrysologue dagegen erregte Schwierigkeiten irre machten, zumal da diese durch die Vortheile welche die gewönliche Entwerfungsart bringe, sehr überwogen würden. Herr

Prof. Bernoulli glaubt, daß seines Herrn Collegen Urtheil von diesen Planisphären, mit dem Urtheil der pariser Akademie, wohl bestehen könne. In dem Buch hat er manches nützliche gefunden, welches, so viel er sich erinnert, in andern ähnlichen Büchern noch nicht steht. Er bedauert aber, daß dem Herrn Chrysologue die Berliner Arbeiten über gleichen Gegenstand, insonderheit die Bodische, unbekannt geblieben sind. Es scheine, daß er weder die hiesigen Ephemeriden, noch die von der hiesigen Akademie veranstaltete Sammlung astronomischer Tafeln, kenne, obgleich die letzten auch in französischer Sprache zu haben sind. Er wünscht also, daß ihm diese Arbeiten bekannt werden mögten, ehe er sich an die mühselige Vergleichung einiger Stern-Verzeichnisse, welche er angekündigt hat, mache, oder dieselben herausgebe. In seiner südlichen Planisphäre, stehe das neue von Herrn *le Monnier* zusammen gesetzte Sternbild, den Vogel *le solitaire*, welchen Namen die Herren *Pingré* und *Brisson*, zum Andenken der astronomischen Reise nach der Insel Rodrigue vorgeschlagen haben. Hingegen fehlten der *Taureau royal de Poniatowski* des Herrn Abt Poczobut zu Vilna, welches Sternbild bey der Pariser Akademie in den von Herrn Fortin ins kleine gebrachten Flamsteedischen Atlas aufgenommen worden, und einige der von *la Caille* in der südlichen Hemisphäre zusammen gesetzten Sternbilder. Das erste kenne er gar nicht, und diese schienen ihm noch nicht hinlänglich von den Akademien angenommen, um vor einer Veränderung sicher zu seyn.

Berlin.

Im vorigen Monat sind hier fertig geworden, und bey dem Buchhändler Stahlbaum am Dönhofschen Platz für einen Thaler zu bekommen, Briefe zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten und rühmliche Personen aus dem wichtigen Zeitlauf von 1740 bis 1778. Ein Alphabet in Octav 1778.

dieser Titul ist nicht so deutlich, daß man aus demselben den Inhalt des Buchs erkennen, ja nur errathen könnte. Die Absicht ist nicht, die merkwürdigen Begebenheiten und Personen aller Länder, welche in den Zeitraum von 1740 bis 78 gehören, zu nennen, zu beschreiben und zu schildern; sie gehet nicht einmal auf die Erzählung und Beschreibung aller merkwürdigen Begebenheiten und Personen der Kön. preußischen Länder, sondern nur auf einen Theil derselben, und auch dieser wird nicht genau und vollständig abgehandelt, sondern die Lebhaftigkeit der Erinnerung desselben, wird bald nur durch wenige geschmückte Ausdrücke, bald durch ein darauf verfertigtes Gedicht, befördert. Das ist nun wirklich für viele einheimische Leser recht gut, ja ein jeder Patriot wird an die hier angeführten Begebenheiten und Personen mit Vergnügen gedenken, sie sind auch mehrentheils so merkwürdig und wichtig, daß auch Ausländer, welche Friderichs des zweyten ewig denkwürdiges Zeitalter erlebet haben, hier eine Reihe von kriegerischen und andern Begebenheiten und von Personen finden werden, deren Erinnerung ihnen angenehm seyn wird, ja die meisten Ausländer werden hier mehr unbekanntes antreffen, als Einheimische. Die Hauptabsicht aber ist offenbar, und laut der Vorrede, diese, den Anfang und Fortgang der Tonkunst in Berlin, zu beschreiben. Daher kommts, daß von nichts so genau und umständlich geredet wird, als von den hier aufgeführten Opern, und von den berühmtesten hiesigen Tonkünstlern. Dieser Theil des Buchs, mögte wohl der beste seyn. Es wird auch von Gebäuden und Oertern geredet, und zwar nicht nur von solchen die in und um Berlin sind, sondern auch von entfernten. Das letzte gehet so weit, daß bey Gelegenheit der Reise welche der Freyherr von Knobelsdorf und Graun, auf Königlichen Befehl nach Italien gethan, die Städte Rom, Venedig, Neapel, Mantua, Genua, Florenz, Livorno, Mailand, Loreto,

aus meiner Erdbeschreibung beschrieben werden, welche Quelle aber nicht genannt ist, ja S. 80 stellt sich der Verfasser, als ob er diese Städte nach der Erzählung eines Reisenden beschrieben hätte. Die Schreibart ist oft gut und schön, aber mehrentheils fehlt ihr die natürliche Leichtigkeit und Schönheit, ungeachtet vorgegeben wird, daß diese Briefe von Frauenspersonen geschrieben wären. Der Verfasser oder Herausgeber hat noch nicht seinen ganzen Plan ausgeführt, sondern will noch eine zweyte Sammlung von Briefen herausgeben, wenn die gegenwärtige noch mehr Liebhaber und Käufer findet, als die ganz zahlreichen Pränumeranten, welche den Druck durch ihren Vorschuß von 2 Gulden unterstützt haben, davon sie auf die zweyte Sammlung acht Groschen gut behalten.

Leipzig.

Schauplatz des Baierischen Erbfolge-Krieges, oder historische und geographische Beyträge zur Geschichte des Krieges, welcher nach Ableben des Churfürsten Maximilian Josephs von Baiern über den Besitz seiner Länder entstanden ist, durch Landcharten und Plane der Armeen erläutert. Erstes Stück, 3 Bogen in gr. Quart, mit sechs Charten und Planen, verlegt von Breitkopf. Wenn ich den Inhalt aller Schriften welche der Baiersche Krieg schon veranlaßt hat, und noch ferner veranlassen wird, anzeigen wollte, so würde wenig Raum zu andern Materien übrig bleiben. Ich schränke mich also auf sehr wenige ein, unter welchen auch diese mir zugeschickte seyn muß, weil sie gut geschrieben, und durch Charten und Plane gut erläutert ist. Erst erzählt die Schrift kurz und deutlich, was von des letzten Baierschen Churfürsten Tode an, bis auf den Ausbruch des Kriegs geschehen ist. Hernach beschreibt sie Böhmen und Mähren militärisch, aus der in die deutsche aus der englischen übersetzten Geschichte des letzten Kriegs in Deutschland. Hierauf erfolgt eine Erzählung des Einmar-

sches der preußischen Kriegesheere in Böhmen aus Schlesien und Sachsen, und dessen was bis in den August geschehen ist. Der mir unbekannte Verfasser, liefert weder geheime noch sehr umständliche Nachrichten, aber er verbindet die öffentlich bekannt gemachten Hauptnachrichten, und trägt sie, so viel ich bemerkt habe, richtig vor. Die beygefügte und gut in Kupfer gestochene Charte, bildet einen großen Theil von Böhmen, auch angränzende Gegenden von Schlesien, Sachsen und der Lausitz ab, und zeiget die Stellungen der röm. Kaiserlichen, Kön. preußischen, und preußisch-sächsischen Kriegsheere bis zum zehnten August. Die noch beygefügten fünf Plane, sind nicht in Kupfer gestochen, sondern gedruckt, und bilden die Schlachtordnung der Kaiserlichen, der Kön. preußischen, der Prinz-Heinrich-preußischen, der chursächsischen, und der vereinigten preußischen und sächsischen Kriegsheere ab. Es kostet dieses erste Stück 20 Gr.

Kosmologische Unterhandlungen für die Jugend. Erster Band von den Weltkörpern. Mit 14 Kupfertafeln. Leipzig verlegt von Breitkopf 1778, ein Alphabet zehn Bogen in Octav. Herr Christian Ernst Wünsch, der Verfasser dieses Buchs, welcher sich am Ende der Zuschrift nennet, ist schon durch eine gelehrte Abhandlung von dem Schalle bekannt. Die jüngern Leute, für welche er dieses Buch verfertiget, sind solche, die schon zu denken, und nach den Ursachen der Dinge zu forschen angefangen haben. Er erdichtet, daß Amalie und ihr Bruder Karl sich mit einander und mit ihrem Lehrer Philalethes über kosmologische Materien, unterreden, und daß die Sonnenfinsterniß, welche sich am 24 Jun. dieses Jahrs zutrug, dazu Gelegenheit gegeben habe. Amalie erscheint fast zu gelehrt, aber den ältesten und geübtesten jungen Leuten in einem Gymnasium, und solchen die durch häuslichen Unterricht denselben ähnlich geworden, kann man das Buch schon in die Hände geben, und erwarten,

daß es ihnen deutliche und richtige Begriffe von der Welt beybringen werde, zumal da es mit guten Kupferstichen versehen ist. Der Herr Verfasser bemühet sich, auch für das Herz lehrreich zu schreiben, und da ihm dieses mehrentheils wohl gelingt, so wäre zu wünschen, daß einige Stellen nicht vorhanden seyn mögten, als diese S. 56. „Das Schicksal handelt zuweilen stiefmütterlich an seinen Kindern.„ S. 491. „Wer sich „auf einen Lichtstrahl setzen, und darauf durch die Welt „reiten könnte„ der würde in einer einzigen Secunde „einen Weg von 44000 Meilen zurücklegen.„ Die erste Stelle enthält Unsinn, und anstatt der zweyten, wäre besser zu sagen, wer sich so geschwind wie ein Lichtstral bewegen könnte, ꝛc. Herr W. glaubet einigermaßen bewiesen zu haben, daß die Sonne auf ihrer Oberfläche wirklich brenne, daß aber ihr Feuer von einer viel feinern Natur seyn möge, als unser Küchenfeuer, und daß sie eine Art von dicken Rauchwolken um sich bilde, die zuweilen hoch über ihr schwebten, alsdenn aber hinabsünken, und sich unmittelbar auf ihre Fläche legten, um wieder zu verbrennen. Doch gibt er als wahrscheinlich zu, daß sich oft auch tiefe Gruben auf der Sonne bildeten, und daß alsdenn auch die dunkle Masse des innern Sonnenkörpers in Gestalt schwarzer Flecken zum Vorschein komme. Solche Hypothesen sind wohl nicht für junge Leute. Man kann sie ihren Liebhabern unter den Astronomen und Philosophen überlassen, welche nicht mit der Untersuchung des das zufrieden sind, sondern auch von allen Dingen das wie? und warum? wissen wollen. Das übrigens nützliche und empfehlungswürdige Buch, kostet 1 Thlr. 4 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Acht und vierzigstes Stück.
Am dreyßigsten November 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Ein Brief des griechischen nicht unirten Bischofs von Croatien Herrn Peter Petrovics, an den nun verstorbenen Regierungsrath von Taube zu Wien.

La reponse, dont Vous m'avés honoré, m'a causé une extrême satisfaction, tant par les nouvelles intéressantes que Vous m'y mandés, que par l'assurance de votre amitié. Continués la moi, je Vous en supplie, Monsieur! & soyés persuadé, que ma reconnoissance égalera toujours le prix, que je dois mettre a un présent si chèr. Les desordres qui arriverent à Versetz, n'ont été que l'effet d'un dérangement dans les principes de ceux qui étoient chargés d'établir l'ordre, & de conserver l'harmonie. Étrange politique, qui veut changer les coutumes des peuples par des Loix! qui pour faire une revolution soudaine dans les ésprits, met la douleur & le déséspoir dans tous les cœurs. Comment? des actions indifférentes par leur nature, sont elles du ressort de la legis-

lation? Tel peuple qui regarde avec indifférence, qu'on lui ôte ses loix & sa liberté, ne souffrira jamais, qu'on attente sur ses opinions & les préjugés, sur tout quand ceux-la ont ou sont crus d'auoir du rapport à la Religion. Pour Vous donner une forte preuve de l'extrême attachement qu'a cette Nation à ses coutumes réligieuses, je m'en vais Vous raconter un trait tout récent. Il y a quelques jours, qu'un Veillard étant venu chés moi s'informer, si l'innovation concernant l'enterrement des morts étoit mon Ouvrage, ou seulement un acte arbitraire des Curés, qui disoient auoir reçu ordre pour cela? J'ai cru être de la prudence de l'assurer, que je n'en savois pas la moindre chose, & que loin de faire de pareils réglements, „je „mettrois ordre, pour faire mieux obseruer par les „Curés les anciennes Cerémonies. Aprés quoi, tu vois „Seigneur, mon grand âge, dit-il, je vais mourir „bientot, donc je te demande, de me donner par écrit, „ce que tu viens de m'assurer de bouche. Je vais mon„trer ton ordre au Curé, afin qu'il n'ose m'enterrer „qu' à la maniére de nos péres.„ Je n' ajoute rien à ce trait fort & naturel, pour ne pas prévenir vos reflexions.

J'ai un plaisir sensible d'apprendre, que Vous ayés publié un Ouvrage, dont ma patrie Vous a fourni le sujet. Je brûle d'impatience de le lire, car un sujet neuf comme celui-ci, manié par la plume d'un Philosophe, c'est à dire d'un homme, qui juge les choses par ce qu'elles sont plutot que par ce quelles paroissent être„ ne peut que former une piece interessante. Ainsi Vous m'obligerés infiniment, quand Vous me l'enverrés par l'Archimandrit Sacahenth. „En recon„noissance je Vous envoye d'avance la decision du fait,

„que le Docteur Busching Vous a disputé. L'Eglise „orientale n'a jamais connu de Hierarchie, ni les moi„nes grecs d'autre regle que celle de Basil. Il est plus „probable, que Mr. Busching s'est en cela plus fié aux „opinions & aux rapports vagues des quelques gens „mal instruits, qu'il n'a étudié l'esprit de l'église „orientale, ce qui ne m'empêche pourtant pas d'auoir „la plus haute éstime pour ce savant homme.„

Je suis charmé, que la direction des affaires Illyriennes est echûe à des hommes, qui ne se jouent pas de l'humanité. Je ne manquerai pas des profiter du privilége que Vous me donnés, de Vous addresser une lettre pour Mr. le Comte de Hadick. Je suis avec la plus grande Veneration.

Monsieur

à Plasky 23 Janv. St. vet. 1778.

Votre très humble Serviteur Petrowics.

Schwehrlich wird man in Deutschland, in den nordlichen und südlichen europäischen Ländern, glauben, daß ein Bischof der griechischen Kirche in Croatien, einen solchen französischen Brief schreiben könne, als der vorstehende ist, den ich unmittelbar von der schönen Handschrift des ruhmwürdigsten Bischofs habe abdrucken lassen. Es hat ihn mir in den ersten Monaten dieses Jahrs mein nun verstorbener Freund Herr von Taube mitgetheilt, weil er mich zum Theil betrift. Mein Freund hatte an den Herrn Bischof geschrieben, ich hätte gegen zwey Stellen seiner Beschreibung von Slawonien Einwendung gemacht, nemlich gegen diejenigen, in welchen er versichert habe, daß von den Patriarchen der griechischen Kirche keiner von dem andern abhange, und daß die Kalugier oder griechischen Mönche nach der Regel des heiligen Basilius lebten. (S. den fünften

Jahrgangs dieser wöchentlichen Nachrichten St. 48.) Hierauf antwortet der Herr Bischof, und diese Stelle seines Briefs, wird für die Freunde der Kirchengeschichte wichtig seyn. Ich werde mich an einem anderen Ort darüber erklären.. Den ersten und grösten Theil des Briefs, wird man desto besser verstehen, wenn man dasjenige lesen wird, was im Anfange des 52sten Stücks meiner wöchentlichen Nachrichten vom vorigen Jahr stehet. Dieser Brief ist mir vor einigen Tagen wieder in die Hände gefallen, und ich lasse ihn drucken, weil ich hoffe, daß es dem Herrn Bischof weder nachtheilig noch unangenehm, den Lesern meines Wochenblatts aber lieb seyn werde. Unter den jetzigen sieben griechischen nicht unirten Bischöfen in den Kaiserl. Kön. Erblanden, ist dieser Herr Petrovich oder Petrowics der gelehrteste, und nicht nur ein großer Kenner der Kirchengeschichte überhaupt, sondern auch insonderheit der Kirchenversammlungen und Kirchengesetze.

Zweybrücken.

Vorlegung der Fideicommissarischen Rechte des Kur= und fürstlichen Hauses Pfalz überhaupt, und des regierenden Herrn Herzogs zu Pfalz=Zweybrücken, als dermaligen nächsten Agnaten und Kurfolgers, insonderheit auf die von dem am 30 Dec. 1777 höchstselig verstorbenen Herrn Kurfürsten Maximilian Joseph in Bayern, als den letzten aus der Wilhelminischen Linie verlassene sämmtliche Lande und Leute sammt Zugehörden. Mit 64 Urkunden und einer Geschlechtstafel, in gr. Quart 1778. Das ist ein Werk, zu welchem man der Geschichte und dem Staatsrecht Glück wünschen muß. Es besteht aus zweyen Theilen. Den ersten macht die Vorlegung rc. selbst aus, welche 1 Alphabet 3 Bogen stark ist. Der Herr Verfasser erzählt erst, was nach des letzten Churfürsten von Bayern Tode an und von den Höfen wel-

che besonders Theil daran genommen haben, geschehen ist, und geht bis auf die bekannte wiener Schrift, unpartheyische Gedanken ꝛc. Gegen diese vertheidiget er die Rechte des pfälzischen Hauses, welche zugleich dem ganzen Reich vorgelegt werden, um die Sache entweder zu gütlicher Beylegung, oder zu rechtlicher Erörterung vorzubereiten. Es geschiehet dieses in acht Abschnitten. Der erste, betrift die Gerechtsame des ganzen pfälzischen Hauses auf alle von dem letzten Churfürsten zu Bayern hinterlassene Lande. Er redet also von der gemeinschaftlichen Abstammung und von den Familien-Verträgen, er zeiget, daß der pavische Vertrag ein rechtsbeständiges Fideicommiß sey, daß die Theilungen der Herzoge unter sich, keine Tod-Theilungen sind, daß die pfälzischen und bayerischen Stamm-Verträge auf die besessenen und zu gewinnenden Lande gehen, spricht auch von der alten Nachfolge-Art in Bayersche eröfnete Graf- und Herrschaften, von der Gültigkeit der Stamm- und Erbverträge nach den Reichsgesetzen und der Kaiserl. Wahl-Capitulation, auch in Ansehung der erworbenen Lande, von dem Privilegio der Churfürsten aus der goldenen Bulle, Lande zu erwerben, das Fideicommiß dadurch zu verstärken, und sie dem Fideicommiß-Erben, der auch ein Churfürst ist, überliefern zu können; zeiget, daß die Samme-Belehnung in dem Baierschen Geschlecht nicht gewöhnlich sey, daß die baierschen Lande untheilbar sind, und daß die baierschen Prinzeßinnen Länder und Leute nicht erben können. Der zweyte Abschnitt untersucht die Ansprüche des Hauses Oestreich auf die baierschen Lande, und stellet gegen das Ende S. 158-162 das System des Verfassers der unpartheyischen Gedanken und die Widerlegung desselben, in kurzen Sätzen gegen einander über. Der dritte Abschnitt redet insonderheit von den östreichischen Ansprüchen auf Mindelheim, welche für ganz ungegründet erklärt werden, und der vierte Abschnitt

zeigt und widerlegt die Ansprüche der Krone Böheim an die böhmischen Lehen in der Oberpfalz. In dem fünften werden die baierschen Reichslehen welche der Kaiser einziehen will, genannt, und es wird bewiesen, daß sie von rechts wegen bey dem Hause Baiern bleiben müssen. In dem sechsten werden die chursächsischen Ansprüche auf die Allodien beleuchtet, von welchen wenig zugestanden wird, in dem 7ten wird gezeigt, daß die mecklenburgischen Ansprüche an Leuchtenberg jetzt nicht statt fänden, und im achten Abschnitt wird der Vergleich vom dritten Jänner nach seinen Fehlern beurtheilt, auch die jetzige Lage der Streitsache angegeben. Der zweyte Theil des Werks ist 1 Alphab. 5 Bogen stark, und besteht in den Urkunden. Weil die Manheimer und Münchener Archive nicht haben benutzt werden können, so ist das hier gelieferte Urkundenbuch auf dasjenige eingeschränkt worden, was das Pfalz-Zweybrückische Archiv und schon gedruckte Urkunde an die Hand geben, und man glaubt, daß diese schon hinreichen, die Hauptsache in das Licht zu setzen.

Berlin.

D. Johann Carl Conrad Oelrichs erläutertes Churbrandenburgisches Medaillen-Cabinet, aufrichtig in Kupfer, von lauter Originalien, abgebildeten, beschriebenen. und in chronologischer Ordnung, gröstentheils aus archivischen Nachrichten historisch erklärten Gedächtnißmünzen. Zur Geschichte Friderich Wilhelm des grossen. Gedruckt und verlegt bey G. J. Decker, Kön. Hofbuchdrucker, 1778. in gr. Quart 1 Alphabet 3 Bogen. Daß der Kön. Ingenieur Obrist *Ricaud de Tiregale* 1775 ein änliches Werk angekündigt, und daß nach desselben 1776 erfolgten Tode, Herr D. Oelrichs sich anheischig gemacht habe, dasselbige auf eine vollständigere, richtigere und nützlichere Art auszuführen: ist schon im dritten Jahrgange dieser

wöchentlichen Nachrichten St. 28. S. 221. 222. und im fünften Jahrgange St. 10. S. 88. vorgekommen. Der Obrist hatte nur 18 Schaumünzen, welche auf den Churf. Friederich Wilhelm gepräget worden, abgezeichnet, Hr. D. Oelrichs hat hier 95 geliefert: die Tiregalschen Zeichnungen waren größtentheils schlecht, hier findet man lauter gute, und fast insgesammt unmittelbar nach den Münzen gemachte Zeichnungen: die Tiregalschen Beschreibungen und Erläuterungen der Münzen waren sehr mager, fehlerhaft und unbrauchbar, die Oelrichschen sind gelehr, aus den Quellen selbst geschöpft, und als gute Beyträge zu der Geschichte des hohen Hauses Brandenburg anzusehen. Hier ist auch etwas besseres zu finden, als Seylers Leben des Churf. Friedrich Wilhelm aus Medaillen und Münzen, enthält; wie die Vergleichung der beyden Werke zeiget, doch hat das Seylersche Werk dem Herrn D. Oelrichs nützliche Dienste geleistet. Die Kupferstiche von den Medaillen, sind von der Hand des Herrn Daniel Bergers, und also schön gerathen. Druck und Papier sind auch schön. Man muß aber wissen, daß dieses Werk kein Beytrag zu der schönen Kunst, sondern zu der Geschichte sey. Wollte man die Schaumünzen nach den Regeln der schönen Kunst prüfen, auch mit den schönsten griechischen und römischen Münzen vergleichen, so würden die meisten sehr viel verlieren, oder schlecht bestehen. Es hat auch Herr D. Oelrichs in seinen Erläuterungen nicht auf die Kunst, sondern auf die Geschichte gesehen. Die Brandenburgischen Medaillen vor dem Churfürsten Friedrich Wilhelm, sind auf die Fortsetzung des Werks verspartet. Zunächst hat man einen Anhang zu dem gegenwärtigen zu erwarten, welcher die noch fehlenden Münzen auf den Churfürsten, und diejenigen welche auf verdienstvolle Staats- und Krieges-Männer unter desselben Regierung, gepräget worden. Herr D. Oelrichs wird auch in diesem An-

henge von demjenigen reden, was der Churfürst zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften, und des Handels zu Wasser und Lande, gethan hat. Das gegenwärtige Werk, wird von dem Verleger und in den Buchläden für 6 Thaler verkauft.

Leipzig.

Hier ist 1777 gedruckt, und in Commission bey Johann Gottfried Müller zu haben, ein Beytrag zu einer Geschichte des Städtlein Geringswalda, und besonders des ehemals dabey gelegenen S. Marien-Klosters Benedictiner-Ordens. Aus zuverlässigen Nachrichten und Urkunden. Mit Beylagen, nebst einer Kupfer-Tabelle. In Quart 13 Bogen. Der Verfasser dieser Schrift nennet sich nicht, ich vermuthe aber daß sie der jetzige Pfarrer zu Geringswalda Herr M. Christoph Gotthold Richter, herausgegeben hat. Dem sey wie ihm wolle, so sind die Oerterbeschreibungen durch dieses Buch nützlich vermehret worden. Das Städtlein Geringswalda gehört seit 1590 zu dem Amt Rochlitz, und liegt eine Meile, oder 2245 Ruthen Leipziger Maaßes von der Stadt Rochlitz. Die ältesten Besitzer desselben und Stifter des ehemaligen Klosters, waren die Grafen und Herrn von Schönburg. Hermann von Schönburg sagt hier S. 53 in einer etwas mangelhaften Urkunde von 1233, daß er das Nonnenkloster, (welches ehemals bey diesem Städtchen war,) erbauet habe, und nennet die Güter, welche er demselben nach dem Testament des seligen Herrmanns von Schönburg, der in der Kirche zu Geringswalda begraben sey, gegeben habe. Zu diesen Güthern gehören nicht nur 16 Hufen zu Alt-Geringswalda, sondern auch der Grund und Boden des abgebrochenen Schlosses und des verwüsteten Städtchens, unter welchem letzten der Verfasser das Städtchen Geringswalda versteht. Jetzt ist von den Klostergebäuden gar nichts mehr übrig. Die 42 Urkunden welche dieser Schrift beygefüget worden, vermehren ihren Werth.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten

von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Neun und Vierzigstes Stück.
Am siebenten December 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Schreiben des Herrn Legationsraths von Junk, zu Falkenhagen im Lebusischen Kreise der Mittelmarck, an den Verfasser dieses Wochenblatts.

Aus beyliegendem Kalendario manual, y guia de forasteros en Madrid para el año de 1763, ist etwas merkwürdiges zu ersehen, welches noch kein Reisender beobachtet hat, wenigstens ist es von keinem bekannt gemacht worden. Nach dem darin befindlichen Verzeichniß, haben 1762 zu Madrid die getrauten 1549 Paar, die gebornen 4394, und die gestorbnen 2062 Personen betragen. Als ich diese Summen zuerst entdeckte, konnte ich die dritte mit der zweyten gar nicht reimen, endlich aber fand ich auf der folgenden Seite die gewünschte Aufklärung, die doch auch unerwartet war. Sie zeiget an, wie viel kranke Mannspersonen in dem Kön. allgemeinen Hospital, und wie viel kranke Frauenspersonen in dem Hospital de la Passion, vom ersten December 1761, bis letzten Decem-

der 1762 gewesen, geheilet und gestorben sind. Ich will die Summen hieher setzen.

Von 1761 blieben in den Betten	1021
1762 kamen hinzu	15021
es sturben	2434
es wurden geheilet	12583
und es blieben in den Betten für das Jahr 1763	1025

Nimmt man die in diesen Hospitälern gestorbnen zu den übrigen Todten, so beträgt die Summe aller gestorbnen 4496, und übertrift die Zahl der gebornen um 102. Doch das ist es nicht was mich erschreckt hat, sondern die Bemerkung, daß in der Hauptstadt der spanischen Monarchie, die größte Hälfte der Einwohner in den beyden Hospitälern stirbt. Ich habe sie besehen, und sie weit reinlicher und weit besser eingerichtet gefunden, als die französischen. Sie sind auch nicht übermäßig groß. In dem größten waren am 1. Decbr. 1761 nur 710 Kranke, und diese kann man als die Mittelzahl derjenigen annehmen, welche täglich darinn verpfleget werden. Kleine hellgrün angestrichene zweyrädrige Wagen, unseren Ammunitions-Karren änlich, und jeder mit einem Pferde bespannt, dienen zur Fortschaffung der Kranken. Sehr gut, daß man bey diesem unaufhörlichen Kranken-Transport das finstere und eckelhafte Ansehn vermeidet. Wer mögte in einer Stadt wohnen, wo jährlich funfzehntausend Kranke in die Hospitäler geschafft werden, wenn dieses in Wagen von traurigem Ansehn geschähe?

E. H. sind in der Anzeige meiner portugiesischen Grammatik, und der derselben vorgesetzten Nachricht von der portugiesischen Litteratur, (St. 40. S. 312. f.) der Meynung, daß ich den Etât present — wenigstens in seiner Angabe von 2½ Millionen Menschen in Portugal, ohne Grund getadelt hätte. Ich weiß gar wohl, daß des Marquis de Abrantes Listen nicht ganz vollständig sind, und daß sie dieses

mehrmals erinnert haben: allein ich mußte manches unterdrücken, wenn der Aufsatz nicht eine unschickliche Größe erhalten sollte. So viel ist gewiß, daß wenn zu den Zeiten Johannes des fünften, und unter der Staatsverwaltung des würdigen Don Diego de Mendoza, mehr als 1,700000 Menschen in Portugal gewesen sind, jetzt, nach dem Erdbeben, und nach den Verwüstungen des Carvalho, zuverläßig weniger gefunden werden. Ich muß mich blos auf den Augenschein berufen, weil ich keine Beweise davon führen kann, so wie auch der Verfasser des Etat von seiner übertriebenen Anzahl keine angebracht hat. Ich kann auch bey allem was heilig ist versichern, daß mir der Verfasser des Etat völlig unbekannt ist, und daß mich keine besondre Ursachen bewogen haben, ihn zu tadeln. Es that mir leid, daß Herr Prof. Dohm aus diesem Buch so viel statistisches zog, und hielt es für meine Schuldigkeit, weil ich der Sache einigermaaßen kundig war, das Ansehn des Verfassers zweifelhaft zu machen.

Ich lese in den Zeitungen, daß der Proceß der Königs-Mörder von neuem zu Lissabon untersucht werden soll, und daß also Anzeigen ihrer Unschuld vorhanden sind. Niemals habe ich glauben können, daß der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora in der Art eine Verschwörung gemacht haben, ob es gleich gewiß ist, daß in Portugal sie überall von Fremden und Einheimischen für schuldig gehalten worden. Die tausende welche der Minister gefangen nehmen ließ, sollten in diese Verschwörung verwickelt gewesen seyn, und diese alle hätten weiter nichts gethan, als eine Büchse auf die Kutsche des Königs abgefeuert? Mit Gewißheit habe ich mich in meinen Nachrichten nicht darüber erkläret, weil ich meine Gründe nur aus der gesunden Vernunft hernehmen konnte, die aber freylich nach der europäischen Criminal-Verfassung, gegen ein durch die Folter erpreßtes Geständniß, von keinem Gewicht sind. Allein ganz konnte ich meine Zweifel nicht un-

verdrücken, und wenn die fernere Untersuchung dieselben bestätigen sollte, so hätten wir eines der schrecklichsten Beyspiele, wie man durch einen Inquisitions-Proceß zu den gräulichsten Verbrecher gemacht werden könne.

Noch eins habe ich auf dem Herzen. Sie erinnern sich doch wohl vor zwey oder drey Jahren gelesen zu haben, daß ein gewisser Joh. Baptiste Pele den Anschlag gefaßt haben sollte, den Marquis von Pombal in seinem Staatswagen in die Luft zu sprengen, daher er von Pferden zerrissen worden ist. Ich bin nach aufmerksamer Erwägung des ganzen Vorgangs, wie er in den Zeitungen angezeigt, und vom Hofe bekannt gemacht worden, fest überzeugt, daß dieser Mensch ein solches Vorhaben niemals gehabt hat, sondern daß es ihm angedichtet worden. Mein Hauptgrund ist, daß das Billet, welches der unter ihm wohnende Doctor auf der Treppe gefunden hat, nicht geschrieben seyn kann: denn es ist so abgefasset, als wenn es bey den Acten anstatt aller Beweise dienen soll. Es enthält die Kleinigkeiten der Verabredung, und ist dabey an Personen geschrieben, die alle Nächte darüber mit dem Verfasser mündlich Abrede nehmen, die es denn auch richtig müssen fallen lassen, damit ja seiner Bestimmung ein Genüge geschehe. Von diesen Mitschuldigen erfährt man nichts, Pele stirbt darauf, daß er unschuldig sey, und keine Mitverschworne habe. Gesetzt daß er wirklich die Absicht gehabt hätte, den Minister umzubringen, so läßt sich doch nicht denken, daß er das Billet geschrieben habe. rc. Falkenhagen den 13ten November 1778.

Leipzig.

Der Buchdrucker Breitkopf hat verlegt Dictionnaire des Artistes dont nous avons des estampes, avec une notice detaillée de leurs ouvrages gravés. Tome premiere contenant la lettre A. 1778 in gr. Octav, zwey Alphabet. Ich weiß nicht, warum der Herr

Geheime Kammerrath von Heinike sich nicht vor seinen Büchern nennet, welches doch um mehr als einer Ursache willen nützlich wäre, zumal da er als Schriftsteller weder unbekannt bleiben kann noch will. Das große Werk, dessen erster Theil hier geliefert wird, soll in alphabetischer Ordnung ein Namenbuch aller Maler, Zeichner und Kupferstecher, aller Baumeister, Bildhauer, Goldarbeiter und Liebhaber, nach welchen, und von welchen etwas in Kupfer gestochen worden, auch der Kaufleute welche mit Kupferstichen Handel getrieben haben, enthalten, und bey jedem Künstler ein Verzeichniß der Kupferstiche stehen, welche von und nach ihm gemacht worden. Dieses Vorhaben hat einen sehr großen Umfang, zumal da der Herr Verfasser sich nicht auf die wahren Künstler und Meister, und auf wirklich schöne Werke einschränkt, sondern seine Sammlung auf alles was auf irgend eine Weise gestochen worden, ausdehnet. Zu dieser Unternehmung ist keiner so geschickt, geschweige denn geschickter als Herr v. H. der die große churf. Sammlung von Kupferblättern in Ordnung gebracht, und so viel andere Sammlungen gesehen hat: er hat sich aber doch nicht anheischig gemacht, etwas ganz vollständiges und vollkommenes zu liefern, welches auch der größte Kenner zu thun nicht vermag. Im ganzen konnte ihm gewiß niemand gleich, besondre Artikel werden viele ergänzen und verbessern können. Herr v. H. hat von jedem Künstler nur den Namen, das Vaterland, das Geburtsjahr, den Lehrmeister, die Art der Kunst in welcher er etwas gethan hat, und die Zeit seines Todes, anzugeben beschlossen; bisweilen aber hat er etwas mehr, oft aber weniger, und nicht selten blos den Namen, und etwas von der Arbeit, so daß er denjenigen, welche bey diesem großen Werke Handlanger=Dienste leisten wollen, genug Gelegenheit dazu eröfnet hat. Er hat sich auch in der Vorrede, über alles was zur richtigen Beurtheilung seiner Absicht und Bemühung gehört, hinlänglich er-

klärt, so daß weiter nichts zu wünschen ist, als daß er das Werk auf die angefangene Weise ganz ausführen möge.

Leipzig.

Bey dem Buchhändler Crusius, ist im jetzigen Jahr gedruckt: Mineralogische Geographie der chursächsischen Lande, von Johann Friderich Wilhelm Charpentier, churf. sächs. Bergcommißionsrath und Oberbergamts Assessor, Profeßor der Berg Akademie zu Freyberg. Mit Kupfern. In gr. Quart, 2 Alph. 16 Bogen. Die mineralogische Geographie und richtige Theorie von dem Bau der ganzen Erde, würde weit vollkommener seyn, wenn wir viele solcher gut geschriebenen Werke hätten, als das gegenwärtige. Der Herr Verfasser kennt und nennt die ruhmwürdigen Schriftsteller, welche änliche Werke von andern europäischen Ländern geliefert haben, aber er bedauret mit Recht, daß sie noch nicht zahlreicher sind, und daß insonderheit Deutschland in diesem Stück bisher gar zu sehr verabsäumt worden. Er bestreitet auch das Vorurtheil, dem man diesen Mangel mit zuzuschreiben hat, gründlich, daß der Bergbau bloß nach der Erfahrung getrieben werden müsse, und daß die Hülfe der Wissenschaften demselben mehr schädlich als nützlich sey. Er selbst ist zu einer mineralogischen Beschreibung der wegen ihrer Erzgebirge und alten Bergwerke berühmten chursächsischen Länder, auf folgende Weise gekommen. Es ward ihm 1771 aufgetragen, eine mineralogische Charte von diesen Ländern zu verfertigen, und er stellte zur Sammlung der dazu nöthigen Nachrichten, eigene Reisen auf solche Weise an, daß er jährlich nur einige Districte besuchte, um nach und nach mit dem Ganzen gründlich bekannt zu werden. Er hat die Berge und Gebirge bestiegen, die wichtigsten Gruben befahren, sich auch in die verlassenen alten Gruben gewagt, wenn er Hoffnung hatte die Naturgeschichte der churf. Gebirge dadurch aufklä-

ten zu können. An verschiedenen Orten ist er mehr als einmal gewesen, insonderheit alsdenn, wenn man wider seine angestellten Beobachtungen Zweifel erregte. Da fand er, daß er vieles von dem entdeckten und beobachteten nicht genau genug in einer Charte vorstellen konnte, sondern daß um größerer Deutlichkeit und Vollständigkeit willen, zu der Charte noch eine besondere Beschreibung hinzukommen müsse, und diese wird in dem gegenwärtigen Werk geliefert, welches in Ansehung der chursächsischen Länder das erste von dieser Art ist. Diese letzte Anmerkung ist hinlänglich zur Entschuldigung der Unvollkommenheit, welche sich hin und wieder in demselben zeigen mag, und das Ganze ist doch eine vortrefliche Arbeit. Mit der Angabe der Ausbeute der Bergwerke, hat der Herr Verfasser sich wenig oder gar nicht abgegeben, weil sie nicht zu seinem Zweck gehörte, und weil sie nicht der einzige und größte Vortheil eines Landes ist, in welchem der Bergbau getrieben wird. So sagt er z. E. S. 120 nur beyläufig, daß der Freyberger Bezirk jährlich 28 bis 30000 Mark Silbers, einige tausend Centner Bley, und etwas Kupfer, liefere. Die beygefügte Petrographische Charte von dem Churfürstenthum Sachsen, und den mit denselben verbundenen Ländern, ist aus des Herrn Verfassers größern mineralogischen Charte gezogen, von welcher sie der vierte Theil ist. Er hat die Lage der Oerter nach Petri General Charte von dem Churfürstenthum Sachsen angegeben. Die sechs übrigen Kupfer, hat der Herr Verfasser genau nach der Natur gezeichnet, und zur Erläuterung der Beschreibung hinzugefügt. Die Zeichnung von dem Topasbruch, oder sogenannten Schneckenstein, ist vorzüglich angenehm, weil er mit der Zeit vermuthlich ganz zerstört werden wird. Druck und Papier dieses Buchs ist schön, daher kostet es auch 4½ Thaler.

Lemgo.

Die hiesige Meyersche Buchhandlung, will eine Folge

von guten und wohlfeilen Handausgaben der wichtigsten griechischen Schriftsteller liefern, und in jeder Messe soll etwas davon an das Licht treten. Zuerst sollen die Geschichtschreiber erscheinen, alsdenn die Dichter, hernach die Redner, und zuletzt die Philosophen. Herodotus wird den Anfang machen. Für den guten griechischen Text, will Herr Rector Borhek zu Salzwedel, welcher sich vorzüglich der griechischen Sprache widmet, und für guten Druck der Verleger sorgen. Die Liebhaber können sich entweder unmittelbar bey der Meyerschen Buchhandlung, oder bey der Heinsiusischen zu Leipzig, oder bey der Garbischen zu Frankfurt am Mayn, melden, doch muß es bald geschehen, weil die Auflage nach der Zahl derselben eingerichtet werden soll.

Berlin.

Der historische und geographische Calender für das Jahr 1779, welchen die hiesige Kön. Akademie der Wissenschaften gewöhnlicher maßen in Quart herausgegeben, hat merkwürdige Vorzüge. Denn er ist nicht nur, so wie ihre übrigen Calender, von allen unnützen Dingen, als Wetterweißagungen ꝛc. gereinigt, sondern man findet auch in demselben zwey neben einander stehende Abhandelungen von der allgemeinen Erdbeschreibung, und von der allgemeinen Weltgeschichte, welche gründlich, deutlich und nützlich abgefasset sind, und künftig fortgesetzt werden sollen. Zur Erläuterung der Einleitung in die Erdbeschreibung, ist eine kleine Charte von der ganzen Erde beygefügt, welche nicht nur die neuentdeckten Länder in der Südsee, sondern auch jedes Land und jede Insel nach dem wahren Verhältniß ihrer Größe gegen das ganze zeiget, welches letzte in andern Landcharten nicht beobachtet wird. Es ist zu wünschen, daß die Akademie diese Charte für ihren Schul Atlas etwas vergrößert zeichnen, und die Namen hinzusetzen lassen möge. Unter der Ueberschrift, besondere Vorfälle und Handlungen, ist eine nützliche historische Materie zum lesen, geliefert worden. Der Calender kostet 4 Gr.

Mit diesem Stück, wird für die Auswärtigen Herrn Hofraths Oesfeld Nachricht von seiner Charte von Böhmen, ausgegeben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs Funfzigstes Stück.

Am vierzehnten December 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Der Herr Legationsrath von Junk auf Falkenhagen, hat mir neulich ein erhebliches und ungemein angenehmes Geschenk mit D. Luiz Caetano de Lima Geografia historica de todos os estados soberanos de Europa gemacht. 1734 gr. Quart zwey Bände. Als ich meine Erdbeschreibung zu schreiben anfieng, gab mir ein Freund zu Hamburg Nachricht von den besten geographischen Beschreibungen von Portugal, welche in diesem Königreich selbst in der Landessprache geschrieben und gedruckt wären, nemlich von der Descripçaõ de Portugal durch Duarte Nunes de Leaõ, in Quart, von den Noticias de Portugal durch Manoel Severim de Faria in Folio, von der Corografia Portugueza durch Antonio Carvalho da Costa, in drey Bänden in Folio, und von dem Werke des de Lima, bey welchem die vorhergehenden Werke gebraucht worden, welches auch die voranstehende Lista dos authores citados nesta obra, anzeigt. Alle diese Werke waren schwer zu bekommen, daher ich meinen Wunsch auf das letzte als das neueste, einschränkte. Denn ob

gleich seines Verfassers Absicht nicht auf Portugal allein, sondern auf alle europäische Staaten gieng, so hat er doch nur jenes wirklich, und zugleich so ausführlich beschrieben, daß es zu meinem Zweck hinlänglich war. Ich hätte es gern gekauft, man konnte es aber zu Lissabon nicht für mich bekommen, es war also schon Glück genug für mich, daß ichs aus Lissabon auf einige Monate nach Kopenhagen, woselbst ich mich von Michaelis 1752 bis Ostern 1754 aufhielt, geliehen bekam. Ich konnte es aber wegen der Kürze der Zeit, auf welche es mir geliehen war, nicht so stark gebrauchen, als ich wünschte, sondern mußte es nach Lissabon geschwind zurückschicken. Als ich zum zweytenmal zu St. Petersburg war, traf ichs in der Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an, in welche es 1736 die Akademie der portugiesischen Geschichte zu Lissabon, mit andern portugiesischen Werken, geschenkt hat, wie aus S. XIII. der vorläufigen Stücke Tomi IX. Comment. Acad. scient. imp. Petrop. ersehen werden kann. Ich entlehnte es aus derselben, um die Liste aller Menschen in Portugal, welche der Marquez de Abrantes dem Verfasser 1732 mitgetheilt, und für sehr genau gehalten hat, abschreiben zu lassen. Dieses geschahe auch, und ich brachte diese Liste in den ersten Theil meines Magazins. Nachher habe ich dieses Werk, welches ausserhalb Portugal, in sehr wenigen Bibliotheken seyn mag, nicht wieder gesehen. Als ich aber neulich in des Herrn Legationsraths von Junk Nachrichten von der portugiesischen Litteratur, fand, daß er es besitze, und zu Lissabon für den theuren Preiß von zwölf Ducaten gekauft habe, erwachte mein Verlangen nach dem Besitz desselben auf das neue: doch kaum hatte ich dasselbige dem Herrn von Junk zu erkennen gegeben, als er es auf die gütigste Art die nur gedacht werden kann, befriedigte, wodurch mir eine große Gefälligkeit geschehen ist. Er hat aus Machado portugiesischen Bibliotheca Lusitana eine Nachricht

von dem Verfasser und seinen Werken vorn an hineingeschrieben, aus welcher ich etwas anführen will. *D. Luiz Caetano de Lima*, Cler. regul. Examinador der beyden militärischen Orden, und Mitglied der Kön. Akademie der portugiesischen Geschichte, ward am 7ten September 1671 zu Lissabon geboren, und hatte den Francisco Viegas de Lima zum Vater. Schon 1687 ward er ein Clericus regularis des Theatiner-Ordens, und legte sich stark auf die Wissenschaften, zu welchen er auch viel Fähigkeit besaß. In der lateinischen Sprache und Dichtkunst brachte er es weit, wie vornemlich seine Carminum libri tres bezeigen, welche 1743 zu Lissabon gedruckt worden. 1695 begleitete er als Beichtvater den Marquis de Cascaes, welcher als portugiesischer Ambassadeur nach Frankreich geschickt wurde, und 1713 den Grafen von Tarouca, welchen der König von Portugal als seinen bevollmächtigten Minister nach Utrecht auf die Friedensversammlung sandte. Auf diesen Reisen lernte er die französische und italienische Sprache so, daß er von beyden für seine Landesleute Grammatiken schreiben konnte, von welchen die französische 1710 zum ersten und 1734 zum zweytenmal, und die andere 1734 gedruckt worden. Er hat auch in der ersten Sprache Tablettes chronologiques & historiques des Rois de Portugal jusqu'à l'année 1716 geschrieben, welche 1716 zu Amsterdam gedruckt worden. Die griechische und hebräische Sprache verstand er auch, wie seine zwar vollendeten aber nicht gedruckten Annotationes graecae in Luciani librum de amicitia, und Exercitationes hebraicae in Genesin, bezeugen. Die Kirchengeschichte und das Jus canonicum trieb er stark, und schrieb nicht nur ein Compendium juris canonici juxta V libros decretalium Gregorii IX, welches noch nicht gedruckt ist, sondern er brachte auch zu Stande jus canonicum juxta ordinem decretalium Gregorii IX. P. M. dilucide accurateque explicatum, cum interpretationibus et

animadversionibus tam veterum, quam recentiorum Canonistarum, quorum scripta hucusque in lucem prodiere, in 5 Bänden in Folio, von welchen der erste und zweyte zu Lissabon gedruckt ist, jener 1754. Auch in der Geschichte arbeitete er mit großen Fleiß. Ausser demjenigen was von ihm in den fünf ersten Bänden der Collecaõ dos Documentos, Estatutos e mais Memorias da Academia real da historia Portugueza stehet, welche von 1721 an gedruckt worden, hat er Memorias (Memoires) von dem Utrechter Frieden, auch ein historisch-chronologisches Compendium von den wichtigsten Friedens- und Krieges-Begebenheiten, die sich von 1700 bis 1741 zugetragen haben, verfertigt; es ist aber keines von beyden Büchern gedruckt worden. Seine historische Geographie von allen unabhängigen Staaten in Europa, würde sein wichtigstes historisches Werk geworden seyn, er hat sie aber nicht ausgeführt, sondern es ist bey den oft genannten beyden ersten Bänden derselben geblieben, die bloß von Portugal handeln, außer daß dem ersten Theil eine Geografia Astronomica vorgesetzt ist, welche 182 Seiten anfüllet. Gleich im Anfang nach den Censuren, steht ein Verzeichniß von 29 gedruckten und 3 geschriebenen portugiesischen Werken, welche Portugals Geschichte und Geographie angehen, und deren sich de Lima bey seinem Buch bedient hat. Von der historischen Geographie selbst, begreift der erste Theil 8 Kapitel, welche betreffen, Portugals Lage und Abtheilung, den Ursprung der christlichen Religion in Portugal, die Gründung des Reiche, die Geschichte des regierenden Hauses, die politische Regierung des Landes, die Aemter in den Städten und Provinzen, die vornehmsten Aemter am Hofe und in dem Königreich, und die militärischen Orden. Der zweyte Theil beschreibt die einzelnen Provinzen des Königreichs Portugal, und hat 3 Anhänge. In dem ersten werden die Inseln in dem atlantischen Meer, welche zu Portugal gehören,

beschrieben, in dem zweyten alle Herzogthümer, Marggrafthümer, Grafschaften, Vice-Grafschaften, und Baonien genannt, welche 1735 vorhanden waren, es wird auch von jedem Titul eine historische Nachricht ertheilt, und der dritte, besteht in der oft genannten Liste aller Feuerstellen und Seelen in Portugal, welche der Marquez de Abrantes, Censor und Director der Königlichen Akademie, 1732 dem Verfasser mitgetheilt hat, um sie in dieses Werk zu bringen. Ein kurzes Register macht den Beschluß des ganzen Werks. So wie in dem ersten Bande beym Anfange der Geographie von Portugal, eine kleine Landcharte von dem ganzen Reich steht, welche einerley Größe mit dem Buch hat, also findet man in dem zweyten Bande vor der Beschreibung einer jeden Provinz, auch eine Charte von derselben. Sie sind deutlicher als der Nachstich, welchen Herr Lopez von denselben zu Madrid in etwas vergrößertem Format gemacht hat. Der zweyte Theil hat auch Grundrisse von einigen festen Plätzen. Zuletzt will ich noch anmerken, daß ein Portugiese in meines Exemplars zweyten Theil hin und wieder etwas zur Verbesserung und Fortsetzung geschrieben hat. *De Lima* starb zu Lissabon am 24 Junius 1757, in einem Alter von 85 Jahren, 9 Monaten, 17 Tagen.

Berlin.

Eloge de Voltaire, Lu à l'academie royale des sciences & belles lettres de Berlin, dans une assemblée publique extraordinairement convoquée pour cet objet, le 26 Nov. 1778. Gedruckt bey dem Hofbuchdrucker Decker, 52 Seiten in Octav. Einen größern Lobredner kann und wird Voltaire nicht bekommen. Die Geschichte eines Königs muß in einer Erzählung dessen was er zum Nutzen seiner Völker gethan hat, die Geschichte eines Kriegsmanns in einer Beschreibung seiner Feldzüge, und die Geschichte eines Gelehrten in einer Zergliederung seiner Werke bestehen. Die Anecdoten dienen zum Vergnügen der Neugier, die

Handlungen unterrichten. Gerade um die Zeit, als Voltaire über den Todt der Marquise du Chatelet leid trug, ward er an den preußischen Hof berufen. Der König hatte ihn 1740 gesehen, und wünschte diesen seltenen und vorzüglichen Kopf zu besitzen. Er kam 1752 nach Berlin, that sich hieselbst sehr hervor, und war das Vergnügen aller Gesellschaften. Allein es erhob sich ein unglücklicher Zank zwischen ihm und Maupertuis, zwey Gelehrten die einander hätten lieben und nicht hassen sollen, es kam auch 1756 der Krieg dazu, und also entstund in Voltaire das Verlangen sich in Helvetien niederzulassen. Seiner Henriade muß man den Rang vor Virgils Aeneis geben, der Gott der Musen hat ihm seinen Platz zwischen dem Homer und Virgil angewiesen. Unter allen alten Gelehrten, ist Cicero der einzige, welcher mit ihm verglichen werden kann. Voltaire allein gilt so viel als eine ganze Akademie. Durch seine Geschichte Karl des zwölften, ist er der Quintus Curtius dieses Alexanders geworden. In seiner Geschichte des Jahrhunderts Ludewig des vierzehnten, hat er sich nicht der romanhaften Schreibart des Quintus Curtius, sondern derjenigen bedient, welche Cicero in seiner Rede für das manilische Gesetz zum Lobe des Pompejus gebraucht hat. Dieses einzige Werk in seiner Art, muß ihm die Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit der ganzen französischen Nation verschaffen, welche durch keinen ihrer übrigen Schriftsteller mehr Glanz bekommen hat, als durch ihn. Aus seinem Versuch über die allgemeine Weltgeschichte, muß man nicht die Geschichte lernen wollen, sondern sie dienet zur Erinnerung an die wichtigsten Begebenheiten welche man sich schon bekannt gemacht hat. Er hält fest an dem ersten Gesetz der Geschichte, an der Warheit, und seine eingestreuten Anmerkungen, erwachsen aus der Materie selbst. Voltaire wurde von Prinzen, Königen, Kaiserinnen, mit Merkmalen der Achtung und Bewunderung überhäuft. Es soll dadurch nicht gesagt werden, daß die Großen der Erde die Verdienste am besten schätzen können, es beweiset aber doch wenigstens so viel, daß unsere

Schriftstellers Ruhm so allgemein gewesen, daß die Häupter der Völker geglaubt haben, sie müsten mit dem allgemeinen Beyfall auch den ihrigen verbinden. u. s. w. Diese französische Schrift kostet 4 Gr. und die deutsche Uebersetzung derselben 3 Gr.

Eben jetzt sind hier zwey wichtige Staatsschriften im Druck fertig geworden, welche doch nur kurz angezeigt werden können. Die erste heißt in deutscher Sprache: **Abfertigung der vom Kais. Kön. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrags zur Kön. Preußl. unterm 3. Jul. 1778 an Ihre hohe Mitstände des Reichs gerichteten Erklärung über die bayerische Succeßions-Angelegenheit. Nebst Beylagen.** Berlin im Decembermonat 1778. In gr. Quart 7 Bogen. Der hiesige Hof siehet sich genöthigt, öffentlich bekannt zu machen, wie er zu der Abschrift von der Verzichtleistungs-Urkunde auf Bayern, welche Herzog Albrecht von Oestreich 1429 von sich gestellt hat, gekommen sey? Der Hessen-Darmstädtische Regierungsrath Freyherr von Senkenberg, hat sie zu Wien vor 12 bis 16 Jahren, nebst andern alten Abschriften von Urkunden, für seinen Vater den Reichshofrath abschreiben müssen, und am 21. Jun. dieses Jahrs, aus wahrem patriotischen Verlangen, daß Deutschland von dem neuen Kriege befreyt werden mögte, dem Churpfälzischen Hofe mitgetheilt; und gleich darauf hat der Berliner Hof von guter und würdiger Hand auch eine Abschrift von dieser Urkunde empfangen. Was hier noch weiter von der Geschichte dieser Urkunde gesagt wird, erhebt dieselbige zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Von gleicher großer Merkwürdigkeit ist, was ferner aus einem Brief des churpfälz. Staatsministers Herren von Vieregg an den Kaiserl. Hof vom 31. May, mitgetheilt wird, denn es erhellet daraus, daß im Anfange dieses Jahrhunderts, als Bayern unter Kaiserl. Verwaltung gestanden, eine Menge alter Urkunden, die man jetzt wider das Haus Oestreich würde gebrauchen können, aus dem

bayerschen Archiv entwendet worden sind. Nachdem auch darüber die nöthigsten Erläuterungen gegeben worden, folget eine Antwort auf die Wiener Beantwortung des bekannten Nachtrags.

Die zweyte heißet: abgenöthigte Anzeige einiger neuen und wichtigen Umstände welche die Angelegenheit der bayerischen Erbfolge, besonders den Ursprung der Convention vom 3ten Jänner 1778 und die Verhandlungen Sr. Königl. Maj. von Preussen mit des Herrn Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken Durchl. erläutern, mit Beylagen. Berlin im December 1778 in gr. Quart 2½ Bogen. In derselben werden die eigenen Worte eines Briefs des Herrn Churfürsten zu Pfalz vom 22. Jänner, an den Herrn Herzog zu Pfalz-Zweybrück, mitgetheilet, in welchen er beschreibt, wie ihn der Kaiserl. Hof zur geschwinden Bestätigung des von seinem Minister geschlossenen Vertrags, genöthiget und gezwungen habe. Es wird auch erzählt, wie der Hof zu Wien schon bey Lebzeiten des letzten Churfürsten von Bayern nach desselben Landen getrachtet, ihn selbst durch Drohungen, den Churfürsten zu Pfalz aber durch Gewinnung gewisser Minister, zur Bewilligung seiner Absichten zu bewegen gesucht, und wie man, als der unvermuthete Tod jenes Churfürsten dazwischen gekommen, dem gepreßten letzten Herrn Churfürsten so gar erlaubt habe, zu gestehen, und sich darauf zu berufen, daß er gezwungen worden sey. Auch den Herrn Herzog zu Zweybrück hat der Wiener Hof bedrohet, worinn aber der demselben von dem Berliner Hof ertheilte Rath bestanden habe, wird hier durch eine Erzählung von der Unterhandlung des Herrn Grafen von Görz, freymüthig bekannt gemacht. So offenherzig, genau und vollständig ist die Welt von den geheimen Hof- und Cabinets-Geschäften und Unterhandlungen, noch niemals unterrichtet worden, als in dem nun seinem Ende sich nähernden Jahr. Daß der Berliner Hof bey dieser Offenherzigkeit sehr viel gewinne, ist offenbar.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs Ein und funfzigstes Stück.

Am ein und zwanzigsten December 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem 32 und 44sten Stück der Wienerischen Lectur-Cabinets-Nachrichten, wird meines Wochenblatts auf eine solche Weise gedacht, daß ich nicht umhin kann, etwas davon zu sagen. In dem zwey und dreyßigsten Stück stehet S. 256 ein Artikel, der folgende Ueberschrift hat: ein entsetzlicher Soloecismus, oder ein allzugrober Druckfehler in einem Aufsatze des — — — Büsching. Worinn besteht denn dieser entsetzliche; dieser allzugrobe Druckfehler? darinn, daß im 27sten Stück des jetzigen Jahrgangs S. 217 gelesen wird, die Kirche zum heil. Kreutz in Dresden, sey 1760 durch östreichische Bomben verwüstet worden, da es doch heißen sollte: durch preußische, welche die auf dem Thurm dieser Kirche stehenden östreichischen Kanonen zum Stillschweigen bringen sollten. Hier ist freylich etwas entsetzliches und allzugrobes, in so fern man auf die verwüstenden Bomben siehet, der Druckfehler aber, oder vielmehr der Schreibfehler, ist dadurch entstanden, daß ich in dem Augenblicke, da ich etwas von Dresden geschrieben, an Zittau gedacht habe. Ich danke für die Anzeige u. Verbesserung des Fehlers, ob sie gleich auf eine entsetzliche Weise geschehen ist.

In dem vier und vierzigsten Stück wird behauptet, daß ich in dem 29sten Stück meiner diesjährigen

wöchentlichen Nachrichten, gewissen Umständen die offenbar unerheblich wären, ein besonders Gewicht beygelegt, und in dem 30sten Stück augenscheinlich unrichtige Beweisthümer für entscheidend angenommen hätte. Worinn das letzte bestehen soll, weis ich noch nicht, weil ich die Lectur-Cabinets-Nachrichten nur bis auf das 44ste Stück habe, und es jetzt ungewiß ist, ob ich auch das 45ste und die folgenden werde zu sehen bekommen. Hingegen das erste ist schon größtentheils aus dem 44sten Stück zu ersehen, und besteht darinn. Ich habe in meinem 29sten Stück einen Brief aus Böheim abdrucken lassen, der von den daßigen grossen Kriegszurüstungen redet, welche um den Anfang des 1777sten Jahrs gemacht worden. Dieser Brief, und der auf denselben gegründete Beweis, wird hier angefochten. Um zu zeigen, daß man um den Anfang des 1777sten Jahres, (das ist, vor und nach dem ersten Jänner, denn das heißt um,) zu Wien nicht geglaubet habe, unser unschätzbarer König sey tödlich krank, wird angeführt, daß in das Wiener Diarium vom zwey und zwanzigsten Jänner, der Artikel der Berliner Zeitungen eingerückt worden sey, daß der König am 7ten Jänner im höchsten Wohlseyn zu Berlin angekommen. Es wäre etwas unnöthiges, wenn ich die Ungültigkeit dieses Gegenbeweises zeigen wollte. Hiernächst wird behauptet, es würde natürlicher gewesen seyn, wenn der vornehme Kaiserl. Kön. Bediente in der Residenzstadt Wien, dem Beamten in der Provinz (in Böheim) seine Vermuthungen vom Kriege geschrieben hätte, als daß umgekehrt der letzte dem ersten davon Nachricht gegeben. Wenn aber jener Bediente in der Residenz, nicht im Hofkriegsrath saß, und nicht genau wuste, wie die Befehle welche dieser nach Böheim geschickt hatte, lauteten, oder vielmehr, wenn sein Correspondent glaubte, daß er davon nicht genau unterrichtet sey, so konnte doch dieser Beamte in Böheim wohl auf den Gedanken kommen, daß er dem vornehmen Bedienten zu Wien

davon eine genauere Nachricht geben wolle. Wahrscheinlicher Weise ist auch der Herr zu Wien von dem was in Böheim vorgieng, nicht genau unterrichtet gewesen, doch siehet man wohl, daß er von seinem Freunde in Böheim diese Nachrichten nicht erwartet, geschweige verlangt, sondern daß dieser dieselben aus eigener Bewegung und Absicht geschrieben habe. Ich kann aber hier noch anführen, daß derjenige, welcher mir den am 14 Februar in Böheim geschriebenen Original-Brief, entweder im März oder im April überschickte, ohne zu melden, wie er in seine Hände gekommen sey, auf den Rücken schrieb: Solche Kriegs-Zurüstungen als dieser Brief anzeigt, werden in der ganzen östreichischen Monarchie gemacht. Endlich mögte man diesen Brief gern dadurch verdächtig, oder den Inhalt desselben unglaubwürdig machen, weil ich nicht angegeben habe, von wem? woher? und an wen er geschrieben sey? Wer konnte doch dieses verlangen und erwarten? Ich bekam den Brief zu einer Zeit, da ich in der grösten Traurigkeit war, las ihn nicht einmal, weil er mir nicht erheblich zu seyn schien, und er versteckte sich so unter andern Papieren, daß ich ihn nicht wieder sahe. Als ich ihn aber ein Jahr hernach, oder im letztverwichenen Frühjahr von ungefähr wiederfand, und mit Aufmerksamkeit durchlas, schien es mir der Mühe werth zu seyn, ihn verschiedenen hiesigen Personen zu zeigen und vorzulesen, und hierauf unmittelbar von dem Original abdrucken zu lassen. Als dieses geschehen war, verbrannte ich ihn, damit weder derjenige welcher ihn geschrieben hat, noch derjenige an welchen er geschrieben worden, jemals bekannt werden mögte, weil sie beyde nicht wissen, wie er in meine Hände gekommen ist. Und jetzt, ich kann es aufrichtig versichern, erinnere ich mich nicht einmal des Namens des Verfassers dieses Briefs, weil er schwer und mir ganz unbekannt war. Wer so ungläubig seyn, und deswegen zweifeln will, ob der Brief vorhanden gewesen sey? den will ich nicht durch Personen, welche ihn

gleich seines Verfassers Absicht nicht auf Portugal allein, sondern auf alle europäische Staaten gieng, so hat er doch nur jenes wirklich, und zugleich so ausführlich beschrieben, daß es zu meinem Zweck hinlänglich war. Ich hätte es gern gekauft, man konnte es aber zu Lissabon nicht für mich bekommen, es war also schon Glück genug für mich, daß ichs aus Lissabon auf einige Monate nach Kopenhagen, woselbst ich mich von Michaelis 1752 bis Ostern 1754 aufhielt, geliehen bekam. Ich konnte es aber wegen der Kürze der Zeit, auf welche es mir geliehen war, nicht so stark gebrauchen, als ich wünschte, sondern mußte es nach Lissabon geschwind zurückschicken. Als ich zum zweytenmal zu St. Petersburg war, traf ichs in der Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an, in welche es 1736 die Akademie der portugiesischen Geschichte zu Lissabon, mit andern portugiesischen Werken, geschenkt hat, wie aus S. XIII. der vorläufigen Stücke Tomi IX. Comment. Acad. scient. imp. Petrop. ersehen werden kann. Ich entlehnte es aus derselben, um die Liste aller Menschen in Portugal, welche der Marquez de Abrantes dem Verfasser 1732 mitgetheilt, und für sehr genau gehalten hat, abschreiben zu lassen. Dieses geschahe auch, und ich brachte diese Liste in den ersten Theil meines Magazins. Nachher habe ich dieses Werk, welches ausserhalb Portugal, in sehr wenigen Bibliotheken seyn mag, nicht wieder gesehen. Als ich aber neulich in des Herrn Legationsraths von Junk Nachrichten von der portugiesischen Litteratur, fand, daß er es besitze, und zu Lissabon für den theuren Preiß von zwölf Ducaten gekauft habe, erwachte mein Verlangen nach dem Besitz desselben auf das neue: doch kaum hatte ich dasselbige dem Herrn von Junk zu erkennen gegeben, als er es auf die gütigste Art die nur gedacht werden kann, befriedigte, wodurch mir eine große Gefälligkeit geschehen ist. Er hat aus Machado portugiesischen Bibliotheca Lusitana eine Nachricht

von dem Verfasser und seinen Werken vorn an hinein-geschrieben, aus welcher ich etwas anführen will. *D. Luiz Caetano de Lima*, Cler. regul. Examinador der beyden militärischen Orden, und Mitglied der Kön. Akademie der portugiesischen Geschichte, ward am 7ten September 1671 zu Lissabon geboren, und hatte den Francisco Viegas de Lima zum Vater. Schon 1687 ward er ein Clericus regularis des Theatiner-Ordens, und legte sich stark auf die Wissenschaften, zu welchen er auch viel Fähigkeit besaß. In der lateinischen Sprache und Dichtkunst brachte er es weit, wie vornemlich seine Carminum libri tres bezeigen, welche 1743 zu Lissabon gedruckt worden. 1695 begleitete er als Beichtvater den Marquis de Cascaes, welcher als portugiesischer Ambassadeur nach Frankreich geschickt wurde, und 1713 den Grafen von Tarouca, welchen der König von Portugal als seinen bevollmächtigten Minister nach Utrecht auf die Friedensversammlung sandte. Auf diesen Reisen lernte er die französische und italienische Sprache so, daß er von beyden für seine Landesleute Grammatiken schreiben konnte, von welchen die französische 1710 zum ersten und 1734 zum zweytenmal, und die andere 1734 gedruckt worden. Er hat auch in der ersten Sprache Tablettes chronologiques & historiques des Rois de Portugal jusqu'à l'année 1716 geschrieben, welche 1716 zu Amsterdam gedruckt worden. Die griechische und hebräische Sprache verstand er auch, wie seine zwar vollendeten aber nicht gedruckten Annotationes graecae in Luciani librum de amicitia, und Exercitationes hebraicae in Genesin, bezeugen. Die Kirchengeschichte und das Jus canonicum trieb er stark, und schrieb nicht nur ein Compendium juris canonici juxta V libros decretalium Gregorii IX, welches noch nicht gedruckt ist, sondern er brachte auch zu Stande jus canonicum juxta ordinem decretalium Gregorii IX. P. M. dilucide accurateque explicatum, cum interpretationibus et

animadversionibus tam veterum, quam recentiorum Canonistarum, quorum scripta hucusque in lucem prodiere, in 5 Bänden in Folio, von welchen der erste und zweyte zu Lissabon gedruckt ist, jener 1754. Auch in der Geschichte arbeitete er mit großen Fleiß. Ausser demjenigen was von ihm in den fünf ersten Bänden der Colleçaõ dos Documentos, Estatutos e mais Memorias da Academia real da historia Portugueza stehet, welche von 1721 an gedruckt worden, hat er Memorias (Memoires) von dem Utrechter Frieden, auch ein historisch-chronologisches Compendium von den wichtigsten Friedens- und Krieges-Begebenheiten, die sich von 1700 bis 1741 zugetragen haben, verfertigt; es ist aber keines von beyden Büchern gedruckt worden. Seine historische Geographie von allen unabhängigen Staaten in Europa, würde sein wichtigstes historisches Werk geworden seyn, er hat sie aber nicht ausgeführt, sondern es ist bey den oft genannten beyden ersten Bänden derselben geblieben, die bloß von Portugal handeln, außer daß dem ersten Theil eine Geografia Astronomica vorgesetzt ist, welche 182 Seiten anfüllet. Gleich im Anfang nach den Censuren, steht ein Verzeichniß von 29 gedruckten und 3 geschriebenen portugiesischen Werken, welche Portugals Geschichte und Geographie angehen, und deren sich de Lima bey seinem Buch bedient hat. Von der historischen Geographie selbst, begreift der erste Theil 8 Kapitel, welche betreffen, Portugals Lage und Abtheilung, den Ursprung der christlichen Religion in Portugal, die Gründung des Reichs, die Geschichte des regierenden Hauses, die politische Regierung des Landes, die Aemter in den Städten und Provinzen, die vornehmsten Aemter am Hofe und in dem Königreich, und die militärischen Orden. Der zweyte Theil beschreibt die einzelnen Provinzen des Königreichs Portugal, und hat 3 Anhänge. In dem ersten werden die Inseln in dem atlantischen Meer, welche zu Portugal gehören,

beschrieben, in dem zweyten alle Herzogthümer, Marggrafthümer, Grafschaften, Vice-Grafschaften, und Baonien genannt, welche 1735 vorhanden waren, es wird auch von jedem Titul eine historische Nachricht ertheilt, und der dritte, besteht in der oft genannten Liste aller Feuerstellen und Seelen in Portugal, welche der Marquez de Abrantes, Censor und Director der Königlichen Akademie, 1732 dem Verfasser mitgetheilt hat, um sie in dieses Werk zu bringen. Ein kurzes Register macht den Beschluß des ganzen Werks. So wie in dem ersten Bande beym Anfange der Geographie von Portugal, eine kleine Landcharte von dem ganzen Reich steht, welche einerley Größe mit dem Buch hat, also findet man in dem zweyten Bande vor der Beschreibung einer jeden Provinz, auch eine Charte von derselben. Sie sind deutlicher als der Nachstich, welchen Herr Lopez von denselben zu Madrid in etwas vergrößertem Format gemacht hat. Der zweyte Theil hat auch Grundrisse von einigen festen Plätzen. Zuletzt will ich noch anmerken, daß ein Portugiese in meines Exemplars zweyten Theil hin und wieder etwas zur Verbesserung und Fortsetzung geschrieben hat. *De Lima* starb zu Lissabon am 24 Junius 1757, in einem Alter von 85 Jahren, 9 Monaten, 17 Tagen.

Berlin.

Eloge de Voltaire, Lu à l'academie royale des sciences & belles lettres de Berlin, dans une assemblée publique extraordinairement convoquée pour cet objet, le 26 Nov. 1778. Gedruckt bey dem Hofbuchdrucker Decker, 52 Seiten in Octav. Einen größern Lobredner kann und wird Voltaire nicht bekommen. Die Geschichte eines Königs muß in einer Erzählung dessen was er zum Nutzen seiner Völker gethan hat, die Geschichte eines Kriegsmanns in einer Beschreibung seiner Feldzüge, und die Geschichte eines Gelehrten in einer Zergliederung seiner Werke bestehen. Die Anecdoten dienen zum Vergnügen der Neugier, die

Handlungen unterrichten. Gerade um die Zeit, als Voltaire über den Todt der Marquise du Chatelet leid trug, ward er an den preußischen Hof berufen. Der König hatte ihn 1740 gesehen, und wünschte diesen seltenen und vorzüglichen Kopf zu besitzen. Er kam 1752 nach Berlin, that sich hieselbst sehr hervor, und war das Vergnügen aller Gesellschaften. Allein es erhob sich ein unglücklicher Zank zwischen ihm und Maupertuis, zwey Gelehrten die einander hätten lieben und nicht hassen sollen, es kam auch 1756 der Krieg dazu, und also entstund in Voltaire das Verlangen sich in Helvetien niederzulassen. Seiner Henriade muß man den Rang vor Virgils Aeneis geben, der Gott der Musen hat ihm seinen Platz zwischen dem Homer und Virgil angewiesen. Unter allen alten Gelehrten, ist Cicero der einzige, welcher mit ihm verglichen werden kann. Voltaire allein gilt so viel als eine ganze Akademie. Durch seine Geschichte Karl des zwölften, ist er der Quintus Curtius dieses Alexanders geworden. In seiner Geschichte des Jahrhunderts Ludewig des vierzehnten, hat er sich nicht der romanhaften Schreibart des Quintus Curtius, sondern derjenigen bedient, welche Cicero in seiner Rede für das manilische Gesetz zum Lobe des Pompejus gebraucht hat. Dieses einzige Werk in seiner Art, muß ihm die Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit der ganzen französischen Nation verschaffen, welche durch keinen ihrer übrigen Schriftsteller mehr Glanz bekommen hat, als durch ihn. Aus seinem Versuch über die allgemeine Weltgeschichte, muß man nicht die Geschichte lernen wollen, sondern sie dienet zur Erinnerung an die wichtigsten Begebenheiten welche man sich schon bekannt gemacht hat. Er hält fest an dem ersten Gesetz der Geschichte, an der Warheit, und seine eingestreuten Anmerkungen, erwachsen aus der Materie selbst. Voltaire wurde von Prinzen, Königen, Kaiserinnen, mit Merkmalen der Achtung und Bewunderung überhäuft. Es soll dadurch nicht gesagt werden, daß die Großen der Erde die Verdienste am besten schätzen können, es beweiset aber doch wenigstens so viel, daß unsere

Schriftstellers Ruhm so allgemein gewesen, daß die Häupter der Völker geglaubt haben, sie müßten mit dem allgemeinen Beyfall auch den ihrigen verbinden. u. s. w. Diese französische Schrift kostet 4 Gr. und die deutsche Uebersetzung derselben 3 Gr.

Eben jetzt sind hier zwey wichtige Staatsschriften im Druck fertig geworden, welche doch nur kurz angezeigt werden können. Die erste heißt in deutscher Sprache: **Abfertigung der vom Kais. Kön. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrags zur Kön. Preußl. unterm 3. Jul. 1778 an Ihre hohe Mitstände des Reichs gerichteten Erklärung über die bayerische Succeßions-Angelegenheit. Nebst Beylagen.** Berlin im Decembermonat 1778. In gr. Quart 7 Bogen. Der hiesige Hof siehet sich genöthigt, öffentlich bekannt zu machen, wie er zu der Abschrift von der Verzichtleistungs-Urkunde auf Bayern, welche Herzog Albrecht von Oestreich 1429 von sich gestellt hat, gekommen sey? Der Hessen-Darmstädtische Regierungsrath Freyherr von Senkenberg, hat sie zu Wien vor 12 bis 16 Jahren, nebst andern alten Abschriften von Urkunden, für seinen Vater den Reichshofrath abschreiben lassen, und am 21. Jun. dieses Jahrs, aus wahrem patriotischen Verlangen, daß Deutschland von dem neuen Kriege befreyt werden mögte, dem Churpfälzischen Hofe mitgetheilt; und gleich darauf hat der Berliner Hof von guter und würdiger Hand auch eine Abschrift von dieser Urkunde empfangen. Was hier noch weiter von der Geschichte dieser Urkunde gesagt wird, erhebt dieselbige zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Von gleicher großer Merkwürdigkeit ist, was ferner aus einem Brief des churpfälz. Staatsministers Herrn von Vieregg an den Kaiserl. Hof vom 31. May, mitgetheilt wird, denn es erhellet daraus, daß im Anfange dieses Jahrhunderts, als Bayern unter Kaiserl. Verwaltung gestanden, eine Menge alter Urkunden, die man jetzt wider das Haus Oestreich würde gebrauchen können, aus dem

bayerschen Archivs entwendet worden sind. Nachdem auch darüber die nöthigsten Erläuterungen gegeben worden, folget eine Antwort auf die Wiener Beantwortung des bekannten Nachtrags.

Die zweyte heißet: abgenöthigte Anzeige einiger neuen und wichtigen Umstände welche die Angelegenheit der bayerischen Erbfolge, besonders den Ursprung der Convention vom 3ten Jänner 1778 und die Verhandlungen Sr. Königl. Maj. von Preussen mit des Herrn Herzogs zu Pfalz-Zweybrücken Durchl. erläutern, mit Beylagen. Berlin im December 1778 in gr. Quart 2½ Bogen. In derselben werden die eigenen Worte eines Briefs des Herrn Churfürsten zu Pfalz vom 22. Jänner, an den Herrn Herzog zu Pfalz-Zweybrück, mitgetheilet, in welchen er beschreibt, wie ihn der Kaiserl. Hof zur geschwinden Bestätigung des von seinem Minister geschlossenen Vertrags, genöthiget und gezwungen habe. Es wird auch erzählt, wie der Hof zu Wien schon bey Lebzeiten des letzten Churfürsten von Bayern nach desselben Landen getrachtet, ihn selbst durch Drohungen, den Churfürsten zu Pfalz aber durch Gewinnung gewisser Minister, zur Bewilligung seiner Absichten zu bewegen gesucht, und wie man, als der unvermuthete Tod jenes Churfürsten dazwischen gekommen, dem gepreßten letzten Herrn Churfürsten so gar erlaubt habe, zu gestehen, und sich darauf zu berufen, daß er gezwungen worden sey. Auch den Herrn Herzog zu Zweybrück hat der Wiener Hof bedrohet, worinn aber der demselben von dem Berliner Hof ertheilte Rath bestanden habe, wird hier durch eine Erzählung von der Unterhandlung des Herrn Grafen von Görz, freymüthig bekannt gemacht. So offenherzig, genau und vollständig ist die Welt von den geheimen Hof- und Cabinets-Geschäften und Unterhandlungen, noch niemals unterrichtet worden, als in dem nun seinem Ende sich nähernden Jahr. Daß der Berliner Hof bey dieser Offenherzigkeit sehr viel gewinne, ist offenbar.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Ein und funfzigstes Stück.
am ein und zwanzigsten December 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem 32 und 44sten Stück der Wienerischen Lectur-Cabinets-Nachrichten, wird meines Wochenblatts auf eine solche Weise gedacht, daß ich nicht umhin kann, etwas davon zu sagen. In dem zwey und dreyßigsten Stück stehet S. 256 ein Artikel, der folgende Ueberschrift hat: ein entsetzlicher Soloecismus, oder ein allzugrober Druckfehler in einem Aufsatze des — — — Büsching. Worinn besteht denn dieser entsetzliche; dieser allzugrobe Druckfehler? darinn, daß im 27sten Stück des jetzigen Jahrgangs S. 217 gelesen wird, die Kirche zum heil. Kreutz in Dresden, sey 1760 durch östreichische Bomben verwüstet worden, da es doch heißen sollte: durch preußische, welche die auf dem Thurm dieser Kirche stehenden östreichischen Kanonen zum Stillschweigen bringen sollten. Hier ist freylich etwas entsetzliches und allzugrobes, in so fern man auf die verwüstenden Bomben siehet, der Druckfehler aber, oder vielmehr der Schreibfehler, ist dadurch entstanden, daß ich in dem Augenblicke, da ich etwas von Dresden geschrieben, an Zittau gedacht habe. Ich danke für die Anzeige u. Verbesserung des Fehlers, ob sie gleich auf eine entsetzliche Weise geschehen ist.

In dem vier und vierzigsten Stück wird behauptet, daß ich in dem 29sten Stück meiner diesjährigen

wöchentlichen Nachrichten, gewissen Umständen die offenbar unerheblich wären, ein besonders Gewicht beygelegt, und in dem 30sten Stück augenscheinlich unrichtige Beweisthümer für entscheidend angenommen hätte. Worinn das letzte bestehen soll, weiß ich noch nicht, weil ich die Lectur-Cabinets-Nachrichten nur bis auf das 44ste Stück habe, und es jetzt ungewiß ist, ob ich auch das 45ste und die folgenden werde zu sehen bekommen. Hingegen das erste ist schon größtentheils aus dem 44sten Stück zu ersehen, und besteht darinn. Ich habe in meinem 29sten Stück einen Brief aus Böheim abdrucken lassen, der von den dasigen grossen Kriegszurüstungen redet, welche um den Anfang des 1777sten Jahrs gemacht worden. Dieser Brief, und der auf denselben gegründete Beweis, wird hier angefochten. Um zu zeigen, daß man um den Anfang des 1777sten Jahres, (das ist, vor und nach dem ersten Jänner, denn das heißt um,) zu Wien nicht geglaubet habe, unser unschätzbarer König sey tödlich krank, wird angeführt, daß in das Wiener Diarium vom zwey und zwanzigsten Jänner, der Artikel der Berliner Zeitungen eingerückt worden sey, daß der König am 7ten Jänner im höchsten Wohlseyn zu Berlin angekommen. Es wäre etwas unnöthiges, wenn ich die Ungültigkeit dieses Gegenbeweises zeigen wollte. Hiernächst wird behauptet, es würde natürlicher gewesen seyn, wenn der vornehme Kaiserl. Kön. Bediente in der Residenzstadt Wien, dem Beamten in der Provinz (in Böheim) seine Vermuthungen vom Kriege geschrieben hätte, als daß umgekehrt der letzte dem ersten davon Nachricht gegeben. Wenn aber jener Bediente in der Residenz, nicht im Hofkriegsrath saß, und nicht genau wuste, wie die Befehle welche dieser nach Böheim geschickt hatte, lauteten, oder vielmehr, wenn sein Correspondent glaubte, daß er davon nicht genau unterrichtet sey, so konnte doch dieser Beamte in Böheim wohl auf den Gedanken kommen, daß er dem vornehmen Bedienten zu Wien

davon eine genauere Nachricht geben wolle. Wahrscheinlicher Weise ist auch der Herr zu Wien von dem was in Böheim vorgieng, nicht genau unterrichtet gewesen, doch siehet man wohl, daß er von seinem Freunde in Böheim diese Nachrichten nicht erwartet, geschweige verlangt, sondern daß dieser dieselben aus eigener Bewegung und Absicht geschrieben habe. Ich kann aber hier noch anführen, daß derjenige, welcher mir den am 14 Februar in Böheim geschriebenen Original-Brief, entweder im März oder im April überschickte, ohne zu melden, wie er in seine Hände gekommen sey, auf den Rücken schrieb: Solche Kriegs-Zurüstungen als dieser Brief anzeigt, werden in der ganzen östreichischen Monarchie gemacht. Endlich mögte man diesen Brief gern dadurch verdächtig, oder den Inhalt desselben unglaubwürdig machen, weil ich nicht angegeben habe, von wem? woher? und an wen er geschrieben sey? Wer konnte doch dieses verlangen und erwarten? Ich bekam den Brief zu einer Zeit, da ich in der grösten Traurigkeit war, las ihn nicht einmal, weil er mir nicht erheblich zu seyn schien, und er versteckte sich so unter andern Papieren, daß ich ihn nicht wieder sahe. Als ich ihn aber ein Jahr hernach, oder im letztverwichenen Frühjahr von ungefähr wiederfand, und mit Aufmerksamkeit durchlas, schien es mir der Mühe werth zu seyn, ihn verschiedenen hiesigen Personen zu zeigen und vorzulesen, und hierauf unmittelbar von dem Original abdrucken zu lassen. Als dieses geschehen war, verbrannte ich ihn, damit weder derjenige welcher ihn geschrieben hat, noch derjenige an welchen er geschrieben worden, jemals bekannt werden mögte, weil sie beyde nicht wissen, wie er in meine Hände gekommen ist. Und jetzt, ich kann es aufrichtig versichern, erinnere ich mich nicht einmal des Namens des Verfassers dieses Briefs, weil er schwer und mir ganz unbekannt war. Wer so ungläubig seyn, und deswegen zweifeln will, ob der Brief vorhanden gewesen sey? den will ich nicht durch Personen, welche ihn

hier gesehen haben, überzeugen, sondern seinem Unglauben ruhig überlassen.

Was in den Stücken dieses Wochenblatts zwischen Num. 32 und 43 steht, betrift mich nicht, allein ich bedaure, daß Herr Carrach (ich weiß nicht, was er zu Wien ist,) in denselben eine Gesinnung zeiget, die ihn selbst zu Wien bey allen edeldenkenden Personen verächtlich und verdächtig machen muß. Ueber die Sache selbst kann ich nicht urtheilen, weil sie mir ganz unbekannt ist. Wenn alles wahr wäre, was er erzählt, woran ich doch sehr zweifle, so ist auch das wahr was Cicero de finibus lib. 3. c. 32 schreibt: peccatum est patriam prodere.

Halle.

Gebauer hat verlegt eine Geschichte des Kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidors, 1778 in gr. Octav 20 Bogen. Ich kann nicht unterlassen diese ungemein gelehrte und gründliche Schrift zu empfehlen, ob sie gleich dem Titel und Zwecke meines Wochenblatts nicht recht gemäß ist. Sie betrift die Geschichte der ältesten Gesetze, welche die Kirche sich selbst gegeben hat, nicht die Geschichte des Kirchenrechts. Ihr Verfasser kennt nicht nur die vornehmsten Schriftsteller und Schriften, welche die erwählte Materie betreffen, und zeiget ihre Fehltritte mit bescheidener Freymüthigkeit; (wie Mosheims unrichtige Vorstellungen von einer ökumenischen Kirchenversammlung, und von der Hierarchie des vierten Jahrhunderts:) sondern sein natürlicher und deutlicher Vortrag ist auch mit Urtheilen so durchwebt, daß er aufklärt, überzeugt und einnimmt. Er hat nicht nur den frühen Ursprung, schnellen Fortgang und großen Schaden der Hierarchie, sondern auch das der Religion sehr nachtheilig gewesene Verfahren der Kaiser, welche bald die Bischöfe durch übertriebene Complimente stolz machten, bald den Kirchenversammlungen durch gewaltthätige Mittel gewisse Entscheidungen aufdrangen, sehr gut dargelegt. Herr Spittler zeiget sich in dieser Schrift, wie in seinen vor-

herzgehenden, als einen forschenden und gelehrten Kopf, von dem viel Wichtiges zu erwarten ist. Die Schrift kostet 15 Gr.

Leipzig.

M. Karl Ehregott Mangelsdorfs Versuch einer Darstellung dessen was seit Jahrtausenden im Betreff des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist. Nebst einer freyen Beurtheilung der Basedowschen Anstalten, und anderer dahin gehörigen Materien. Bey Jacobäer und Sohn. 1778 in Octav 442 Seiten. Der Herr Verfasser zeiget erst was die Alten, das ist, die Egypter, Perser, Griechen und Römer in Absicht der Erziehung und des Unterrichts gethan, und wie sie es gethan haben? hernach saget er etwas weniges von dem was vom Kaiser Karl dem großen an, bis auf den Amos Comenius geschehen ist? und endlich erzählt er, wie viel von dem was? und wie viel von dem wie? Comenius, Locke, Rousseau, Sulzer, May, Feder, Chalotais, Resewitz, Basedow, Bahrdt, Layritz und Grivel, gesaget haben? er begleitet es auch häufig mit seinen Anmerkungen und Erinnerungen, insonderheit das Basedowsche, und beschließt mit einem doppelten nützlichen Anhange von Erziehungs-Materien. Nicht nur die Absicht, sondern auch die Ausführung dieses Buchs verdient gelobet zu werden.

In der Weygandschen Buchhandlung ist eine Geschichte Roms, ein Lesebuch für Kinder von 7 bis 15 Jahren, zu finden, welche im jetzigen Jahr gedruckt worden, und 1 Alphabet 7½ Bogen in Octav stark ist. Der Herr Verfasser wünschte für Kinder von 7 bis 15 Jahren ein Buch zu liefern, welches sie außer den Schulstunden lesen könnten, und welches so faßlich geschrieben wäre, daß sie es verstehen könnten, ohne jemand darüber zu fragen, dessen Inhalt sie mit großer Freude und sehr begierig hörten, in welchem sich gar nichts fände, das den Verstand verwirrte, und böse Eindrücke auf die Seele machte, hingegen diese

mit guten Empfindungen erfüllte, und sie zu guter Gesinnung triebe, welches die aufkeimende Beurtheilungskraft der Jugend nicht unterdrückte, sondern entwickelte, und nur solche Begriffe verschaffte, die dereinst in dieses Gedächtniß kommen müsten; also ein Buch, welches Kinder gern lesen, Eltern und Lehrer aber zur Ersparung eigener Mühe den Kindern ohne Bedenken, und zu derselben Nutzen in die Hände geben könnten. Er sahe wohl ein, was eine jede dieser verlangten Eigenschaften eines solchen Lesebuchs erfordere, er wuste daß es an dergleichen Buch fehle, und daß die römische Geschichte zu demselben viele und gute Materien darreiche. Er machte sich daran, ein solches Buch zu liefern, und man muß gestehen, daß er ungemein viel geleistet habe. Wenn ein anderer ihm ähnlich denkender Mann das Buch von den vielen kleinen Nebenwörtern (denn, nun, u. a. m.) reinigte, welche die Schreibart langweilig machen, aber dem Herrn Verfasser schon so eigen sind, daß er sie selbst nicht mehr wahrnimt, auch strenger in der Wahl des Ausdrucks wäre, als er gewesen ist, (Rom ist erstaunend alt, erstaunend groß, das ist so möglich wohl nicht, ꝛc.) und die häufige Anrede an die Kinder, ausstriche: so würde das schon sehr brauchbare Buch noch vollkommener werden. In Ansehung der Sachen, ist auch hin und wieder etwas zu verbessern, z. E. die Rathsherren zu Rom hießen nicht Patricier, und das gemeine Volk nannte man nicht Plebejer, wie doch S. 17 stehet. Das Buch kostet 20 Gr.

Giessen.

Die hiesige Kriegerische Buchhandlung, hat im jetzigen Jahr unterschiedene Bücher für die Jugend verlegt, als, Lectüre für die kleine Jugend, zum Unterricht, Vergnügen und Veredlung des Herzens, Th. I. in 8. Petit recueil de fables, contes et petits drames, — par Fr. Thomas Chastel. In Octav. Das erste kostet 12, und das zweyte 10 Gr. In beyden ist etwas nützliches für Kinder; es sind aber fast keine Bücher so schwer zu schreiben, als die Bücher für Kinder.

Warschau.

Die hiesige Evangelisch-Lutherische Gemeine, ist mit dem schönen und kostbaren Bau ihrer Kirche, durch eigene Beyträge und auswärtiger Evangelischen Unterstützung, in zwey Jahren so weit gekommen, daß das Gebäude bis unter das Dach gebracht ist. Es ist schon aus einigen Zeitungen bekannt, daß der jetzt glorwürdigst regierende König Stanislav August das Gebäude am 23sten November mit huldreichster Theilnehmung besehen, und als ein geschmackvoller Kenner gelobet hat. Das Kirchen- und Schul-Collegium, in welchem jetzt der berühmte Herr Hofrath Gröll als Aeltester den Vorsitz hat, und die ganze Gemeine, ist dadurch ungemein ermuntert worden: es sind aber zur völligen Ausführung des Kirchen- und Schul-Baues noch zwanzigtausend Ducaten nöthig, welche die Gemeine größtentheils von auswärtigen Wohlthätern erwartet.

Von dem Entwurf zu dem neuen polnischen Gesetzbuch, ist nun auch der dritte und letzte Theil in der Gröllischen Buchdruckerey fertig geworden: wird er, wie man hofft, auf dem nächsten Reichstage genehmigt, so ist eine französische und deutsche Uebersetzung davon zu erwarten. Ich habe die beyden ersten Theile unter dem Titel Zbior Praw Sondowych, (Sammlung gerichtlicher Gesetze) in Folio, verstehe sie aber nicht.

Die Erziehungs-Commißion fährt noch immer fort, Bücher für die Schulen in die polnische Sprache übersetzen, und für ihre Rechnung drucken zu lassen. Das letzte ist für den Buchhandel, der in Polen noch nicht viel bedeutet, schädlich. Eines der neuesten übersetzten Bücher, an welchem jetzt gedruckt wird, ist das Dictionnaire d'Antiquité par Pitiscus. Es scheinet dieses ein französischer Auszug aus Sam. Pitisci großen Lexico antiquitatum romanarum zu seyn; warum man aber nicht lieber unmittelbar aus diesem Werk einen polnischen, oder auch einen lateinischen Auszug macht? das weiß ich nicht.

Braunschweig.

Der zweyte Band von der zweyten Auflage der Robertsonschen Geschichte Kaisers Karl des fünften, welcher neulich im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung erschienen ist, hat auch eine gute Anzahl nützlicher Anmerkungen des Herrn Prof. Remer, in welchen Robertsons Werk bald ergänzet, bald verbessert, auch einmal S. 465 gegen Herrn Häberlin vertheidigt wird. Von dem unbekannten Herrn P. habe ich drey gute Anmerkungen gefunden. Auch die Uebersetzung ist hin und wieder verbessert.

Landcharte.

Herr Le Rouge zu Paris, hat schon 1757 die Müllersche Charte von Böheim auf 9 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format gebracht, welche zusammen gesetzt werden können, nemlich so, daß allemal 3 Bogen eine Reihe ausmachen, und solcher Reihen drey über einander sind. Die Charte hat weiter nichts merkwürdiges, als daß anstatt des Namen eines jeden Kreises, nur ein großer Buchstabe gesetzt worden, dessen Bedeutung in einem Avertissement erkläret wird. Sonderbar ist, daß die Charte zwar einige Nebenwerke, aber keinen Titul hat. In den Nebenwerken stehet eine magere Beschreibung von Böheim, welche aus Hagers Geographie gezogen ist, von welcher gesagt wird, daß so unrichtig sie auch in Ansehung der von dem Ort des Verfassers entfernten Länder sey, so sey doch zu vermuthen, daß sie in Absicht auf das nahe Böheim richtig seyn werde. Diese Charte kostet hier in der Nicolaischen Buchhandlung 5 Thaler.

* * *

An Herrn Professor Thunmann zu Halle, hat die gelehrte Welt eines ihrer würdigsten und besten Mitglieder, und ich habe an ihm einen geliebten Freund verloren, dem nächstens ein Denkmal zu stiften, meine traurige Pflicht ist.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des sechsten Jahrgangs
Zwey und funfzigstes Stück.
Am acht und zwanzigsten Decbember 1778.

Berlin, bey Haude und Spener.

Erst vor wenigen Tagen, ist mir des Wittenbergischen Doctors und Professors der Theologie Herrn Ernst Friderich Wernsdorf schöne Schrift von 1767, in welcher er iter Friderici III. Sax. Elect. Hierosolymitanum a L. Cranachio in tabula lignea depictum, beschrieben hat. Ich vermuthete, daß er in derselben die itinera sex, a diversis Saxoniae ducibus et electoribus, diversis temporibus in Italiam omnia, tria etiam in Palaestinam et terram sanctam facta, — — welche Balthasar Mencius in einem 1612 zu Wittenberg in klein Octav gedrucktem Buch beschrieben hat, in welcher S. 37 auch de peregrinatione hierosolymitana ser. ac pot. Princ. ac Domini Friderici III. Ducis Saxoniae &c. geredet wird, anführen würde, es ist aber nicht geschehen, vermuthlich weil er das Büchlein entweder nicht gekannt, oder nicht zur Hand gehabt hat. Es ist zwar in demselben die Reise des Churfürsten nicht genau beschrieben, es enthält aber doch einige merkwürdige Nachrichten, wegen welcher Herr Wernsdorf es wohl genannt haben würde, wenn er es gehabt hätte.

Berlin.

Die Buchhandlung der hiesigen Realschule verlegt ein wichtiges aus dem englåndischen übersetztes Buch, welches den Titul hat: der gegenwårtige Zustand des brittischen Reichs, beschrieben von Johann Entick und einigen andern Gelehrten. Der erste Band von 1 Alph. 19 Bogen in gr. Octav, ist in dem sich nun endendem Jahr gedruckt, und es werden noch 4 andere von gleicher Stårke folgen. In englåndischer Sprache ist das Werk 1774 erschienen, und zwar nach dem Tode seines vornehmsten in der Aufschrift genannten Verfassers, welcher ein Geistlicher der englåndischen Kirche gewesen. Die englåndischen Recensenten, haben demselben große Lobsprüche beygelegt, deren es auch werth ist. Denn es beschreibt Englands bürgerliche und gottesdienstliche Verfassung, unterscheidet die gesetzgebende und vollziehende Macht der Regierung genau, bestimmt die Vorrechte der Krone, und die Rechte der Unterthanen, beyde aus den Landesgesetzen, giebt auch von den verschiedenen gottesdienstlichen Partheyen eine Nachricht, die von nicht gemeiner Untersuchung zeuget, insonderheit sind die Gesetze in Ansehung der Katholiken mühsam gesammlet und geordnet worden. Von dem hohen und niedern Adel, und von den Landbesitzern (die Kaufleute, Künstler und Handwerksleute mit eingeschlossen,) wird mit vieler Genauigkeit gehandelt. Der Ursprung der Gesetze, und die Eintheilung des Rechts in das verordnete, bürgerliche und gemeine, ist deutlich erklårt, erlåutert und beståtigt. Das Alterthum und die Gerichtsbarkeit eines jeden Gerichtshofs, von dem höchsten an, bis zu dem niedrigsten, ist gründlich vorgetragen, insonderheit ist von dem Parliament genau und umståndlich gehandelt worden. Auch von des Königs Macht und Gewalt, Familie und geheimen Rath, von allen Kronbedienten und von den Staats-Einkünften, derselben Arten, Hebung und Verwaltung, wird ausführlich geredet. Die Nachrichten von

den Manufacturen und von dem Handel, von dem Kriegs- und Seewesen, von den Ritterorden und Staatsbedienungen, sind auch ausführlich. Diese und andere in dem ersten Theil abgehandelte Materien, folgen also auf einander, daß nach einer allgemeinen Vorstellung von der Größe, von dem Ursprung und Umfang des brittischen Reichs, welche in der Einleitung vorkommt, insonderheit von England geredet, und desselben Lage, Natur, Gränzen, alter und neuer Character, alte und neue Staatsverfassung, Eintheilung in Grafschaften, Bisthümer und Gerichts-Bezirke, natürlicher Zustand, Bevölkerung, Manufacturen, innerer und äußerer Handel, Geschmack, Moden, Gebräuche und Krankheiten der Einwohner, Religion, verschiedene Ordnungen und Stände der weltlichen, Flotte, Kriegsheer, Gesetze und Gerichte, Parliament, und öffentliche Einkünfte, beschrieben werden. Die folgenden Theile betreffen, Englands Geographie, das Fürstenthum Wales, und die Inseln welche zu England gehören, Schottland mit den dazu gehörigen Inseln, Irland, Minorka und Gibraltar, die Oerter und Länder, welche Großbritannien in Asia, Afrika und Amerika besitzt.

Es verdient völligen Beyfall daß dieses schätzbare Werk durch eine deutsche Uebersetzung unter uns bekannter gemacht wird, und daß diese dem so geübten Uebersetzer aus dem Engländschen, dem Herrn Kirchenrath Bamberger, aufgetragen worden. Man muß aber nicht glauben, daß das Werk alle Wünsche befriedige. Denn dessen nicht zu gedenken, daß der Verfasser hin und wieder von seinem Vaterlande gar zu pralerhaft spricht, insonderheit gleich im Anfange oder in der Einleitung: so sind Materien ganz unberührt gelassen worden, von welchen man hier auch etwas gründliches zu finden verlangen und hoffen durfte, als von der Summe der Menschen in England, und von dem Zustande der schönen Künste und Wissenschaften; man darf auch nicht alle Angaben des Verfassers für gewiß annehmen, z. E. die

vom auswärtigen Handel, und unsers Landes Abschilderung der engländischen Manufacturen etc. ist durch das entickische Werk nicht entbehrlich gemacht worden. Ich habe aber in diesem manches gefunden, das mir sonst nicht vorgekommen, und also ganz unbekannt gewesen ist, z. E. daß der Erzbischof von Kanterbury in den an ihn gerichteten Königlichen Schreiben, Dei gratia Archiepiscopus, genannt werde, S. 115 und eines und das andere verstehe ich nicht, als, daß der Koth in den Rennsteinen der Stadt London, zur Verfertigung der Backsteine unentbehrlich sey. S. 161. 162. Dieser erste Band kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig.

Se. churf. Durchl. zu Sachsen, haben den berühmten Herrn Director Samuel Heinicke, von Eppendorf bey Hamburg weg, und mit einem ansehnlichen Gehalt nach Leipzig berufen, um daselbst seine Anstalt für Taube und Stumme, auch andere mit verschiedenen Sprachgebrechen behaftete Personen, zu errichten, sie ist auch schon vollkommen eingerichtet, und sehr zahlreich. Herr Heinicke unterrichtet seine Taubstummen Lehrlinge in allerley Künsten und Wissenschaften, als, im Schreiben, Rechnen und Zeichnen, in der Geschichte und Erdbeschreibung, ja vorzüglich in der Religion. Er lehret sie deutlich sprechen, und gedruckte Bücher von allerley Wissenschaften mit Verstand lesen, macht sie auch überhaupt zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft. Er hat in dem nun zu Ende gehendem Jahr zu Hamburg auf 9 Bogen in klein Octav den ersten Theil seiner Betrachtungen über Stumme, und über die menschliche Sprache, in Briefen, drucken lassen, welche ihn denjenigen, die ihn noch nicht kennen, als einen philosophischen Kopf bekannt machen, und als ein Beytrag zu der Geschichte der Menschen angesehen werden können. Er unterrichtet die taubstummen Kinder, das ist, diejenigen welche entweder ohne Gehör geboren worden, oder das Gehör

in ihrer zarten Jugend ehe sie sprechen gelernt, verloren, sonst aber keinen Fehler an den Sprachwerkzeugen und übrigen Sinnen haben, in der Tonsprache vermittelst des Sinnes des Geschmacks. In dem 24sten der Briefe (oder besser der Abschnitte) dieses Buchs, behauptet er, daß diejenigen, welche den Ursprung der Sprache für göttlich halten, oder annehmen, daß sie den ersten Menschen von ihrem Schöpfer gelehret worden, verschiedenes vor denjenigen voraus hätten, welche durch Schlüsse beweisen wollen, daß die Sprache bloß von den Menschen erfunden sey.

In dem Novembermonat des deutschen Museums, wird man die Fortsetzung der vermischten Beobachtungen und Anmerkungen eines Reisenden, über die an Deutschland gränzenden Gegenden Helvetiens, und über schwäbische und fränkische Gegenden und Oerter, mit Vergnügen lesen. Der Brief einer gelehrten evangelischen Frau vom 18ten Januar dieses Jahrs in welchem sie ihre Reise nach dem Wallfahrts-Ort Mariähülfe auf dem Eichsfelde beschreibt, ist ungemein reitzend. Die Nachricht von der Preislerischen Künstler-Familie zu Nürnberg, ist zur Geschichte der Künste brauchbar.

St. Petersburg.

Der Maymonat des S. Petersburgischen Journal von 1778, fängt mit einer kleinen Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tataren an, und betrift die Geschichte des Großfürsten Dimitri Alexandrowitsch, und seines Bruders des Fürsten Andrei: jener starb 1294. Der folgende Abschnitt, von der Einrichtung des Patriarchats in Rußland, aus dem Tagebuch der Reise des griechischen Erzbischofs Arsenius, von Herrn Johann Backmeister übersetzt, könnte ein Vorhaben vereiteln, welches ich schon im fünften Stück des diesjährigen Jahrgangs vom 2ten Februar bekannt gemacht habe, nemlich daß ich von eben diesem griechischen Tagebuch eine schon fertige deutsche Uebersetzung in mein Magazin

bringen wolle. Doch da sich Herr Bacmeister durch meine Bekanntmachung nicht hat abhalten lassen, seine Uebersetzung dieser Nachricht des Erzbischofs Arsenius auszugsweise drucken zu lassen; so will ich auch bey meinen Vorsatz bleiben, und das Ganze meinem Magazin mit Anmerkungen einverleiben. In den zwölften Theil konnte es nicht kommen, weil kein Raum dazu übrig blieb; es soll aber nächstens im dreyzehnten erscheinen. Herr B hat einige nützliche Anmerkungen, vornemlich aber einen Anhang beygefügt, in welchem er untersucht, ob es wahr sey, daß der Zar Fedor Iwanowitsch 1587 Gesandten an die vier Patriarchen geschickt, und diese um Erlaubniß gebeten habe, der russischen Kirche einen Patriarchen vorzusetzen? welches in dem ersten Theil der Beylagen zu dem neu veränderten Rußland behauptet worden. Er leugnet es aus beyfallswürdigen Gründen, und dieser ganze Anhang ist gut geschrieben. Es folgt eine Fortsetzung des Auszugs aus dem Memorial Peters des Großen, welcher in merkwürdigen Briefen des Monarchen besteht, die vorzüglich die Schlacht zwischen den Schweden und Sachsen betreffen, welche die Letzten 1706 bey Fraustadt verloren.

In dem Monat Junius, wird die Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tataren fortgesetzt, und theils von des Großfürsten Andrei Alexandrowitsch Regierung Nachricht gegeben, theils etwas angemerkt, daß sowohl den Zustand des Reichs überhaupt, als einiger einzelnen Fürstenthümer insonderheit, angehet, und zum Beschluß zeigt, daß zu eben der Zeit, als das Ansehen der Fürsten und weltlichen Gesetze verloren gegangen, das Ansehen der Geistlichen gestiegen. Eine aus einer alten rußischen Chronik übersetzte kirchliche Anecdote, welche das Verhalten des Metropoliten Kiril gegen den Bischof von Rostow betrift, welcher 1280 den Leichnam des Großfürsten Gleb, 9 Wochen nach der Beerdigung, hatte ausgraben, und

an einem andern Ort zu seiner Beschimpfung wieder begraben lassen, macht der Klugheit und dem Ernst des Metropoliten Ehre. Herr Johann Bacmeister hat aus den Papieren des Baron Huyssen ein merkwürdiges Memorial desselben, welches er 1704 an den Fürsten Menschikow gerichtet, drucken lassen, worinn die Fehler und Unarten des Zarewitsch geschildert werden. Es werden einige neue rußische Bücher, welche 1778 zu S. Petersburg und Moscau herausgekommen sind, angezeigt; als, Briefe und andere Aufsätze des General-Feldmarschalls Grafen Boris Petrowitsch Scheremetew an den Kayser Peter den ersten, Th. 1. von welchen hier einige abgedruckt sind, Versuch der freyen rußischen Gesellschaft bey der Moskowschen Universität, vierter Band; Rußische Apophtegmen, ein Auszug aus der Kaiserl. Anweisung für die zur Verfertigung des Entwurfs eines neuen Gesetzbuchs verordnete Commißion, welcher in Kupfer gestochen worden, um zu calligraphischen Vorschriften zu dienen; der historisch-geographische Calender für das Jahr 1778; historische Schilderung Rußlands Th. 1. von dem Assessor Hyppolit Bogdanowitsch, schon 1777 gedruckt, welche zur Geschichte ganz entbehrlich ist. Unter den angehängten politischen Nachrichten, ist auch diese, daß die Kaiserin am 21. May verordnet hat, 50000 Rubel an Gelde, und eben so viel an der Krone zuständigem Eisen, zum Bau steinerner Gebäude in der Stadt Twer, zu verwenden.

Der Monat Julius fängt mit einer Fortsetzung des Auszugs aus dem Memorial oder Conceptbuch Peters des Großen an, welcher die Geschichte des Jahrs 1706 aufklärt. Hernach wird die Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tataren fortgesetzt, und von dem Fürsten Michaila Jaroslawitsch von Twer gehandelt, welcher 1304 die großfürstliche Würde erhielt, aber ein unglückliches Ende nahm, an welchem die boshaften Ränke seines Vetters und Nachfolgers

Georg Danilowitsch Schuld waren. Der in einem tatarischen Gericht ganz unrechtmäßig angeklagte und verdammte Großfürst, bekam eine große Kette um den Hals, und die Hände wurden ihm auf den Rücken gebunden. So ward er als ein großer Verbrecher mitgeschleppt, als die ganze tatarische Horde auf eine Jagd gieng. Endlich schlug und marterte man ihn, und hieng ihn mit der Kette, die er am Halse trug, an die Wand einer Hütte, in welcher er war, die aber von der Last einstürzte. Der Großfürst sprang auf, ward aber von neuem geschlagen und gemartert, und endlich trat ein Mann zu ihm und sagte, du bist ein Mann, trinke diesen guten Kelch, unter welchen Worten er ihn mit einem Messer erstach. Der todte Körper wurde nackt ausgezogen, und Georg Danilowitsch weidete seine Augen an diesem scheußlichen Anblick. Das kam so gar dem barbarischen Richter abscheulich vor, und er sagte zu dem Fürsten Georg mit einem grimmigen Gesicht, wie kannst du den Leichnam deines ältern Bruders nackt vor dir liegen sehen? Da erschrack und schämte sich Georg, ließ den todten Körper bedecken, und nach Rußland zur Beerdigung führen. Bisher ist es nicht angenehm gewesen, diese an rührenden, mehrentheils schrecklichen Begebenheiten reiche rußische Geschichte, so sehr zerstückt zu lesen, wenn sie aber nach langer Zeit vollendet seyn wird, alsdenn wird man sie gern in einen Zusammenhang gebracht sehen.

Landcharte.

Von des Herrn Brion carte des limites de la Pologne, welche 1775 zum ersten mal an das Licht trat, ist 1777 schon die achte Auflage erschienen, von welcher viel Rühmens gemacht, und insonderheit versichert wird, daß sie auch die neue Gränze zwischen dem östreichischen und türkischen Gebiet zeige, und nicht nur darinn, sondern auch in Ansehung der Länge und Breite, der Ausdehnung und Abtheilung der Länder, von allen andern Charten unterschieden sey. Ich habe diese neue Auflage noch nicht gesehen. Sie kostet zu Paris 18 Sols.

Erstes Register
der Schriftsteller.

Die Namen der nicht genannten, sind, wenn sie bekannt, in Klammern eingeschlossen.

A.

Zweytes Register.

der angezeigten Landcharten und Plane.

A.

Zweytes Register.

Drittes Register

der merkwürdigsten Sachen.

Drittes Register.

C.

D.

E.

G.

H.

J.

K.

R.

S.

T.

V.

W.

X.

D. Anton Friderich Büschings,

Kön. preuß. Oberconsistorialraths,

auch Directors des vereinigten Berlinischen und Cölnischen Gymnasiums

Wöchentliche Nachrichten

von

neuen Landcharten,

geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften.



Siebenter Jahrgang 1779.

Berlin,

bey Haude und Spener. 1780.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenten Jahrgangs
Erstes Stück.
Am vierten Jänner 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Zum Gedächtniß des Herrn Professors Hans Thunmann.

Dieser nach Deutschland verpflanzte Schwede, hat zwar seine gelehrte Laufbahn sehr früh geendet, sich aber während derselben nicht gemeine Ehre bey seinen Zeitgenossen erworben, und der Achtung der Nachwelt werth gemacht. Ich habe das Vergnügen gehabt, nicht nur seinen Werth seit 1770 zu kennen, sondern auch seines Zutrauens auf eine vorzügliche Weise zu genießen: ich bin sein Freund gewesen, so lange er in kön. preuß. Ländern gelebt hat, und ich werde es auch Lebenslang bleiben.

Herr Hans Thunmann war von väterlicher und mütterlicher Seite aus einer schwedischen Prediger-Familie, und ward am $\frac{12}{23}$ August 1746 in Södermanland zu Thoresund geboren, welches Kirchspiel sich seiner rühmen kann. Sein Vater war ein Prediger der seine zahlreiche Familie kaum nothdürftig unterhalten konnte, und starb schon, als unser Thunmann erst im eilften Jahre seines Alters war. Ueberhaupt war dieses Erziehung nicht seinem guten Kopf, sondern dem Herkommen aller Länder gemäß. Man ließ ihn lateinische und griechische Wörter, Grammatiken, und den Katechismus auswendig lernen, aber niemand war ihm behülflich

viel Verstand zu erlangen. Aus eigenem Triebe, las er Ritterbücher, Sagen, und Heldenlieder, doch fieng er auch an die wahre Geschichte, insonderheit die vaterländische, zu lieben. Bald nach seines Vaters Tode kam er nach Strengnäs in das dasige Gymnasium, welches König Gustav Adolph 1626 eingerichtet, und mit Stipendien für 30 studirende junge Leute versehen hat. Es war zwar damals nicht recht vortheilhaft eingerichtet, es hatte aber doch der junge Thunmann in demselben bessere Gelegenheit als vorher, die lateinische und griechische Sprache zu lernen, er schrieb auch schon damals in der ersten eben so leicht und richtig, als in der schwedischen Sprache. In der französischen und engländischen Sprache suchte er es auch weit zu bringen, und die schwedische Geschichte zog ihn stark an sich. Der Leitung des gelehrten und liebreichen Probsts und Lehrers Herrn Barkmann, hatte er es zu danken, daß er mit mehr Ordnung und Geschmack studirte als vorhin, er hat auch diesen um ihn verdienten Mann beständig hochgeschätzt. Er verließ das Gymnasium mit dem Ruhm, ein vorzüglich geschickter Jüngling zu seyn, und es scheinet, daß der Fleiß welchen er selbst auf Kinder-Unterricht verwandt, als er erst sechzehn Jahr alt war, zur Erweiterung seiner eigenen Erkenntniß etwas beygetragen habe, ob er ihn gleich vornemlich um deswillen übernahm, damit er seine nothleidende Mutter etwas unterstützen könnte. Das Consistorium zu Strengnäs gewann ihn wegen seiner Geschicklichkeit lieb, und unterstützte ihn mit Stipendien und auf andere Weise, so daß er nach Upsala auf die Universität gehen konnte. Hier sollte er die Theologie studiren, allein der Unterricht der Theologen hatte keinen Reitz für ihn, er setzte also in der Bibliothek und auf seiner Stube den Fleiß, welchen er auf die lateinische und griechische Sprache und auf die Geschichte zu wenden angefangen hatte, ernstlich fort, doch lernte Er auch etwas von der hebräischen, syrischen und arabischen Sprache. Ich weiß nicht genau, wie lange er in Upsala geblieben, und

wenn er zu Greifswalde in Pommern angekommen ist? Hier ward er 1769 Magister, und schrieb in weniger als zehn Tagen, (weil er eilen muste,) zwey Disputationen, deren eine Historiam Antigoni Goniatæ Macedonum regis, enthält, und die zweyte de Billungorum origine, handelt. Er machte nachmals selbst aus beyden nicht viel, ja mit der letzten war er so unzufrieden, daß er sehr wünschte, sie nicht geschrieben zu haben. Ob nun gleich beyde Schriften ein öffentliches Zeugniß von seiner vorzüglichen Neigung zur Geschichte ablegten: so wünschte er doch zu Greifswalde die Stelle eines Professors der Beredsamkeit zu erhalten, als Herr Kellmann Hoffnung hatte, in Schweden ein ihm anständigeres Amt zu bekommen. Denn Herr Thunmann hatte die alten griechischen und lateinischen Schriftsteller seit einigen Jahren mit größerm Geschmack als in seiner ersten Jugend gelesen, und die Schönheiten welche er in denselben gefunden, hatten ihn so eingenommen, daß er sich ihnen ganz gewidmet haben würde, wenn nicht seine Neigung zu der Geschichte schon herrschend geworden wäre.

Er kam von Greifswalde nach Suckow in der Ukermark, als Hauslehrer der Kinder des gelehrten Herrn von Arnim, in dessen Hause er erst anfieng die deutsche Sprache recht zu lernen, dessen zahlreiche Bibliothek ihn stark zu historischen Untersuchungen reitzte, und zu dessen periodischen Schrift, genannt allerley für jedermann, er einige moralische Aufsätze lieferte, für welche er auch seine Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker, ausarbeitete. Diese letzten kamen aber nicht in diese periodische Schrift, denn sie hörte auf, als Herr von Arnim gestorben war, und ich bat mir die Untersuchungen von Herrn Thunmann aus, um sie besonders herauszugeben. Sie traten hier 1772 im Verlage der Buchhandlung der hiesigen Realschule, mit meiner Vorrede an das Licht, und es machte viel Aufsehen, daß ein sechs und zwanzig jähriger Schwede in deutscher Spra-

che ein Buch ausgehen ließ, welches von so viel Sprachen und Geschicht-Kenntniß zeugt, viele gelehrte Muthmaßungen, und manche glückliche Entdeckung enthält, und die Achtung aller gegenwärtigen und künftigen Forscher der Geschichte einiger nordischen Völker verdient. Es gieng aber dem Buch wie es nicht nur dem ersten Buch eines jungen Gelehrten, sondern auch vornehmlich solchen kritisch-historischen Schriften zu gehen pflegt. Alte Forscher und Kenner der Geschichte, insonderheit der nordischen, fasseten eine gute Meynung von diesem neuen Schriftsteller, einige Gelehrte, deren Meynungen er mit Bescheidenheit bestritten hatte, wurden böse auf ihn, und junge gelehrte Partheynehmer suchten aus seinem Buch alles zusammen was sie tadeln ja verspotten zu können meyneten. Herr von Suhm zu Kopenhagen, Herr von Ihre zu Upsala, Herr Müller zu Moskau, Herr Böhm zu Leipzig, und noch andere berühmte Männer, bezeigten ihm Zuneigung und Hochschätzung; hingegen Herr Schlözer, von dessen Meynungen in der allgemeinen nordischen Geschichte, er unterschiedene geprüfet und widerlegt, gegen den er aber dennoch viel Hochachtung geäussert hatte, konnte jene gelehrte und bescheidene Kritik nicht ertragen, sondern grif ihn wegen derselben heftig und beißend an, ohne dadurch etwas zu gewinnen. Denn fast alles, dessen er Herrn Thunmann beschuldigte, war ungegründet und unrichtig, und selbst das einzige etwas erhebliche Stück, in welchem er Recht hatte, (ich rede von der Taufe der Großfürstin Olga,) führte Hr. Thunmann selbst nachher mit bessern Beweisgründen aus, als Herr Schlözer. Dieser hat viel Mühe angewandt, (in der isländ. Litt. Gesch. S. 297. f. und im Briefwechsel St. 6. S. 84.) um zu beweisen, daß Herr Thunmann S. 212 den Kirchenvater Augustin mit dem Augustiner Mönch Joh. Augustin, dessen Buch über den Jesus Sirach 1572 gedruckt worden, verwechselt habe, und sagt von dieser vermeynten Entdeckung, daß sie ihm überaus interessant sey. Und weil

ich in meiner Erzählung des Inhalts des Thunmanni-
schen Buchs, das darinn angeführte wiederhohlt habe:
so mischt er mich mit in diesen kritischen Handel, wel-
ches auf mehr als eine Weise seltsam ist. So wich-
tig aber auch dem Herrn Schlözer die Entdeckung ist,
welche er gemacht zu haben glaubet, so hat er sie doch
nicht erwiesen, denn er hat des Joh. Augustin Buch
über den Jesus Sirach nicht gesehen, noch weniger die
Stelle über Kap. 43, 2. in welcher die Suethans vor-
kommen sollen, darinn gefunden, sondern es ist ihm nur
der Titul des Buchs angezeigt worden. Um die Sache
hier gelegentlich ein wenig aufzuklären, will ich anführen,
daß Herr Thunmann die Stelle auf welche er sich be-
ruft, in Joh. Heinrich von Falkenstein thüringi-
schen Chronika, B. 1. S. 124 gefunden hat, wo-
selbst es heißet: der im fünften Seculo lebende heilige
Augustinus gedenket der Thüringer auch, wenn er über
den ecclesiasticum C. 43. v 2 also schreibet, ꝛc. Die nun
folgende lateinische Stelle, in welcher der Name Sue-
thans (beym Falkenstein steht durch einen Druckfehler
Snethans,) vorkommt, stimmt genau mit Jordanes
Worten cap. 3 de Getarum s. Gothorum origine
überein; und da Herr Thunmann sich auf Falkensteins
Anführung des heil. Augustins verließ, so war es na-
türlich, daß er auch dafür hielt, Jordanes habe diese
Stelle aus dem Augustin entlehnt. Ich glaube, daß
ich in dieser Vorstellung der Sache nicht irre, ob man
gleich Herrn Thunmann nicht mehr um die Bestäti-
gung derselben fragen kann. Jetzt kömmt es darauf an,
woher Falkenstein die angezeigte Stelle genommen hat?
Noch zur Zeit ist wahrscheinlicher, daß unter den Bü-
chern welche dem Kirchenvater Augustin fälschlich zuge-
schrieben werden, auch eines über den ecclesiasticum
sey, als daß diese Stelle in des Joh. Augustin Buch stehe.
Ich habe weder Zeit noch Gelegenheit dieses zu untersu-
chen, aber die Sache ist nicht unerheblich.

(Die Fortsetzung wird im nächsten Stücke folgen.)

Von dem Schlesischen Landschafts-System.

Im 1777sten Jahr, erschien zu Liegnitz in der Siegertischen Buchhandlung, auf 8 Bogen in gr. Octav eine Schrift unter dem Titul, über das landschaftliche System in Schlesien, deren ungenannter Verfasser eine gute Kenntniß, nicht nur der Materien vom Credit und Umlauf des Geldes, sondern auch der Absicht, der Grundsätze, des Zusammenhangs und der Folgen des landschaftlichen Systems in Schlesien zeigte, und zugleich eben so freymüthig als unpartheyisch schrieb. Sie veranlassete eine andre Schrift, welche 1778 zu Breslau bey Wilhelm Gottlieb Korn auf 9 Bogen in Quart, unter dem Titul: Bemerkungen über die Schlesische Landschaft, besonders bey den gegenwärtigen Zeitläuften, an das Licht trat. Der mir noch nicht bekannte Verfasser derselben, legt dem Urheber der ersten Schrift das Lob bey, welches ich eben wiederhohlt habe, er ist aber mit demselben nicht einerley Meynung, in Ansehung der Wirkungen und Folgen des landschaftlichen Systems in Schlesien. Er zeiget erstlich den Inhalt der Schrift desselben kürzlich an, und hernach theilet er seine Anmerkungen über dieselbige mit, in welchen er diejenigen Sätze des Verfassers zu erläutern und zu berichtigen sucht, welche er entweder für zu allgemein und unbestimmt, oder für unrichtig hält. Der Ton seiner Schrift ist bescheiden und höflich, und seine Anmerkungen und Gedanken sind sehr erheblich. Nach der ersten Anmerkung, ist der Geldmangel welcher sich in Schlesien 1756 nach dem damals geendeten Krieg äusserte, nicht wirklich, sondern nur scheinbar gewesen, und daraus entstanden, weil der Umlauf des Geldes ins Stecken gerathen, den aber das landschaftliche System wieder hergestellt hat. In der zweyten Anmerkung wird näher bestimmt, in wiefern Schlesiens Untergewicht im Handel dem System schädlich werden könne? und behauptet, daß ein solches Untergewicht nicht zu befürchten sey, auch durch das landschaftliche System verhin-

dert werden könne. In der dritten Anmerkung wird die Frage untersucht, welche Folgen ein Krieg für das System haben könne? und wie sich dasselbige zu einer solchen Zeit verhalten werde? Beyde Schriftsteller stimmen darinn mit einander überein, daß ein Krieg der mit einem oder zwey Feldzügen geendet, und nach dem jetzigen weit billigerm und gemildertem Völkerrecht geführt wird, dem System nicht schaden könne. Allein der Verfasser der ersten Abhandlung hält dafür, daß ein Krieg, welcher unterschiedene Jahre dauerte, und in welchem der Feind von dem ganzen Lande Meister würde, und es verwüstete, (wie in dem 1756 angegangenen Kriege geschehen,) das System umwerfen würde, daher in Rücksicht auf diesen Fall, die vorige Einrichtung des Creditwesens in Schlesien, dem neuen landschaftlichen System vorzuziehen sey. Es behauptet aber der Verfasser der Bemerkungen, daß, der Fall welchen jener Verfasser angenommen habe, ganz und gar nicht als wahrscheinlich gedacht werden könne und müsse, daß er den 1756 angegangenen Krieg gar zu schrecklich beschreibe, und daß ein demselben änlicher Krieg nicht wieder zu befürchten sey, ja daß wenn auch jemals ein solcher schrecklicher Krieg so als derjenige den jener Verfasser schildert, erfolgen sollte, er doch das landschaftliche System nicht ganz vernichten würde, und endlich, wenn doch alles dieses, so unwahrscheinlich es auch sey, einmal erfolgen sollte, dennoch nicht zugegeben werden könne, daß die ehemalige Einrichtnng des Creditwesens besser sey, als das System. Nemlich, es würde der Verlust, den die Besitzer der Pfandbriefe leiden könnten, bloß darinn bestehen, daß sie sich nicht mehr an die Landschaft, sondern an die ihnen in den Pfandbriefen verschriebene Special-Hypotheken halten müßten. Sie würden also bloße Besitzer gerichtlich eingetragener Obligationen werden, nnd noch folgende Vortheile genießen, die vor dem landschaftlichen System nicht vorhanden gewesen, nemlich, daß die Pfandbriefe auf

die erste Hälfte des wahren Werths der Güter eingetragen sind, daß sie allen anderen Schulden vorgehen, und unter sich gleiche Rechte haben, daß zur Wiedererlangung der Capitalien keine kostbare Processe nöthig sind, und daß die Besitzer der Pfandbriefe zu den Kosten eines Concurs-Processes der etwa entstehen mögte, nichts beytragen dürfen, und also an Capital und Zinsen niemals etwas verlieren können. Der Herr Verfasser beschreibt auch die guten Veranstaltungen, welche die Landschaft zur Abwendung aller Gefahr in Kriegszeiten, getroffen hat, und giebt die Mittel an, vermöge welcher sie allezeit im Stande seyn wird, sowohl in Ansehung des Capitals als der Zinsen, alles was sie versprochen hat, zu leisten. Daß die Pfandbriefe im vorigen Jahr beym Anfange des neuen Kriegs kein Aufgeld mehr getragen haben, ja zum Theil mit einigen Verlust in baar Geld umgesetzt worden, ist nichts gefährliches, denn sie steigen und fallen im Preise wie alle Waaren, Actien, u. s. w. und die sichersten Obligationen sind für viele die baar Geld gebrauchen, nicht so gut als dasselbige. In der vierten Bemerkung wird bewiesen, daß ein ausserordentlicher Mißwachs dem System nicht nachtheilig seyn könne; und in der fünften, daß die verbundnen Schlesischen Stände in Ansehung der übernommnen Gewährleistung völlig sicher gestellet sind; in der sechsten wird gezeigt, daß es nicht zu dem Plan des Systems gehöre, die Zinsen noch mehr herunterzusetzen; in der siebenden, daß es den Credit der Bürger und Bauern in Schlesien nicht geschwächt habe, und in der achten, daß das System die reichern Güter-Besitzer nicht veranlasse, die andern von geringerem Vermögen, nach und nach auszukaufen, ja daß das System eine gegenseitige Wirkung gehabt habe. Diese kurze Anzeige des Inhalts der Schrift, ist zur Empfehlung derselben hinlänglich.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Zweytes Stück.

am eilften Jänner 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

In dem zweyten Bande der Memoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les mœurs, les usages, — — des Chinois, Paris 1773, sagt ein ungenannter Mißionar in seiner Widerlegung des Herrn Pauw, der sinesische Monarch habe 1761 eine Zählung aller seiner Unterthanen in allen seinen Ländern vornehmen lassen, und man habe 198 Millionen 214,555 Personen gefunden. Das ist eine übertrieben große Angabe, nach dem alten schon lange verworfenen mißionarischen Fuß. Weit vernünftiger ist diejenige, welche in der sinesischen Reichsgeographie, die 1744 auf des regierenden Monarchen Befehl geschrieben, und zu S. Petersburg von Leontiew in die rußische Sprache übersetzt worden, ertheilt wird: denn nach dieser, sind in dem ganzen sinesischen Reich 1525 Städte, 26 Millionen und einige hunderttausend Menschen, und die Reichs-Einkünfte betragen, in rußischer Münze berechnet, 48/281484 Rubel.

Im achten Theil meines Magazins S. 295. f. habe ich die Stellen der Schriften des berühmten Arkenholz angeführt, wegen welcher er 1738 auf dem schwedischen Reichstage von dem geheimen Ausschuß angeklagt, und durch ein förmliches Urtheil von seinem Amt abgesetzt worden: ich habe aber dieses Urtheil nicht mitdrucken lassen, weil ich die französische Uebersetzung desselben verlegt hatte. Neulich habe ich sie wiedergefunden, und theile sie hier mit.

Arret dans la cause, que le comité secret des états du Royaume a tres-humblement remise à la decision de Sa Majesté, concernant les plaintes, que Mr. le Cardinal de Fleury a fait insinuer à differentes reprises, par le Ministre de S. M. à la cour de France, sur les termes & expressions indecentes, par les quelles Son Em. avoit été attaquée dans un écrit du Registrateur Jean Arckenholtz, le quel s'etant expliqué sur cette affaire, a taché de prouver son innocence en ce que cet écrit auroit été divulgué sans sa participation. donné à Stockholm le 28. Aout 1738.

En consequence des lettres soumises, que le comité secret a écrit à Sa Maj. en date du 13 Iuillet & du 8 de ce mois, pour lui remettre cette affaire, S. M. s'en est fait instruire, & apres avoir examiné & pris en déliberation tout ce qui a été mis par devant elle, S. M. trouve; que les pensées, que le dit Arckenholtz a couchées par écrit sur differents états de l'Europe, pour son particulier, ne peuvent point être regardées comme un libelle diffamatoire, & qu'on ne sauroit lui attribuer l'intention, dont la loi fait mention dans le 4me & 5me paragraphe du 60me chapitre de la section du Code, qui traite des crimes, encore moins sauroit-on lui decerner la peine, portée dans l'ordonnance de 1665, puisque le dit Arckenholtz n'a point été convaincu d'avoir eu le dessein de repandre dans le public les pensées temeraires & mal

fondées, qu'il avoit couchées par écrit, il y a long tems. Cependant comme il n'a pas aporté assez de circonspection, pour les tenir cachées, & que dans la maniére de les exprimer, il s'est servi de raisonnements & de termes indécents & temeraires, contre un Seigneur & Ministre d'Etat étranger d'une si grande consideration, le quel en ayant eu connoissance, a été obligé par de justes raisons à en faire demander satisfaction a S. M. à ces causes & conformément à l'Arret & au rescript du 9 Fevr. 1689, S. M. trouvant, que le present cas ne sauroit être decidé selon la loi commune du pays, Elle juge convenable, que le dit Arckenholtz pour expier la grievé faute, qu'il a commise, soit deposé de son emploi, & fasse par écrit une humble demande de pardon à Mr. le Cardinal; les Exemplaires de son écrit susmentioné devant être portés à la chancellerie du Roi & du Royaume, pour y être supprimés, à quoi tous ceux à qui'il apartiendra, seront tenus de se [illegible] Donné, comme ci-dessus.

Bey C. [illegible] erschienen: Briefe über Italien von C. J***. Mitglied der florentinischen Academie des Ackerbaues. Erster Band. 1778 in Octav 1 ½ Bogen. Man hat von diesen Briefen die fünf ersten, welche von allerhand Gegenständen, von der Cicisbeatura der Italiener, von dem Nahrungsstande der Italiener, von der Bevölkerung Italiens, und von den Spielen der Italiener, handeln, schon in dem deutschen Mercur, und den sechsten, von dem National-Character der Italiener, in dem gothaischen Magazin, mit Vergnügen gelesen, auch gewünscht, daß sie zusammen gedruckt, und besonders verkauft werden mögten. Dieser Wunsch ist erfüllt, ja es ist noch ein neuer Brief von dem gegenwärtigen Zustande der Gelehrsamkeit in Italien, besonders

in Toscana, beygefügt worden, und der Titul der Sammlung verspricht uns noch mehrere Briefe, welchen man man mit Verlangen entgegen sehen muß. Ich erinnere mich, vor einiger Zeit in einem der neuesten Stücke des deutschen Mercurs, noch einen Brief, welcher die italienische Sprache betraf, aus eben dieser guten Feder gelesen zu haben, der ohne Zweifel auch in diese Sammlung kommen wird. Es dienen diese Briefe zum Nutzen und Vergnügen nicht nur der eigentlichen Gelehrten, sondern auch anderer Personen beyderley Geschlechts, welche gern etwas nützliches und angenehmes lesen. Der erste Band kostet 8 Gr.

Fortsetzung der Nachrichten von dem Herrn Prof. Thunmann.

Herr Hofprediger und Consistorialrath Masch, dessen Aufsatz über die obotritischen Alterthümer Herr Thunmann in seinen Untersuchungen beurtheilt hatte, war nicht mit ihm zufrieden, und schrieb wider ihn: Herr Thunmann hielt aber nicht für nöthig, ihm zu antworten, wollte es auch nicht thun, weil Herr Masch zu heftig geschrieben hatte. Auch der Prediger Herr Ostermeyer in Ost-Preußen, versuchte Herrn Th. zu bestreiten, war aber dazu nicht geschickt. Dem jetzigen Herrn Prof. Sprengel zu Göttingen, konnte man die Geschicklichkeit nicht absprechen, er war aber dazumal, als er die Thunmannischen Untersuchungen in Herrn Hofraths Meusel Betrachtungen über die vornehmsten historischen Bücher und Schriften, nicht richtig genug anzeigte, hingegen auf eine bittere, feindselige und beschimpfende Weise beurtheilte, ein übertriebener Anhänger des Herrn Professors Schlözer. Man hat Ursach zu glauben, daß er sich dieser Versündigung an Herrn Thunmann, und Herr Meusel der Theilnehmung an derselben, mit Unlust erinnere. Herr Thunmann fuhr während dieser öffentlichen Beleidigungen beständig fort, zu seinem Buch Zusätze und Verbesserungen zu sammlen, und er entdeckte von Zeit zu Zeit

etwas neues, davon in dem ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 240 und 392 etwas vorkommt. Ich führe alles dieses nur kurz an, weil es in den drey ersten Jahrgängen meines Wochenblatts ausführlicher enthalten ist, und beschließe es mit der Anmerkung, daß Herr Thunmann bey den Streitigkeiten welche über seine Untersuchungen entstanden sind, sich sehr würdig verhalten habe, welches desto höher zu schätzen, da es überhaupt unter den Gelehrten etwas seltenes, und bey einem jungen Mann von so vieler Lebhaftigkeit, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, zu bewundern ist.

Ich komme wieder zu seiner Geschichte. Der Königliche wirkliche geheime Staats- und Justiz-Minister Herr Baron von Zedlitz, Curator der Königlichen Universitäten, hatte Herrn Thunmann im Sommer des 1772sten Jahrs kaum kennen gelernt, als Er ihn für die Universität zu Halle bestimmte. Natürlicher weise war dieses Herrn Thunmann sehr erwünscht, es wäre ihm aber am liebsten gewesen, wenn er hätte ein Professorat der Geschichte erhalten können. Ob er nun gleich ein solches nicht bekommen konnte, sondern ihm das Lehramt der Beredsamkeit und schönen Wissenschaften aufgetragen ward: so leistete er doch auch in diesem viel, und lehrte zugleich die Geschichte. Er kam am Ende des Septembers 1772 zu Halle an, und ward von verschiedenen Professoren, deren College er wurde, freundschaftlich und gütig aufgenommen, Herr Bertram aber zeigte das meiste Misvergnügen über Herrn Thunmanns Beruf, vor welchem er doch schon in die Ewigkeit gieng. Der Fürst Jablonowski, ein berühmter Freund der Gelehrten, welcher im Anfang des Novembers Halle besuchte, lud Herrn Thunmann aufs freundlichste zu sich ein, und bezeigte ihm sowohl damals persönlich, als nachher in Briefen überaus viel Achtung, welche ihn in Ansehung des collegialischen

Meldes, dem er so wenig als andere entgehen konnte, schadlos hielt. Es freute mich gar sehr, daß er sich in seinen Briefen zufrieden mit seinem Zustande bezeigte, denn diese Zufriedenheit ist doch wirklich ein großer Theil der Glückseligkeit eines Menschen. Er schrieb am 16. Jän. 1773, „ich bin so glücklich, als ich es nur wün„schen kann, und gewiß weit mehr, als ich es erwartet ha„be. Ich kann nicht anders, als die gnädige Fügung „der Vorsehung darinn finden, und ihr dafür danken.„ Alle Stunden welche ihm 1773 sein Lehramt übrig ließ, verwandte er auf die Untersuchung der fürstlich Jablonowskischen Preisaufgaben von den Stavanen, welche in den gedruckten Ausgaben des ptolemäischen Werks vorkommen, von der Lage des musianischen oder mursianischen Sees, und von den Komanen; und seinen Abhandlungen über dieselben, ward noch in eben demselben Jahr der Vorzug und Preis zuerkannt. Sie sind 1775 in dem vierten Theil der actorum Iablonovianorum gedruckt, und wer den Inhalt derselben kurz und richtig wissen will, findet ihn in dem dritten Jahrgang meiner wöchentlichen Nachrichten S. 4. f. und S. 9. f. Der muß entweder sehr unwissend, oder sehr neidisch seyn, welcher diese Thunmannischen Abhandlungen nicht für sehr gelehrt und schätzbar erklären will. Er war auch von ihrem vorzüglichen Werth selbst so überzeugt, (welches ein Schriftsteller allerdings mit Grund und Recht seyn kann,) daß er am 15. Jun. 1773 an mich schrieb, „wenn ich den Preis nicht bekomme, so „werde ich recht böse werden.„ Und am 13. Jul.: „ich weiß gewiß daß ich den Preis verdient habe, ob „ich gleich einige Lieblings-Ideen oder Grillen des „Fürsten bestritten.„. Die in der ersten angebrachten Bemerkung, daß die Roxolanen und Jazygen die wahren Sarmaten wären, ist sehr erheblich. Ich habe zwar im dritten Jahrgange meiner wöchentlichen Nachrichten S. 249 f. etwas angeführt, welches zweifelhaft zu machen scheinet, ob Herr Thunmann die La-

ge des mustanischen oder murianischen Sees, welcher beym Jordanes vorkommt, getroffen habe: allein seine Abhandlung über diese Materie, bleibt doch eine gelehrte und nützliche Arbeit. Man muß ihm das Verdienst lassen, daß er der erste Geschichtschreiber der Romanen oder Uzen sey.

(Die Fortsetzung wird im nächsten Stücke folgen.)

Landcharten.

Delineatio Episcopatus osnabrugensis, olim jam ex conatibus Mascopii a Giga et Meuschenio, postea emendatis in tabulis exhibita geographicis anno vero 1774 a Perill. L. B. de Busche & de Benoit, ex dimensionibus suis descripta, et novissime 1776 opera et studio Christiani Ludolphi Reinhold, Phil. Doct. Art. LL. Mag. accuratissime emendata et recusa. Im gewöhnlichen Landcharten-Format. Die Charte von dem Bisthum Osnabrück, welche der Herr von dem Busche und Herr von Benoit verfertiget haben, ist im vierten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 5. 6. beschrieben. Herr Magister Reinhold, Lehrer bey dem Gymnasium in Osnabrück, hat von erfahrnen Personen unterschiedne Verbesserungen erhalten, welche vornemlich die Rechtschreibung der Namen, und die Gränzen betreffen, und dieselben in die Charte eingetragen, die er auch zum Theil selbst gestochen. Die Richtigkeit und Brauchbarkeit der Charte ist dadurch wirklich vergrößert worden, so daß Herr Reinhold dafür Lob und Dank verdient. Er zeichnet nicht nur selbst, sondern er sticht auch Bildnisse, Plane, Prospecte, Landcharten, Landschaften und andere Sachen in Kupfer, hat auch eine eigene Druckerey angelegt. Ich habe ein kleines Buch von ihm bekommen, welches den Titel hat: Minerva oder Abhandlungen über Gegenstände der Natur und Kunst, erster Jahrgang, Osnabrück 1777 in klein Octav. Es ist ein gelehrtes nicht unnützes

Mancherley, und enthält im Anfang eine Anzeige seiner gesammten Werke, nebst derselben Preisen. Von dieser Charte steht, sie koste 4-6-8 und 12 Gr.

Wer des hiesigen Herrn Hofraths Oesfeld Charte von dem Strich Landes zwischen Berlin und Brandenburg, in der Beschreibung meiner Reise vou Berlin nach Rekan; und eben desselben Charte von der Gegend um Berlin, in Herrn Nicolai neuen Beschreibung von Berlin, ansiehet und betrachtet, erkennt ihn gewiß für einen treflichen Landcharten-Zeichner, und erwartet von seiner neulich angekündigten neuen und verbesserten Ausgabe der **Müllerschen Charte von Böheim**, auf welche 4 Louisd'or Vorschuß angenommen werden, sehr viel gutes. Diese Hoffnung wird durch die in der öffentlichen Nachricht genannten Hülfsmittel zu der Verbesserung dieser Charte, nicht wenig vermehrt, und vermuthlich werde ich den Lesern dieses Wochenblatts bald von einer Probe dieser Charte Nachricht geben können.

Die Müllersche Charte von Mähren, giebt Hr. Lieutenant von Geyer verbessert auf sechs Blättern in der gewöhnlichen Landcharten-Größe, heraus, und der Buchhändler Wilhelm Gottlieb Korn zu Breslau, nimmt auf dieselbige 2 Thaler Vorschuß, und am Ende des jetzigen Jahrs, wenn die beyden letzten Blätter geliefert werden, noch 12 Gr. Nachschuß an, er hat auch die vornehmsten Buchhändler in Deutschland ersucht, den Vorschuß für ihn in Empfang zu nehmen. Er irret aber, wenn er sagt, Homann habe diese müllersche Charte nachgestochen, denn er war der Verleger derselben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Drittes Stück.
Am achtzehnten Jänner 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Im 1778sten Jahr sind in der Churmark Brandenburg

I. ehelich getrauet

1. auf dem platten Lande	3004	Paar.
2. in den Städten , ,	1795	— —
3. in der Grafschaft Wernigerode , , , ,	72	— —
4. bey den deutschen Reformirten ausserhalb Berlin ,	69	— —
5. bey den französischen Reformirten außerhalb Berlin	24	— —
überhaupt	4964	Paar.

also 565 Paar mehr als im Jahr 1700

II. geboren

	Knaben	Mädgen	überhaupt
1 auf dem platten Lande	7310	6999	14309
2 in den Städten ,	4455	4323	8778
3 in der Grafsch. Wern.	153	162	315
4 von deutschen Reformirten ausserhalb Berlin , , ,	218	203	421
5 von französischen Reformirten ausserhalb Berlin , , ,	63	76	139

Summa 12199 Kn. 11763 Md. 23962 Kinder.

H

Also 420 Kinder mehr, wie 1777, 261 mehr als 1770, welches in neuern Zeiten das fruchtbarste Jahr gewesen, und 11774 mehr als im 1700ten-Jahr, in welchem die Getauften (also die Todtgebornen nicht mitgerechnet,) 12188 betragen haben.

III. gestorben

	mänl.Geschl.	weibl.Geschl.	überh. Mensch.
1 auf dem platten Lande	5081	5311	10392
2 in den Städten	4132	4188	8320
3 in der Grafschaft W.	146	161	307
4 an deutschen Reformirten außerh. Berlin	142	148	290
5 an franz. Reformirten außerhalb Berlin	72	61	133
Summa	9573	9869	19442 Menschen

Also sind 4520 Menschen mehr geboren als gestorben, welcher Zuwachs den vorjährigen um 96 übertrift. Der Altonaische Mercurius und seine Nachbaren, wenn sie aus diesem Wochenblatt Artikel zu entlehnen belieben, glauben ihre ganze Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie darüber setzen, aus dem Brandenburgischen; ja der erstgenannte hat in seinem diesjährigen 7ten Stück vom 12ten Jänner, einem aus meinem zweyten Stück gezogenen Artikel von der Volksmenge in China, einen Zusatz gegeben, welcher die falsche Meynung veranlassen könnte, daß der Verfasser dieses Artikels die Summe der Menschen und Einkünfte von 1744, aus dem Altonaischen Mercur genommen habe; so wie unterschiedene Leser, welche mein Wochenblatt später zu lesen bekommen, als die politischen Zeitungen, die für mich nachtheilige Meynung hegen, daß ich um mein Wochenblatt anzufüllen, manchmal etwas aus den politischen Zeitungen nähme.

Fortsezung der Nachrichten von Herrn Prof. Thunmann.

Die Streitigkeiten, welche über Herrn Thunmanns Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker, entstanden, sind vorbey, und sollen nicht aufs neue erreget werden; allein nach Herrn Thunmanns Tode aus seinen vertrauten Briefen zu erzählen, was er bey dem Angrif einiger Gelehrten gedacht und empfunden habe, ist nicht nur erlaubt, sondern auch nützlich und zweckmäßig. Es kam in dem 1773sten Jahr Herrn Prof. Schlözers Schrift Oskold und Dir genannt, heraus, in welcher er Herrn Thunmann und mich auf die heftigste Weise angrif. Jener schrieb am 30sten October von derselben auf folgende Weise an mich: „Ich habe vorgestern Schl. Oskold und Dir in die „Hände bekommen. Ich brauche nicht zu sagen, wie „diese Probe seines Herzens und Witzes mir angestanden habe. Wie ist es möglich daß ein Mensch so ungerecht und unbillig seyn kann! Doch es ist ein Glück „für mich, daß ich ihm in meiner Schrift (Untersuchungen,) so glimpflich begegnet bin: denn dadurch hat „er mir einen Vortheil über sich selbst gegeben, da er „auf die gegenseitige Weise verfährt. Es wird mir „gar nicht schwehr werden, zu zeigen, daß er bey den „zwölf Fehlern welche er in meiner Schrift gefunden „haben will, selbst über ein Dutzend Fehler, und überhaupt in seiner kleinen Schrift tausend Fehler und „Widersprüche begangen habe. Ich bin darüber ungemein erfreut, daß fast alle seine Beschuldigungen „wider mich, falsch sind. In meinem Leben habe ich keine Eitelkeit kennen gelernt, welche die Schlözerische „übertrift. Alles was ihm träumt, muß wahr seyn. „Niemand kann ihm den Witz absprechen, allein er ist „oft sehr kahl, und fällt gemeiniglich ins grobe. Ich „will mich so gegen ihn vertheidigen, daß Sie von mir „keine Schande haben sollen, denn ich will es mit aller Gründlichkeit, Bescheidenheit und Höflichkeit

„thun. Gegen Ostern (1774) soll der zweyte Theil „meiner Untersuchungen gedruckt seyn, und in der Vor„rede zu demselben, will ich die Versehen, welche ich im „ersten begangen habe, angeben, es sind aber derselben „wenige. Doch vorher will ich Schl. abfertigen.„ Hr. Thunmann und ich waren gewillet, die Schlözerische Schrift mit kritischen Anmerkungen zu versehen, und auf solche Weise entweder besonders, oder in meinem Magazin noch einmal drucken zu lassen: wir glaubten aber nachher, daß ihr diese Ehre nicht gegeben werden müsse, und also unterblieb es. Hr. Thunmann gab nicht einen zweyten Theil seiner ersten Untersuchungen, sondern 1774 den ersten Theil seiner neuen Untersuchungen rc. heraus, in welchem er sich S. 391. f. gegen Herrn Schlözer mit großer Sanftmuth vertheidigte, vorher aber hatte er sich in der Hallischen gelehrten Zeitung in Ansehung desselben erklärt, von welchem Artikel er am 16. Nov. 1773, da er noch nicht gedruckt war, also schrieb: „ich glaube nicht, daß ich „darinn grob bin: vielleicht aber bin ich etwas zu bitter. „Aber einmal habe ich dem Herrn Schl. Complimente „gemacht, und in alle Ewigkeit [illegible]. Er untersuchte noch im 1773sten Jahr [illegible]rsprung und die alte Geschichte der Chazaren, der Ungern, der Bulgaren, und der Petschenegen, sehr gründlich, und was er davon entdeckte, gehört mit zu seinen historischen Verdiensten; doch fand er nachher, daß nicht die Chazaren, wie er zuerst gemeynet hatte, sondern die alten Siraken unter den Völkern verstanden werden müsten, welche Tschirkassen, auch Kosacken und Alanen genannt werden. Ein 1770 zu Venedig gedrucktes albanisches Wörterbuch welches er bekam, machte ihm eine große Freude, und veranlassete ihn, über die Geschichte und Sprache der Albanen und Wlachen etwas zu schreiben, davon man bisher wenig deutliches und gewisses gewußt hatte, daher er sich auch in Ansehung dieser Materie kein geringes Verdienst erwarb. Mir gab er in seinen Briefen von allem was er entdeckte, Nachricht, bat

aber daß ich nicht zu früh davon reden mögte, weil er wünschte daß ihm niemand zuvor käme. Ich hatte in der Vorrede zu seinen ältern Untersuchungen gesagt, sein vortreflicher Kopf werde ihm auch die reine und deutliche Kürze, welche Cicero als eine Eigenschaft der Geschichtbücher verlangt, bald verschaffen können. Wie gut er diese Erinnerung aufgenommen habe, zeigt sein Brief vom 29. Jun. 1774, in welchem er in Rücksicht auf seine neuen Untersuchungen schreibt: „Ich werde „diesmal mehr Sorge für den Stil tragen. Ich habe „gesucht, mir Ihre Erinnerung, kurz und deutlich zu „schreiben, zu Nutze zu machen. Die Simplicität und „Natürlichkeit kleidet die Geschichte besser als ein allzu„großer Putz.„ Alles was ich bisher genannt habe, erschien 1774 in der Leipziger Jubilate-Messe, in dem schon oben gerühmten ersten Theil seiner Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker, dessen Inhalt in dem zweyten Jahrgange meiner wöchentlichen Nachrichten S. 155. f. 161. f. zu finden ist. Wenn man bedenkt, daß Er alle die schweren und wichtigen historischen Materien, welche dieses Buch, und seine im zweyten Stück genannten Preisschriften enthalten, innerhalb Jahr und Tag, und neben seinen Professorats-Geschäften, untersucht und abgehandelt habe: so muß man über seinen Fleiß erstaunen. Und doch lernte er noch außerdem einige fremde Sprachen, als die rußische, türkische, albanische, ꝛc. Als ich im August 1773 Königs Aelfred angelsächsische Uebersetzung der Geschichte des Orosius, welche Herr Barrington mit einer engländischen Uebersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben hat, in meinen wöchentlichen Nachrichten anzeigte, auch Herrn D. Forsters beygefügte Landcharte und Anmerkungen zu des Orosius Beschreibung von Europa, Herrn Thunmann öffentlich zur Untersuchung empfal, bat er sich dieses Buch sogleich von mir aus, und ich schickte ihm auch die deutsche Uebersetzung von

Herrn D. Forsters Anmerkungen, welche Herr Prof. Dohm für mich gemacht hatte. Er schrieb am 30sten October und 27sten November 1773, „ich will mich „mit Freuden an diese Arbeit machen, und hoffentlich „werden Sie mit dem was ich leiste zufrieden seyn. „Die Reisen des Other und Wulfstan habe ich vor lan„ger Zeit erläutert, und alle darinn angegebene sonst „nicht bekannte Oerter ausfindig gemacht. Z. E. Ski„ringes=Heal ist nicht wie Leibnitz meynte das Städt„chen Hela unweit Danzig, noch Stockholm wie Herr „Forster glaubt, sondern Sciris=Sal in Westfold, „nicht weit von Oslo in Norwegen. Das isländische „Sal, bedeutet eben so wie das A. S. Heal, ein Schloß, „einen Hof. Iraland ist Iriar, ein Stück vom „Stift Drontheim, welches die Grafschaft des Haken „Hluda Jarl war, der deswegen Jarl af Yriom heißt.— „— Ich will mir bey der Arbeit über den Aelfred die „Uebersetzung des Herrn Dohm zu Nutze zu machen, „weil sie deutscher ist, als eine jede welche ich machen „kann.„ Er gedachte diese Arbeit unter dem Titul, nordische Geographie nach dem Aelfred und Adam von Bremen, herauszugeben, es ist aber nicht so weit gekommen. Man sehe den zweyten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 54. Es ward ihm um den Anfang des 1774sten Jahrs Hoffnung gemacht, daß er unter vortheilhaften Bedingungen nach Schweden werde zurück berufen werden; er schrieb aber am 2,sten Jänner an mich, daß er lieber zu Halle bleibe, zumal da er doch wohl hoffen dürfe, mit der Zeit eine Zulage zu seinem Gehalt von 400 Thalern zu bekommen. Als er aber bald hernach unpäßlich war, und doch an das Heirathen gedachte, dazu er aber keine hinlängliche Einkünfte zu haben glaubte, schrieb er am 15ten Februar in einer hypochondrischen Stunde, „Brodt oder Todt.„ Doch einige Minuten hernach hatte er sich schon wieder gefaßt, und machte mir folgendes Vorhaben bekannt. „Seit drey Jah„ren habe ich an einer Geschichte der schönen Wis

„senschaften gesammlet, und habe neulich dazu wich„tige Beyträge aus Schweden und Dänemark er„halten. Auch andere unbebauete Gegenden, als, „Polen und Rußland, will ich untersuchen, sobald „ich die Sprachen vollkommen verstehe. Es ist „mein Vorsatz gewesen, mich in der Folge mehr „und mehr in diesem Fach auszubreiten, und darü„ber mehr als über die Völker-Geschichte zu schrei„ben. Aber in dem ersten Jahre, bey so vielen „andern Geschäften, und mit einer schwächlichen Ge„sundheit, was habe ich da mehr thun können, als „ich gethan habe? Wenn ich alles in einander rech„ne, so habe ich in jeder Nacht kaum drey Stun„den geschlafen. Meine Gesundheit ist gar nichts „nutze; ich habe keine Bewegung, darf mir auch „keine machen, weil die Zeit bis Ostern allzu kurz „ist; es fehlet mir auch nicht an Verdruß, und ich „bin leider nicht unempfindlich.„ Man kann denken, wie ungelegen in diesem Zustande seines Leibes und Gemüths die Recension seiner ältern Untersuchungen in Herrn Hofraths Meusel Betrachtungen rc. Th. 5. A. 3. S. 345. f. gekommen sey, von welcher ich schon im zweyten Stück geredet habe. „Eben habe ich,„ schrieb er am 22 Febr. 1774, „diese Betrach„tung gelesen, welche weiter nichts als eine Schmäh„schrift wider mich ist. Wirklich, ich weiß nicht „wie es möglich gewesen, daß Herr Meusel sie hat „drucken lassen können? Die Anmerkung zur ersten „Seite, kann ihn gewiß nicht rechtfertigen. — Es „betrifft alles meine Zweifel über Schlözers Classifi„cation der Vasken, Galen und Kymren; wenig„stens soll es scheinen als ob es dieselbige betreffe. „Doch von dem allen weswegen ich angegriffen wor„den, habe ich kein Wort gesagt, sondern fast im„mer das Gegentheil. Herr Sprengel (denn die„ser soll der Urheber der Betrachtung seyn,) dichtet „mir Meynungen an, welche ich in meinem Leben „nicht geträumet habe, und schimpft auf mich, wegen

„dessen was er mir andichtet. So viel ich auch „vom Recensenten Unfug gesehen und gelesen habe, „so habe ich doch nichts gefunden, was mit diesem „verglichen werden könnte. Ich bin über diese Un„verschämtheit bestürzter, als ich sagen kann. Was „soll ich thun? Soll ich diesem meinem Lästerer „antworten? Thue ichs höflich, so erweise ich ihm „in der That zu viel Ehre, fertige ich ihn ab, „wie er es verdient, so verunehre ich mich selbst.„ —— Warum er sich aber hernach doch entschloß in die Hallische gelehrte Zeitung etwas zu seiner Vertheidigung zu setzen, zeigt folgende Stelle seines Briefs vom 19ten März 1774. „Ich würde gern dero „Rath gefolget seyn, und mich gar nicht vertheidi„get haben: aber dienstfertige Leute hatten die „Schmähschrift hiesigen Studenten in die Hände „gegeben, denen sie zu allerley Urtheilen Anlaß gab. „Ich muste also das Uebel noch in seiner Geburt „ersticken.“

(Der Beschluß dieser Nachrichten wird im nächsten Stück folgen.)

Quedlinburg.

Der hiesige Herr Pastor Göze, hat den beyfallswürdigen Entschluß gefaßt, eine Lebensbeschreibung des im vorigen Jahr verstorbenen Herrn D. Martini herauszugeben, welche nicht nur diesem denkwürdigen Gelehrten zu verdienter Ehre; sondern auch zu einiger Unterstützung der hinterbliebenen hülfswürdigen Familie, gereichen soll. Wer diese gerechten und billigen Absichten befördern will, giebt jetzt nur seinen Namen zu Berlin, entweder bey dem Herrn D. Bremer, in dem Curtischen Hause auf dem Hakischen Markt, oder bey dem Buchhändler Herrn Pauli, oder in der Haude- und Spenerischen Buchhandlung, an, und zahlet wenn die Schrift geliefert wird, einen Thaler in Golde für dieselbige.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Viertes Stück.
Am fünf und zwanzigsten Jänner 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

(Beschluß der Nachrichten von Herrn Prof. Thunmann.)

Man darf sich nicht verwundern, daß die Gelehrten über die Verwandschaft und Geschichte der alten Völker so sehr verschiedner Meynung sind, auch wirklich darüber streiten, man kann ihnen auch beydes verstatten, wenn es nur mit Bescheidenheit, Wahrheits-Liebe, und hinlänglicher Gelehrsamkeit geschiehet. Als der zu früh gestorbene Professor Hartmann, mich 1774 auf seiner Reise nach Mitau besuchte, verkaufte er mir zwey Aufsätze des Herrn Pastors Fulda, von den veronesischen Cimbern, und von der Gothen Herkommen, welche ich in den achten Theil meines Magazins brachte, ungeachtet der letzte viel Fehler hat, die theils offenbar sind, theils von den Kennern der Geschichte leicht entdeckt werden. Er ist zum Theil wider Herrn Thunmann geschrieben, welcher in einem seiner Briefe an mich auf folgende Weise davon urtheilte. „Der Fuldaische Aufsatz, ist zum Theil auch wider mein „Buch gerichtet, aber er ist gar nicht gründlich, und „hat ganz unerwartete Fehler, zu welchen die Thracae, „Dacae, und andere mehr, gehören. Die Gothi und

„Gothones sollen ganz verschiedene Völker seyn: die „Gothi an der Donau, die Guttoni oder Gothones „aber an der Ostsee gewohnet haben. Aber auch die „Gothen an der Donau, heißen beym Vopiscus im „Probus, Gautunni, beym Claudian Gothunni, „beym Walafrid Strabo Gotunni, beym Aelfred „Gotan. Eben so sind Burgundi und Burgundio„nes einerley Volk. Sviones beym Tacitus, Sveon „beym Aelfred, Svie, in der einfachen, Sviar, in „der vielfachen Zahl, Svensk und Gutnisk, (schwe„disch und gothisch) zeugen noch davon, daß die Schwe„den sich einst selbst Svion, Gothon, genannt haben. „Die Geten sind von den Gothen ein ganz verschie„denes Volk; ich habe in meinen Untersuchungen über „die östlichen Völker, von jenen gehandelt. Der Ver„fasser hat kaum einen einzigen Satz gewagt, an wel„chem nicht etwas zu tadeln wäre, und die meisten sind „ganz falsch, wie ich leicht beweisen kann. Unterdessen „ist doch hin und wieder etwas gutes in dem Aufsatz. „Da er eigentlich an Herrn Gatterer gerichtet ist, so „kann der ihn widerlegen, wenn es nur der Mühe ver„lohnet; denn schwehr ist es gar nicht.„ Herr Thunmann vernahm, daß Herr Hofrath Gatterer seine eben genannten Untersuchungen, strenge, aber doch höflich recensiren wolle, und er schrieb mir dieses am 27 Sept. 1774 als einer dem es lieb ist, wenn die Erkenntniß des historisch wahren auch durch andere befördert wird. Herr Schlözer hatte 1773 in seiner Schrift von der isländischen Litteratur und Geschichte Th. 1. S. 188. f. von dem Namen Jordanes geredet, und es erst mit Dank angenommen, daß Herr Thunmann ihn ohne alle Erinnerung gelehret hatte, Jordanes anstatt Jordanus zu schreiben, hernach aber behauptet, daß man Jordanis schreiben müsse. Herr Thunmann machte darüber am 28 Jänner 1775 in einem Briefe gelehrte Anmerkungen, in welchen er zeigte, daß die ursprüngliche und wahre Orthographie

Jordanes sey, daß man aber in den mittlern Zeiten, die Endung es in is, und noch später in us verwandelt habe, und daß beyde Veränderungen fehlerhaft wären. Ich werde diese Anmerkungen an einem andern Ort mittheilen können. Bey beständiger Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Völkergeschichte, entdeckte er gegen das Ende des Jänners 1775 in dem Constantino Porphyr. de admin. imp. eine Hauptstelle zur Bestätigung seiner gegen Herrn Schlözer behaupteten Meynung, daß die Illyrischen Serwier aus Polen gekommen wären, welche bis dahin ihm eben sowohl als anderen entwischt war. Ich will dieselbige mit seiner höchst wahrscheinlichen Verbesserung der Leseart eines Hauptworts, künftig bekannt machen. Im April eben dieses Jahrs, empfieng er einen Brief von dem Herrn Kanzleyrath von Ihre, der ihm von seiner wider Herrn Schlözers isländischen Litteratur gerichteten schwedischen Schrift Nachricht gab, in welcher er unter andern bewiesen habe, das Snorre Sturleson ganz gewiß der Verfasser der Edda sey. Herr Thunmann bat ihn, daß er seine Zusage erfüllen, und ihm diese Schrift überschicken mögte, weil er sie in die deutsche Sprache übersetzen, und sich bey dieser Gelegenheit gegen die letzten Angriffe des Herrn Schlözer vertheidigen wolle: beydes ist aber unterblieben. Weil er des Aelfred Beschreibung von Deutschland und dem Norden, nicht hatte in seine Untersuchungen einrücken können, so versprach er mir in dem vorhin genannten Monat, daß er Herrn Dohms Uebersetzung derselben, welche ich ihm mitgetheilt hatte, verbessern, und an statt der dazu gedruckten Anmerkungen, welchen er keinen Werth beylegte, andere beyfügen wolle, von welchen er die Hoffnung erweckte, daß sie wichtig seyn würden. Er schlug mir auch vor, den angelsächsischen Text mit drucken zu lassen, weil die Barringtonsche Ausgabe in Deutschland selten sey. Diese Arbeit wollte ich in mein Magazin bringen, ich habe sie aber nicht bekommen, und weiß

jetzt noch nicht, ob sie sich unter seinen hinterlassenen Papieren vollendet findet, oder nicht.

Er entdeckte im Anfang des 1776sten Jahrs, daß Herr Prof. Schlözer ihm einen neuen Krieg zubereite, und machte einige Veranstaltungen zur Gegenwehr: ich schweige aber jetzt davon stille, weil dieser Krieg noch nicht öffentlich ausgebrochen ist. Man dachte in diesem Jahr in Schweden ernstlich daran, Herrn Thunmann auf eine vortheilhafte Weise dahin zurückzuziehen, und selbst der Mann dessen Nachfolger im Amt er werden sollte, gab sich dieserwegen die meiste Mühe. Herr Thunmann wußte aber selbst nicht, was er in diesem Falle thun solle und werde? In drittehalb Jahren hatte er die alte und neue Geographie und Historie der Krim und der umliegenden Länder, aus allen alten und neuen Schriftstellern sehr genau untersucht und beschrieben, und bot mir seine Arbeit als Materialien zu meiner Erdbeschreibung an. Ich schickte ihm noch erhebliche schriftliche Nachrichten von der Kuban und Kabarda, und als er diese gebraucht hatte, brachte ich seine vortrefliche Beschreibung der Länder, welche unter dem Chan der Krim stehen, ganz und unter seinem Namen, in die siebende Auflage des ersten Theils meiner Erdbeschreibung, ohne ein Wort darinn zu verändern, damit er allein das Verdienst dieser Ausarbeitung haben mögte. Sie reicht von S. 1881 bis 1974, nimt also 6 Bogen ein, und ist ein ganz ungemein schätzbares Stück Arbeit, an welchem der Kenner die darauf verwandte lange Zeit, auch große Mühe und Geschicklichkeit, gar bald und mit Vergnügen erblicket, und welches zu des Herrn Thunmann besten Ausarbeitungen gehört.

Ich schickte ihm oft Bücher und Landcharten zu, welche ihm bey seinen Untersuchungen nöthig und nützlich waren, theilte ihm auch sonst etwas mit das mir in die Hände kam, und ihm dienlich seyn konnte. Zu dem letzten gehörten ein paar Lieder der sogenannten

Wallachen, welche auf dem an Ungarn und Pohlen gränzendem Gebirge in Ober-Schlesien mit ihrem Vieh umher ziehen, die ich unter den Papieren des Major von Schubart, welcher die Charten von den schlesischen Fürstenthümern gemacht hat, mit ihren Melodien antraf. Sie waren ihm sehr angenehm, und er schrieb davon das folgende. „Die Sprache dieser Wallachen, ist polnisch, und zwar das sogenannte Wasserpolnisch, aber kein Wort von der dacisch- oder thracisch-wallachischen Sprache darinn. Unterdessen ist „mir diese Entdeckung äusserst angenehm, denn sie bestätigt meine Erklärung des Namens Wlach oder „Wallach, daß er einen jeden herumschweifenden Hirten bedeute, von welcher Nation er auch seyn, welche „Sprache er auch reden mag.„

Die vorhin genannte Beschreibung des Krimischen Staats, welche er im Anfang des 1777sten Jahrs vollendete, war seine letzte schriftstellerische Arbeit, welche öffentlich erschien: denn die Krankheit seines Körpers nahm je länger je mehr zu, und hinderte ihn, den zweyten Theil seiner Untersuchungen über die östlichen Völker, insonderheit die vollständige Geschichte der Comanen oder Uzen, auch die kritische Ausgabe des Iordanes und der übrigen gothischen Geschichtschreiber, und was er sonst noch herauszugeben beschlossen hatte, zu Stande zu bringen. An und für sich selbst war sein Körper sehr stark, allein das gar zu heftige Studiren, bey welchem er eine ordentliche und regelmäßige Leibesbewegung unterließ, und der häufige Verdruß, schwächten ihn nach und nach bis zum völligen Verderben. Er war schon ehe er von Berlin nach Halle gieng, unpäßlich, und in Halle fieng sich bald eine ordentliche Folge von beschwehrlichen und schlimmen Zufällen, ja von ordentlichen und mannigfaltigen Krankheiten an, die von 1773 an nicht aufhörten, und deren Geschichte, so wie sie in seinen Briefen enthalten ist, viele Blätter anfüllen würde. Weil seine Lust zu gelehrten Untersuchungen keine Grän-

zen hatte, so betrübte er sich unbeschreiblich darüber, daß er durch so viel körperliche Schwachheit, Unruhe und Schmerzen, an seinen Arbeiten gehindert wurde. Er verlor auch nach und nach fast alle Hoffnung zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, und die Lust zum längern Leben nahm auch immer mehr ab. Im Jänner des 1778sten Jahrs fiengen Lungengeschwüre an auszubrechen, und verzehrendes Fieber und Schwindsucht machten den Beschluß seines kurzen Lebens auf Erden, den sein aufmerksamer, sorgfältiger und geschickter Arzt Herr Doctor und Prof. Goldhagen nicht hindern konnte. Sein letzter Brief an mich, den er am 21 Nov. 1778 schrieb, war dieser: „Verehrungswürdiger Gönner und Freund! in wenigen Wochen, ja wahrscheinlich in wenigen Tagen, wird meine Laufbahn zu Ende seyn. Mögte dieser Brief, vielleicht mein letzter, sie so segnen können, — — Ihnen für alle ihre Gewogenheit, die ich in so reichlichem Maaße genossen habe, so danken können, wie mein Herz sie segnet, ihnen danket! Aber der Kopf ist so wie alle meine übrige Naturkräfte, aufs äusserste geschwächt. Die letzt verflossene Zeit ist schrecklich gewesen. Alles was Hektik, fliegende Gicht, gänzliche Unverdaulichkeit, Blähungen, Hämorrhoiden, Schlaflosigkeit und die Einsamkeit, peinliches haben, stehe ich aus. Gott! Gott! nur Linderung, oder ein geschwindes Ende. Seyn Sie, wenn ich es verdiene, auch nach meinem Tode mein Gönner, und der Erhalter meines guten Namens. Verschiedenes aus meinen Papieren, hätte ich ihnen zuschicken können, aufdaß meine Mühe und Arbeit nicht ganz verloren gehen. Vielleicht thut es Herr Professor Eberhard, dem ich sie übergeben werde, wenn sie es anders wollen. Leben sie nun wohl, — ihr Leben sey so glücklich, als es aus dem alleraufrichtigsten und dankbarsten Herzen wünscht, Ihr gehorsamster Diener und Verehrer Thunmann.„ Ich habe diesen Abschiedsbrief mit Thränen gelesen, und in der Stunde des Empfangs beantwortet. Der geschickte und rechtschaffene

Candidat Herr Vogt, meldete mir nicht nur den Abschied des Herrn Thunmann, sondern auch das folgende „die „Antwort auf seinen Abschiedsbrief, in welcher sie ihn auch „um seine Papiere und um seinen Lebenslauf ersuchten, „mußte ich lesen, und ihm den Inhalt sagen. Er versprach, „daß er mir für sie seinen Lebenslauf dictiren, auch seine „Papiere die zur Gelehrsamkeit, insonderheit zu der Geschich„te gehören, übergeben wolle: allein das Letzte konnte er „wegen großer Schwachheit nicht thun, und den Lebenslauf „fieng er an mir zu dictiren, kam aber nur bis an seine Uni„versitätsjahre.„ Wegen eines Briefs den ich um die Mitte des Decembers an Hrn. Thunmann abschickte, empfieng ich von Hrn. Prof. Joh. Aug. Eberhard, (in Ansehung dessen er am 27sten Jun. 1778 an mich schrieb: Der treffliche Herr Eberhard aus Charlottenburg, den ich bey ihnen habe kennen gelernt, ist Herren Meiers Nachfolger geworden; ich freue mich unendlich darüber:) folgende am 15ten December aufgesetzte Nachricht. „Ich „habe müssen das traurige Geschäft übernehmen, E. H. ge„ehrtes Schreiben meinem unvergeßlichen Freund dem Herrn „Prof. Thunmann vorzulesen. Seine Augen sind bereits „gebrochen, und können nicht mehr die Schrift erkennen, die „ihm sonst so erfreulich war. Sein Arzt Herr Prof. Goldha„gen setzt seine Lebensfrist höchstens noch auf 18 bis 24 Stun„den. Dieses geschah heute früh um 9 Uhr zu, seitdem zäh„let unser sterbende Freund jede Stunde, die ihn seiner Auf„lösung näher bringt. Seine Standhaftigkeit bey so vielem „und langem Leiden, und so gewissem Tode, dient allen sei„nen Freunden zur Erbauung und Bewunderung. Seine „Kräfte lassen nicht mehr zu, viele Worte herauszubringen; „es waren Segenswünsche für E. H. die er mir mit leiser „gebrochener Stimme sagte. Gott erfreue seine Seele vor „seinem Angesicht bald, das ist aller seiner Freunde „Wunsch. u. s. w.„ Herr Thunmann verschied am 17ten December Abends um 9 Uhr. Herr Prof. Eberhard, der mir auch dieses am 19ten December freundschaftlich meldete, führte noch das Folgende an: „Kurz vor seinem Abschiede „betete er für seine Gönner und Freunde, unter denen er „auch E. H. Namen vorzüglich nannte.„

Die historischen Schriften des Herrn Thunmann, sind für die gegenwärtige und künftige Welt ein redender und überzeugender Beweis, daß er sich um die Geschichte der alten Völker im nördlichen und östlichen Europa, wahrhaftig verdient gemacht, auch alle Gaben und Geschicklichkeiten gehabt habe, der vornehmste Geschichtschreiber derselben zu werden, wenn er länger gelebt hätte: Allein er ist nur 32

Jahre und wenige Monate alt geworden. Er hatte überhaupt alle Eigenschaften, welche nöthig sind, wenn jemand ein großer Gelehrter werden will. Doch das war nicht das einzige warum man ihn schätzen mußte, es gehörte auch seine vortrefliche Gemüthsart dazu. Kurz, er war ein hochachtungswerther und liebenswürdiger Mann. Als einen solchen finde ich ihn auch zu meinem großen Vergnügen in Herrn Prof. Eberhard Lobschrift auf Herrn Thunmann, wahr und schön geschildert, welche lesenswürdige bey Curt zu Halle gedruckte Schrift von 3 Bogen in gr. Octav, ich eben empfange, da ich diesen Beschluß meiner Nachrichten in die Buchdruckerey schicken will. Sie kostet 4 Gr. 6 Pf.

Leipzig.

Das zwölfte Stück des deutschen Museums vom vorigen Jahr, redet in dem ersten Artikel von dem Zustande der kayserlichen und königlich preußischen Truppen bis im October 1777. Der nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnete Verfasser, welcher gegen das Ende des Sommers 1777 in Berlin, und im Anfang des Herbstes zu Wien gewesen, war, wie man deutlich siehet, an beyden Orten ein Beobachter, dergleichen es unter den Reisenden nicht viele giebt; es wäre aber doch bey seinem Aufsatz manches zu erinnern, wenn es nur passen wollte. Ich will nur die einzige Anmerkung machen, daß der preußische Kriegsstaat 1772 festgesetzt worden sey. Aus den Tagebüchern der Reise eines deutschen Gelehrten wird hier noch die Nachricht von der Universität zu Turin, und von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in Piemont, nachgeholt, welche, eben das Lob verdient, welches den vorigen Auszügen beygelegt worden. Es schränkt sich aber dieser Aufsatz größtentheils auf die Universität zu Turin ein. Die Briefe eines Reisenden im fünften Artikel, beschreiben den Ort Gnadenthal, im Fürstenthum Gotha, welchen evangelische Brüder bewohnen, das Schloß zu Molsburg, welches dem berühmten Grafen von Gotter, der ein Sybarit genannt wird, gehört hat, die Städte Gotha, Sondershausen und Duderstadt, und einige andere Oerter. Herr Meißner theilet im zehnten Artikel seiner lesenswerthen Beobachtungen über die Oberlausitz mit. Er hat auch das Denkmal, welches dem Feldmarschall Keith zu Hochkirchen, von seinem Verwandten dem großbrittannischen Gesandten zu Wien, errichtet worden, welches sich durch den darinn angebrachten edlen Geschmack empfiehlt. Daß seit einiger Zeit viel gute Nachrichten von Reisen in diese Monatsschrift gebracht werden, dienet ihr gewiß zur Empfehlung.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs

Fünftes Stück.

am ersten Februar 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Des Königlich Preußischen Hofes Beantwortung der zu Wien im Druck herausgekommenen und hier gegen über stehenden Hauptschrift, welche den Titel führt: Ihrer Kayserl. Königl. Apostol. Majestät Gerechtsame und Maaßregein in Absicht auf die Bayersche Erbfolge in der wahren Gestalt vorgelegt, und gegen die Widersprüche des Berliner Hofes vertheidiget. Mit Beylagen. Bey Decker 1778 in Quart, 1 Alphabet 3 Bogen. Wer diese wichtige Schrift in die Hände bekommt, wird sie gewiß nicht eher als bis er sie ganz durchgelesen hat, und alsdann nicht ohne starke Befriedigung, weglegen. Niemals ist in Staatsschriften so männlich und würdig, so kurz, deutlich und überzeugend, so freymüthig, offenherzig und unterhaltend gesprochen worden, als in dieser, und in den vorhergehenden aus eben derselben meisterhaften Feder. Es ist ein fühlbarer Unterschied unter der Sprache desjenigen der sich seiner guten und gerech-

ten Sache bewußt ist, und unter der Sprache dessen, der eine böse und ungerechte Sache beschönen muß. Die Sammlung politischer Anecdoten, wird durch diese Schrift auch vermehrt. Zu denselben gehört der zweyte Neben-Artikel des Hubertsburger Friedens, welcher gleich im Anfang der Schrift angeführt wird, und so lautet: L. Majestés imperiales ayant arreté par une convention avec le Duc de Modene le mariage de l'un des Archiducs puisnés, avec la princesse sa petite fille, & se proposant de demander dans son tems a l'empereur & à l'empire l'exspectative à la succession des etats de Modene en faveur de celui des Archiducs, qui epousera cette princesse, S. M. le Roi de Prusse, qui se fait un plaisir de complaire à L. M. I. dans tout ce qui peut dependre de Lui, Leur promet dès à present sa voix pour le cas en question, & Leurs dites Majestés assûrent en échange S. M. Prussienne *Leur gratitude*, & de l'envie sincere; qu'elles ont de Lui donner reciproquement des preuves de Leur amitié dans toutes les circonstances qui pourront Lui en fournir l'occasion.

Es würde für viele angenehm seyn, wenn ihnen hier der Inhalt der Schrift näher bekannt gemacht würde; weil aber auf einer Seite die Gegenschrift des Wiener Hofs, und auf der andern die Antwort auf dieselbige stehet, so muß man erst jene, und hernach diese lesen, wenn man diese völlig verstehen will, folglich ist es sehr schwehr in einem so kleinen Blatt, als diese Wochenschrift ist, den Inhalt dieses Werks kurz darzulegen. Ich will aber thun was füglich geschehen kann. Ein guter Theil des Werks, wiederhohlt kürzlich, erläutert und bestätigt auch, was in den vorhergehenden diesseitigen Staatsschriften von dem Ungrund der Ansprüche des Wiener Hofs an Nieder-Bayern, und von der Unrechtmäßigkeit und Ungültigkeit des Vergleichs vom dritten Jänner 1778, zu welchem der Churfürst zu

Besitz durch den falschen Schein ungegründeter Ansprüche, durch Drohung und Gewalt gebracht worden, hinlänglich gesagt und bewiesen worden, räumt auch die unrichtige Auslegung, die Mißdeutung, und versuchte Anfechtung desselben, aus dem Wege. Der König von Preussen und mit Ihm die ganze unpartheyische Welt, muß aus Ueberzeugung glauben und behaupten, daß der Wiener Hof nicht zu einem Dorf in Bayern ein gegründetes Recht hat, sondern in eine ihn gar nicht angehende fremde Erbschaft gewaltthätig eingedrungen ist. Wäre der Anspruch, welcher auf Kaiser Sigismunds Lehnbrief gebauet wird, wohl gegründet, so käme er nicht dem Wiener Hofe, sondern dem Könige von Preussen zu gut, als welcher von dieses Kaisers ältesten Enkelin abstammet, dahingegen die Kaiserin-Königin nur von desselben jüngsten Enkelin herkommt. (s. insonderheit S. 139.) Allein nicht nur der genannte Lehnbrief, sondern auch eben dieses Kaisers Theidigungs-Brief mit Herzog Albrecht von Oestreich, auch von 1426, ist ausgefertigt und unterschrieben von Michel Priest, Probst zu Bunzlau, den K. Sigismund in eben demselben Jahr 1426 für einen Urkunden-Verfälscher erkläret hat, es wird auch beyder Urkunden weder in den Jahrbüchern, noch in den öffentlichen Acten von den Unterhandlungen über die Straubingische Lehnfolge von 1425 bis 1429, ja selbst in dem Preßburger Urtheil, nicht gedacht, so daß der Verdacht ihrer unächten Beschaffenheit aufs höchste gestiegen ist. (S. 115) So lange aber der Wiener Hof auf dieselben seine Ansprüche zu gründen fortfährt, hat der König von Preussen schon des ausgeführten nähern Rechts wegen zureichende Ursache sich dem Hause Oestreich in dieser Sache zu widersetzen. Der König verlangt und fordert aber für sich nichts, er bleibet auch beständig bey dieser vom Anfang der Unruhe her geschehenen Erklärung. Er hat an der Bayerschen Erbfolgesache, aus keiner andern als dieser Ursach Theil genommen,

weil Er von der Ungerechtigkeit der Kais. Kön. Besitznehmung des besten Theils derselben überzeugt ist. Er ist bey dieser Sache mit einer Uneigennützigkeit, Offenherzigkeit und Großmuth zu Werk gegangen, bey welcher sein Ruhm, aber nicht sein Nutzen einen Zuwachs bekommen hat. Er will weiter nichts, als daß Bayern wieder in seinen vorigen Zustand gesetzt, und an die Erben, welchen der Civil-Besitz gebührt, zurückgegeben werde, mit Vorbehalt des Rechts eines jeden. Der Herzog zu Pfalz-Zweybrück ist nach allen alten und neuen pfälzisch-bayerschen Hausverträgen, Mitherr und Civil-Mitbesitzer von ganz Bayern. Weil der Churfürst zu Pfalz Nieder-Bayern wider die Vorschrift des Pavischen Hausvertrags an ein fremdes Haus veräussert hat: so muß vermöge wichtiger Stellen und Anordnungen eben dieses Hausvertrags, (s. S. 55 und 115.) das Land ihm zufallen, wenn der Wiener Hof und der Churfürst den Vergleich vom dritten Jänner nicht aufheben wollen. Will der Wiener Hof von seinen Ansprüchen auf Bayern nicht abstehen, so muß er dieselben in petitorio ausführen, und Kläger werden, vorher aber das Haus Pfalz, und zwar den Herzog zu Pfalz-Zweybrück, in den ruhigen Besitz von ganz Bayern setzen. In des Herzogs Verhalten in dieser ganzen Sache, ist kein Wankelmuth, noch weniger ein Widerspruch zu finden. (S. 9. f.) Er ist niemals willens gewesen, dem Vergleich vom dritten Jänner beyzutreten, und der König von Preussen hat keine tadelhafte Mittel angewandt, ihn um den Beytrit abzuhalten. (S. 113.) Es sind auch die unverschämtesten Lügen, wenn in den zu Wien gedruckten Briefen über den jetzigen Zustand von Europa, gesagt wird, daß der preußische Hof den Herzog durch Abgeordnete verführt, und nur eine Gelegenheit zum Kriege gesucht habe. Der preußische Hof siehet alles dieses mit Verachtung an, er hat jederzeit unter seiner Würde zu seyn geglaubt, sich solcher verwerflichen

Mittel zur Behandlung der Geschäfte zu bedienen, und er überläßt sie dem Kaiserlichen Hofe und desselben Ministern, denen sie vorzüglich eigen sind. (S. 13) Nun auch Proben von einigen andern Materien. Der Wiener Hof beschuldigt den Könige von Preussen unversöhnlicher Feindschaft, und schreibt ihm Vergrösserungs-Absichten zu. Allein dieser hat jenem in den Neben-Artikeln des Hubertsburger Friedens wichtige Gefälligkeiten versichert, (wie der oben angeführte zweyte Neben-Artikel zeiget.) und dieselben heilig erfüllet. Er hat den Vergrösserungen des Wiener Hofes, welche Staatskundigen nicht unbekannt sind, besonders durch die Bukowina, Grafschaft Hohenems, u. s. w. ruhig zugesehen, bis man es in Bayern zu weit getrieben, und des Königs eigne Selbsterhaltung erfordert hat, sich zu wiedersetzen. Dabey aber hat er nicht das geringste für sich verlangt, sondern blos für fremde Fürsten, und um Unrecht zu wehren, gesprochen, gestritten, und seine eigne Person, sein Kriegsheer und seine Staaten der Gefahr ausgesetzt, ohne einige Vortheile für sich auszubedingen, zu suchen, ja auch nur hoffen zu können. (S. 3.) Er hat selbst dadurch die größte Probe der Uneigennützigkeit gegeben, daß er die von dem Wiener Hofe durch das Kaiserliche Schreiben vom 13ten April ihm

zu erst und aus eigener Bewegung

angebotene Einwilligung zur Vereinigung der Länder Anspach und Bayreuth mit der Chur-Brandenburg, und der Vertauschung derselben mit der Lausitz, ausgeschlagen, und sich lieber der Gefahr eines Kriegs aussetzen, als des Kaiserl. Hofs Ungerechtigkeit befördern, und desselben eigennützigen Absichten die Erbrechte der Häuser Pfalz und Sachsen aufopfern wollen. (S. 3. 37. 41.) Hingegen der Wiener Hof behauptet nun, um sich an dem Könige von Preussen zu rächen, die Vereinigung der beyden fränkischen Fürstenthümer des Hauses Brandenburg mit

der Chur, sey den Rechten und der Sicherheit des Reichs, und dem Gleichgewicht nachtheilig; und um sowohl seine eigene Vergrösserungs-Sucht, als die in Ansehung der bayrischen Erbfolge begangenen groben Staatsfehler und Ueberreilungen zu verbergen, sucht er die Welt zu überreden, daß er sich durch Bayern vergrößern müsse, damit er dem Könige von Preußen das Gleichgewicht halten könne. Die Abschickung des von Thugut, und dessen Unterhandlung zu Braunau, gehört mit zu diesem arglistigen Plan, und giebt den besten Aufschluß davon. (S. 21. ЖЖ) Da der Wiener Hof zu der Wiedervereinigung der fränkischen Fürstenthümer des Hauses Brandenburg mit der Chur, so oft seine Einwilligung angeboten hat, so muß sie so widerrechtlich nicht seyn, als er jetzt behauptet, oder er suchte durch dieses Anerbieten Vortheil zu erlangen. Jetzt erregt er über diese gewiß rechtmäßige Verbindung einen Streit, um, wie gesagt, seine auf Bayern gerichtete Vergrößerungs-Absichten dadurch zu verbergen und zu befördern. Es ist eine ganz neue und besondere Art der Vorsorge für das Gleichgewicht, den Wohl- und Ruhe-Stand des deutschen Reichs, daß der Wiener Hof glaubt, daß wenn das mindermächtige Haus Brandenburg eine Erbschaft mit Recht thue, das viel mächtigere Haus Oestreich sich auch eine Erbschaft machen müsse, sie möge übrigens gerecht seyn, oder nicht? Er spottet des Reichs, wenn er dasselbe überreden will, daß die Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer des Hauses Brandenburg mit der Chur, das Gleichgewicht im Reichs-System, und das Verhältniß im fränkischen Kreise und anderen, in Gefahr setzen werde. Es ist offenbar und bekannt, daß das Haus Oestreich dem Hause Brandenburg an Land, Leuten und Macht dreymal überlegen sey: glaubet aber der Wiener Hof dennoch und im Ernst, daß er nach einem Gleichgewicht mit dem Hause Brandenburg streben müsse, so muß er sich ungeachtet seiner drey-

suchen Uebermacht jetzt sehr unfähig fühlen, dem viel schwächern Hause Brandenburg das Gleichgewicht zu halten. (S. 19. 21.) Der König ist gar nicht schuldig, sich mit dem Wiener Hofe über die künftige Bestimmung der Brandenburgischen Länder in Franken, in einige Erörterung und Unterhandlung einzulassen, denn sie gehet den Wiener Hof nichts an, es ist auch weder Kläger noch Erbschafts-Fall vorhanden: weil aber der König niemals das Licht scheuet, so trägt er auch kein Bedenken hiemit öffentlich zu behaupten, daß das Königl. Churhaus Brandenburg vollkommen berechtigt sey, nach einmüthigem Schluß aller seiner lebenden Mitglieder, die alten Hausverträge zu ändern, und seine Länder in Franken nach Erlöschung der jetzt regierenden Linie mit der Chur zu vereinigen. (Die Beweisgründe werden S. 25. f. angeführt.)

Der Wiener Hof bemühet sich vergeblich zu beweisen, und insonderheit aus dem westphälischen Friedensschluß darzuthun, daß der König von Preussen mit Unrecht die Waffen ergriffen habe. Da der Wiener Hof durch einen mit List und Gewalt erzwungenen Vergleich, sich in den Besitz des besten Theils von Bayern gesetzt, und den natürlichen und allein rechtmäßigen Erben nur den mißlichen und leidigen Weg Rechtens in petitorio übrig gelassen hat: so hat der König vermöge Art. 17. §. 6. des westphälischen Friedens, als Consors constitutionis imperii et pacis Westphalicae völliges Recht, gegen ihn und jeden andern Reichsstand, der mit Vorbeygehung des rechtlichen Wegs Gewalt und Waffen gebraucht, auch die Waffen zu ergreiffen, er hat es auch noch mehr gegen den Wiener Hof, da, wenn desselben Anspruch auf Nieder-Bayern gegründet wäre, er nicht dem jetzigen Hause Oestreich, sondern dem Hause Brandenburg zugehörte, welches letzte in diesem Fall das Recht hat jenem gerade zu zu widersprechen, ja, er hat auch um

deswillen eine rechtliche und politische Ursache, die ungerechte Vergrößerung des östreichischen Hauses zu verhindern, weil dasselbige öffentlich erklärt, daß es sich der künftigen Erbfolge des Churhauses Brandenburg in seinen fränkischen Landen, widersetzen wolle. Vermöge des angeführten Art. 17. §. 5. 6. des westphälischen Friedens, wäre auch der König blos als consors pacis, und als einzelner Reichsstand berechtigt gewesen, seinen beleidigten Mitständen beyzustehen, oder das den Häusern Pfalz und Sachsen mit den Waffen zugefügte Unrecht, mit den Waffen abzuwenden. (S. 43.)

Daß der Fürst von Kaunitz die künftige Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer mit der Chur-Brandenburg bestritten hat, nicht weil er sie für ungerecht hält, sondern weil der König von Preussen der widerrechtlichen Besitznehmung von Nieder-Bayern widerspricht, und daß sobald der König von diesem Widerspruch abstünde, der Fürst die gedachte Vereinigung nicht mehr den Rechten des Kaisers, des Reichs und den Hausverträgen widersprechend finden würde: daß folglich die Anträge die der Fürst im Monat May vorigen Jahrs für die Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer, und diejenigen welche er im September und October desselben Jahrs wider dieselbige gethan, einander offenbar widersprechen: erhellet aufs deutlichste aus den dieser Deduction beygefügten Anlagen Num. 1. und 2. welche auch zu der Materie von der politischen Convenienz ein merkwürdiges Beyspiel enthalten. (S. 65.) Bey diesen Proben des wichtigen Inhalts dieser Schrift muß ichs bewenden lassen. Sie kostet 20 Gr.

Eben erscheint noch ein Nachtrag zu S. 103 dieser Beantwortung, auf 1 Bogen, in welchem das Vorgeben des Wiener Hofs, daß die bayersche Theilung von 1255, eine Todtheilung gewesen sey, durch eine Urkunde von 1278 ganz vernichtet wird. Kostet 1 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Sechstes Stück.

Am achten Februar 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Menschenzahl in Italien.

Von der jetzigen Menschenzahl in Italien, giebt es sehr verschiedene Meynungen. Die Engländer Burnet und Addison machen sie sehr gering, denn sie sprechen nicht nur überhaupt von Italiens jetzigem verwüstetem Zustande, (the present desolation of Italy,) sondern Addison behauptet auch, daß nach einer mäßigen Berechnung, die alte Provinz Campania mehr Einwohner gehabt habe, als jetzt ganz Italien. Eben so übertrieben sagte viele Jahre nach ihm Montesquiou, daß Italien vor Einführung der christlichen Religion funfzigmal mehr Menschen gehabt habe, als nach derselben. In bestimmten Summen, hat Sabellico im 15ten Jahrhundert nur sieben Millionen Menschen für Italien zugeben wollen, Botero im sechzehnten nur neun, Nicolosius im siebenzehnten auch nur neun, Riccioli aber glaubte in eben demselben Jahrhundert, daß Italien wohl zehn bis eilf Millionen Einwohner haben möge. Süßmilch giebt ihm in zehn M. Beyfall. Der Engländer Herr Sharp meynet, Italien habe jetzt ungefähr nur so viel Menschen als Großbritannien, welcher Anschlag kaum so groß ist als der oben angeführte, den

Sabellico gemacht hat. Herr Baretti der ihm mit Recht widerspricht, berichtet, (in seinem Account of the Manners and customs of Italy Vol. I. zweyte Ausgabe p. 127.) daß verschiedne Italiener behaupteten, Italien enthalte jetzt sechzehn Millionen Menschen, er selbst aber berechnet nur 13,890000, oder nach einer geraden Zahl, 14 Millionen Menschen, und diese Anzahl hat nicht nur schon Leti für wahr angenommen, sondern sie ist auch der gemeinen Meynung der Italiener gemäß, welche Herr Grosley nicht richtig meldet, wenn er sagt, daß man in Italien gemeiniglich zwanzig Millionen angebe. Herr Jagemann nimmt auch 14 Millionen an, wie wohl die Summe welche er durch eine gewisse Rechnung herausbringt, die man bey ihm nachsehen kann, (in seinen Briefen über Italien Th. 1. S. 104. f.) 15,192000 Menschen beträgt, auf welcher er aber nicht besteht, ob sie gleich der Wahrheit näher kommt, wie sich am Ende dieses Artikels zeigen wird. Ich will einen Versuch in einer zuverlässigern Bestimmung der Menschenzahl in Italien, machen.

In des Königs von Sardinien Staaten auf dem festen Lande, sind 1772 gezählet worden 2,695727 Menschen, s. den fünften Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten St. 10, oder vollständiger den eilften Theil meines Magazins S. 359 360. Mit Sardinien, muß der König viel über 3 Millionen Menschen haben: ich will aber nur 3,200000 rechnen.

In dem Herzogthum Mailand östreichischen Antheils, hat man von Ostern 1771 bis dahin 1772 gezählt 1,114648 Menschen, von Ostern 1772 bis dahin 1773 nur 1,110078, von Ostern 1773 bis dahin 1774 aber 1,110152 Menschen. In dem Herzogthum Mantua sind von Ostern 1773 bis dahin 1774 gezählt worden 204000 Menschen: also waren von Ostern 1773 bis dahin 1774 in der östreichischen Lombardey 1314152 Menschen. S. den vierten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten St. 46. den fünften Jahrgang St. 49. und mein Ma-

gazin Th. I. S. 361. f. Diese Summen sind aus den auf des Herrn Fürsten von Kauniß Veranstaltung in Kupfer gestochenen Tafeln gezogen, welche ich von den genannten Jahren selbst besitze. Wenn nun in Herrn Schlözers neuen Briefwechsel Th. 3 Heft 16 S. 238. und 240, unter den Kaiserlichen italienischen Staaten, in welchen 1772 gewesen seyn sollen 2,218718 Menschen, nur die sogenannte östreichische Lombardey verstanden wird, (wie man wegen der Benennung glauben muß, da Toscana von den östreichischen Erbländern abgesondert, und an den zweyten Erzherzog und desselben Nachkommen überlassen ist,) so kann man leicht erkennen, was von der dasigen Angabe der Menschenzahl in den gesammten Staaten des Hauses Oestreich, welche auf 27 Millionen gesetzt wird, zu halten sey.

In den Herzogthümern Parma und Piacenza, sollen nach Herrn Baretti Angabe, 330000 Menschen seyn, andere rechnen nur 300000.

Nach eben denselben Herrn Baretti, haben die Staaten des Herzogs von Modena auch 330000 Menschen. Die Größe der Staaten beyder Herzoge, ist freylich gleich.

In den Ländern der Republik Venedig, hat man 1769 gezählet 2,655484 Menschen. Herr Baretti setzt nur 2,600000. Nun vermuthe ich zwar daß unter diesen Summen die Menschen in den Ländern der Republik, welche ausserhalb Italien liegen, mit begriffen sind, man kann sie aber doch hier beybehalten, weil ich die Menschenzahl in Sardinien so geringe angeschlagen habe.

Der Freystaat Genova, hat nach Herrn Baretti, ohne Corsica, 470000 Menschen, andre aber rechnen nur 400000, welche Summe ich auch nur annehmen will.

In dem Großherzogthum Toscana, hat man vermöge Herrn Hagemanns geographischen Beschrei-

bung desselben S. 17. im 1766sten Jahr gezählet 945063 Menschen. Herr Sharp, und aus demselben Herr Baretti, hat 940000, welche Summe mit der Jagemannischen sehr übereinstimmet.

In dem Kirchenstaat hat man nach Grosley Bericht, ich weiß aber nicht in welchem Jahr, nur 1,100000 Menschen gezählet, Herr Baretti aber hat 1,300000. Ich will nur die erste Summe annehmen.

Der Freystaat Lucca, hat 120000, und der Freystaat S. Marino 5000 Menschen. Herrn Volkmanns Nachrichten von Italien Th. I. S. 739. Th. 3. S. 509.

In dem Königreich Napoli, sind von Ostern 1773 bis dahin 1774 gezählet worden 4,446072 Menschen, ohne die Land- und See-Truppen, wie Herr le Bret im fünften Theil seines Magazins meldet, und auf der Insel Sicilien hat man 1714 und 1715 gezählet 1,123163 Menschen.

Auf Malta hat man 1761 gefunden 130000 Menschen.

Wenn man alle diese Summen zusammenzählet, so zeiget sich, daß Italien wenigstens 15 Millionen Menschen habe. Da es nun ungefähr 5625 deutsche Quadrat-Meilen groß ist, so kommen auf jede 2666 Menschen, und es ist ein wohl bewohntes Land.

Berlin.

Des kön. preuß. Hofes abgenöthigte Gegen-Antwort auf die zu Wien im Druck herausgekommene und hier gegen über stehende Beantwortung des wesentlichen Inhalts der fernerweitigen Vorstellung und Erklärung Sr. kön. Maj. von Preussen an Ihre hohe Mitstände des deutschen Reichs übrr die bayersche Succeßions-Angelegenheit. Berlin im Jänner 1779. In Quart 4½ Bogen. „Der k. k. Hof hat sich vorgenommen „die k. preuß. fernerweitige Vorstellung, zu beantworten, nicht ganz, weil er solches nicht leicht gefunden, sondern nur einige Stellen, welche ihn am mei-

"[illegible] gedruckt, oder die ihm geschickt geschienen, Wider-
„sprüche und Mißtrauen zu erregen, und den königl.
„preuß. Hof mit unangenehmen Gegenvorwürfen zu
„beladen. Man muß also kön. preuß. Seits, so ungern
„man das Publicum mit weiterm Schriftwechsel er-
„müdet, diese Schrift noch einmal beantworten, und
„den Ungrund sowohl, als die wenig reine Absicht der-
„selben zeigen." So fängt sich die kön. preuß. Gegen-
Antwort an, und der Leser erkennet daraus noch deut-
licher als aus dem Titul, was er in derselben zu suchen
habe. Sie ist der im vorigen Stück angeführten grös-
sern Schrift an Werth gleich, auch mit derselben aus
einerley Feder geflossen; ich kann aber von den vielen
merkwürdigen Stellen derselben, nur ein paar anführen.

S. 21. „Die von den Wiener Hofe angetragene
„Art, die wahre Entschädigung des Hauses Pfalz zu be-
„stimmen, hat dem kön. preuß. Hof nicht billig noch
„hinlänglich scheinen können, 1) weil derselbe mit dem
„Herrn Herzog von Zweybrück überhaupt nicht zugeste-
„hen konnte noch wollte, daß der Wiener Hof ohne ei-
„niges habendes Recht das beste ein Drittel von Bay-
„ern, theils bis auf eine Million Gulden Einkünfte um-
„sonst, theils tauschweise, davon tragen sollte, son-
„dern man wollte ihm nur, wie man sagt, pro redi-
„menda, nicht ein auszutauschendes, sondern ein durch
„die Unterhandlung zu bestimmendes mäßiges Stück
„Landes zugestehen. 2) Konnte und wollte man sich
„nicht auf eine Tausch- und Ausgleichungs-Commißion
„zwischen dem Wiener Hofe, und dem sich allein, ohne
„Beystand seiner Freunde überlassenem Hause Pfalz,
„einlassen, weil man aus den schon bekannt gewordnen
„Grundsätzen des erstern, und aus dem Beyspiel der
„Convention vom dritten Jänner, durch welche der
„Wiener Hof sich das objectum litis, und noch mehr
„durch die nunmehr genug erwiesene Mittel der Dro-
„hung und Gewalt zugetheilet, urtheilen und vorher
„sehen mußte, daß bey einer so beschaffenen Commißion
„das Ausgleichungs-Geschäft wieder auf eine für das

„Haus Pfalz höchst nachtheilige Weise ausfallen
„würde.„

S. 33. „Das Churhaus Brandenburg hat nach al„len natürlichen und bürgerlichen Rechten, und selbst
„nach den Anerkenntnissen der Kaiser, die freye Befug„niß, seine Hausordnungen und Succeßiones unter sich
„nach Gutfinden einzurichten und zu ändern; es er„kennt keine fremde allzeit überflüßige Miteinwilligung,
„und kein fremdes Gesetz, das seinen Hausverträgen
„eine verbindliche Kraft geben könnte. Dieses Recht
„wird es jederzeit gegen jedermänniglich behaupten, und
„alle Unternehmungen dagegen als Beleidigungen, und
„als Verletzungen der Wahlcapitulation und der Reichs„gesetze ansehen. Warum sollten Se. kön. Maj. ein
„so unschätzbares Recht, und selbst die rechtmäßige Erb„folge in Ihro fränkische Fürstenthümer, welche nach
„jetziger Lage der Umstände zur Erhaltung der Freyheit
„und der Wohlfarth des fränkischen Kreises und des
„ganzen Reichs, gegen die ihr so offenbar bevorstehende
„Gefahr, so äusserst nöthig ist, aufgeben? Warum
„sollten sie solche der Eifersucht und dem Wohlgefallen
„des Hauses Oestreich aufopfern? Wie könnten sie
„mit Ehren ihre eigne Hausverträge wiederrufen?
„Könnte dieses mit Großmuth und patriotischer Gesin„nung best hen? Wenn der Wiener Hof von solchen
„rühmlichen Gesinnungen beseelt ist, so lasse er die ho„hen Häuser Brandenburg, Pfalz und Sachsen bey ih„ren Erbrechten und bey ihren Besitzungen: so begnüge
„er sich mit denjenigen, die ihm die Vorsicht überflüs„sig gegeben hat, und wenn er glaubet in einer alten
„350jährigen Urkunde einen Anspruch, welcher der gan„zen Welt unrichtig, und ihm selbst zweifelhaft scheinen
„muß, gefunden zu haben: so thue er doch damit der
„Ruhe und dem Wohlstande des teutschen Reichs, sei„ner Mitstände und der ihm so nahe verwandten hohen
„Häuser, ein Opfer, welches ihm so wenig kosten kann,
„und die allgemeine Zufriedenheit wieder herstellen wür„de.„ Diese Schrift kostet 4 Gr.

See- und Landcharten.

Carte de la mer noire et de la mer d'Asow, levée pendant la derniere guerre en 1773 par Mr. de *** dediée à sa Majesté Catharine II, Imperatrice de toutes les Russies.

Zwey große Bogen, welche zusammengesetzt werden. Diese Charte ist hier zu Berlin gestochen, und erst im vorigen Monat ganz fertig zur Ausgabe geworden. Sie rühret von eben dem Herrn von Kinsbergen her, welcher hier 1771 gestochene Charte von der Krim geliefert hat. Dieser erfahrne und geschickte Seeofficier, hat die ganze Krim umschifft, die Beugung, Wendung und Beschaffenheit ihrer Küsten abgezeichnet, die Tiefen des Meers an denselben untersucht und angemerkt, insonderheit einen jeden Hafen nach seiner Tiefe und übrigen Natur erforscht, vornemlich den vortreflichen Hafen zu Balaclava, von welchem hier in dem abgeschatteten Umfang der Krim eine eigene Zeichnung gesetzt worden. Von dem schwarzen Meer, sind hier nur die Gegenden desselben zu sehen, welche den Küsten der Krim nahe sind, hingegen das asowsche Meer erblickt man ganz, und die Tiefen desselben sind da, wo es Herr von Kinsbergen durchkreuzt hat, angegeben. Am genauesten ist die Meerenge, welche aus dem eigentlichen schwarzen Meer nach dem Asowschen führt, und der Busen des Asowschen Meers, welcher sich nach Asow oder bis zur Mündung des Donstroms erstreckt, untersucht und abgebildet worden. Der Name des Herrn von Kinsbergen, hätte auf der Charte nicht fehlen müssen, denn er verschafft ihr den Credit, welchen sie wünschen kann; es sind aber in den Nebenwerken die zwey Seetreffen, welche er den Osmanen geliefert hat, abgebildet worden. Stich und Papier sind schön. Man kann diese Charte hier bey Herrn Schropp bekommen.

Die zwar nicht fehlerfreye aber doch sehr brauchbare und beliebte Situations-Charte von Sachsen, welche Petri ehedessen geliefert hat, und unter dem Buchstaben A bekannt ist, soll in Böhmen hinnein fortgesetzt

werden, und vors erste in neun Blättern, deren jedes 24¾ rheinl. Zoll lang, und 17¾ Zoll breit ist, den Strich Landes abbilden, welchen die dritte Section der Müllerschen Charte von Böheim, enthält, imgleichen einen großen Theil vom Churf. Sachsen und von der Ober-Lausitz, und zugleich den ganzen Einmarsch der preußisch-sächsischen Armee in Böheim, sowohl der Haupt-Armee, als der abgesonderten Corps, zeigen. Diese erste Ausgabe wird mit der zweyten zusammengenommen, den ganzen Leutmeritzer Kreis, und einen großen Theil des Bunzlauer Kreises, begreiffen, und alle Kriegesunternehmungen in dem Feldzuge von 1778 vor Augen legen. Den Landcharten soll eine historische Beschreibung beygefügt werden. Sowohl jene als diese verlegt der Buchhändler Crusius zu Leipzig, welcher die ersten 9 Charten, ohne die Beschreibung, für den Vorschuß von 2 Ducaten oder 5 Thlr 16 Gr. Conventionsgeld, und einen geringen Nachschuß, anbietet, und jenen bis an das Ende des Märzmonats annimmt.

Dem zweyten Stück des Schauplatzes des Bairischen Erbfolgs-Krieges, welches am Ende des vorigen Jahrs zu Leipzig bey Breitkopf auf 3 Bogen in gr. Quart an das Licht getreten ist, sind sechs Charten auf eben so viel halben Bogen beygefüget. Sie bilden ab: 1) die Position der K. K. Truppen in Böhmen, und deren Einfälle in Sachsen und Lausitz, bis zum 29. Jul. da die preuß. und sächs. Armeen in Böhmen einrückten; 2) die Attaque auf die K. K. Batterien bey Romburg in Böhmen den 1. Aug. 3) die Action bey Gabel den 2. Aug. 4) die Action bey Glomnitz und Teschen in Oberschlesien, den 11. Aug. 5) die Actionen bey Budin und Melnick in Böhmen, den 27. Aug. 6) das churf. Erzgebirge, und den Einfall zweyer kais. Detaschementer in dasselbe, in den Monaten August und September. Diese Charten sind insonderheit für Officiere brauchbar, doch stimmen VII und VIII nicht genug mit einander überein.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Siebendes Stück.

Am funfzehnten Februar 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Allenthalben werden mehr Knaben als Mädgen geboren, denn, nach dem gemeinsten Verhältniß, erscheinen gegen 1000 Mädgen, 1050 Knaben; und dennoch findet man in allen Ländern, in welchen man eine genaue Zählung anstellet, mehr Personen vom weiblichen als männlichen Geschlecht. Daraus folget freylich, daß das männliche Geschlecht dem Tode mehr unterworfen sey, als das weibliche: allein, ob die natürliche Sterblichkeit bey jenem grösser sey, als bey diesem? oder, ob die Lebensart das männliche Geschlecht dem Tode mehr aussetze, als das weibliche? muß durch genaue Beobachtungen entschieden werden. Die Geschäfte des männlichen Geschlechts, bringen demselben unstreitig mehr Gefahr des Lebens, als dem weiblichen die seinigen, insonderheit vermindert der Krieg das erste Geschlecht augenscheinlich sehr stark. Daher habe ich dem Kriege Schuld gegeben, daß vor wenigen Jahren in Frankreich 889095, und in Schweden 127237 Frauenspersonen mehr als Mannspersonen, gefunden worden. s. den ersten Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 85. 109. Allein, es ist auch die na-

türliche Sterblichkeit des männlichen Geschlechts grösser, als die natürliche Sterblichkeit des weiblichen, sogar daß unter den todtgebornen Kindern mehr Knaben als Mädgen sind. Nachher nimmt diese grössere natürliche Sterblichkeit bey den Knaben immer zu, so daß gegen 1000 Mädgen, 1080 Knaben sterben, und um die Zeit der Mannbarkeit, sind mehr Jungfern als Junggesellen vorhanden. Wenn es also auch weder Krieg, noch Schiffarth, noch eine andere für das männliche Geschlecht gefährliche Lebensart gäbe: so würde das weibliche Geschlecht dennoch immer zahlreicher seyn, als das männliche. Es fehlt nicht ganz an öffentlich bekannt gemachten Summen beyder Geschlechter, welche man in einigen Ländern und Gegenden gefunden hat. Struyck hat dergleichen aus Holland, Herr Wargentin von Schweden, Herr Expilly von Frankreich, und Süßmilch von allen Städten in den alten preußischen Staaten im Jahr 1738, und von Berlin insonderheit, mitgetheilt. Ich kann diese nützlichen Materialien durch folgende Anzeige vermehren. 1777 sind in den kön. preußischen Staaten, jedoch Schlesien ungerechnet, 63546 Personen weiblichen Geschlechts mehr gewesen, als Personen männlichen Geschlechts. Es mögte zwar jemand einfallen, daß dieser Ueberschuß des weiblichen Geschlechts über das männliche, noch von dem 1763 geendetem Kriege herrühre, allein diese Vermuthung würde ungegründet seyn. Denn dessen nicht zu gedenken, daß bloß von Personen vom Civil-Stande die Rede ist, so sind in dem vorhergehenden 1776sten Jahr nur 58805 Personen mehr vom weiblichen als männlichen Geschlecht gezählet worden, woraus erhellet, daß der Ueberschuß jenes Geschlechts innerhalb Jahreszeit zugenommen habe. Es wäre ungemein nützlich zum öffentlichen Gebrauch, wenn solche Zählungen, die das Verhältniß beyder Geschlechter gegen einander nach verschiedenen Stufen des Alters, von einer grossen nicht unterbrochnen Reihe von Jahren, an

zeigten, bekannt gemacht würden: denn sie könnten zu vielen nützlichen Betrachtungen und Veranstaltungen Gelegenheit geben. Ich will diesmal nur einen Mißbrauch dieser Nachricht zu verhüten suchen. Man hat die Unrechtmäßigkeit der Vielweiberey vorzüglich dadurch bewiesen, weil vermöge der Erfahrung mehr Knaben als Mädgen geboren werden. Nun könnte jemand glauben, daß dieser Beweis durch die zweyte Erfahrung, vermöge welcher das weibliche Geschlecht dennoch zahlreicher wird als das männliche, wieder umgestoßen werde. Das ist aber ungegründet, denn das weibliche Geschlecht übertrift das männliche an der Zahl am meisten in den Jahren, da es schon aufgehört hat fruchtbar zu seyn; und daß es in den Jahren seiner Fruchtbarkeit schon etwas zahlreicher als das männliche ist, hat die weise Absicht, damit Wittwer mehr als eine Jungfrau nach einander heyrathen können, welche sich nicht so leicht entschliessen würden wieder zu heyrathen, wenn sie nothwendig Wittwen nehmen müßten.

Berlin.

Herrn Dr. Johann Carl Conrad Oelrichs, erläutertes Chur-Brandenburgisches Medaillen-Cabinet, habe ich schon im vorigen Jahr, da es an das Licht trat, mit Ruhm angezeigt, aber damals keinen Raum, und nachher keine Gelegenheit zum Auszug einiger merkwürdigen Stellen aus demselben gehabt: heute will ich aber das Werk in dieser Absicht wieder vornehmen, und vorher diese allgemeinen Anmerkungen machen. Des Herrn Doctors Bemühung, gehet ausser der Beschreibung der Medaillen, auf gute historische Erläuterung derselben, und wenn diese bey jedem Stücke gründlich und hinlänglich ist, so ist das Wichtigste geleistet worden. Diesen Ruhm kann des Herrn Doctors Erläuterungen auch derjenige nicht versagen, der in Ansehung des Vortrags einen andern Geschmack als Herr Oe. hat. Etwas neues, von andern

noch nicht gesagtes, kann man nicht verlangen, und doch hat der Herr Verfasser dergleichen hin und wieder anzubringen gewußt. Noch grösser ist die Anzahl beyläufig angebrachter litterarischer Anmerkungen, die nicht nothwendig hieher gehörten, deren sich aber ein solcher Litterator als Herr Oe. ist, nicht wohl enthalten kann. Ich will eines und das andere aus diesem Werk anführen, und mit Anmerkungen begleiten. Der Churfürst Friedrich Wilhelm trat schon im November 1640 die Regierung an, ließ sich aber erst einige Jahre hernach von den Ständen der Mark Brandenburg die Huldigung leisten. Es ist sonderbar, daß das Jahr dieser Huldigung ungewiß ist. Seyler sagt in seiner Lebensbeschreibung des Churfürsten, daß sie 1646 geschehen sey, und bestätigt diese Zeit derselben durch die Medaille, welche die Stände auf diese Feyerlichkeit haben schlagen lassen, und die mit der Jahrzahl 1646 versehen ist. Nichts destoweniger hat Tenzel angemerkt, daß diese Huldigung schon 1643 geschehen sey, und Herr D. Oelrichs bestätigt es durch die Versicherung, daß er es auch aus archivischen Nachrichten wisse. Warum aber die Medaille das Jahr 1646 erhalten hat, kann er nicht sagen. Es findet hier fast keine andre Muthmaßung statt, als daß der Stempel zu der Münze erst 1646 geschnitten worden, denn es ist etwas nicht so gar seltenes, daß Schaumünzen, einige ja mehrere Jahre nach den Begebenheiten auf welche sie sich beziehen, gepräget werden, wie denn hier unter Num. 5 eine vorkommt, die 1648 auf die 1646 geschehene erste Vermälung des Churfürsten gemacht worden. Es ist freylich wahr, daß in solchen Fällen die Jahre der Verfertigung der Münzen nicht auf denselben stehen sollten, weil sie Irrthümer veranlassen können; sie rühren aber auch wohl nicht von der Angabe der Erfinder der Münzen her, sondern sind Zusätze der Stempelschneider. Auf dem eilften Blatt, welches eine Medaille auf des Churfürsten Sieg über die Polen

bey Warschau im Jahre 1656, enthält, nimmt der Hr. Doctor Gelegenheit, zu der Anmerkung, daß der polnische König Johann Casimir in seiner auf dem Reichstage 1661 gehaltenen lateinischen Rede, die 1772 erfolgte Trennung unterschiedener Provinzen von dem polnischen Staat, genau vorher gesagt habe. Bey dem olivischen Frieden, erinnert sich der Herr Verfasser der Ursachen des dadurch geendeten Kriegs zwischen Polen und Schweden, unter welchen auch diese war, daß man in des polnischen Königs Schreiben an den schwedischen König, in dem Titul des letzten ein drittes et cetera erspart hatte. Diese kleine Ursach einer großen Begebenheit, ist hier gut angebracht. Bey der Medaille auf dem 32sten Blat, welche die Stände der Churmark 1669 haben auf des Churfürsten Zurückkunft aus Preussen nach der Mark, prägen lassen, trit Herr D. Oelrichs der Seylerschen Muthmaßung bey, daß sie auf der Kehrseite den Kanal vorstelle, durch welchen der Churfürst die Oder und Spree mit einander verbunden hat. Nun ist mir zwar dieses nicht wahrscheinlich, sondern die abgebildete Landschaft scheinet ganz idealisch zu seyn, aber die Anmerkung des Herrn Doctors ist gut, daß schon die Churfürsten Joachim der erste und zweyte an einen solchen Kanal gedacht, und darüber mit den Kaisern Ferdinand I und Maximilian II Briefe gewechselt haben, die noch im königl. Archiv vorhanden sind. Von der berühmten Schlacht bey Fehrbellin im Jahr 1675, kommt auf den Blättern Num. 42 bis 50 eine umständliche Erzählung vor, dergleichen man nachher auch von einigen andern Begebenheiten findet. Doch ich sehe, daß dieser Artikel zu weitläuftig werden würde, wenn ich ihn auf die angefangene Weise fortsetzte, ich will also nur noch bey einer Kleinigkeit etwas anmerken. Auf dem 78sten Blatt erinnert der Herr Doctor in einer Anmerkung ganz richtig, daß die Namen Amelia und Amalia einerley Bedeutung hätten, sagt aber, daß sie bey den Gothen und Angel-Sachsen eine

Person ohne Makel oder ohne Flecken, anzeigten. Ich überlasse seiner Beurtheilung, ob nicht der Name eben so wie verschiedene andere unter uns gewöhnliche Weiber- und Männer-Namen, griechisch sey, und Amelius, Amelia, die Bedeutung, ohne Sorge, habe?

Lemgo.

Von Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan, habe ich den größten Theil des zweyten Bandes vor Augen, so daß man nicht zweifeln darf, ihn auf der nächsten Leipziger Messe zu bekommen, zumal da die Kupferstiche schon ganz fertig sind. Herr Professor Dohm bemerkt oft einen Unterschied zwischen der Urschrift welche er liefert, und der engländischen und französischen Uebersetzung derselben. Die Urschrift sagt oft ganz etwas anders als die Uebersetzungen, ja das Gegentheil von dem was sie angeben; z. E. S. 184 wird ein unanständiges Betragen angeführt, welches nach den Uebersetzungen eine gewönliche Landes-Sitte, nach der Urschrift aber das Gegentheil ist. Doch ist auch einigemal die englische Uebersetzung besser, vollständiger und glaubwürdiger als die deutschen Handschriften welche Herr D. herausgiebt, als S. 236. Herr D. verbessert auch zuweilen die Urschrift, und noch häufiger trägt er etwas zur Erläuterung, ja auch wohl zur Verbesserung derselben bey. Wenn Kämpfer sich darüber beschwehrt, daß die Portugiesen die Niederländer bey den Japanern verläumdet, und erdichtet hätten, daß dieselben Rebellen und See-Räuber wären, (S 64.) so sagt Herr D. daß die Portugiesen, welche damals Spaniens Unterthanen waren, die Niederländer hätten für Rebellen halten und erklären müssen, und daß die Niederländer in den ersten vierzig Jahren ihrer neuen Republik, von der Seeräuberey sich nicht ganz enthalten hätten. Daß die Feindseeligkeiten zwischen den Japanern und Spaniern, welche S. 68. 69. vorkommen, schon 1610 vorgefallen wären, und daß dem volkreichen Japan niemals zu

viel Manufactur-Waaren zugeführet werden könnten, wie S. 101. steht, scheint dem Herrn Professor nicht glaubwürdig zu seyn. In den deutschen Handschriften des Kämpferschen Werks, stehet, daß der bekannte Caron, als ihm eine ansehnliche Stelle zu Batavia abgeschlagen worden, in portugiesische Dienste getreten sey. (S. 105.) Herr D. hält die Erzählung anderer Schriftsteller für glaubwürdiger, daß Caron unmittelbar aus dem holländischen Dienst in den französischen getreten sey. Es ist schon bekannt, daß die Meyersche Buchhandlung von den Pränumeranten auf beyde Bände dieses Werks einen halben Louisd'or Nachschuß verlange und erwarte.

Den dritten und vierten Band des von Herrn M. Penzel in die deutsche Sprache übersetzten Strabo, welche eben diese Buchhandlung schon 1777 geliefert hat, habe ich erst im Anfange des jetzigen Jahrs in die Hände bekommen. Sie sind den beyden ersten gleich. Der nächste deutsche Uebersetzer des Strabo, wird tausend Stellen in der Penzelschen Uebersetzung verbessern müssen, aber auch in Ansehung sehr vieler Stellen und Anmerkungen finden, daß ihm der erste Uebersetzer vortreflich vorgearbeitet habe. Ich höre, daß dieser nicht mehr in Kriegesdiensten, sondern irgendwo Hofmeister adelicher Kinder sey, und verschiedene wichtige gelehrte Materien bearbeite. Wenn er sich hinlängliche Zeit dazu nehmen, auch mit zureichenden Hülfsmitteln versehen seyn wird, hat man gewiß etwas nicht gemeines von ihm zu erwarten. Dem dritten Bande seines Strabo, hat er ein Schreiben an Hrn. Hofrath Michaelis vorgesetzt, in welchem er meiner auf eine nicht artige Weise gedenket: es ist aber nicht der Mühe werth, etwas darüber zu sagen.

Landcharten.

Charta öfwer Södra Delen af Swerige. Hans Kongl. Maj. Konung Gustaf III. i underdånighet tillägnad af Nils Marelius. 1 Bogen im gewöhnlichen

Landcharten Format. Stockholm 1778. Diese Charte von dem südlichen Theil Schwedens, welche Herr Nicol. Marelius verfertigt, und dem K. Gustav III in Unterthänigkeit zugeeignet hat, war ein nöthiges Stück: denn die ältere allgemeine Charte von Schweden und Finnland, welche das Landmessungs-Comtoir zu Stockholm 1747 an das Licht stellte, war nur so groß als diese Charte von Schwedens südlichem Theil, folglich zu stark zusammengezogen, oder zu klein für dieses große Reich. Sie begreift die großen Theile des Staats, welche das Schwedische und Gothische Reich genannt werden, unterscheidet aber dieselben weder durch starke Gränzlinien, noch durch Farbe, ja sie giebt nicht einmahl den Provinzen, aus welchen diese größeren Theile bestehen, besondere Farben, sondern nur jeder Landeshauptmannschaft. Also ist die Illumination nicht methodisch, denn wenn sie diese Eigenschaft haben sollte, müste wenigstens eine jede Provinz ihre eigne Farbe haben, und wenn sie aus mehr als einer Landshauptmannschaft besteht, müsten diese durch halbe Farben unterschieden werden. Die Namen der Provinzen sind zwar auch angegeben, aber nicht ihre Gränzen, und jene sind auch nicht so deutlich, als die Namen der Landshauptmannschaften, nach welchen also der Staat hier eigentlich vorgestellt wird. Der Stich ist rein und deutlich. Die großen Landstraßen sind angezeigt. Die Charte ist in unterschiedenen Stücken richtiger als die oben genannte ältere. Es scheint, daß nicht nur von dem nordlichen Theil des Reichs, sondern auch von Finnland eine besondere Charte folgen werde. Zu wünschen wäre, daß doch endlich eine gute deutsche Landcharten-Werkstätte bessere Charten von den nordischen Staaten liefern mögte, als wir jetzt haben; denn die bessern Charten, welche in den nordischen Staaten selbst gestochen worden, können die meisten welchen sie nützlich und angenehm seyn würden, nicht leicht erhalten.

Die neulich angezeigte Charte von dem schwarzen Meere, kostet 1 Thlr. 16 Gr.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Achtes Stück.

am zwey und zwanzigsten Februar 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

In des Königl. schwedischen Hofbibliothekars Herrn Gjörwell Nya allmänna Tidningar Th. 2 S. 419 und 443 stehet ein 1773 am 6sten May aus Berlin geschriebener Brief, welcher des Herrn Thunmann Lebensgeschichte betrift. In diesem wird gesagt, daß er vom Anfang des Jahrs 1764 bis in die Mitte des Jahrs 1766 zu Upsala studirt habe, da er nach Wismar zum Unterricht der Kinder des dasigen Commendanten gereiset sey, aber bey seiner Ankunft in dieser Stadt, diese Hofmeisterstelle schon besetzt gefunden habe. Er sey aber Informator der Kinder eines mecklenburgischen Edelmanns geworden, und habe fast drey Jahr zu Wismar zugebracht, während welcher Zeit die Bibliotheken des Ober-Cammerherrn von Birkholz, und des Justitzraths von Palthen, ihm zu seinem besondern Fleiß offen gestanden hätten, und sehr nützlich gewesen wären. Von Wismar sey er nach Greifswalde gegangen, und von dannen nach Sukow zu dem Herrn von Arnim, in dessen Hause er zwey Jahre mit solchem Vergnügen gelebt habe, daß er diese Zeit seinen Himmel

auf Erden genannt. Weil diese Nachrichten eine Lücke in meinen Nachrichten von dem denkwürdigen Thunmann ausfüllen, so wird denjenigen welche dieselben gern gelesen haben, auch dieser Zusatz nicht mißfallen.

Halle.

Von dem ersten Theil meines Magazins, hat der Verleger, der Buchdrucker Curt, die zweyte Auflage machen müssen, welche jetzt fertig geworden ist. Der erste Artikel, welcher die Ursachen der Regierungsveränderungen in dem rußischen regierenden Hause Romanow untersucht und angiebt, hat unterschiedne Zusätze bekommen. Das Verzeichniß der Landcharten von dem Königreich Portugal, ist ganz umgearbeitet worden, weil sich seit 1767 da ichs aufsetzte, meine Sammlung von Landcharten überhaupt, und insonderheit auch in Ansehung Portugals, sehr vermehrt hat, wie sich denn dieses Verzeichniß fast bloß auf meine eigene Sammlung gründet. Andere kleinere Verbesserungen übergehe ich. Daß der zweyte Theil des Magazins schon 1769 zum andernmal gedruckt worden sey, ist nicht unbekannt.

In dem dreyzehnten Theil, welcher in der nächsten Jubilate-Messe an das Licht treten wird, kommt ein erheblicher Artikel vor, von welchem für besondere Liebhaber, die das Magazin nicht besitzen, noch um dieses Artikels willen den ganzen Theil zu kaufen Lust haben, einige hundert besondere Abdrücke gemacht worden. Der Titel ist: **Nachricht von dem Ursprung und Fortgang, und hauptsächlich von der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität oder so genannten Herrenhuther, 1778 aufgesetzt und herausgegeben von Ungenannten, und herausgenommen aus dem dreyzehnten Theil des Büschingischen Magazins;** — Halle verlegt von Joh. Jac. Curt 1779 in Quart 14 Bogen. Die Vorrede, ist nicht von mir, sondern von dem Herausgeber aufgesetzt, dieser hat sich aber eben so wenig als

der Verfasser genannt. Der letzte ist ein aufgeklärter Kopf, und ein gewissenhafter Mann, welcher Gelegenheit gehabt hat, sich die Verfassung der Brüder-Unität durch Augenschein und Umgang genau bekannt zu machen, und ungeachtet seine Verbindung mit derselben wieder aufgehört hat, dennoch ein Freund derselben geblieben ist. Er schreibt am Ende seiner Nachricht: „es sey ein günstiges Vorurtheil für die Brüder-Gemeine, daß die mehresten derjenigen Mitglieder, mit „denen entweder sie an ihrem Theil nicht länger zufrieden sey, und ihnen alle Gemeinschaft aufsage, oder „diejenigen, deren Ton mit der ganzen Verfassung „nicht übereinstimme, und die daher, oder weil es ihnen nicht weiter gefällt, und sie vielleicht anders Sinnes geworden, solche von selbst verlassen, und von ihr „ausgehen, dennoch allzeit, wenn sie nicht sehr böser „Gemüthsart, oder gar zu kurzsichtig, oder durch gewisse Vorurtheile erhitzet wären, eine gewisse Ehrfurcht für dieselbe behielten, und dadurch zu erkennen „gäben, daß dasjenige was sie dort gesehen und gehört, „und diesen Eindruck bey ihnen zurückgelassen, Hochschätzung verdiene.„ Der Herr Verfasser hat auch die besten Bücher und Schriften gelesen, welche von der Brüder-Gemeine handeln, und alles mit dem was er selbst erfahren, verglichen. Von ihrer innern Einrichtung, ist bisher weder etwas ausführliches, noch etwas zuverläßiges gedruckt worden. Die Geschichte der Gemeine, welche er in den ersten 5½ Bogen voranschickt, ist aus größern Werken gezogen, hat aber auch seine eigenen Zusätze, unter welchen die Schilderung des Grafen von Zinzendorf, welche wohl gerathen zu seyn scheinet, vorzüglich merkwürdig ist. Er redet hierauf von der Verfassung der Gemeine überhaupt, von der Direction der Unität und von den Synoden, von den Geld-Angelegenheiten, von den Tropen, (dem evangelisch-lutherischen, evang. reformirten und evang. mährischen,) von den gottesdienstlichen Versammlun-

gen, von dem Eintrit in die Gemeine, und von dem verschiedenen Graden durch welche jemand gehen muß, von den Chören, vom Ehechor insonderheit, von der Diaspora, (d. i. von den zerstreuten Freunden der Gemeine,) von der Taufe, vom Tod und Begräbniß; von der Bedienung der Fremden in der Gemeine, von den geistlichen Aemtern, von einigen zur äussern Verfassung gehörigen Stücken, von der Gemeinzucht, von dem Pädagogium unt von der Akademie der Brüder-Unität, von den Mißionen. Die Schrift verdienet viele Leser. Ich habe nichts in derselben geändert.

Berlin.

Behauptete wahre Vorstellung der Erbfolge-Ordnung in dem Burggrafthum Nürnberg, oder in den brandenburgischen Fürstenthümern in Franken. Im Monat Jänner 1779, 2½ Bogen in Quart. Ein hiesiger berühmter Gelehrter, hatte im vorigen Jahr eine wahre Vorstellung der Erbfolge-Ordnung in dem Burggrafthum Nürnberg, oder in den brandenburgischen Fürstenthümern in Franken, geschrieben, und in derselben bewiesen, daß man zu Wien eine Secundogenitur- und Minorats-Ordnung in dem kön. Churhause Brandenburg, erdichtet, und die Hausgesetze geflissentlich verkehrt habe. Man fuhr aber doch zu Wien fort, die Natur und Ordnung der Erbfolge in den genannten Fürstenthümern in einem ganz falschen Licht vorzustellen, und dieses geschahe in der Beantwortung der wahren Vorstellung rc. denn in dieser hat man die verkehrte Auslegung der brandenburgischen Haus- und Erbfolge-Gesetze und Privilegien bloß wiederhohlt, und unrichtige Folgerungen vorgetragen. Um dieses zu zeigen, wird diese Beantwortung in der gegenwärtigen Schrift stückweise geprüft und wiederlegt. Gleich im Anfang wird gesagt, es sey kein pragmatisches Reichs- und Haus-Gesetz zu finden, durch welches in dem kön. Churhause Brandenburg eine Secundogenitur und ein

Minorat eingeführt und festgesetzt wäre; und man könne aus der väterlichen Disposition des Churfürstens Albrecht von 1413, weder ein Reichsgesetz, noch ein ewiges nach der Erlöschung der Neben-Linien noch fortdauerndes Hausgesetz machen, (welches hernach S. 10 weiter ausgeführt wird.) Das Erzhaus Oestreich habe weder Recht noch Beruf sich zum Vollzieher der brandenburgischen Hausverordnungen aufzuwerfen, und auf die ewige Dauer einer vermeynten Secundogenitur in demselben, zu dringen. S. 19 werden die Hauptsätze auf welche es ankommt zusammengezogen. Die Albrechtische Succeßions-Ordnung ist für die Söhne des Churfürsten und derselben Nachkommen gemacht, und hörte mit den fränkischen Linien auf. Die darinn errichtete drey Majorate in Franken, konnten nicht länger als die Linien dauern, für welche sie gestiftet waren. Die kais. Bestätigungs-Bulle sagt ausdrücklich, daß alle künftige Ordnungen welche in dem Hause Brandenburg würden gemacht werden, zum voraus gut geheißen und bekräftiget seyn sollten; sie erklärt auch das für nichtig und ungültig, was gegen die festgesetzte Succeßions-Ordnung wider den Willen und zum Nachtheil der Theilnehmer würde unternommen werden. Nicht diese kais. Bestätigung, sondern die Vereinigung der Glieder des brandenburgischen Hauses, machte die albrechtische Verordnung zu einem Hausgesetz, welches eben so lange als die Linien in Franken dauerte. Sie bestätigt alle künftige Verordnungen des Hauses, alle Theilungen, Abtretungen, Einräumungen an Ländern und Schlössern, folglich nicht blos Neben-Einräumungen und Abtretungen die auf lebenslang geschahen. Das Verlangen des Kaisers, gesetzmäßige Kenntniß von dem geraischen Vertrage (vom 9. April 1599) zu erhalten, bezog sich gar nicht auf die Gültigkeit und Bestätigung desselben. Vermöge der Albrechtischen Verordnung und des geraischen Vertrags, wurden die brandenburgischen Lande in drey Theile getheilet, und

diese Theilung sollte so lange währen, als die drey Linien dauern würden: nach Erlöschung der fränkischen Linien aber sollten die Fürstenthümer an die übrig bleibende Churlinie fallen. Als die ersten fränkischen Linien ausgegangen waren, räumte Churfürst Joachim Friderich, vermittelst des geraischen Vertrags, die fränkischen Fürstenthümer seinen Brüdern freywillig ein. Dieser Revers beweiset die ewige und unveränderliche Dauer der Albrechtischen Verordnung nicht, sondern er enthält eine Zusage, dieselbige so lange sie besteht zu beobachten, und wider den Willen der übrigen Glieder des Hauses nichts dagegen zu unternehmen. Die kaiserlichen Bestätigungs-Bullen gestehen dem Hause Brandenburg die Freiheit zu, (und sie gebührt ihm, wie allen fürstlichen Häusern,) mit einmüthiger Einwilligung seiner Glieder von alten Einrichtungen abzugehen. Aus den alten Ordnungen und Verträgen haben nur die Linien und Aeste unter sich ein Recht erworben, denen zu gut sie errichtet worden sind. Sie sind keineswegs unter kaiserlicher Mitwirkung errichtet Die Bestätigung der albrechtischen Verordnung hörte so gar mit ihr auf; der geraische Vertrag ward gar nicht bestätigt, und die Bestätigung ist keine Concurrenz zur Errichtung eines Vertrags, giebt also auch kein Recht, die von den Interessenten beliebte Veränderung desselben zu verwehren.

Der Beschluß der Schrift, unterscheidet sich durch die Schreibart und rührt wie es scheint, von einer andern Feder her. Er ist in starkem Ton geschrieben, und werth hieher gesetzt zu werden. „Gesetzt, aber „nicht zugegeben, daß alles dasjenige, was der Wiener „Hof gegen eine künftig mögliche Vereinigung der „brandenburgischen Fürstenthümer in Franken, mit der „Primogenitur, anjetzo behauptet, gegründet wäre, „wie es nicht ist, so könnte solches doch nicht eher statt, „noch einige Wirkung haben, als bis der Fall der Erb- „folge und der wirklichen Erledigung dieser Fürstenthü-

„mer vorhanden, bis es sich zeigt, ob eine dergleichen „Vereinigung wird vorgenommen werden, ob ein bran„denburgischer Fürst, und ob Kaiser und Reich dagegen „sprechen. Vor Ereignung dieses Falls, kann darüber „von niemand mit einigen Schein Rechtens dem Chur„hause Brandenburg ein Streit erregt werden. Da „der Wiener Hof solches thut, da er Se. kön. Maj. „zwingen will, sich zum voraus auf viele künftige Zei„ten, über dero in Ansehung dieser Erbfolge habenden „Absichten zu erklären, und sich derselben zu begeben, „so ist dieses eine Ungerechtigkeit, die in der Geschichte „noch kein Beyspiel hat. Wenn er dagegen Se. kön. „Maj. beständig seine Einwilligung gegen und im Wech„sel von dero Einwilligung in die Trennung von Bayern „anbietet, wenn er sie in solchem Fall von der behaup„teten Widerrechtlichkeit mehrgedachter Vereinigung, „im Namen des Kaisers, des Reichs und der noch nicht „vorhandenen brandenburgischen Nachkommenschaft, „die doch eigentlich nur ein Interesse dabey haben kön„nen, lossprechen will: so zeiget er. dadurch der gan„zen Welt ia offenbar, daß er diesen Streit nur, wie „man sagt, vom Zaun gebrochen, und Sr. kön. Maj. „erregt, um ihren Widerspruch gegen die verabsichtete „Trennung von Bayern zu rächen, und desselben Auf„hebung zu erzwingen. Wenn ganz Europa und das „ganze deutsche Reich dieses nicht einsehen wollten, „wenn ein solches Verfahren und ein solches Beginnen „gebilliget werden, und solchergestalt hingehen sollte: „so müßte keine Billigkeit, und keine Gerechtigkeit mehr „Statt haben, alsdenn muß alles durchgehen was das „Haus Oestreich zu seiner Vergrößerung nur erdenken „und vornehmen will, und es bleibt den deutschen „Reichsständen nichts mehr übrig, als sich seinen will„kürlichen Entschließungen zu unterwerfen, und zu sagen: „stat pro ratione voluntas; veteres migrate coloni.„

Landcharten.

Les etats de la Saxe, representant les lignes al-

bertine et ernestine, divisés en ses provinces, cir- cles, evechés, duchés, principautés, comtés et seigneuriés, dessinés sur douze feuilles par I. W. A. Iaeger, Capitaine Lieutenant d'artillerie a Franc- fort sur le Mein 1779, zwölf Bogen im gewöhnlichen Landcharten-Format. Dieser nicht gut gerathene Titul, ist auf dem vierten Blatt oben in der Ecke zur rechten Hand abgedruckt. Die Charte ist ein Theil der Jägerschen großen Charte von Deutschland, aber zu einer besondern Charte von den Ländern des Churhauses und der fürstlichen Häuser Sachsen bestimmt, und durch die von dem ältern Herrn Breitkopf zu Leipzig angegebene Illumination, dazu eingerichtet. In dem Exemplar welches ich bekommen habe, sind einige Farben recht gut aufgetragen, andere aber nicht; es wird aber dem Herrn Jäger etwas leichtes seyn, dafür zu sorgen, daß alle Farben gut sind, und gut aufgetragen werden. Zu Leipzig kann man diese Charte bey Herrn Breitkopf für zwey Ducaten bekommen.

Charta som wisar Belägenheten så wäl af de Siöar och Strömmar hwilka til Segelfartens inrättande imellan Götheborg wid Westerhafwet til Norrköping ellar Söderköping wid Ostersjön äro tjenande, — — författad wid kongl. Landmäteri Contoiret i Stockholm 1774 af Nils Marelius. 1 Bogen im gewönlichen Landcharten-Format. Vermöge des Tituls, zeiget dieses Blatt die Seen und Flüsse, vermittelst welcher zwischen Götheborg und Norr- auch Soder-Köping, oder zwischen der Nord- und Ost-See eine Schiffahrt Statt findet. Sie ist in eben demselben 1774sten Jahr, in welchem sie im Landmessungs-Comtoir gezeichnet wurde, eben daselbst auch in Kupfer gestochen.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Neuntes Stück.
Am ersten März 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Juden welche Negern geworden sind.

In Herrn Oldendorp Geschichte der Mißion der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln S. Thomas, S. Croix und S. Jean, herausgegeben von Herrn Boßart, welche ich im 5ten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten angezeiget habe, stehet S. 287 folgende merkwürdige Nachricht. „Nach „der Aussage eines Neger aus Loango, (in Africa) giebt „es daselbst schwarze Juden, welche den Sabbat so „strenge feyern, daß sie an demselben auch nicht ein „Wort reden. Sie wohnen zerstreut und treiben Hand„lung. Ob sie gleich dem äussern Ansehen nach an„dern Negern völlig änlich sind: so werden sie doch von „diesen so verachtet, daß sie mit ihnen nicht essen. Sie „haben ihren eigenen Begräbniß Platz, der von den „Wohnungen der Negern weit entfernt ist. Ihre Grä„ber sind aufgemauert, und werden mit Figuren von „Schlangen, Eideren und dergleichen, von denen be„mahlet, die die Leiche bestattet haben; welches den „Negern lächerlich vorkömmt. Da dieses letztere den „jüdischen Gebräuchen so unänlich ist so ist vielleicht „die Muthmaßung nicht unwahrscheinlich, daß die

E

„Schriftzüge oder Buchstaben auf den jüdischen Grä„bern, den Negern als Schlangen, Eidexen, rc. vor„gekommen sind.„ Diese Erzählung ist vollkommen glaubwürdig, obgleich kein Schriftsteller von Loango, von dasigen Juden etwas gemeldet hat. Die neuesten Nachrichten von Loango und Kakongo, hat der Abt Proyart aus den Papieren der Vorsteher der französischen Mission, unter dem Namen einer Geschichte von diesen Ländern geliefert, und diese ist 1777 aus der französischen in die deutsche Sprache übersetzt worden. In dieser kommt zwar nichts von Juden in Loango vor, allein die Nachricht S. 171, daß gewisse Familien dieses Landes die Beschneidung beständig beybehielten, ohne zu wissen warum? bestätigt die oben angeführte Erzählung des Negers. Ich würde aus diesem Buch auch das zur Bestätigung derselben anführen, was S. 161 von Wörtern der Landessprache steht, welche gewissen hebräischen Wörtern von gleicher Bedeutung änlich seyn sollen, wenn die Aenlichkeit nicht erzwungen wäre. Daß es auch in dem peträischen Arabien, oder in der Landschaft Hedshas, im District Chelbar, unabhängige schwarze Juden gebe, ist in der ersten Abtheilung des fünften Theils meiner Erdbeschreibung S. 554 der zweyten Ausgabe angemerkt worden: allein die schwarzen Juden in Loango verdienen die meiste Aufmerksamkeit, weil sie zum Beweise dienen, daß aus so genannten weißen Leuten, wie die Juden in Palästina waren, völlige Negern werden können. Dieser Beweis kann nur dadurch vernichtet werden, wenn jemand darthut, daß eine Nation der Negern die jüdische Religion angenommen habe.

Hamburg.

Der Buchhändler Bohn hat verlegt, Gesetzbuch der Gentoo's, oder Sammlung der Gesetze der Pundits, nach einer persianischen Uebersetzung des in der Shanscrit-Sprache geschriebnen Originals. Aus dem englischen von Rudolph Erich

Raspe. 1778 in Octav 460 Seiten. Die Leser dieses Titels, werden gleich wissen wollen, wer die Gentoo's sind, deren Gesetzbuch hier geliefert wird. Herr Halhed welcher dasselbige aus der persischen Sprache in die engländische übersetzt hat, sagt in seiner Vorrede, der Name Gentoo bedeute ein belebtes Thier, insonderheit einen Menschen. Allein er irret, der Name oder vielmehr das Wort ist portugiesisch, heißt eigentlich Gentios, woraus die Engländer Gentoes, und die Holländer Gentiven gemacht haben, bedeutet Heiden, und ist also kein wirklicher Name einer Nation, sondern diejenigen welche so heißen, sind eine Nation auf der Halbinsel diesseit des Ganges, welche sich selbst Telugu-Wandlu nennet, von den Malabaren aber den Namen Waruger oder Warduger bekommen hat. Ihre Sprache heißt nach ihnen die Telugische, bey den Malabaren aber die Warugische, und ist mit der Malabarischen nur ungefähr so verwandt, wie das Hochdeutsche mit dem Dänischen, ihre Buchstaben haben auch eine andere Figur als die malabarischen. Die Sprache, welche hier Shanscrit genannt wird, ist uns Deutschen aus den Berichten der evangelischen Mißionarien zu Trankenbar und Madras unter dem Namen Samscrudam oder Samscrutam bekannt. Sie hat funfzig Buchstaben, und kommt mit der gelehrten Sprache der Bramanen, welche Kirendum oder Grändum genannt wird, viel überein. Herr Halhed beschreibt sie als sehr reich und kräftig. Er hat hier nicht nur ihr Alphabet, sondern auch kleine Stücke in derselben und in ihrer Schrift, mitgetheilt. Was das Gesetzbuch anbetrift, so hat der General Gouverneur Herr Warren Hastings, welcher in dem Fort William in Calcutta (der Hauptstadt von Bengalen und Bahar,) seinen Sitz hat, dasselbige durch dazu eingeladene gelehrte Bramanen sammlen, und aus der Sprache Samscrudam in die persische übersetzen lassen, damit es eine Richtschnur in den Gerichten seyn, und die Nation

nach ihren alten Gesetzen gerichtet werden mögte, welches desto nöthiger und ihr angenehmer gewesen, da die Muhammedaner mit ihrer Religion auch neue Sitten und Gebräuche in dieses Land gebracht, und das Volk nicht nach seinen alten Gesetzen gerichtet haben. Aus der persischen Sprache hat Herr Halhed das Buch in die englische, und aus dieser hat es Herr Raspe in die deutsche übersetzt. Es wäre freylich besser, wenn es unmittelbar aus seiner Ursprache in die deutsche wäre übersetzt worden, man muß aber zufrieden seyn, mit dem was man bekommt. Die Dunkelheit des Titels vermehrt das Wort Pundit, denn es scheinet, als wenn die Gentoo's (nach hiesiger Schreibart) und die Pundits einerley wären, allein Pundit zeigt einen gelehrten Braman an. Man hätte also das fremde Wort aus dem Titel weglassen, und noch mehr sich enthalten sollen S. 72 den Titel zu machen, Uebersetzung einer Putie (d. i. einer Sammlung) der Gesetze der Pundits. Die Anmerkungen über das Gesetzbuch, welche sich nicht nur einem Rechtsgelehrten, sondern auch einem Philosophen darbieten, übergehe ich. Der engländische Uebersetzer hat in seiner Vorrede eine Erklärung unterschiedener Stellen des Gesetzbuchs gewagt, welche wegen ihrer Sonderbarkeit oder Abweichung von unsern Begriffen, mancherley Einwürfen bloßgestellt seyn mögten. Er scheinet sehr geneigt zu seyn, den Nachrichten der Indier von dem Alter der Welt, welches viele Millionen Jahre beträgt, und von dem Alter der Menschen in jedem Zeit-Abschnitt, welches von hundert tausend Jahren auf hundert herabgesunken seyn soll, eben so viel Glauben beyzumessen, als wir den mosaischen geben. Das Buch kostet 1 Thlr. 6 Gr.

Leiden.

Samuel und Johann Luchtmann haben 1778 in 3 Bänden in kl. Octav die sechste Auflage von Ioannis Clerici arte critica drucken lassen. Die Kritik ist nirgends nöthiger als bey den Geschichtsbüchern, und Cle-

ziei Anleitung zu dieser Wissenschaft, ist noch immer das Hauptbuch, ja das einzige Buch dieser Art. Es ist bekannt, daß der dritte Abschnitt des dritten Theils oder zweyten Bandes des Werks, in der Beurtheilung des Quintus Curtius eine Probe liefere, wie die Schreibart und der Character eines Schriftstellers beurtheilet werden müsse. Der dritte Band, welcher einen ganz polemischen Inhalt hat, gehört nicht zu der kritischen Kunst, hat auch einen andern Titel, nemlich diesen: Ioannis Clerici epistolae criticae et ecclesiasticae, in quibus ostenditur usus artis criticae, cuius possunt haberi volumen tertium.

Berlin.

Lettres sur differens sujets, écrites pendant le cours d'un voyage par l'Allemagne, la Suisse, la France meridionale et l'Italie, en 1774 et 1775, avec des additions et des notes plus nouvelles, concernant l'histoire naturelle, les beaux arts, l'Astronomie, et d'autres matieres, par Mr. *Jean Bernoulli*, des Academies des sciences de Berlin de S. Petersbourg &c. chez G. I. Decke 1777. Zwey Bände in Octav, der erste von 18, der zweyte von 17 Bogen. Es ist jetzt zu spät, eine genaue Anzeige von diesem Buch zu machen, da es schon beynahe zwey Jahre alt ist, ich will es aber um destoweniger mit Stillschweigen übergehen, da ichs in den letzt verflossnen Tagen mit großem Vergnügen und Nutzen gelesen habe. Herr Professor Bernoulli trat am zweyten October 1774 von Berlin aus eine Reise an, welche nach Potsdam, Halle, Leipzig, Bayreuth, Erlangen, Nürnberg, Anspach, Halle in Schwaben, Ludewigsburg, Stuttgard, Tübingen, Schafhausen, Basel, Genf, Solothurn, Biel, Neufchatel, Granson, Yverdon, Lausanne, Marseille, Lyon, Avignon, Aix, Toulon, Antibes, und aus Frankreich nach Italien gieng. Die beyden Bände, von welchen jetzt die Rede ist, beschreiben die Reise von Berlin bis Antibes in Provence; die Beschreibung der Reise

durch Italien aber ist noch rückständig; doch hat Herr B. wie bekannt ist, schon zwey starke Bände von Zusätzen zu den neuesten Nachrichten von Italien herausgegeben, welche einen grossen Theil dessen was er in Italien angemerkt hat, enthalten. Vermuthlich würde er schon den dritten Band der *Lettres*, und den dritten Band der Zusätze geliefert haben, wenn er nicht im vorigen Jahre eine Reise nach S. Petersburg und Warschau gethan hätte, von welcher man auch nächstens eine Beschreibung zu erwarten hat. Wenn ein Mann von solcher Gelehrsamkeit, Aufmerksamkeit, Wißbegierde und Bedachtsamkeit, als Herrn B. eigen ist, reiset, so kann man erwarten, daß die Beschreibung seiner Reisen einen beträchtlichen Werth haben werde: und diesen muß man auch dem gegenwärtigen Buch beylegen. Man findet aber in demselben nicht nur dasjenige, was Herr B. auf seiner Reise beobachtet hat, sondern auch seine gesammleten Nachrichten von vielen Naturalien- Bücher- Alterthümer- Gemälde- Kupferstiche- und physicalischen Instrumente- Sammlungen, von in Deutschland gedruckten Werken welche Naturalien abbilden, von Sternwarten, von Büchern und Schriften welche den Genfer See, den Fluß Rhone, die Naturgeschichte vom südlichen Frankreich, die practische Astronomie daselbst betreffen, und von andern nützlichen Dingen, so daß Leser von verschiedner Gelehrsamkeit, Wißbegierde und Geschmack, etwas ihnen brauchbares und angenehmes in diesem Buch antreffen. Es kostet 1 Thaler.

* * *

Von der Geographie de Büsching abregée par Mr. Berenger T. I. habe ich im fünften Jahrgang dieser wöchentlichen Nachrichten S. 36. f. geredet, und es ist nachher der zweyte Theil derselben erschienen. In dem ersten Theil kommt Polen vor, in welchen Abschnitt Herr Berenger unterschiedenes von dem seinen gebracht hat, zu welchem auch dasjenige gehört, was er von der Erziehungs-Commißion in Polen sagt.

Ich habe aus Warschau einen Brief bekommen, in welchem diese Stelle auf folgende Weise geprüft wird.

L'Auteur dit: *Les Chefs de cette institution ont demandé aux hommes de génie le meilleur plan possible pour cette Ecole Nationale.* Il est de toute fausseté, que la Commission d'Education ait demandé le plan de l'Ecole Nationale, elle a publié elle même celui qu'elle adoptoit, et qu'elle a fait faire sous ses yeux. Si quelques personnes, plus en état de projetter que d'éxécuter, se font avisées d'écrire de belles rêveries sur le plan à suivre, on les a remerciées avec politesse, sans suivre leurs vues. M. *Bérenger* paroît d'ailleurs s'imaginer qu'il n'y aura *qu'une Ecole Nationale,* et il se trompe; car il s'agit au contraire de multiplier les Ecoles dans le pays, autant que possible: on ne veut pas faire des Sçavans, mais des Citoyens.

Cinquante ducats et de la gloire sont la récompense qu'on leur promet, c'est trop peu d'or pour tenir lieu de gloire, et il la ternit en s'y joignant: elle valoit mieux seule. Voilà de ces phrases brillantes qui étincellent d'antithèses, et dont le fonds se reduit à peu de choses. Il n'est aucun des prix proposés par la commission d'Education qui se borne à 50 Ducats. Il en est qui vont jusqu'à 200, et le moindre est de 100. C'est ce dont on peut se convaincre en jettant les yeux sur le *Programma, seu Invitatio à Collegio Praefectorum Publicae Institutioni, facta omnibus libros scientiarum elementares, pro Palatinis Gymnasiis scripturis,* et sur *l'Appendix Programmati adjecta Idib.* Martii. MDCCLXXVI.

Je vous prie, Monsieur, d'avoir la bonté de relever ce passage dans vos feuilles, comme contraire à la

vérité, injurieux à un tribunal respectable, le premier de son genre qui ait été établi en Europe. Je suis autorisé, vous faire cette priére.

Landcharten.

Charte öfwer Siön Wenern — Stockholm 1773 af Nils Marelius. 1 Bogen im gewöhnlichen Landcharten-Format. Der große Land-See Wener ist hier so abgebildet, wie seine Lage, Größe und Gestalt durch astronomische Beobachtungen, und durch Messungen auf dem Eise, bestimmt worden. Das schwedische Landmessungs-Comtoir zu Stockholm hat auch diese Charte besorgt.

Zu der letzten im vorhergehenden Stück anzeigten Charte, ist in schwedischer Sprache ein besonderer Bogen in gr. Octav gedruckt, welcher die Schiffart auf den Seen und Strömen zwischen Götheborg und Norrköping genauer bestimmt, als sie aus den Charten ersehen werden kann. Herr Nils Marelius ist der Verfasser dieser Beskrifning, welche aber für die Ausländer nicht so erheblich ist, als für die Schweden. Eben derselbige hat auch zu seiner Charte von dem Wener See eine genauere Beschreibung auf einem halben Bogen in gr. Octav drucken lassen, aus welcher ich nur dieses anmerken will, daß er die Oberfläche des Sees auf 48 schwedische Quadratmeilen berechnet, welche Bestimmung seiner Größe neu ist.

Berlin.

Am 25sten Februar starb Herr Johann George Sulzer, Mitglied der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften, ein großer Gelehrter, ein musterhafter Christ und Menschenfreund, ein vortreflicher Mann. Er ist der deutsche Gelehrte, aus dessen Reise-Tagebuch im vorigen Jahr so angenehme und nützliche Auszüge in das deutsche Museum gekommen sind.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Zehntes Stück.
am achten Februar 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Geschichte des bayerischen Erbfolgestreits, nebst Darstellung der Lage desselben im Jänner 1779. sine ira et studio. Frankfurt und Leipzig im Februar 1779 in Quart 10 Bogen. Weder der Verfasser, noch der Verleger hat sich genannt, aber jener ist gewiß ein treflicher Kopf, und seine Arbeit unterscheidet sich von allen änlichen auf eine Weise, die sehr zu ihrer Empfehlung gereicht. Er fängt mit dem Tode des letzten Churfürsten zu Bayern an, nennt nach einander die Länder welche er hinterließ, und zeiget, was man nach Maaßgebung der am 30sten December 1777 bekannten Geschichte und Beschaffenheit derselben, erwartet habe? was man damals für gewiß, ausgemacht und entschieden, und was man für ungewiß und zweifelhaft ansehen müssen, wenn man der damaligen Kenntniß gemäß unpartheyisch geurtheilet habe? Es ist zwar das was damals schon gedruckt vorhanden war, nicht sogleich von allen öffentlichen und besondern Schriftstellern bemerkt und gebraucht worden, es hätte bare geschehen können, weil es schon da war, und also beur-

theilt der Herr Verfasser alles aus allem was dazumal schon zum Gebrauch offen stand. Hierauf führt er nach der Zeitordnung die Ansprüche an die bayerische Erbschaft an, so wie sie in besondern Staatsschriften vorgetragen worden, ohne etwas wegzulassen, das entweder für oder wider dieselben, aus der Geschichte und aus dem Staatsrecht angeführt worden, und werden können. Die gegenwärtigen Bogen, machen nur das erste Stück der Geschichte aus, und diese ist nur erst bis auf den zehnten Februar vorigen Jahrs geführt worden. Wenn der Herr Verfasser dieselbige bis in den Jänner des jetzigen Jahrs abgehandelt haben wird, alsdenn will er versuchen zu bestimmen, was bisher durch die herausgekommenen Schriften und Gegenschriften ausgemacht worden sey? auch wird er nicht unterlassen zu zeigen, wie der Streit die Lage der Sache verändert hat? Seine Schreibart ist gut, und sein Ton bescheiden: und ob er es gleich nicht dabey bewenden läßt, Auszüge aus den Acten zu machen, sondern auch sein eigenes Urtheil beyfügt: so geschiehet es doch also, daß man ihn mit Grunde nicht beschuldigen kann, einen Theil beleidigt zu haben, es mögte denn die erwiesene Wahrheit für beleidigend gehalten werden. Die gute Aufnahme dieser ungemein gründlichen und deutlichen Geschichte, kann der nächstens zu erwartende Friede nicht hindern: denn der Streit wird für die Nachkommen eben sowohl wichtig seyn, als er es für uns ist, die wir ihn erlebet haben.

*

* *

Abrégé de l'histoire de la Hollande, et des provinces unies, depuis les temps les plus anciens, jusqu'à nos jours, par Mr. *I. C. F. Kerroux*, Leiden 1778. zwey Bände in Quart, und Paris 1778, 4 Bände in Octav. Ueber die Geschichte der vereinigten Niederlande. Nach dem französischen frey übersetzt, berichtigt und vermehrt von Friederich Carl Thürnagel. Mit einer Vorrede von Johann Heinrich

Friederich Ulrich. Erster Band, Altenburg in der Richterschen Buchhandlung 1778 in Octav 1 Alph. 5 Bogen. Weder der Uebersetzer noch der Vorredner hat den französischen Titul des Buchs angegeben. Die Geschichte desselben erzählt Herr Kerroux also. Es trat vor ein paar Jahren in holländischer Sprache ein Entwurf der Geschichte von Holland, an das Licht, welcher von Wort zu Wort aus Wagenaar großen Werk gezogen war, aber im Chroniken Geschmack. Er sollte ins französische übersetzt werden, aber Herr K. befürchtete, daß er in dieser Sprache nicht gefallen werde. Er fassete also den Entschluß, daß er den Plan des holländischen Buchs in Ansehung der Zeitfolge beybehalten, auch mit demselben einerley Begebenheiten erzählen, und daraus herleiten wolle, aber Wagenaars Werk beständig zur Hand haben, um alles so wahr und unpartheyisch als dieser Schriftsteller, und zugleich ausführlicher und zusammenhängender als der Urheber des holländischen Auszugs oder Entwurfs, vorzutragen. Er hat auch hin und wieder unter den Text eine Anmerkung gesetzt, die entweder eine Betrachtung, oder eine sogenannte Anecdote enthält. Des Herrn Candidaten Thürnagel Verdienst um dieses Buch, schildert Herr Prediger Ulrich also: „Die Eintheilung, oft die „Auswahl der Sachen, manche treffende unpartheyi„sche Beobachtungen, (soll wohl heißen Betrachtungen) „überhaupt das gute in dem Buch des Kerroux, hat „der deutsche Herr Herausgeber genutzet, das unvoll„ständige ergänzt, das weniger Interessante weggestri„chen, und wichtigere Facta, mit den dazu gehörigen „Beobachtungen, an deren Stelle gesetzt. Dabey hat „er aus den vorzüglichsten Quellen das beste und zweck„mäßigste geschöpft, und es, ohne sich Zwang anzu„thun, in das ganze der Geschichte auf eine anmuthige „Weise gewebet. Der große Geschichtkundige Herr Toze, „ist ihm stets zur Hand gewesen, und hat ihm überall, „wo er das innere verschönern wollte, den sichersten „Beytrag dazu geliefert. Es muß in aller Absicht der

„gegenwärtigen Arbeit zur Ehre gereichen, wenn manch-„mal ganze Stellen aus jenem eingerückt sind. Die „Richesse de Hollande, ist auch bereits in diesem „Buch benutzt worden, und wird in den folgenden „Bänden noch reichern Stoff zu gemeinnützigen Re-„flexionen geben.„ Herr Kerroux nennt sein Buch in Ansehung des holländischen Entwurfs der Geschichte von Holland, neu, und Herr Thürnagel glaubet, daß er dieses von seiner Ausgabe des Buchs des Herrn Kerroux mit noch größerem Recht sagen könne. Ich habe weder das holländische noch das französische Buch gesehen, und kann also die Arbeiten der Herrn Kerroux und Thürnagel nicht mit einander vergleichen. Ich habe aber das deutsche Buch mit dem Waagenerschen und Tozischen Geschichtbuch hin und wieder verglichen, und gefunden, daß beyde mehrentheils gut, manchmal aber nicht recht gebraucht worden sind. Eine Probe soll dieses zeigen. S. 316 steht von der Herzogin Maria, Maximilians Gemalin, sie habe Klugheit in allen Vorfällen der Regierung bewiesen. Wagenaar sagt zwar, daß ihre Klugheit von ihren Zeitverwandten gelobet werde, er setzt aber auch gleich hinzu, daß sie von ihrer Geschicklichkeit zur Regierung kaum habe eine Probe ablegen können, weil sie nach ihres Vaters Tode erst unter der Genter, und hernach unter ihres Gemals Vormundschaft gestanden habe. Und wenn dieses auch nicht gewesen wäre, wie kann man von einer Prinzeßin die nur 25 Jahre alt wird, viel Klugheit, ja Klugheit in allem was in der Regierung vorfällt, erwarten? Mit ihrem Sohn und Nachfolger Philip sollen die Grafschaften Holland und Seeland an das Haus Oestreich gekommen seyn. Das ist wahr, aber nicht nur diese, sondern alle niederländische Provinzen, kamen nun an das Haus Oestreich, welches auch hier hätte gesagt werden müssen, weil das Buch nicht nur die Geschichte der Provinz Holland, sondern auch der gesammten Niederlande abhandelt. S. 317

wird gesagt, die so genannten Kabbeljauer hätten, seit 1481 das Geheimniß gefunden, sich in die Regierung von Hoorn einzuschleichen. Der Ausdruck, sie hätten das Geheimniß gefunden, passet nicht; es sollte heißen, sie hätten Mittel gefunden, wieder zu der Regierung oder in den Rath der Stadt Hoorn zu gelangen. In der Erzählung von der Eroberung dieser Stadt durch die Hoeksche Parthey, und den dabey verübten Grausamkeiten, kommt S. 318 vor, daß zwey Priester vom Felsen herabgestürzet wären; es sollte aber heißen, sie wären von dem Glockenthurme herabgeworfen worden. Eben daselbst wird von Kindern gesprochen, welche die wüthenden Soldaten getödtet, und ohne es zu wissen, in Betten gepackt und mitgenommen hätten. Es sollte heißen, man habe in den nach Delft und andern Orten aus Hoorn gebrachten Betten todte Kinder gefunden, welche mit denselben aufgenommen und weggeraft worden. Ohne Zweifel waren sie zwischen den Betten erstickt. Wollte man das Buch auf gleiche Weise von Seite zu Seite prüfen, so würde man viel zu verbessern finden. Es verdient Beyfall, daß Herr Thürnagel das Buch des Herrn Kerroux mit des Herrn Toze Geschichte der vereinigten Niederlande verglichen hat; weil aber Herr Kerroux aus Wagenaar Geschichte einen andern Auszug gemacht hat, als Herr Toze, so muß Herr Th. auch die Wagenaarsche Geschichte der vereinigten Niederlande zur Hand haben, und untersuchen, ob des Herrn Kerroux Auszug aus derselben allenthalben richtig sey oder nicht? Er hätte sich der kleinen Striche enthalten sollen, durch welche sich unsere jungen und neumodischen deutschen Schriftsteller, von den alten und ernsthaften unterscheiden. Es ist auch unangenehm, daß man so oft auf Grammatikalische- auch Schreib- und Druck-Fehler stößt. Die letzten verursachen zuweilen Dunkelheit. Z. E. S. 41. in der Anmerkung würde das Volk der Eburnen unkenntlich seyn, wenn man nicht aus dem beschriebenen Wohnsitz

desselben erkennete, daß die Eburonen gemeynet wären; von ihrem Wohnsitz aber hätte es in der deutschen Uebersetzung nicht heißen sollen, daß er in der Gegend zwischen dem Rhein und der Maas ꝛc., welche jetzo einen Theil der sogenannten Pays de Iuliers ausmache, zu suchen sey, sondern es hätten die Jülichschen Lande oder das Herzogthum Jülich genannt werden müssen. Ueberhaupt hätten die Anmerkungen welche unter dem Text stehen, wohl wegbleiben können, denn sie sind gemeiniglich überflüßig und unnütze, als, diejenigen welche S. 143 und 176 stehen, in deren letzten zugleich ein Widerspruch ist. S. 262 wo von der Erfindung der Buchdruckerkunst die Rede ist, wäre eine Anmerkung nöthig und nützlich gewesen, da findet sich aber keine. Herr Thürnagel kann in der guten deutschen Schreibart etwas leisten, wenn er seine Handschriften vor dem Abdrucke fleißig durchsiehet und verbessert. Herr Prediger Ulrich macht in seiner Vorrede Hoffnung, zu eigenen Betrachtungen über die Republik Holland, (vermuthlich ist die Republik der vereinigten Niederlande gemeynt,) welche insonderheit ihre jetzige Verfassung, und ihr Verhältniß zu anderen europäischen Staaten betreffen sollen. Sie sollen einem der folgenden Bände dieses Werks vorgesetzt werden, dessen erster Band bis auf den Kaiser Karl den fünften gehet.

Lingen.

Als der hiesige Professor der Rechtsgelehrsamkeit Herr **Friederich Adolph von der Mark**, am 23. Octbr. 1778 das akademische Rectorat niederlegte, hielt er eine Rede de bona filiorum educatione academica, finibus reipublicae attemperanda, welche in eben diesem Jahr auf 4 Bogen in gr. Octav gedruckt ist. Sie enthält viele heilsame Lehren, Regeln, und Anmerkungen, von welchen ich nur diese anführen will, daß es einem Juristen sehr nöthig und nützlich sey, in der griechischen und lateinischen Sprache viel gethan zu haben, wobey der Herr Verfasser den lebhaften Ausspruch thut, sine classicorum auctorum, graecorum

et latinorum, usu, in jure romano sapere velle, insanientium rabularum mos est, non ingenui juris consulti. An paradoxen Sätzen fehlet es auch in dieser Schrift des berühmten Herrn Verfassers nicht, und mit den Theologen sich abzugeben, kann er nirgends unterlassen; es kann aber in diesem Wochenblatt davon nichts gesagt, und überhaupt der Inhalt der Schrift hier nicht genau angegeben werden.

Nürnberg.

Bemerkungen über einige Gegenden des katholischen Deutschlands auf einer kleinen gelehrten Reise gemacht. Nebst sechs noch ungedruckten Leibnizischen Briefen. In der Lochnerischen Buchhandlung, 1778 fünf Bogen in Octav. Der ungenannte Verfasser, ein Professor von Altorf, beschreibt seine Reise, welche er nebst zwey andern Collegen, von Altorf über das Benedictiner Kloster Blankstetten nach Ingolstadt gethan, welche Stadt, insonderheit aber die dasige Universität, umständlich beschrieben, und des so genannten Anselmus Rabiosus Geringschätzung dieser Universität, getadelt wird. In dem Collegio welches die hohe Schule heißt, fanden sie die erheblichen Urkunden welche Besold hat abdrucken lassen, und bemerkten, daß auch die Siegel in Kupfer gestochen zu werden verdienten. In dem vormaligen Jesuiter-Collegio sahen sie 6 eigenhändige lateinische Briefe von Leibnitz, welche er an den P. Orban geschrieben hat, und die hier anhangsweise abgedruckt sind. Auch sahen sie hier des Herrn Eß feine, scharfe und schöne Abdrücke von Münzen, welche gypsartig aussehen, aber von einer Masse sind, die fast Porcellan ist, einen hellen Klang hat, und nicht zerbricht, wenn sie gleich hingeworfen wird. Wenn sie schmutzig geworden sind, kann man sie ausbrennen, und ihnen dadurch ihre vorige weiße Farbe und glänzende Gestalt wiedergeben. Sie sind wohlfeil. Von Ingolstadt reiseten sie nach Eichstädt, und besahen die Walburgs-Kirche, um das sogenannte Walburgsöl kennen zu lernen, welches sie auch für nichts

anders als wahres Wasser erkannten, und wünschten, daß man doch endlich das falsche Wunder fahren lassen mögte. Es fließet in den feuchten Herbst- und Winter-Monaten, vom September bis in den Februar. Die Reisenden konnten aber nicht erfahren, ob es wahr sey, was in meiner Erdbeschreibung steht, daß etwas tiefer als die Walburgs-Kirche, ein Brauhaus läge, welches zu eben der Zeit da das fälschlich sogenannte Oel fließet, voll von Wasser sey? Die Reise gieng ferner über Weissenburg, Ellingen, Pleinfeld, Heydek, Hilpoltstein und Altenberg, nach Altorf zurück.

Nachricht.

Einer meiner auswärtigen Freunde, besitzt die mediceische Kupfer-Sammlung von 470 Blättern in Real-Folio, welche von Kennern auf 500 Rthlr. werth geschätzet werden. Sie stellen die Gemälde des großherzoglichen Pallasts zu Florenz vor, welche die Fürsten aus dem Hause Medici nach und nach haben stechen lassen. Hierunter finden sich 87 Blätter von Callot, 98 von Stefano della Bella, eins von Albert Dürer, die übrigen von Spierre, Bloemart, Tempesti, Lorenzini, Vercruys, Gregory, Mogalli, Jac. Müller, und andern berühmten Meistern gestochen. Die vorgestellten Gemälde sind, von Albano, Barbieri, Bassano, Berettini, Michelangelo Buonaroti, Paolo Veronese, Caracci, Caravaggio, Castiglione, Cignani, Cigoli, Correggio, Ferri, Giulio Romano, Lanfranco, Lotti, Luz, Maratti, Mazzuola, Meus, Jac. Palma, Pordenone, Poußin, Raphael von Urbino, Redi, Guido Reni, Riminaldi, Salvator Rosa, Rubens, Salviati, Andrea del Sarto, Schidone, Suttermanns, Chiarini, Tintoreto, Titian, del Turco, Waldmann, Zelotti, und andern berühmten Malern. Die Sammlung ist desto schätzbarer, weil der regierende Großherzog nicht mehr als 150 Exemplarien abzudrucken erlaubt hat. Die Liebhaber und Sammler der Kupferstiche in Berlin, welche einen Versuch machen wollen, diese Sammlung auf eine sehr wohlfeile Weise zu erlangen, können sich bey mir schriftlich melden, und nähere Nachricht davon einziehen. Es muß aber bald geschehen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Eilftes Stück.
Am funfzehnten März 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von dem Religions-Zustand in West Preussen.

In Ermeland, sind alle Einwohner der römisch-katholischen Kirche zugethan, in dem Bezirk des Landvogteygerichts Marienburg, sind die Katholiken nicht so zahlreich, als die Lutheraner, in den übrigen Distrikten des Landes aber sind sie die zahlreichsten. 1778 haben sie 271005 Communicanten gezählet. Im ganzen genommen, machen nach den Katholiken die Lutheraner die größte Anzahl aus. Sie hatten im vorigen Jahr 87648 Communicanten. Auf dieselben folgen in Ansehung der Menge, die Mennoniten, von welchen aber in den Bezirken der Landvogteygerichte Bromberg und Schneidemühl keine wohnen. Man findet derselben fast eben so viel auf dem platten Lande, als in den Städten. Die Anzahl ihrer Communicanten, hat im verwichenen Jahr 5025 betragen, nemlich 2616 in Städten, und 2409 in Dörfern. Der Reformirten sind wenige, und man findet sie nur in den Bezirken der Landvogteygerichte Marienburg und Stargard. 1778 haben sie nur 358 Communicanten gehabt. In dem Landvogteygericht Marienburg, sind

keine Juden, wohl aber in den fünf übrigen, und am häufigsten in den Landvogteygericht Schneidemühl. Ihre Menge erhellet ungefähr aus der Anzahl der gebornen Kinder, deren im vorigen Jahr 504 waren. Ich habe nicht ohne Ursach von den Mennoniten oder Mennonisten in West Preussen ein wenig umständlicher geredet, als von den übrigen christlichen Partheyen, denn sie verdieren eine besondere Aufmerksamkeit und Achtung. Man findet in allen Ländern in welchen sie wohnen, daß sie vorzüglich arbeitsame, nützliche und ruhige Bürger des Staats sind, daher bemühet man sich auch nach Colonien von denselben. Sie verstehen, was zu der besten Viehzucht gehört, und verfertigen sehr schmackhafte Käse, welche den holländischen gleichen. Sie weben auch sehr feine Leinwand, und man hat das Zutrauen zu ihnen, daß sie, mehr als andere Leute, sehr gewissenhaft mit fremden Guth umgehen. Seit wenigen Jahren sind auch in der Neumark, und zwar im Netzbruch, drey Colonien dieser redlichen Leute, bey deren Ansetzung die Weisheit des Herrn Geheimen Finanz-Raths von Brenkenhof gerühmt werden muß. Sie heißen, das rothe Haus, Brenkenhofswalde und Franzthal, und bestehen aus vierzig Familien, zu welchen bey ihrer Ansetzung 210 Personen gehörten. Sie haben zwar nur 65 Pferde, 214 Stücke Rindvieh, und 1010 Rthlr. baar Geld mit in das Land gebracht: allein ihr Fleiß und Beyspiel ist sehr viel werth. Der König hat ihnen ein sehr umständliches Privilegium gegeben, in welchem ihnen besonders die ungekränkte Ausübung ihrer Religionsart, und die beständige Befreyung von der Eidesleistung, (an deren Statt ihr bloßes ja! für hinlänglich angenommen werden soll,) und vom Soldatendienst, versichert wird.

Berlin und Halle.

Allgemeine synchronistische Weltgeschichte oder Zeitungen aus der alten Welt. Mit Landcharten und Register. Dritter Theil, von Octavian

nus Augustus bis auf Theodosius den großen, oder vom Jahr der Welt 3940 bis 4362, oder vor Christi Geburt 44, bis nach Christi Geburt 379. Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. 1779, drey Alphabete acht Bogen in Quart, mit vier Landcharten. Das Werk nimmt mit seinen Theilen auch an Vollkommenheit sichtbarlich zu: denn die Wahl der Sachen ist gut, die Schreibart wird immer besser, und der Herr Verfasser sagt zum besten junger Leser nicht nur bey aller Gelegenheit sein Urtheil über Tugend und Laster, Recht und Unrecht, sondern er fährt auch fort den Aberglauben, wo er ihn findet, zu bestreiten. Es ist ihm zwar schon sehr gut vorgearbeitet worden, allein er zeiget doch allenthalben, daß er selbst untersucht, gedacht und geurtheilet habe, und diesen Ruhm kann ihm auch derjenige nicht versagen, der nicht allzeit mit ihm übereinstimmet, ja wirkliche Fehler antrift. Hoffentlich wird das Werk ununterbrochen fortgesetzt werden, denn der Verfasser desselben ist ein Mann der arbeiten kann, muß und will.

Paris. Leipzig.

Memoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages — des Chinois, par les Missionnaires de Pekin. T. I. a Paris 1773 in 4. Abhandlungen Sinesischer Jesuiten, über die Geschichte, Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche der Sinesen. Erster Band. Aus dem französischen, mit Kupfern. Mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Christoph Meiners, Professor der Weltweisheit in Göttingen. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung 1778 in gr. Octav. Zwey junge und fähige Sinesen, welche man in Frankreich in Sprachen, Wissenschaften und Künsten unterrichtet hatte, wurden 1765 nach Sina zurückgeschickt, und nahmen für die dasigen französischen Mißionarien verschiedene Aufträge mit. Diese fiengen 1766 an, die ihnen vorgelegten Fragen zu beantworten, auch allerley Nachrichten und verschiedene Abhandlungen nach Paris zu schicken, welche man nach der Ord-

nung, in welcher sie angekommen waren, und noch ferner ankommen würden, herauszugeben beschloß. Der erste Theil enthält eine weitläuftige Abhandlung über das Alter der sinesischen Nation, einen Brief des P. Amiot über die Sinesischen Schriftzeichen, die Erläuterung einer in Stein gehauenen und in sinesischen Versen abgefaßten Nachricht des jetzigen Sinesischen Monarchen Kienlong, von der Eroberung des Königreichs der Eleuthen (Oelöt) am Ende des Jahrs 1757, mit Anmerkungen von dem P. Amiot, das Denkmal welches eben dieser Monarch der 1771 geschehenen Auswanderung der Torgauten nach Sina, errichtet hat, nebst des P. Amiot Brief an den Staatsminister Herrn Bertin über eben diese Materie, und zum Beschluß die Uebersetzung zweyer alter moralischer Schriften, genannt, die große Wissenschaft, und der wahre Mittelweg, welche in Sina fleißig gelesen, verehret und bewundert werden. Die erste Abhandlung ist die weitläuftigste, erstreckt sich aber nicht durch den ganzen Theil, wie die unrichtige Rubrik über den Seiten in der deutschen Uebersetzung vorgiebt. Die Verfasser, die vorhin genannten Sinesen, welchen die Mißionarii Hülfe geleistet haben, zeigen, was die sinesischen Gelehrten von dem hohen Alterthum ihrer Nation denken, geben Nachricht von übrig gebliebenen Denkmälern und alten Büchern, zeigen die spätern Geschichtschreiber des höchsten Alterthums an, und reden von den fabelhaften Zeiten, durch welche die sinesische Geschichte bis an die Schöpfung der Welt hinaufgerückt wird. Die Fortsetzung dieser Abhandlung, in welcher sie versuchen zu bestimmen, in welche Zeit ungefähr die Gründung ihres Reichs und der Anfang ihrer Geschichte gesetzt werden müsse? steht im zweyten Theil. Diese Sinesen waren eine Zeitlang nach ihrer Zurückkunft ins Vaterland, der Meynung des Herrn de Guignes zugethan, daß die Sinesen wohl eine egyptische Colonie seyn mögten, weil die alte sinesische Schrift der egyptischen änlich sey; als sie aber die Sprache und Schrift ihres Landes wieder gehörig kennen gelernet hatten, wiederriefen

sie diesen Beyfall. Das zweyte Stück hat Herr Needham veranlaßet; denn weil dieser auf einem Isisbild zu Turin, egyptische Charactere, die den sinesischen sehr änlich wären, zu finden geglaubt hatte, welche aber vom Herrn de Guignes verworfen waren: so schickte er dieselben an die Mißionare zu Pekin, welche durch Herrn Amiot antworteten, daß diese Charactere mit der alten sinesischen Schrift nicht die geringste Aenlichkeit hätten. Diese Antwort ist schon 1765 besonders gedruckt, aber nicht unschicklich auch in diese Sammlung gebracht worden. Das dritte Stück, besteht nicht sowohl in dem dichterischen Denkmal, welches der Monarch Kienlong auf die Ueberwindung der Oelót oder Kalmücken im Jahr 1757, gemacht hat, als vielmehr in einer Umschreibung; Erweiterung und Erläuterung desselben, weil es zu dunkel ist. Weil aber Herr Amiot sich dabey der eigenen Schriften des Monarchen bedienet hat, so läßt er ihn durchgehends selbst reden, und versichert, daß er ihm nichts andichte. Er hat aber viele Anmerkungen dazu gemacht. Unter den Eleuthen von welchen hier die Rede ist, sind die Zweige der Oelót zu verstehen, welche Soongarr und Derbet genannt werden, insonderheit die ersten. Die Nachrichten welche hier mitgetheilet werden, sind dem Ansehn nach erheblich, es wäre aber nützlich gewesen, wenn man sie mit denjenigen verglichen hätte, welche Herr Prof. Pallas gesammlet, und in seinen Nachrichten von den Mongolischen Völkerschaften mitgetheilet hat, denn sie erläutern, ergänzen und verbessern einander. Die Namen Kaldan, Atchan, Lama-Torgui, Ta-ona-tsi, Amoursana, in jenen, heißen in diesen, Galdan, Adschan, Lama-Dardscha, Dawadschi, Amursanan. Die sinesischen Nachrichten sind voll- und umständlicher als die Pallasischen, aber die letzten dienen doch auch den ersten zur Erläuterung. Es ist auch nöthig, die Namen zu vereinigen, wie die angeführten Proben zeigen, und es sind hier noch andere übrig, welche den Lesern der in Rußland gedruckten Nachrichten, und der in denselben vorkommenden

Namen, nicht sogleich kenntlich sind. Z. E. die Hassaks welche hier S 581 f. vorkommen, wären uns bekannter, wenn sie Kirgis Kaisaki genannt würden, denn diese, insonderheit die Horde derselben, welche Katsatschia Orda genannt wird, hat der Verfasser gemeynt. Eben so hätte bey dem vierten Stück, welches die Auswanderung der Torgot aus dem rußischen Reich nach dem Ilistrom unter sinesische Botmäßigkeit, betrift, mit demjenigen verglichen werden sollen, was die Herren Rytschkof und Pallas davon berichtet haben, ob man gleich aus diesen sinesischen Nachrichten noch manches erfährt, das jene Schriftsteller weder haben, noch haben konnten. Alle diese Nachrichten aber bekommen noch einen Zusatz durch eine sinesische Urkunde, welche nächstens im 13ten Theil meines Magazins erscheinen wird, und von welcher ich schon ehedessen in diesen wöchentlichen Nachrichten geredet habe.

Die deutsche Uebersetzung dieses Theils des Werks, hat Herr Bergmann, ein junger Gelehrter, gemacht, und Herr M. Hißmann hat sie durchgesehen. Herr Prof. Meiners hat ihn mit Anmerkungen und Abhandlungen von verschiedener Größe bereichert, die theils unter dem Text, theils zwischen demselben stehen, und in welchen er seine Gedanken über die Sinesen und derselben Geschichte mittheilt. Seine Hauptabsicht bey denselben, gehet auf die Prüfung des Werths der Urkunden, auf welchen entweder der Werth oder Unwerth der Sinesen und ihrer Wissenschaften, und das Alterthum ihrer Geschichte, beruhet. Er hält es nicht mit denjenigen, welche von den Sinesen eine sehr große Meynung hegen; um aber derselben Tadel und Anklage von sich abzuhalten, versichert er, daß seine Urtheile sich auf seine eigenen Untersuchungen gründeten. Und in der That, sie verdienen viel Achtung. Seine wichtigsten Untersuchungen, betreffen das heilige Buch der Sinesen, genannt Schu-King, und die Geschichte der Sinesen, und stehen S. 197 bis 227. Die Summe derselben ist, daß der Schu-king wo nicht ganz, doch größtentheils untergeschoben und erdichtet sey, und daß

die von den Jesuiten so sehr erhobne alte Geschichte und Zeitrechnung der Sinesen, gar keinen Werth habe. Es kostet dieser erste Theil des Werks 2 Rthlr. 4 Gr.

Göttingen.

Im Verlage der Wittwe Vandenhoek ist hier gedruckt, **Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder. Erster Theil.** 5¼ Bogen in Duodez, 1779. Das Büchlein enthält das wirklich, was der Titul verspricht, denn es zeiget, wie die Erde, die Menschen und Völker, so wie man sie jetzt findet, geworden? Also ist diese Vorbereitung nicht nur politisch-historisch wie in der Vorrede steht, sondern auch physikalisch. Es ist sehr viel wahres, nützliches und erhebliches in derselben vorgetragen, und viele allgemeine politische Begriffe, sind historisch eingekleidet, und dadurch faßlicher geworden. Man siehet, daß das Büchlein von einem Mann herrühre, der mit Einbildungskraft und Gedächtniß, mit Witz und Gelehrsamkeit reichlich versehen ist. Er hat es für Kinder bestimmt, die wenigstens zehn Jahr alt sind, und schon viel wissen, und wie es scheinet, insonderheit für Mädgen, wenigstens werden diese oft angeredet. Man muß ihm darinn Recht geben, daß ein Kinderbuch kurz, und doch reich an Gedanken, Begriffen und Beyspielen seyn müsse. Ob aber diese Vorbereitung, so wie sie jetzt ist, von viel Kindern und Lehrern werde gebraucht werden können? daran zweifle ich sehr. Es kann seyn, daß sie viele Eltern und Lehrer kaufen, es ist aber nicht zu vermuthen, daß sie dieselbige für sich und ihre Kinder und Lehrlinge so brauchbar finden werden, als sie hoffen. Ganz gewiß sind nicht nur wenige Kinder von ungefähr zehn Jahren, und vornemlich wenige Mädgen, so vorbereitet, als hier vorausgesetzt, wenigstens verlangt wird, sondern auch wenige Lehrer der Kinder so belesen, gelehrt, verständig, auch mit Hülfsmitteln, und Zeit zum Gebrauch derselben, versehen, als die richtige und nützliche Erläuterung dieses Büchleins, oft auch die Abwendung des Schadens den gewisse Stellen anrichten können, erfordert. Der Verfasser sagt selbst, daß das Kind (selbst

das nach seinem Verlangen vorbereitete Kind,) von mancher Zeile vor dem Unterricht kein Wort verstehen werde. Dieses ist so wahr, daß man es von dem größten Theil des Büchleins sagen kann. Der Verfasser hat den Ruhm, ein kinderleichtes Buch geschrieben zu haben, weder gesucht, noch erlangen können; und ob er gleich versichert, daß dieses Buch kinderleicht gemacht werden könne: so können und werden sich doch wenige Lehrer auf die verlangte Weise (ob sie gleich in der That nöthig ist,) dazu tüchtig machen: wenn sie aber solches vermögen, so werden sie dem in folgenden Worten: liegenden Befehl nicht gehorchen: „Dem „Lehrer sind alle Begriffe vorgezählt die er, nicht mehr „und nicht weniger, über eine Materie anzubringen hat. „Auch die Ordnung ist ihm angewiesen, in der er einen „Begriff nach dem andern abgeben soll.„ Die Natürlichkeit, Leichtigkeit und Deutlichkeit des Vortrags überhaupt, und des historischen insonderheit, ist nicht des Verfassers Sache, denn er ist an der Witz- und Schönschreiberey-Sucht krank, welche alle seine Schriften verdirbt. Wie unerträglich- und schädlich-witzig sind folgende Stellen! S. 4. 5. „Am vierten Tage der Schöpfung wurden andre Weltkörper, als, „(besser, nemlich,) Sonne, Mond und viele Sterne, der „Erde sichtbar Dieses vierte Werk der Schöpfung Gottes, „hat lange nachher der Erfinder der Telescope fortgesetzt.„ S. 17. „Der Mensch das mächtige Geschöpf, das seine Vernunft zu einem kleinen Gott macht, spricht wie der „Schöpfer zu einem Sumpfe, es sammlen sich die „Wasser an einem besondern Ort, daß das übrige „trocken werde, und sie sammlen sich. Er spricht zu „einer Halbinsel, werde eine Insel, und sie wirds. „Er spricht zu einem Felsen, trage Blumen, Weinstöcke, und Bäume, und er trägt sie. Er spricht zum „Rhein, gefriere nicht mehr zu, und er gehorcht. Tant „vaut l'homme, tant vaut la terre.„ Heißt das nicht Gottes Werke verkleinern, und die Werke der Menschen ungebürlich erheben? So wie er hier den Menschen zum Gott macht, so macht er ihn an einem andern Orte, wider seine Natur, zum Bären und wilden Schaf. S. 61. „Einst verlor sich ein kleines Kind von seinen Eltern weg, in einem Walde, wo viele Bären waren. Die Bären thaten ihm nichts zu leide, „sondern fütterten es, und liessen es mit sich laufen Da „wurde das Kind wie ein Bär (nach S. 62 ward es ein „Bär.) kroch auf allen vieren, wurde haaricht, fraß rohe „Wurzeln, lernte nie sprechen, blieb ohne alle Vernunft. „Ein anderes Kind kam unter eine Heerde wilder Schafe, „dieses wurde ein Schaf, blöckte wie ein Schaf fraß nichts „als Schafskräuter, lernte nie sprechen, blieb ohne alle „Vernunft.„ (Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.)

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Zwölftes Stück.

Am zwey und zwanzigsten März 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

König Friederich der Zweyte, als der große Anbauer seiner Staaten, gezeigt in einer Probe aus der neuesten Zeit.

Der König beschloß im Jahre 1772 die weitläuftigen und beynahe unzugänglichen Brüche und Brüche an den Flüssen Rhyn und Dosse, in dem Ruppinischen Kreise der Mittelmark, ohnweit Neustadt an der Dosse, trocken, und vermittelst Ansetzung ausländischer Colonisten-Familien, urbar und bewohnt machen zu lassen.

Er trug Seinem einsichtsvollen und wirksamen Staats- und Finanz-Minister Herrn von Derschau auf, mit Zuziehung des Geheimen Finanz-Raths Herrn von Brenckenhoff, und des Kriegs- und Domainen-Raths Herrn Giese, den Plan davon zu entwerfen, und Ihm vorzulegen. Als dieses geschehen war, bewilligte der König zu dieser Anlage eine Summe von 195000 Rthlr. und es ward unter Direction des erwähnten Staats-Ministers, mit der Ausführung dieses großen Geschäfts im Jahr 1773 der Anfang gemacht, auch dasselbe in vier Jahren völlig geendet.

Durch diese wichtige Anlage, sind theils dadurch, daß der Rhyn, die Dosse, und die Jägelitz aufgeräumet, ge-

rade fortgeleitet, und mit Deichen eingeschlossen, theils dadurch, daß verschiedene Haupt-Abzugs- und Neben-Graben gemacht worden, 8750 Morgen ganz wüsten Bodens, dahin niemals weder Menschen noch Vieh kommen können, abgetrocknet, von dem Werk, Gesträuche, und starkem Elsen-Busch gereiniget, gerodet, und vortreflich nutzbar gemacht; hierauf aber daselbst in einem Bezirk von etlichen Meilen, 310 ausländische Familien, an Holländern, Hopfen-Gärtnern und Büdnern, in eigenen für sie erbauten Häusern, und mit dem ihnen nöthigen Vieh, angesetzet worden, wodurch folgende Colonien entstanden sind:

1.	Friedrichsdorf	von	20 Häusern und	21 Familien.
2.	Friedrichsbruch	von	14	14
3.	Groß-Derschau	von	24	24
4.	Klein-Derschau	von	20	20
5.	Gülitz	von	8	16
6.	Brenckenhof	von	8	8
7.	Neu-Gartz	von	10	10
8.	Goldbeck	von	10	10
9.	Schönfeld	von	11	11
10.	Neu-Koppenbrügge	-	9	9
11.	Siegrothsbruch	von	32	32
12.	Giesenhorst	von	33	33
13.	Zielensaue	von	8	8
14.	Bartschendorf	von	40	40
12.	Michaelisbruch	von	14	14

Ausser diesen, sind noch einige kleine einzelne Colonien vorhanden, nemlich Krügsheim, Clausiushof, Wilhelminensaue und Hirtzelsluft, welche zusammen 9 Familien ausmachen, und 24 Familien haben sich in den alten dort herum liegenden Dörfern Dreetz, Sieversdorf und Röritz niedergelassen, in welchen ihnen Häuser erbauet worden. Der erwünschte Fortgang dieser Pflanzörter, und die landesväterliche Absicht des Monarchen, die Verbesserungen in der Churmark so viel möglich immer weiter und bis zur Vollkommenheit zu bringen, hatte die Folge, daß der König noch im Jahre 1775 eine Summe von 80000 Rthlr. anwies, wofür in der Churmark 400 Büdner-Familien, in eigenen für

sie gebauten Häusern angesetzt wurden, und nunmehr setzte der König von 1776 an, jährlich 200000 Rthlr. aus, damit nicht allein verschiedene andere Lüche und Brüche, und anderer wüster Boden verbessert, sondern auch so viele Büdner-Familien, als nur möglich, nach den jährlich davon vorzulegenden Planen, angesetzet werden mögten. Vermittelst dieser Gelder, sind in den dreyen Jahren 1776, 1777 und 1778, noch verschiedene Lüche abgetrocknet, urbar gemacht, und mit Colonisten-Familien besetzt; auf adelichen Gütern, denen der Monarch die Anlagen auf Seine Kosten machen lassen, beträchtliche Verbesserungen vorgenommen, und 1521 Familien in eigenen für sie erbauten Häusern angesetzet worden. An beträchtlichen aus diesem Familien-Anbau erwachsenen Dörfern, hat die Churmark folgende Anzahl gewonnen:

in der Priegnitz.

1. Heinrichsdorf	von	17 Häusern und	18	Familien.
2. Siebmannshorst	von	17	17	
3. Sophiendorf	von	24	24	

im Lebusischen Kreise der Mittelmark.

4. Neu-Mahlisch	von	15 Häusern und	30	Familien.
5. Neu-Podelzig	von	10	20	
6. Klein-Zeesdorf	von	5	10	

im Beeskowschen Kreise.

7. Neu-Hartmannsdorf	von	15 Häusern und	30	Familien.
8. Neu-Marggrafspieske	von	19	38	
9. Neu-Stansdorf	von	11	22	
10. Neu-Woltersdorf	von	10	20	

und die Stadt Luckenwalde ist unter andern durch 19 neue Wohnhäuser mit 38 Profeßionisten-Familien, erweitert worden.

Zu der glorreichen Regierungs-Geschichte des Königs, können bloß die vielen urbar gemachten, angebaueten und mit Menschen besetzten Gegenden in Seinen Staaten, einen beträchtlichen Band ausmachen, und wegen ihrer Menge, und der daran verwandten vielen Millionen Thaler, in Erstaunen setzen.

Göttingen.

Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder, erster Theil. Ausser den schon mitgetheilten Proben von der witzigen Schreibart des Verfassers, könnten noch sehr viel andere aus dem kleinen Buch gezogen werden, die zwar nicht so anstößig als jene sind, aber doch ein solches Kinderbuch, als das gegenwärtige seyn soll, verderben. S. 11. „Junges gnädiges Fräulein! „dein Stammvater ist auch der meinige. Er heißt „Adam, nicht Herr von Adam.„ Wenn diese Stelle ein junges Fräulein lieset, dessen uralte adeliche Familie das von vor ihrem Namen nicht gebraucht, (dergleichen in Deutschland, Dänemark ꝛc. viele sind, so kann es antworten, mein Vater heißt auch nicht von, und ist doch weder vom Bürger- noch Bauern-Stande. S. 39 spricht er von gewissen Herren in Deutschland, welchen das Wild lieber gewesen, als die Unterthanen, daher sie jenes gehegt, und diese geplagt. Er fährt „fort: „da wichen die letzten dem ersten aus, und zogen „nach Pensylvanien, in welchem Lande eine andere „Rangordnung ist, und ein Mensch vor dem Eber den „Pas hat.„ Ein munteres Kind, könnte bey dieser Stelle eben so witzig sagen, es verlange den Pas vor einem gefährlichen Eber nicht, sondern bleibe lieber ganz aus der Gesellschaft der wilden Schweine weg, wenn es anders welche in Pensylvanien gebe. Nach S. 62 ist die Cultur ansteckend wie Pest und Pocken. Wie? wenn nun ein Kind fragte: ob man sich auch gegen die ansteckende Cultur eben so wie gegen die Pocken und Pest verwahren müsse?

Ich verlasse die Geburten des Witzes unsers Verfassers, und komme zu den fehler- und mangelhaften Stellen von welchen das Büchlein voll ist. Nach S. 2. ist die Erde ein Klumpen von Mineralien, das ist, von Erde, Sand, Steinen und Metallen. Giebt es sonst keine Mineralien, als die hier genannten? Nach S. 3. sind fünf große Theile der Erde, und der fünfte ist Süd-Indien. Ich habe schon im vierten Jahre

gange meiner wöchentlichen Nachrichten S. 53. f. gültige Ursachen angegeben, um welcher willen die Inseln in dem sogenannten Südmeer für keinen besondern Erdtheil gehalten werden können. Der Verfasser sagt S. 2. der Name Welt, von der Erde gebraucht, sey den Leuten, welche Astronomie verstünden, lächerlich, und doch spricht er S. 8. selbst von Weltthailen. S. 12. steht das folgende. „In Ostindien giebts närrische „Leute, die 4 Adams glauben: diese sollen heißen Brah„min, Sittri, Beise und Sudur; und vom ersten sol„len die Geistlichen, vom zweyten die großen Herren, „vom dritten die Bürger, und vom vierten die Bauern „herkommen. Die närrischen Leute!„ Dessen nicht zu denken, daß man die Kinder nicht ableiten müsse, so verächtlich von anderer Leute Meynungen zu urtheilen, so ist in dieser Stelle fast nichts wahres. Denn die Bramanen lehren eben so wie wir, daß Gott anfänglich nur 1 Ehepaar erschaffen habe sie sagen aber, daß von diesem Paar Menschen nachmals 4 Hauptgeschlechte, (derer Namen etwas anders als hier nach dem Dow geschehen ist, geschrieben werden müssen,) und von diesen wieder 96 Geschlechte entstanden wären. S. die 7te Continuation des Berichts der kön. dän. Mißionarien zu Tranquebar S. 384. Das erste Hauptgeschlecht der Bramanen, eignet sich zwar das Priesterthum zu, stellt aber doch zunächst und eigentlich den hohen Adel vor. Die Sutirer sind nicht die großen Herren, sondern Kaufleute, Handwerksleute, u. s. w. Nach S. 18. soll Lima eben so wie Wisby unter Wasser stehen, aber Bayer fand die Stadt 1751 schöner und prächtiger, als sie vor dem großen Erdbeben im Jahr 1746 gewesen war. Nach S. 21. ist die Insel Rhodus aus dem Meers Abgrunde hervorgekommen? Wo steht das geschrieben? Nach S. 38. sind die Auerochsen, Rennthiere und Elenthiere von dem untern Rhein in Holland und Deutschland, über Litauen nach Lappland gezogen, und da werden sie wohl bleiben. Sollte man

nicht glauben, der Verfasser habe eine Reisebeschreibung dieser Thiere gelesen? Auerochsen hat noch niemand in Lappland gefunden, und Elenthiere sind daselbst sehr selten. Nach S. 57. ist ein besoffener, ein Mensch aus Tunis und Tripoli; er beleidigt alle Menschen, schlägt auch wohl todt. Ich will nur anführen, was ich ohne weitläuftiges nachschlagen zur Verbesserung dieser Stelle sagen kann. Schaw giebt den Tunisern das Zeugniß, daß sie die gesitteste Nation in der Barbarey wären, und daß sie wenig von dem beleidigendem und hochmüthigem Wesen der Algierer hätten. S. 60. wird versichert, daß keine Nachtigal philomelenmäßig singen würde, wenn sie es nicht von anderen Nachtigalen hörte und lernte. Das ist unrichtig, und nur so viel wahr, daß eine Nachtigal die andere durch ihren Gesang zum singen reitzet. S. 57. wird gesagt, in heißen Ländern mögten die Leute nicht nachdenken, und sich nicht den Kopf zerbrechen, sondern sie lebten so in den Tag hinein. Das ist beleidigend und ungegründet. S. 24. steht, der Kanal von Languedoc mache Portugal, Spanien und einen Theil von Frankreich, zu einer Insel, und wenn man die Donau und den Rhein durch einen Kanal vereinigte, so würde ganz Süd-Europa zu einer Insel werden. Sollte man wohl glauben, daß ein gelehrter Mann für Kinder solche Begriffe drucken lassen werde? Doch solcher unerwarteten Dinge giebt es in diesem kleinen Buch mehrere. Z. E. S. 112. wird die synchronistische Frage aufgeworfen: als Euklides seine Geometrie in Alexandria schrieb, was paßirte da in Jerusalem, Rom und Hamburg? Will der Verfasser in Ansehung des letzten Orts, die Antwort haben, nichts, denn es ist über 1100 Jahre nach dem Euklides erst entstanden, so hat er das nichts mit dem wirklichen verbunden. Ich muß manche andere unrichtige Stelle übergehen, weil es mir an Raum gebricht.

Der Verfasser hat den Lehrern den Gebrauch des Buchs unter andern dadurch schwehr gemacht, daß er

unnöthiger Weise sehr unbekannte Namen eingemischt hat, denn wenige werden die Hülfsmittel haben, durch welche sie sich von denselben die nöthige Kenntniß verschaffen können, und manchen Namen können sie nirgends aufsuchen. Die Jameos, eine Tschukschin, Käsebier, Pugatschew, Cartouche, der Polisson Alexander, Jamkjen, Disabul, können zur Probe dienen. Ob die Pongos auf West-Afrika S. 74 Menschen sind, oder nicht? ist daraus noch nicht klar genug, daß von des Pongo Affenkopf geredet wird.

Der Ausdruck ist zuweilen tändelhaft, zuweilen auch platt. S. 24. „In Eden wohnte das erste Pärchen, „von diesem kamen mehr Pärchen, und von diesen viel tau„send Pärchen.„ S. 101. 102. „Die meisten Staa„ten-Stifter der alten Welt sind Conqueranten. Lieber „Gott! wie dumm die Menschen sind! die wenigsten „wären so gescheut gewesen von selbst in den Stall des „Staats zu gehen, hätte sie nicht ein Nimrod mit der „Keule hinein getrieben.

Warum eine so weitläuftige Anzeige von diesem kleinen Buch? Weil es zum Unterricht der Kinder bestimmt ist. Das Gute in demselben sind die darinn zusammengetragenen alten schon bekannten wahren und nützlichen Sachen.

Die hiesigen Bücher-Anzeigen, haben den Herrn Professor Schlözer als Verfasser dieser Schrift angegeben; und wäre dieses auch nicht geschehen, so würde man ihn doch sogleich dafür erkennen. Sie kostet 5 Gr.

Frankfurt und Leipzig.

Ohne Nennung des wahren Druckorts, des Verlegers und Verfassers, ist ein Buch unter folgendem Titul an das Licht getreten: Der vierte Krieg zwischen Oesterreich und Preussen. Betreffend die bayersche Erbfolge. Erster Theil, in Octav 1 Alphabet 14 Bogen 1779. „Die Absicht dieses Werks „ist, nicht nur die politischen Veranlaßungen und Unter„handlungen, so sich durch den Tod des letzten Chur„fürsten von Bayern, Maximilian Josephs ereignet,

„sondern auch die Entstehung und den Fortgang dieses „bayerischen Erbfolge Kriegs selbst, bis zu völlig wie„derhergestelltem Frieden, im Zusammenhange, so viel „als möglich, getreulich und ohne Rücksicht auf die eine „oder die andre Parthey, zu erzählen. Zur Vermei„dung alles Verdachts einer Partheylichkeit, wird man „daher von allen Vorfällen, die von einer Seite anders „als von der Gegenseite erzählt worden, beyderseitige „Behauptungen anführen. Alle über diese Erbfolge „gewechselten öffentlichen Staatsschriften, sollen ganz, „und mit der größten Treue eingerückt werden. Ein„seitiger Urtheile und Behauptungen wird man sich „aber sorgfältig enthalten. Die Anzahl der Bände ist „nicht zu bestimmen, indem sie von dem Stoffe, den „man in der Zukunft haben wird, abhängt, doch wird „man für die Gleichförmigkeit der Bände sorgen. Aus „eben dieser Ursache kann man für jeden Band keine „gewisse Zeit setzen, sondern wird nur dahin trachten, „daß dieses Werk nicht ganz das Verdienst der Neuheit „verliere.„ Ich habe diese eignen Worte des Verfassers aus der Vorrede hieher gesetzt, damit man eine Probe seines Vortrags habe. Das Buch erscheinet fast zu spät, weil schon so viele änliche voran gegangen sind, auch der Krieg schon aufgehört hat. Es wird aber doch noch viele geben, welche keines von den bisherigen änlichen Büchern besitzen, und solchen kann man es empfehlen. S. 15 glaubet der Verfasser, daß die siegenden Waffen die Gesetze geben würden, wie es mit den Ländern, welche der letzte Churfürst von Bayern hinterlassen hat, gehalten werden solle? das trift aber nicht ein.

S. Petersburg.

Der hiesige Hof-Calender auf das Jahr 1779, hat Kupferstiche, welche die verschiednen Ritterorden in Rußland abbilden, mit welchen Abbildungen auch verschiedenen Ausländern gedienet seyn wird.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Dreyzehntes Stück.
am neun und zwanzigsten März 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

In diesem Wochenblatt ist oft von Böheim geredet, und schon im zweyten Jahrgange S. 183 angezeigt worden, daß man 1771 in diesem Königreich, 244 Städte, 303 Marktflecken, 11284 Dörfer, gezählet habe. In die Menge der Oerter einer jeden Klasse, habe ich mich weder bey dieser, noch bey einer anderen Provinz des östreichischen Hauses finden können; da ich aber neulich ein Lagerbuch (Catastrum) von Böheim gesehen habe, welches aus 2 Bänden in Folio besteht, und mit zu den Hülfsmitteln gehört, deren sich Herr Hofrath Oesfeld zu seiner verbesserten Ausgabe der müllerschen Charte von Böheim bedienet, so ist mir klar geworden, was vorher dunkel war. Die Oerter welche Städte genannt werden, sind nicht nur oft zu Marktflecken, ja zu Dörfern geworden, sondern auch von unerwartet geringer Art. Z. E. unter den 55 Städten des Pilsner Kreises, welche das angeführte Lagerbuch nennt, sind nur 18, welche 100 Bürger und Häusler und darüber haben, hingegen ein Städtchen von 25, und eines von 16 Bürgern und Häuslern. Unter den 16 Städ-

ten des Rakonitzer Kreises, sind nur 4 die über 100 Bürger und Häusler haben, aber eines von 15, und eines von 20 Bürgern und Häuslern. Unter 61 Städten des Saatzer Kreises, sind nur 27 die 100 Bürger und Häusler und darüber haben, hingegen ein Städtlein von 7 Häuslern, eines von 7 Bürgern und Häuslern, eines von 14 Bürgern und Häuslern, eines von 25 Bürgern. u. s. w. Mit den Oertern welche Dörfer genannt werden, hat es eine änliche Bewandniß. Man rechnet dazu alle mit besonderen Namen versehene Oerter, wenn sie gleich nur aus einem einzigen Hause, oder einigen Häusern bestehen, nur ein Hof, nur eine Mühle, sind, ja ein Ort welcher aus zwey oder drey Theilen besteht, wird für eben so viel Dörfer gerechnet. Auf solche Weise fällt die Verwunderung über die Menge der Städte, Märkte und Dörfer weg. In dem genannten Lagerbuch, welches vor 1751 geschrieben seyn muß, weil es noch die Abtheilung in 12 Kreise hat, werden nur 486 Städte und Marktflecken genannt, ohne die 4 Prager Städte. Die Anzahl der so genannten Dörfer, ist 10771, es sind aber die Dörfer des Chrudimer Kreises nicht mit gezählet.

Frankfurt und Leipzig.

Unter Angabe dieser Städte, in welchen doch die Schrift nicht gedruckt und verlegt ist, sind zwey Bogen in Octav unter folgendem Titul erschienen: **Schöner großer Dank dem Herausgeber der Briefe über den Religionszustand in den preußischen Staaten, seit der Regierung Friederichs des großen. Erste Ladung.** Der ungenannte Verfasser schreibt durchaus satyrisch, oft auch muthwillig. Ober aber recht und wohl daran thue? ob sein Spott Nutzen schaffen werde? daß überlasse ich seinem Verstande und Gewissen, und der künftigen Erfahrung. Ich liebe solche Spottschriften nicht, und würde auch der gegenwärtigen nicht gedenken, wenn ich nicht von dem Buch gegen welches sie gerichtet ist, in diesem Wochen-

Blatt geredet hätte, und vornemlich, wenn nicht S. 18 und 19 eine unverschämte und ganz unverantwortliche Verläumdung zweyer hiesigen hohen Landes-Collegien vorkäme, welche zwar der fiskalischen Untersuchung schwehrlich entgehen, aber doch vor ihrer Bestrafung, in anderen Ländern und Oertern ein falsches und schädliches Vorurtheil verursachen wird. Sie liegt in folgenden Worten. „Es wird in unsern Tagen nach „gerade ein untrügliches Mittel, ins Amt zu kommen, „wenn man fein kläglich den Heterodoxen spielt, das „Fähnlein des Arianismus und Socinianismus wehen „läßt, und gewisse Leute, die das Heft in Händen „haben, ein bißgen mit der Nase darauf stößt, man „sey Waare für den Platz, und gehöre zu der Klasse der „erleuchteten Selbstdenker, die nichts annehmen, was „alt und überjährt ist.„ Der Verfasser nennet zwar weder Land, noch Ort, noch Personen, es ist aber die größte Wahrscheinlichkeit, oder vielmehr völlige Gewißheit, vorhanden, daß er in Berlin wohne, und von hiesigen Personen rede. Diese beschuldigt er nicht nur der Heterodoxie, sondern auch der gröbsten und tummsten Partheylichkeit für ihre heterodoxe Secte. Und da er sie ausdrücklich Leute nennet, die das Heft in Händen hätten, das ist, die andere in Kirchenämter einsetzen könnten; so verleumdet er nicht sowohl Mitglieder der beyden hiesigen für die Kirchensachen verordneten Landes-Collegien, als vielmehr diese Collegia selbst, denn diese, und nicht einzelne Mitglieder derselben, setzen ins die Kirchen-Aemter ein. Die Größe der Lüge, und die Verwegenheit mit der sie angebracht wird, verdienet öffentliche Ahndung.

Hannover.

Der hiesige Advocat Hr. Polycarp Gottlieb Hempel, will herausgeben, ein Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae inferioris, et omnium ditionum Brunsvico-Luneburgicarum, das ist, ein Verzeichniß der Urkunden der Historie von Nieder-

Sachsen, und allen chur- und fürstlich-braunschweig-lüneburgischen Staaten, welche von 786 bis 1778 in chronologischer Ordnung genannt werden sollen. Er hat das bekannte und beliebte Schöttgensche Inventarium zum Muster erwählt, jedoch seinem Verzeichniß dadurch einen Vorzug gegeben, daß er bey den Auszügen größtentheils die Sprache und eigenen Worte der Urkunden beybehalten, es wäre denn daß entweder die Kürze oder größere Deutlichkeit ihn veranlasset hätte, eine andere, als die Sprache der Urkunde zu gebrauchen, in welchem letzten Fall er doch durch die beygefügten Buchstaben T. L. und F. angezeiget hat, ob die Urkunde teutsch, oder lateinisch, oder französisch sey? Ist bey der Urkunde eine Anzeige befindlich, ob sie von der Urschrift, oder von einer Abschrift genommen sey? so hat er auch dieses angemerkt. Ein nutzbar eingerichtetes Register beschließt das ganze Verzeichniß Allen Freunden der diplomatischen Geschichte Deutschlands, wird dieses Vorhaben angenehm seyn, und diese werden auch die Vollziehung desselben gern befördern. Es kann solches dadurch geschehen, daß sie vor dem 15. April dieses Jahrs auf 2 Alphabete des Werks, (welches in Folio gedruckt wird,) einen Thaler hannöv. Cassengeld vorausbezahlen, und wenn ihnen die beyden Alphabete geliefert worden, auf die beyden nächsten abermals einen Thaler voraus geben. Wer aber einen Dycaten auf einmal zahlt, erhält dafür 6 Alphabete. Wenn man nur seinen Namen angiebt, muß man für 2 Alphabete bey der Lieferung einen Thlr. 8 Gr. zahlen. Wer ein Exemplar auf Schreibpapier verlangt, giebt für jedes Alphabet 3 Gr. mehr. Der Herausgeber hofft alle viertel Jahr 2 Alphabete zu liefern, weil er schon zu 8 Alphabeten die Handschrift fertig hat. Man kann sich entweder bey ihm selbst, oder bey dem Buchhändler Johann Wilhelm Schmidt zu Hannover melden. Wer zu Berlin und in hiesiger Gegend ein Pränumerant seyn will, kann sich in der Haudisch-Spenerschen

Buchhandlung angeben, auch in derselben einen Probebogen von dem Werk empfangen.

Cassel.

Der hochfürstl. hessencasselsche Geheime Legations-Rath Herr Marquis de Luchet, hat 15 Jahr lang in besonderer und anhaltender Verbindung mit dem verstorbenen Herrn von Voltaire gestanden, und sich dadurch sowohl, als durch andere Mittel, sehr gute und genaue Nachrichten von demselben verschafft. Diese hat er in ein Werk gebracht, welches aus 3 Bänden in Quart, jeder von 600 Seiten, bestehen, und auf gutem Papier unter folgendem Titul an das Licht treten wird: Histoire litteraire de Mr. de Voltaire, précedée d'une notice historique de sa vie, & suivie de quelques morceaux tant en prose qu'en vers, qui ne se trouvent pas dans la collection de ses oeuvres. Das Werk wird gleich im Anfange des 1780sten Jahrs an das Licht treten, und 3 Ducaten oder 33 französische Livres kosten. Es verlangt keine Pränumeration, sondern nur Subscription, welche die vornehmsten Buchläden annehmen werden.

Haag.

Von daher, und zwar von dem dasigen berühmten Prediger Herrn Barkey, Doctor und Prof. der Theologie, habe ich ein angenehmes Geschenk, nemlich eine deutsche Uebersetzung von des Predigers zu Middelburg Herrn Adrian 's Gravezande Bericht von den weißen und schwarzen Juden zu Cochim auf der malabarischen Küste, welchen er aus dem Briefwechsel mit dem Gouverneur und Directeur der malabarischen Küste Herrn Adrian Moens, ordentlichen Rath des niederländischen Indiens, gesammlet, und mit anderen Berichten verschiedener Schriftsteller verglichen hat. Er ist im vorigen Jahr in dem sechsten Theil der Verhandelingen uitgegeven door het zeeuwsche Genootschaap der Wetenschappen te Vliesingen, zu Middelburg gedruckt worden, und von merkwürdigen

Innhalt. Herr D. Barkey ist durch meinen Artikel von Juden welche Negern geworden sind, und im neunten Stück meines diesjährigen Wochenblatts stehet, veranlasset worden, mir diese Abhandelung zu schicken, welche mir nicht nur um eben dieses Artikels, sondern auch um deswillen lieb ist, weil ich jetzt beschäftigt bin, meine Geschichte der jüdischen Religion, auf die bevorstehende Messe zu Stande zu bringen. Ich werde die Gravezandische Schrift in den dreyzehnten Theil meines Magazins bringen.

Göttingen.

Briefe über Rußland von J. H. C. Meyer, Lieutenant des chur-hannoverischen Infanterie-Regiments Sachsen-Gotha, erster Theil, 1778 in Octav, 1 Alphabet. Das meiste was der Herr Lieutenant in diesem Buch liefert, hat er aus gedruckten Büchern genommen, ohne dieselben zu nennen. Jenes hätte er nicht thun, sondern bloß seine eigenen Beobachtungen und Gedanken mittheilen sollen; da er es aber doch für gut gefunden, so hätte er die Bücher nennen müssen, aus welchen er etwas erhebliches entlehnt hat. Zu seinem Eigenthum gehöret, ausser verschiedenen Urtheilen, die großen Theils in Rußland nicht gefallen werden, und gewissen Nachrichten vom innern Zustande des Reichs, welche ihm erzählet worden, und nichts erfreuliches betreffen, dasjenige, was sogleich im Anfang des Buchs von der Bank steht. Er meynt aus vier Nummern von Bank-Zetteln berechnen zu können, daß bloß vermöge derselben für 64 Millionen Rubel Zetteln im Umlauf sind, und bemerkt, daß man diese Zettel lieber habe, als die beschwehrliche und geringhaltige Kupfermünze. Die jährlichen Reichs-Einkünfte glaubet er jetzt höher als 30 Millionen Rubel schätzen zu können. Es giebt manche unrichtige Namen und Ausdrücke in dem Buch, als, Wasiley Ostrog an statt Ostrow, Ischwurschiks, an statt Ischwoschieks, Hospo di pomilla, an statt

Hoſpodi oder Ghoſpodi pomilui, u. a. m. und in Anſehung der Sachen iſt auch hin und wieder etwas zu verbeſſern. In der Vorrede wird mein Journal genannt, ohne Zweifel aber iſt das Magazin gemeynet. Das Buch iſt unmäßig theuer, denn es koſtet einen Thaler.

S. Petersburg.

In dem Auguſt des S. Petersburgiſchen Journal von 1778, findet man gleich im Anfang eine wohlgerathene hiſtoriſche, topographiſche und politiſche Nachricht von der Stadt Toropez, welche zu der Pleſkowſchen Statthalterſchaft gehört. Sie rührt von einem rußiſchen Geiſtlichen Namens Peter Jrodonow her, dem man viele glückliche Nachahmer unter den Perſonen ſeines Standes wünſchen muß. Er hat ſie, wie man auch vermuthen wird, in rußiſcher Sprache geſchrieben, aus welcher ſie in die deutſche überſetzt worden. Mir iſt in derſelben vorzüglich dieſes merkwürdig, daß die gemeinen Leute in dieſer Stadt noch ſo viel heidniſche Gebräuche beybehalten haben, bey welchen ſie Lieder zum Lobe und zur Verehrung der alten ſlaviſchen Götter ſingen. Die jungen Mädchen erſcheinen hier niemals ohne einen Schleier vor dem Geſicht. Nur wenige Eltern laſſen ihre Kinder im rußiſch leſen und ſchreiben unterrichten. Die Geſchichte des rußiſchen Reichs unter der Oberherrſchaft der Tataren, wird durch die Geſchichte der Regierung der Großfürſten Georg Danilowitſch und Dmitri Michailowitſch, fortgeſetzt. Jener hat die Feſtung welche jetzt Schlüſſelburg genannt wird, zuerſt angelegt; das wichtigſte aber was zu ſeiner Zeit vorfiel, war die Eroberung des größten Theils vom ſüdlichen Rußland durch den litauiſchen Großfürſten Gedimin. Der zweyte erſtach ſeinen gefangenen Vorgänger in der tatariſchen Horde, dafür er wieder hingerichtet wurde. Es folget das Antwortſchreiben des rußiſchen Bojar Fürſten Iwan Bjelski an den König Johann Sigismund von Polen, welcher ihm und 3 anderen Bojaren ange-

rathen hatte, den Großfürsten Iwan Wasiljewitsch zu verlassen, und sich in königlich polnischen Schutz zu begeben, von 1567. Es zeigt den Character der damaligen Zeit, und hat überhaupt einen erheblichen Inhalt. Nachdem die Worte des königl. Briefs angeführt worden, heißt es ferner: „wir „haben dein Blatt durchgelesen und wohl verstanden. „Was du unser Bruder da schreibest, schickt sich für „Procuratores, Betrüger und Schelme, aber grossen Monarchen stehts nicht wohl an, durch solche „unanständige Briefe zwischen Regenten und ihrem „Volk Uneinigkeit zu stiften, und wenn sie ihren „Feind nicht durch Tapferkeit überwinden können, „ihn nach Schlangen-Art durch diebische List anzu„greifen und zu überwältigen.„ Ich übergehe den folgenden Brief von änlichem Inhalt, und gedenke des nächstfolgenden Artikels, in welchem ein ungenannter ein kleines Verzeichniß solcher Wörter mittheilet, die in der neu-rußischen, neu-deutschen und lateinischen Sprache, oder doch in zweyen dieser Sprachen, von einerley Abkunft zu seyn scheinen; wobey merkwürdig ist, daß die Aenlichkeit dieser drey Schwester-Sprachen sich vorzüglich in solchen Wörtern zu finden scheinet, über welche ein neues Volk, das sich selbst eine Sprache bilden wollte, zuerst übereinkommen müßte. Aus dem zweyten Theil der Briefe des Grafen Boris Petrowitsch Scheremetew an den Kaiser Peter I, wird etwas die Kriegesgeschichte von 1708 erläuterndes angeführt.

Berlin.

Die dritte Sammlung der Beyträge zu der juristischen Litteratur in den preußischen Staaten, 1779, 1 Alph. 3 Bogen in gr. 8. hat gelehrt ausgearbeitete und reitzende Artikel. Hier kann nur die Geschichte des Geheimen Justitzraths und des Kammergerichts, die gelehrte Geschichte der Universität zu Frankfurt an der Oder, und die Lebensgeschichte von C. O. Mylius und J. F. von Keffenbrink, genannt werden, von welcher letzten ich nächstens besonders reden will.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Vierzehntes Stück.
Am fünften April 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von der Prinzeßin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel, vermählt gewesenen Rußischen Kron-Prinzeßin.

Es ist zwar nichts ungewöhnliches, wahre Geschichte in Romane verkleidet zu sehen; und manche Leser, die nur zur Ergötzung lesen, sehen es auch gern; denn die trockene Wahrheit ist für sie nicht unterhaltend genug. Allein von vornehmen und in der Geschichte merkwürdigen Personen Lebensumstände erdichten, die ganz und gar nicht mit der Wahrheit übereinstimmen; die nicht die geringste Wahrscheinlichkeit haben; die unter sich selbst mit Wiedersprüchen durchflochten sind; die von einem jeden aus der bekannten wahren Geschichte wiederleget werden können; das kann von der Leichtsinnigkeit selbst nicht entschuldiget werden. Einen solchen Schriftsteller lehret uns das Journal Encyclopedique vom 15ten Februar des 1777sten Jahres kennen. Sein Buch hat folgenden Titel:

Nouveau Voyage dans l'Amerique Septentriona-

le, contenante une Collection de lettres écrites sur les lieux par l'Auteur à Son Ami Mr. *Devin*, Chevalier, Capitaine dans les troupes du Roi, ci devant Son Camerade dans le nouveau Monde. Par Mr. Bossu, Chevalier de l'Ordre Royal & militaire de St. Louis, ancien Capitaine d'une Compagnie de la Marine. Amsterd. 1777 grand 8.

Ich will nicht das ganze Buch, welches mancherley Inhalts ist, anklagen. Meine Aufmerksamkeit richtet sich nur auf eine romanhafte Erzählung, in welcher der Verfasser die Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Prinzeßin, Gemalin des Zarischen Kronprinzen **Alexei Petrowitsch**, auf eine unverantwortliche Weise verstellet hat. Wenn doch nur ein Theil von dem, was der Verfasser erzählt, wahr wäre: so möchte man das übrige Falsche seiner Unwissenheit zu gute halten. Da aber dieses nicht ist, und er sich aus unzähligen Büchern, auf die kein Mißtrauen fallen kann, eines bessern hätte belehren können; so scheinet auch sein Herz an den Fehlern Theil zu nehmen.

Charlotte Christine Sophie, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig Blankenburg, und Enkelin des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, war den 29sten August 1694 geboren worden, und folglich im 18ten Jahr ihres Alters, als sie den 25sten Octbr. 1711 mit dem Zarischen Kronprinzen Alexei Petrowitsch vermählet wurde. Peter der Große, dessen Absicht ausserdem dahin gieng, sich und sein Haus mit deutschen hohen Häusern zu verbinden, sahe diese Vermälung als das bequemste und gewisseste Mittel an, seinem Sohn, dem es bis daher, wegen öfterer Abwesenheit des Vaters, an einer sorgfältigen Aufsicht gefehlet hatte, zu einem anständigen und gesitteten Umgange zu gewöhnen. Die Liebe zu einer reitzend schönen, klugen, und wohlgesitteten Gemalin, sollte das bewirken, wozu die strengen Befehle

des Vaters unkräftig zu werden schienen. Die Wahl hätte auf keine mit bessern Eigenschaften begabte Prinzeßin fallen können. Der Heyraths-Contract wurde 1711 da der Kaiser auf dem Feldzuge gegen die Türken begriffen war, zu Jaroslaw in Pohlen, wohin der Braunschweigische Hof den Baron Hans Christoph von Schleinitz als bevollmächtigten Minister geschickt hatte, geschlossen, und die Vermälung geschahe desselben Jahres den $\frac{1}{2}\frac{4}{5}$ten October zu Torgau bey der Königin von Pohlen. Im Monate Julius des 1712ten Jahrs, kam die Prinzeßin mit einem zahlreichen deutschen Hofstaat nach S. Petersburg. Ihre ältere Schwester war die Römische Kaiserin Elisabeth Christina, Gemalin des Kaisers Carls des VI. Sie hatte aber auch noch eine jüngere Schwester Antoinette Amalia, die im Jahr 1712 mit dem Herzoge Ferdinand Albert von Braunschweig-Bevern, dem Stammvater der jetzigen Braunschweig-Wolffenbüttelschen Linie, vermälet wurde.

Der Kronprinz hatte keine Liebe zu seiner Gemalin, die er nur selten sahe, hingegen lieber seine Zeit in der Gesellschaft einer finnischen Gefangenen von der niedrigsten Abkunft zubrachte. Man kennet diese Euphrosinia aus dem nachmaligen Inquisitions-Proceß des Kronprinzen. Sie hat sich nach seinem Tode an einen Officier der S. Petersburgischen Garnison verheyrathet, und vor etwa 30 Jahren noch gelebet. Bey einem solchen Betragen mußte wohl auch auf Seiten der Kronprinzeßin alle Liebe erlöschen. Daß aber Auftritte von der Art, als der Verfasser erzählet, zwischen ihnen vorgegangen, daran kann man mit Recht zweifeln. Wäre er ungesittet genug dazu gewesen, so würde ihn doch die Furcht vor dem Vater in Schranken gehalten haben. Peter der Erste sowohl, als die Kaiserin Catharina hatten das größte Mitleiden mit der Kronprinzeßin. Der Kronprinz bekam oft ihrentwe-

gen von dem Vater Verweise, die er hinwieder der Gemalin, als ob sie ihn bey dem Vater verklaget hätte, durch grobe Worte vergalt.

Dem ungeachtet haben sie miteinander Kinder gezeuget. Die erste Frucht ihrer Ehe, war eine Prinzeßin, Nathalia Alexeewna, geboren zu S. Petersburg den 12ten Julius 1714, gestorben zu Moskau den 22sten Novbr. 1728. Man nennete sie die Großfürstin. Sie war eine Prinzeßin, von den vortreflichsten Eigenschaften. Darauf gebar sie den 12ten October 1715 einen Prinzen, den Großfürsten Peter Alexeewitsch, der nachmals unter dem Namen Peter der II als Kaiser regieret hat. Diese letzte Geburt hat der Mutter, theils aus Gram, wegen ihres Gemals, theils aus Verwahrloßung der Hebammen, das Leben gekostet.

Des Lebens müde, entsagte sie aller medicinschen Hülfe. **Quälet mich nicht**, dies waren ihre letzten Worte, die ein damals zu S. Petersburg lebender ausländischer Minister aufgezeichnet hat, **und lasset mich in Ruhe sterben; weil ich nicht länger leben will.** Der Kaiser war zur Zeit der Geburt nicht in S. Petersburg, er feyerte zu Schlüsselburg die Uebergabe dieser Festung, wie er alle Jahre zu thun pflegte. Als ihm aber die Nachricht von der Entbindung der Kronprinzeßin mit einem Großfürsten, gebracht wurde, eilte er freudenvoll nach seiner Residenz zurück. Wegen einer ihm zugestoßenen Krankheit, verschob er einige Tage seinen Besuch bey der Wöchnerin. Sie verlor schon die Hoffnung ihn zu sehen; er ließ sich aber noch vor ihrem Ende zu ihr tragen, und versicherte sie der Erfüllung ihrer Bitte, daß er für ihre Kinder alle mögliche Sorge tragen wolle. Die Kaiserin Catharina konnte nicht zugegen seyn, weil sie täglich selbst ihre Entbindung erwartete. Die Kronprinzeßin ließ zulezt ihre Kinder vor das Bette kommen, gab ihnen ihren

mütterlichen Segen, und empfahl sie ihrem Gemal, der sie mit sich in seine Zimmer nahm, und weiter seine sterbende Gemalin nicht zu sehen verlangte. Sonst hatte sie eine große Beyhülfe von dem Baron von Löwenwolde, General-Commissair über Liefland, den, als einen erfahrnen Mann und getreuen Diener, der Kaiser ausdrücklich dazu verordnet hatte, daß er ihr mit Rath und That beystehen, und sie ihre Bedürfnisse durch ihn an Se. Majestät gelangen lassen sollte.

Von Madame Brasej Comtesse de Lion, die, wie ihr Mann in seinen Memoires vorgegeben hat, Ober-Hofmeisterin bey der Kronprinzeßin gewesen seyn soll, weiß die Geschichte dieses Hofes nichts. Die Gräfin von Königsmark, Mutter des Grafen Moritz von Sachsen, als die bekanntermaßen niemals in Rußland gewesen ist, wird hier niemand suchen. Desto gewisser aber ist es, daß eine Prinzeßin Juliana Luisa von Ostfriesland, als Freundin und Verwandtin, die Kronprinzeßin nach Rußland begleitet hat, und nicht eher, als nach ihrem Tode, nach Deutschland zurückgekehrt ist. Man hat dieser Prinzeßin Schuld gegeben, sie habe viel zu dem Mißverständnisse zwischen dem Kronprinzen und seiner Gemalin beygetragen, sie sey eines verdrüßlichen Gemüths gewesen; sie habe alles zum schlimmsten ausgedeutet, und niemals zur Versöhnung gerathen. Anstatt das Feuer beym Ausbruche dämpfen zu helfen, habe sie es vielmehr angeblasen. Die Kronprinzeßin hingegen soll versichert haben, daß ihr durch die Prinzeßin von Ostfriesland das Leben noch einiger maßen erträglich geworden sey, wann sie ihren Kummer und ihre Klagen in den Schoos ihrer vertrautesten Freundin habe ausschütten können.

Sie starb, die unglückliche Kronprinzeßin, zu Folge dem Journal Peters des Großen den 22sten October. Weber im veränderten Rußlande se-

het den 1sten Novbr. N. St. welches der 21ste Oct. ist, vermuthlich in der Nacht zwischen dem 21 und 22sten October. Ihr Körper wurde den 27. Oct. nach Weber den 7ten Novbr. N. St. in der Festungs-Kirche St. Petri und Pauli mit gewöhnlicher Pracht zur Erden bestattet. Dieser Umstand, daß eine Prinzeßin von lutherischer Religion, die sie bis an ihr Ende bekannt hat, in einer Rußischen Kirche begraben worden, zeuget von der großen Liebe und Hochachtung des großen Kaisers für diese seine so verdienstvolle Schwiegertochter.

Man hat von der Kronprinzeßin eine Art von Testament in Rußischer Sprache, welches in deutscher Sprache von ihr in die Feder dictirt, und darauf ins Rußische übersetzt worden. Da desselben Glaubwürdigkeit durch den Inhalt selbst bewähret wird, so kann eine Uebersetzung desselben aus dem Rußischen ins Deutsche, dem Leser nicht unangenehm seyn.

Unterthänigste und letzte Bitte an Se. Zarische Majestät von mir untenbenannten vor meinem Tode unterschrieben.

1. Wegen meines Begräbnisses, werden Se. Zarische Majestät nach Dero gnädigstem Gutbefinden verfahren. Ich wünsche nur daß mein Körper an einem solchen Orte begraben werde, wo er bis an den Tag der zweyten Zukunft unsers Heilands bleiben könne.

2. Beyde meine geliebten Kinder, empfehle ich Sr. Zarischen Majestät, als meines gnädigen Herrn Schwiegervaters, hochgeneigten Vorsorge, Gnade und Liebe, damit sie, ihrer Geburt und Stande gemäß, erzogen werden mögen.

3. Meine Kleinodien und übrigen kostbare Sachen

an Golde und Silber, lasse ich meinen Kindern, was aber meine Kleider, Wäsche und andere Mobilien betrifft, so wird meine Cousine, die Durchlauchtige Prinzeßin von Ostfriesland, damit eine richtige und proportionirliche Vertheilung vornehmen.

4. Se Zarische Majestät ersuche ich, diejenigen Personen, welche mit mir hieher gekommen, ohne Ausnahme gnädig zurück reisen zu lassen, und sie mit den nöthigen Reisegeldern zu versehen.

5. Weil ich, wegen der hiesigen Theurung, und weil meine Bedienten hier unbekannt waren, einige Schulden gemacht habe, so bitte ich Se. Zarische Majestät gehorsamst, meine Gläubiger befriedigen zu lassen, damit ich bey Ehren bleiben, und nach meinen Tode keine böse Nachrede haben möge. Diese Schulden zu bezahlen, kann dasjenige angewandt werden, was die Krons-Cassa durch meinen Tod ersparen wird, indem ich diese Zeitlichkeit nach Gottes Willen so früh, und eher als ich es geglaubt habe, verlassen muß.

6. Mein unvermutheter und frühzeitiger Tod ist auch Ursache, daß ich meine Hausbedienten, welche die Ausgabe besorget haben, nicht gehörigermaßen habe berechnen können. Weil mir aber zur Genüge bekannt ist, daß meine Secretaire Peter Cluver und Johann Heinrich Clement, (eine andere Abschrift nennet diesen letzten einen Cammerschreiber) die über meine Ausgaben gesetzt gewesen, mir ehrlich und getreu gedienet haben: so bitte ich gehorsamst, ihre Rechnungen, die sie mit Quitungen belegen werden, nicht zu verwerfen, auch einige sowohl große als kleine Posten, auf ihren Eid und Gewissen gelten zu lassen.

Zu Sr. Zarischen Majestät habe ich das kindliche Vertrauen, daß dieselben mir diese meine letzte Bitte

nicht abschlagen, vielmehr nach Dero mir so oft bezeigten väterlichen Milde und Liebe gewähren werden.

Diesem habe ich noch beyzufügen, daß mir mein Tod nicht so schmerzlich ist, als es mich betrübet, daß ich zu einer solchen Zeit dieses Zeitliche verlassen muß, da Se. Zarische Majestät selbst sich bey so schwacher Gesundheit befinden, wodurch mir die Gelegenheit benommen ist, Sr. Zarischen Majestät für die viele mir erzeigte Gnade und Wohlthaten mündlich zu danken. Der allerhöchste Gott sey Sr. Zarischen Majestät Schutz und Hülfe, er lege denenselben diejenige Jahre bey, die mir abgehen, welches ich gleichfalls Ihro Majestät der Zarin aufrichtig und vom ganzen Herzen wünsche, und Deroselben für die viele mir bezeugte Gnade und Güte meinen schuldigen Dank abstatte, und ersterbe

Beyder Majestäten unterthänige
St. Petersburg und gehorsamste Tochter
1715 den 21. Octbr. Charlotte Christine Sophie.

Wenn in diesem Testamente nicht mit einem Worte an den Kronprinzen gedacht ist, so erkennet man daraus, daß die dem Tode nahe Prinzeßin sich mit unangenehmen Gedanken nicht noch mehr hat beunruhigen wollen. Ihr sehnliches Verlangen, den Kaiser vor ihrem Ende noch zu sehen, beweiset, daß eben dadurch der Monarch bewogen worden, ihr, so krank als er auch war, an dem letzten Tage ihres Lebens, Genüge zu leisten. Es sind mir zwey Abschriften von der Rußischen Uebersetzung zu Handen gekommen, die ich mit einander verglichen, und eine aus der andern, sonderlich beym Beschlusse, ergänzet habe.

Muß man nun nicht erstaunen, wenn einem diese wahre Geschichte bekannt ist, und man dagegen lieset,

was

was der strafbare französische Schriftsteller, und aus demselben der Encyclopedische Journalist, von der Wolfenbüttelschen Prinzeßin schreibet? Er gönnet ihr nicht die Ruhe, die sie zu S. Petersburg in der Festungskirche, neben der Leiche des großen Kaisers, geniesset. Er lässet sie im 8ten Monat der Schwangerschaft mit Hülfe der Gräfin von Königsmark, die niemals zu S. Petersburg gewesen, nach Frankreich entfliehen, und an ihrer Statt ein Scheit Holz begraben. Sie begiebt sich von Paris nach dem Haven Orient, und von dort nach Louisiane. Ein französischer Officier Chevalier d'Aubant, der vordem in Rußland Dienste gesucht, erkennet sie. Sie verheyrathen sich, zeugen eine Tochter, und kommen zurück nach Frankreich. Nun wird der Graf Moritz von Sachsen mit ins Spiel gezogen, der eben so wenig, als seine Mutter die Gräfin von Königsmark, die Kronprinzeßin kann gekannt haben. Wie er aber die Madame d'Aubant in den Tuilleries spazieren gesehen, so entdeckt er ihr, daß ihm ihr Stand nicht unbekannt sey. Er will das Geheimniß dem Könige verrathen, verspricht aber, auf ihre Bitte, solches 3 Monate aufzuschieben. Inmittelst erhält der Chevalier d'Aubant eine Bedienung auf der Insel Bourbon, und ehe der Graf Moritz dem Könige die Sache erzählet, reiset sie dahin mit ihrem Mann und ihrer Tochter, welche beyde auf der Insel sterben. Im Jahr 1754, welches die erste, in dieser Erzählung vorkommende Jahrzahl ist, kommt sie zurück nach Paris, lebet unbekannt, und soll im Jahre 1760 noch zu Montmartre, unweit Paris, gelebet haben. Andere haben den Verfasser versichert, sie halte sich zu Brüssel auf, wo der braunschweigische Hof ihr eine jährliche Pension von 60000 Gulden auszahlen lasse, wovon sie 3 Viertheile an Arme verwende. Keine Nachricht von ihrem Tode. Zu mehrerer Beglaubigung soll dieses dienen; es habe ein schwedischer Officier, Chevalier d'Arensburg, (ein ungewöhnlicher Na-

me) der mit Carl dem XII in der Schlacht zu Pultawa gewesen, und nachher einer Compagnie deutscher Völker in Louisiane vorgestanden, dem Verfasser erzählet, es sey beym Anfange der Colonie (und also um das Jahr 1720) eine deutsche Dame nach Louisiane gekommen, die man für eine Prinzeßin gehalten habe.

Als ein Roman mögte alles noch hingehen, wovon auch etwas wahr seyn konnte; nemlich, daß eine unbekannte Person nach Louisiane gekommen, die sich für eine deutsche Prinzeßin ausgegeben habe. Wenn ein Officier das Mährchen bekräftiget hat, so hat es in so weiter Entfernung Glauben finden können. Sonst verlieret sich eine deutsche Prinzeßin nicht so leicht von dem Schauplatze der Welt in Europa, um in America wieder zu erscheinen. Das Mährchen aber zweymal bis wieder in Europa fortzusetzen, und noch dazu zu erdichten, als ob die größesten regierenden Häuser davon Wissenschaft gehabt, das ist zu dreiste. Der König von Frankreich, der die Herkunft der Mad. d'Aubant zu spät erfahren, habe an den Befehlshaber der Insul Bourbon schreiben lassen, daß er dieser Frau vorzügliche Ehrenbezeigungen erweisen solle. Eine solche Leichtgläubigkeit würde dem Könige und dem Minister, der den Brief geschrieben, keine Ehre machen, sie würde eine unglaubliche Unwissenheit von dem, was an den europäischen Höfen vorgehet, voraussetzen.

Noch widersinniger ist, daß der König von dieser Entdeckung an die Königin von Ungarn, mit der er damals Krieg geführt, (dies müßte also nach dem Tode Carl des VI geschehen seyn,) eigenhändig geschrieben habe, und die Königin habe dem Könige für diese Nachricht gedanket, und an die Madame d'Aubant geschrieben, sie sollte ihren Mann und Tochter

verlassen, wofür der König von Frankreich sorgen würde, und nach Wien kommen; die Königin habe also diese Frau für ihre Muhme erkannt. So schließet aber kein vorsichtiger Schriftsteller. Wann der Briefwechsel nur nicht so gar unglaublich wäre, so könnte man eher vermuthen, die Absicht des Wienerischen Hofs sey gewesen, die Betrügerin in seine Gewalt zu bekommen, und dadurch der Fabel ein Ende zu machen. Dann von der Gewißheit des Todes der Kronprinzeßin, ist man nothwendigerweise zu Wien eben so überzeugt gewesen, als zu St Petersburg, zu Braunschweig, und an andern Höfen, die mit dem Rußischen zu derselben Zeit in gutem Verständnisse standen. Folglich kann auch die vorgegebene Pension des braunschweigischen Hofes keine Statt finden.

Man setze, es habe eine unbekannte Person zu Brüssel gelebt, die unbekannte Wohlthaten genossen und an andere ausgetheilet habe; muß sie deswegen eine Prinzeßinn, eine rußische Kronprinzeßinn gewesen seyn, die vom braunschweigischen Hofe für das, was sie nicht seyn konnte, erkannt worden? Einigermaßen gereichet zu des Verfassers Entschuldigung, daß er selbst gestehet, ob ihm gleich dasjenige, was er erzählet, von vielen glaubwürdigen Personen bekräftiget worden, so wolle er doch nicht für die Gewißheit Bürge seyn.

Allein der encyclopedische Journalist trit für ihn ein, mit der Versicherung, auch etwas von der Sache zu wissen. „Uns sind, sagt er, besondere Umstände, „von dem Leben dieser Prinzeßin bekannt, die mit „allem, was der Verfasser erzählet, übereinstimmen. „Ihr zweyter Gemahl war in den Ardennes geboren, „Wir kennen auch diejenigen, die ihre kleine Nachlassenschaft geerbet, und andre, denen die Prinzeßin

„in ihrer Armuth unter fremden Namen beygestanden „hat„. Mich dünket, es ist genug gesagt worden, auch dieses Zeugniß zu entkräften, das Andenken einer vortreflichen Prinzeßin von allen angedichten Fabeln zu befreyen, und die reine Wahrheit in einem hellen Lichte, so daß sie keinem Zweifel mehr ausgesetzt seyn kann, darzustellen.

Nachschrift.

Ich ersehe aus dem Journal encyclopedique vom 15ten Julius dieses 1778sten Jahrs Tom. V. Partie 2. pag. 331. daß schon jemand von St. Petersburg aus in dem Journal vom 15ten May, die Fabel von der Prinzeßin von Wolfenbüttel widerlegt hat, welches Stück mir nicht zu Händen gekommen ist. An dem letzten Orte lieset man noch Umstände von dem Officier, der die Prinzeßin geheyrathet haben soll, der daselbst Maldac genennet wird; und von ihr selbst solche Umstände, die vollends bekräftigen, daß man eine frevelhafte Erdichtung geschmiedet habe.

Moskau. Müller.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und histori-
schen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Funfzehntes Stück.
Am zwölften April 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Stettin, die Haupt- und älteste Stadt in dem preus- sischen Pommern, ist nach Breslau die größte, schönste und volkreichste Stadt an der Oder, und eine wichtige Vestung. Sie hat 1558 bewohnte Häuser, und 14670 Menschen, die Besatzung, welche aus 2 Infanterie-Regimentern und einer Compagnie Artilleristen besteht, und die dazu gehörigen Frauen, Kinder und Bedienten, ungerechnet. Ausser den Lutheranern, haben auch die deutschen und französischen Reformirten, und die Katholiken, öffentliche Religions-Uebung. Die Stiftungen für Hülfsbedürftige, sind zahlreich und erheblich. Die vornehmste Anstalt zum Unterricht der studirenden Jugend, ist das kön. akademische Gymnasium bey der Marienstifts-Kirche, welches 7 Professores hat, nemlich für die Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Arzeneywissenheit, heiligen Sprachen, Historie, Dichtkunst und Beredsamkeit, Philosophie und den lateinischen Stil, Mathematik und Physik. Zu diesen kommt noch ein Lehrer der französischen und englischen Sprache. Die Rathsschule hat 10 Lehrer, die Minerialschule 6 Lehrer, es sind auch noch kleinere Schulen

vorhanden. Außer den hohen Landescollegien, ist hier ein kön. Gouvernement, welches eines der ansehnlichsten in den kön. preuß. Staaten, der Stadt-Magistrat, das Burg- und Marien-Stifts-Gericht, das französische Coloniegericht, das Stadtgericht, mit welchem letzten ein Schöppenstuhl verbunden ist, rc. Der Seehandel welchen diese Stadt treibt, ist erheblich, denn er erstreckt sich nicht nur auf alle an der Ostsee belegene Reiche und Länder, sondern auch auf Holland, England, Frankreich, Portugal, Spanien und Italien. 1777 sind eingegangen 368 beladene Hauptschiffe, 817 Schiffe mit Ballast, und 760 leichter beladene. Ausgegangen sind 1145 beladene Hauptschiffe, 102 mit Ballast, und 314 leichter beladene Schiffe. Es war in diesem Jahr allenthalben eine gute Korn-Erndte gewesen, daher lag der Handel mit Getraide fast ganz, und das Land setzte seinen Ueberfluß an Getraide bloß bey den Königl. Magazinen ab, da sonst auch viel über die See gehet. Unter der angegebnen Zahl der Schiffe sind über 150, welche hiesigen Kaufleuten, Schiffern und andern Einwohnern gehören. Der Landhandel durch Pommern und die Mark, nach Mecklenburg, Lausitz, Schlesien und Polen, wird theils auf der Achse, theils und vornemlich auf der Oder, mit stettinischen, berlinischen, frankfurtischen und breßlauischen Kähnen getrieben, deren viele sind. Der Schiffbau hat hier in der neuesten Zeit stark zugenommen, und ist ein erheblicher Handelszweig geworden. In der Stadt sind auch Tuch- Rasch- Zeug- Huth- Strumpf- Garn- Baumwollen- Band- Papier- und Segeltuch-Manufacturen. Jetzt sind überhaupt 147 Stühle im Gange, auf welchen 815 Personen arbeiten, diejenige ungerechnet, welche in der Spinnschule Wolle spinnen. Mit dem Seidenbau ist ein guter Anfang gemacht worden. Die Siedereyen von schwarzer Seife, sind vorzüglich wichtig, weil sie ihre Waaren weit und breit absetzen. Der Stadt gehören das Städtchen

Pölitz, und die Dörfer Kreckow, Messenthin, Nemitz, Pommerensdorf, Scheune oder Schöne und Wassow, 5 Erbzinsgüther, ein Antheil an der Colonie Camelshorst, 3 Pächterzyen, 10 Wassermühlen, und dem Johannis-Kloster zu Stettin gehören 3 Dörfer, 2 Ackerwerke, 6 Windmühlen.

Das vorstehende ist ein Auszug aus des Herrn Consistorialraths und Hofpredigers Ludewig Wilhelm Brüggemann Beschreibung der Stadt Stettin, welche neulich auf 8 Bogen in gr. Quart fertig geworden, und ein Stück der Beschreibung von Pommern eben dieses gelehrten Mannes ist, von welcher ich nächstens zu reden Gelegenheit haben werde, und die durch dieses Stück nicht wenig empfohlen wird.

Warschau.

Der Calendrier historique, geographique, civil & militaire du Royaume de Pologne & du Gr. D. de Lithuanie pour l'année 1779, a l'usage des nationaux & de Etrangers, welcher im jetzigen Jahr in der Gröllischen Hofbuchdruckerey an das Licht getreten ist, verdient eine Anzeige. Man hat zwar schon einen Kalendarzyk Polityczny gehabt, dergleichen ich für das Jahr 1763 habe, welcher zu Wilna gedruckt ist, und auch etwas zu der polnischen Staatsverfassung gehöriges enthält: allein der französische Calender von welchem ich jetzt rede, gehet weiter, und ist eben sowohl in seiner Art, als in seiner Sprache, der erste welcher in Polen erschienen. Der eigentliche Calender, kommt hier in keine Betrachtung, allein die beygefügten Abhandelungen, welche Polens Geschichte, Geographie und Staatsverfassung betreffen, müssen angeführet werden. Der Abrégé chronologique de l'histoire des Rois de Pologne, fängt mit dem ungewissen Lech an, und beschließt mit dem jetzt regierenden Könige, von welchem mit Warheit gesagt wird: son regne, dont les bons cytoyens désirent la prolongation, est deja remarquable par un grand nombre d'institutions, qui toutes ont

eu pour but le bien public; on devra à ce bon prince plus d'ordre dans la justice & les monnoyes, un code de loix dictées par la raison & l'humanité, un tribunal suprême pour l'education nationale, en un mot, le goût des sciences & des arts, pour les quels on avoit marqué jusqu'á présent trop d'indifférence. Hierauf folget eine Description abregée du royaume de Pologne & du grand Duché de Lithuanie. In der Einleitung zu derselben steht, die Ausländer hätten bisher einen sehr unvollkommnen Begriff von der polnischen Geographie gehabt, und wenn man die Büschingische Geographie ausnähme, so wären die übrigen besten Bücher in dieser Art voll von Fehlern und Mängeln. Die hier gelieferte kurze Beschreibung hat den großen Fehler, daß sie Polen in dem Umfang schildert, welchen es vor 1772 gehabt hat, der dadurch nicht entschuldiget werden kann, daß S. 81 steht, man habe alles beschreiben wollen, was den Namen Polen führe: denn dieser Name erstreckt sich nun nicht mehr auf die Länder, welche der Staat an seine Nachbaren abgetreten hat.

Den gegenwärtigen politischen Staat von Polen und Litauen, kann man aus diesem Kalender genau kennen lernen. Die Anzahl der Ritter des weißen Adlers Ordens erstreckt sich auf 218, und die Anzahl der Ritter von dem Stanislaus-Orden, auf 276. Der Kriegsstaat ist hier nicht unansehnlich, denn er besteht aus 4 Brigaden von National-Cavallerie, 2 Pulken, auch 4 Cavallerie-Regimentern; an Infanterie aber aus der Garde zu Fuß, und dem Artillerie-Corps, 2 ungarischen Compagnien, und 12 Regimentern.

Ausser andern nützlichen Dingen, sind auch die vornehmsten Post-Straßen angezeiget, und ausländische Münzen mit polnischen verglichen.

Man verspricht, den Kalender im künftigen Jahr noch nützlicher einzurichten.

S. Petersburg.

S. Petersburgisches Journal. September 1778. In den Auszügen aus Peters des großen Conceptbuch, mit welchen dieses Stück anfängt, stehen merkwürdige Dinge. Der General=Major Golz hatte am 19. August 1706 eine Vorstellung übergeben, auf welche hier des Zaren eigenhändige Antwort gelesen wird. Er hatte Subsidien für Polen verlangt. Der Zar antwortet, es sey schwer ja fast unmöglich dergleichen zu geben, denn er müsse über 90000 Mann, die Besatzungen ungerechnet, besolden, unterdessen wolle er doch thun, was er vermöge. Er habe seinem Geheimen=Secretair Schafirow aufgetragen, einen bey Archangelgorod liegenden Vorrath von Getraide ungesäumt an die Holländer zu verkaufen, und sobald es möglich, holländische Thaler dafür einzuziehen. Die Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tatarn, betrift Alexandern den zweyten, und fängt mit dem Jahr 1326 an. Sie handelt vornemlich von dem Versuch des Usbeck Chan, eines eifrigen Muhammedaners, seine Religion auch in Rußland einzuführen.

Der October=Monat, fängt mit einem Briefe des Fürsten Menschikow an den Zar an, in welchem er bittet, daß er verordnen mögte, einem jeden Mönch eben so viel als einem Soldaten, nemlich jährlich 6 Rubel zu geben. Das sey genug, ja billig müsten die Soldaten noch etwas mehr haben, als die Mönche, weil mancher von jenen Weib und Kinder und keine Ruhe habe, und doch zufrieden und vergnügt sey. Für den Mönch sey Brod und Wasser genug; ja diese Leute hätten sich selbst dazu bestimmt, dem Beyspiel der heiligen Väter zu folgen, die kein Geld geliebt: sie mögten also auch so leben. Eben dieser Fürst giebt am 26. Sept. 1706 von dem Siege=Nachricht, den er über die Schweden und Polen bey Kalisch erhalten, und versichert, daß die Russen noch nie eine solche Schlacht

gehalten hätten. Das Gefecht sey von beyden Seiten sehr regelmäßig gewesen, und man müsse sich über die Menge der Todten auf dem Schlachtfelde, verwundern.

Herr Joh. Bacmeister, Unter-Bibliothekar der kais. akad. Bibliothek, und nun auch Collegien-Assessor, beweiset, daß die gerichtlichen Zweykämpfe ehedessen auch in Rußland gebräuchlich gewesen, aus Herberstein, aus Clemens Adam Beschreibung der ersten Schiffart der Engländer nach Rußland, aus Jacob Rautenfels Buch de rebus Moscoviticis, und aus einheimischen Gesetzen, kann aber weder bestimmen, wenn sie in Rußland aufgekommen sind, noch wenn sie daselbst aufgehört haben?

Das Verzeichniß der 1777 in den Statthalterschaften Twer und Nowgorod gebornen, gestorbenen und verheyratheten, ist merkwürdig. Es waren

	geboren Knab.	geboren Mädg.	gestorben männl.	gestorben weibl.	neue Ehepaare P.
in Twer	9509.	6726.	3740.	3192.	5657.
in Nowgorod	8536.	6625.	4216.	3641.	5582.
	18045.	13351.	7956.	6833.	11239.

Hier zeigen sich lauter ungewöhnliche Verhältnisse, man mag entweder die gebornen Knaben mit den gebornen Mädgen, oder die gebornen mit den gestorbenen Menschen, oder die neuen Ehepaare mit den gebornen und gestorbenen vergleichen; und dadurch wird die Richtigkeit des ganzen Verzeichnißes verdächtig.

Den Anfang des Novembers, macht der Entwurf einer topographisch-physischen Beschreibung des rußischen Reichs, welche die kais. Akademie unternommen hat, er wird aber erst im December-Monat beschlossen. Ich will nächstens besonders davon reden. Die Geschichte des rußischen Reichs unter der Oberherrschaft der Tatarn, wird mit dem Großfürsten

Johann I Danilowitsch fortgesetzt, welcher 1328 zu regieren anfieng, und unter welchem Rußland zur Abwerfung des tatarischen Jochs die ersten Kräfte sammlete. Er wußte sich das Zutrauen der Tatarn, die Achtung der Fürsten seiner Brüder, und die Liebe seiner Unterthanen geist- und weltlichen Standes, zu verschaffen, die stillwachsende Größe seines Hauses vor neidischen Augen zu verbergen, und die großfürstliche Würde auf immer mit seinem Erbfürstenthum Moskau zu verbinden. Es ist also seine Geschichte von vorzüglicher Wichtigkeit; auch von dem Fürsten Schtscherbatowo sehr gut abgehandelt. Herr Assessor Bacmeister hat Lindheims Gedanken von dem verschiedenen Ursprunge der Finnen und Lappländer, aus den Schriften der kön. schwed. Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala, kurz zusammengezogen, welche sehr lesenswürdig sind.

Im December-Monat, handelt die Fortsetzung der Geschichte des rußischen Reichs unter der Ober-Herrschaft der Tatarn, von dem Großfürsten Simeon Iwanowitsch, der 1341 zur Regierung kam, und seines Vaters kluge und glückliche Regierung zum Muster genommen zu haben scheinet.

S. Petersburg.

Herr Ruban hat am Ende des vorigen Jahrs eine Beschreibung von S. Petersburg in Octav herausgegeben, welche der ehemalige Bibliothekar der Akademie Bogdanow geschrieben hinterlassen, daher sie nicht bis auf die neueste Zeit gehet. Sie ist schlecht geschrieben, und enthält viel unrichtiges. Die 60 Kupferstiche mit welchen sie ausgezieret ist, bilden meistens Häuser ab, die zum Theil nicht mehr vorhanden sind.

Von dem kais. Lustschloß zu Sarskoe-Selo, ist ein neuer Abriß gestochen.

Herr Leontiew hat in rußischer Sprache einen Auszug aus einer Geographie von China in einem Octavbande drucken lassen, welcher für erheblich gehalten wird.

Noch einige Nachrichten aus Rußland.

Am 19. October alten Stils 1778, hat der nach dem Dnepr abgefertigte General Hannibal, den ersten Grundstein zu der neuen Festung und Stadt Cherson gelegt. Selbige nimmt die Stelle der alten Alexandrofskoi Schanz ein, und wird also am Dnepr, zwischen dem Ingul und Ingulez, gerade 80 Werste von Otschakof, zu liegen kommen, und die neuen wichtigen Schiffs-Zimmerwerfte in sich fassen, zu welchen man das Holz aus den Waldungen oben am Dnepr herunter flößt.

Die, nach der schon in S. Petersb. Zeitungen geschehenen Bekanntmachung, von Asof nach der neuen Stadt Slavänsk oder Ekaterinoslaw verlegte asowische Gouvernements-Canzley, ist hauptsächlich zu besserer Betreibung des Anbaues dieser neuen Stadt dahin verlegt, weil es damit noch nicht weit gediehen. Die Lage dieser Stadt ist auf der andern Seite des Dneprs, an einem kleinen Fluß Kiltschen, der gleich dabey in den Samara fällt, 100 Werste von Bjelewskaja Krepost. Vermuthlich sind die, während der letzten Unruhen, aus der Krim gewanderte Armenianer und Griechen, deren Zahl sich gegen 30,000 Familien belaufen soll, hauptsächlich zur Bevölkerung dieser Städte, von welchen Bischof Eugen den Titul (Slavon- u. Chersonischer Bischof) führt, bestimmt.

Die neu zu Stande gekommene und schon vorlängst entworfene Linie von Mosdok bis Asof, die den Namen der Kubanischen führt, wird nächstens durch Charten bekannter werden.

Durch einige im Sommer 1778 entstandene Gränzstreitigkeiten, ist der Handel mit China an der sibirischen Gränze, wieder auf eine Zeitlang unterbrochen, und die Waaren, welche man daher hatte, sind im Herbst des vorigen Jahrs schon beträchtlich im Preise gestiegen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Sechzehntes Stück.

am neunzehnten April 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Heutiges Tages nennet sich der Adel überhaupt, und insonderheit in den Ländern, in welchen noch die landesständische Verfassung mehr oder weniger statt findet, die Ritterschaft, er bekömmt auch diesen Titul von den Landesherrn, und die Güther desselben werden Ritterguther genannt, andrer Namen gleicher Art nicht zu gedenken. Allein vor Alters war es nicht also, denn da sagte man, daß niemand als Ritter geboren, sondern dazu gemacht werde, doch mußte er im letzten Fall von edler Herkunft seyn. Die Kaiser und Könige konnten wohl den hohen und niedern Adel ertheilen, aber nicht die Ritterwürde, wenn sie nicht selbst Ritter waren. Denn Könige und Fürsten liessen sich zu Rittern machen oder schlagen, wenn sie sich in Kriegen hervorgethan hatten, und ehe ein Prinz Ritter (miles, nicht eques, welches ein neuer Name ist,) werden konnte, mußte er eben sowohl als einer vom niedern Adel, vorher Knape oder Knecht (armiger, famulus) bey einem Ritter gewesen seyn, wenn dieser gleich vom niedern Adel war; er ließ sich auch wohl von einem

gemeinen Edelmann der ein Ritter war, zu gleicher Würde erheben. Die ritterliche Würde muste also eben sowohl von dem hohen als niedern Adel durch tapfere Thaten erworben, und von einem Ritter ertheilt werden, (welches für eine gottesdienstliche Handlung angesehen ward,) und kostete viel zu unterhalten, weil ein Ritter einen starken Aufwand machen mußte. Sie brachte nichts als Ehre ein, diese war aber auch groß: denn ein Ritter nannte sich einen Herrn, und hieß vester und strenger Herr, und so wie der Titul Herr ihm allein zu kam, also hatte auch seine Gemalin die Ehre allein, Frau zu heißen: er setzte seinen Namen in Unterschriften Personen vom hohen Adel vor, wenn er gleich nur vom niedern Adel war, er allein durfte goldene Sporen tragen, und seinen Schild, Harnisch und Helm mit Gold auszieren, und was dergleichen Vorrechte mehr waren. Allein diese alte ächte ritterliche Würde, nahm schon im funfzehnten Jahrhundert sehr ab, und hörte im sechzehnten ganz auf. Ausser anderen Ursachen, trugen diese das meiste darzu bey, daß das Kriegswesen eine neue Einrichtung bekam, daß man durch Wallfahrten nach dem heiligen Grabe, und durch Gunst, ohne Verdienst, Ritter werden konnte, daß also die Anzahl der Ritter zu groß, und die ritterliche Würde eben dadurch geringschätzig wurde, und daß die Könige und Fürsten Ritterorden stifteten, welchen sie große Vorzüge beylegten, zu welchen man bequemer, als zu der alten ächten ritterlichen Würde gelangen konnte. Die jetzigen Krieges-Orden haben allein etwas änliches mit der alten Ritterwürde, aus welcher insonderheit die ehemaligen Deutschen sehr viel machten. Durch die übrigen Ritterorden, werden heutiges Tages auch noch wohl bisweilen wirkliche ja vorzügliche Verdienste belohnet. Wie häufig sie ausgetheilet werden, zeigen die Staats-Calender einiger Länder und Oerter, in welchen die Ordens-Ritter genannt werden, und ich will aus einigen derselben die Summen anführen.

1. Pölnische Ritterorden.

Den weißen Adler-Orden hatten am Ende des 1778sten Jahrs	216 Ritter
den Orden des h. Stanislaus hatten eben damals	276 —

2. Rußische Ritterorden.

Den S. Andreas-Orden hatten am Ende des Jahrs 1778	60 —
den h. Alexander-Newsky-Orden, eben damals	149 —
den Kriegs-Orden des h. Georgs auch damals	296 —
den Annen-Orden auch damals	254 —

3. Dänische Ritterorden.

den Elephanten-Orden hatten am Ende des 1776sten Jahrs	44 —
den Danebrogs-Orden eben damals	158 —

Dieses Verzeichniß enthält 1253 Ritter. Wer Gelegenheit und Lust dazu hat, kann es fortsetzen, und die Summe aller Ritter in Europa angeben, welche gewiß ansehnlich seyn wird.

Hamburg.

Bey dem Buchhändler Bohn ist in Commißion zu haben, des Herrn Professors Johann Georg Büsch umständliche Nachricht von der hamburgischen Handlungs-Akademie, welche 1778 auf 6 Octav-Bogen gedruckt worden, und diese sehr nützliche Anstalt, die für das ganze handelnde Europa bestimmt ist, umständlich beschreibt, auch gegen den Tadel der Nicht-Kenner vertheidiget. Sie ist mir schon im vorigen Jahr in die Hände, aber bald wieder aus dem Gesicht gekommen, daher ich sie später anzeige, als ich gewillet gewesen bin. Sie ist eigentlich für solche Personen bestimmt, welche um ihrer Kinder willen von dieser Anstalt genau unterrichtet seyn wollen; und diesen kann man sie um desto mehr empfehlen, da die große Einsicht in das zweckmäßige, und die Rechtschaffenheit und

Thätigkeit des Herrn Prof. Büsch, auch die Geschicklichkeit und der Fleiß seiner Gehülfen, einen jeden verpflichten, für gewiß anzunehmen, daß in dieser Anstalt dasjenige wirklich geleistet werde, was die Nachricht von derselben verspricht, wenn die jungen Leute welche man derselben anvertrauet, so fähig, wißbegierig und folgsam sind, als man in einer so vorzüglich gut eingerichteten Anstalt mit Recht verlangen kann. Das Historische welches in derselben gelehret wird, besteht in der neuern Geschichte, in so fern sie den jetzigen Zustand der Handlung erläutert, und in einer Commerz-Geographie.

Danzig.

Der Buchhändler Wedel hat schon 1778 den vierten Theil von Johann Marshalls Reisen, aus dem englischen übersetzt geliefert, welchen ich nicht unbemerkt lassen kann, weil ich die vorhergehenden Theile angezeiget habe. Er beschreibt eine durch Frankreich und Italien 1770 und 71 angestellte Reise, bey welcher bloß auf Ackerbau, Volksmenge, Manufacturen, Handlung, Künste und nützliche Unternehmungen gesehen, hingegen Städte, Marktflecken und andere Oerter, als solche, übergangen worden. Das gehet so weit, daß von der Schönheit der Stadt Nancy, nicht ein Wort vorkommt, und die Namen der Oerter sind oft verstellet und unkenntlich gemacht worden. Die Stadt Boulay wird S. 3. Poulay und S. 6. Boulan genannt, Moyenvic heißt Moyenwie und Moyenvie, Brulange heißt Brulauge, Moyen heißt Mouven; Blankeu ist nicht zu errathen, Racour heißt Arracour, Lüneville heißt Lünneville, u. s. w. Der Uebersetzer hätte Landcharten vor Augen haben, und die Namen richtiger schreiben sollen, als der Verfasser, doch mag auch mancher unrichtige Name auf die Rechnung der Buchdruckerey und des Correctors kommen. In dem fünften Kapitel wird Frankreichs Zustand in Ansehung des Ackerbaues, der Abgaben und Königl. Ein-

künfte, im Jahr 1770, der Manufacturen, des Handels und der Schiffart, der Flotte, des Kriegsheers, und seines allgemeinen Zustandes beschrieben, und diese Nachrichten hat der Verfasser zu Paris gesammlet. Daß so große Striche Landes in Frankreich ungebauet liegen, wird den Abgaben vom Vieh zugeschrieben. Wie weit der französische Ackerbau unter dem engländischen sey, wird dadurch gezeigt, daß nach dem eigenen Geständniß des Herrn von Mirabeau, ein umzäunter Morgen Landes in England, viermal so viel einträgt, als ein Morgen Landes von gleicher Güte in Frankreich. Herr du Pont, Verfasser der Ephemerides du citoyen, soll zu dem Verfasser gesagt haben, daß in allen Zeiten der Noth in Frankreich, die Menge des Volks, welche vor Hunger sterben wolle, die Kriegesheere stärker mache, als es nöthig sey. Die Volksmenge in Frankreich wird auf 20 Millionen geschätzet. 1770 sollen die kön. Einkünfte 14,560000 Pf. St. und beym Beschluß des Kriegs im Jahr 1762, die Zinsen für die Staatsschulden 6,700000 Pf. St. ja die Provinzialschulden mitgerechnet, (welche allerdings auch zu den Nationalschulden gehören,) 8,300000 Pf. St. 1770 aber die zuerst genannten Zinsen nur noch 5,900000 Pf. St. betragen haben. Die freye Ausfuhr des Getreides, welche von 1764 bis 67 in Frankreich statt gefunden, hat in diesen Jahren den Ackerbau sehr befördert. Das Ministerium hat folgenden Bericht von Frankreichs Handlung im Jahr 1769 bekommen.

	Schiffe	Mann
Der Handel des mittelländ. Meers erfordert	603	8100
Spanien	293	3000
Portugal	36	500
Barbarey	42	400

	Schiffe	Mann
Holland	54	450
Britannien und Irland	46	206
Flandern	15	95
Dänemarck	10	105
Schweden	13	150
Rußland	3	31
Polen	1	9
Amerikanische Inseln u. die Fischerey bey New Fowndland	197	8400
Die Heeringsfischerey	208	3940
Der Wallfischfang	11	540
Die Küste von Guinea rc.	4	59
Ostindien	2	197
	1798 Schiffe.	33186 Mann.

In eben diesem 1769sten Jahr soll die Flotte nur aus folgenden brauchbaren Schiffen bestanden haben, nemlich aus 3 Schiffen vom ersten, 8 vom zweyten, 7 vom dritten, und 5 vom vierten Range. Man hat aber 1770 behauptet, daß man innerhalb 6 Jahren werde 70 Kriegesschiffe von der Linie ausrüsten können, wenn die Regierung die nöthigen Geldsummen daran verwende. Das Kriegsheer war 1770 nur 110000 Mann stark, durch welche Einschränkung aber viel erspart wurde. Ueberhaupt enthält die Reise durch Frankreich vieles, das die Aufmerksamkeit des Lesers reitzt und unterhält. Die Reise durch Spanien gehet nur von Urgel in Catalonien nach Alicante, woselbst der Verfasser zu Schiffe gegangen ist, und sich nach Livorno begeben hat.

Braunschweig.

Die Herren Bremer, Vater und Sohn, haben 1778 auf 36 Seiten in Octav, ein neues Verzeichniß von Landcharten, welche man bey ihnen findet, drucken lassen, und die Preise beygefüget. Die Vergleichung desselben mit dem von 1777, zeiget, daß

se in kurzer Zeit ihren Vorrath an Landcharten beträchtlich vermehret haben, welches für die Sammler desto angenehmer ist, da die auswärtigen Landcharten in Deutschland sehr schwehr zu erlangen waren, bevor die Bremersche Handlung dieselben anschaffte. Es ist mehrmals von mir ein Verzeichniß einer vorzüglichen kleinen Sammlung von Landcharten zum Gebrauch für diejenigen, welche dergleichen bey Zeitungen und historischen Büchern nöthig haben, verlangt worden, welches ich nächstens öffentlich liefern, und auf den Bremerschen Vorrath gründen will, weil man aus demselben alle dazu nöthige Stücke, selbst die Homannischen, haben kann.

Berlin.

Hier ist folgende Schrift gedruckt, welche zu Breslau bey dem Buchhändler Johann Fried. Korn dem ältern, in Commißion zu haben: **Sechs Figuren, für die Liebhaber der schönen Künste, in Holz geschnitten von Johann Friedrich Gottlieb Unger, dem jüngern, Formschneider zu Berlin, und mit einer Abhandlung begleitet, worinn etwas von märkischen Formschneidern, und in der Mark gedruckten Büchern, in welchen sich Holzschnitte befinden, gesagt wird,** 2½ Bogen in Quart, mit 6 Figuren auf Quartblättern. Herr **Unger** liefert hier Figuren, welche die Erstlinge seiner Kunst sind, und denen mehrere nach Herrn **Meils** Zeichnungen folgen sollen, wenn diese den Beyfall der Kenner erlangen. Sie verdienen denselben unstreitig, und zeigen, daß ihr Urheber ein würdiger Sohn und Lehrling des hiesigen vortreflichen Formschneiders Herrn Johann Georg Unger sey, von welchem man schon so viele schöne Holzschnitte nach Meilschen Zeichnungen hat, und der nächstens fünf Blätter von einer seit langer Zeit ungewönlichen Größe liefern wird, die seinen Ruhm vollkommen machen werden. Herr Friedrich Jacob **Wippel**, läßt vor den schönen Holzschnitten

des jüngern Herrn Unger, die in dem Titul genannte Abhandlung hergehen, welche von seiner Geschicklichkeit zeuget. Es ist nur zu bedauern, daß er keinen größern Bücher-Vorrath zur Hand, und keine längere Zeit zu der Ausarbeitung gehabt hat: denn er hat sich in Ansehung einiger Bücher und ihrer Figuren, nur mit Muthmaßungen, und in Ansehung der ganzen Materie, nur mit Geßners Buchdruckerkunst und Schriftgießerey, behelfen müssen. Man soll aber auch diese Schrift nur als den Vorläufer einer größern von märkischen Formschneidern, ansehen, und von dieser kann man desto mehr erwarten, da die gegenwärtige schon einen forschenden und urtheilenden Geist zeiget, wovon ich ein paar Proben anführen will. Der ehemalige hiesige Prediger Joachim Ernst Berger, welcher die Geschichte der Buchdruckerkunst in Berlin abgehandelt hat, behauptet, die erste Buchdruckerey sey erst 1540 hieselbst angelegt worden: Herr Wippel aber bemerkt, daß schon 1524 ein Landtagsschluß, und 1528 die alte Hofgerichts-Ordnung, und andere Schriften, zu Berlin gedruckt worden. Herr Nicolai, welcher für seine Beschreibung von Berlin und Potsdam, die besten Untersuchungen über märkische Künstler und Kunst-Sachen angestellt hat, nimmt an, daß um das Jahr 1572 zu Berlin ein Formschneider Namens P. Holzmeyer gewesen sey: Herr Wippel aber glaubt, daß der Buchstabe F in dem Monogram, welchen Herr Nicolai durch Fecit erklärt, der Anfangs-Buchstabe des Namens des Formschneiders sey, weil das Fecit bey dem Monogram durch ein Messer ausgedruckt werde.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Siebzehntes Stück.
Am sechs und zwanzigsten April 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

I. Vorschlag zu einer kleinen Sammlung der nöthigsten und besten jetzigen Landcharten

Weil allen welche sich eine solche kleine Sammlung anschaffen wollen, daran gelegen ist, den Preis der Charten zu wissen: so gebe ich denselben aus der Herren Bremer zu Braunschweig neuen Verzeichnisse von Landcharten an, bey welchen man auch alle diese Charten bekommen kann.

1. Die östliche und westliche Halbkugel der Erde. (Eastern and Western Hemisphere.) London bey Jefferys und Faden. 1773. 1775. 2 Bogen 1 Thlr.
2. Die südliche und nordliche Halbkugel der Erde. (Southern and Northern Hemisphere.) London bey Jefferys und Faden. 1775. 2 Bogen, 1 Thaler.
3. Hemisphere austral par le Sr. de Vaugondy. Paris 1773 ein Bogen im größten Format. 1 Thaler.
4. A chart of the southern Hemisphere, by George Forster. 1 großer Bogen. London 1777. Ist die neueste Charte von der südlichen Halbkugel, welche auch die neuesten Entdeckungen enthält. Sie wird von Faden verkauft. Wer sie bekommen kann, hat die nächst vorhergehende von Vaugondy nicht nöthig.

5. Hemisphere superieur & inferieur de la mappe monde; projettée sur l'horizon de Paris, par le P. Chrysologue. Paris 1778 zwey Bogen im größten Format. Zwey Thaler.

6. Europa, entweder von D'Anville, 4 Bogen Paris 1754. 1758. 176-. Vier Thaler 12 Gr. oder von Kitchin 1772 zu London, vier Bogen 1 Thlr. 16 Gr.

7. Asia, von D'Anville. 6 Bogen 1751 — 53. 4 Thlr.

8. Afrika von D'Anville. 1749. Drey Bogen, 1 Thlr. 16 Gr.

9. Amerika, nach d'Anville von Pownall, London 1777, 4 Bogen. 1 Thlr. 16 Gr.

10. Portugal, entweder von Rizzi Zannoni, Paris zwey Bogen, 16 Gr. oder von Jefferys London 6 Bogen. 3 Thaler 12 Gr.

11. Spanien. Die allgemeine Charte von Lopez zu Madrid. 1 Thaler.

12. Frankreich, entweder von Herrn Rizzi Zannoni, welche 12 Gr. kostet, oder von Brion 1777 zu Paris 1 Bogen. Diese kostet 8 Gr. Die größere Charte von Julien auf 24 Blättern, 1761, kostet 3 Thaler. Von den einzelnen Provinzen und Statthalterschaften in Frankreich, giebt es zwar gute Charten, deren Anschaffung aber zu weit führet.

13. England und Wales, von Kitchin, vier Bogen 1777, 2 Thlr. 12 Gr. Die größere Charte von 12 Bogen, welche Kitchin nach de la Rocchette gestochen hat, kostet 1 Pf. 1 Sh. Sterl.

14. Schotland, von Dorret auf 2 Bogen, kostet 2 Sh. 6 D. Eben dieselbige auf 4 kleinen Bogen 5 Sh. und auf 4 großen 10 Sh. 6 D. bey den Herren Bremer 3½ Thaler. Man hat diese Charte auch auf 1 Bogen, zu 16 Gr.

15. Irland, entweder von Rocque auf 4 Bogen, 1 Thlr. 16 Gr. oder von Jefferys auf 1 großen Bogen, 20 Gr.

16. Italien von Zannoni, 12 Gr.

Von einigen besonderen Staaten in Italien, giebt es Charten, welche auch für einen nicht großen Atlas gekauft zu werden verdienen, als die Staaten des Königs von Sardinien, von Borgonio, nachgestochen 1765 zu London von Dury auf 12 großen Bogen, der Freystaat Genova von Chaffrion auf 8 großen Bogen, der Kirchenstaat von Boscovich auf 3 Blättern, welche zu Rom nur 1 Gulden kosten, das Königreich Napoli auf 4 großen Bogen von Zannoni, welche bey den Herren Bremer 3½ Thaler kosten.

17. Helvetien auf 1 Bogen, entweder von den Homannischen Erben zu Nürnberg 1751, oder von Buache, 1745, auf 4 Bogen aber von Scheuchzer, von welcher letzten man bey den Herren Bremer eine Ausgabe für 2 Thlr. bekommen kann.

18. Die gesammten Niederlande auf 2 Blättern von Jaillot, neue Ausgabe 1778. 16 Gr. Die vereinigten Niederlande besonders, von Janvier 1769, auf 1 Bogen, und die getheilten von eben demselben auf 1 Bogen, jeder 8 Gr. Man kann auch die gleichen homannischen nehmen.

19. Deutschland, von De la Rocchette, London 4 Bogen, 1 Thlr. 16 Gr. Postcharte, Berlin 1762, 1 Thlr. Wer beyde nicht haben will, behilft sich mit der Homannischen Charte von Deutschland, in welcher nicht durch die Kreise, sondern auch die Kreisländer durch Farben unterschieden sind. Von Deutschlands besonderen Ländern und Kreisen, giebt es eine große Anzahl, aber wenige gute Charten, und auch diese gehören nicht in einen kleinen Atlas.

20. Schlesien, von Covens und Mortier, 2 Bogen, 3 Thlr.

21. Ost-Preußen, 6 Bogen, Berlin 1763, 2 Thlr.

22. West-Preußen, 3 Bogen von Endersch.

23. Ganz Preußen, bildet aus den vorhergehenden

Charten das kleine Blatt in dem Schul-Atlas der Berliner Akademie ab, welches 3 Gr. kostet.

24. Dänemark von Godiche, Kopenhagen 1766, 12 Gr.

25. Norwegen von Wangensteen 1761, 1 Bogen.

26. Schweden, von Marelius, Stockholm 1778, 2 Bogen.

27. Rußland, S. Petersburg bey der Akademie der Wissenschaften, 3 Bogen 1777, 2 Thlr. 8 Gr.

28. Von Polen ist gar keine gute und zum Gebrauch bequeme Charte vorhanden, und auch die gewönlichen, sind noch nicht nach den engern Gränzen, welche Polen 1773 bekommen hat, eingerichtet. Wenn man die Zannonische Charte von 25 Bogen, welche 1772 zu Paris erschienen ist, nicht anschaffen kann, so muß man sich mit dem einzigen Blatt behelfen, welches die Homannischen Erben zu Nürnberg 1770 geliefert haben, und mit demselben die kleine Charte des Herrn Brion von Polens neuen Gränzen, verbinden, welche 8 Gr. kostet.

29. Ungarn, Fritschens kleine Charte, Preßburg 1753, welche aus Wien verschrieben werden muß, und Müllers große von 4 Bogen bey Homann zu Nürnberg 1709.

30. Siebenbürgen von Homann, 1 Bogen. 3 Gr.

31. Charte von dem nordlichen Theil des osmanischen Reichs, von Zannoni, Paris 1774, 3 große Bogen, 4 Thlr.

Besondere Charten von einzelnen Ländern in Asia, Afrika und Amerika, gehören nicht in diesen Entwurf einer kleinen Sammlung, wohl aber in eine Sammlung von mittlerer Größe, zu welcher ich vielleicht nächstens auch einen Vorschlag thue.

Wien.

Hier ist in Joh. Paul Krauseins Buchhandlung ein wichtiges Werk fertig geworden, nemlich des Herrn Directors und Professors Ekhel Beschreibung der alten Münzen des kaiserlich-königlichen Münz-Cabinets. Eben diese Buchhandlung will in der Michaelis-Messe

dieses Jahrs noch ein anderes wichtiges Werk liefern, nemlich den ersten Theil von des Herrn Hofraths von Born Beschreibung des kaiserlich königlichen Naturalien-Cabinets, welcher blos die Schaalthiere mit ausgemalten Kupfern enthält, und den Subscribenten 38 Fl. auf Schreibpapier, und 45 Fl. auf holländischem Papier, kosten wird.

S. Petersburg.

Unter dem 28sten Jänner a. St. ist eine kaiserliche Verordnung ausgegangen, welche das Reichs-Collegium der auswärtigen Staats-Sachen betrift. Sie giebt an, welche Personen dasselbige ausmachen, und wie viel Gehalt sie haben sollen? Dem Herrn Staats-Rath Müller zu Moscau, wird darinn aufgetragen, eine Sammlung der zwischen Rußland und anderen Staaten geschloßnen Verträge, nach dem Muster des Corps diplomatique von Du Mont, zu machen. Dieses Werk wird dadurch noch wichtiger werden, als es schon an sich selbst seyn würde, daß der Herr Staatsrath auch die Geschichte eines jeden Vertrags, zu beschreiben gedenkt. Er macht den Anfang mit den Tractaten die mit dem röm. kaiserlichen Hofe errichtet worden. Es ist zu wünschen, daß dieser auch in seinem hohen Alter noch sehr arbeitsame Gelehrte, das Werk, wo nicht zum Ende bringen, doch wenigstens weit führen möge.

Berlin.

Hier ist eben jetzt im Verlage des Hofbuchdruckers Decker der erste Band von des Herrn Doctors Johann August Stark Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts, auf 2 Alphabeten in gr. Octav, fertig geworden, welcher der Anfang eines merkwürdigen und erheblichen Werks ist, das sich von den vielen änlichen durch Fleiß, Kritik und Freymüthigkeit unterscheidet. Der Herr Doctor ist gewiß ein Mann der allenthalben die Wahrheit ernstlich sucht, dabey von Vorurtheilen freyer, und hingegen an Sprachenkenntniß, kritischer Kunst und Geschmack reicher ist, als viele andere, welche die Kirchengeschichte abgehan-

delt haben. Um dieser Eigenschaften willen ist von ihm mehr Gutes zu erwarten, als selbst von solchen Gelehrten, die zwar die Kirchengeschichte länger als er studirt, aber nicht mit Starkischer Geschicklichkeit, und theologischer oder kirchlicher Unpartheylichkeit untersucht haben. Daraus folget nicht, daß Herr Stark bey der Ausarbeitung dieses Werks ganz leer von Vorurtheilen gewesen sey, nie geirret, und keinen Fehltritt begangen habe: denn eine solche übermenschliche Vollkommenheit legt er sich selbst nicht bey, und ich will ihm desto weniger mit derselben schmeicheln, da ich in verschiedenen Stücken nicht seiner Meynung bin. Weil die Kirchengeschichte entweder nach der Ordnung der Materien, oder chronologisch abgehandelt werden kann: so hat er jene Methode erwählt, aber einen chronologischen Auszug aus dem ganzen Werk vorangehen lassen. Es sollen noch zwey Bände folgen, deren Inhalt hier schon angezeigt ist. Der erste Band handelt in 5 Hauptstücken von dem Zustande der heidnischen und jüdischen Religion und Gelehrsamkeit beym Anfange des Christenthums, von Jesu dem Stifter der christlichen Religion, von den ersten christlichen Gemeinen, und von der bürgerlichen Verfassung der Juden und Heiden beym Anfange des Christenthums. Der zweyte Band wird im sechsten bis achten Hauptstück von den Aposteln und ihren Schriften, und von den siebenzig Jüngern auch andern Lehrern der christlichen Religion, und der dritte Band, im neunten bis vierzehnten Hauptstück, von der äussern Einrichtung der ersten christlichen Gemeinen, von den gottesdienstlichen Versammlungen derselben, von der Kirchenzucht, von Kirchenversammlungen und Kirchengesetzen, von der innern Verfassung der Gemeinen, von dem Lehrbegriff und von den Sitten der Christen, von innern Unruhen, Spaltungen und eigentlichen Ketzereyen, und von den Hindernissen der christlichen Religion, insonderheit von den Verfolgungen, handeln.

Halle.

Bey Curt ist gedruckt, M. Carl Ehregott Mangelsdorfs Lehrbuch der alten Völkergeschichte zu academischen Vorlesungen, 1779 in gr. Octav 19½ Bogen, welches ein zu seinem Zweck bequemer und zugleich vollständiger Grundriß ist. Der Herr Verfasser hat die Bücher seiner Vorgänger, insonderheit des Herrn Gatterer, genutzt, aber mit Nachdenken und Prüfung, und weder die von denselben gebrauchten Quellen und Hülfsmittel, noch einige neuere Bücher, welche nützliche Anmerkungen an die Hand geben konnten, verabsäumt. Von seinen eigenen Gedanken findet man hin und wieder Proben, ich will aber nur diese anführen, daß er den ersten Assyrischen Monarchen Ninus für fünftehalb hundert Jahre jünger hält, als er bisher gemacht worden ist. Er hat die Völkergeschichte bis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach der Geburt des Herrn geführt, und verspricht, daß er von Jahr zu Jahr an der Erweiterung und Berichtigung dieses Lehrbuchs arbeiten wolle. Wenn er demselben eine größere Richtigkeit, sowohl in Ansehung der Gedanken und Sachen, als des Ausdrucks verschafft, so wird es noch brauchbarer werden, als es schon ist: allein erweitern muß er es nicht merklich, wenn es ein bequemes Buch zum Unterricht bleiben soll.

Stockholm

Folgende beyde Schriften sind hier in der Königl. Buchdruckerey gedruckt worden.

Puncter om hwilka hans kongl. Maj. i noder för godt funnit at underätta Rixsens Ständer. 1778 fünf Bogen in Quart.

Swerjes Rikes Ständers Beslut, giordt, samtykt och föraffkedadt po then allmänna Riksdagen som slöts i Stockholm then 26 Ianuarii 1779. In 4. sieben Bogen 1779.

Und die folgende ist bey Nordström gedruckt,

Preste Ständets extractum protocolli, uti denwächte

Fragan angaende Religions-Friheten til de öfrige respective Stonden afgifwit wid Riksdagen i Stockholm den 19 Ian 1779. Zwey Bogen 1779.

In der ersten Schrift, erzählt der König den Reichsständen alles, was Er zum Nutzen des Staats seit 1772 gethan, verordnet und veranstaltet hat.

Der am 27sten Jänner des jetzigen Jahrs beschlossene Reichstag in Schweden, ist für die Geschichte sehr merkwürdig. Ich kann nicht läugnen, daß ich gezweifelt habe, ob der König denselben zusammen berufen werde? denn es steht im ersten Theil der 7ten rechtmäßigen Auflage meiner Erdbeschreibung S. 452 gedruckt. Der König hat aber doch die Reichs-Stände im vorigen Jahr zusammen berufen, und sich bey denselben ein so großes Vertrauen erworben, daß sie nicht nur mit der beruhigenden Ueberzeugung auseinander gegangen sind, der König werde von der 1772 festgesetzten Regierungsform nicht abweichen, und sie also von der gesetzgebenden Macht nicht ausschließen: sondern daß sie es auch §. 14 des Abschieds Sr. Majestät Gutfinden überlassen haben, wenn und wo Allerhöchstdieselben sie wieder zusammen berufen wollen? Eine solche Zuversicht zu der landesväterlichen Gesinnung des Königs, ist in der schwedischen Geschichte etwas neues und denkwürdiges, und dieser Reichstags-Abschied eine Urkunde von vorzüglicher Wichtigkeit. Er ist unterschrieben von 16 Reichs-Räthen, dem Landmarschall, 31 Grafen, 72 Freyherren, 348 anderen von Adel, 48 Geistlichen, von den Deputirten von 105 Städten, und von 160 vom Bauernstande.

Die dritte Schrift des Priesterstandes, hätte ungedruckt bleiben können, denn sie wird Ihm keinen Beyfall erwerben, und die Religionsfreyheit, welche die Reichsstände §. 7. des Reichstags-Abschieds fremden Religions-Partheyen bewilliget haben, ist sehr eingeschränkt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Achtzehntes Stück.

Am dritten May 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der dreyzehnte Theil meines Magazins für die neue Historie und Geographie, welcher jetzt bey dem Verleger Herrn Curt zu Halle fertig geworden ist, und 3 Alphabete 7 Bogen in Quart beträgt, enthält ungeachtet dieses Ueberschusses von 7 Bogen über die gewönliche Stärke, dennoch nicht alles was für denselben bestimmt war, insonderheit nicht die schon lange vorräthig gewesenen Artikel von Rußland, des Herrn Predigers 'sGravezande gesammelte Nachrichten von den weißen und schwarzen Juden zu Codschin, das Verzeichniß einer gewissen Sammlung von Landcharten welche Helvetien betreffen, den östreichschen und den dänischen Finanzstaat. Ich konnte nicht genau berechnen, wie viel die handschriftlichen Papiere, welche ich für diesen Theil nach Halle in die Buchdruckerey sandte, im Druck betragen würden, und als sie weggeschickt waren, mich nicht genau auf ihren Inhalt besinnen, also auch keine Wahl mehr anstellen, da ich vernahm, daß der Handschriften zu viele wären. Es müssen also die genannten Artikel, nebst anderen die schon bereit liegen, für den vierzehnten Theil aufgehoben

werden. Unterdessen fehlts dem dreyzehnten Theil keinesweges an erheblichen Materien, wie das folgende Verzeichniß derselben zeigen wird.

Den Anfang macht eine Correspondence für les affaires politiques du royaume de Pologne de l'année 1763 jusqu'a 1766. Diese französischen Briefe rühren sichtbarlich von einem Mann her, welcher ein treuer und eifriger Anhänger des churf. sächsischen Hofs war, und wünschte, daß die polnische Krone bey demselben bleiben mögte, den also die Wahl des jetzigen glorwürdigen Königs nicht so erfreute, als geschehen seyn würde, wenn er frey von jener Anhänglichkeit gewesen wäre. Er war aber vor, während und nach der Wahl Königs Stanislaus Poniatowsky zu Warschau, erforschte und beobachtete alles, was in geheim und öffentlich vorfiel, und berichtete es an denjenigen, an welchen diese Briefe geschrieben sind. Sie sind mit Anecdoten von verschiedener Erheblichkeit und Wichtigkeit reichlich angefüllt, welche gewiß ihre Leser und Liebhaber finden werden: ich aber habe und nehme nicht das geringste Antheil daran, sondern bin bloß Herausgeber. Es reichten diese Briefe nicht zu, den Bogen X anzufüllen, daher brachte ich in die letzte Hälfte desselben einen kurzen Artikel von China, nemlich das Schreiben des hohen Tribunals zu Peking an den rußisch-kaiserlichen Senat von 1771, dessen schon im dritten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 01. 202 Erwähnung geschehen ist, und welches zur Erläuterung und Ergänzung dessen dienet, was von der Flucht der wolgischen Kalmücken im 7ten Theil meines Magazins, in des Herrn Prof. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten von den mongolischen Völkerschaften Th. I. und selbst in den Abhandlungen sinesischer Jesuiten über die Geschichte — der Sinesen, B. I. S. 665. f. der deutschen Uebersetzung, stehet. Der Brief ist stolz, und also auch unhöflich, wer kann aber von dem das große Kaiserthum Taitsing regierenden Tribunal

etwas anders erwarten? Ich bin zu dieser erheblichen Urkunde, welche aus dem sinesischen ins lateinische, und aus diesem in das deutsche übersetzt ist, auf eine sonderbare Weise gekommen, deren Erzählung nicht statt findet.

Hierauf folgt die Nachricht von dem Ursprung und Fortgange und hauptsächlich von der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität oder der sogenannten Herrenhuther, welche 1778 von einem ungenannten aufgesetzt, und weil sie von dem Verleger auch besonders ausgegeben wird, schon in diesem Wochenblatt angezeigt worden. Sie hat auch schon in der hallischen gelehrten Zeitung eines würdigen Kunstrichters Beyfall gefunden, wie ich vor wenigen Tagen gelesen habe. Ich schickte diese Nachricht vor ein paar Monaten an das Directorium der Brüder-Unität, und bekam zur Antwort, daß dasselbige ihren Verfasser für einen gut gesinneten, billigen, und von der Absicht zu beleidigen weit entfernten Mann erkenne, daß sie aber in verschiedenen Stellen verbessert werden müsse. Hätte ich diese Verbesserungen, welche mir versprochen worden, noch vor der Messe erhalten, so würde ich sie schon dem Druck übergeben haben.

Es folgen einige Urkunden welche das Osmanische Reich angehen. Sie bestehen in einem Briefe des schwedischen Ministers Grafen von Teßin an den Grafen von Bonneval von 1746, dem er viele Complimente selbst im Namen des Königs macht, in einer Vorstellung des französischen Gesandten Grafen von Castellanne von 1746, um die osmannische Pforte zum Kriege wider das Haus Oestreich und Rußland zu bewegen, und in einer Vorstellung des Grafen von Bonneval an Said Effendi, in welcher er jene Vorstellung unterstützt hat.

Der Abschnitt Schweden, begreift einige Schriften, welche zur Ergänzung und Fortsetzung der in den vorhergehenden Theilen des Magazins gelieferten Stü-

che gehören. Unter denselben ist des Reichsraths Vertheidigung wider die Anmerkungen, welche der geheime Ausschuß auf dem Reichstage 1765 wegen des mit Frankreich geschlossenen Subsidien-Vertrags gemacht hatte, vorzüglich merkwürdig.

Hiernächst erscheinet ein 1776 aufgesetztes Verzeichniß aller adelichen Güther in Ost-Preußen, welches zu einer genauen Topographie ein beträchtlicher Beytrag ist.

Von Schlesien folget eine vollständige Topographie, die eine erhebliche geographische Neuigkeit ist. Das preußische Schlesien gehet voran, und zwar also, daß erstlich alle Fürstenthümer, freye Standesherrschaften, Kreise und Städte, hernach alle Dörfer nach den Kreisen, und zuletzt alle von 1771 bis 73 angelegte neue Colonien, angezeiget werden. Alsdann erscheinet der böhmische Antheil an Schlesien, dessen gesammte Oerter ich aus den Papieren des Major von Schubart, welcher Wielands schlesische Specialcharten verbessert hat, angebe. Anhangsweise habe ich eine kurze Beschreibung der Stadt Hirschberg beygefügt, welche 1776 von einem ungenannten Jüngling aufgesetzt, und mir zugeschickt worden, und in welcher ich nur in Ansehung der Schreibart etwas verbessert habe.

Die letzte Abtheilung betrift Deutschland, und ist die größte. Von der Mark Brandenburg findet man 11 Artikel, welche politisch, kirchlich, und historisch sind. Ich weiß wohl, daß hier die Liebe zu dergleichen vaterländischen Materien nur mittelmäßig ist: halte es aber doch der Mühe werth, dergleichen Nachrichten bekannt zu machen. Ich muß heute in Ansehung des Raums geitzig seyn, das Verzeichniß dieser Artikel weglassen, und mich auf etwas weniges einschränken. Der neunte Artikel, enthält des Churfürsten Johann Sigismund bekanntes Rescript an Martin Willichius, vom 12. Jun. 1614, welches schon in Küsters fortgesetztem altem und neuem Berlin, abgedruckt ist, aber

so fehlerhaft, daß unterschiedene Wörter ganz anders lauten, als sie dort stehen. Es ist der Mühe werth gewesen, eine richtigere Abschrift desselben abdrucken zu lassen. In der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen auf das Jahr 1732, steht S. 731 es werde unter andern in diesem Rescript gesagt, D. Aegidius Hunnius sey vom Teufel ausgebrütet. Dieses leugnet Herr Pastor Hering, in seiner 1778 gedruckten, auch in diesem Wochenblatt angezeigten historischen Nachricht von dem ersten Anfang der evangelisch-reformirten Kirche in Brandenburg, rc. und in dem Küsterschen Buch steht auch, so wie in einigen Abschriften welche ich gesehen habe, und dich dadurch des Hunes so der Teufel ausgebrütet, Discipul zu seyn erweisest. Allein diese Worte haben keinen Sinn: hingegen in meiner hier abgedruckten Abschrift steht deutlich, des Huenens, welches ohne Zweifel der deutsche Name des Hunnius seyn soll. Das ganze Rescript ist sehr heftig. Daß ich die fünf Schulschriften des ehemaligen Rectors der Schule zu Neustadt-Brandenburg Daniel Fincke, welche Nachrichten von Alterthümern und Urkunden der Chur- und Hauptstadt Brandenburg enthalten, und von 1749 bis 1753 gedruckt sind, mit Weglassung der Eingänge und Beschlüsse, aufs neue habe abdrucken lassen, wird man mir hoffentlich nicht verdenken, sondern verdanken, denn sie sind selten, in weniger Liebhaber Händen, und doch als sehr gute Beyträge zu der Geschichte der ganzen Mark Brandenburg, erheblich.

In dem ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten habe ich des Herrn Camici Ossequj letterarj angezeigt, welche sehr brauchbare historische Abhandlungen enthalten. Jetzt theile ich den Deutschen eine Probe derselben in der Lebensgeschichte Christians Erzbischofs zu Maynz mit, welche ehedessen Herr Hofbibliothekar Jagemann auf meine Bitte in die deutsche Sprache übersetzt hat, und der ich einige Anmerkungen beygefü-

get habe. Sie enthält verschiedenes das bisher nicht bekannt gewesen ist, und es sind derselben 22 lateinische Urkunden beygefügt.

Die Vorstellung, welche die Stände des Churfürstenthums Lüneburg entweder 1668 oder 69 dem Herzog Georg Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg gethan haben, um denselben von einer neuen Reise nach Italien abzuhalten, ist ein reitzendes Stück von der alten Freymüthigkeit, deren sich die Landesstände gegen ihre Landesfürsten zu bedienen pflegten.

Neulich erwähnte ich in diesem Wochenblatt eines Lagerbuchs des Königreichs Böheim. Aus diesem habe ich einen Auszug gemacht, der alle Herrschaften, Aemter, Gerichte und Städte eines jeden Kreises, und zugleich die Anzahl der Bürger und Häusler in einer jeden Stadt, und in einem jedem Städtl und Marktflecken angiebt.

Leipzig.

Der Buchhändler Fritsch hat drucken lassen: Johann Bernoulli — Reisen durch Brandenburg, (soll heißen die Mark Brandenburg,) Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1777 und 78. Erster Band. Reise nach Danzig, und Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt. 1779 in Octav, ein Alphabet. Das ist die Reisebeschreibung zu der ich neulich Hoffnung gemacht habe. Sie ist dem scharfen Beobachtungsgeist des Herrn Verfassers gemäß, und enthält eine Menge nützlicher, auch großen theils noch nicht gedruckter Nachrichten, welche Oerter, Naturgeschichte, Garten- und Feld-Bau, Künste, Gelehrsamkeit und Personen, betreffen, die man mit Vergnügen lieset, und für deren Mittheilung man Herrn B. Dank schuldig ist. Es giebt ungerechte und unbillige Kunstrichter, die unzufrieden mit dem wirklich guten und neuen welches sie bey einem Reisebeschreiber finden, noch mehr von ihm verlangen, und weil sie es nicht antreffen, jenes gering

schätzen. Diese könnte man nicht besser strafen, als wenn man sie eben dieselbige Reise thun und beschreiben ließe, und hiernächst nach ihren eigenen willkürlichen und strengen Gesetzen beurtheilte. Unter den Nachrichten von Werken der Kunst, welche dieser erste Band enthält, verdient insonderheit diejenige bemerkt zu werden, die Herr B. von einem Altar-Gemälde ertheilet, welches er in dem hinterpommerschen Dorf Wusterwitz angetroffen, und durch Kauf an sich gebracht hat, um es wieder zu verkaufen. Es ist ein vortrefliches Stück, welches Christum am Kreutz vorstellt, zu dessen Rechten Maria, und zur Linken Johannes steht, und welches Herr B. mit vieler Wahrscheinlichkeit dem grossen Maler Andreas del Sarto zuschreibt. Der größte Theil dieses ersten Bandes, betrift die Stadt Danzig, von welcher man bisher noch keine befriedigende Beschreibung hat, daher die Bernoullischen Nachrichten von derselben desto mehr Dank verdienen. Noch keines einzigen Reisebeschreibers Buch ist unverbesserlich gewesen, daher es kein Tadel ist, wenn man eben dieses auch von dem an Warheit reichen Bernoullischen sagen muß. S. 8 nimmt der Herr Professor für wahr an, was von einer ehemaligen Stadt Blumenthal im ober-barnimschen Kreise in Bekmanns Beschreibung der Mark Brandenburg, und in der gemeinen Rede vorkommt: allein die Geschichte und Geographie hiesiger Provinz weiß von keiner Stadt dieses Namens, daher die Ueberbleibsel von Mauerwerk, welche man in der blumenthalschen Heide ehedessen gefunden hat, und zum Theil noch findet, eine andere Erklärung erfordern. Die Sage von einer vormaligen Stadt Blumenthal hat mich vor einigen Jahren zu Untersuchungen veranlaßt, aus welchen nichts zum Beweise für dieselbige herauskam, wohl aber die Gewißheit von der ehemaligen Stadt Blumberg, welche aus meiner Topographie der Mark Brandenburg zu ersehen. Quilitz (S 26.) gehörte nicht zu der Verlassenschaft des Markgrafen Carl Albrecht,

ob gleich dieser Markgraf sowohl als desselben Vater, dasselbe aus kön. Gnade besessen hatte. Man kann gar nicht sagen, Hr. Probst Hacke habe erwiesen, daß die alte Stadt Jomsburg in der Gegend von Jamund gelegen habe, (S. 87) er hat es nicht einmal wahrscheinlich gemacht. S. 140 macht der Herr Verfasser die Anmerkung von der Landschaft Cassuben, oder wie er lieber sagen will, Cassubien, daß ihre Lage auf den Landcharten, und sogar in meiner Erdbeschreibung, unrichtig angegeben werde. Sie soll mir Gelegenheit zur Untersuchung über die Lage und Gränzen dieser ehemaligen Landschaft geben, welche ich in dieses Wochenblatt bringen, hier aber nur sagen will, daß es überaus angenehm seyn würde, wenn Herr B. selbst ihre Lage und Gränzen angegeben hätte. Er meynet zwar, man könne aus dem was er von der cassubischen Sprache gesagt habe, und aus einer angeführten Stelle des pommerschen und neumärkischen Wirths, in welcher die Herrschaften Lauenburg und Bütow zu Cassuben gerechnet werden, die Lage erkennen: das werden aber diejenigen welche es versuchen nicht finden. Sie werden so gar das Dorf Zipkow, woselbst er Cassuben sahe und sprechen hörte, auf den Landcharten vergeblich suchen. Es liegt im stolpschen Kreise, steht aber nicht einmal auf der großen Lubinischen Charte, sondern nur auf einer geschriebenen welche ich habe, und die Gränzen des Landes der Cassuben können durch dasselbige nicht bestimmt werden. Der Grundriß von Danzig den Herr B. S. 171 anführt, ist auch in Mansteins Mémoires sur la Russie zu finden. Doch ich muß aufhören.

Berlin.

Der gelehrte und verdienstvolle Professor des hiesigen Joachimsthalschen Gymnasiums Herr B. W. D. Schulze, hat am letzten Geburtstage des Königs eine lateinische Rede gehalten, in welcher er gezeiget hat, Fridericum Borussiae regem jura imperii romano-germanici fortiter tueri, und die nun auf 2½ Bogen in gr. Quart gedruckt, in gutem Latein lebhaft geschrieben, und voll Vaterlands- und Königs-Liebe ist.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs

Neunzehntes Stück.

Am zehnten May 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Eine neue deutsche Uebersetzung eines griechischen historischen Schriftstellers, welche Herr Magister Penzel unter Händen hat, und deren Anfang er bald zu liefern gedenkt, scheint eine vorläufige Bekanntmachung zu verdienen. Hier ist seine eigene Anzeige von derselben, so wie sie in einem seiner Briefe vom 14. Februar stehet.

Dio Kassius wird in drey Bände getheilt, deren zweyter aber vor dem ersten abgedruckt wird. Er liefert den ganzen Text des Dio, so weit selbiger ganz und unzerstümmelt auf unsere Zeiten gekommen ist, in 3 Abtheilungen, deren erste die Geschichte, vom Ende des Lukullischen Feldzugs gegen Mithridat an bis auf den Tod Cäsars, die andere die Regierung Augusts, und die dritte den Ueberrest seiner Geschichte enthält. Der erste Band enthält Supplemente Dions, von der ersten Ankunft des Aeneas in Italien an, bis auf den Lukullischen Feldzug von Pontus. Diese Supplemente sind ganz von meiner eignen Feder, werden aber so ausgearbeitet, daß ihnen die übergebliebenen Fragmente Dions, wörtlich übersetzt gehörigen Orts eingeschaltet

werden. Der dritte Band liefert das, was wir vom Dio nicht mehr ganz, sondern nur in seinem Epitomator Xiphilinus haben. Die angehängte sehr zahlreiche Noten, sind nicht so wohl der Aufklärung meines Schriftstellers, als vielmehr der ganzen Römischen Geschichte geweiht, der ich dadurch ein neues Licht aufzustecken, und überhaupt den deutschen Dio zu einem klaßischen Buch in dieser Art der Gelehrsamkeit zu machen verhoffe. Jedem Bande werden chronologische und genealogische Tafeln angehängt; jedem Buch eine Anfangs- und Schluß-Vignette vorgesetzt, die eine Münze, oder sonst irgend eine in den Noten berührte Antiquität vorstellig macht. Die 3 Abtheilungen des 2ten Bandes werden mit den Bildnissen des Cäsar, August und Tiberius, als Titelkupfer geziert, und dem ganzen Werk wird eine sehr vollständige Landcharte von dem römischen Reich zugefügt. Da dieser deutsche Dio eben so gut, ja klassisch werden soll, als Strabo schlecht ist, so übereile ich mich mit der Ausführung desselben nicht, und ich werde die 1ste Abtheilung des 2ten Bandes nicht eher als auf künftige Michaelis beendigen können; zumal da ich jetzund an der Anordnung und Auferbauung meiner geographischen Arbeiten ausserordentlich fleißig bin, um den versprochenen 5ten Band des Strabo, oder das größe geographische Register je eher je lieber zu liefern. Sie wundern Sich vielleicht wie ich hier an den karpathischen Bergen, (wo Sie mich natürlich ohne Bücher vermuthen müssen) ein Werk über die römische Geschichte unternehme, welches man doch warhaftig nicht ohne Beyhülfe vieler Bücher auszuführen vermag. Allein das Schicksal, welches mein Unglück immer durch Freunde, die es mir zutheilte, versüßete, hat mir in Warschau einen gewissen Hauptmann Freyer erweckt, der mit einer gar seltenen Großmuth für mich alle diejenigen Bücher erkauft, deren ich zu dieser vorhabenden Arbeit benöthiget bin. Da diese, für den Ort meines Aufenthalts in Polen, sich

nicht weiter als bis auf die Regierung Cäsars erstreckt, so fehlet mir kein einziger alter Geschichtschreiber, (selbst Zonaras, Malala, u. a. neuere nicht ausgenommen) oder irgend ein Auctor classicus, den ich über diese Periode zu lesen wünschen könnte. Und was die neuen Erläuterungsschriften über selbige betrift, so besitze ich die vorzüglichsten und besten. Alle, würde ich ja selbst in Berlin oder Leipzig weder besitzen noch brauchen wollen noch können. Diese Großmuth ist so selten, daß ich nicht umhin konnte, Ewr. davon Nachricht zu geben, und sie erinnert mich an das, was Sauvage von den Polen des vorigen Jahrhunderts schrieb; J'en ai connu un grand nombre qui recevoient & entretenoient chez eux des François, des Italiens, des Allemands, sans intérêts quelquonques, & uniquement parcequ'ils étoient destitués de tout secours; wiewohl ich, für meine Particulier mich freylich unendlich besser in den preußischen, als in den polnischen Staaten befunden habe. So weit Herr Penzel.

Dio Kassius ist bey allen seinen Fehlern ein brauchbarer Geschichtschreiber, und der vortreflichen Ausgabe werth, welche zwey deutsche Gelehrte, Fabricius und Reimarus 1752 zu Hamburg veranstaltet haben. Ausser diesen, haben sich noch andre Deutsche um denselben verdient gemacht, nemlich Xilander durch seine lateinische Uebersetzung, und Reiske durch seine Anmerkungen zu demselben. Diese Verdienste will nun Herr P. durch seine deutsche Uebersetzung und Ergänzungen des Dio Kassius vergrößern, welches geschehen kann, wenn er diesem Schriftsteller darinn änlich wird, daß er sich viel Zeit zu solcher Arbeit nimmt. Denn es ist bekannt, daß Dio an den Materialien zu seiner römischen Geschichte zehn Jahre lang gesammlet, und zwölf Jahre auf die Ausarbeitung derselben gewendet hat. So viel Jahre hat der Herr Magister zu seiner deutschen Ausgabe nicht nöthig, aber doch gewiß verschiedene.

Berlin.

Die Buchhandlung der hiesigen Realschule hat dasjenige drucken lassen, was Herr Hofrath F. W. Oesfeld zu Potsdam über die Eidesleistungen geschrieben, welches $7\frac{1}{2}$ Bogen in gr. Octav ausmacht, und vor ein paar Wochen aus der Presse gekommen ist. Der Herr Hofrath verdienet für diese freymüthige, lebhafte, gründliche und lehrreiche Schrift, den größten Dank. Die christlichen Staaten bedürfen in Ansehung der Eide einer großen Reformation, welche ich tausendmal gewünscht habe, und die durch diese wichtige Schrift befördert werden kann. Die edle Absicht ihres Verfassers ist, zu versuchen, ob er zur Verminderung der schrecklichen Menge der Eide, und zur Abhelfung des unbeschreiblich großen und fürchterlichen Mißbrauchs derselben, etwas beytragen könne? Er gehet mit seinen Lesern in das bürgerliche Leben hinein, beobachtet, betrachtet und prüfet einen jeden Fall der gewönlichen Eidesleistnng, zeiget die unverantwortlichen Mißbräuche, und thut Vorschläge zur Abhelfung derselben, und zu einer bessern Einrichtung. Es wäre betrübend, wenn diese Schrift nicht von vielen, insonderheit von den ersten Dienern der Staaten, gelesen, beherziget, und zur Beförderung der Absicht ihres Urhebers alles mögliche angewendet würde.

Zerbst.

Unter Angabe dieses Orts, hat mir der Verfasser der im 13ten Stück angezeigten Schrift: Schöner großer Dank ꝛc. einen Brief geschrieben, der eben so grob ist, als diese Schrift. Ein Mann der sich nicht entblödet zu schreiben: „Leute die fein klüglich den Heterodoxen spielten, das Fähnlein des Arianismus und „Socinianismus wehen liessen, dürften gewisse Leute „die das Heft in Händen hätten, nur ein bisgen „mit der Nase darauf stoßen, daß sie Waare für „den Platz wären, ꝛc. so gelangten sie durch Hülfe der„selben zu Aemtern„ wird freylich auch demjenigen nicht

höflich begegnen, der ihn erinnert, daß er von Personen die andere zu Kirchenämtern befördern könnten, verläumderisch und grob gesprochen, und sie zugleich für sehr tumm erkläret habe. Doch er mag sehen wie er es vor seinem Gewissen verantwortet, daß er die Beleidigungen durch seinen Brief vermehret hat, und will nur noch dieses sagen. Ohne Zweifel hat er gewisse Personen, einen gewissen Ort, ein gewisses Land, oder auch gewisse Oerter und Länder, im Sinn gehabt, als er jene beleidigende Zeilen schrieb, und diesen hat er unwidersprechlich einen bösen Namen gemacht. Man hört von allen Seiten her, daß man ihn von hiesigen Personen verstehe, und deswegen war es nöthig, daß von hier aus die oben abermals angeführte Stelle für das was sie wirklich ist, nemlich für verläumderisch erkläret wurde. Er erklärt es für Consequenzmacherey, daß ich dieselben auf die hohen geistlichen Collegia gedeutet habe: allein nichts war natürlicher als diese Deutung, da nur diese Collegia das Heft in Händen haben. Hat er diese nicht verstanden, so sey er künftig vorsichtiger in seinen Ausdrücken. Er schreibt an mich: „daß er mit denen mir so anstößig geschienenen Worten nichts anders habe anzeigen und rügen wollen, als eine in unsern Tagen immer mehr „sich ausbreitende Leichtsinnigkeit junger Geistlichen, „aus Menschengefälligkeit den Heterodoxen spielen zu „wollen.„ Ist dieses etwas anders als was in seiner Schrift stehet? Er gedenket sich also Personen, denen zu gefallen junge Geistliche den Heterodoxen spielen. Diese müssen also nothwendig auch Heterodoxen seyn, und zwar tumme Heterodoxen, welche einen jeden der ihren Zunftgenossen spielet, dafür annehmen, und ihm zu einem geistlichen Amt behülflich sind. Das sind lauter natürliche Folgen aus seinen Worten, und keine haßvolle Consequenzien. Warum überlegt der Verfasser seine Worte nicht besser, ehe er sie hinschreibt! Er nennet meine Kritik Intoleranz, ein Name der ihr

durchaus nicht zukommt. Hier ist nicht von Meynungen, nicht von Lehrsätzen, sondern von Beschuldigungen die Rede. Er trägt kein Bedenken zu schreiben, „er lasse dahin gestellet seyn, ob nicht gerade diejenigen „Männer, welche es so gewaltig übel nähmen, wenn „man sie als die unschuldigen Ursachen dieser Manie „junger Geistlichen, Heterodoxen scheinen zu wollen, in „Verdacht habe, dabey nicht ganz ausser Schuld seyn „mögten?„ Das ist gerade so viel, als wenn jemand den Verfasser im Ernst öffentlich einen Dieb nennete, und wenn er es sehr übel nähme, den Schluß machte: er möge wohl nicht ganz ausser Schuld seyn. Der Verfasser drohet, wenn ich seine so genannte Vertheidigung nicht in mein Wochenblatt bringe, so wolle er sie auf eine andere Weise öffentlich bekannt machen. Das mag er thun, er wird mich durch seine Grobheiten nicht beschimpfen. Er setze aber seinen Namen darunter, wenn er eine gute Sache hat. Hier sagen auch diejenigen, welche mit dem Buch über den Religionszustand in den preußischen Landen, nicht zufrieden sind, daß der Urheber des schönen Danks in dem Ton eines muthwilligen jungen Menschen, geschrieben habe.

Hamburg.

Ueber das königliche dänische Indigenatrecht und einige andere Gegenstände der Staatswissenschaft und Geschichte. Hamburg in der Heroldschen Buchhandlung, 1779 in Quart 16 Bogen. Der ungenannte, auch mir unbekannte Verfasser dieser Schrift, zeiget viel Belesenheit, Verstand und Kenntniß der Politik, auch hin und wieder eigene von anderen abweichende Meynungen. Nach S. 64 ist er kein Däne, sonder ein Ausländer, er beträgt sich aber durchgehends als ein dänischer Patriot. Ich will den Inhalt seiner lesenswürdigen Schrift in die Kürze zusammenziehen. Es giebt nur ein einziges allgemeines und unveränderliches Staatsgesetz, nemlich dieses: besorget das gemeine beste des Staats, alle andere sind

nach den verschiedenen Staaten unterschieden und veränderlich. Die monarchische Staatsverfassung hat überwiegende Vorzüge vor einer jeden andern, wenn Grundgesetze über den Monarchen herrschen; die Geschichte lehret auch, daß die meisten Staaten der Welt solche Monarchien gewesen sind, und daß sich endlich alle andere Regierungsformen in dieselben verwandelt, ja daß die monarchischen Staaten sich am besten und längsten erhalten haben. Die monarchische Verfassung, ist der Absicht der Gesellschaften vollkommen gemäß. Montesquieu sagt nichts, wenn er die Ehre für den Grund der Monarchie, und die Tugend für den Grund der Republik ausgiebt. Denn was er auf eine unbequeme Weise Tugend nennt, ist Patriotismus, und dieser findet in Monarchien eben so gut als in Demokratien Statt, und der Herr Minister von Zedlitz hat mit Recht behauptet, daß die Ehre den Bürger in der Republik weit mehr zu großen Thaten reitze, als den Bürger in der Monarchie, denn der letzte müsse Patriotismus und Tugend im vorzüglichen Sinn haben, wenn er große Dinge ausführen, für das Vaterland sterben, oder sich in andern Geschäften aufopfern wolle. Den Griechen, selbst ihren Gelehrten, war zwischen Republik und despotischer Monarchie keine in der Mitte zwischen beyden stehende Regierungsform, oder keine durch Grundgesetze eingeschränkte, und auf denselben beruhende monarchische Regierungsform bekannt, daher sie das Wort πολιτεία, Staatsverfassung, nur von den Republiken gebrauchten. Die berühmtesten und besten Republiken der alten Zeit, haben sich selbst zu Grunde gerichtet, und beweisen deutlich, wie wenig nützlich für die Wohlfahrt der Staaten, für Ruhe, Glückseligkeit und Ehre, die republikanischen Regierungsformen gewesen sind. Die europäischen Monarchien welche seit dem vierten und fünften Jahrhundert entstanden sind, haben nach und nach den alten unbekannte Regierungsformen erhalten, bey wel-

chen jeder rechtschaffener Mann sein Eigenthum in Sicherheit besitzen, und wenn er nur dem Staat unterthan ist, frey seyn kann. Den stärksten Beweis davon, giebt die dänische Nation seit 1660, da sie ihren Königen die vollkommenste Alleinherrschaft übertrug, unter welcher sie sich bisher so wohl befunden hat, indem ihr Ansehn und ihre Macht dadurch erhöhet, Handel und Schiffarth, Ackerbau, Manufacturen und Reichthum, dadurch vermehret worden. Eine der weisesten Verordnungen der dänischen Monarchen in der neuesten Zeit, ist das Indigenats-Recht.

(Die Fortsezung wird im nächsten Stück folgen.)

Stettin.

Hier ist jetzt das erste Stück des zweyten Bandes der zuverläßigen Nachrichten von wichtigen Landes- und Wirthschafts-Verbesserungen, auf 13 Octav-Bogen fertig geworden, welches eine sehr angenehme und nützliche Nachricht von dem Netz-District, und von West-Preußens politischen Verfassung enthält, mit welcher vielen Lesern gedienet seyn wird. Ich muß die genauere Anzeige von derselben bis auf das nächste Stück dieses Wochenblatts versparen, weil ichs erst beym Beschluß des gegenwärtigen bekomme.



Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Zwanzigstes Stück.

Am siebzehnten May 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschreibung des Netz-Districts.

Ich ziehe dieselbige aus des Herrn Geheimen Finanz-Raths von Benekendorf zuverläßigen Nachrichten von wichtigen Landes- und Wirthschafts-Verbesserungen, und zwar aus dem ersten Stück des zweyten Bandes, welches neulich fertig geworden ist, wie ich in dem vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts angezeigt habe. Der Herr Geh. Fin. Rath hat von dem Netz-District eine Nachricht bekommen, die einer seiner Freunde, ein genauer Kenner desselben, aufgesetzt hat. Aus derselben liefert er zwar nur einen Auszug, füget aber häufige Anmerkungen bey, welche oft größer sind, als der Auszug aus der Beschreibung seines Freundes. Ich gründe meine kürzere Beschreibung sowohl auf diese als auf jene, und mache sie um desto lieber, weil sie zur Verbesserung und Ergänzung dessen dienet, was in dem ersten Theil der neuesten Ausgabe meiner Erdbeschreibung von dem Netz-District vorkommt, der seit ein paar Jahren eine neue Einrichtung bekommen hat, und bekannter geworden ist. Ich kann aber diese Beschreibung nicht

so ökonomisch machen, als die Benekendorfische ist, sondern muß fast nur auf das politische sehen. Verschiedene Namen verbessere ich.

Der Netz-District, wird von der Neumark durch die Drage, und von West-Preussen durch die Weichsel geschieden. Er ist in vier Kreise abgetheilt, nemlich in den kronischen, caminschen, brombergischen und inowroxlawschen. Ein jeder besteht aus adelichen Güthern und Gebieten, und aus königlichen Aemtern, welche letzten aus den ehemaligen Starosteyen entstanden sind

Der kronische oder cronische (nicht chronische) Kreis, hat auf der rechten Seite der Netze einen bessern Boden, als auf der linken Seite dieses Stroms. In demselben sind adeliche Gebiete und Güther von ansehnlichem Umfange, die aber noch große Wüsteneyen und Brüche enthalten, welche auf ihre Urbarmachung warten. Dergleichen sind das Filehnsche des Fürsten Sapieha, in welchem seit einigen Jahren verschiedne Colonien und Holländereyen angelegt worden; die zützer Güther der Freyherren von der Golz, die schloppischen Güther des Freyherrn von Dollfus, das thützische Gebiet der Grafen von Skorzewsky, die Friedlandischen Güther der Familie von Blankenburg, in welchen zu Friedland ein prächtiges Schloß, und eine jüdische Synagoge ist, die Heinrichsdorfschen Güther der Familie von der Golz, die schönlankischen Güther, dazu die Stadt Schönlanke gehört, in welcher an 300 Tuchweber wohnen, u. a. m.

Das Kön. Amt Krone, hat seinen Namen von der Stadt Krone, in welcher ein Jesuiter-Collegium ist. Das Amt Neuhof, ist weitläuftig. Das Amt Libbehnke, hat große Brüche, welche urbar gemacht, und mit Colonisten besetzt zu werden verdienen. Das Amt Postolitz.

Die Einwohner des kronischen Kreises, sind größtentheils evangeliche Deutsche, deren Voreltern aus der Neumark und aus Pommern heimlich weggegangen

sind, und sich hier niedergelassen haben. Ehedessen entwichen viele Dienstboten aus der Neumark und aus Pommern, das hat nun aufgehört. Die Polacken, welche etwa den dritten Theil der Einwohner ausmachen, sind der katholischen Kirche zugethan, und größtentheils faule Leute und Säufer, in den kön. Aemtern aber macht man sie nach und nach arbeitsamer, und hält sie von der Säuferey zurück.

Die Städte des kronischen Kreises sind Filehn, Czarnkow, Radolin, Schönlanke, Uscie, Schneidemühl, Jastrow, Deutsch-Krone, Tütz, Schloppe, Chodziez und Budzin. In denselben wohnen viele Juden, welche man dulden muß, weil sonst ein Drittel dieser Städte leer stehen würde, doch ernähren sich dieselben nicht bloß vom Handel, sondern sind auch Schlächter, Schneider, Kürschner, Bäcker und Feldscherer. Bey einer angestellten Untersuchung über das Vermögen dieser Juden, hat sich gefunden, daß manches Hausvaters Vermögen nicht fünf Thaler beträgt, und dennoch ernährt er 5 bis 10 Personen. Ein solcher armer Jude erborget von einem reichern kurze Waaren, welche er auf dem platten Lande absetzt, und wenn er für 1 Gr. verkauft, so erbettelt er sich für 2 Gr. Eßwaare. Diese herumlaufende Betteljuden, sind eine wahre Landplage. Die Menge der Juden war in dem Netz-District unter polnischer Regierung unbeschreiblich groß. Sie fülleten die Städte und Dörfer an, und alles Verkehr der Besitzer adelicher Güther mit auswärtigen, gieng durch ihre Hände. Sie sogen das Land unglaublich aus, und wenn gleich die Besitzer der Güther ihnen zuweilen das Geld durch Verschließung ihrer Synagogen wieder abpresseten, so erhohlten sie sich doch bald wieder. Nun werden keine Juden mehr auf den Dörfern geduldet, worüber sich die Besitzer der Güther ohne Grund beschwehren.

Der caminsche Kreis, begreift die Städte Krojanke, Flatow, Zampelburg, Camin, Vandsburg

burg, Lobsenz, Mrotzen, Nakel, Wirsitz, Groß-Wissek, Miasteznow, Keyn, Gollanz, Margonin und Szamoczin. In diesen Städten wohnen viele Juden, vornemlich in Krojanke und Flatow. Ausser der Accise und dem Servis, giebt ein jeder 16 Gr. Kopfgeld.

Unter den adelichen Güthern, sind die krojankischen, der Fürstin Sulkofska, die flatowschen, zu welchen ausser der Stadt Flatow, mehr als 20 Dörfer gehören, die Güther der Grafen von Potulyki, zu welchen die Städte Zempelburg und Vansburg, und 27 Dörfer, gehören, und die kournickschen Güther von 2 Städten und 40 Dörfern, welche die Gräfin von Potulicka besitzt, die zu Ruhowe einen Pallast mit einem Garten hat, der schon seit 70 Jahren in gutem Stande erhalten wird. Der Graf von Malachowsky besitzt die Stadt Mrotzen, und eine Anzahl Dörfer, der Graf von Rydzinsky die wirsitzschen Güther, der von Radzynsky die bialaslyvschen Güther, auf welchen ein Lustgarten angelegt worden, der hundert tausend Ducaten gekostet haben soll, aber nun wieder verfällt; der Graf von Radolinsky die lieblowzenschen Güther, auf welchen unter preußischer Regierung schon verschiedene neue Anlagen gemacht, und dadurch des Besitzers Einkünfte vermehret worden, welches hoffen läßt, daß der Netz-District durch allgemeine Einführung der in den übrigen königlich preußischen Landen eingeführten Landwirthschafts-Verbesserungen, sich nach einer mäßigen Anzahl Jahre sehr verbessert zeigen werde; u. a. m.

Der König besitzt in diesem Kreise die Aemter Zeckginewa, Camin, Nakel und Keyn, ehemalige Starosteyen. Das erste besteht aus 2 Vorwerken und 5 Dörfern, das letzte nur aus einem Vorwerk.

In dem Theile des caminschen Kreises, welcher auf der rechten Seite der Netze nach Polen zu liegt, sind die margoninschen Güther, welche den minderjäh-

rigen Grafen von Skorzewsky zugehören, die wichtigsten, und haben auf ausdrücklichen königlichen Befehl den Vorzug, daß sie niedrig claßificirt sind, welches eine Belohnung für die Anhänglichkeit an das kön. preußische Haus ist, welche die Eltern dieser Grafen von Anfang der letzten polnischen Unruhen an, bezeigten, während welcher sie sich auch zu Driesen in der Neumark, und oft zu Berlin aufhielten. Der Vater war kön. polnischer General und Obrister eines Regiments, und die Mutter wurde nicht nur für gelehrt gehalten, (wie Herr v. B. S. 42 sagt,) sondern sie war auch wirklich sehr gelehrt, und studirte unmäßig. Ich habe sie persönlich gekannt, und von ihr selbst gehört, daß nachdem sie alle Wissenschaften nacheinander studirt hatte, die mathematischen sie am meisten befriediget, und an sich gezogen, ja daß sie eben deswegen ihren Gemahl in früher Jugend geheirathet, um durch ihn die Freyheit zu studiren und die Bücher zu bekommen, welche ihr ihre Mutter versagte. Diese Hoffnung schlug auch nicht fehl, denn obgleich der Graf kein Kenner und Liebhaber der Wissenschaften war, so ließ er doch seine Gemalin studiren, und mit Gelehrten umgehen, so viel sie wollte. So viel beyläufig.

Die Gegend dieses Kreises, wird größtentheils von Polacken bewohnt, daher sie auch unter polnischer Regierung Paluken genannt wurden. Diese Leute sind so unwissend, daß sie nicht einmal ihren Familien-Namen angeben können. Das verursachte einen seltsamen Irthum, als die Canton-Rollen aufgenommen wurden. Denn als nach den Namen der Cantonisten gefragt ward, antworteten die meisten, newien, ich weiß nicht, welches Wort so lange für den Familien-Namen gehalten ward, bis die häufige Wiederholung desselben andere Gedanken veranlassete. Diese Leute sind auch sehr arm, denn der polnische Adel siehet selten auf die Erhaltung seiner Unterthanen.

Der brombergische Kreis, ist groß, hat aber einen schlechten Boden, die Niederung an der Weichsel ausgenommen, deren Boden von vorzüglicher Güte, und in welcher Rindvieh- und Pferde-Zucht das vornehmste Nahrungs-Mittel ist, doch wird auch viel Flachs gebauet und zu Leinwand verwebet. Die Fichtenwälder sind zahlreich Er enthält die Königlichen Aemter Bartelowe, Koronow, (Polnisch-Krone, nicht Chrone) und Schulitz. Die Einwohner dieses Kreises sind fast insgesammt Polacken, und unter denselben wohnen nur wenige Deutschen. In der Niederung an der Weichsel, giebt es Leute die 6000 Thaler Vermögen und darüber haben. Je näher der Stadt Danzig, je reichere Einwohner.

Die Stadt Bromberg ist in dieser Gegend die erste gewesen, welcher der König ansehnliche Baugelder geschenkt hat, dafür verschiedene steinerne Häuser aufgeführet worden Die Splittgerbersche Handlung zu Berlin, welche in den gesammten königlichen Ländern den Alleinhandel mit dem Zucker hat, hat hier eine Zuckersiederey angelegt, welche sehr gute Waare liefert, die von hier aus sehr bequem ausgeführet werden kann.

Die übrigen Städte dieses Kreises sind, Polnisch-Krone, Fordon, Szulitz, Labiszin, Rinarzewo, Barczin und Znin. Sie haben schlechte Nahrung, und sind größtentheils von Juden bewohnet. Fordon ist nur ein geringer Ort, allein der dasige Weichsel-Zoll soll schon unter polnischer Regierung jährlich hundert tausend Ducaten eingetragen haben. Ausser dem Provincial-Zoll ist daselbst auch die Accise-Direction.

Auf beyden Seiten der Netze, von der Thormühle an bis zu der Stadt Barzin, sind Holländereyen angeleget worden, welche theils zu dem Amt Bartelsee, theils zu den gräflich Skorzewskischen Labischinschen Güthern gehören. Es kommt alles auf die Viehzucht an.

Der Inowrotzlawsche (nicht Inowrezlawsche) Kreis, begreifst eine Gegend, von der man mit Warheit

sagen kann, daß ihre Einwohner bey dem größten Ueberflusse Hunger leiden. Denn obgleich der Boden ausserordentlich gut ist, so fehlt es doch allenthalben an den nöthigen Abzugs=Graben, daher die Aecker im Frühjahr und Herbst so tief sind, daß kein Vieh darauf weiden kann. So bald das Getraide abgeschnitten ist, sind die Felder überall mit Klee bedeckt: und doch ist die Viehzucht schlecht. Man findet hier viele Gebäude und Häuser von Sträuchen gezäunet, und mit Kuhmist und Leimen etwas beworfen. In der Mitte der Bauerstuben ist ein Stück von ausgehöhltem Leimen, in welchem an statt des Holzes, Strohstoppeln verbrannt werden. Diese Bauart ist derjenigen änlich, welche man bey wilden Völkern findet. Die Einwohner sind Polacken, und wohnen gemeiniglich mit ihren Schweinen in einer Stube. An ihrer Armuth, ist ausser der schlechten Wirthschaft, die Säuferey Schuld. Betten sind bey den gemeinen Leuten, und auf den herrschaftlichen Höfen bey den Dienstboten, sehr selten zu finden, sondern ein Strohsack macht das Unterbette, und der Pelz das Oberbette aus. Das Vieh gehört allenthalben der Herrschaft. Die sogenannte holsteinische= oder Koppel=Wirthschaft könnte hier mit besondern Nutzen eingeführt werden.

Die Städte welche zu diesem Kreise gehören, sind, Inowroslaw, Kruswica, Strzelnow, Pakosc, Gombice, Kwieczyszew, Mogilnow, Gonzawe und Gniewkow. Sie sind größtentheils von Juden bewohnet, doch hat die erste Stadt Ringmauern, und die dasigen Juden treiben einen starken Tuchhandel.

Altenburg.

Die Richtersche Buchhandlung verlegt die Bemerkungen eines Reisenden durch die königlichen preußischen Staaten in Briefen, deren erster Theil auf 1 Alph. 15 Bogen in Octav jetzt fertig geworden ist, und die, wie es scheinet, 4 Theile ausmachen werden, weil schon das Titulblatt des vierten Theils

mit geliefert worden. Sie fangen bey Halle an, von welcher Stadt die ersten 12 Bogen handeln, und fahren fort mit Wettin, Rothenburg, Köthen, Aaken an der Elbe, Zerbst, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Stendal, Osterburg, Salzwedel, Havelberg, Kyritz und Berlin. Daß der Herr Verfasser bey der Ausarbeitung und Zubereitung dieser Bemerkungen zum Druck, seine Aufmerksamkeit auf vielerley Gegenstände gerichtet, alles was ihm nur einigermaßen dienlich zu seyn geschienen, angeführt, und also große Mannigfaltigkeit der Materie in dieses Buch gebracht hat: zeiget einem jeden Leser selbst der flüchtige Anblick desselben. Eine genauere Untersuchung lehret, daß es ihm nicht genug gewesen, das was er selbst beobachtet hat, zu erzählen, sondern daß er auch vieles aus Büchern genommen habe. Sein Buch enthält sehr viel merkwürdiges, und läßt den Spectateur en Prusse par Mr. de la Croix, weit hinter sich zurück, würde aber die Leser noch mehr befriedigen, wenn der Hr. Verfasser auf die Schreibart mehr Fleiß gewendet, eine bessere Correctur besorget, vieles das entweder zu gering, oder schon gedruckt ist, weggelassen hätte, und die Zeit angegeben hätte, in welcher viel von dem was er geschrieben hat, wahr war, (denn es ist gar keine Jahrzahl von der Reise genannt,) auch in seinen Urtheilen über Personen und Sachen gründlicher und weiser, und in seinen Nachrichten allemal zuverläßig wäre. Es fehlet mir an Raum, um diese Erinnerungen durch Beyspiele zu bestätigen, es kann aber denselben in den folgenden Theilen leicht abgeholfen werden.

Aus der Anmerkung unter der 548sten Seite, ist zu ersehen, daß dieses Buch von eben dem Verfasser herrührt, von welchem man Briefe über den Religions-Zustand in den preußischen Landen hat, also von Herrn Ulrich, reformirten Prediger bey der hiesigen Charite.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Ein und zwanzigstes Stück.

Am vier und zwanzigsten May 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Halle.

Von der neuern Geschichte der evangelischen Mißions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien, welche jetzt Herr Professor Freylinghausen herausgiebt, ist neulich das achtzehnte Stück fertig geworden, welches eine Anzeige verdienet. Denn aus demselben erhellet nicht nur, daß die Mißions-Anstalten zu Trankenbar, Tirutschinapalli und Calcutta in Bengalen, noch immer fortdauern, und Nutzen schaffen, auch auf eine bewundernswürdige Weise noch immer durch beträchtliche Geschenke aus Deutschland, Dänemark, Helvetien, Holland, London und S. Petersburg, unterstützet werden: sondern sie enthalten auch beyläufig Anmerkungen und Nachrichten, welche selbst den bloß gelehrten Lesern angenehm seyn müssen. Ich will dergleichen daraus anführen. S. 638 wird einer Art eines Floßes gedacht, mit welchem man über einen Fluß setzt, und der eben so elend und unzuverläßig, als sonderbar ist. Er bestund in neun irdenen Gefäßen, über welchen Schilf und Weiden zusammen gebunden waren, und auf welche die Reisen-

den ihre Kleider und übrige Geräthschaft legten, worauf ein jeder eines von den irdenen Gefäßen anfassete, und auf solche Weise durch den Fluß setzte. S. 640 kommt vor, daß ein Straßen-Mörder bey einem Arm an einen Baum gehangen worden, von dessen Körper aber seine Cameraden den Arm abgelöset, so daß dieser an dem Baum hangen geblieben. Eine verehlichte Heidin, die für besessen gehalten, auch in diesem Zustande sehr elend geworden, und von den Götzenpriestern nicht hat zurecht gebracht werden können, ist auf Verlangen ihres Vaters in der christlichen Religion unterrichtet, und durch solche Aufklärung besser geworden: als sie aber durch Verleitung ihrer Mutter den Unterricht verlassen, hat der Aberglaube sie wieder in ihr voriges Elend gestürzet. S. 643. Eine heidnische Frau die zu Tanschaur in den Festungsgraben gefallen, und so gleich von den darinn befindlichen Krokodillen in viele Stücke zerissen worden, haben die Zuschauer für höchst selig erkläret. S. 647. Wie weit die Unwissenheit und der Aberglaube der dasigen Heiden gehe, zeiget unter andern die S. 651. f. erzählte Begebenheit, daß in das Tanschauersche Gebiet aus den demselben gegen Norden gelegenen Gegenden ein Mann gekommen, der von seinen Begleitern für einen Wunderthäter ausgegeben worden, der Kranke gesund, Blinde sehend, Taube hörend gemacht habe, und der nie älter werde, den man also für einen Gott gehalten, und mit Geschenken und auf andere Weise verehret hat. S. 665 wird eine geschossene große Fledermaus beschrieben. Ihre ausgebreitete Flügel waren über 1½ Elle lang, ihr Kopf glich einem Hundeskopf, sie hatte 16 Backund vier lange und scharfe Hundes-Zähne, der schwarzbraune Körper war dick und fett, auch dicht mit Haaren bewachsen. Diese Fledermäuse thun großen Schaden an den Früchten, werden aber hinwieder von den Malabaren gegessen. Die S. 668 angeführte Wetter-Beobachtungen zeigen, daß der Baro-

meter bey nördlichen Winden, welche den meisten Regen bringen, steigt, und bey südlichen Winden, welche weniger Regen bringen, fällt. (Diese Beobachtung ist auch in Deutschland häufig genug gemacht worden, und zeiget, daß zu der Zeit des Nordwindes die Luft schwehrer sey, als zu der Zeit des Südwindes, ja daß der Nordwind die schwehrste, und der Südwind die leichteste Luft verschaffe.) Die Beschreibung des am ersten Jänner gefeyerten Sonnenfeste, *Pöngöl* genannt, welche S. 674 vorkommt, und der Sastiram oder die Prophezeyung welche ein Haupt-Bramaner an demselben für das neue Jahr ausgestellt hat, sind gute Materialien zu der Religions-Geschichte. S. 680. 681 kommt eine Beschreibung der Stadt und Festung Tirutschinapalli, und zweyer großen und berühmten Pagoden, deren eine in jener Stadt auf der Spitze eines hohen Felsen, und die zweyte, eine Stunde von diesem Ort stehet, vor. S. 681 bezeuget der Heidenprediger Herr John seine gerechte Verwunderung, daß die Nachricht von der Küste Choromandel, welche die philosophische und politische Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien, enthält, so fehlerhaft ist, da doch die Berichte der evangelischen Missionarien auf dieser Küste, so gute Materialien zu einer weit bessern, liefern, welches völlig wahr ist. Der Heidenprediger in der englischen Anstalt zu Tirutschinapalli erzählt S. 689 f. von dem ab- und durch den Lord Pigot 1776 wieder eingesetzten König von Tanschaur, merkwürdige Dinge, aber er behält vorsetzlich manche politische Begebenheit zurück, weil er sich einbildet, daß sie sich für diese Missions-Berichte nicht schickten. Aber warum nicht? Sind doch selbst in der Bibel politische und Religions-Nachrichten vermischt Der König gestund dem Heiden-Prediger, daß er während der drittehalb Jahr da er der Regierung entsetzt, und ein Staats-

Gefangener gewesen, oft an den Rath den ihm der Heidenprediger vor dieser Zeit gegeben, gedacht, und bereuet habe, daß er denselben nicht angenommen. Uebrigens, sagt er, sey er ein Weltmann, erkenne wohl, was auch viele unter seinen Landesleuten behauptet hätten, daß nur ein einziger wahrer Gott sey, es sey aber doch gewiß, daß den Götzendienst große Leute angeordnet hätten. In seinem Briefe an den Lord Pigot, den der Heidenprediger aus der malabarischen in die englische Sprache übersetzen mußte, stand, daß er die angenehme Veränderung dem Gott Ramen verdanke, als er aber merkte, daß dieses dem Heidenprediger sehr unangenehm sey, sagte er, schreibt, der wahre Gott habe mir geholfen. Den Lord Pigot erhoben die Bramanen, und sagten daß er der Wiederhersteller ihrer täglichen Opfer sey, brachten ihm auch, wenn er vor einer Pagode vorbey gieng, einen Gruß von ihrem Götzen, und desselben Danksagung, für das tägliche dreyfache Opfer, welches er durch seinen Dienst erhalten habe. Pigot schwieg dazu stille, und um sich zu vertheidigen, sagte er, daß er nicht gesandt sey, die Religion der Leute im Tanschaurschen Gebiet zu verändern, und aufzuheben, sondern dem Könige das Land wiederzugeben, welches ihm unrechtmäßiger Weise genommen worden. Das war eine kahle Entschuldigung seiner Kaltsinnigkeit in der Religion.

Der neue Heidenprediger Herr Gerlach, zeiget sich in seinem Brief an Herrn Prof. Kratzenstein zu Kopenhagen, S. 716 f. in welchem er seine Seereise von 1776 beschreibt, als ein gelehrter Mann, insonderheit auch als ein Astronom. Er vollbrachte die Reise von England bis Trankenbar in 4 Monaten und 20 Tagen; und ob sie gleich nahe bey der Linie durch Windstille fast 3 Wochen gehemmet wurde, so gieng sie doch vom Vorgebirge der guten Hoffnung an desto geschwinder, denn es wurden alle Stunde an 2½ deutsche Meilen, und in 14 Tagen 700 M. zurückgelegt,

welches desto erfreulicher war, da andere Mißionarien wohl drey Monathe und darüber auf der Fahrt vom Vorgebirge bis Trankenbar zugebracht haben. Von den schwarzen und weißen Flecken welche sich über dem Vorgebirge am Himmel sehen lassen, giebt er S. 727 einige merkwürdige Nachricht. Der höchste Thermometerstand auf der ganzen Reise, war nur 86 Fahrenheitische Grade. Er hat unter der Linie durch ein Mikroskopium die kleinen runden Körperchen welche das Leuchten des Meerwassers verursachen, betrachtet, und beschreibt S. 733 f. was er beobachtet hat.

Hamburg.

Ueber das kön. dänische Indigenatrecht ꝛc. Das kön. Manifest über das Indigenatrecht, vom 15. Jänner 1770 ist bekannt, den es hat in den öffentlichen Zeitungen gestanden. Der Verfasser dieser Schrift zeiget die Billigkeit und Gerechtigkeit desselben theils aus dem Gesetz selbst, theils aus allgemeinen Gründen, theils aus der Geschichte, und bemerkt, daß die Wirkung desselben Liebe, Eifer und Aufopferung für das Vaterland, Gemeingeist (public esprit,) und Betriebsamkeit sey. Den Dänen legt er beyläufig (S. 67) ein gesetztes, bedächtiges, und alsdenn ein mit Eifer aushaltendes Wesen bey. Den Dänischen Reichen (Staaten,) hat es nie an eingebornen tüchtigen Männern zu den mannigfaltigen Diensten des Staats, ja selbst an einheimischen großen Männern nicht gefehlt.

Das Indigenatrecht hindert die Volksmenge nicht, sondern befördert vielmehr dieselbige. Alle im Lande von Fremdlingen gezeugte und geborne Kinder, werden für eingeborne geachtet; und selbst dadurch können auswärtige Kolonisten gereitzet werden, sich hier niederzulassen, doch ist dem Verfasser das Mittel der Bevölkerung durch fremde Kolonisten, nicht wichtig, weil nicht viele erlanget werden können, und diejenigen welche man bekommt, gemeiniglich unnütze Menschen sind. Besser ist, die Narungsmittel durch Ackerbau, Fleiß

und gute Policey-Anstalten zu befördern, welches auch in Dänemark geschiehet. Die Heirathssteuer ist so lastbar nicht, als sie zu seyn scheinet, denn sie ist nicht nur geringe, sondern wird auch von den Bauern, Matrosen und Soldaten nicht erlegt, und überhaupt vielleicht bald ganz aufgehaben. Für die Arme, ist in Dänemark sehr gesorgt. Die öffentlichen Abgaben sind mäßig. Die ausserordentlichen Auflagen, zu welchen die Kopfsteuer gehört, sind auf eine gerechte und billige Weise vertheilet, und werden zur Tilgung der Staatsschulden, zur Anlegung eines großen Kanals, welcher die West- und Ost-See verbindet, und zu andern nützlichen Absichten angewandt. Aus der Summe der königl. Einkünfte vom Jahr 1769, welche ich bekannt gemacht habe, und aus der Anzahl der Menschen, beweiset der Verfasser, daß auf jeden Kopf jährlich noch nicht 3 Thaler kommen. Da es nun ein allgemeiner Grundsatz der Staatswissenschaft sey, daß jeder Einwohner, reiche und arme durch einander gerechnet, dem Staat jährlich 3 bis 4 Thaler zahlen könne: so erhelle daraus die Mäßigkeit der Abgaben in den dänischen Staaten.

Die Bauern sind in diesen Staaten keine Leibeigene, und ihr guter Zustand ist auch von Fremden erkannt und gepriesen worden. Das Indigenatrecht wird den Anbau der Länder befördern, und die nützlichste Bevölkerung ist diejenige welche durch die eigenen Einwohner des Landes geschiehet: Seit 1756 hat sich schon die Volksmenge gut vermehrt. (In der Anmerkung zu S. 94 muß in der dritten Nummer die ganze Stelle, ich weiß nicht, — ungewönlicher, ausgestrichen werden, weil sie durch einen Irthum dahin gekommen ist.) In den eigentlich dänischen Landen zeiget sich, wenn man die gezählten Menschen mit der Anzahl der Quadratmeilen welche die Länder ausmachen, vergleicht, eine gute Volksmenge, nemlich auf den Inseln sind 1936, in Schleswig 1738, und in Holstein 1377 Menschen in einer Quadratmeile. Der Verfasser zeiget, daß das In-

digenatrecht dem Fleiß, den Manufacturen und dem Handel aufhelfen könne und werde, und handelt bey dieser Gelegenheit den Zustand der Manufacturen und des Handels in Dänemark ab. Zuletzt redet er von der dänischen Kriegesmacht zu Lande und Wasser, und behauptet, daß Dänemark aus sich selbst die besten Befehlshaber für beyde nehme. Unter dem Namen der Dänen, müssen sich in dieser Schrift oft auch die Normänner, Isländer und Holsteiner verstehen lassen.

Perlberg.

Der hiesige gelehrte Kirchen-Inspector und Ober-Prediger Herr Johann Christian Meisner, macht fliessende und angenehme lateinische Verse. Neulich hat Er ein Gedicht auf den wieder hergestellten Frieden, und auf die glückliche Zurückkunft des Königs, welche mit Sehnsucht erwartet wird, gemacht, welches hier einen Platz verdienet.

Ergo redis Friderice, redis, Rex optime Regum,
Et Tecum comites Gloria Paxque tui.
Regis Amor, Fridericus adest Guilielmus, et ingens
Delicium patriæ spesque futura suæ.
Plaude Borussorum, Brennorum natio plaude,
Et reliqui, quotquot regia sceptra colunt.
Nunc gaudent omnes, nunc jubila quilibet audit;
Talia communis poscit ubique salus.
Heroës redeunt, princeps Henricus et omnes,
Qui sua virtutis pectore signa gerunt.
Nititur ad veteres terras excercitus omnis,
Impatiensque moræ mox capit esse domi.
Aduenit, ingrediturque urbes, fit rumor ubique;
Occupat hospitium præsidiumque suum.
Occurrunt patribus nati, coniuxque marito;
Amplexus sponsi blanda puella petit.
Aduenit exultans miles patriamque salutat:
Ter quater exultat, dum sua rura videt.
Mox in conspectum graditur, materque paterque,
Pignus amicitiæ præbet uterque manum.
Rite dies festi celebrantur ubique locorum
Cunctorumque hilari gaudia fronte sedent.

Pectora sunt aræ nostra; et vox alta sonorat.
Gratia sit summo gratia summa Deo.
Gratia sit FRIDERICE Tibi, qui Te venerantur
Jam longæ populi tempora pacis agent.
Viue diu, comple longæui Nestoris annos:
Saluus et incolumis viue valeque diu.

Berlin.

Bey dem Hofbuchdrucker Decker findet man *Lettres sur differens Sujets*, ecrites pendant le cours d'un voyage par l'Allemagne, la Suisse, la France meridionale & l'Italie, en 1774 & 1775, par Mr. *Iean Bernoulli*, Tome III. in Octav 15 Bogen. Der Herr Verfasser war wegen der Fortsetzung dieser Briefe in Verlegenheit, denn er hatte fast alles wesentliche seines Reisetagebuchs über Italien, in seine Zusätze zu Herrn Volkmanns und anderer Gelehrten Nachrichten von Italien, gebracht, auch dem Herrn de la Lande über 300 geschriebene Seiten in Folio zur Verbesserung und Ergänzung seiner Reisebeschreibung von Italien zugeschickt; er wollte nicht einerley zweymal drucken lassen, und doch in diese Briefe etwas von Italien bringen, weil der Titul dergleichen versprach. Endlich beschloß er, aus seinem Tagebuch ungefähr einen solchen Auszug zu machen, als er seinen Freunden zu Basel und Berlin mitgetheilt hatte, von solchen Sachen die von andern Reisenden hinlänglich beschrieben worden, wenig anzuführen, sich aber bey den wenig bekannten Sammlungen merkwürdiger Dinge der Natur und Kunst länger aufzuhalten, auch von der practischen Astronomie, von Musik und Schauspielen, und von der gemeinen Lebensart der Italiener, verschiedenes anzuführen. Er beschreibet also in den 6 Briefen (achter bis 13te) welche dieser Theil begreift, seine Reise übers Meer von Antibes nach Genova, (auch Nizza und Savona) von Genova über Pavia nach Mailand, und von Mailand nach Parma, und in 2 Aufsätzen, welche er nach vollendeter Reise gemacht, größtentheils aus gedruckten Nachrichten, die Opern und andern Lustbarkeiten, welche zu Pavia in der Carnevalszeit 1775 angestellet worden und die Sternwarte zu Mailand. Also ist in diesem Theil für Leser von verschiedener Art und Liebhaberey gesorgt worden, welches sehr zu seiner Empfehlung dienet. Hätte der Verleger dem Herrn Verfasser nicht erst wenige Wochen vor der Messe angezeigt, daß er diesen Theil nun drucken könne, so würde er noch besser ausgearbeitet worden seyn.

Titul und Register zu dem vorhergehenden Jahrgange, sind nun fertig.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Zwey und zwanzigstes Stück.
Am ein und dreyßigsten May 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Der über die bayerschen Länder vor einem Jahr entstandene Krieg, ist, Gott sey Dank! schon geendigt, und König Friederich der zweyte von Preussen hat den deutschen Fürsten, die Seinen Beystand gesucht, zu Ihrem Recht geholfen, ohne für Sich Selbst etwas verlangt und erworben zu haben, welches der glorreichste Beschluß seiner großen kriegerischen Thaten ist, den seine Ihn verehrende Völker wünschen konnten.

In dem am 13ten May dieses Jahrs zu Teschen geschlossenem und unterzeichnetem Friedensvertrage, hat die Kaiserin-Königin Maria Theresia den Churfürsten zu Pfalz von dem Vergleich vom dritten Jänner 1778 entbunden, und für sich, ihre Erben und Regierungsfolger auf beständig allen Ansprüchen an die von dem verstorbenen Churfürsten von Bayern hinterlassene Lande, entsagt. Sie hat auch dem Churfürsten zu Pfalz und dem ganzen pfälzischen Hause, ihre Ansprüche auf die Herrschaft Mindelheim, abgetreten, und will Ihnen die böheimischen Lehen in der Oberpfalz so wieder verleihen, wie die Churfürsten

von Bayern dieselben bis auf die letzte Zeit besessen haben. Sie will auch gemeinschaftlich mit dem König den Kaiser dahin vermögen, daß Er dem Churfürsten zu Pfalz und dem ganzen pfälzischen Hause die Reichslehen in Bayern und Schwaben, welche der letzte Churfürst von Bayern besessen hat, verleihe, ihm auch sogleich nach erfolgter Genehmigung dieses Vertrags, die Verwaltung derselben überlasse. Der König hat Friedens halber zugegeben, daß der Churfürst für Sich, Seine Erben und Regierungsfolger, den Theil des Reintamts Burghausen, welchen die Donau, der Inn und die Salza einschließen, und den der König in Seinem Schreiben vom 23. Jul. 1778 der Kaiserin Königin anbot, nun wirklich abgetreten hat, ohne daß dafür die damals verlangte mäßige Hülfs-Summe zur Befriedigung der bayerschen Allodial-Erben, erlegt worden. Die genannten Flüsse, so weit sie den abgetretenen District berühren, gehören den hohen Häusern Oestreich und Pfalz gemeinschaftlich zu, doch soll kein Theil den Lauf derselben verändern, noch die freye Schiffarth auf denselben auf irgend einige Weise hindern, oder durch Zölle und andere Auflagen schwehr machen. Dieses gilt auch von dem Theil des Inn, welcher zwischen dem Pfleggericht Schärding, und der von dem Hause Oestreich zu Lehn gehenden Grafschaft Neuburg fließet. Der dem hohen östreichischen Hause abgetretene District von Ober-Bayern, mag, berechnet nach der allgemeinen Charte von Bayern auf einem Bogen, ungefähr 38 deutsche Quadratmeilen groß seyn. Er enthält in 7 Pfleggerichten 2 Städte, 6 Marktflecken, und ungefähr 256 Schlösser, adeliche Sitze, Hofmärkte, Dörfer, und andere benannte Oerter, gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Bayerns, und hat an den angezeigten Flüssen solche natürliche Gränzen, als von rechtswegen für alle Länder, in Ansehung welcher eine Abtretung, ein Tausch und dergleichen, vorgehet, erwählet werden sollten. Er gränzet unmittelbar an das

Land ob der Ens: ob er aber werde zu demselben geschlagen? oder als eine besondere Landschaft angesehen werden? wird die Zeit lehren. Es ist merkwürdig, daß das hohe östreichische Haus, nichts von Nieder-Bayern, worauf es doch Anspruch gemacht, und es zugleich ganz in Besitz genommen, sondern ein Stück von Ober-Bayern bekommen hat. Jenes beträgt 234 deutsche Quatratmeilen, dieses, wie gesagt, ungefähr 38 solche Meilen, und ungefähr den sechzehnten Theil von ganz Bayern. Der Pfalzgraf zu Zweybrück, welcher zu dem Vertrage vom dritten Jänner 1778 nicht gezogen war, ist diesmal, durch des Königs Vorsorge, ein Theilnehmer an den Unterhandlungen und Verträgen gewesen, und hat die letzten durch Seinen bevollmächtigten Minister genehmigt. Uebrigens hat die Kaiserin-Königin für Sich, Ihre Erben und Regierungsfolger nicht nur allen Arten der Ansprüche an irgend einen Theil der bayerschen Lande entsagt, sondern Sich auch des Rechts zu Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreis-Tagen wegen Bayern, begeben, und alles dem Churfürsten zu Pfalz und desselben Erben und Regierungsfolgern überlassen, der und welche aber auch alle Schulden die auf den bayerschen Landen haften, übernommen haben. Diese sind sehr groß, denn mir ist im Sommer vorigen Jahrs als zuverläßig gemeldet worden, daß der letzt verstorbene Churfürst von Bayern, ausser 20 bis 30 Millionen Gulden väterlicher Schulden, noch sieben und dreyßig Millionen Gulden selbst gemachter Schulden hinterlassen habe, woraus die schlechte Oekonomie dieses Herrn, oder das Gegentheil von demjenigen erhellet, was ich im ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nachrichten S. 347 in Vertrauen auf die Wahrheit zweyer anderer Zeugnisse von ihm, gerühmt habe.

Vorzüglich erfreulich für die kön. preuß. Völker ist, daß das hohe sächsische Churhaus durch des Königs Hülfe, für seine Allodialforderungen das folgende er-

langt hat. Der Churfürst zu Pfalz verpflichtet Sich für Sich, Seine Erben und Regierungsfolger, demselben sechs Millionen Gulden Reichsmünze, die Mark fein zu 24 Fl. gerechnet, zu geben, zahlt aber dieselben erst innerhalb zwölf Jahren, und ohne Zinsen. Vom vierten Jänner 1780 an, werden alle sechs Monate 250000 Fl. abgetragen. Zur Sicherheit ist die ganze bayerische Erbschafts-Masse verpfändet worden. Es ist noch im frischen Angedenken wie unangenehm es dem Churhause war, als die Krone Böheim vor ein paar Jahren ihr Reichsafterlehn-Recht über die gräflich-Schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, und derselben Zugehör, ausübte, und dieselben unmittelbar unter seine Landeshoheit zog. Dieser Unlust ist für die künftige Zeit abgeholfen worden, denn die Kaiserin-Königin hat zwar dieses Recht nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar an das Churhaus Sachsen, abgetreten, allein das sächsische Churhaus hat doch erlangt was es gewünscht. Nemlich die Kaiserin-Königin hat die genannten Gerechtsame, dem Churfürsten zu Pfalz, und dieser hinwieder dem Churfürsten zu Sachsen abgetreten und überlassen, um denselben für Seine Allodial-Forderungen desto mehr zu befriedigen, so daß er nun einziger und völliger Oberherr über diese Herrschaften ist. Er hat aber auch hinwieder für sich, seine Erben und Regierungsfolger, auf alle Ansprüche an die bayerischen beweglichen und unbeweweglichen Allodialgüther Verzicht gethan, dagegen ihn auch der Churfürst zu Pfalz von der Pflicht losgesprochen hat, an der Bezahlung der auf Bayern haftenden Schulden Theil zu nehmen.

Wohlbedächtlich ist in dem Vertrage zwischen Churpfalz und Chursachsen nicht nur alles was zu Bayern gehört, sondern auch der gesammte Umfang der bayerischen und pfälzischen Länder, welche nun in der alten churfürstlichen Linie wieder vereiniget werden, eine einzige fideicommissarische Masse genannt, weil in dem

Staatsschriften wider das Haus Oestreich behauptet worden, daß sie diese Eigenschaft und Beschaffenheit hätten. Es haben auch der Churfürst zu Pfalz und der Pfalzgraf zu Zweybrück die Haus- und Familien-Verträge von 1766, 71 und 74 in einer besondern durch ihre bevollmächtigten Minister unterzeichneten Schrift, bestätiget, ja selbst die Kaiserin-Königin, der König, und die vermittelnden Höfe, haben für eben diese Verträge die Gewähr geleistet, in so fern sie dem westphälischen Frieden gemäß, und durch die jetzigen neuen Verträge nicht geändert sind.

Für das herzogliche Haus Mecklenburg, welches einen Anspruch an die Landgrafschaft Leuchtenberg hatte, hat der König erlangt, daß die Kaiserin-Königin in dem mit Ihm errichtetem Vertrage verspricht, Sie wolle Ihre Bemühung mit der Seinigen vereinigen, damit der Kaiser diesem fürstlichen Hause das uneingeschränkte privilegium de non appellando ertheile, wenn es Ihn auf die gewönliche Weise darum bitten werde.

Diese bisher beschriebenen wichtigen Vortheile, hat der König Seinen Freunden verschafft, die Ihre Rechte, welche Sie Selbst und allein nicht geltend machen konnten, Seiner Vorsorge mit Zuversicht anvertrauten. Die Erwerbung derselben, hat Ihm große persönliche Mühe und Gefahr, viele Millionen Thaler aus Seiner Schatzkammer, und überhaupt viel gekostet. Er hat aber mit Vergnügen alles angewandt, um die Hoffnung reichlich zu erfüllen, welche man nicht nur zu Seiner Macht, sondern auch zu seiner Gerechtigkeit, Güte und Warhaftigkeit gefasset hatte,

Für Sich Selbst, und Sein Haus, hat der König nichts erwerben wollen, wie Er gleich beym Ausbruch des Kriegs öffentlich erklärt und versichert hat, Er hat auch nichts erlangt. Denn ob Sich gleich die Kaiserin-Königin für Sich, Ihre Erben und Regierungsfolger verpflichtet hat, daß Sie Sich nicht

widersetzen wollten, wenn es künftig nach Erlöschung der Linie des markgräflichen Hauses Brandenburg, welche die Fürstenthümer Bayreuth und Anspach besitzt, dem Könige von Preussen gefallen sollte, dieselben wieder mit der Primogenitur zu vereinigen, oder Selbst zu behalten: so ist doch dieses in der That weiter nichts als die Anerkennung eines Rechts, welches der König als Churfürst zu Brandenburg jederzeit gehabt hat. Das ist aber etwas neues, daß künftig die Lehnsherrlichkeit der Krone Böheim über gewisse Stücke der genannten fränkischen Fürstenthümer, und die Lehnsherrlichkeit dieser Fürstenthümer über gewisse Stücke in Oestreich, aufgehoben seyn soll. Der westphälsche Friede, und alle Verträge welche zwischen dem Berliner und Wiener Hofe nach demselben errichtet worden, insonderheit der breslauer und berliner von 1742, der dresdner von 1745, und der Hubertsburger von 1763, sind in dem jetzigen Friedensvertrage erneuert und bestätiget worden.

Der Kaiser ist als Mitregent und Erbe der Staaten der Kaiserin-Königin Seiner Frau Mutter, allen diesen Friedensverträgen beygetreten, und der König hat diesen Beytritt förmlich angenommen. Die rußische Kaiserin aber und der König von Frankreich, durch deren kräftige Vermittelung der Friede zu Stande gekommen ist, haben die Gewährleistung in Ansehung desselben übernommen, welche der König gleichfalls förmlich angenommen hat.

Strasburg.

Endlich hat der hiesige Buchhändler Johann Friederich Stein, meines ältesten Sohns Wilhelm David Büsching, vor einigen Jahren verfertigte französische Uebersetzung meiner Vorbereitung zur gründlichen Kenntniß der geographischen und politischen Beschaffenheit der europäischen Staaten, unter folgendem Titul an das Licht gestellt: Introduction à la connoissance geographique et politique des Etats de l'Eu-

rope par — *Büsching* — traduit de l'allemand d'apres la cinquieme édition. 1779, 15 Bogen, in Octav. Nach dieser Uebersetzung ist schon seit mehreren Jahren in unterschiedenen Ländern gefragt worden, so daß sie hoffentlich nicht ohne Nutzen seyn wird: allein sie ist, so wie mein Buch selbst, in vielen Stellen willkürlich verändert, und oft verschlimmert worden. Man läßt mich hin und wieder etwas anders sagen und behaupten, als meiner Meynung und Einsicht gemäß ist, man hat dasjenige was ich von der Naturgeschichte mit Vorsatz nur kurz angeführt habe, (weil etwas mehreres dem Zwecke nicht gemäß war,) weitläuftiger gemacht, und die Stärke der Kriegesheere, welche die europäischen Mächte zu Friedenszeiten auf den Beinen halten, unrichtiger Weise anders angegeben, als ich, welches alles in einer neuen Ausgabe geändert werden muß. Es ist zwar gut, daß nach meinem Vorschlage am Ende des Buchs ein tableau politique de l'Europe steht, allein einzelne Artikel desselben sind falsch. Es würde zu viel Raum erfordern, wenn ich alles dieses durch Proben bestätigen wollte.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist nun der dritte Band des Werks über den Religions-Zustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friderichs des Großen, erschienen, und der reformirte Prediger an der hiesigen Charite Herr Johann Heinrich Friderich Ulrich, hat sich nun selbst als den Verfasser desselben bekannt gemacht. Er handelt vornemlich von den Gymnasien im grauen Kloster und auf dem Friderichswerder, und von der Realschule, zu Berlin, von der 1763 ergangenen Verordnung für die Landschulen, welche hier fast ganz angebracht ist, von den Predigern auf dem platten Lande, von dem Recht des Landesherrn in Kirchensachen, von dem Kirchen-Patronat, von Pommerns Religionsverfassung, von den Gymnasien zu Stettin und Stargard, von dem

Einfluß des Königs von Preussen auf das corpus evangelicorum auf dem Reichstage zu Regensburg, von des Königs Vorsorge für die Protestanten in auswärtigen Staaten, von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Königs über seine katholischen Unterthanen, von dem Simultaneum, von dem Kirchen- und Schul-Wesen in dem Herzogthum Magdeburg und zu Frankfurt an der Oder. Von allen diesen Gegenständen wird viel wahres und gutes gesagt, sie gehören aber nicht alle hieher, man trifft auch allenthalben etwas an, daß entweder nicht recht verstanden, und also auch unrichtig vorgetragen und ausgedrückt ist; oder das nicht so wie es entworfen war, vollzogen worden, oder das sich geändert hat, oder das anders wie hier steht, beschaffen ist. In der Vorrede verspricht der Herr Verfasser, daß er, wenn sein Buch zu einer neuen Ausgabe gelangen sollte, das unrichtige verbessern wolle. Es scheinet, daß mehrere Bände als im Anfang versprochen worden, zu erwarten sind. Dieser dritte kostet 1 Thl. 4 Gr.

Venedig.

Der Buchhändler Zatt hat zu der neuen Auflage von Herrn Jagemanns italienischen Uebersetzung meiner Erdbeschreibung, eine neu ausgearbeitete Beschreibung des Staats Venedig machen lassen, welche auch als ein besonderes Buch gedruckt ist, und von Hrn. Immanuel Köberle zu Memmingen, der sich über sechs Jahre lang zu Rom, Florenz und Venedig aufgehalten hat, jetzt ins deutsche übersetzt wird. So bald sie mir zu Gesicht kommt, werde ich nähere Nachricht davon ertheilen.

Berlin.

Herr Prof. Bernoulli hat in dem ersten Bande seiner Reisen, welcher im 13ten Stück angezeigt worden, einen groben Druckfehler bemerkt, nemlich S. 131. Z. 11. steht Cammerdiener für Cammer-Director. Andere Verbesserungen, wird er in dem zweyten Bande mittheilen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Drey und zwanzigstes Stück.
Am siebenten Junii 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas von dem Wohnsitz der Cassuben in Pommern.

Im achtzehnten Stück dieser wöchentlichen Nachrichten, habe ich S. 148 eine eigene Abhandlung von dem Lande der Cassuben versprochen Man ersiehet aus der angeführten Stelle, daß ich Land der Cassuben, und Landschaft Cassuben oder Cassubien, für gleichgültige Ausdrücke angenommen habe: den sonst ist gewiß, daß der letzte Ausdruck unrichtig sey, wenn er von einem Lande Namens Cassuben oder Cassubien verstanden wird, dergleichen es nie gegeben hat. Es hat schon Herr Professor Dähnert in der pommerschen Bibliothek B. 3. S. 299. f. gut gezeigt, daß in dem Titul der Herzoge von Pommern, Cassuben und Wenden als Völker, und nicht als Provinzen vorkommen. Herr von Wobeser, erster Director der königlichen Krieges- und Domainen-Kammer zu Gumbinnen in Ost-Preussen, ein guter Kenner der Provinz Pommern, hat mir seine Gedanken über die Cassuben und die Gegend welche sie bewohnet haben, und noch bewohnen, mitgetheilt, welche kürzlich die folgenden sind.

M

Es hat in Pommern keine Landschaften unter den Namen Cassuben und Wenden gegeben, aber die Kaszuby kommen im Dlugosch und andern Schriftstellern als ein slavisches Volk vor. Die verschiedenen slavischen Völker dieser Gegenden, haben nicht so gewohnet, daß jedes einen besonderen Strich Landes für sich besessen, oder seine besonderen Gränzen gehabt hätte. Diejenigen welche die Gegenden an der Ostsee bewohneten, wurden von den weiter in das Land hinein wohnenden Völkern oder von den Polen, mit dem allgemeinen Namen der Pommern belegt. Die ältesten Herzoge von Pommern, haben sich niemals von den Wenden genannt, wohl aber Duces Cassubiorum. Die Cassuben breiteten sich bis in die Gegend von Rügenwalde aus, und wurden durch die Wenden verstärket, welche im dreyzehnten Jahrhundert aus den von Deutschen besetzten pommerschen Gegenden weichen mußten. Die Herzoge von Pommern fiengen nun an sich Herzoge der Cassuben und Wenden zu nennen, sowohl weil sie in ihrem Gebiet Unterthanen von beyden slavischen Völkern hatten, als vermuthlich auch um ihr Recht an die Gegenden welche ihnen die Polen entrissen hatten, im Andenken zu erhalten. Die Unwissenheit verwandelte die Völker in Landschaften, das ist, es kamen Herzogthümer Cassuben und Wenden in die Lehnbriefe, wie schon der von 1338 bezeuget. Wo sind aber die Cassuben und Wenden geblieben? Es scheinet daß die Einwohner in dem Theil von West-Preußen, der ehedessen Pomerellen hieß, welche slavische Namen haben, von den Wenden abstammen. In dem Strich Landes welcher zwischen dem Gollenberge und dem jetzigen Westpreussen liegt, haben sich die Cassuben nur in den Kirchspielen Glowitz, Zezenau und Stojentin erhalten. In dem glowitzischen Kirchspiel, sind sie zu Zemmin, Güselitz, Schorrin, Roven, Romske, Zipkow, (auf der großen lubinschen Charte heißt es Sipkewitz,) Warbelin, Großendorf, Kletzin,

Ruschiz, und Vixow, mit wenigen, und in dem Zezenowschen Kirchspiel zu Zezenow und Pobloz auch nur mit wenigen deutschen Familien vermischt, allein in dem Stojentinischen Kirchspiel sind sie zu Stojentin, Gohren, Podel und Wollin stark mit Deutschen vermengt, zu Dargoroese sind die meisten Cassuben in ihrer alten Tracht zu sehen, und zu Pre-bendow, Rexin und Zirsewenze giebt es nur wenige Cassuben. In ihrer Kleidung zeigen sich zwey Farben, nemlich weiß und schwarz, und sie behalten dieselbige von Alters her unverändert bey. Ihre Sprache ist schlecht polnisch. Gegen die Deutschen hegen sie noch immer einen großen Haß, ihre Anzahl wird aber von Zeit zu Zeit kleiner, weil ihre Höfe nach und nach an Deutsche kommen, und sie sich nicht leicht mit Deutschen verheirathen. Die Anzahl der Wenden in dem angeführten District, scheinet geringer zu seyn. Es wird zwar in allen Kirchen in den Herrschaften Lauenburg und Bütow, und im Stolpischen Kreise zu Schmolsin, Garde, Rowen, Dammen, Schurow, Mieckrow, Buddow, und Noßin, ausser der deutschen Sprache auch in einer andern, die schlecht polnisch ist, geprediget: es sind aber in diesen Kirchspielen nur wenige Familien, deren Namen einen slavischen Ursprung anzeigen, daher die übrigen wahrscheinlicher Weise Deutsche sind, welche sich nach und nach hieher begeben, und diese Sprache angenommen haben. Ehedessen ist in mehreren Kirchen jenseits des Gollenbergs (nach Berlin zu) und noch vor nicht vielen Jahren auch zu Trest, Lupow, Dübsow, Zedlin und Coßziglow in dieser Sprache geprediget worden, nun aber sind diese Gemeinen ganz deutsch.

So weit Herr von Wobeser. Es hat mir auch Herr Probst Haken zu Stolpe in Hinter-Pommern, seinen Aufsatz von den Sitten und Gewohnheiten der Cassuben zugeschickt, den ich in eines der nächsten Stücke dieses Wochenblatts bringen werde.

Berlin.

Dem hiesigen kön. Geheimen-Ober-Tribunals-Rath und Lehns-Archivarius Hrn. Scherer, habe ich folgende Nachricht von der Zeit da Churfürst Friderich Wilhelm die Huldigung in der Mark Brandenburg eingenommen hat, zu danken, durch welche eine Lücke in der neuern brandenburgischen Geschichte ausgefüllet wird, daher sie den Freunden derselben angenehm seyn muß.

Ew — haben in dem 7ten Stück Derb wöchentlichen Nachrichten dieses Jahrs, als etwas besonderes angemerket, daß das Jahr in welchem die Stände der Mark Brandenburg, dem Churfürsten Fridrich Wilhelm dem grossen die Huldigung geleistet haben, ungewiß sey.

Zu den damaligen Zeiten aber waren noch keine allgemeine Erbhuldigungen in der Mark Brandenburg üblich. Die Churfürsten bereiseten in eigener Person mit einem ansehnlichen Gefolge die vornehmste Immediat-Städte zu Einnehmung der Huldigung. Die geringere Städte, denen der Aufwand dabey zu schwer fiel, wurden entweder nach jenen Städten mit beschieden, oder durch besondere Commissarien zur Huldigungs-Pflicht angehalten. Die Ritterschaft hingegen ward zur Huldigung und Belehnung hinter einander nach den Kreissen entweder anhero, oder in die Kreis-Städte berufen. Daher es geschehen konnte, daß einige Jahre verstrichen, ehe die Erbhuldigung in der Mark Brandenburg gänzlich zu Ende kam.

Nach den bey dem Lehns-Archiv vorhandenen Erbhuldigungs-Acten des gedachten Churfürsten, ist die wahre Geschichte dieser Huldigung, folgende.

Erst den 24. Febr. 1643 langte der Churfürst Fridrich Wilhelm aus Preussen, woselbst er sich nach Absterben seines Herrn Vaters aufgehalten hatte, zu Cüstrin an, und ließ den 27. Febr. seine Räthe und Bediente daselbst in Eides-Pflicht nehmen. Der folgende Tag war zur Erbhuldigung des Raths und der Bürgerschaft zu Cüstrin bestimmt, auch des Ein-

des nach voriger Gewohnheit, ein Gerüste auf dem Markt vor der Apotheke aufgeschlagen; wegen des eingefallenen Regenwetters aber gieng diese Huldigung erst den 1. März 1643 vor sich.

Der Churfürst kam bald hierauf den 4. März nach hiesigen Residentzien, woselbst ihm Rath und Bürgerschaft den 13. März 1643 huldigten. Die Huldigung der übrigen Städte, in der Chur- und Neumark, erfolgte zwischen dem 16. März 1643 und 17. Novbr. 1644.

Mit der Huldigung der Ritterschaft verzog es sich ebenfalls eine geraume Zeit. Der Adel eines jeden Kreises in der Neumark, ward nach Cüstrin citirt, und die Huldigung kam daselbst in dem Monat October 1644 zu Ende. Abseiten der Ritterschaft in der Churmark, nahm die Huldigung den 9. May 1644 den Anfang, und endigte sich erst den 20 März 1645.

Hieraus erhellet, daß es unrichtig sey, bey der Huldigung des Churfürsten Fridrich Wilhelms in Ansehung der Mark Brandenburg, das Jahr 1646 oder das Jahr 1643, in welchem letzten nur die Huldigung in den Städten Cüstrin und Berlin den Anfang genommen, festzusetzen, und daß die auf die Huldigungs-Medaille der Stände gesetzte Jahrzahl 1646, bloß das Jahr anzeigen sollen, bey dessen Eintrit die Huldigung in der Mark Brandenburg ihre Endschaft erreichet hat.

Berlin.

Der hiesige Buchdrucker Joh. Carl Franz Eisfeld, hat für die verwichene Jubilate-Messe meine Geschichte der jüdischen Religion oder des Gesetzes, gedruckt und verlegt, welche 17 Bogen in Octav stark, und ein Grundriß ist, der allenfalls auch zu einem Handbuch dienen, und dessen Inhalt man in der vorangesetzten Tafel übersehen kann. Die Anpreisung der Geschichte der Religion, welche in Sulzers kurzem

Begriff aller Wissenschaften S. 47 der zweyten Ausgabe vorkommt, bewog mich 1760, als ich noch Professor zu Göttingen war, derselben einen Theil meines Fleisses zu widmen, einen Entwurf davon zu machen, und über denselben zu lehren. Diesen habe ich in Berlin besser ausgearbeitet, und für das Gymnasium gebraucht, aber je länger je mehr eingesehen, daß ich viele Jahre dazu nöthig haben würde, wenn ich die Geschichte aller Religionen auch nur im Grundriß recht ausarbeiten wollte. Also beschloß ich, daß ich mich für das erste auf die Geschichte des Gesetzes, des Evangeliums und des Islam, oder wie wir gemeiniglich sagen, der jüdischen, christlichen und muhamedanischen Religion, einschränken wollte. Hier liefere ich nun einen Grundriß von der Geschichte des Gesetzes, der in seiner Art neu ist. Es gehet aber doch vor demselben eine Einleitung in die Religionsgeschichte überhaupt her. Die Religionsgeschichte beschreibt den Ursprung, den Fortgang und die Veränderungen der Erkenntniß und Verehrung Gottes unter den Menschen. Sie zeiget erstlich den Ursprung der unter allen Völkern des Erdbodens vorhandenen Erkenntniß Gottes; zweytens das Schicksal derselben; drittens, die wirklichen Lehrsätze einzelner Völker von Gott, von desselben Vorsehung, und von der Bestimmung des Menschen; viertens das wesentliche ihres Gottesdienstes; fünftens den Einfluß ihrer Religion auf ihre Denkungsart, Sitten, Gewonheiten, Gesetze und Wissenschaften. Sie ist wichtig, aber sehr schwehr, doch haben wir jetzt bessere Hülfsmittel zu derselben, als unsere Vorfahren gehabt, und als die Gelehrten unter den Völkern in andern Haupttheilen der Erde besitzen. Zu diesen gehören unter andern die heiligen Bücher einiger asiatischen Völker, als, der Wedam, der Zend Avesta und der Schuking. Kein Volk ist ohne Religion, sie ist auch sehr wichtig für das menschliche Geschlecht, und demselben durch Gott unmittelbar verschafft worden, denn die

ersten Stammeltern des menschlichen Geschlechts haben schon Religion gehabt. Diese hätten die Menschen erhalten und vermehren sollen, sie haben es aber nicht gethan, sondern sind erst in Unglauben, und nach ihrer Bestrafung durch die große Ueberschwemmung, in Aberglauben verfallen, welche schnelle Veränderung erklärt, und gezeigt wird, daß sie begreiflicher sey, als Herr Prof. Meiners gemeynet hat. Nach einer kurzen Geschichte des Aberglaubens oder der Abgötterey und des Bilderdienstes, wird gezeigt, daß die wahre Religion doch nicht ganz untergegangen sey, wie die Opfer beweisen, von deren Allgemeinheit auf dem Erdboden der Grund angegeben wird. Den Beschluß der Einleitung, macht ein kurzer Begriff vom dem Heidenthum und desselben Mannigfaltigkeit.

Die jüdische Religion theilet sich in die alte und neue: Jene wurde von Abraham an bis auf Mosen vorbereitet. Der Priester des wahren Gottes zu Salem den Abraham kennen lernte, hatte gewiß Glaubensgenossen; es scheinet auch, daß Abraham schon vor der 1. Mos. 14 beschriebenen Begebenheit, in gottesdienstlicher Gemeinschaft mit demselben gestanden habe. Abraham war schon in Egypten gewesen, als er die Beschneidung bey sich und seiner Familie einführte; daraus haben einige Gelehrte geschlossen, daß er diesen Gebrauch in Egypten gelernt habe, woselbst er schon bey den Priestern eingeführt gewesen sey. Man könnte dieses wohl annehmen, wenn man nur gewiß wüßte, daß der Priesterorden, welcher sich durch die Beschneidung unterschied, zu der Zeit da Abraham in Egypten war, daselbst schon vorhanden gewesen sey, so wie zur Zeit Abrahams Urenkels Joseph, der Gottesdienst der Egypter schon so eingerichtet war, als die Perser und Griechen ihn lange nachher fanden. Es meynet zwar Herr Prof. Meiners, daß dieser Zeitraum zwischen Abrahams und Josephs Ankunft in Egypten zur völli-

gen Einrichtung des abgöttischen Gottesdienstes zu lang gewesen sey: allein er betrug doch gegen 200 Jahre, und war lang genug, daß in demselben eine große Religionsveränderung vorgehen konnte. Bey Abrahams Nachkommen ist die Erkenntniß und der Dienst des wahren Gottes auf verschiedene Weise erhalten worden. Seine Nachkommen von seiner zweyten Frau Ketura, welche sich unter den Arabern niedergelassen haben, und noch unter den Beduinen vorhanden sind, verehren Gott den Schöpfer Himmels und der Erde und Regierer der Menschen, und fangen alle ihre Geschäfte mit der Formel, Bismillahi, in Gottes Namen, an. Aus dieser Formel kann man nicht schliessen, daß sie eine muhamedanische Secte sind, denn es gebrauchen dieselbige auch andere Religions-Verwandte.

(Die Forts. dieser Anzeige wird im nächsten Stück folgen.)

Gießen.

Die hiesige Kriegersche Buchhandlung hat verlegt: Fundamenta geographiae et hydrographiae subterraneae ad naturae ductum posita a *Io. Guil. Baumer*. 1779 in Octav 15 Bogen. Herr Bergrath Baumer hat in diesem Grundriß nicht nur viel wahres und nützliches das von anderen bemerkt und beschrieben worden, sondern auch die eigenen Beobachtungen welche er selbst in verschiedenen Gegenden Deutschlands angestellt hat, zusammengetragen. Er hätte aber demselben nicht eine lateinische Gestalt geben, sondern ihn in deutscher Sprache schreiben, und anderen Nationen überlassen sollen, ob sie ihn in ihre Sprachen übersetzen wollten? Die Anzahl der Druckfehler ist nicht klein, sie sind aber nicht angegeben. Er kostet 16 Gr.

Eben diese Buchhandlung hat auch den fünften Theil des Archivs für die ausübende Erziehungskunst, welcher gute Abhandlungen und Recensionen enthält, und

Vermischte Aufsätze in spanischer Prose mit beygefügter Erklärung der schweren Wörter und Redensarten, zur Uebung für Anfänger, welche größtentheils historisch, aber von verschiedener Güte, sind, in der letzten Leipziger Messe geliefert.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Vier und zwanzigstes Stück.

Am vierzehnten Junii 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas von den Pommerschen Cassuben, von Herrn Probst Haken zu Stolpe in Hinter-Pommern.

Man kann unter den pommerschen Cassuben eine dreyfache Abtheilung machen. Die gegen Mittag nach Westpreussen zu wohnen, sind an Sitten und Sprache die mildesten, und beynahe naturalisiret. Die am Strande wohnen, sind schon rauher, und haben einen von den ersten sehr weit unterschiedenen Dialekt, sonderlich bedienen sie sich häufig der Partikel istka, daher nennet man sie spottweise die Istker. Die, welche zwischen beyden in der Mitte gegen die Leba zu wohnen, und sich noch über dieselbe ins Lauenburgsche erstrecken, sind recht der Kern der alten Wenden. Ihre Sprache ist weder polnisch noch deutsch, sondern ein Mischmasch von beyden, und wer sie verstehen will, muß beyde Sprachen in seiner Gewalt haben. Diese wollen wir hauptsächlich hier beschreiben. Vieles passet zugleich auf die Cassuben an der Ostsee, aber nur wenig auf diejenigen, welche an Westpreussen gränzen.

Unsere Kern-Cassuben führen so allgemein den Namen der Rabatken, daß es fast kein Spottname mehr

ist. Er kommt von dem cassubischen Worte Kabat, welches die andern Kawart aussprechen, her. Dieses bedeutet ein kurzes Wamms, welches zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben hat.

Ich will also zuvörderst von ihrer Kleidung etwas sagen, die, wenn man eine ganze Gemeine in solcher Uniform siehet, und wahrnimmt, daß das kleineste Kind dem ältesten Menschen ganz gleich gekleidet ist, einen ganz besondern Eindruck macht, zumal da sie, weil sie schwarz und weiß ist, so sehr absticht. Man weiß auch, daß sie in den ältesten Zeiten nicht anders gewesen, als sie jetzt ist, und daß kein Zwang ihnen dieselbe rauben würde.

Die Mannspersonen tragen des Sommers weiße, von wollen und leinen Garn gewebte grobe Röcke, ohne Knöpfe, mit Heften, so kurz, daß sie nur eben über die Lenden reichen. Unter dem Rock haben sie ein Camisol von weißer Leinwand, zuweilen auch wohl von gestreifter. Ihre Hosen sind sehr weit, von schwarzer und grober Leinwand gemacht, und die weißen Strümpfe, sind jederzeit von Wolle. Des Sommers tragen sie die letzten nur bis an die Knöchel, und lassen das übrige bloß, zum Barfußgehen. Ihre Schuhe, die sie selten tragen, binden sie mit Riemen oder Schnüren. Dieselben haben Sohlen eines Daumens dick, und diese sind wie die Absätze am Rande umher mit eisernen Nägeln beschlagen, daß sie länger halten sollen. (*) Wenn also ein Haufen Kabatken auf Steinen oder auf einem gefrornen Boden gehet, sollte man glauben, daß ein Commando Husaren hinter ihnen her käme. Den Huth stutzen sie nicht, sondern die kurze Krempe steht in einem runden Zirkel um den Kopf herum. Die meisten haben eine gefärbte Schnur um denselben gebunden.

(*) Das thun auch die pommerschen Bauren fast durchgängig. Die Frauensleute haben ganz eiserne Bricken unter den Absätzen.

Das war der Mannsleute Sommerkleidung. Des Winters ziehen sie über dieselbe, einen schwarzen Rock mit rothem Boy gefüttert, und noch über diese zwiefache Kleidung einen Schafspelz, dessen rauhe Seite inwendig, und der ohne Kunst gemacht ist, denn sie nähen nur zwey Schaffelle so zusammen, daß sie an der Seite offen bleiben; und oben lassen sie ein Loch den Kopf durchzustecken. Einige der wohlhabendsten wählen statt eines schwarzen Winterrocks auch wohl einen blauen. Die Handschuhe sind von Wolle, mit Fingern, und oben mit Franzen, weiß, und werden Sommers und Winters zum Staat getragen. Sonst aber haben sie auch Fausthandschuhe ohne Finger, inwendig dick mit Wolle gefüttert, bis auf die Hälfte weiß, das übrige mit bunter Wolle gestrickt, welche auf Reisen nützliche Dienste leisten, daher sie unter dem Namen der cassubischen Handschuhe weit und breit verkauft werden.

Ein männlicher Cassube, kann seinen ganzen Anzug mit zwey Thälern bezahlen. Eben so wohlfeil ist der Anzug des weiblichen Geschlechts. Vorläufig muß ich sagen, daß unter hundert Frauenspersonen nicht vier sind, die eine erträgliche Bildung haben. Ihre Farbe ist gelbschwarz, und wo etwas rothes seyn sollte, da ist diese Grund-Farbe mit braun vermischt. Diese Mischung setzt diese Nation in Sicherheit, daß nicht leicht fremdes Blut in dieselbige kommt, wofür sie auch einen solchen Abscheu tragen, daß sie ein Mädgen umbringen würden, welches dergleichen Schandfleck auf ihre Nation brächte, und sich mit einem Deutschen abgäbe.

Die Sommer-Kleidung der Weibspersonen, bestehet in einem Camisol von schwarzer grober Leinwand, welche sie selbst weben und färben. Die Ermel reichen bis an die Hände, das Camisol aber, welches keine Schöße hat, nur bis an die Hüften, wo der Rock anfängt. Dieser ist von gleichem Zeuge und gleicher Farbe, ziemlich enge, doch in kleine gleiche Falten gelegt, welche über der Linte hervor stehen. Unten um diesen Rock ist rund umher ein schwarzer Streif von Tuch, eine

halbe viertel Elle breit angesetzt, mit welchem er nur so recht über die Knie gehet, und kaum die Waden berühret. Das Hemd hat am Halse eine schmale Linte, an welcher es sehr kraus gefaltet ist. Ueber dasselbe tragen sie ein schwarzes Schnürleib, welches nicht allein auf der Brust, sondern auch auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern tief ausgerundet ist. Wenn sie nun ihr Camisol darüber ziehen, dieses aber kaum bis an die Rockslinte reicht: so suchen sie die beyden Kleidungsstücke dadurch zu vereinigen, daß sie eine lange schwarze oder dunkelblaue Tuchecke, etlichemal um die aufstehenden Rockfalten und um das unterste Ende des Camisols herumwinden. Wenn sie des Sommers ohne Camisol in den Hemdermeln gehen, welche auf den Schultern mit ausgenähten Zierrathen versehen sind, und also das tief ausgeschnittene Schnürleib sich zeigen muß, so besetzen sie dasselbige auf allen Näthen mit schwarzen wollenen Schnüren, und sind sonderlich auf einen aus vielen bunten Stücken zusammen genähten steifen Brustlatz bedacht. Hierinn haben sie mit den pommerschen deutschen Bauermädgen etwas gemein. Um den Hals tragen sie niemals ein Tuch; es müßte denn sehr kalt seyn. Ihre Schürzen und Strümpfe sind weiß; die Schuhe sind zugebunden, und fast ganz wie die Mannsschuhe mit breiten Absätzen versehen.

Diejenigen welche noch Jungfern sind, kämmen ihr Haar ganz glatt nach hinten zu, und binden es mit einem langen schmalen Riemen im Genick fest zusammen. Sodann flechten sie daraus zwey Haar-Zöpfe, und diese wickeln sie von der Seite einigemal um den Kopf herum, damit das Haubenwerk eine Haltung habe. Das erste was nun folgt, ist ein Stück himmelblau gefärbtes Papier einer halben Elle breit, welches sie um die Flechten herum legen, und im Genick zusammen stecken, daß also die Platte des Haars bloß bleibt. Dieses Papier hat keine weitere Absicht, als der rechten Binde die Steife zu geben. Diese ist von schwarzem Rasch, und die untersten Ecken sind inwendig mit rothem Tuch

geflittert. Wenn sie nun solche über die papierne Binde legen, werden die Ecken in die Höhe gebogen, damit man das schöne Rothe, diese kostbare Zierde ihres Kopfschmucks, sehen kann. Die Binde wird mit Hefteln befestigt.

Wenn eine Jungfer ihren Stand ehelich oder unehelich verändert hat, so geben die Weiber nicht zu, daß sie länger ihr Haar bloß trägt. Sie nehmen ihr also die schwarze Binde ab, und streifen über das Papier eine weiße, die wie eine Mütze gemacht ist, sich aber auf die Binde passen muß, und in der Mitte einen runden Boden hat das Haar zu verdecken. Alsdenn kann sie ihre schwarze Binde wieder darüber haken. Wenn der Sonntag herannaht, und die Cassubin siehet, daß das schwarze ihrer Kleidung fahl geworden ist: so nimmt sie für einen Dreyer Kupferwasser, löset es auf, überbürstet mit demselben die Kleidung, hängt sie die Nacht auf, und des Morgens ist alles wieder pechschwarz.

(Die Fortsetzung wird im nächsten Stück folgen.)

Berlin.

Büschings Geschichte der jüdischen Religion oder des Gesetzes. Moses, ein Mann von großer Rechtschaffenheit, Weisheit und Klugheit, hat die alte jüdische Religion eingerichtet. Er machte die Israeliten zu einem besondern Volk, und gab ihnen im Namen Gottes eine politisch-gottesdienstliche Verfassung, die für ein Meisterstück gehalten werden muß. Denn um das rohe Volk, welches zu der bey allen an Palästina gränzenden Völkern gemeinen Vielgötterey sehr geneigt war, so viel als möglich, von derselben zurückzuhalten, machte er den Dienst des einigen wahren Gottes, und die Verehrung desselben ohne alle Bilder, zum Grundgesetz und zur Hauptabsicht des Staats. Diesen Gott machte er ihnen aus Weisheit anfänglich als ihren Familien-Gott bekannt, und legte ihm, der keinen eigentlichen Namen hat, den Namen Jehovah bey, welcher den unveränderlich beständigen anzeigt, und sich auf die ihren Stammvätern wiederfahrenen Zusagen und

derselben Erfüllung bezog, übrigens aber das Wesen Gottes keinesweges besser als irgend ein anderer Name Gottes ausdrückt, also auch nicht für einen solchen angesehen werden kann, der von uns und anderen Völkern vorzüglich gebraucht werden müsse. Um zu verhüten, daß der Begriff von Gott, als dem Familien-Gott der Israeliten, nicht zur Vielgötterey gemißbraucht werde, lehrte Moses, daß dieser Jehovah der Schöpfer aller Dinge, und der einige wahre Gott sey, welches die folgenden Propheten bestätigten. Um dem Gebot, nur den einigen wahren Gott anzubeten, desto mehr Nachdruck zu verschaffen, erklärte Moses Gott auch für den König der Israeliten, dadurch die Abgötterey zu einem Verbrechen wider ein Staats-Grundgesetz, ja zu Hochverrath wurde. Auf diesen Begriff, daß Gott der König der Israeliten sey, gründet sich ein großer Theil des öffentlichen Gottesdienstes derselben. Denn das heilige Gezelt, und nachmals der Tempel, ward als die Wohnung (Residenz) Gottes angesehen, vornemlich das Allerheiligste, dahin niemand als der Hohepriester, und zwar jährlich nur einmal kommen durfte. Man kann dieses mit der Gewohnheit der morgenländischen Fürsten, sich sehr selten von ihren Unterthanen sehen zu lassen, vergleichen. Der Gottesdienst wird ein Stehen vor dem Herrn genannt. Daß man nicht leer vor Gott erscheinen müsse, das Räuchern, die täglichen Schaubrodte, und noch andere Ausdrücke und Verordnungen, bezogen sich auf diesen Begriff, daß Gott der König des Staats sey. Moses ließ keine Mittel, welche das Volk an die Gesetze binden konnten, ungebraucht, denn er verpflichtete es dazu durch Opfer, Eide, Flüche und Segen, ließ auch das Gesetzbuch an dem heiligsten Ort verwahren, und verordnete, daß wenn die Israeliten in dem Lande Canaan angekommen seyn würden, das Gesetz auf große Steine gebracht, und diese auf einem Berge bey Sichem aufgerichtet werden sollten. Ich vermuthe, daß das Gesetz auf diese Steine in Kalk vermittelst solcher aus Thon geformten, gebrannten, und

mit Masse bedeckten Buchstaben, aus welchen man zu Babylon und in Persien Inschrifften zusammengesetzt hat, gebracht worden sey. Zum gottesdienstlichen Ort, ward dazumal, als das Volk noch in Gezelten wohnte, ein Gezelt eingerichtet. Moses bestimmte zwar nicht, wo dasselbige in Palästina aufgerichtet werden sollte; aber er verordnete strenge, daß nur vor diesem Gezelt, in welchem die Bundeslade war, die Opfer gebracht werden sollten. Allein die Israeliten kehrten sich in Palästina daran nicht, sondern opferten bald an diesem bald an jenem Ort, welcher den Ruf der Heiligkeit hatte, und der dem gemeinen Aberglauben der Völker gemäß, entweder ein Berg, oder eine Höhe war. Erst nach der Zurückkunft der Juden aus dem babylonischen Reich, wurde nirgends als vor dem Tempel zu Jerusalem geopfert. Ob zu den gottesdienstlichen Tagen nach Moses Verordnung auch der Sabbat gehört habe, ist eben so zweifelhaft, als ob er schon vor Moses Zeit bey den Israeliten gewönlich gewesen sey? und wenn sich gleich die Israeliten an diesem Tage der Ruhe und des Vergnügens, an die großen Werke und Wohlthaten Gottes mit Lob und Dank erinnern sollten, so war doch dieses nur ein besonderer, nicht ein öffentlicher Gottesdienst. Die Absichten welche durch die drey großen Feste der Israeliten, nemlich durch das Passah- Wochen- oder Erndte- und Laubhütten-Fest erreicht werden konnten und sollten, waren wichtig. Denn erstlich unterhielten und beförderten sie die Verbindung der ganzen Nation, welche immer zahlreicher wurde, und hinderten die Feindschaft und Trennung ihrer Stämme, welche desto eher hätte erfolgen können, da sie in verschiedenen Stücken als besondere Republiken anzusehen waren. Zweytens, sie dienten mehr als die übrigen gottesdienstlichen Tage, zur Erhaltung und Fortsetzung der gemeinschaftlichen Religion, weil sie die ganze Nation, und an einem und eben demselben Ort feyern mußte. Drittens, sie milderten und versüßeten die Strenge der jüdischen Religion, weil sie Fröhlichkeit verschafften. Viertens,

sie machten die Nation umgänglich und gesittet, wofür desto mehr gesorget werden mußte, da sie von allen andern Nationen abgesondert seyn und bleiben sollte. Ob aber alle Israeliten so gehorsam gewesen sind, daß sich wirklich alle Mannspersonen jährlich dreymal an dem Ort des Heiligthums zur gottesdienstlichen Versammlung eingefunden haben? ist keine unerhebliche, aber auch keine leicht zu beantwortende Frage. Wahrscheinlicher Weise ist am Erndte- und Laubhütten-Fest nicht leicht jemand ohne Noth zu Hause geblieben, und hat sich der frölichen Feyer derselben entzogen, daher auch der Gesetzgeber nicht nöthig gefunden, die unterlassene Feyer derselben eben so wie die Unterlassung des beschwehrlichen Passahfests, mit einer Strafe zu belegen. Von dem Gehorsam gegen das Gesetz, hätte die Nation durch die Furcht abgehalten werden können, daß während der Abwesenheit der Mannspersonen, ihre Städte, Flecken, Dörfer und Häuser, feindlichen Einfällen und Räubereyen bloß gestellt seyn würden, zumal da auch Leibeigene zur Bedienung und zur Fortschaffung der Opfer und des Gepäcks, mitgenommen, und zur Theilnehmung an dem festlichen Vergnügen gelassen wurden. Moses hob diese Furcht durch die Hoffnung, daß wenn Gott die fremden Völker aus dem Lande Canaan werde vertrieben, und die Gränzen der Israeliten erweitert haben, niemand Lust bekommen werde, an den Festtagen in ihr Land zu fallen. Er leitet also ihre Sicherheit aus ihrer innern Stärke her, zu welcher gute Anstalten in den Gegenden ihrer Gränzen, wo sie nöthig waren, allerdings mitgehörten, die durch diese seine Worte eben so wenig unnöthig und überflüßig gemacht wurden, als der Israeliten Bemühung zum Anbau des Landes, ihre Veranstaltungen zur Sicherheit des Landes, und ihre Tapferkeit im Angriff und in der Vertheidigung, durch die Verheißung fruchtbarer Jahre, der Sicherheit, und der Siege gegen und über ihre Feinde, wenn sie das Gesetz beobachten würden.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Fünf und zwanzigstes Stück.
Am ein und zwanzigsten Junius 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß der Nachricht des Herrn Probst Haken von den Cassuben.

Wie die Cassuben es mit ihrer Verlobung halten, weiß ich nicht, denn sie sind mit dem, was sie nicht schlechterdings öffentlich thun müssen, äusserst geheim, und wenn man nach ihren Gewohnheiten fragt, so fürchten sie, man wolle sie um dieselben bringen. Ihre eignen Prediger sind nicht im Stande etwas von ihnen heraus zu bringen. Denn kein Wild trauet dem Jäger weniger als der Cassube dem Pamerening; wie er ihn nennet.

Die Hochzeiten werden alle in der Woche nach Michaelis gehalten, wovon ausser dem höchsten Nothfall nicht abgegangen wird. Sobald das Aufgebot bestellt ist, kommt die Braut in ihrem Putz nach der Kirche. Sie hat sonst ihren gewöhnlichen Anzug, nur daß sie an statt des schwarzen, einen blauen Rock von Tuch an hat, um welchen unten eine schwarze Tuchstreife, welche man ausgezackt hat, angesetzt ist. Ihre schwarze Kopfbinde, ist mit viereckten gravirten meßingenen Blechstücken besetzt. Um die Stirn und den Kopf trägt sie

den Kranz, welcher von Lipstock, Lipustrum, Raute, Wintergrün, Sellerie, bunten Grase, Goldschaum und Flittern zusammen gesetzt ist. Ehedessen trugen die Bräute auch lange schwarze Mänteln, welche, wie die großen silbernen Ringe, Familienstücke waren. Da aber die alten verbraucht sind, hat man keine neue angeschafft.

In diesem Kranz muß sie drey Wochen lang, welche von der Zeit da das Aufgebot bestellt worden, bis zur Trauung dauern, so oft sie sich öffentlich sehen läßt, erscheinen, und während dieser Zeit darf sie auch eine grüne Schürze tragen, da sie sonst weiß seyn muß.

In der Hochzeitswoche kommen alle Brautleute auf einen Tag bey dem Prediger zusammen, um den Catechismus herzusagen; haben sie denselben nicht im Gedächtniß, so werden sie abgewiesen, und wenigstens in Jahr und Tag nicht getrauet. Diejenigen aber, welche bestehen, werden vom Prediger ermahnet, im Christenthum zu wachsen, unter einander ehrbar, keusch, züchtig und gottselig zu leben; wofür die Braut dem Pastor ein Paar bunte cassubische Handschuhe schenkt. Der Bräutigam braucht zu seinem Putz und zum Unterscheidungszeichen, nichts mehr als ein grünes oder blaues Band um den Huth. Am Hochzeitstage gegen Mittag, erscheinen Braut und Bräutigam mit Musik in Begleitung aller Dorfsnachbaren in dem Kirchdorfe dahin sie gehören, und warten daselbst bis alle andere von den umliegenden Dörfern eingeladene Gäste, sich versammlet haben; unterdessen wird einmal herumgetrunken, und die Instrumente müssen sich hören lassen. Wenn alle Brautpaare mit ihren Gästen beysammen sind, trit der Prediger vor den Altar, und der Küster muß singen. Unter dem Gesange erscheint das Paar welches das erste im Aufgebot gewesen, auch zuerst; die Junggesellen gehen voran, die Mädgen hernach, und sie gehen in sehr langsamer Proceßion um den Altar, um ein Opfer an Gelde, (welches gemeiniglich ein Pfennig ist,) für den Prediger darauf zu legen, worauf sie sich in die Bänke niedersetzen. Auf das erste Paar

kommt das zweyte, u. s. w. Nach richtig eingegangenen Brautpaaren, hält der Prediger eine kurze Trauungsrede, und verrichtet die Copulation nach der Agende, wobey er die Brautpaare eines nach dem andern namentlich an den Altar ruft, und wenn ihrer so viel sind, daß sie in einer Reihe nicht Raum haben, müssen wohl zwey bis drey hinter einander stehen. Nach der Trauung nehmen verheyrathete Männer den Bräutigam in ihre Mitte, und treten mit ihm zur Seite, verehelichte Frauen aber die Braut, und opfern noch einmal mit ihr auf dem Altar, worauf denn alle in voriger Proceßion sich aus der Kirche ins Hochzeithaus verfügen. In einigen Kirchspielen wird sowohl der Bräutigam als die Braut, von zwey Weibern zur Traue geführt, die weiße Laken über dem Kopf tragen, welche bis auf die Knie herunter hangen.

Die Hochzeits-Speisen, zu welchen alle Gäste beytragen müssen, bestehen aus zwey oder drey cassubischen Gerichten, unter welchen Buchweitzen Grütze mit Honig begossen das vornehmste und nothwendigste ist.

Nach der Mahlzeit gehts zum Tanz, dem aber der Bau der Stuben Schranken setzt, denn sie sind so niedrig, daß wenn der Tänzer einen Zoll hoch springt, er sich an den Balken stößt. Gleichwohl tanzt man bis der Morgen anbricht. Die Frauen nehmen endlich die Braut, streifen ihr die vorbeschriebene Haube über die Binde, und führen sie in die Brautkammer. Was sie daselbst aus Aberglauben noch weiter mit ihr betreiben, lassen sie keinen Deutschen mit ansehen.

Bey ihren Taufen und Gevatterschaften ist eben nichts besonders zu sehen. Bey dem Kirchgang, bringt die Mutter das Kind, wenn gleich die strengste Kälte wäre, mit nach der Kirche. Der größte Staat ist, wenn viele Weiber die Wöchnerin um den Altar begleiten, welches in langsamer Proceßion geschieht. So bald die Wöchnerin um den Altar herum ist, kniet sie an der Seite nieder, und der Prediger segnet sie und ihr Kind, nach einem gewissen Formular öffentlich ein.

Bey Beerdigungen, machen ein Todtenhemd, bey den Männern eine Schlafmütze, bey den Weibern eine Binde, und vier unbehobelte zusammengenagelte Breter, die Begräbniß-Anstalten, und ein solches weisses Laken, als die Weiber über den Kopf hangen, die ganze Trauer aus. Dieses Laken tragen sie auch gemeiniglich bey Kirchgängen und der Communion.

Die Speisen der Cassuben sind sehr geringe. Grütze, Gartenfrüchte ꝛc. richten sie bloß mit wenig Salz und vielem Wasser zu. Zum Brodt nehmen sie Rocken, Gersten, Buchweitzen, Hafer, Erbsen, nichts rein gemacht, sondern so wie es gedroschen worden, sammt der Spreu. Alles dieses wird grob gemahlen, gesäuert und gebacken. Daraus entstehe eine schwarze Masse, und dieses Brodt gebrauchen sie, nicht etwa nur bey Mißwachs, sondern wenn sie auch die beste Erndte haben, (wie denn Cassuben die rechte Speisekammer von Hinterpommern ist,) so thun sie sich höchstens 4 Wochen mit besserm Brodt etwas zu gute, kehren aber sogleich wieder zu ihrem gewönlichen zurück, damit sie sich nicht verwöhnen mögen. Der gewönliche Trank ist Milch und Wasser. Des Sonntags oder in der Stadt, trinkt der Cassube wohl Bier und Brandwein, aber ein weniges kann ihn trunken machen. Wegen der Milch, sind die Cassuben, bey der übrigen elenden Kost, grosse starke und gesunde Leute, die ein hohes Alter erreichen. Das grobe Brodt macht ihre Zähne so rein und weiß wie Elfenbein.

Die Complimente eines Cassuben sind polnisch. Einen Deutschen verachtet und haßt der Cassube, thut ihm auch den Gefallen nicht, daß er ihm in deutscher Sprache antwortet, wenn er sie gleich versteht. Er erscheinet als abergläubisch, mißtrauisch, heimtückisch, zurückhaltend, eigensinnig, grob, diebisch, und zur Meuterey geneigt, auch als unversöhnlich und rachgierig bis ins dritte und vierte Glied. Er ist sehr arglistig, und stellet sich äusserst tumm, damit er, wenn er soll gestraft werden, sich mit seiner Einfalt entschuldigen

kann. Die Weiber führen größtentheils das Regiment, und sind bey Ausübung kühner Bubenstücke immer die ersten, weil sie glauben, daß man bey derselben Bestrafung sie übersehen würde, insonderheit führen deswegen schwangere Weiber den Trupp. Ohne Widerstand ist der Cassube ein Löwe, aber recht im Punkte des Ernstes der ärgste Poltron, er müßte denn besoffen seyn. So lange er nichts zu essen hat, ist er bis zum Eckel kriechend, aber ein bißchen mehr, als er alle Tage braucht, macht ihn unleidlich. In Falschheit und Lügen leistet er viel. Darüber klagen auch die cassubischen Prediger. Sonst scheint er äusserlich gottesdienstlich zu seyn, ja er ist gewissermaßen schwärmerisch, Es siehet gut aus, wenn er in der Kirche sein Gebet knieend verrichtet. Man sollte glauben man habe eine erweckte Gemeine vor sich, wenn gepredigt wird, denn das Weinen und Seufzen geht durch die ganze Kirche. Es ist mir schon begegnet, daß, wenn ich bey Kirchen-Visitationen, der Jugend und den Alten eine bewegliche Ermahnung gegeben, das Geschrey so groß geworden, daß ich mich selbst nicht habe hören können, und Stille gebieten müssen. Es ist aber in der That bey den meisten mehr Mechanismus, als wahre Rührung.

Die Cassuben stecken noch tief im Aberglauben. Diesen üben sie aus bey Heilung ihrer und ihres Viehes Krankheiten, und um sich furchtbar zu machen, durch die vorgegebene Kunst, hexen zu können. Vor nicht gar vielen Jahren wollte kein Mensch mehr durch das Dorf Zetzenow fahren, denn er lief Gefahr, daß ihm ein Pferd oder Ochse umfiel, wenigstens lahm ward. Der verstorbene rechtschaffene Pastor Beyer kam endlich dahinter, und entdeckte ein Kraut bey ihnen, das so giftig war, daß wenn das Vieh nur daran roch, noch mehr aber wenn es davon fraß, so war die Hexerey in wenigen Minuten fertig; als es aber weggeschafft war, hörte sie auf.

Berlin.

Büschings Geschichte der jüdischen Religion.

Die Anzahl der Feyertage der Israeliten war groß, denn sie betrug nicht nur jährlich 76 Tage, unter welchen 59 waren, an denen alle Arbeit unterbleiben mußte, sondern sie wurde dadurch noch größer, daß man nach dem Ort des Heiligthums zur Begehung der hohen Feste reisen mußte, welche Reisen insonderheit für die Bewohner der entferntesten Gegenden des Landes verschiedene Tage wegnahmen. Wenn also nicht Palästina ein sehr fruchtbares Land gewesen wäre, und selbst die Versammlung der Nation bey dem Heiligthum, den innern Handel befördert hätte: so würde die Anzahl der Fest- und Feyertage zu groß und schädlich gewesen seyn. Es war zwar vollkommen in dem Geist der wahren Religion, daß Moses den Israeliten befahl, den einzigen wahren Gott aufrichtig zu lieben, u. s. w. allein die rohen Israeliten waren damals noch keiner bloßen Religion des Geistes fähig, sie konnten und wollten nicht ohne dergleichen äusserliche gottesdienstliche Handlungen seyn, als nicht nur dazumal bey den benachbarten Völkern gewönlich, sondern auch größtentheils schon durch ihre eigene Vorfahren auf sie fortgepflanzet waren. Also war es der Weißheit gemäß, ihnen dergleichen gottesdienstliche Handlungen zu verstatten, aber dieselben so einzurichttn, daß sie dabey immer zu dem Dienst des einigen wahren Gottes angeführet, und vor Abgötterey bewahret wurden. Unter denselben waren die Opfer die vornehmsten, denn diese waren von den ersten Stammeltern des menschlichen Geschlechts bis auf Noah, und durch desselben Söhne auf alle Völker des Erdbodens fortgepflanzet worden, und weil Abraham geopfert hatte, so würde desselben Beyspiel schon zur Empfehlung der Opfer hinlänglich gewesen seyn, wenn die Israeliten dieselben nicht ohnehin, wegen der allgemeinen Gewonheit der Völker, für eine nothwendige Religionshandlung gehalten hätten. Das Gesetz ließ sie aber nicht bloß Zeichen und Beweise der Dankbarkeit gegen Gott seyn, sondern machte sie auch zu Bekenntniß-Handlungen daß man das Gesetz über-

treten, das ist, gesündigt habe, ja zu Bussen oder Strafen, nach deren Erlegung man von der weltlichen Strafe frey war. Daß die Sünd- und Schuld-Opfer ein mehreres als dieses bedeutet hätten, ist unerweislich.

Die gottesdienstlichen Personen der Israeliten, waren nach Moses Anordnung nicht ihre Lehrer, wie unsere so genannte Geistliche, sondern nach egyptischer Art, ihre Gelehrte, ihre Priester, welche den gottesdienstlichen Handlungen vorstunden, das Gesetz abschrieben und erklärten, ihre Rechtsgelehrte, Richter, und Arzneyverständige. Daß Aharon und desselben Nachkommen vor anderen Leviten an Amt und Würde einen großen Vorzug bekamen, rührte von Moses höchstwichtigen und unsterblichen Verdiensten um die Israeliten her, der aber das Priesterthum nicht seinen eigenen beyden Söhnen zuwandte, sondern es für recht, billig und klug hielt, seinem ältern Bruder Aharon, dem erstgebornen und desselben Nachkommen, den Vorzug zu lassen. Die gottesdienstlichen Verrichtungen der Priester, wurden als Hofdienste, die man Gott dem Könige der Israeliten leistete, angesehen, und in dieser Betrachtung war selbst das Schlachten der Opfer-Thiere eben sowohl eine anständige Verrichtung für sie, als die Aufwartung der hohen Hof- und Staats-Bedienten bey der Tafel an hohen Staatsfesten, und nach dem deutschen Staatsrecht, selbst der Churfürsten bey der Krönungs-Mahlzeit eines Kaisers. Moses selbst, als er Aharon und desselben Söhne zu Priestern erwählte, schlachtete ein Rind und einen Widder, um nicht nur zu zeigen, wie dabey verfahren werden solle, sondern auch um der Handlung ein Ansehn zu geben. Es konnte freylich daraus eine Härte des Gemüths der Priester entstehen, es hat aber damit eine änliche Bewandniß, als mit den Geschäften welche unsere Prediger, Aerzte und Wundärzte bey Kranken haben, durch welche ihre Gemüther auch unempfindlich und hart werden können, wenn sie diese Wirkung derselben nicht vermeiden. Die Beschneidung hat Moses so wie sie von den Vorfah-

ren her bis auf seine Zeit gebräuchlich gewesen war, unverändert beybehalten, und es ist ganz ungegründet, was einige behaupten, daß Moses Beschneidung von Abrahams Beschneidung unterschieden gewesen sey. Daß in einigen Theilen des Gottesdienstes der Israeliten etwas bildliches gewesen, ist gewiß, daß aber eben dieser Gottesdienst vorbildlich gewesen sey, ist zwar eine gemeine Meynung, aber nie gründlich erwiesen.

Moses Gesetz, war in Ansehung des Inhalts und der Form so hart und strenge, daß es ein sclavisches und unerträgliches Joch genannt zu werden verdiente: allein der rohe Zustand des neuen Volks machte es nothwendig. Es schrieb einen sehr sinnlichen Gottesdienst vor, bey welchem es nur auf die äusserliche Verrichtung anzukommen schien, es sollte aber auch nur so lange dauern, bis die Nation durch grössere Aufklärung eines vollkommenern Gottesdienstes fähig geworden wäre. Also war es nicht nur nicht für alle Völker des Erdbodens, sondern auch nicht einmal für die jüdische Nation auf beständig bestimmt. Das sahen die Weisen unter dieser Nation nach und nach immer mehr und besser ein, und bemüheten sich, ihre Nation von der tummen und abergläubischen Anhänglichkeit an den von Mose verordneten äussern Gottesdienst abzubringen. Das that Jesus am meisten, doch bereitete er die Nation nur vor zu dem was seine Apostel gerade zu lehren und thun sollten, auch wirklich gelehret und gethan haben. Daß nicht alle Juden zur Zeit des Herrn und seiner Apostel und nach derselben, das Gesetz Mosis für ganz abgeschaft halten wollen, ist begreiflich: aber unbegreiflich ist, warum Lehrer der Christen nicht zugeben wollen, daß uns Christen das Gesetz Mosis ganz und gar nichts angehe, und daß selbst die zehn Gebote, welche ein Stück des bürgerlichen Gesetzes der Juden, auch bloß diesen, und nicht andern Völkern vorgeschrieben sind, daß sie also durch einen grossen Fehler in die Bücher von den ersten Anfangsgründen der christlichen Religion, oder in die Catechismen gebracht worden.

(Der Beschluß wird im nächsten Stück folgen.)

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Sechs und zwanzigstes Stück.
Am acht und zwanzigsten Junius 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Beschluß des Auszugs aus Büschings Geschichte der jüdischen Religion.

Moses erlebte nicht, daß sein Gesetz vollzogen, und die bürgerliche und gottesdienstliche Verfassung der Juden demselben gemäß eingerichtet ward: er that aber vor seinem Abschiede alles mögliche, um das Volk zur Beobachtung des Gesetzes zu verpflichten und zu bewegen, und Josua, sein Nachfolger in der höchsten Befehlshaber-Stelle, machte das ganze Gesetz feyerlich bekannt. Allein das Volk, welches selbst zu Moses Zeit, während des vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste, bey der äusserlichen Verehrung Gottes die Abgötterey heimlich beybehalten und ausgeübet hatte, begieng dieselbige nach Josua und der Aeltesten Tode, ganz ungescheut öffentlich, und man findet in dem Buch der Richter keinen Beweis, daß seit der Zeit der National-Opfer-Handlung, welche nicht lange nach Josua Tode zur Zeit des Hohenpriesters Pinehas angestellt worden, zu Silo, wo das heilige Gezelt nebst den übrigen heiligen Sachen war, öffentlicher Gottesdienst eher, als zu der Zeit Eli gewesen, welcher ihn also wiederhergestellt

hat. Er war also ungefähr 287 Jahre lang unterblieben, und hörte auch nach des Eli und seiner Söhne Tode wieder auf. Samuel brachte es zwar dahin, daß das Volk die fremden Götter fahren ließ, aber gemeiner öffentlicher Gottesdienst war auch zu seiner Zeit zu Silo nicht, sondern die Opferhandlung ward, dem Gesetz Moses entgegen, an andern Orten verrichtet. Es scheint, daß er der Stifter der sogenannten Schulen der Propheten gewesen sey, in welchen junge Leute von Propheten zu Lehrern der Religion erzogen, auch angeführet wurden, Lieder zum Lobe Gottes zu verfertigen, und unter Begleitung musikalischer Werkzeuge abzusingen. Nach der Einführung der königlichen Regierung bey den Israeliten, waren die Hohepriester der königlichen Gewalt ganz unterwürfig. Als Salomo einen Tempel erbauet hatte, stieg der öffentliche Gottesdienst zu hoher Ordnung und Pracht, die Israeliten opferten aber doch noch einige hundert Jahre lang auf verschiedene Höhen, welches dem Gesetz Moses entgegen war. Man würde auch sehr irren, wenn man von dem Glanz des öffentlichen Gottesdienstes zu Jerusalem, auf den guten Religionszustand unter den Israeliten schliessen wollte: dessen schlechte Beschaffenheit vielmehr die Geschichte der damaligen und nächstfolgenden Zeit überflüßig zeiget. Die unter Salomo Sohn und Nachfolger Rehabeam erfolgte Theilung des Reichs, war der mosaischen Religion nicht wenig schädlich, weil Jerobeam um die Trennung des israelitischen Reichs von dem jüdischen dauerhaft zu machen, seinen Unterthanen die Wallfahrten nach Jerusalem auf die hohen Feste verbot, und an zwey Oertern, die schon den Ruf der Heiligkeit hatten, ein Kalb von Gold, welches Gott der die Israeliten aus Egypten geführt habe, vorstellen sollte, zu gottesdienstlicher Verehrung aufrichten ließ, auch noch auf andere Weise das Gesetz Moses übertrat, und den Weg zu der Abgötterey erleichterte. Daher sind die rechtgläubigen Schriftsteller der Juden mit

Jerobeam gar nicht zufrieden. Der Götzendienst von verschiedener Art nahm in beyden Königreichen nach und nach erstaunlich zu; und ob es gleich in beyden an reinen Verehrern des einigen wahren Gottes zu keiner Zeit fehlte, so blieb doch der große Hause bey seinem Hang zu der Abgötterey, und andere meyneten, daß sie dieselbige mit der mosaischen Religion verbinden könnten. Dieses dauerte bis zum Untergange beyder Reiche. Nach des israelitischen Untergang, vermischten sich die im Lande zurückgebliebenen geringen Leute mit den dahin geschickten heidenischen Colonisten, und so entstunden die neuen Samariter, deren Gottesdienst aus mosaischen und abgöttischen Gebräuchen zusammengesetzt war, deren Nachkommen aber die Abgötterey ganz fahren liessen, und ihren Gottesdienst nach dem Gesetz Moses einrichteten. Es ist aber doch die Religion der noch jetzt zu Sichem in Palästina wohnenden Samariter, von der Religion der Juden in einigen Stücken unterschieden. Der Zustand der in das babylonische Reich geführten Juden, war nicht schlimm, sie verwilderten auch nicht, und geriethen nicht in Abgötterey, ja, diejenigen welche nach Palästina zurückkamen, waren die eifrigsten Anhänger der mosaischen Religion, und weit von aller Abgötterey entfernet. Die wahren Ursachen dieser so großen und merkwürdigen Veränderung, sind nicht deutlich genug, ob es gleich an Vermuthungen derselben nicht fehlet. Esra, ein gelehrter Mann, und eifriger Anhänger der mosaischen Religion, welchen der König von Persien mit einer wichtigen Vollmacht nach Jerusalem schickte, soll die heiligen Schriften der Juden, so wie wir dieselben jetzt besitzen, gesammlet und geordnet haben. Ob nun gleich dieses nicht überzeugend und beruhigend bewiesen werden kann, so ist es doch wahrscheinlicher und annehmungswürdiger, als die Meynung einiger neuen Schriftsteller, daß Esra die heilige Bücher, welche der Canon der Juden enthält, verfertiget habe; für welche gar nichts scheinba-

res gesagt werden kann, und die insonderheit in Ansehung der fünf Bücher Moses offenbar falsch ist. Daß aber Esra ein mit göttlicher Eingebung versehener Mann, in dem Sinn, den unsere theologischen Schulen festsetzen, gewesen sey, ist auch ohne Grund und Beweis. Nach Nehemia Zeit sind die Synagogen aufgekommen; es ist auch nach der Rückkunft aus dem babylonischen Reich die Taufe der neuen Juden-Genossen eingeführt worden. Daß die heiligen Bücher der Juden zu Alexandria in Egypten in die griechische Sprache übersetzt worden sind, ist gewiß, daß es aber schon während der zwey Jahre geschehen sey, da Ptolemäus Philadelphus seines Vaters Mitregent gewesen, ist ganz ungewiß, wenigstens kann es nur von dem Gesetz Moses behauptet werden, denn die übrigen heiligen Schriften sind später, auch von verschiedenen Männern, und zu verschiedenen Zeiten, in die griechische Sprache übersetzt worden. Die fürchterliche Verfolgung welche die Juden unter einigen syrischen Königen erlitten, brachte viele zum Abfall von der Religion, aber sie feuerte auch andere zur heldenmüthigen Vertheidigung derselben an. Mattathias der Anführer derselben, ist ein in der Geschichte unvergeßlicher Eiferer für die Religion und Freiheit des Volks, dessen Sohn Judas ein furchtbarer Held, mit kleinen Heeren enthusiastisch tapferer Juden die große syrische Macht überwand, und den Grund zur Wiederherstellung der bürgerlichen und gottesdienstlichen Freiheit seiner Nation legte. Diese Geschichte ist zwar nicht die einzige in ihrer Art, aber doch eine der merkwürdigsten. In der Geschichte der letzten Zeit Jonathans, des Bruders Judas, erwähnt der Geschichtschreiber Joseph zum erstenmal der dreyen jüdischen Secten der Pharisäer, der Sadducäer, und der Essener. Der Uebergang den Philo von den Essenern, welche ein geschäftiges Leben führeten, auf die Therapeuten, welche sich bloß den Betrachtungen ergaben, macht, und einige Ausdrücke, die er von den letzten gebraucht, haben unter-

schiedene Gelehrte veranlasset, zu glauben und zu behaupten, daß die Therapeuten eine besondere Art der Essener gewesen wären, welche Meynung aber nicht viel Wahrscheinlichkeit hat.

Als die Juden unter die Herrschaft der Römer kamen, erlangten sie nach und nach ganz beträchtliche bürgerliche und gottesdienstliche Freiheiten, zu welchen auch diese gehörte, daß man sie nicht zu Kriegesdiensten anwerben durfte, weil ihre Religion ihnen nicht zulasse, an den Sabbaten Waffen zu führen und zu marschiren, ein Privilegium welches sie noch jetzt allenthalben auf dem Erdboden geniessen, denn ich habe nur eine Ausnahme bey den Juden die unter den Chaitaken am caucasischen Gebirge wohnen, gefunden.

Die neue jüdische Religion, hat nicht nur die Zerstörung des Tempels, sondern auch die allegorische Art der Erklärung des Gesetzes, und der Talmud, verursacht: ich kann aber aus meiner Abhandlung ihrer Geschichte, keinen Auszug liefern, weil ich den Raum zu anderen Materien nöthig habe. Ich will also nur sagen, daß sie chronologisch und geographisch ist, bis auf die neueste Zeit gehet, und daß zum Beschluß von der merkwürdigen Erhaltung der jüdischen Nation unter den schwerесten Verfolgungen, von ihrer Ausbreitung durch alle große Theile des Erdbodens, und von den Proselyten welche sie gemacht hat, vornemlich aber von der großen Anzahl der Juden welche entweder die christliche oder muhammedanische Religion angenommen haben und noch annehmen, gehandelt, auch zuletzt der Character der jetzigen jüdischen Nation, so wie ihn ihre Religion gebildet hat, geschildert wird. Diese Schilderung soll in das nächste Stück dieses Wochenblatts kommen.

Breslau.

Bey Wilhelm Gottlieb Korn, ist die Oratio de re militari zu finden, welche der königl. großbrit. und churbraunschweigische Obristlieutenant Herr Carl Freyherr von Grothaus am 19. März 1778 zu Göttingen

in einer Versammlung der dasigen Gesellschaft der Wissenschaften abgelesen hat, und welche ohnlängst auf 5½ Bogen in gr. Quart mit einer dem lateinischen Text gegen über stehenden französischen Uebersetzung gedruckt worden. Der Verfasser derselben, ein lebhafter, gelehrter und geschickter Edelmann, hat seinem Körper, der ehedessen oft krank war, durch viele Reisen welche er zu Fuß angestellt, ja vornemlich durch Laufen, und durch Baden im kalten Wasser, Gesundheit, Stärke und Hurtigkeit erworben, so daß er natürlicher Weise jene durch eigene Erfahrung als bewährt gefundene Mittel für die besten ansieht und erklärt, um den Soldaten gleiche körperliche Vortheile zu verschaffen. Er hat die gegründete Meynung, daß sie einem Kriegsmann unentbehrlich sind, beruft sich auch auf die römischen Soldaten, denen sie eigen, und durch die Mittel welche er nachweiset, verschafft waren, wie er aus dem Vegetius beweiset. Er wünschet, daß auch bey uns öffentliche Spiele und Wettrennen eingeführet werden, daß Officiere und Soldaten ihre Haare abschneiden, (ein wie es scheinet sehr guter Vorschlag,) jene so wie diese allezeit zu Fuß gehen, keine Kutschen bey den Kriegsheeren geduldet, die Schnupftücher und Nachtmützen, und die Ranzen der Soldaten abgeschafft werden mögten. (Um des Brodts willen, mit welchem die Soldaten auf einige Tage versorget werden, sind doch Beutel, und Schnupftücher um der Reinigkeit der Kleidung und zur Abwischung des Schweißes, nöthig.) Für eine Compagnie von 110 Mann, bewilligt er nur ein Packpferd, höchstens zwey, und diese sollen nur eines von den beyden gefärbten Hemden, welche er den Officieren und Soldaten bewilliget, und einen Vorrath von Strümpfen und Schuhen, tragen. (Es scheint, daß Herr von G. keine Gezelte verstatten will.) Die Vorstellung der Gefahr will er bey den Soldaten durch die Gedanken an den zu erwartenden Triumpf und an andere Belohnungen, wenn sie siegen, vermindert wissen. Es

wünschet den Soldaten eine Kleidung die ihren Körper nicht nur bedeckt, sondern auch zieret, und dazu hält er den Helm für unentbehrlich. Die lateinische Schreibart des Herrn Verfassers ist so gut, daß sie viele Leser überraschen wird. Die französische Uebersetzung rühret von einem Baron von C. her.

Leipzig.

Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, von Johann Matthias Schröckh, Professor der Geschichte zu Wittenberg. Erster Theil. Alte Geschichte. Mit vier und zwanzig Kupfertafeln, 1779. in gr. Octav, 1 Alph. 2½ Bogen. Das Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, welches der Herr Professor herausgegeben, und in wiederhohlten Auflagen von Zeit zu Zeit vollkommener gemacht hat, ist wegen seiner vorzüglichen Güte, mit Beyfall aufgenommen worden, und sein Buch welches ich jetzt anzeige, hat zur Absicht, die wichtigsten Begebenheiten welche in jenem vorkommen, umständlich zu erzählen, die genannten berühmtesten Männer vollständig zu schildern, und jungen Lesern von verschiedenen Begebenheiten durch Kupferstiche gleichsam eine anschauende Erkenntniß zu verschaffen. Herr Weisse verlangte es von dem Herrn Verfasser um des gemeinen, und Herr Reiche um seines Nutzens willen, er konnte sich aber lange nicht dazu entschliessen; weil er als ein einsichtsvoller Mann wußte, daß es keine leichte Arbeit sey, aus dem großen Umfang der Geschichte, zum Nutzen und Vergnügen der Kinder, vorzügliche Männer und Begebenheiten, bewundernswürdige und nachahmungswerthe Handlungen, wichtige und merkwürdige Erfindungen, Sitten, Gesetze, Künste und Wissenschaften auszusuchen, von denselben einen richtigen und hinlänglichen Begriff zu geben, und alles zwar faßlich, aber doch auch würdig vorzutragen. Die Sittenlehre gut anzubringen, war auch nicht leicht; denn sie muß in einem solchen Geschichtenbuch mehr wie Erklärung der

Ursachen und Wirkungen einer Begebenheit, als wie eigentliche Sittenlehre, Betrachtung und Ermahnung, vorkommen, damit sie den Kindern nicht unangenehm werde, wohl aber ihnen den rechten Gebrauch der Geschichte zeige. Es sollte aber dieses Buch keine bloße Sammlung einzelner Begebenheiten, kein bloßes moralisches Exempelbuch, sondern eine gewissermaßen zusammenhängende Weltgeschichte seyn, in welcher die Zeit-Rechnung nicht ganz aus der Acht gelassen würde. Die Geschichte einer jeden berühmten Nation, oder dessen was sie großes und nützliches gethan hat, sollte hier ununterbrochen erzählt, und nicht wie in dem Lehrbuch des Herrn Verfassers, das was in unterschiedenen Gegenden des Erdbodens zu gleicher Zeit geschehen ist, neben einander gestellt, oder mit einander verbunden werden. Alle diese Absichten hat der Herr Professor mit seltener Weisheit, Klugheit und Geschicklichkeit ausgeführt, so daß dieses Buch der besten Empfehlung werth ist. Dieses Urtheil gilt aber doch mehr von dem ganzen, als von den einzelnen Stücken und Sätzen des Buchs, in Ansehung welcher manches zu verbessern, und gleich mit den ersten Zeilen des Buchs anzufangen wäre. Ob die idealischen Kupferstiche, mit welchen die Ausgabe des Buchs, welche ich jetzt anzeige, versehen ist, den Kindern ein so großes Vergnügen, und einen so erheblichen Nutzen, als der Herr Professor wünscht und hofft, verschaffen werden? wird die Zeit lehren. Freylich sind sie von unserm großen Historienmahler Herrn Rode erfunden und gezeichnet, auch von geschickten Männern gestochen. Es sind zwey Theile des Werks zu erwarten. Der erste kostet in der großen Ausgabe mit Kupfern 1 Thlr. 8 Gr. und in der kleinen Ausgabe ohne Kupfer 10 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Sieben und zwanzigstes Stück.
Am fünften Julius 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

National-Character der jetzigen Juden, so wie ihn ihre Religion nach und nach gebildet hat.

Moses konnte mit Wahrheit sagen, daß zu seiner Zeit kein Volk eine so weise Verfassung habe, als das israelitische, 5 Mos. 4, 8. es hat aber das Volk die oftmalige Erinnerung an seine Vorzüge so gemißbraucht, daß bis auf den heutigen Tag keine stolzere Nation auf dem Erdboden ist, als das jüdische, ungeachtet der großen Verachtung und Mißhandlung welche sie fast allenthalben erfährt. Die Juden halten sich für das erste oder vornehmste Volk, bey welchem Gott allein sey und wohne, und die Christen stärken sie in dieser Meynung dadurch, daß sie von ihren Vorfahren noch immer unter dem Namen des Volks Gottes reden. Die Juden glauben, daß sie Gott angenehmer wären, als die Engel, daß die Welt ihrentwegen sey erschaffen worden, auch ohne sie nicht bestehen könne, daß kein Segen, kein Regen noch Sonnenschein seyn würde, wenn sie nicht wären. Sie halten sich für heilige Leute, für Gottes Anverwandte, ja für seine Brü-

der, für lauter königliche Kinder, für die allerweisesten Menschen. Sie danken Gott täglich dafür, daß er sie zu Juden gemacht, und kein Jude darf den andern bey Strafe des Banns einen Knecht nennen, hingegen halten sie die Christen für ihre Knechte. Wer einem Juden etwas zuwider thut, der beleidigt Gott, wer hingegen einen beym Leben erhält, der thut so viel als wenn er die ganze Welt erhielte. Sie behaupten es sey unmöglich, daß sie mit andern Völkern vermischt werden könnten, und daß Gott über sie zürnen könne; vielmehr sey ihm ihr Gebet so angenehm, daß er aus demselben von einem gewissen Engel eine Krone flechten lasse, die er auf sein Haupt setze.

Weil sie sich in einem solchen Sinn für das Volk Gottes halten, der von keinem andern Volk statt finde, so verachten sie auch alle andere Völker, ja sie hassen dieselben, und glauben, daß sie gegen dieselben alle Arten der Betrügerey ausüben dürften, denn diese wären ihnen nur gegen ihre Nächsten, das ist, gegen ihre Glaubensgenossen, verboten. Sie lehren, die Gojim wären tummes Vieh, Thiere, nicht tüchtig Zeugnisse abzulegen, nicht fähig des Grußes Schalom, nicht werth zweymal gegrüßet zu werden *). Es ist hier von der herrschenden Meynung des Volks die Rede, denn sonst fehlet es nicht an einzelnen Menschenfreunden unter demselben.

Moses Gesetz, welches bürgerlich und gottesdienstlich zugleich war, hatte die allgemeine Absicht, die Israeliten oder Juden von allen anderen Völkern des Erdbodens abzusondern. Diese Absonderung zog ihnen ein gewisses sonderliches Wesen zu, das sie bey andern Völkern nicht beliebt machte, und hinderte, daß so wie keine ausländische Waaren, also auch keine ausländische Künste und Wissenschaften zu ihnen kamen. Ihre nachmalige und noch fortdauernde Zerstreuung auf dem Erd-

---

*) Eisenmengers entdecktes Judenthum, Th. 1. S. 568 — 630.

boden, hat hierinn viel geändert, doch haben sie allenthalben einen kenntlichen Character behalten.

Ihren National-Character haben auch die vielen gottesdienstlichen Ceremonien befördert, welche verbunden mit den vielen Fällen in welchen sie sich eine gottesdienstliche Unreinigkeit zuzogen, nicht nur Aengstlichkeit, sondern auch den Geist der Kleinigkeiten, zur unvermeidlichen Folge hatten. Der Talmud hat alles dieses bey den Rabbaniten gar sehr vermehrt und verschlimmert, auch den Aberglauben unter ihnen gewaltig befördert.

Die aufgeklärten Juden, welche mitten unter den erleuchtesten Christen leben, ohne sich zu derselben Religion zu bekennen, sind wahrscheinlicher Weise Naturalisten.

Berlin.

Der Professor der Geographie und Geschichte bey dem vereinigten berlinschen und cöllnischen Gymnasium, Herr Theodor Jacob Ditmar, hat vor einigen Wochen eine Schrift de methodo qua historia universalis doceri queat, auf 2½ Bogen in gr. Quart drucken lassen, aus welcher ihn auch solche, die weder seine Schüler, noch bey öffentlicher Prüfung der Gymnasiasten seine Zuhörer gewesen sind, als einen sehr geschickten Lehrer der Geschichte kennen lernen können. Es kann sie zum Lesen nicht nur die sehr gute Schreibart, sondern auch die Erheblichkeit der Materie, und die gründliche Untersuchung derselben, reitzen. Der Herr Verfasser fängt seine Abhandelung mit allgemeinen Betrachtungen an, dergleichen diese ist. Bis auf die erste Zerstreung der Nachkommen Noah, ist in der Universal-Historie eine einzige Straße, allein mit derselben eröfnen sich mehrere Wege, unter welchen doch nur einer die Hauptstraße ist. Auf dieser gehet immer dasjenige Volk, welches über andere herrschet, und auf derselben muß der Lehrer mit seinen Zuhörern bleiben, auch von derselben ihnen die übrigen Völker welche zu gleicher Zeit mit dem herrschenden unter ihren eigenen und

besonderen Regierungen geblühet haben, zeigen. Ich übergehe aber diese allgemeinen Gedanken, der nöthigen Kürze wegen, und gebe sogleich an, in welcher Ordnung er die Universalhistorie mündlich abgehandelt wissen will. Man muß mit den Assyrern anfangen, weil diese die erste Nation welche über unterschiedne Völker geherrschet hat, ausmachen, und mit den Medern, nach diesen aber mit den Persern fortfahren. Bey den letzten muß man etwas stehen bleiben, und die letzte Geschichte der Assyrer und Babylonier, die Geschichte der Lyder und ihrer Nachbaren, der Juden, und der cananitischen Völker, welche vor ihnen in Palästina waren, in der Geschichte des Cyrus, die Geschichte der Egypter aber entweder beym Cyrus oder Cambyses, abhandeln. Vor der Kriegsgeschichte des letzten persischen Königs Darius Codomannus muß man von den Colonien reden, welche aus Asia nach Europa gegangen sind, insonderheit von denjenigen, welche sich in Griechenland und Macedonien niedergelassen haben, und hierauf von den vornehmsten griechischen Republiken, insonderheit von den Athenern, Lacedämoniern, Joniern, von derselben Kriegszügen nach Colchis und Troja, (dessen Geschichte hier angebracht werden kann) von ihren Kriegen mit dem Darius und Xerxes, und von den Kriegen welche die Griechen mit einander geführet haben, in welche sich der macedonische König Philip mischte. Nun kehre der Lehrer mit seinen Zuhörern allmählig zu der persischen Geschichte zurück, und betrachte mit ihnen die Völker welche klein Asia bewohnten, auch die Tyrer, Juden, Egypter, Perser, Bactrianer und andere, nehme auch bey Tyrus Gelegenheit, von dem Handel, von der Schiffart und von den Colonien der Phönicier, und übrigen alten Völker, zu reden. Weil aus den von Alexander eroberten Ländern so viele besondere Staaten entstanden sind, welche Verwirrung verursachen können: so ist zu rathen, daß man nur der vom Antiochus und Lysimachus errichteten

Staaten gedenke, die übrigen aber zur beyläufigen Erwähnung in der römischen Geschichte aufhebe, und nach Italien gehe. Hier muß der Lehrer zuerst von den alten Einwohnern dieses Landes, insonderheit von den Lateinern und Etruscen reden, welche Aeneas angetroffen und Alba erbauet hat, aus welcher Stadt Trümmern Rom entstanden ist. Wenn ein Lehrer die Geschichte des römischen Staats vorträgt, so muß er, wenn er mit den Römern nach Sicilien übergehen will, vorher von den syracusischen Tyrannen und von Carthago Nachricht geben. Ist er so weit gekommen, daß er den Untergang der Republik Carthago erzählt hat, so ist die Zeit und Gelegenheit da, von den Völkern zu reden, welche sich die Römer in den punischen Kriegen zinsbar gemacht haben, von den letzten Zeiten der Macedonier und Griechen, von den Illyriern, und von den Epiroten, es wäre denn daß er der letzten bey dem Tarentinischen Kriege gedenken wollte. Hierauf erzähle er die Kriege der Römer mit den Numidiern und mit den Pergamenern, mit den Cimbern und Teutonen, redet von den ihnen nach Sylla Tode unterwürfig gewordenen Bithyniern, Pontikern, Syrern, Juden, Helvetiern, Galliern, beschreibe wie August Egypten erobert, und die Alleinherrschaft erlangt habe.

(Die Fortsetzung wird im nächsten Stück folgen.)

Stettin.

Endlich ist der erste Theil von des Herrn Consistorialraths und Hofpredigers Ludewig Wilhelm Brüggemann, ausführlichen Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des kön. preuß. Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, welcher ausser der allgemeinen Einleitung, die Beschreibung des preussischen Vorpommerns enthält, fertig geworden. Er ist in gr. Quartformat gedruckt, die allgemeine Einleitung 1 Alph. 17, und die Beschreibung von Vorpommern 1 Alph. 13 Bogen stark. Der Herr Verfasser hat ungemein große Mühe angewandt, um ein genaues,

richtiges, und in seiner Art vollkommenes Werk, zu liefern. Die Nachricht welche Er in der Vorrede Selbst davon giebt, muß einen jeden aufmerksamen Leser einnehmen und befriedigen. Selbst die hohen Landescollegia haben solche Hülfe dabey geleistet, daß das Werk dadurch ein öffentliches Ansehn erlangt hat. Zwar ist es dadurch nicht vor allen Fehlern gesichert, noch mit allen Arten politischer Nachrichten, welche ein wißbegieriger Leser suchen kann, so angefüllet worden, daß es an keiner mangelt: allein eine solche Vollständigkeit und Vollkommenheit ist leichter verlangt als verschafft, und wer das nicht glauben kann oder will, der mache selbst einen Versuch mit einem solchen Werk, so wird er anders denken und reden als vorher. Wenn man einige politische hier ganz übergangene Materien ausnimmt, so wird man, wenn man an dem Brüggemannischen Werk ja etwas tadeln will, eher von unnöthigem Ueberfluß, als von Mangel reden: denn dasjenige was von einzelnen Oertern, insonderheit von Dörfern, gesagt wird, scheinet oft in kleinen und entbehrlichen Umständen zu bestehen. Allein, man kann für gewiß annehmen, daß viele einheimische Leser gerade eben dasjenige wünschen und suchen werden, was andere für überflüßig ansehen. Leser des Werks, welche zwar ausserhalb Pommern wohnen, aber doch dieses merkwürdige Land kennen lernen wollen, finden hier so viel nöthiges, nützliches und erhebliches, daß sie wohl zufrieden seyn können und werden.

Der Herr Verfasser ist zwar, wie er im Anfang seiner Vorrede saget, durch meine Topographie der Mark Brandenburg veranlasset worden, ein ähnliches Werk von Pommern zu verfertigen: er hat aber doch dieses anders eingerichtet, als ich das meinige. Man hat schon im Anfange dieses Artikels gelesen, daß dieser erste Theil aus einer allgemeinen Einleitung, und aus einer Beschreibung des preußischen Vorpommern bestehe. Jene enthält 21 Hauptstücke. Das erste, betrifft die Charten von Pommern, und ist von dem gelehrten Besitzer, der

meisten derselben, nemlich von dem kön. pr. Kammerherrn Herrn von der Osten zu Plate abgefasset. Das Verzeichniß welches ehedessen Herr Dr. Oelrichs drucken lassen, hat dabey gute Dienste geleistet, es ist aber das Ostensche vollständiger; doch ist es einiger Verbesserung und Ergänzung fähig, zu welcher ich aber hier keinen Raum habe. Das zweyte Hauptstück handelt von Pommerns Lage und Gränzen, (aber nicht von desselben Größe in deutschen Quadratmeilen,) das dritte von desselben Naturgeschichte, und ist von Herrn Prof. Kölpin zu Stettin aufgesetzt worden, das vierte insonderheit von den Gewässern, das fünfte von dem Character der Pommern, der sehr rühmlich ist, daher auch diese Provinz von je her viel vorzügliche Männer hervorgebracht hat, von welchen hier 142 genannt werden, die es bloß seit 100 Jahren bis zur Excellenz-Würde in Civil- und Kriegs-Diensten gebracht haben: das sechste und siebente von den Königl. Landes-Collegien zu Stettin und Cöslin, das achte von den königl. Provincial-Directorien und Gerichten, das neunte von allen adelichen Geschlechten, welche seit dem 12ten Jahrhundert in Pommern Landgüther besessen haben, (aufgesetzt von dem vorhin gerühmten Herrn von der Osten,) das zehnte von den adelichen Vasallen im Jahr 1777, das eilfte von den Wapen der jetzigen adelichen Geschlechter, das zwölfte von den pommerschen Regimentern, das dreyzehnte von den Cantonen in Pommern, das vierzehnte von den Synoden oder geistlichen Inspectionen, das funfzehnte von den kön. Forsten, das sechzehnte von dem jetzigen Zustande des Handels, das siebenzehnte von dem jetzigen Zustande der Manufacturen und Fabriken, (die 1777 auf 2246 Weberstühlen getrieben worden, auf welchen 6681 Personen gearbeitet, und die für 407288½ Rthlr. Waaren verfertiget haben, davon für 299244⅙ Rthlr. im Lande verbraucht und für 90189⅔ Rthlr. ausgeführt worden,) das achtzehnte vom Gewicht und Maaß, das neunzehnte vom Lauf der Posten, und von

den Landstraßen, das zwanzigste von dem jetzigen Zustande der Städte, Aemter und adelichen Güther, (eine sehr brauchbare und angenehme Tafel,) und das ein und zwanzigste von der Eintheilung der Provinz. Der zweyte Theil beschreibt Vorpommern preußl. Antheils mit grosser Genauigkeit nach den Kreisen, und zwar so daß die Städte vorangehen, hernach die kön. Aemter, und alsdenn die adelichen Güther folgen. Herr B. hat sich durch dieses Werk ein dauerhaftes Denkmal seines geschickten und ruhmwürdigen Fleißes gestiftet.

Landcharte.

Mappa fluvii Irtisz partem meridionalem Gubernii Siberiensis perfluentis, cum pristino territorio stirpis Kalmukorum Songaricae, Auctore *Iohanne Islenieff*, vigiliarum praefecto. S. Petersburg 1777. Die Charte ist gut, aber der lateinische Titul derselben, ist nicht gut. Sie ist zwar schon 1777 fertig gewesen, aber erst im jetzigen Jahr ausgegeben. Der Erdstrich den sie abbildet, liegt zwischen dem 38sten und 54sten Grad der Breite, und zwischen dem 87. und 113. Grad der Länge. Sibiriens südliche Gränze, so weit sie sich hier zeiget, läuft beständig auf einer Bergkette fort, die sich von Osten gen Westen bis an den Fluß Sarasu, der die östliche Gränze der orenburgischen Statthalterschaft ausmacht, erstreckt. Sie schließet also einen großen Theil der Steppe ein, auf welcher die Kirgis Kaisaken mit ihrem Vieh umherziehen, ist aber nicht nach rußischer Weise durch Festungen und Schanzen bestimmt und in Sicherheit gesetzt, sondern bis jetzt wohl nur auf den Landcharten gezogen. Die Hauptsache in dieser Charte, ist der größtentheils bergigte Strich Landes, der sich von Sibirien bis an die Bucharey erstreckt, in welchem sich ehedessen der Theil der Oelöt oder Kalmücken, welcher Soongarr hieß, aufhielt, den die Sinesen, nachdem sie von 1754 an die Soongarr bezwungen und zerstreuet, zu ihrem Gebiet gezogen, und dahin sich im Anfang des 1771sten Jahrs die meisten Kalmücken welche den Stamm Torgot ausmachen, von der Wolga aus dem rußischen Gebiet, begeben haben. In diesem Strich Landes zeigen sich nur Berge, Flüsse und Seen, zu welchen letzten der Tengis oder Balchasch, der Alaktu-gul, der Tüz-kul, und der Zaisan, vorzüglich gehören. In den ersten ergießet sich der Fluß Ili, an welchem die geflüchteten Torgot von sinesischen Abgeordneten empfangen wurden. Man erblickt auch auf dieser Charte die kleine Bucharey und einen Theil der großen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Acht und zwanzigstes Stück.
Am zwölften Julius 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

T. I. *Ditmar de methodo qua historia universalis doceri queat.* Wenn der Lehrer mit seinen Zuhörern bis auf die Zeit gekommen ist, da August römischer Kaiser zu seyn anfieng, muß er von der zurückgelaßnen langen Reise etwas ausruhen, um theils das abgehandelte im allgemeinen zu wiederhohlen, theils manches beyzufügen, das ausgelassen worden, damit die Folge der römischen Geschichte nicht zu oft unterbrochen werde. Hierauf setzte er die Geschichte des römischen Reichs fort, bis auf den Untergang des abendländischen Theils desselben, die Geschichte des morgenländischen aber, welches nicht viel Veränderungen verursacht hat, kann er bis auf die Eroberung der Stadt Constantinopel durch die Osmanen, verspäten. Er gehe nun zu den Kriegszügen der Völker, durch welche die Gestalt von Europa verändert, und neue Reiche gestiftet worden. Mit den Hunnen fange er an, und begleite sie auf der Landcharte bis in Deutschland. Eben so folge er den deutschen Völkern auf ihren Zügen, zeige die neuen Reiche welche

sie gestiftet haben, und halte sich besonders bey Italiens abwechselndem Zustande auf. Aus Italien kann er nach Pannonien gehen, welches die Durchmärsche so vieler Völker verwüstet haben, und die Erzählung des Schicksals aller Länder welche den Römern unterwürfig gewesen, bis auf die Zeit da die jetzigen Staaten im westlichen Europa entstanden sind, fortsetzen. Wenn er zuletzt die nördlichen und östlichen Länder in Europa, welche den Römern fast unbekannt geblieben, auf der Landcharte gezeiget hat, so kann er diesen Zeit-Abschnit beschliessen.

Der Herr Professor hat lange überlegt, ob es besser sey, nachdem das bisher angeführte voraus geschickt worden, mit der europäischen Geschichte fortzufahren, oder nach Asia zu gehen, und von dannen zu den Europäern zurückzukehren? Endlich hat er das letzte erwählt, weil nach der Zerstörnng des abendländischen römischen Reichs, die Byzantiner und Parther in Asia fortgedauert, und die Staaten der Araber und Tataren einigen Einfluß in die europäischen Sachen gehabt haben. Er räth also zuerst das Parthisch-Persische Reich abzuhandlen, und in die Geschichte desselben die Geschichte der Bactrianer, Armenier, und Indier einzuflechten. Nach dem Untergang des persischen Reichs, wende sich der Lehrer zu den Arabern, welche ihm Gelegenheit geben werden, die Geschichte des nördlichen Afrika bis auf unsere Zeiten zu führen. Wenn er auf den Verfall des arabischen Reichs kommt, kann er von den Kreuzzügen der Europäer, von dem Mongolisch-Tatarischem Reich, und von dem Staat den Timur stiftete, reden. Zuletzt komme er auf die jetzigen Staaten in Asia, nemlich auf Sina, Corea, Tibet, Japan, Indien, Persien, und auf die Osmanen, die ihn wieder zu den Byzantinern führen.

Wenn Herr D. von der Geschichte der jetzigen europäischen Staaten handelt, fängt er mit Ungarn an, und fährt fort mit Spanien, (welches America zuerst

entdeckt hat,) beyden Sicilien, Portugal, (welches durch die Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung den Seehandel nach Asia eröfnet hat,) den Niederlanden, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Helvetien, Savoyen, dem Kirchenstaat, und übrigen Staaten in Italien, mit Dänemark, Schweden, Polen, Preussen und Rußland.

Er läßt es aber nicht dabey bewenden, daß er die Ordnung angiebt, in welcher die Universal-Historie mündlich vorgetragen werden kann, sondern er sagt auch, was zu der Universal-Historie, welche der Jugend vorgetragen werden muß, gehöre? Sie ist ein kurzer Abriß der wichtigsten Begebenheiten, welche sich auf dem Erdboden theils zu gleicher Zeit, theils nach einander zugetragen haben. Ich kann ihm in seinem Vorschlage, was der Lehrer von den Völkern welche auftreten, sagen und nicht sagen solle? nicht folgen, es verdienet aber in seiner Schrift selbst gelesen zu werden, in der er seine Vorschläge zuweilen mit Stellen aus dem Polybius bestätigt, welchen vortreflichen Schriftsteller er den Lehrern der Universal-Historie zur fleißigen Lesung und Nachahmung mit Recht empfiehlt.

In dem vorhergehenden Stück dieses Wochenblatts, in der ersten Anzeige dieser Schrift, muß S. 216 in der letzten Zeile Antigonus für Antiochus gelesen werden.

Frankfurt und Leipzig.

Herr Christoph Sigmund Holzschuher von und zu Harrlach, Vestenbergsreuth und Thalheim, zu Nürnberg, hat auf den ersten Band seiner Deductions-Bibliothek von Teutschland, welcher 1778 um Ostern fertig geworden, nun den zweyten Band folgen lassen, von welchem ich schon ein Alphabet in gr. Octav in Händen habe. Man muß es bewundern und preisen, daß Er diese ungemein mühsame auch kostbare Arbeit, ungeachtet sie bisher noch wenig unterstützt worden, ja nicht einmal eine beträchtliche Anzahl Käu-

ser gefunden hat, mit solchem Muth und Fleiß fortsetze. Sie ist aber starker Unterstützung und häufiger Abnahme werth, weil sie ein vortrefliches Hülfsmittel für diejenigen ist, welche Deutschlands Geschichte und Staatsrecht untersuchen, und doch weder die angenehme Richtigkeit und Vollständigkeit, noch die zu wünschende völlige Ausführung, erlangen kann, wenn sie nicht von vielen theils durch Rath und Beyträge unterstützt, theils gekauft wird. Er rühmt zwar in der Vorrede die gnädigen und gütigen Zusagen, welche ihm von regierenden Herren, Ministern und Gelehrten, wegen guter Beyträge und Verbesserungen, geschehen sind: Allein diese sind noch nicht hinlänglich, sondern es müssen sich in allen Reichsländern Helfer und Beförderer angeben, und zum Behuf dieses Werks wirklich bemühen. Wenn aber auch dieses geschiehet, und das Werk findet nicht so viel Käufer, daß der Urheber desselben in Ansehung seiner Kosten wenigstens schadloß gehalten wird: so kann die gänzliche Ausführung des Werks auch nicht erwartet werden. In dem gegenwärtigen ersten Abschnitt des zweyten Theils, leistet der Herr Verfasser weit mehr, als der Titel hoffen läßt Er betrift die unmittelbare Reichs-Ritterschaft, und enthält ein Verzeichniß aller Schriften und Bücher welche dieselbige betreffen, und nicht bloß der eigentlichen Deductionen. Der voranstehende Entwurf einer reichsritterschaftlichen Staatsrechts- und Verfassungs-Kunde, so weit solche größtentheils aus den vorhandenen Schriften zu begründen und zu erläutern möglich seyn mögte, enthält einen unerwartet großen und bisher von niemand so vollständig angegebenen Reichthum an Materien, deren größter Theil hernach litterarisch bearbeitet worden. Bey S. 604, Art. 2610 will ich diese Anmerkung machen. Es ist zwar wahr, daß ich den ersten Versuch gemacht habe, die unmittelbare Reichsritterschaft von den zehn Kreisen des deutschen Reichs abzusondern, und die derselben in Schwaben, Franken und am Rhein

zugehörigen Oerter im Zusammenhang abzuhandeln, und daß in der neuen Ausgabe meiner Erdbeschreibung diese Matrikeln der ritterschaftlichen Kreise noch mehr verbessert und ergänzet worden: allein sie stehen nicht im ersten Theil, sondern am Ende des dritten Bandes vom dritten Theil meines Werks, welcher in der letzten Jubilate-Messe erschienen ist, und dazu das Register nebst einer Anzahl ungedruckter Blätter nächstens wird nachgegeben werden. Uebrigens sind des Herrn von Holzschuher Verzeichnisse so beschaffen, daß auch von den Sachen welche die Deductionen betreffen, manches daraus erkannt werden kann, ja er hat oft merkwürdige Stellen aus denselben angeführt, und nützliche Anmerkungen beygefügt. Weil im Märzmonat dieses Jahrs der Krieg über Bayern noch nicht geendigt war, so ist er dadurch veranlaßt worden, für den dritten Band die Deductionen welche Bayern betreffen in ein Verzeichniß zu bringen; und er liefert hier am Ende der Vorrede den Entwurf desselben, um Verbesserungen, Erweiterungen und andere nützliche Unterstützung zeitig zu erhalten, welche ihm auch zu wünschen sind. Mich dünkt, der Entwurf hat einige überflüßige Artikel, welche nicht dahin gehören, dergleichen im 33sten Abschnitt der Artikel von Bestellung einiger akademischen Lehrer zur Ertheilung eines gemeinen Unterrichts über den bayerischen Streit, im 36sten Abschnitt der Artikel von dem Streit über die künftige Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer mit der Primogenitur des Hauses Brandenburg, und noch einige andere, sind.

Halle.

Die Antrittsschrift des auf der hiesigen Universität zum ordentlichen Lehrer der Geschichte bestellten Herrn Mathias Christian Sprengel, betrift den Ursprung des Negerhandels, und ist auf 5 Bogen in gr. Octav gedruckt. Man erkennet schon aus dem Titul der Schrift, daß ihr sehr belesener und gelehrter Verfasser, in derselben keine ganze Geschichte des die Europäer so

sehr beschimpfenden Handels mit Negern, sondern nur ein Stück derselben, versprochen. Ungeachtet die Menge der schon vorhandenen Materialien ganz ansehnlich ist, so erkennt doch der einsichtsvolle Herr Verfasser, daß sie zu einer vollständigen Geschichte des Negerhandels noch nicht hinlänglich sey. Er hat also seinen Fleiß nur auf eine Einleitung zu derselben, oder vielmehr auf die ältere Geschichte dieses Handels eingeschränkt, und man kann seine Abhandelung dieser Materie als die erste in ihrer Art schätzen, man mag auf die dabey gebrauchten Bücher, (welche größtentheils engländische, und unmittelbar in dieser Sprache von deutschen Schriftstellern wenig oder gar nicht gebraucht worden sind,) oder auf die eingemischten neuen Bemerkungen, oder auf die Verbindung und den Vortrag der daraus gesammleten Nachrichten sehen.

Das Land, aus welchem jetzt alle Europäer für ihre Colonien in Amerika schwarze Sclaven hohlen, ist zwar hauptsächlich Guinea, doch nicht allein, sondern auch die ganze Küste, welche sich von Guinea gegen Norden bis zum weißen, und gegen Süden bis zum schwarzen Vorgebirge, oder vom 20sten Grade nordlicher bis zum 18. Grade südlicher Breite, erstreckt. (Die Zahl des letzten Grades fehlt in der Schrift.) Die Europäer sind nicht die ersten gewesen, welche die schwarzen Afrikaner weggeführt, oder dieselben gelehret haben, ihre Gefangenen, ihre Verbrecher, ja sich selbst, ihre Kinder, Eltern und Freunde für Branntewein, Gewehr, Pulver und Kleinigkeiten zu verkaufen. Denn obgleich die Portugiesen, als sie zuerst auf der Küste von Afrika Entdeckungen machten, Schwarze raubeten: weil sie dieselben für Verwandte und Glaubensgenossen der Mauren und Araber hielten, die schon seit verschiedenen Jahrhunderten in Portugal, Spanien, Frankreich und Italien, als Sclaven verhandelt wurden; so verkauften doch auch die Fürsten der Negern schon lange vor der Ankunft der Portugiesen ihre Unterthanen, und die vornehmen Schwarzen ihre Gefangene und Leibeigene den Maroccanern, und überhaupt war die Sclaverey bey keiner Nation so hart und grausam, als bey den Negern auf der westlichen Küste

von Afrika, nirgends ward das Leben eines Sclaven so gering geschätzt als hier, und nirgends wird noch jetzt das Menschenblut barbarischer vergossen, auch der Werth eines Menschen tiefer unter den Werth der schlechtesten Thiere gesetzt, als bey den Negern. So weit die Geschichte reicht, kauften die nordlichen Nachbaren der Neger, nemlich die Araber in Marocco, bey welchen Knechtschaft und Sclaverey lange üblich war, zuerst den Negern ihre Sclaven ab. Der nubische Erdbeschreiber giebt die erste Nachricht vom Negerhandel der Mauren in Nord-Afrika, denn nach ihm sind schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts in den Städten Tocru, Beressa, Sabo und Gona ansehnliche Märkte gewesen, auf welchen Sclaven gegen Pferde, Eisen und Seidenwaaren eingetauschet worden; es pflegten auch die Einwohner dieser Städte in ein zwanzig Tagereisen weit belegenes Negerland einzufallen, die Einwohner wegzuführen, und den umherreisenden Afrikanern zu verkaufen. Dieser Handel gieng noch fort, als im 15ten Jahrhundert die Portugiesen anfiengen neue Sclavenmärkte auf der Küste zu errichten, wie man in den Berichten ihrer ersten Seefahrer findet. Damals trieben die Araber, welche am weißen Vorgebirge herumzogen, diesen Handel sehr stark an der Seeküste. Die eingetauschten Sclaven wurden nach der ganzen Küste der Barbarey, auch über Barca nach Sicilien geführet. Für ein Pferd, wurden 10 bis 14 Sclaven gegeben. Der Tausch von Pferden gegen Menschen, dauert bey den Negern und Maroccanern noch fort, und die große Menge der Sclaven, welche die Europäer jährlich nach America führen, haben diesen Handel der maurischen Kaufleute gar nicht verringert. Die Portugiesen fiengen seit 1445 an, eben so, wie die Araber mit Negern zu handeln. Weil sie, wie oben schon bemerkt worden, die Schwarzen, welche durch die Araber zur muhammedanschen Religion gebracht waren, aus Irrthum für einerley Volk mit den Mauren hielten; so legten sie auf ihren späteren Seereisen auch den Muhammedanern in Ostindien den Namen der Moren bey. Als Pabst Nicolaus der fünfte die unbekannte Welt den Portugiesen und Spaniern schenckte, erlaubte er ihnen ausdrücklich, alle ungläubige Einwohner derselben zu Sclaven zu machen, und sie vollzogen seinen Befehl nach dem Buchstaben. Allein Don Heinrich

verbot den Portugiesen den Menschenraub, und gab 1447 Canarier, welche er für Negern hielt, frey. Um den Pfeffer und andere Waaren in hinlänglicher Menge zu erhalten, stellten die Portugiesen die Feindseligkeiten ein, und so ward aus dem Menschenraub ein Menschenhandel. Dieser wird noch in den alten Gränzen längst der Seeküste getrieben, doch haben ihn die Portugiesen mit andern Europäern theilen müssen. Man kann zwey Zeitabschnitte desselben festsetzen. In dem ersten, welcher sich von 1443 bis 1645 erstreckt, kauften außer den Portugiesen, den Stiftern des Negerhandels der Christen, auch Engländer, Holländer und Franzosen dergleichen Sclaven, doch meistens für spanische Rechnung, und Brasiliens Zucker- und Tabacks-Pflanzungen. In dem zweyten, der von 1645 bis auf unsrer Zeit reicht, haben jene vier Nationen diesen Handel mit den Schweden, Dänen, Brandenburgern, Nordamericanern, ja seit 1778 selbst mit den Spaniern theilen müssen. Also schließet die Geschichte des Negerhandels zugleich die Schiffart von neun nach Afrika handelnden Völkern ein, (oder vielleicht richtiger, die Geschichte des Negerhandels ist ein Theil der Geschichte der Schiffart dieser neun Völker,) der Herr Verfasser aber schränkt seine Abhandlung bloß auf den ersten portugiesischen und spanischen Negerhandel ein. Ich kann ihm nicht weiter folgen; allein seine Schrift verdient wegen der darinn herrschenden starken Belesenheit und guten Beurtheilung, sehr viele Leser, zumahl da sie auch ein guter Beytrag zu der Geschichte des menschlichen Geschlechts ist. Hin und wieder wäre wohl ein Ausdruck zu verändern, als S. 7. wo die Saracenen oder Araber ungläubige genennt werden; S. 27. 28. wo Meerungeheuer, für Seethiere, S. 44. wo Stoppler, für Sammler, stehen. Das ist aber nichts wichtiges. Die Negern in Loango, welche Juden sind, leitet der Herr Verfasser S. 32. von den 1492 aus Portugal verbannten und theils nach der Insel St. Thome, theils nach den portugiesischen Oertern auf dem festen Lande in Afrika versetzten Juden her, ohne diese Meynung wahrscheinlich zu machen. Man hat Ursach, der Hallischen Universität zu einem so gelehrten und geschickten Kenner und Forscher der Geschichte, als Herr Sprengel ist, Glück zu wünschen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Neun und zwanzigstes Stück.
Am Neunzehnten Julius 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Aus Madrit habe ich über Bilbao, Amsterdam und Hamburg, angenehme Sachen empfangen. Se. Majestät der König von Spanien haben mir *Mich. Casiri* Bibliothecam Arabico-Hispanam Escurialensem, welche 2 Bände in Folio ausmacht, und *Ioh. Iriarte* kritisches Verzeichniß der codicum graecorum MSC. regiae bibliothecae Matritensis, von welchem bisher nur der schon 1769 in Folio gedruckte erste Band heraus ist, und das ich noch nirgends beschrieben gefunden habe, gnädigst geschenkt. Diese nützlichen Werke sind desto schätzbarer, weil sie, da sie auf kön. Kosten gedruckt worden, nur durch kön. Schenkung erlangt werden können, daher sie selbst zu Madrit selten gesehen, und in andern Ländern noch seltener angetroffen werden. Sie sind noch größere Seltenheiten, als das prächtigere und kostbarere Museum Florentinum, welches ich vor verschiedenen Jahren von des Großherzogs von Toscana Kön. Hoheit, zum gnädigsten Geschenk bekam. Jene spanischen Werke sind mir durch Vermittelung des rußisch-kaiserl. Gesandten am

Madriter Hofe, Herrn von Zinewief zu Theil geworden, der bey derselben Uebersendung durch meinen Freund den rußischen Legations = Secretär, Herrn Bützow, ein anderes Werk zum gütigen Geschenk beygefügt hat, das aus schönen Kupferstichen in Folio bestehet, welche die Trachten der Spanier von verschiedenen Klassen und Provinzen abbilden, und welches ich in einem der nächsten Stücke dieses Wochenblatts beschreiben will. Zugleich habe ich die neuen Landcharten erhalten, welche Herr Lopez im vorigen Jahre geliefert hat, und die zusammen aus 12 Blättern bestehen, die ich auch genauer anzeigen will.

S. Petersburg.

Auf Kosten der Akademie der Wissenschaften ist schon 1778 der dritte Band von Herrn Conre tors, Johann Gotthelf Stritter Memoriis populorum, olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad septentriones incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutis et digestis, an das Licht getreten, welcher die Turcica, Chazarica, Ungarica, Patznacica, Uzica, Comanica et Tatarica, begreift; und 6 Alphabethe 12 Bogen in gr. Quart stark ist. Ebenderselbige außerordentliche Fleiß, und eben dieselbige seltene Geduld und ungemeine Geschicklichkeit, welche man an den beyden vorhergehenden Bänden bemerkte, zeigen sich auch in diesem dritten, wo sie nicht gar noch größer sind. Herr St. hat den Gelehrten, welche künftig der Geschichte der im Titul des Werks genannten Völker in den Geschichtschreibern der byzantinischen Geschichte nachforschen, oder alles, was diese von jenen melden, wissen wollen, die Arbeit sehr erleichtert, weil sie das, was von einem jeden Volk in dem sehr weitläuftigen Werk zerstreuet steht, hier lateinisch übersetzt, unter einem Abschnitt in chronologischer Ordnung beysammen finden. Doch Herr Stritter hat nicht bloß

mühsam gesammlet, sondern er hat auch den gesammleten Stellen, ihren in Zusammenhang gebrachten Inhalt vorgesetzt. Die erste Abtheilung dieses Bandes, welche von den Türken handelt, kann zur Probe dienen. Sie beträgt 3 Alphabete. Das voranstehende Summarium, redet erstlich von den Namen, welche den Türken in den Schrifstellern der Byzantinischen Geschichte beygelegt werden. Sie heißen Türken, Kermichionen oder Ermichionen, Massagetten, Saken, Scythen, (d. i. Tataren) Hunnen, Persen, Agarener, Muselmänner, Saracenen, und ein Theil derselben Turkomannen. Zweytens von der Herkunft und den Stämmen derselben. Chalcondylas saget, man leite sie von den Scythen, (Tataren von den Parthern, aus der persischen Stadt Turca, aus Cölesyrien und Arabien, her. Er trit der ersten Meynung bey. Menander meldet, daß sie um das Jahr Christi 568. in 4 oder gar in 8 Stämme vertheilt gewesen wären, deren jeder sein eigenes Haupt gehabt habe. Ihr oberster Fürst führte den Titul Chagan. (richtiger Khakan. Ich habe von diesem Titul in vierten Jahrgang dieses Wochenblatts S. 339 gehandelt.) Constantinus Perphyrogenneta sagt, die Ungern wären von gleicher Herkunft mit den Türken. Drittens, von den Völker welche den Türken unterworfen gewesen. Um das Jahr 568 nennt Menander die Ephthaliten oder Abdelen, Avarer, Choliaten und Ugurer. Von den Alanern und Unigurern kommt um das Jahr 579 vor, daß sie den Türken gedienet hätten. Diese haben sich nachher auch die Perser unterwürfig gemacht ꝛc. Viertens von ihren Wohnsitzen und Zügen, welche Menander beschreibt, die aber einer ihnen hier noch nicht ertheilten geographischen Erläuterung bedürfen. Fünftens von ihrer Geschichte. Die alten Türken wurden unter diesem Namen den Römern zuerst um das Jahr 598 bekannt; nachher aber kommen sie in den Byzantinern erst wieder um das Jahr 729 vor. Ihre Geschichte wird

hier kürzlich bis auf Osman den Stifter des jezigen osmanischen Reichs geführt. Sechstens von den Fürsten der Türken und anderen vornehmen Personen unter denselben. Siebentens, von den Schriftstellern von den Türken. Hierauf folget der Inhalt der 25 Capitel und 502 Paragraphen, in welche Herr St. alle aus den Byzantinern gesammlete Stellen gebracht hat. Die Kenner der Geschichte ersehen hieraus, oder wissen vielmehr schon, daß zwar die Byzantiner zur Abhandlung der Geschichte der Türken nicht hinlänglich sind, daß sie aber auch gehöret oder gebrauchet werden müssen Die zweyte Abtheilung von den Chazaren, will ich nächstens mit demjenigen vergleichen, was ihr erster Geschichtschreiber Thunmann von denselben geschrieben hat.

Frankfurt an der Oder.

Des Herrn Professors Carl Renatus Hausen V[illegible] die glorreichen Folgen des Teschnischen Friedens für Deutschlands Reichsverfassung, welche er im Junius dieses Jahr gehalten, hat der hiesige Buchhändler Strauß auf 2 Bogen in gr. Octav drucken lassen. Der Herr Professor besitzt nicht nur als Herausgeber der Abhandlungen und Materialien zum neuesten teutschen Staatsrecht x. eine vollständige Kenntniß der Schriften, welcher über die von dem letzten Churfürsten von Bayern hinterlassene Lande herausgekommen sind, sondern er ist auch der Verfasser der freymüthigen und zuverläßigen Aufklärung der Begebenheiten von 1426 bis 29, welche im vorhergehenden Jahrgange angezeiget worden. Mann kann also erwarten, daß er über die Materie, welche der Inhalt seiner Vorlesung ist, gründlich reden werde, und der Augenschein lehret, daß es geschehen sey. Der Titul kündigt nur eine Untersuchung der glorreichen Folgen des Teschner Friedens für Deutschlands Reichsverfassung an; allein die Abhandlung selbst, zeiget erst desselben Folgen für den König Friderich den zweyten, deß

selben Regierungsfolger und Staaten. Die Zweifel, welche über das künftige Schicksal der fränkischen Fürstenthümer des Hauses Bandenburg erreget waren, sind gehoben, Deutschlands Reichs- und Kreis-Verfassung ist von neuem befestigt, die Rechte des Hauses Pfalz-Birkenfeld sind bestätiget, und die Ansprüche des Churhauses Sachsen sind nicht nur befriediget, sondern es ist auch künftigen Mißhelligkeiten vorgebeugt worden. Diese Hauptstücke hat der Herr Professor historisch und politisch so ausgeführt, daß seine Zuhörer empfinden konnten und mußten, es sey Ehre und Glück König Friderich des zweyten Unterthanen und Diener zu seyn und genannt zu werden.

Leipzig.

Herr Joh. Gottlob Emanuel Breitkopf hat in diesem Jahr seinen dritten Versuch im Landchartensatz geliefert. Das Chärtchen stellt etwas idealisches vor, nemlich den Quell der Wünsche, und die Provinzen des Landes Enthusiasmus, welche die daraus entstehende Ströme durchfließen, und ist durch eine Abhandlung von 1 Bogen in Quart erläutert, welche die beliebte Allegorie weiter ausführt. Es ist sehr gut gerathen, denn es fügt, schließt und biegt sich alles fast ganz ungezwungen; die Flüsse nehmen so wie sie sich dem See oder Pfuhl in welchen sie sich ergießen, nähern, nach und nach zu, sie fließen durch Wälder und zwischen Bergen, und es fehlt nur an Bächen, durch welche sie sichtbarlich verstärket würden. Mit der perspectivischen Vorstellung der Berge, kann man schon zufrieden seyn. Ueberhaupt ist Mannigfaltigkeit genug angebracht. Die Charte und Schrift ist zu einem Neujahrs-Geschenk bestimmt worden, und darauf beziehet sich die die ganze Allegorie.

Herr Breitkopf hat auch im jetzigen Jahr eine Schrift von 7 Bogen in gr. Quart über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, bey Gelegenheit einiger neuern darüber geän-

derten besondern Meynungen, herausgegeben, auch in derselben den Inhalt seiner Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, vorläufig angezeigt. Die neuen Meynungen, betreffen den Ort der Erfindung, und den Erfinder dieser Kunst. Die erste ist von *Dominico Manni*, welcher 1761 in seiner historischen Vorlesung della prima promulgazione de' libri in Firenze behauptet, es habe Johann Fust die Buchdruckerkunst zu Maynz kaum erfunden, als ein Goldschmidt zu Florenz Namens Bernhard Cennini auch auf die Gedanken gekommen sey, Buchstaben erhaben auf Stahl zu schneiden, um damit Schrift, nach Art der Siegel bey den alten Römern, zu drucken. Er habe seinem Sohn Dominico das Geheimniß mitgetheilt, und es sey zum Druck zweyer Bücher, nemlich des Lebens der Katherina von Siena, und des Virgils mit der Erklärung des Servius, angewandt worden, von welchen das erste 1471, und das zweyte 1472 an das Licht getreten sey. Herr B. antwortet, weil das zweyte Buch 1471 angefangen und 1472 geendet worden, also 23 Jahre nach Fusten erschienen sey, so könne man den Cennini wohl als Nachahmer, nicht aber als Erfinder der neuen Kunst ansehen, und das erste Buch sey nicht aus der Cenninischen, sondern aus einer andern Buchdruckerey, und zwar erst 1477 an das Licht getreten.

Die zweyte neue Meynung, ist von Herrn Joseph Vernazza in einer 1778 zu Cagliari gedruckten Vorlesung sopra la Stampa, bekannt gemacht worden. Dieser meynt, daß ein gewisses ohne Anzeige des Orts und Jahrs mit Mönchschrift gedrucktes Werk in Folio, welches von den Kirchenversammlungen handelt, die im funfzehnten Jahrhundert zu Würzburg gehalten worden, und deren letzte 1453 gewesen, auch zu Würzburg in dem eben genannten Jahr, und also 4 Jahre vor dem Maynzer Psalter von 1457, gedruckt worden sey, und beruft sich auf das Zeugniß des P. Paciaudi. Allein Herr Breitkopf führt an, daß Harzheim in seiner

Sammlung der Conciliorum Germaniae gemuthmaßet habe, es sey dieses Werk entweder zu Würzburg oder Maynz nach 1470 gedruckt worden, und vermuthet, daß es bald nach dem 1481 geendigtem ersten Buch aus der Würzburgischen Buchdruckerey, welches eine Missale gewesen, an das Licht getreten seyn möge.

Die dritte neue Meynung hat Herr *Jean des Roches*, Sekretär der Gesellschaft der Wissenschaften zu Brüssel 1777 vorgetragen, welcher die Erfindung der Buchdruckerkunst der Stadt Antwerpen, und einem gewissen Ludewig von Baelbeke zuwenden, sie auch um hundert Jahre älter machen will. Herr B. liefert hier die ganze Abhandlung, jedoch nicht aus der französischen Ursprache, sondern aus der holländischen Uebersetzung in die deutsche Sprache übersetzt, und läßt hernach seine Anmerkungen über dieselbige folgen. Er giebt ihr das Lob, daß sie einiges Licht über etliche Theile der bildenden Künste in den Niederlanden, und über den ersten Fortgang der neu erfundenen Buchdruckerkunst, ausbreite, zeigt aber auch, daß die unrichtige Erklärung des Worts Printer (Drucker) den Irthum der sonderbaren Hypothese des Herrn des Roches veranlasset habe.

Diese Schrift des Herrn Breitkopfs, zeuget von seiner großen Belesenheit, Kenntniß und Urtheilungskraft, und der derselben beygefügte Entwurf seiner schon so lange erwarteten Geschichte der Buchdruckerkunst, vergrößert die Sehnsucht nach derselben.

Bern.

Es ist bekannt, daß die hiesige ökonomische Gesellschaft einen Preis von hundert alten und funfzig neuen Louisd'or für die beste Ausarbeitung eines nach einem dreyfachen Gesichtspunct angegebenen vollständigen und ausführlichen Plans zu einem Criminal-Recht, ange-

boten und versprochen hat. Dieser Preis sollte am Ende des jetzigen Jahrs zuerkannt werden: allein die Gesellschaft hat für nöthig und nützlich gefunden, denjenigen, welche ihn zu gewinnen suchen wollen, eine längere Zeit zur Ausarbeitung des Plans zu verstatten, und will also die einlaufenden Preisschriften erst gegen das Ende des 1780sten Jahrs beurtheilen. Herr Kriegsrath Beseke zu Berlin, der mich ersucht hat, diese Nachricht in mein Wochenblatt zu bringen, hat mir zu gleicher Zeit seine Gedanken über die Ausarbeitung dieser Materie mitgetheilt, welche ich gern einrückte, wenn ich Platz dazu erübrigen könnte. Am besten würden sie sich für die berühmten Beyträge zur juristischen Litteratur in den preussischen Staaten, schicken.

Würzburg.

Der hiesige Buchhändler Stahel, hat den Verlag der Sammlung aller merkwürdigen Ruinen übernommen, welche Herr Rath Baumgärtner zu Anspach, vor einigen Jahren öffentlich versprach, und die aus sechs Bänden in Folio bestehen soll. Die Abbildung der Ruinen von Pästum oder Possidonien soll zuerst, und zwar ganz gewiß zu Michaelis dieses Jahrs erscheinen. Die Subscribenten sollen nur einen Charlesd'or dafür bezahlen, andern aber wird sie eine halbe Caroline mehr kosten. Es ist sehr zu wünschen, daß diese nützliche Unternehmung durch viele Subscribenten unterstützt werden möge.

Eben dieser Buchhändler giebt die Werke der Kirchenväter griechisch und lateinisch nach den besten Ausgaben in Octav, aber ohne Noten und Erklärungen, heraus. Es sind schon 4 Bände fertig.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Dreyßigstes Stück.
Am sechs und zwanzigsten Julius 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Eben derselbige Herr Graf Augustin von Casati, aus Mailand, dessen Poëmata graeca et latina, der churfürstliche Bibliothekar zu Dresden Herr Daßdorf, 1777 mit einer Vorrede herausgegeben hat, gieng 1778 von Dresden nach S. Petersburg, und übergab an die Herren Minister und Grafen von Panin und von Ostermann eine Schrift, in welcher er die Rechtsansprüche seiner Familie, an unterschiedene unter osmanischer Bothmäßigkeit stehende Districte und Oerter, darthat, nemlich theils an das Fürstenthum Galiläa und Acri, theils an die Städte Pera, Galata, Famagusta, Chio, Amastro, Cembalo, Soldana, (richtiger Soldaja,) Caffa, und andere. (Die letzte in der Krim liegende Stadt ist bekannt, Soldaja wird jetzt Sudak genannt; Cembalo heißt nun Baluklawa. Auch diese beyden Oerter sind in der Krim.) Die Ansprüche an das Fürstenthum Galiläa, gründet diese Familie auf ihre Abstammung von Besitzern desselben zur Zeit der Kreutzzüge; die Ansprüche an die Oerter der zweyten Klasse aber, auf ihre Abstammung von den Visconti Herren und Herzogen von Mailand,

den diese Oerter von den Genuesern abgetreten worden, welche dieselben durch Verträge mit den griechischen Kaisern erworben hätten. Die letzte Abstammung wird auf folgende Weise gezeiget. Theobald Visconti, muthmaßlicher Erbe seines Oheims Otto Herrn von Mailand, starb vor demselben 1274, hinterließ aber die Söhne Matthias und Hubert. Von Matthias stammt Philip Maria Herzog von Mailand ab, der 1447 ohne Kinder verschied, von Hubert aber Johann Baptista, der letzte von dieser zweyten männlichen Linie die vom Theobald herkommt, und die Rechte der ersten mit Philip Maria erloschenen männlichen Linie auf die vorher erwähnten orientalischen Oerter geerbet hat. Diese kamen nun auf desselben Tochter Marcellina, welche mit Johann Baptista von Grossi vermält war, und durch derselben Tochter und Erbin Blancha an ihren Gemal Grafen Augustin von Casati, deren Sohn Graf Cabrio, seinen gleich im Anfang dieses Artikels genannten ältesten Sohn Grafen Augustin 1772 in das osmanische Reich schickte, in welchem derselbe bis 1774 herumreisete, von den Districten und Oertern an welche seine Familie Anspruch macht, natürlichen Besitz nahm, auch 1774 mit den Ministern des Scheik Daher in Unterhandlung trat, welche aber durch den im Julius eben dieses Jahrs zwischen den Russen und Osmanen errichteten Friedens-Vertrag unterbrochen wurde. Jedoch sein Herr Vater ließ die Ansprüche seiner Familie am 9. Septbr. 1775 durch den Pabst, als Haupt der Kreutzzüge in einer Urkunde bestätigen, auch wegen derselben 1777 durch seinen zweyten Sohn Grafen Caspar dem kaiserlichen Hofe zu Wien eine Deduction überreichen. Herr Graf Augustin that im Februarmonat des jetzigen Jahrs dem Kaiserlichen Hofe zu S. Petersburg den Antrag, daß er demselben die Rechte seiner Familie an die oben genannten Districte und Oerter abtreten wolle. Fände aber der Hof für gut, sich wegen derselben mit der osmanischen Pforte

und mit dem Tatar Chan in freundschaftliche Unterhandlung einzulassen, so sey zu hoffen, daß dieselbige einen eben so glücklichen Ausgang haben werde, als vor wenigen Jahren in Polen das Gesuch des Grafen von Sagromoso für den Johanniter-Ritterorden. Ueberhaupt werde die kaiserliche Beschützung dieser rechtmäßigen Ansprüche, die italienische und griechische Tapferkeit reizen, mit den Kapern den kleinen Krieg wider die Muhamedaner zu unterhalten, und denselben auf den Fall eines allgemeinen Kriegs, der künftig unter der glorreichen rußischen Flagge würde geführt werden, vorläufig zu schaden. Es bekam aber der Graf Augustin von Casati am $\frac{4}{15}$ April d. J. von dem Ministerium diese Antwort: Es zweifle zwar nicht an der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche, allein das Verhältniß in welchen Rußland seit dem letzten Frieden mit der osmanischen Pforte stehe, und die jetzige Verfassung der Krim, machten, daß ein jeder Anspruch, der dem Friedensvertrage nicht gemäß sey, Rußland nichts angehe, und von demselben nicht angenommen werden könne. Diesen Verlauf und Ausgang seiner Unterhandlung mit dem rußischen Hofe, hat Herr Graf Augustin von Casati zu S. Petersburg, mit Bewilligung des Collegiums der auswärtigen Staatssachen, in der Buchdruckerey der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, in französischer Sprache auf einem Bogen in gr. Quart drucken lassen, welcher folgenden Titul hat: Piéces relatives aux droits de la famille de Mr. le Comte Cabrio de Casati d'Acri, sur certains districts de la domination ottomane, et de la Crimée, qui ont été exposés par Mr. le Comte Augustin de Casati d'Acri, Fils ainé et heritier presomtif de dit Comte Cabrio à la cour imperiale de toutes les Russies. Man könnte in Italien, Frankreich und anderen Ländern eine große Anzahl Familien zusammenbringen, welche änliche Ansprüche an Districte und Oerter des osmanischen Reichs haben. Soll man ihnen rathen sich zu vereinigen, und

auf ihre eigene Rechnung etwas wider die Osmanen zu versuchen? Nein! Alle diese Prätendenten werden am besten thun, wenn sie abwarten, bis aus Rußland ein neuer Kaiser Constantin zu Constantinopel seine Residenz aufschlägt, von welchem sie sich alsdenn mit den Herrschaften und Oertern belehren lassen können, die ihre Vorfahren in der mittlern Zeit erweislich besessen haben.

S. Petersburg.

Memoriae populorum — e scriptoribus historiae Byzantinae erutae et digestae. Die Chazaren, werden von den Byzantinern auch Türken und östliche Türken genennet. Ihrer wird zuerst beym Jahr 626 Erwähnung gethan; denn damals liessen sie sich von dem Kaiser Heraclius durch Geschenke und Verheissungen bewegen, durch die Caspischen Thore oder Pässe in Persien einzudringen. Um die Mitte des 7ten Jahrhunderts brachen sie aus Berzylien oder Berylien hervor, machten sich alles Land bis an das schwarze Meer unterwürfig, und zwangen die daselbst wohnende Bulgaren, daß sie ihnen einen Tribut erlegen mußten. Um das Jahr 700 besaßen sie schon ein Stück von der Taurischen Halbinsel bis an die Stadt Doros oder Daras, (besser Doras,) welche auf der Gränze der Gothen lag, (nemlich der Gothen welche in der Krim wohnten, den sie auch gehörte. Jetzt heißt sie Inkierman.). Ihre Macht, beweiset ihr Einbruch in Medien und Armenien, woselbst sie 728 die Araber besiegten. K. Leo der Isaurer bewarb sich um ihres Chagan (Khakan) Tochter für seinen Sohn Constantin, welche dieser auch zur Gemalin erhielt. Hierauf gedenken die Byzantiner der Chazaren erst wieder um das Jahr 834, da K. Theophilus ihnen erlaubte am Don eine Stadt zu erbauen, um die Patzinaken am Uebergang über denselben zu hindern. Sie nannten dieselbige Sarkel, das ist, Weißstadt. Im Jahr 888 leisteten sie dem K. Leo wider die Bulgaren Hülfe. Mit den Ungarn, ehe

dieselben sich in dem von ihnen benannten Lande nieder- liessen, unterhielten sie Freundschaft, und riethen densel- ben, einen Fürsten zu ihrem Haupt zu erwählen, es schlu- gen sich auch einige ihrer Stämme zu denselben. Zur Zeit des K. Constantinus Porphyrogenneta waren ihre Nachbaren gegen Nordwesten die Patzinaken, gegen Südwesten in der Taurischen Halbinsul die Römer, ge- gen Nordwesten die Alaner und Uzer. Im Anfange des 11ten Jahrhunderts machte sich Basilius Porphy- rogenneta, mit Hülfe der Russen, die Chazaren unter- würfig, und von dieser Zeit an reden die Byzantiner nicht mehr von ihnen. Ich habe diesen Auszug mit der Geschichte der Chazaren welche Thunmann im er- sten Theil seiner Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker geliefert hat, verglichen, und wahrgenommen, daß er alles gewußt und ange- führt hat, was in den Byzantinern von den Chazaren vorkommt, etwas sehr weniges ausgenommen. Hin- gegen hat er weit mehr aus anderen Schriftstellern, als dasjenige ausmacht, was die Byzantiner von den Cha- zaren melden. Diesem vortreflichen Geschichtforscher würde die Bearbeitung der Geschichte der östlichen eu- ropäischen Völker leichter geworden seyn, wenn er sich hätte dieses Theils des Stritterschen Werks dabey be- dienen können. Aber desto größer ist sein Ruhm, daß er ohne dieses wichtige Hülfsmittel so viel geleistet hat. Die Zeit wird lehren, ob diejenigen welche sich künftig des Stritterschen Werks bedienen, um was die Byzan- tiner von einem Volk melden, leichter zu finden, und geschwinder zu übersehen, die Hülfe welche es ihnen geleistet hat, aufrichtig bekennen, und dankbar genug preisen werden? Ich lasse es bey den angeführten Pro- ben aus demselben bewenden.

Braunschweig.

Nun ist auch der dritte Band von Herrn Robert- sons Geschichte der Regierung Kaisers Carl des fünften, zum zweytenmal deutsch gedruckt, und hat vom

Herrn Professor Remer und seinem ungenannten Freunde P. sehr erhebliche Vorzüge vor der ersten deutschen Ausgabe bekommen. Denn jener hat nicht nur die mühsame und unangenehme Arbeit geduldig ausgehalten, eine jede Zeile der mittelstedtschen Uebersetzung mit der engländischen Urschrift zu vergleichen, und allenthalben wo es nöthig war, zu verbessern, sondern er hat auch eine gute Anzahl Anmerkungen beygefügt, durch welche das robertsonsche Buch bald in fehlerhaften Stellen verbessert, bald in mangelhaften Stellen ergänzet, bald in Stellen die einer größern Aufklärung bedürfen, erläutert wird. Von dem mir unbekannten P. sind auch einige beträchtliche Anmerkungen beygefüget. Durch solche Bearbeitung eines fremden Buchs, wird es ein wahres und nützliches Eigenthum derjenigen Nation in deren Sprache es übergetragen wird. Es wäre Schade für die Engländer, wenn sie bey einer neuen Auflage dieses robertsonschen Werks in ihrer Sprache, die Anmerkungen dieser zweyten deutschen Auflage nicht erlangten.

Madrid.

Collection de Trajes de España, tanto antiguos como modernos, que comprehende todos los de sus dominios, dividada en dos volumenes, con ocho quadernos de a doze estampas cada uno: dispuesta y gravada per *D. Juan de la Cruz Cano y Holmedilla*, Geografo Pensionado de S. M. — Tomo primero. 1777 in Folio. Was ich in dem vorhergehenden Stück meines Wochenblatts von diesem Werk gesagt habe, ist dahin zu ändern, und so zu verstehen, daß der rußische Legations-Secretär Herr Bützow, welcher es mir geschenkt und übersandt, zugleich gemeldet hat, der rußische Gesandte Herr von Zinowief habe diese Sammlung der spanischen Kleidertrachten auf seine Kosten in Kupfer stechen lassen. Das Werk soll aus zwey Theilen bestehen; der erste soll die gewönlichen Trachten des gemeinen Volks, und der zweyte die sel-

tensten Trachten des Adels in ganz Spanien, abbilden. Ausser dem schönen Titulkupfer, habe ich von den 96 Blättern aus welchen das ganze Werk bestehen soll, erst 28, denn mehrere waren im Anfang des Maymonats dieses Jahrs, als der für mich bestimmte Kasten von Madrid abgieng, noch nicht fertig. *D. Manuel de la Cruz* hat sie gezeichnet, und *D. Juan de la Cruz*, hat dieselben in Kupfer gestochen. Unter einem jeden Blatt steht in spanischer und französischer Sprache was es vorstelle. Das erste Blatt, bildet einen blinden Mann ab, der auf der Guitarre spielt, und dazu singt; das zweyte, eine Frau welche Zeitungen und Calender ausruft und verkauft; das dritte, eine Frau welche Pomeranzen verkauft; das vierte, einen Mann der einen Gerstentrank zu Kauf hat, das fünfte, einen galanten Barbirer, welcher auf der Guitarre spielt; das sechste, ein galantes Mädgen im Schleyer; das siebente, einen Wasserträger; das achte, einen Landmann von dem Gebirge Burgos; das neunte, einen Alguacil oder Gerichtsdiener; das zehnte, eine Bäuerin, das eilfte, einen Andalusier; das zwölfte, ein galantes Mädgen im Schleyer, so wie es sich in der heiligen Woche zeiget; das dreyzehnte, einen Bratwurstverkäufer; das vierzehnte, eine Fischverkäuferin; das funfzehnte, einen Mann vom Gebirge im District von Avila; das sechzehnte, eine Castilianerin aus eben diesem District; das siebenzehnte, einen Arragonier aus dem District von Jaca; das achtzehnte, eine Frau vom Lande aus dem Thal Jasa in Aragon; das neunzehnte, eine Frau aus Leon, und zwar aus dem District von Astorga; das zwanzigste, einen Boten aus eben diesem District, das ein und zwanzigste, eine Gärtnerin, das zwey und zwanzigste, einen Kaufmann aus Murcia der mit Pomeranzen handelt; das drey und zwanzigste, einen Bauer aus der Gegend von Salamanca; das vier und zwanzigste, eine Bäuerin aus eben dieser Gegend; das fünf und zwanzigste, einen Catalonier, und zwar einen

Schiffer; das sechs und zwanzigste, eine Catalonierin; das sieben und zwanzigste, den berühmten Pedro Romero, wie er einen wilden Stier erlegt hat; das acht und zwanzigste, den berühmten Joaquin Costillares in gleichem Zustande. Der Kupferstich ist schön, das Papier auch. Zwölf Stück machen ein Heft oder eine Lage aus.

Kürzere Nachrichten.

In England geht es wie in Deutschland; es kommt eine Geographie nach der andern heraus, und doch wird nichts neues und vollkommeners als man vorher gehabt hat, geliefert. Herr Karl Theodor Middleton, mit Beystande unterschiedener erfahrner Männer, liefert zu London a new and complete System of Geography, welches zwey Bände in großem Folio ausmachen, und mit Landcharten, Grundrissen, Prospecten, Landschaften, Abbildungen von Ruinen, Gewächsen, Kleidertrachten und Ceremonien, Alterthümern, ꝛc. versehen seyn soll. Das Verzeichniß der Kupferstiche, enthält nützliche Stücke, aber auch überflüßige, zu welchen ich insonderheit die idealischen von der Hinrichtung des Thomas Kulichan, und von dem Colossus zu Rhodus, rechne.

The new universal Traveller, containing a full and distinct account of all the empires, kingdoms and States in the known world, — by *I. Carver*, welcher die Reisen durch die inneren Gegenden von Nord-Amerika, herausgegeben hat, wird auch wahrscheinlicherweise ein Werk nach der Mode seyn. Es soll einen Band in Folio ausmachen, auch Charten und andere Kupfer enthalten, und wird auch zu London gedruckt.

Madame *Topin*, Maitresse de Geographie zu Paris, giebt jetzt in sechs Heften, deren jeder sechs Bogen in 12 beträgt, und einen Kupferstich hat, einen Catechismus der Erdbeschreibung, oder einen Essai geographique par demandes et par responses, heraus.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Ein und dreyßigstes Stück.
Am zweyten August 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Madrid.

Regiae bibliothecae Matritensis codices graeci Mss. Ioannes Iriarte, eiusdem custos, manuscriptorum museo olim praepositus, idemque regis interpres intimus, excussit, recensuit, notis, indicibus, anecdotis pluribus evulgatis illustravit. Opus regiis auspiciis et sumptibus in lucem editum. Volumen prius. 1769. Fol. ohne Zuschrift und Vorrede, 579 Seiten. Ich habe schon neulich gesagt, daß ich nirgends eine Beschreibung dieses Werks gefunden habe: aber Herr von Murr hat in seinem Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, Th. 5. S. 278. f. Nachricht von den Obras sueltas de Don Juan Yriarte, gegeben, die 1774 in 2 Quartbänden gedruckt worden, und welche auch eine Lebensbeschreibung des Verfassers enthalten, die schon vor desselben Grammatica latina en verso castellano steht. Diese Lebensgeschichte versprach Herr von Murr in den sechsten Theil seines Journal zu bringen, welches aber nicht geschehen ist. In meinem Werk, welches ich jetzt anzeige, hat der Verfasser seinen Namen Iriarte,

und nicht Yriarte, geschrieben. Er ist am 15. Dec. 1702 auf der Insel Teneriffa geboren, und am 23. August 1771 zu Madrid gestorben. Dieser sein Tod ist ohne Zweifel die Ursach, daß der zweyte Theil dieses Verzeichnisses der griechischen Handschriften in der kön. Bibliothek zu Madrid, nicht erschienen ist. Es hat diese Bibliothek K. Philip V. gestiftet, und die nicht große Anzahl der griechischen Handschriften welche sie enthält, hat größtentheils ehedessen dem Johann Franz Pacheco und Mendoza Herzog von Uzeda, Vice-König in Sicilien, gehört. Der berühmte Grieche Constantinus Lascaris, welcher nach Eroberung der Stadt Constantinopel nach Italien flohe, hatte ungefähr sechzig dieser Handschriften gesammlet, eigenhändig abgeschrieben, auch zum Theil entweder ergänzet oder vermehret, und mit Anmerkungen versehen. Iriarte hat, nach seiner Versicherung, auf die Vergleichung der Handschriften mit den Abdrücken derselben, welche er zur Hand gehabt, großen Fleiß verwandt. Um mit Gewißheit sagen zu können, ob eine Handschrift schon gedruckt sey, oder nicht? hat er ausser Fabricii bibl. graeca, Phil. Labbei novam bibl. manuscript. libr. Nesselii cat. man. graec. bibl. Caes. Vindobonensis, Montfauconii Bibl. Coislinianam, u. eben dess. bibliothecam bibliothecarum, auch Antonii Augustini bibl. man. graecam, (welche sehr selten ist,) verglichen. Die Verzeichnisse von der griechischen Bibliothek des h. Marcus, und von den griech. Handschriften in der kön. Bibliothek zu Paris, haben ihm die erwarteten Dienste nicht geleistet. In diesem ersten Theil des Verzeichnisses sind 119 Handschriften genannt, welche man noch nicht gedruckt hat, als, Synopsis historiarum a Ioanne Scylitze Curopalata scripta; Constantini oder Michaelis Pselli tractatus astronomicus et chronologicus; Davidis Monachi historia compendiosa, quomodo exorta fuerit perversa per Barlaamum et Acindynum haeresis; Cardinalis

Bessarionis oratio s. laudatio in patriam suam Trapezuntem; ein glossarium graeco-latinum, welches ganz unterschieden ist von denjenigen welche Stephanus, Vulcanius und Labbeus herausgegeben haben, Tzetzae parva Ilias, et Homeri paralipomena; unterschiedne rhetorische, grammatische, philosophische, astronomische, physikalische, theologische und andere Schriften. Hundert und drey noch nicht gedruckt gewesene Schriften, hat Iriarte ganz eingerückt, unter welchen propria quaedam civitatum vocabula, Constantini Lascaris narratio de Demetrii ac Thomae Constantini imperatoris fratrum Pelopponnesi despotarum casibus, eorumque sobolis variis rerum eventibus; incerti de claris montibus, fluminibus atque insulis fragmentum; variae lectiones donationis a Constantino M. Sylvestro Papae factae, Brevis notitia imperatorum a Theodoro Lascari ad Constantinum, sub quo capta Constantinopolis, deque eius fratrum Demetrii ac Thomae rebus variis enarratio; Eustathii in Dionysium Periegetem commentarii supplementum cum variis lectionibus; inscriptiones quae diversis in urbibus visuntur, quarum quinque, ut videtur, ineditae, nonnullae ab editis diversae; Basilii Macedoniae imperatoris successorum series, urbisque Constantinopolitanae expugnationis, ipsiusque Constantini captivitatis enarratio; und vornemlich Magni maris stadiasmus, sive periplus, incerti auctoris, praemisso eiusdem prologo, adiectoque indice alphabetico eius locorum omnium, und Fragmentum ex Eusebii Pamphili ecclesiastica historia de S. S. Martyribus, qui diversis in urbibus per varia tempora passi sunt, excerptum, welche beyden letzten Stücke von vorzüglicher Erheblichkeit sind, insonderheit der Periplus. Ich führe nur historische Artikel an, unter den anderen aber sind auch merkwürdige, als Argumenta libri II, III, IV et V Oppiani Halieuti-

corum ab editis diversa, defectuum versuum Oppiani manuscr. cum edito collatorum series; Dioscoridis commentarius de lapidibus, u. a. m. Von dem Libanius findet sich hier unterschiedenes. Einer der merkwürdigsten Artikel ist das Verzeichniß der Handschriften, welche der osmanische Sultan Solyman II dem Diego Hurtado de Mendoza geschenkt hat, von deren Anzahl oder Menge nicht nur Andreas Schott, sondern selbst Nic. Anton eine übertrieben große Angabe gemacht hat. Es sind derselben nur 31 gewesen, sie betreffen aber größtentheils wichtige Schriftsteller und Bücher. Es kommt auch die Beschreibung und Geschichte eines geschnittenen orientalischen Achats vor. Ein mehreres kann ich von diesem Werk in diesem Wochenblatt nicht sagen.

S. Petersburg.

Acta Academiae scientiarum imperialis Petropolitanae, pro anno MDCCLXXVII pars prior. Typis academiae scientiarum 1778. gr. 4. 1 Alph. 16 Bogen; und 17 halbe Bogen Kupferstiche. Die Akademie hat beschlossen, ihre Schriften, von welchen 14 Theile commentarii, und 20 Theile (einer von 2 Bänden) novi commentarii heißen, unter einem neuen Titul fortzusetzen, und diesen mit den Schriften von dem Jahr 1777 anfangen zu lassen. Jährlich sollen 2 Bände herauskommen, und keiner soll über 400 Seiten stark seyn. Ein jedes halbes Jahr soll die Schriften enthalten, welche während desselben von den Mitgliedern der Akademie überreicht und vorgelesen worden, sie mögen nun in französischer oder lateinischer Sprache abgefasset seyn. Vor jedem Bande soll eine Nachricht in französischer Sprache hergehen, und in derselben alles erzählet werden, was während des halben Jahrs, auf welches sich der Band beziehet, in der Akademie vorgefallen ist. Weil der letzte Band der novorum commentariorum für das Jahr 1775 ist, und die jetzigen Acten sich mit 1777 anfangen, also für

das Jahr 1776 eine Lücke geblieben ist: so will die Akademie für dieses Jahr einen besondern Band machen; der ein Verzeichniß der in den alten und neuen Commentarien vorkommenden Artikel, und die Geschichte der Akademie von ihrer Stiftung an bis zu ihrem halben Jubelfest, enthalten soll. Wenn diese Geschichte schon fertig ist, so wird man diesen Band bald erwarten dürfen, sonst mögte er noch wohl lange zurückbleiben. Man darf auch wohl nicht vermuthen, daß die Geschichte eines jeden halben Jahrs so reich seyn werde, als die hier gelieferte von den ersten sechs Monaten des 1777. Jahrs ist, in welcher gleich anfänglich erzählt wird, was in den Versammlungen vorgefallen ist, welche die Akademie am 6sten und am 23sten Junius a. St. angestellt hat. Die letzte ward um des in derselben gegenwärtigen Königs von Schweden willen gehalten, und auf die Nachricht von derselben, folget zunächst die Rede des Herrn Directors der Akademie, welche in einer gelehrten Hofsprache schmeichelhaft abgefasset ist, und nach derselben kommen die gründlichen Betrachtungen welche Herr Prof. Pallas über den Ursprung der Berge, und über die Veränderungen der Erdkugel, angestellt hat, und die schon bekannt sind. Hierauf lieset man Aufsätze welche die Mechanik, Experimental-Physik, Naturgeschichte und Meteorologie, betreffen; und den Beschluß macht eine Anzeige der Bücher, Maschinen und Erfindungen, welche der Akademie in den ersten sechs Monaten des 1777sten Jahrs sind mitgetheilet worden. Die lateinischen Schriften der Akademiker sind mathematisch, physisch-mathematisch, physisch, und astronomisch, und größtentheils aus der fruchtbaren Feder des Herrn Leonhard Euler. Hier kann nur der 3 für die mathematische Erdbeschreibung erheblichen Abhandlungen desselben gedacht werden, in welchen er von der Vorstellung einer sphärischen Oberfläche auf einer ebenen Fläche, von der geographischen Entwerfung einer sphärischen Oberfläche, und von der

delislischen geographischen Entwerfung der man sich auf der allgemeinen Charte vom rußischen Reich bedienet hat, redet. In der ersten findet man einen treflichen Vorschlag, die ganze Oberfläche der Erde in ein länglicht Viereck zu bringen, welches ihre wahre Größe, und zugleich die wahre Größe einer jeden Gegend vorstelle, um dieselbige in Quadratmeilen zu bestimmen. Ueberhaupt werden in derselben fast alle mögliche Arten und Weisen angegeben, wie die sphärische Oberfläche auf einer ebenen Fläche also vorzustellen, daß alle und jede kleine Theile derselben in änlichen Figuren abgebildet werden können. Wer aber Gebrauch davon machen will, muß die Algebra verstehen. Als man ehedessen sich berathschlagte, welche Art der Entwerfung bey der allgemeinen Charte von dem rußischen Reich gebraucht werden solle? gedachte man zuerst an die stereographische, nach welcher die beyden Halbkugeln, die obere und untere, abgebildet werden, und der sich Hase bey seiner Charte vom rußischen Reich bedienet hat. Man nahm aber zwey große Unbequemlichkeiten bey derselben wahr. Denn erstlich sind in dem mittlern Meridian die Grade der Breite gar zu ungleich, das ist, sie sind bey dem Aequator zweymal kleiner als um die Pole, daher muß für die Gegenden um die Pole ein viel größeres Meilenmaas, als für die Gegenden in der Mitte der Charte, gezeichnet werden. So würde z. E. die Provinz Kamtschatka auf der Charte fast viermal größer erscheinen, als eine Provinz gleicher Größe die in der Mittte der Charte abgebildet worden. Es scheinet aber bey einer solchen Charte sehr nöthig zu seyn, daß Länder von gleicher Größe, auch gleich groß abgebildet werden, sie mögen übrigens liegen, in welcher Gegend der Charte sie wollen. Die zweyte Unbequemlichkeit war, daß bey der stereographischen Entwerfung die Meridiane von der Mitte gegen der äussersten Ende zu, sich immer mehr krümmen, und zuletzt halbe Zirkel ausmachen. Wenn also jemand aus der allgemeinen

Charte die Provinz Kamtschatka ausschnitte, oder sie eben so wie auf derselben abbildete, um eine besondere Charte von diesem Lande zu haben, so würde dieselbige sehr unschicklich, und den Regeln, nach welchen Landcharten gezeichnet werden müssen, ungemäß seyn. Man wollte aber die allgemeine Charte so entwerfen, daß aus derselben alle Charten von den besonderen Theilen ohne Veränderung der Form gezogen werden könnten. Also ließ man diese Entwerfungsart fahren, und prüfte diejenige, welche bey den polarischen Halbkugeln gebraucht wird. Ob nun gleich bey derselben alle Meridiane durch gerade Linien, die im Pol zusammenstoßen, ausgedruckt werden: so sind doch in allen Meridianen die einzelnen Grade der Breite einander gar zu ungleich, nemlich bey den Polen sind sie zweymal kleiner als beym Aequator. Also erwählte man auch diese Entwerfungsart nicht; weil man wünschte, daß in der ganzen Charte ein einziges Meilenmaaß statt finden, und die wahre Größe einer jeden Provinz sich bey dem Anblick der Charte den Augen darstellen mögte. Man sann also auf eine solche Entwerfungsart, welche erstlich alle Meridiane durch gerade Linien anzeigte, und die Grade ihrer Breite gleich machte, und zweytens verschaffte, daß alle Parallele die Meridiane rechtwinklicht setzten. Weil aber auf diese Weise nicht erreicht werden kann, daß die Grade der Parallele allenthalben zu den Graden der Meridiane eben das Verhältniß beobachten, welches sich in der sphärischen Oberfläche findet: so hielt man für rathsam, lieber von diesem Verhältniß etwas abzuweichen, als den erwähnten Bequemlichkeiten zu entsagen. Also suchte Delisle, dem die Sorge für die allgemeine Charte von Rußland anvertrauet war, für zwey merkliche Parallele das gehörige Verhältniß zwischen den Graden der Länge und Breite festzusetzen, und urtheilte, daß wenn sie in gleichen Zwischenräumen sowohl von der mitlern Parallele der ganzen Landcharte, als von der äussersten, gleichweit entfernet wären, die Abweichung

nirgends merklich seyn werde. Also löset Herr Professor Euler die Aufgabe auf, welche zwey Parallele zu diesem Ende erwählet werden müßten, damit auch der größte Irthum der daraus entstünde, so klein als möglich werde? Am Ende der Auflösung stehet: diese Entwerfungsart werde wegen ihren vortreflichen Eigenschaften billig allen andern weit vorgezogen, wenn sich gleich bey der strengsten Untersuchung finde, daß sie von der Warheit nicht wenig abweiche.

Berlin.

Der hiesige Buchhändler Christian Ludewig Stahlbaum, will Winkelmanns monumenti antichi inediti, in Ansehung der Kupferstiche aufs genaueste nachstechen, den Text aber gut ins Deutsche übersetzen lassen. Das Werk soll in deutscher Sprache auch zwey Folianten ausmachen, aber in sechs Abtheilungen geliefert werden, und 3 Louisd'or kosten. Für ein jedes Sechstel wird ein halber Louisd'or voraus gezahlt. Das erste soll 3 Wochen nach der Michaelis-Messe dieses Jahrs erscheinen. Der Vorschuß wird bis zu der Messe angenommen. Das italienische Werk kostet 36 Thaler.

Landcharte.

Mapa de la Isla de Iviza — por *D. Tomas Lopez*, — Madrid 1778. Zwey Bogen, welche zusammengesetzt werden können. Auf der Charte von ganz Spanien erscheinet diese Insel so klein, daß nur ein paar Oerter auf derselben genannt sind. Hier ist sie in 5 Districte, welche unrichtig Quartiere heißen, abgetheilt, und hat eine Menge Oerter. Die Charte ist aus einer noch größern zusammengezogen, welche der Hauptmann und Ingenieur *D. Iosef Garcia Martinez* 1765 aufgenommen hat. Die Insel ist bergigt, und um dieselbige her, zeigen sich andere kleinere Inseln.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Zwey und dreyßigstes Stück.
Am neunten August 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Kurze Angabe dessen, was König Carl der Dritte zum Nutzen des Königreichs Spanien bis 1769 gethan hat. (*)

Er hat die Schulden nicht nur Philips V, sondern auch der vorhergehenden Könige, welche noch nicht abgetragen waren, bezahlt; die Abgaben den armen Bauern entweder erlassen, oder doch vermindert, und denjenigen welche durch unfruchtbare Jahre zurückgekommen waren, große Summen Geldes geschenkt; den Anbau der Ländereyen durch Ackerbau-Akademien befördert; und den Handel mit Getreide allenthalben frey gegeben. Er hat ferner die Landstraßen verbessert, ein Packetboot zwischen Spanien und Amerika angeordnet, den Spaniern den Handel mit der Insel Cuba, und den Einwohnern anderer Inseln, freygegeben, und die alten Zölle abgeschafft. Er hat Madrid zu einer rei-

(*) Gezogen aus der Zuschrift an den König, welche Iriarte 1769 seinem Verzeichniß der griechischen Handschriften in der kön. Bibliothek zu Madrid, vorgesetzt hat.

nen und schönen Stadt gemacht. In den Wüsteneyen der Sierra Morena hat er Colonien, insonderheit von Deutschen, anlegen lassen. Den Buchdruckereyen ist so aufgeholfen worden, daß die Liturgien, welche vorhin ausserhalb Spanien gedruckt wurden, nun in Spanien aus der Presse kommen. Die Kanonengießerey ist sehr verbessert, auch für die Feuerwerks-Kunst in dem Schloß zu Segovia eine Schule errichtet worden. Der Schiffbau und die Kriegskunst sind höher getrieben, den Soldaten der Sold, den Civil-Bedienten ihr Gehalt vermehrt worden. Den Wittwen und Waisen der Kriegs- und Civil-Bedienten, hat der König Jahrgelder angewiesen.

Berlin.

Der hiesige Buchhändler Pauli verlegt die moralische *Encyclopädie* des Herrn Johann Heinrich Friderich Ulrich, reformirten Predigers an dem Charitehause und beym Invalidencorps in Berlin, deren erster Theil im jetzigen Jahr auf 3 Alph. 15 Bogen in gr. Octav gedruckt worden. Der Herr Verfasser hätte die Nachricht, in welcher er 1778 dieses Buch angekündigt hat, in der Vorrede wiederhohlen müssen, weil sie seine Absicht mit demselben anzeiget, welche die Käufer und Besitzer des Buchs, denen sie unbekannt geblieben, erst errathen müssen, und nicht alle treffen, folglich auch das Buch nicht so beurtheilen werden, wie desselben Herausgeber es wünscht. Mir selbst ist diese vorläufige Nachricht auch nicht zu Gesicht gekommen, ich beschreibe also das Buch so, wie ichs finde. Es scheinet, daß Herr Prediger Ulrich und seine Gehülfen, aus dem ganzen Umfang der practischen Philosophie solche Titel, Materien, Begriffe, oder wie man es sonst nennen will, erwählet haben, welche sie für vorzüglich wichtig und nützlich gehalten, oder auch zu deren Abhandlung, Erklärung, Erläuterung, 2c. sie theils in ihren Köpfen, theils in ihren Sammlungen, den meisten Vorrath gefunden haben. Die Artikel folgen

in alphabetischer Ordnung auf einander, und der erste Theil enthält die Buchstaben A bis K. Unter denselben erscheinen auch in gleicher Ordnung, alte und neue Gelehrte, welche in Ansehung der practischen Philosophie entweder berühmt, oder berüchtiget sind; doch wird mehrentheils von denselben nur so viel gesagt, als die Herren Verfasser zur Einsicht in die Lehren und Meynungen dieser Männer für nöthig gehalten haben. Mancher Artikel hat das Ansehn einer Abhandlung, andere enthalten nur einige Anmerkungen über die Materie, welche die Ueberschriften anzeigen. In einigen herrschet dogmatischer Ernst, in andern findet sich Satyre; einige belehren, andere belustigen. Nicht nur das so genannte geistliche und weltliche, sondern auch das prosaische und poetische, das deutsche und französische, das griechische und lateinische, ist hier durch einander gemengt, so wie die Belesenheit der Verfasser es dargereicht hat. Beyspiele, und überhaupt Erzählungen, sind häufig, doch nicht allzeit richtig, angebracht, und unter denselben giebt es auch Anecdoten, dergleichen eine in dem Artikel Grobheit, von Elsner vorkommt. In manchem Artikel findet sich etwas, das man nicht in demselben, sondern unter besonderen Artikeln suchen wird, als in dem Artikel Gesellschaft, etwas von den Complimenten, von der Pedanterey, wie man die Wahl einer Universität anstellen, und sich auf derselben verhalten solle? Mancher Artikel läßt andere vermuthen, die man aber doch nicht findet, als, der Artikel von Gespenstern, macht wahrscheinlich, daß auch von Hexen etwas vorkommen werde, welche aber übergangen worden sind. Einige Artikel sollten eine andere Ueberschrift haben, z. E. über dem Artikel, Engländer, ihre Moral, sollte Schaftesbury, stehen, denn von diesem allein ist in demselben die Rede, es kommt auch Hutcheson besonders vor. Weil die Mannigfaltigkeit der Materie groß ist, so wird nicht leicht ein Leser das Buch in die Hände nehmen, der nicht in demselben etwas für sich finden sollte. Die

Urtheile sind freymüthig, insonderheit in theologischen Materien, auch oft treffend. Ich habe das Buch in diesem Wochenblatt anzeigen können, weil es auch historische Artikel enthält, und unter diesen ist mancher, der nach der Absicht der Verfasser, recht gut gerathen ist, mancher aber sollte etwas vollkommener seyn. Es fällt mir eben der Artikel Diogenes von Sinope, in die Augen. In demselben sind die unläugbaren Beweise der Sittenlosigkeit und Unverschämtheit dieses Mannes, übergangen, und da der Verfasser auch von den Cynikern überhaupt redet, so hätte er von den besten unter denselben, von dem Crates und Demonax, nicht stillschweigen sollen. Die Vorrede des Buchs, ist mit rühmlicher Bescheidenheit abgefaßt, ihr Verfasser irret aber wohl, wenn er meynet, daß das Werk auch Kaufleuten, Bürgern, und überhaupt den Hausvätern und ihren Familien nützlich seyn werde. Denn wenn es ein gemeines Handbuch seyn sollte, müßten nicht nur alle griechische, lateinische und französische Stellen weggelassen, sondern es müßte auch das Werk überhaupt viel anders abgefaßt seyn, und zwar von dem Titul an, der nach meiner unmaßgeblichen Meynung nicht gut gewählt ist. Es kostet dieser erste Theil 2 Thaler.

Zu Frankfurt und Leipzig

oder vielmehr zu Nürnberg von der Bauerischen Buchhandlung, wird verlegt, eine Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, deren erstes Bändchen aber, welches in dem jetzigen Jahr an das Licht getreten ist, keine Reisebeschreibung, sondern David Cranz sehr gut geschriebene, und mit vielem Beyfall aufgenommene Historie von Grönland, enthält, und 1 Alphabet 3 Bogen in Octav stark ist. So hätte nun wohl der ungenannte Herausgeber nicht anfangen sollen, und man würde die Ursach welche ihn zu seiner Wahl bewogen hat, nicht errathen können, wenn er nicht in der Vorrede anführte, daß der Verleger die Kupferplatten zu dem Cranzischen Buch an sich gebracht habe. Diese

waren ihm und anderen ohne das Buch, zu welchem sie gehören, nicht brauchbar: also nahm er auch dieses zu seinem Eigenthum, doch nur die vier ersten Kapitel, von Grönlands Lage und Beschaffenheit, und von desselben Thieren, von der grönländischen Nation, und von der Geschichte des Landes; hingegen der Brüder-Unität ließ er die Geschichte ihrer grönländischen Mißion. Ob er dazu die Erlaubniß der Brüder-Unität gesucht und erhalten habe? weiß ich nicht. Dieses aber kann ich mit Gewißheit sagen, daß die Zusätze der zweyten Ausgabe des Cranzischen Buchs, an den gehörigen Orten in die erste Ausgabe eingetragen worden sind, welches sehr bequem ist. Ausser den im Anfang dieses Artikels angeführtem Titul, hat der Herausgeber auch den Titul des Cranzischen Buchs beybehalten, so daß man wählen kann welchen man will. Die 8 Kupferstiche welche in diesen Titulblättern versprochen worden, sind wirklich vorhanden, und fallen schöner in die Augen, als die Abdrücke in der Ur-Ausgabe, allein das Register, dessen in dem Titul gedacht wird, fehlet. Papier und Druck sind gut. Es kostet dieser Band einen Thaler. In Ansehung der Fortsetzung wird versprochen, daß man nicht nur allezeit die neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen erwählen, sondern auch sich den gemeinnützigen und zusammenhängenden Auszügen aus größern Werken immer mehr zu nähern bemühen wolle.

S. Petersburg.

Kupfer zur Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs. Dritte Ausgabe, Samojedische, Mandshurische und östlichste Sibirische Nationen. 1779 in Folio. Die Figuren reichen in dieser dritten Abtheilung von Num. 56 bis 75, und bilden ab einen Samojeden, eine Samojedin, eine Samojedin im Sommerkleide, einen Tungusen, einen Tungusen in Jagdkleidern, eben denselben rückwärts, einen tungusischen Schamann, eben denselben rückwärts, einen Kamtschadal, eine Kamtschadalin, eben dieselbige

zierlich gekleidet, eben dieselbige im größten Schmuck, einen kamtschadalischen Schamann, einen Koräk, eben denselben im Feyerkleide, eine Koräkin, eine bekleidete Tschuktschin, eine unbekleidete Tschuktschin, einen Aleuten, einen Kurill. Die Figuren sind schön ausgemalt. Die Stickereyen in der Haut des Gesichts und der Arme, sind in verschiedenen Figuren besonders merkwürdig. Ein Exemplar dieser Figuren welches am besten ausgemalt ist, kostet nebst dem Text, von welchem ich schon im vorigen Jahrgange geredet habe, 7 Rubel.

Von Herrn Lepechin Reisebeschreibung, ist nun endlich der dritte Theil in rußischer Sprache fertig geworden, und Herr Consistorialrath Hase zu Stadt Sulza, arbeitet an desselben Uebersetzung in die deutsche Sprache.

Berlin.

Die Schattenbilder von hiesigen Gelehrten, welche der geschickte Formschneider Herr Unger der jüngere, herausgiebt, und von welchen schon zwey Hefte, jedes von 6 Quartblättern, an das Licht getreten sind, geben keinen anderen an Güte etwas nach. Allein, ich bin kein Liebhaber dieser Art der schwarzen Kunst, (man erlaube mir diesen Ausdruck,) welche so sehr Mode wird, denn es kommt mir vor, als ob sie die Kunst wieder auf ihren ersten Anfang zurückführen wolle.

Decker hat eine Schrift von 8 Bogen in gr. Ottav gedruckt und verlegt, welche den Titul hat: **Ueber die Erziehung, nebst einer Nachricht von der Neu-Ruppinschen Schule. 1779.** Die ersten Lehrer der Schule zu Neu-Ruppin, Herr Lieberkühn und Herr Stuve, sind, man mag entweder auf die Geschicklichkeit, oder auf den eifrigen Ernst, oder auf die Uneigennützigkeit sehen, ein paar Schulmänner von vorzüglicher Art. Daher ist auch die Schrift welche ich anzeige, und die Herr Stuve aufgesetzt hat, sehr gut gerathen. Ich besinne mich auf nichts wichtiges in Ansehung der Erziehung von der Geburt an, das in dieser Schrift

unabgehandelt, wenigstens unberührt geblieben wäre. Gesetzt, daß von den vielen Lesern und Leserinnen, welche sie verdient, einer und der andre hin und wieder etwas findet, welches seiner und ihrer Erkenntniß, Erfahrung und Ausübung nicht gemäß ist: so wird dieses den Werth dieser Schrift, selbst in solcher Personen Augen, nicht vermindern. Auch die Schreibart ist gut, daß aber bisweilen nicht das rechte Wort getroffen worden, z. E. daß S. 22 unabänderlich an statt unvermeidlich, S. 25 Ueppigkeit an statt Unzucht, steht, u. s. w. rührt daher, weil der Herr Verfasser durch Unpäßlichkeit an der Verbesserung seiner Schrift gehindert worden, und schadet derselben nicht.

Ein paar Octav-Bogen, welche Herr Magister **C. P. Moritz**, Lehrer am grauen Kloster, unter dem Titul, **Unterhaltungen mit meinen Schülern, erstes Stück**, ohnlängst hat drucken lassen, sind zwar noch nicht genug ausgearbeitet, und mit Querstrichen angefüllet, zeigen aber einen Lehrer, der die nicht gemeine und schätzbare Gabe hat, wichtige Materien sehr faßlich und anmuthig vorzutragen. Der dichterische Kopf dieses jungen Mannes, macht seine Vorträge blühend und reitzend.

Landcharten.

Mapa général del Reyno de Portugal — par D. *Tomas Lopez*, Geografo de los Dominios de S. M. Madrid 1778. acht Bogen, welche zusammengesetzt werden können. Auf dem siebenden Bogen dieser schönen Charte, nennt Herr Lopez alle Bücher und Charten, deren er sich bey dieser Charte als Hülfsmittel bedienet hat, und deren Anzahl groß ist. Ich übergehe nicht nur die Bücher, sondern auch alle Charten welche in Frankreich, England, Holland und Deutschland herausgekommen, oder sonst bekannt sind, und von welchen ich im ersten Theil meines Magazins ein Verzeichniß geliefert habe, und nenne nur die mir bisher unbe-

kannt gewesenen. Zu diesen gehört die Mapa oder description del reyno de Portugal, — por Antonio Vizarron von 1704, die Charte von Portugals Gränze zwischen Alcantara und Almeida, eine geschriebene Charte von der Provinz Estremadura, welche D. Luis Venegas 1666 besorgt hat, verschiedene topographische und geographische Plane von Palhota, welche 1704 gezeichnet worden, und eine Charte von dem Patriarchat des westlichen Lisboa, und von dem Erzbisthum des östlichen Lisboa, welche Grandprez gezeichnet hat. Die Landstraßen hat Herr Lopez aus dem Roteiro des P. Iuan Bautista de Castro genommen. Die Länge, ist von dem Berge Pico auf Teneriffa an gezählt worden. Diese Charte ist etwas ganz anders als die Charte von Portugal welche eben dieser Herr Lopez 1762 auf 7 Bogen heraus gab.

Carta reducida del Golfo de Guinea, — por D. Tomas Lopez. Madrit 1778. 1 kleiner Bogen. Die Veranlassung zu dieser Seecharte, haben die in dem Meerbusen von Guinea liegenden Inseln *Annobon* und *Fernando del Po*, gegeben, welche die Königinn von Portugal in dem am 24sten März 1778 mit Spanien geschlossenem Vertrage abgetreten hat; außer welchen noch die Inseln *Santo Tomé* und *del Principe*, vorzüglich in die Augen fallen.

Mapa geografica que comprehende la nueva Inglaterra, nueva York, nueva Yersey, Pensilvania, Maryland y parte de Virginia: por D. Tomas Lopez. Madrit 1778. Ein kleiner Bogen. Sie ist aus denjenigen Charten gezogen, welche Evans. Mitchel, Iefferys und d'Anville geliefert haben.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und histori- schen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs

Drey und dreyßigstes Stück.

Am sechszehnten August 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hildburghausen.

Von den herzoglich = sächsischen Reichstags = Stimmen, und der Frage: ob der Grund der jezigen Stimmen der alt = welt = fürstlichen Häuser im Reichsfürstenrath, und besonders der herzoglich = sächsischen, in der Observanz des Reichstags vom Jahr 1582 zu suchen sey? von Johann Ulrich Röder, herzogl sächs. hildburg = hausischen Regierungs = und Consistorial = Rath. Bey Johann Gottfried Hanisch. 1779 in Quart, zwey Alphabet. Dieses Buch verdienet die Hochschätzung der Geschichtschreiber und Staatsrechtslehrer des deut = schen Reichs, um mehr als einer Ursach willen. Denn der Herr Verfasser hat nicht nur die chur = und fürstlich = sächsischen Unterschriften der Reichs = Abschiede gesamm = let, erläutert, und bey dieser Gelegenheit viel neues für die Geschichte der Linien des hohen Hauses Sachsen aus unge = druckten Urkunden angebracht, auch aus den Acten er = zählt, wie die sächsisch = coburgische Reichsstimme wieder in Gang gekommen ist, und nun von den beyden Häu = sern Sachsen = Coburg = Saalfeld und Sachsen = Coburg =

Meiningen geführt wird? sondern er hat auch und vornemlich eine gründliche Untersuchung über die in dem Titul vorkommende erhebliche Frage angestellt, und dieselbige mit Nein beantwortet. Der um Deutschlands Staatsrecht unsterblich verdiente Herr Staatsrath Moser, hat erst in einer eigenen Abhandlung vom Ursprung und Grund der jetzigen Stimmen an des deutschen Fürstenraths weltlichen Bank, und hernach in seinem grossen Staatsrecht, behauptet, es habe jedes alt-weltfürstliche Haus (nur einige wenige ausgenommen) jetzt so viel Stimmen im Reichsfürstenrath, als es 1582 regierende Linien und Herren gehabt, und dieses haben nach ihm fast alle deutsche Staatsrechtslehrer für wahr angenommen, als, die Herren Estor, Schmauß, Pütter und von Selchow. Allein der Herr Reg. Rath Röder stößt den Grund, auf welchen dies Hypothese gebauet ist, um. Er zeiget an den Linien des hohen sächsischen Hauses, daß in demselben 1582 die regierenden Linien und Herren nicht vorhanden gewesen, welche Herr M. angiebt; er führt auch die hohen fürstl. Häuser mit Verbesserung an, welche Herr M. selbst ausgenommen hat; und da dieser glaubt, daß die hohen Häuser Pfalz, Braunschweig und Anhalt seine Meynung insonderheit bestätigten: so widerlegt er auch dieses. Hingegen erhellet aus allem was Herr R. anführt, daß man bis 1640 in dem fürstl. Hause Sachsen dafür gehalten habe, die Stimmen einer ausgestorbenen Linie könnten von den Erben nicht fortgeführet werden, und einem regierenden Herren als solchem, komme nur 1 Stimme zu. Weil aber in dem genannten 1640sten Jahre das herzogliche Haus Sachsen beschlossen, die Stimmen der abgestorbenen coburgischen und eisenachischen Linie fortzuführen, dieses auch auf dem damaligen Reichstage und beym westphälischen Friedensschluß ohne Wiederspruch geschehen: ja, weil die hohen Häuser, welche im westphälischen Frieden Erz-Bistümer und Bistümer, als weltliche Herzogthümer

und Fürstenthümer erhalten, auf dem Reichstage von 1653 angefangen haben, wegen derselben besondere Stimmen zu führen: so ist es auch nach Herrn R. wahrscheinlichen Muthmaßung, erst damals gewönlich geworden, daß die Fürsten auch wegen der ihnen durch Erbschaft zugefallenen Fürstenthümer, im Reichsfürsten-Rath Stimmen geführet haben. Vor und zu der Zeit des westphälischen Friedens und des Reichstags von 1653 bis 54, hat man in Ansehung des Grundes und der Anzahl der Stimmen der alt-fürstlichen Häuser, keine gewisse und unveränderliche Grundsätze gehabt, und es ist z. E. nicht gewöhnlich gewesen, daß ein weltlicher Churfürst wegen seiner Fürstenthümer die er außer den Churlanden besessen, auch in dem Reichsfürsten-Rath Sitz und Stimme genommen hat. Allein der Augenschein lehret, daß in den Handlungen des Reichstags von 1653, und in dem Reichsabschiede von 1654, gerade so viel und eben dieselben Stimmen der alt-weltfürstlichen Häuser vorkommen, als jetzt üblich sind. Also sucht der Herr Regierungsrath den Grund der jetzigen aus dem westphälischen Frieden nicht herrührenden Stimmen der alt-welt-fürstlichen Häuser, in der Observanz des Reichstags von 1653. Wenn man aber frägt, woher es komme, daß jedes alt-welt-fürstliche Haus auf diesem Reichstage gerade die damaligen, und keine andere fürstlichen Stimmen geführet habe? so antwortet er sehr richtig, daß sich davon kein allgemeiner Grund angeben lasse, sondern daß man die Ursache und Veranlassung davon größtentheils in der Geschichte und damaligen Verfassung dieser hohen Häuser suchen müsse. Das Buch kostet 1 Thlr. 8 Gr.

Erfurt.

Miscellaneen artistischen Inhalts. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Erster Heft. In der Keyserschen Buchhandlung 1779. gr. Octav, 4 Bogen. Anstatt der Kunstzeitung, welche der Herr Verfasser im vorigen Jahr anbot, liefert er diese pe-

riodische Schrift, von welcher sechs Stücke ein Bändchen ausmachen, und mit einem Register versehen werden sollen. Die weitläuftige Bekanntschaft, in welcher er mit Künstlern und Kunstliebhabern steht, setzt ihn in den Stand, von Künstlern und Kunstsachen verschiedener Art, nützliche und angenehme Nachrichten zu ertheilen, wie die gegenwärtige Probe beweiset, ob sie gleich die große Mannigfaltigkeit noch nicht hat, welche der Plan des Herrn Hofraths enthält. Da man nicht zweifeln darf, daß dieser arbeitsame Mann seinem Vorhaben und Entwurf getreu bleiben, und in der Ausführung desselben eben so viel Geschmack als Eifer zeigen werde: so wird auch diese periodische Schrift die Liebhaber der Kunst gewiß befriedigen.

Der erste Artikel, redet von einigen neuen englischen Kupfer-Abdrücken mit Farben. Der nur mit den Anfangs-Buchstaben seines Namens bezeichnete Verfasser, versichert, daß sie die vollkommensten Meisterstücke sind, und macht gelegentlich die gute Anmerkung für die Kunstgeschichte, daß Hr. le Prince nicht der erste (ich setze hinzu, sondern nur ein neuer) Erfinder der mit braun und schwarz gemachten Kupfer-Abdrücke sey, denn er besitze ein 1560 in Folio zu Antwerpen gedrucktes historisches Werk in spanischer Sprache, von allen römischen Kaisern, welches mit schwarzer und braungelber Farbe abgedruckte Bildnisse derselben, habe. Der zweyte Artikel redet mit Begeisterung von den schönen Gegenden, Anblicken und Aussichten in Helvetien, und den bisherigen Abbildungen derselben in Kupferstichen, insonderheit von der Sammlung der Herren Aberli, Felice und Wagner, deren Blätter einzeln genennet werden. In dem dritten Artikel, setzt Herr Chodowiecki seine vom Herrn von Heinecke gelieferte Geschichte bis in den Julius 1778 fort, und giebt alle seine Blätter an. In dem vierten Artikel beschreibt ein durch Franken gereiseter Künstler die Gemälde in der schönen Kirche der Abtey Schwarzach, und erklärt

den in der Blüte seiner Jahre verstorbenen Holzer, für einen unnachahmlichen Fresco-Maler. In dem fünften Artikel wird das Urtheil, welches in des deutschen Merkurs Märzmonat von 1778 das S. 277 und 279 von dem Denkmal der verstorbenen Neuberin, und dem Bildniß der Frau Brandes, gefällete Urtheil, für übereilt erklärt, und bestritten. In den Artikeln 6 bis 16 kommen Nachrichten vor, welche betreffen, des hiesigen Formschneiders Herrn J. G. Unger im September vorigen Jahrs vollendete 3 Holzschnitte von ungewöhnlicher Größe, Hrn. Rollens Satz des Niemeyerschen Drama Lazarus, die Abbildungen alter Denkmäler, welche man zu Rom von Kork nach verjüngtem Maasstabe macht, kleine Gemälde von Lucas Cranach auf Grabsteinen zu Eisleben, D. Franklin Bildniß in brauner Erde gemacht von Ninni, etwas von Kunstsachen zu Rom, des Kunsthändlers Herrn Dawson Dactyliothek, des Herrn Rectors Meyer Aphroditen oder Grundgesetz der schönen Natur, ꝛc. etwas von der Kunst aus Augsburg, das von Hrn. Schweickhardt zu Nürnberg in Kupfer gestochene Knorrische Bildniß, und Herrn J. H. Brand zu Hannover Ur-Gemälde, genannt der wandernde Maler.

Berlin.

Das scharfsinnige philosophische Werk, welches Herr Oberconsistorialrath Karl Franz von Irwing unter dem Titul, Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, in klein Octav herausgiebt, enthält am Ende seines dritten Bandes, welcher im jetzigen Jahr im Verlag der hiesigen Realschulbuchhandlung erschienen ist, einen vortreflichen Versuch über die Cultur der Menschheit überhaupt, welcher aus der Erfahrung, und also aus der Geschichte geschöpft ist, und hinwider eine historische Erläuterung verdient. Ich will die §. 203 sehr schön erläuterten Hülfsmittel der Cultur, die Erziehung, die Duldung und die bürgerliche Freyheit, nur nennen, aber folgende Stelle ganz

hieher setzen. „Nichts ist aber von so gefährlichen Fol„gen für die Glückseligkeit der Menschen, nichts der „ächten Cultur so sehr zuwider, als wenn unter gewissen „Umständen es rathsam scheint, mit Handlungen, die „ihrer Natur nach sowohl für uns selbst als für viele an„dere, von ausgemachten bösen Folgen sind, gewisse „Reitze und Lockungen, oder sonst einen Werth, einen „wahren Vortheil, und eine Belohnung nach willkürli„chen Absichten, zu verknüpfen. Dergleichen Reitze sind „Triebwerke, die alle Moralität ersticken, und die Na„tur der Menschen ganz umkehren. Wie oft aber „werden nicht noch Laster belohnet, und Frevelthaten „bezahlet!„ Im 204. §. wird von der Geschichte der Cultur überhaupt geredet. Die Absichten um welcher willen man die Geschichte lehret und lernet, sind nach Beschaffenheit der Bedürfnisse und Neigungen der Menschen sehr mannigfaltig, daher es auch nicht zu verwundern ist, daß die Art und Weise dieselbige vorzutragen, bisher eben so verschieden und vielfältig gewesen ist. Je mehr sich aber der Geist der gesunden Philosophie auch über die Geschichtschreibekunst auszubreiten angefangen, desto mehr ist man dabey bedacht gewesen, auch zugleich gründlich zu entdecken, durch welche Folge von natürlichen und sittlichen Mitteln und Triebwerken, die Völker ihre jetzige Aufklärung, Sitten, Künste, Wissenschaften, Staatsverfassung und Wohlstand erlangt haben? oder, welches einerley ist, desto mehr hat man sich zugleich bemüht, auch mit der Geschichte der Thaten und Begebenheiten der Völker, die Geschichte ihrer Cultur zu verbinden. Diese, wenn sie gründlich und mit philosophischem Geist erzählt, giebt allemal den besten Unterricht von dem, was nicht nur jeder Mensch für sich selbst noch an sich zu bessern hat, und wie er sein Verhalten in Ansehung seiner selbst und anderer einrichten muß, wenn er je länger je mehr seinen eigenen wahren Wohlstand in der Welt, und den grössten unschädlichen Genuß desselben, befördern will: son-

dern sie enthält auch bewährte Lehren und Vorschriften von dem, was für die Gesetzgebung und Staatskunst gehört, und wornach jede Gattung der Triebwerke allgemeiner Cultur, am besten beurtheilt, und am sichersten angewandt werden kann. Es kann aber auch die Geschichte der Cultur für sich allein betrachtet werden, und wenn dabey der allerroheste Zustand der Menschen, nach allen veränderlichen Bestimmungen, die entweder vom Clima, oder von der verschiedenen Art und Weise sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, herrühren, zum Grunde gelegt, und sodann die allmälige Stufenfolge derjenigen Triebwerke aufgesucht wird, die thätig gewesen sind, die Menschen nach und nach in Umstände zu bringen, in welchen ihr Gefühl auf eine immer mannigfaltigere Weise beschäftigt, und dadurch sowohl das Selbstgefühl, als die Kräfte des Verstandes immer mehr erweitert worden, ja wenn man zugleich nachforscht, welche Vortheile des äussern Zustands daher nothwendig den Menschen zur Bedürfniß geworden, wie der Wohlstand derselben zugenommen, und die gegenwärtige Gestalt bekommen hat? so entsteht eine philosophische Geschichte der allgemeinen Cultur der Menschen. Diese ist die wahre Geschichte der Menschheit, so wie die Geschichte der Bedürfnisse des Menschen, die Geschichte des menschlichen Verstandes ist. Man ist zwar gewohnt, (§. 205) die Geschichte der Menschheit nach dem Zeitalter der Kindheit, der Jünglingsjahre und des männlichen Alters einzutheilen, allein die Aenlichkeit zwischen dem Wachsthum an Erkenntniß und Kräften des Menschengeschlechts und einzelner Menschen, muß nicht zu weit ausgedehnet werden, sonst entstehen aus dieser Vergleichung Irthümer, welche den Fortgang der Cultur hindern können. Man muß einen Unterschied machen zwischen der Erkenntniß und den Kräften der Menschen, die entweder gar keiner, oder nur derjenigen Vorbereitung bedürfen, welche in jedem Zustande die tägliche Erfahrung verschafft, um so gleich in

vollem Licht zu stralen, und zwischen denjenigen, die nicht anderst als nach und nach durch geflissentliche Anstrengung und durch Unterricht entwickelt, und zu einem merklichen Grade der Vollkommenheit gebracht werden können. Die ersten müssen in jedem Zeitalter, und schon in der Kindheit des menschlichen Geschlechts sichtbar seyn, die letzten aber fangen erst mit dem Fortgang der Zeit an, sich zu äussern. Bey einzelnen Menschen nehmen die Kräfte des Körpers und Geistes nach und nach ab, das menschliche Geschlecht aber, im ganzen betrachtet, nimmt an Vollkommenheit und ächter Cultur desto mehr zu, je länger es dauert. Wenn man einzelne Menschen betrachtet, so läßt sich der Jüngling von sinnlichen Empfindungen und Einbildungskraft beherrschen, kommt aber nach und nach auf das wesentliche: hingegen das menschliche Geschlecht hat vom Anfang an nach dem wesentlichen gestrebt, und solche Gegenstände, die von der Einbildungskraft ausgearbeitet und verfeinert waren, spät zum Ziel seines Nachdenkens und Bestrebens gemacht. Die vier Perioden der Geschichte der Cultur und der Menschheit, welche Herr v. J. nicht nur festsetzt, (§. 206) sondern auch mit großer Einsicht erläutert, und auch dasjenige was er von den Schwierigkeiten, den eigentlichen Stand einer Nation auf der Leiter der Cultur zu bestimmen, sagt, (§. 207) mögte ich auch gern kurzgefaßt hieher setzen, wenn ich nur Raum dazu hätte. Wem diese Materien wichtig sind, wird das Buch selbst begierig, und gewiß auch zu seinem Nutzen und Vergnügen lesen. Der dritte Band kostet 16 Gr.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Vier und dreyßigstes Stück.
Am drey und zwanzigsten August 1779.

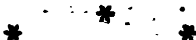
Berlin, bey Haude und Spener.

Verordnung wie die Jugend unterrichtet werden soll.

„Die Lehrer müssen die Jugend auf eine vernünftige „und anständige Weise unterrichten. Sie müs„sen dieselbige anleiten, den Geist dessen was sie lesen „zu verstehen, die wahre christliche Liebe auszuüben, „sich wohl zu verhalten, und Gott zu fürchten, welches „der Weisheit Anfang ist. Sie müssen nicht mit Hef„tigkeit und Strenge, sondern mit einem freundlichen „Gesicht, und auf eine reitzende Weise, lehren, damit die „Kinder nicht furchtsam werden. Sie müssen diesel„ben sorgfältig beobachten, das was sie gelehret haben „oft wiederhohlen, und mit Unterscheidung einem jeden „so viel aufgeben, als seinen Kräften gemäß ist, damit „keiner abgeschreckt, oder dumm gemacht werde. Vor„züglich müssen sie ihnen die Religionslehren welche auf „ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit gehen, beybrin„gen, und endlich alle abgeschmackte und kindische Re„den unterlassen.„

Die Leser dieser Verordnung, mögen rathen, welcher weise Landesfürst dieselbige neulich habe ergehen lassen?

Doch, Sie werden es nicht treffen, darum will ich Ihnen kurz sagen, daß sie von dem rußischen Großfürsten Wladimir herrühre, welcher von 980 bis 1015 regieret hat. Hoffentlich werden Sie eben so wie ich dafür halten, daß sie nicht nur in Rußland, sondern auch in Deutschland, und allen durch Künste und Wissenschaften aufgeklärten Ländern, in welchen man so überflüßig viel von Verbesserung der Schulen geschrieben hat, erneuert zu werden verdiene. Sie steht in dem so genannten Stuffenbuch, aus welchem sie Herr Bibliothekar Johann Bacmeister in seinen Essai sur la bibliotheque de l'academie des sciences p. 8. 9. gebracht hat.



An einem ungenannten Ort, ist im jetzigen Jahr des Herrn Domherrn Friderich Eberhard von Rochow Schrift, vom Nationalcharacter durch Volksschulen, auf 4 kleine Octavbogen gedruckt worden. Der Herr Verfasser zeiget hier die Wichtigkeit der guten Volksschulen, in einem neuen Gesichtspunct. Er versteht unter Nationalcharacter, die durch Unterricht und Erziehung verschaffte Uebereinstimmung der meisten Seelen eines Volks in einem Hauptzwek, die sich im denken, reden und handeln kenntlich äußert. Man kann leicht erachten, daß Er keinen andern als einen guten Nationalcharacter wünsche, den er aber auch nirgends findet, weil nirgends, wenigstens nicht in Deutschland, gute National-Unterweisung und Erziehung sey. Unterdessen schildert er die großen Vortheile, welche ein solcher guter Nationalcharacter verschaffen würde, sehr reitzend. Er würde ein Volk glücklich, geehrt, stark und unbezwinglich machen; es würde seinen Regenten um Gottes und des Gewissens willen Liebe und willigen Gehorsam erweisen, die Wirthschaft aufs höchste treiben, aus dem Erdboden so viel Nutzen ziehen, als

möglich ist, also wohlhabend, ja reich werden. Eine von den Schlacken menschlicher Zusätze gereinigte Religion, würde zuerst einzelne Menschen, hernach ganze Familien, wohlgesittet, tugendhaft und glückselig machen. Regenten, die zu ihrem Zweck gehörig gebildet worden, müßten und würden solche Unterthanen lieben. Der Herr Verfasser will alles dieses durchaus für keinen schönen Traum, sondern für etwas das werkstellig gemacht werden kann, angesehen haben; denn ein Nationalcharacter sey vor Christi Geburt bey ganzen Völkern vorhanden gewesen, er meynet auch denjenigen, welchen er wünscht, schon von fern zu erblicken: und wer wollte nicht mit Ihm wünschen, ja sich mit Ihm bemühen, daß dieser gute Nationalcharacter mit seinen Folgen, so viel es thunlich ist, wirklich verschafft werde? Es kommt auf die Mittel an, welche dazu dienen können, und auf den Gebrauch derselben. Der Herr Verfasser empfielt dazu das Evangelium, so wie der Urheber desselben es wirklich gelehrt und zu lehren befolen hat, denn er findet darinn etwas einfaches und allgemein nützliches, welches sich zu der Form eines guten Nationalcharacters schickt. Daß es denselben nicht schon verschafft hat, daran sagt er, sey der Unterricht der Jugend schuld. Also verlangt Er zweckmäßige Volksschulen, deren Beschaffenheit, Lehrzweck und Lehrmittel er schildert, mithin auch zweckmäßige Lehrer, und folglich auch eine zweckmäßige Pflanzschule für solche Lehrer. Er räth, mit den in derselben gebildeten Lehrern zuerst und bald einen ganzen Kreis zu besetzen, unterstützt auch diesen Rath mit guten Gründen. Herr v. R. sahe voraus, daß man ihn fragen werde, welche Gränzen der Unterricht in den Volksschulen haben solle, damit das Volk nicht zu klug werde? Er antwortet, das Volk könne nicht zu viel wissen von Gottes gnädigem Willen zu seiner Glückseligkeit, von dem was der Mensch ist und werden soll, und von den Mitteln zu dieser gewissen Hoffnung zu gelangen, von dem was ihm als Unter-

than, Ehemann, Hausvater ꝛc. bekannt seyn muß, von dem was es unterlassen muß, um entweder nicht krank, oder doch bald wieder gesund zu werden, und von dem was mit seinem eigentlichen Gewerbe in solcher Verbindung steht, daß irgend eine Art des Wohlstandes durch Unwissenheit desselben und National-Dummheit, verloren geht. Das Volk könne auch in Ansehung des angeführten nicht zu klug werden. So wie diese Antwort sehr gut abgefasset ist, also räumet er auch die Folgen welche einige davon befürchten, wenn das Volk zu klug werde, glücklich aus dem Wege, und behauptet, daß einzelne Menschen nicht zu viel wissen könnten, ja daß es höchst ungerecht und unbillig seyn würde, wenn man das Volk hindern wollte, die ihm nützliche Erkenntniß in dem Grade welcher ihm möglich ist, zu erlangen.

Im Ganzen, gebe ich der Absicht und Schrift des Herrn Domherrn herzlichen Beyfall. Wenn einzelne Personen durch Unterricht und Erziehung einen guten Character bekommen, so entstehen durch dieselben ganze gute Familien, und viele gute Familien tragen gewiß zur Verbesserung einer ganzen Gemeine, ja eines ganzen Volks, viel bey. Die Schulen des Herrn v. R. in den Dörfern welche zu seinem Guth Rekahn gehören, sind musterhafte Volksschulen, und ohne den Titul zu führen, oder öffentlich dazu erklärt zu seyn, sind sie auch in der Mark Brandenburg die besten Schulen für diejenigen welche tüchtige Lehrer in Volksschulen werden wollen und sollen, daher ich dergleichen Leute schon häufig dahin gewiesen habe. Es ist auch ganz recht, und gewiß nicht ohne großen Nutzen, daß Herr v. R. nach der größten Vollkommenheit strebet, und zu streben eifrig ermahnet. Allein der gute Nationalcharacter, welchen er verschafft wissen will, wird nach größter Wahrscheinlichkeit wohl in der Klasse der wünschenswürdigen Dinge bleiben. Die jetzigen Nationen, haben

eben sowohl ihren Character, als die ehemaligen: Allein den guten Nationalcharacter welchen Herr v. R. schildert, wird die Geschichte der künftigen Zeit wohl eben so wenig zeigen, als ihn die Geschichte der vergangenen Zeit aufweiset. Daß das Evangelium jemals werde von allen und allenthalben in seiner Lauterkeit würdig gelehret werden, erwarte ich nicht, und also auch nicht die Wirkung welche sich Hr. v. R. davon verspricht. Er meynet es mit dem Evangelium sehr gut, und dennoch drückt Er sich nicht allzeit demselben gemäß, richtig und würdig aus, z. E. S. 44. wo Er sagt, daß die Betrachtung der großen Werke Gottes uns lehre, denselben mit schauervoller Verehrung anzubeten oder zu fürchten; und S. 7. wo er schreibt, daß der Besitz aller Vollkommenheiten, Gott mit Recht zum liebenswürdigsten erhebe. Herr v. R. unterscheidet die Volksschulen von den Gymnasien; von jenen, welche er in Stadt- und Landschulen abtheilet, sagt er, „sie könnten" nur dem Unterricht gewidmet seyn, von diesen aber meynet er, daß die Jugend in denselben, vermöge der Etymologie, die auf die erkannte Wahrheiten sich gründenden Pflichten üben lernen solle. S. 30. Hier zeigt sich ein Misverstand. Gymnasia hießen bey den Griechen solche Oerter, wo nackte junge Leute allerhand Leibesübungen anstelleten. In spätern Zeiten ward in und neben diesen Oertern auch von den Philosophen Unterricht ertheilt, und das hat Gelegenheit gegeben, daß man auch die neuern ansehnlichsten Schulen, in welchen Sprachen und Disciplinen gelehret werden, Gymnasia genennet hat. Die Erziehung, so weit sie in den öffentlichen Schulen statt findet, kann und muß eben sowohl in den gemeinen Schulen, als in den Gymnasien, besorgt werden.

Nicht nur der berühmte Name des Herrn Verfassers, sondern auch die Wichtigkeit des Inhalts, muß und wird viele reitzen, diese Schrift zu lesen; möchten nur

eben dieselben seine patriotische Absicht nach allen Kräften befördern! Er hat auch vor kurzer Zeit den zweyten Theil seines Kinderfreunds herausgegeben, welcher keiner Empfelung bedarf.

Berlin.

Bey dem Buchhändler August Mylius ist zu finden, der Landwirth in und nach dem Kriege. Von dem Verfasser der Berliner Beyträge zur Landwirthschafts-Wissenschaft und der Oeconomia forensis. 1779 in gr. Octav 1 Alphabet 6 Bogen. Wenn nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Gemeinen dieses Buch oft läsen, sich den Inhalt desselben wohl bekannt machten, ihn auch den jungen Leuten zur Ausübung empfölen: so würden sie sich in Kriegeszeiten weiser und klüger verhalten, vor Gefahr und Schaden mehr bewahret bleiben, und das unvermeidliche Uebel nicht nur geduldiger, sondern auch unschädlicher ertragen, und geschwinder wieder los davon werden. Es sind gewiß sehr wichtige und bewährte Regeln, daß die Einwohner eines Orts vor dem herannahenden Feinde nicht fliehen, diesem vielmehr alle Willigkeit bezeigen sollen. Solcher und anderer nützlichen Regeln, giebt es sehr viele in diesem Buch. Daß ein so erfahrener Haushalter als der Herr von Beneckendorf ist, auch vielen heilsamen ökonomischen Rath geben werde, ist leicht zu erachten. Für die Naturgeschichte ist S. 345 die Nachricht von zwey fetten Schweinen merkwürdig, welche der Herr Geheime Finanz-Rath von Brenkenhof vor einigen Jahren von seinen neumärkischen Güthern verkauft hat. Ein jedes nachdem es geschlachtet und gereiniget war, wog tausend Pfund, und wurde mit siebenzig Thalern bezahlt. Der rußischen Kriegeszucht, so wie sie sich in dem 1762 geendetem Kriege gezeiget hat, wird hin und wieder grosses Lob beygelegt. Für die Gelehrten ist die Schreibart des Herrn Verfassers nicht kurz, rein und schön genug, allein die meisten Le-

fer welchen das Buch gewidmet ist, werden sie deutlich und angenehm finden. Es kostet 1 Thaler 8 Gr.

In dem fünften Heft der nouvelles literaires de divers pays, welches Herr Professor Bernoulli neulich herausgegeben hat, und 4½ Bogen in gr. Octav stark ist, findet man abermals eine beträchtliche Menge nützlicher Anzeigen von astronomischen Büchern, Schriften und Sachen, aus den meisten europäischen Staaten, fast nur Frankreich und die Niederlande ausgenommen, von welchen aber in dem nächstens zu erwartenden sechsten Heft, Anzeigen geliefert werden sollen. Ueberall zeiget sich die große Aufmerksamkeit, Belesenheit und Bescheidenheit des Herrn Verfassers.

Bey Eisfeld ist gedruckt: **Lebensbeschreibung des berühmten Wilhelm Penn. An H. H*** in M** 1 Bogen in gr. Octav.** Der ungenannte Verfasser, hat den Character und die Thaten des W. Penn kurz und gut beschrieben. Er zeiget sehr deutlich, wie die Verfolgung seine schwärmerische Zuneigung zu den Quakern befördert habe, mit welcher Weisheit und Menschenliebe er der Stifter einer ansehnlichen Colonie in Nord-Amerika, der Gesetzgeber, Vater und Freund eines grossen Volks, und auf solche Weise ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geworden sey. Er verstattete die Gewissensfreiheit, welche er für sich forderte, auch anderen.

Altenburg.

Ueber die Geschichte der vereinigten Niederlande. Nach dem Französischen frey übersetzt, berichtigt und vermehrt von Friderich Carl Thürnagel. Zweyter Band. In der Richterschen Buchhandlung 1779 in kl. Octav, 1 Alph. 10½ Bogen. Herrn Thürnagels Bearbeitung des Buchs des Herrn Kerroux, zeiget sich in diesem Bande noch vollkomme-

ner und nützlicher als in dem ersten. Die Geschichte wird hier von 1565 bis 1625 fortgeführt, und ist reich an schrecklichen, rührenden und wichtigen Begebenheiten. Die blutdürstige Grausamkeit der gegen einander kriegenden und wüthenden Partheyen, ist selbst im lesen oft unerträglich. Es kostet dieser Band 20 Gr.

Nürnberg.

Die dasige Bauerische Buchhandlung hat aus dem Französischen übersetzen, und im jetztlaufenden Jahr auf 1 Alph. 2 Bogen in gr. Octav drucken lassen, des Abt Sauri, natürliche Geschichte des Erdbodens, darinn von der Naturgeschichte der Erdkugel, den Steinen, Salzen, Minern, Metallen, Pflanzen und der Bildung der Planeten, umständlich gehandelt wird, für junge Leute beyderley Geschlechts verfertigt. Die zweyte Zeile des Titels, ist eine bloße Wiederhohlung der ersten Zeile, und das Wort Minern, ist jetzt kein gewöhnliches und gutes deutsches Wort mehr. Wäre von dem französischen Buch für die deutsche Jugend bloß dasjenige beybehalten worden, was nach unsern besten Kenntnissen und Nachrichten wahr ist: so würde es nicht halb so groß als es jetzt ist, geblieben seyn: und wenn alles was verbessert und zweckmäßig hinzugefügt werden muß, angebracht wäre, so würde das Buch fast noch einmal so groß geworden seyn, als es schon ist. Der Uebersetzer hat einige Anmerkungen gemacht, die größtentheils richtig und nützlich, aber nicht hinlänglich sind: denn es kommt sehr viel unrichtiges in dem Buch vor, sogar S. 66 noch die Fabel vom Boramez, als einer Art Melone, welche eine Haut wie ein Lammfell habe. Es kostet 1 Thaler.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Fünf und dreyßigstes Stück.
Am dreyßigsten August 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Hamburg.

Geschichte der fränkischen Monarchie von dem Tode Karls des großen bis zu dem Abgange der Carolinger. Bey Carl Ernst Bohn. 1779. in gr. Octav $14\frac{1}{2}$ Bogen. Der ungenannte Verfasser dieses Buchs, hat schon einen Versuch einer Geschichte Kaisers Karl des großen herausgegeben, und die gute Aufnahme desselben, hat ihn bewogen, auch die Geschichte der Nachkommen dieses Kaisers zu beschreiben: und wenn dieser Versuch auch gut aufgenommen wird, so will er noch andere Stücke der deutschen Geschichte abhandeln. Er weiß wohl, daß er nichts neues werde sagen können, es soll aber seine Absicht vorzüglich auf das moralische gehen, das ist, er will die deutsche Nation mit ihren Tugenden und Fehlern, mit ihrem wahren Nutzen, mit den von ihr selbst abhängenden Ursachen und Hindernissen ihres Glücks und ihrer Macht, bekannt machen, und dadurch wahre Vaterlandsliebe zu befördern suchen. In diesem neuen Buch, erzählet er, die Begebenheiten aus der ersten Quelle, (die unter den Seiten angeführet sind,) mit angenehmer Deutlichkeit, giebt die Ursachen und Folgen derselben

an, und schildert den Character der Zeiten, ganzer Klassen von Menschen und einzelner Hauptpersonen welche als thätige auftreten. Er fängt mit Kaiser Ludewig dem ersten an, dessen gar zu weiche und schwache Gemüthsbeschaffenheit er sehr gut zeiget, und am Ende der Geschichte seiner Regierung siehet man, daß während derselben die Königliche Macht sehr geschwächt, aber die Macht der Stände vergrößert worden, daß sich auch die päbstliche Herrschaft unbemerkterweise ausgebreitet habe. In einem Anhange zu dem ganzen Buch, wird von dem Unterschied der Länder der fränkischen Monarchie, von dem Geist der alten deutschen Gesetzgebung, von dem Succeßionsrecht der Karolinger, von den Ständen, von dem Adel, von den freyen und unfreyen, von den Reichstagen, von der Gerichts- Kirchen- und Kriegs-Verfassung, von dem Titul der Könige, von den Hof- und Staats- Aemtern, Einkünften, und missis dominicis, von der Handlung und Münze, sehr gut geredet. Das periodische in der Schreibart, kennet oder achtet der Verfasser nicht. Sein Buch hat auch manche kleine Unvollkommenheit, z. E. S. 10 steht, die Grafen Hugo und Matfried hätten ein Heer wider die Franzosen angeführt; vermuthlich soll es heißen, wider die Saracenen. S. 11. macht der Name Britannien an statt Bretagne, alles dunkel. S. 21 ist nicht gesagt worden, was für ein Land Septimanien sey? S. 38. wäre der Todesort des Kaisers Ludewig deutlicher geworden, wenn gesagt wäre, daß er auf einer Insel im Rhein gestorben sey. u. a. m. Das Buch kostet 14 Gr.

Der Verleger desselben, hat in diesem Jahr auch einen dritten Theil der Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen, geliefert, welcher die Zusätze enthält, die Herr Harmar seinem Werk in der 1776 gedruckten neuen und vermehrten engländischen Ausgabe gegeben hat, und 1 Alph. 9 Bogen in

gr Octav, stark ist. Herr Harmar hat sein Werk Observations on divers passages of Scripture, — — das ist, Erklärungen verschiedener Schriftstellen aus Beschreibungen solcher Reisen, welche nach dem Orient angestellet worden, genannt, und diesen deutlichen Titul hätte der verstorbene Professor Faber für die deutsche Uebersetzung auch gebrauchen sollen. Da er aber einmal den undeutlichern deutschen gewählt hatte, so mußte man denselben beybehalten. Die Zusätze, welche Herr Harmar seinem Werk verschafft hat, sind aus neuern und ältern Reisebeschreibungen, welche er vor der ersten Ausgabe des Buchs noch nicht gelesen hatte, und unter welchen auch die niebuhrsche ist, insonderheit aber aus ungedruckten Handschriften des berühmten Reisebeschreibers Chardin, gezogen, und größtentheils sehr nützlich und erheblich, daher es auch sehr der Mühe werth war, sie den Besitzern der deutschen Uebersetzung des Harmarschen Werks in einem besondern Bande mitzutheilen. Der mir unbekannte Uebersetzer oder Herausgeber desselben, hat noch einen Anhang beygefügt, welcher Beyträge in mehreren Stellen aus Reisebeschreibungen enthält, durch welche des Herrn Harmars Beobachtungen noch mehr bekräftiget und erläutert werden. Ihrer sind 104, sie sind aber nicht bloß aus Reisebeschreibungen von orientalischen Ländern, genommen. Ich will aus diesem Bande nur eine einzige S. 26.27. vorkommende Stelle anführen. Es ist bekannt, daß es unter den Turkomannen zwey berühmte fürstliche Häuser gegeben hat die sich durch die Namen vom schwarzen und weissen Schaf unterschieden haben. D'Herbelot sagt, eines habe ein schwarzes, und das andere ein weißes Schaf, in der Fahne geführt, und es kann wahr seyn: allein woher rührten diese Fahnen-Zeichen? Chardin bemerkt, in seinen vom Herrn Harmar gebrauchten Handschriften, daß diese Turkomannen, ehe sie sich in den Besitz weitläuftiger Länder gesetzt, Nomaden gewesen, die sich in

ihre großen Schafheerden also getheilt, das ein Theil derselben die weißen, und der andere die schwarzen genommen, und daß dieser Vertrag viel Aenlichkeit mit demjenigen habe, dessen 1 Mos. 30 gedacht wird. Dieser dritte Band kostet 1 Thaler 4 Gr.

Bunzlau.

Im Verlage und zum Nutzen des hiesigen Waisenhauses, wird schon am sechsten Jahrgange der von dieser Stadt benannten Bunzlauischen Monathsschrift zum Nutzen und Vergnügen, gedruckt; von welcher ich die vier ersten Stücke dieses sechsten Jahrgangs, und den ganzen fünften Jahrgang von 1778 vor Augen habe. Sie soll viele tausendmal verkauft, und also von sehr vielen gelesen werden, welches sie auch wohl verdienet. Die meisten Materien, welche in derselben vorkommen, sind aus der Sittenlehre, Geschichte und Naturhistorie genommen, bald eigne Abhandlungen des Herausgebers und seiner Gehülfen, bald Auszüge aus andern Schriften. Den Beschluß eines jeden aus 2 Octavbogen bestehenden Hefts, machen Auszüge aus den Zeitungen, und Vorfälle in den preußischen Staaten, insonderheit in Schlesien, unter welchen letzten aber bisweilen Kleinigkeiten sind, die wohl weggelassen werden könnten. Der Hauptverfasser und Herausgeber, welcher nur ein B, den Anfangsbuchstaben seines Namens, unter seine Artikel setzt, zeiget sich als einen Mann von gottseliger Gesinnung, Belesenheit, Verstand und Geschmack, doch glaubt er noch Gespenster, wie man aus dem zweyten Stück des jetzigen Jahrganges ersiehet. Seine Schreibart ist gut. Es scheinet, daß er ein großer Liebhaber der Naturgeschichte sey, und von einigen Theilen derselben zeiget er eine gute Kenntniß, die nicht viel Mängel und Fehler hat. Es ist wohl ein Schreibfehler, wenn im fünften Jahrgange S. 376 steht, daß die Heringe und andere Seefische wohl mehr als hunderttausend Meilen wanderten, denn auf unse

ner Erde, deren größten Umkreis nur 5400 deutsche Meilen beträgt, finden solche Reisen nicht statt. In eben diesem Jahrgange S. 363 meynet er, daß gewiß mehr Menschen zu gleicher Zeit auf dem Erdboden wären, als ich rechnete, nemlich tausend Millionen. Ich habe diese Summe mit anderen als wahrscheinlich angenommen, und bin noch immer der Meynung, daß sie die höchste ist, welcher man einige Wahrscheinlichkeit geben kann. Es enthält der fünfte Jahrgang, eine Beschreibung der schlesischen Stadt Nimptsch, S. 80. f. und des Fürstenthums Brieg, S. 308. f. auch Nachrichten von dem Zobtenberge, S. 247, und von den Vorrechten der schlesischen Rittergüter S. 305. In dem sechsten Jahrgange, ist S. 18. f. und S. 110. f. die Nachricht von dem schlesischen Bergbau, besonders des Kobolds, zu Querbach im Giehrner Kirchspiel, und S. 116. f. die kurze Geschichte des Klosters Trebnitz, merkwürdig. Es ist seltsam, daß der Herausgeber dieser Monatsschrift auf einer Seite sich sorgfältig zu verbergen, und auf der andern Seite in seinen Betrachtungen, welche er die Abendstunde und Morgenstunde genannt hat, sehr merklich zu machen sucht, daß er Prediger zu Tillendorf am Bober, unweit Bunzlau, sey. Er ist auch der Verfasser der Beschreibung des Steingebirgs bey Adersbach in Böheim, welche ich im vorigen Jahrgange dieses Wochenblatts S. 87. 88 angezeiget habe. Der eben daselbst erwähnte Kupferstich, welcher den Anblick dieses Steingebirgs von der schlesischen Seite vorstellt, ist schon im vorigen Jahr zu Leipzig fertig geworden, und wird für 2 Gr. verkauft; ich habe ihn aber noch nicht gesehen.

Leipzig.

Ueber den gesetzlichen Zustand der Negersklaven in Westindien. Ein Auszug aus *Petit Traité sur le gouvernement des esclaves*, von Reichard, Bibliothekar in Gotha. In der Weygandischen Buchhandlung 1779, zehn Bogen in Octav. Das 1776 gedruckte Werk

des Herrn Petit, ist das erste in seiner Art. In dem ersten Theil desselben, sind alle zu seinem Endzweck gehörige Verordnungen, Aussprüche, Acten und Rathschlüsse der Franzosen, Spanier und Engländer, nach der Zeitordnung von Wort zu Wort geliefert worden. In dem zweyten beruft er sich auf diese Materialien, vergleicht die Gesetze mit einander, zeigt, worinn sie von einander abweichen, und was an diesem Unterschiede zu loben und zu tadeln sey? fügt auch hin und wieder Vorschläge zu Verbesserungen und fromme Wünsche bey. Herr Bibliothekar Reichard hat zwar in diesem deutschen Buch die Eintheilung und Rubriken des Ur-Werks beybehalten, aber aus den Gesetzen, und aus den Anmerkungen und Vorschlägen des Herrn Petit, nur Auszüge gemacht, die das wesentliche oder den Geist des Werks vor Augen legen sollen, und in diese Auszüge hat er seine eigenen Bemerkungen, Erläuterungen und Zusätze gebracht, welche er aus neuern Büchern, dergleichen die Considerations sur l'etât présent de la colonie françoise de S. Domingue, und Oldendorps Geschichte der Mißion der evangelischen Brüder ꝛc. sind, und aus den neuesten französischen Verordnungen, genommen hat. Hr. Petit hat keine holländische und dänische Gesetze, welche die schwarzen Sclaven betreffen, angeführt: diesen Mangel hat also Herr R. aus Fermin Beschreibung der Colonie Surinam, und aus Oldendorp eben genanntem Buche ersetzt. Ueberhaupt läßt er nicht den Herrn Petit reden, sondern Er spricht von dem, was P. gesagt und gethan habe. Die Einleitung ist ganz von Hrn. R. und in derselben redet er aus den angeführten Considerations und aus Oldendorp Buch von dem ursprünglichen Sclavenstande der Neger überhaupt, ehe er nach Anleitung des Buchs des Herrn P. von dem gesetzlichen Zustande der Neger handelt. Die Arbeit des Hn. Bibliothekar ist offenbar mühsam und nützlich. Hätte er des Hrn. Prof. Sprenger Schrift von dem Ursprung des Negerhandels, schon gebrauchen können: so würde sie ihm bey seiner Arbeit manchen nützlichen Dienst geleistet haben. Es giebt viel Druckfehler in dem Buch, als, in der Einleitung, Cork für Cook, Las Casos für Las Casas. ꝛc.

Landcharte.

Charte der neuen zwischen dem Terek-Flusse und dem asowischen Meer gezogenen Gränz-Linie des

rußischen Reichs, im December des 1778sten Jahres zusammengesetzt von D. Güldenstädt. Von dieser zu St. Petersburg gestochenen, und auf einem halben Bogen abgedruckten Charte, welche nebst einer historischen und geographischen Erläuterung der Gränzlinie, in dem historisch-geographischen Calender für das 1779ste Jahr, rußisch, und im Jänner des St. Petersburgischen Journal von 1779, deutsch stehet, habe ich von ihrem Urheber ein paar besondere Abdrücke für meine Sammlung bekommen. Das Land, welches zwischen den Flüssen Don und Kuban liegt, gehörte schon gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, mit Bewilligung der griechischen Kaiser, zu dem rußischen Reich, gerieth mit demselben im dreyzehnten Jahrhundert unter die Oberherrschaft der Tataren, und als Zar Iwan Wasiliewitsch im sechzehnten Jahrhundert das tatarisch-astrachansche Reich wieder erlangte, aber diese Gegend nicht achtete, eignete sich der krimische Chan dieselbige zu. Kaiserin Katharina die zweyte hat die Rechte des Großfürsten Wladimir Swätoslawitsch und des Zaren Iwan Wasiliewitsch, für das rußische Reich wieder geltend gemacht, und durch die angelegte Linie nicht nur ihren an der Gränze wohnenden und handelnden Unterthanen, sondern selbst den angränzenden Völkern, Sicherheit und Wohlstand verschafft. Es gehet diese Linie durch ein bisher ganz wüst gewesenes Land, und kommet keinen Dörfern der angränzenden Völker zu nahe, weil sie alle wenigstens 30 Werste, und die meisten noch viel weiter von derselben südlich entfernet sind. Es ist wohl wahr, daß diese Völker bisher ihre großen Schaaf- und Pferde-Heerden, im Winter und Frühling, auf der jetzt durch die Linie eingeschlossenen Steppe geweidet, auch in den heißen Sommer-Monaten aus den Salzseen beym caspischen Meer an der Mündung der Kuma, beym asowischen Meer an der nördlichen Mündung des Kuban-Flusses, und auf der Nordseite des Flusses Manitsch, Salz, welches die Sonnenhitze bereitet, in großer Menge abgeholet haben: allein sowohl jenes als dieses wird ihnen noch verstattet, wenn sie die rußischen Pflanzörter an der Linie nicht beunruhigen noch beschädigen. Ehe die Linie angelegt worden, ist der Handel bey den caucasischen

Völkern sehr unsicher und beschwerlich gewesen, und sie haben, um ihre Waaren abzusetzen, und rußische einzukaufen, entweder nach Kislar, oder Astrachan, oder Tscherkask große Reisen, die einige Wochen erforderten, unternehmen müssen. Jetzt haben sie nur eine Tagereise, höchstens zwey zu machen, um an einen rußischen Gränzort zu kommen, wo sie ihre Waaren gegen rußische, deren sie nicht entbehren können, vertauschen, und sie laufen dabey gar keine Gefahr. In den rußischen Gränzörtern sind Schulen und Kirchen angelegt, welche sie eben so besuchen, können, wie die Völker, welche in der Gegend von Kislar und Mosdok wohnen, sich die dasigen Schulen und Kirchen zu Nutze machen. Was man die Gränzlinie selbst betrift, so waren gegen die caucasischen Völker bis 1763 der Fluß Terek die Gränze und von seiner Mündung an 160 Werste aufwärts mit Gränzörtern besetzt, unter welchen der Kosaken-Ort Tscherwienowa der äußerste war. Allein in eben diesem Jahr wurde hundert Werste von diesem Ort, gegen Westen, der Ort **Mosdok**, und 1770 zwischen beyden der Ort **Naur**, angelegt, und 1773 besahe Herr Professor Güldenstädt die Gegend zwischen Mosdok und Asow, nahm nach dem Compasse und nach Stundenwegs eine Charte davon auf, und machte den Entwurf zur Verlängerung der Gränzlinie vom Terek bis zum asowschen Meer. Auf Kaiserl. Befehl ward hierauf eben diese Gegend durch Ingenieurs mit Instrumenten aufgenommen, und es wurden die Oerter zu den Festungen bestimmt. 1777 rückte man wirklich mit der Gränzlinie 250 Werste gen West-nord-westen von Mosdok fort, und legte in diesem Raume die 7 Festungen **Jekaterininskaja**, **Pawlowskaja**, **Marjinskaja**, **Georgiewskaja**, **Andreewskaja**, **Alexandrowskaja** und **Stawropolskaja**, zwischen und nach denselben aber verschiedene Redouten an. Diese zeiget uns die Charte.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Sechs und dreyßigstes Stück.
Am sechsten September, 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Anecdotes d'une Famille de Soldats.

ANHALT.

Leopold, Prince d'Anhalt, un des plus fameux Capitaine & Soldat de notre siecle, & qui mourut 1747, perdit son fils ainé le prince *Guillaume Gustave*, qui lui étoit né 1699, l'an 1737. Ce Prince *Guillaume Gustave* se maria 1726 avec *Jeanne Sophie Herre*, une des plus sages, des plus vertueuses, & des plus belles personne des son sexe. De ce mariage naquirent 6 fils & 3 filles, *Guillaume*, *Leopold*, *Gustave*, *Frederic*, *Albert*, *Henri*, & *Jeanne Sophie*, *Guillaumine*, *Leopoldine*. Dans la guerre de 1756, 3 de ces freres perirent dans les armées, & les 3 autres furent dangereusement blessés. *Guillaume*, fut tué à la Bataille de Torgau, à la tete de son Bataillon, par un obus. *Gustave*, finit ses jours devant les rangs de sa Compagnie de Grenadiers, à la Bataille de Breslau, par un Coup de Canon. *Henri*, mourut dans sa Tente près de [illegible] 1758, à la suite d'une cruelle dis-

senterie, ne voulant jamais quitter l'Armée. *Leopold*, est boiteux, aiant la jambe fracassée d'un coup de mousquet à la Bataille de Prague. *Frédéric*, est estropié d'un coup de feu, qui lu brisa le bras gauche, au combat de Görlitz ou de Moysberg. *Albert*, eut une contusion douloureuse d'un coup de mousquet à la poitrine, à la Bataille de Cunersdorff ou de Francfurt. Il paroit qu'il n'y a gueres d'exemple d'une Famille, ou la guere ait fait un plus grand ravage. La mere de cette lignée, vit encore dans un âge fort avancé. *Leopold*, est Général major Prussien, *Frédéric*, Lieutenant-Général Saxon; & *Albert*, sert aussi la Prusse, avec le grade de Major. Les 3 filles, sont aussi encore en vie. *Jeanne Sophie*, n'est pas mariée, *Guillaumine*, est veuve d'un Colonel Hannovrien *de Campe*; & *Leopoldine*, a pour epoux un Colonel de *Pfuhl*, de l'Armée du Roi de Prusse.

Lemgo.

Die hiesige Meyersche Buchhandlung, hat in der Ostermesse des jetzigen Jahrs, den zweyten und letzten Theil von Engelbert Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan, auf 2 Alphabeten 15 Bogen in Quart, und mit 45 Kupferstichen, geliefert, und also ihre Zusage ehrlich und rühmlich erfüllt. Es war wirklich eine Angelegenheit der deutschen Nation, dieses wichtige Werk aus den eigenen Handschriften seines Verfassers zu erlangen, und denjenigen, welcher dieser Meynung nicht beytrit, bedaure ich, daß er in einem solchen Fall nicht so patriotisch denkt, als ein Franzose und Engländer. So lange das Werk dauert, wird es dem Herrn Professor Dohm zur Ehre gereichen, daß er die Herausgebung desselben auf eine so sorgfältige, gelehrte und geschickte Weise besorgt hat. Von seinen Anmerknugen zu diesem letzten Theil, habe ich schon im siebenden Stück des jetzigen Jahrgangs einige Proben gegeben. Der beygefügte Anhang enthält sechs Käm-

pferische Abhandlungen von Japan, welche in des Verfassers amoenitatibus exoticis stehen, aus dem Lateinischen übersetzt, und weil der Verfasser in der zweyten, welche die Nothwendigkeit der Trennung Japans von der übrigen Welt, beweisen soll, einen übertriebnen Satz behauptet hat, so hat Herr D. dieselbe in einem Nachtrage ausführlich widerlegt; er hat auch zu der fünften, welche eine Geschichte des Japanischen Thees ist, einen beträchtlichen Zusatz gemacht. Beyde Bände kosten nun auf Druckpapier 1½ Rthlr.

Gotha.

Der Buchhändler Carl Wilhelm Ettinger, hat eine deutsche Kaiser-Charte verlegt, welche 1778 auf Spielcharten-Papier in gemeinem Octavformat gedruckt worden, nach der Anzahl der Kaiser, 57 Blätter stark ist, und nur 12 Gr. kostet. Der Gedanke, die Köpfe der römischen Kaiser von Karl dem großen an bis auf Joseph den zweyten, für die studirende Jugend abzubilden, und unter denselben in wenigen Zeilen den körperlichen und sittlichen Character dieser Kaiser zu schildern, auch ihre vornehmsten Thaten, und einige Hauptstücke der Geschichte des deutschen Reichs, zu berühren, verdiente vollkommenen Beyfall; es kam nur auf die gute Ausführung desselben an. Herr Galletti, Collaborator an dem Gymnasium zu Gotha, nahm bis auf Friederich den dritten die Abbildungen aus Struvs corp. hist. germ. und von Siegeln, von Maximilian dem ersten an aber, von wirklichen Thalern. Die ersten sind etwas mehr als nichts, oder als das ganz idealische; sie können auch beyläufig einen Begriff von den Siegeln, und von der schlechten Zeichnung in der mitlern Zeit geben. Die Abbildungen auf den Thalern, sind wohl etwas besser, doch nimmt die Hofnung dazu ab, wenn man wahrnimmt, wie nachläßig und unähnlich selbst im jetzigen Jahrhundert, die Bildnisse der großen Herren auf den Stempeln zu den Münzen gezeichnet und geschnitten werden. Daß zu dieser Kaiser-

Charte nur Umrisse der Figuren gemacht, und diese nur in Holz geschnitten worden, wird durch die Absicht, etwas wohlfeiles zu liefern, hinlänglich gerechtfertiget. Die Köpfe der Kaiser aus dem Hause Oesterreich, hätten aus des Grafen von Althann Buch, genannt imago principum Bohemiae in novum decus proposita, Prag 1673 in Quart, aus der Historia ducum Styriae, welche die Jesuiten zu Grätz 1728 in Folio herausgegeben haben, und aus andern Hülfsmitteln, vorwärts gezeichnet werden können. Einige Schaumünzen, welche ich vor Augen habe, bestätigen, was in der Kaiser-Charte unter dem nicht schönen Umrisse Kaisers Franz des ersten stehet, daß er einer der schönsten Kaiser gewesen sey. Der Umriß des Kopfs Kaiser Josephs des zweyten, ist nicht gerathen, ich mag ihn vergleichen, entweder mit dem Kopf auf der Schaumünze, welche 1769 auf des Kaisers Reise durch Italien geprägt, und der auf der Schaumünze, zum Andenken des Besuchs, den Er 1770 von K. Friderich dem zweyten zu Neustadt in Mähren, empfangen, wiederholt worden, (welche letzte Schaumünze ich von Ihro Kaiserl. Majestät in Gold zum gnädigsten Geschenk empfangen habe:) oder mit dem ähnlichern Kopf, welchen die Schaumünze auf des Kaisers Vermählung im Jahr 1760, zeiget. Daß des Verbesserlichen in den kurzen historischen Nachrichten, welche unter den Bildnissen stehen, viel sey, wird Herr Galletti vermuthlich schon selbst zum Theil wahrgenommen haben, und nach und nach noch mehr entdecken. Solche Unternehmungen gelingen nicht beym ersten Versuch vollkommen nach Wunsch, sondern erfordern anhaltende Bemühung, welche diese Kaiser-Charte auch wohl verdienet. Sie muß einen dauerhaftern Titul-Umschlag haben, als der jetzige ist. Herr G. schlägt ein Spiel vor, welches mit diesen Blättern angestellt werden könne: allein spielen und lernen ist zweyerley, welches zu wenig bedacht wird. Das nächste Stück dieses Wo-

chenblatts, wird die Anzeige von einer erheblichern Arbeit des Herrn Galletti enthalten.

Eben derselbe Verleger, hat 1778 auch eine statistische Tabelle über die vornehmsten europäischen Staaten, auf 2 großen Bogen, welche zusammengesetzt werden können, drucken lassen. Dieses nützliche Werk, ist in seiner Art vollkommener, als das vorhergehende. Nach der Ordnung des Alphabets, kommen darinn vor, Chur-Braunschweig, die dänischen Staaten, Frankreich, Großbritannien und Irland, die vereinigte Niederlande, die österreichischen Staaten, Portugal, die preußischen Staaten, Rußland, Chur-Sachsen, die Sardinischen Staaten, Schweden, beyde Sicilien, Spanien, die Türkey und Venedig. Die Tafel hat von oben herab fünf Abtheilungen. In der ersten steht der Name und die Größe des Staats in deutschen Quadratmeilen, in der zweyten wird von der Bevölkerung, in der dritten von den Einkünften, in der vierten von der Kriegsmacht, und in der fünften vom Reichthum und Gewerbe, gehandelt. Die Materialien sind größtentheils aus meinen Büchern genommen, doch bin ich nur einigemahl genannt. Die Wahl der Materien, ist mehrentheils gut gerathen, zuweilen aber hat der Verfasser in dieser Tafel, welcher nur das Große und Allgemeine nennen soll, gelesene Kleinigkeiten übel angebracht, als, den jährlichen Betrag des Licents aus Göttingen. Wenn es nicht genug gewesen wäre, aus meiner Erdbeschreibung den wahrscheinlichen Betrag aller Einkünfte des Churf. zu Br. und Lüneb. anzuführen, sondern wenn des Licents, der zur Unterhaltung der Truppen angewendet wird, auch gedacht werden mußte, so wäre vernünftiger gewesen, auch aus meinem Buch die jährliche Summe des Licents aus dem ganzen Fürstenthum Calenberg, zu nennen, als blos diejenige, welche aus Göttingen gehoben wird. Hin und wieder ist entweder die Sache, oder der richtige Ausdruck nicht getrof-

sen. Daß man Polen entweder vergessen, oder vorsetzlich weggelassen, hingegen einen Anhang von Nord-Amerika (eigentlich aber nur von Großbritanniens ehemaligen und bisherigen Ländern daselbst,) gemacht hat, verdient keinen Beyfall. Es kostet diese dennoch brauchbare Tafel nur 4 Gr.

Göttingen.

Die Witwe Vandenhoek verlegt die Beyträge zur Oekonomie, Technologie, Polizey- und Cameralwissenschaft, welche Herr Professor Johann Beckmann, mit dem im jetzigen Jahr gedruckten ersten Theil von 10 Bogen in gr. Octav, angefangen hat. Der Herr Professor wird in dieser Sammlung einen Zink und einen Schreber, eben sowohl übertreffen, als er sie in verschiedenen gelehrten Kentnissen, insonderheit der Natur-Geschichte, Naturlehre und Mathematik, übertrift. Drey Stücke von der Stärke des ersten, sollen einen Band ausmachen, und ein Register haben. Der erste Artikel, enthält eine genaue Beschreibung der Landwirthschaft auf dem Landgut Benhall, in der Grafschaft Suffolk in England, woselbst der ungenannte Verfasser derselben, der, wie es scheinet, aus der Markgrafschaft Baden gebürtig ist, sich im Sommer 1776 drey Monate lang aufgehalten, und während dieser Zeit alle vorgefallene Arbeiten und Verrichtungen genau beobachtet und beschrieben hat. Eine so umständliche Beschreibung von dem ganzen landwirthschaftlichen Verfahren eines besondern Orts, als hier vorkommt, hat Young nicht gegeben; sie dienet aber zur Verminderung manches günstigen Vourtheils für den engländischen Ackerbau, der eben so wenig als der deutsche überall vollkommen ist. Der zweyte Artikel, besteht aus des Herrn Prof. Beckmann Preisschrift über die Frage: welche die schicklichsten Nebengewerbe für die Landleute überhaupt, vornemlich aber in Krain, sind? die von der Gesellschaft des Ackerbaues zu Laybach war aufgegeben worden. Sie erscheinet hier mit klei-

nen Verbesserungen und Zusätzen. Herr B. bringt seine Antwort auf die Frage der Gesellschaft, in acht wichtige Regeln, nach welchen die Wahl einzelner Fälle angestellt werden muß, ohne bey Krain insonderheit stehen zu bleiben, dessen natürliche Beschaffenheit er nicht kennet, auch nicht einmal aus des Freyherrn Valvasor Werke, genannt, die Ehre des Herzogthums Krain, etwas kennen zu lernen gesucht hat. In dem dritten Artikel, beschreibt Herr Ziegler, wie im Erzgebirge die Spitzen verfertiget werden? Den vierten Artikel, macht der Vergleich und Receß aus, den K. Georg der dritte hat 1776 mit den Unterthanen im Amt Calenberg, wegen Aufhebung der Naturaldienste, errichten lassen. In dem fünften, berechnet Herr B. den wöchentlichen Verdienst der Raufleinenweber in der Gegend um Göttingen. Er beträgt 1⅔ Thaler. Der sechste, ist der churmärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer kurzer Unterricht, wie der Hopfen gebauet werden müsse? Der siebente Artikel, liefert nützliche, lehrreiche und angenehme Auszüge aus Briefen. Es kostet dieser erste Theil 9 gr.

Bützow und Wismar.

Einleitung zur allgemeinen und besondern europäischen Staatskunde, entworfen von M. E. Tozen, herzogl. meklenb. Justizrath und Prof. auf der Universität Bützow. Erster und zweyter Theil. In der Berger- und Boednerischen Buchhandlung. 1779. In gr. Octav 2 Alph. 10 Bogen. Als Hr. T. dieses Werk zum erstenmal unternahm, hatte er zwar gute Vorgänger und Hülfsmittel, und also auch Muster und Materialien: Allein ohne seinen gelehrten Kopf und geduldigen Fleiß würde doch das historisch-politische Werk von zehn europäischen Staaten, welches er 1767 unter dem Titul: der gegenwärtige Zustand von Europa, in zwey Theilen an das Licht stellte, so nützlich und beyfallswürdig nicht gerathen seyn, als es

nach dem übereinstimmigen Urtheil der Kenner ausfiel. Die meisten in demselben abgehandelten Materien, sind unaufhörlichen Veränderungen unterworfen, und also ist jetzt vieles ganz anders als es damals war. Dadurch ist der Herr Justitzrath genöthigt worden, einen grossen Theil seines Werks ganz umzuarbeiten. Bey dieser Gelegenheit hat er es auch fast um ein Drittel abgekürzt, damit es bey akademischen Vorlesungen desto bequemer gebraucht werden könne, und doch nichts wesentliches und wichtiges weggelassen. Selbst den Titel hat er verändert, und etwas deutlicher gemacht. Auf solche Weise ist der Werth des Buchs sehr erhöhet worden. Des Herrn T. Verdienst besteht nicht darinn, daß er ungedruckte, neue und unbekannte historische und politische Nachrichten mitgetheilt, sondern darinn, daß er die besten Nachrichten dieser Art aus gedruckten Büchern und Schriften mühsam gesammlet, geschickt verbunden, gut vorgetragen, und die Quellen, aus welchen er geschöpft, unter dem Text angegeben hat. Nun ist zwar gewiß, daß hin und wieder etwas unrichtig begriffen und ausgedrückt, etwas nöthiges und nützliches vergessen, etwas schlechteres für das bessere erwählt, etwas veraltetes dem neuen vorgezogen, und auch zuweilen die Quelle einer Nachricht entweder gar nicht oder mit Vorurtheil angezeigt worden: allein diese menschlichen Versehen kann man entschuldigen, und das Buch ist doch sehr brauchbar und preißwürdig. Es ist zu wünschen, daß der Herr Justitzrath die rückständigen europäischen Staaten auf gleiche Weise abhandeln möge. Der Verleger des Buchs, verkauft es für zwey Thaler, welches ein unmäßig großer Preis ist.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Sieben und dreyßigstes Stück.
Am dreyzehnten September 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Durch Schenkung des sel. Prof. Reiske, besitze ich die lateinische Uebersetzung, welche Gaulmin und Galland von dem *Lob Tarikh* des persischen Geschichtschreibers Ommia Jahhia, gemacht haben, aus welchem d'Herbelot in seiner Bibliotheque orientale verschiedenes anführt. Vor ein paar Wochen hatte ich eine Veranlassung, in dieser Handschrift etwas nachzusehen, und da fand ich in der Geschichte des 14ten und 15ten Jahrhunderts, die Stämme oder Völker der schwarzen und weißen Schafe, oft genannt. Diese Wahrnehmung machte mir viel Vergnügen, denn ich sahe nun meine Muthmaßung bestätigt, daß die Turkomannen ehedessen nicht, wie d'Herbelot schreibt, in die von dem schwarzen und weißen Schaf, sondern in die von den schwarzen und weißen Schafen, abgetheilet worden, welche aber in dem fünf und dreyßigsten Stück dieses Wochenblatts gegen d'Herbelot und Herrn de Guignes vorzutragen, ich nicht wagte. Dieser Ausdruck bestätigt auch, was Chardin von dem Ursprung dieser Benennung gesagt hat, und das

selbst S. 279. 280. angeführt ist. Den Geschichtforschern wird dieser kleine Artikel angenehm seyn.

Leipzig.

Die Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien von Christian Joseph Jagemann. Des dritten Bandes erster Theil. Bey Weidmanns Erben und Reich 1779, in Octav 1 Alph. 13 ½ Bogen. Den Anfang macht des Herrn Bibliothekars Versuch über den Ursprung der italienischen Sprache, welcher schon in dem deutschen Merkur gestanden hat, aber auch in dieses Werk gehört. Herr J. leitet die italienische Sprache zunächst aus der römischen Sprache des gemeinen Mannes in Italien her, welche sich vor dem Ende des fünften Jahrhunderts bildete. Diese Meynung hat zwar schon Maffei gehabt, sie ist auch von einigen anderen angenommen; Herr J. aber hat sie am meisten ausgeführt. In dem Buch selbst, setzt er die Geschichte der Künste und Wissenschaften in Italien, von Karl dem großen an bis zum Ende des dreyzehnten Jahrhunderts fort. Es geschieht dieses ohne Ausschweifung auf auswärtige Länder, ich will sagen ohne Einmischung der Kunst- und Gelehrten-Geschichte derselben, so daß der Herr Verfasser sich dem Titul gemäß auf Italien einschränkt. Ich habe nicht bemerkt, daß er etwas erhebliches übergangen hätte, wohl aber wahrgenommen, daß seine Arbeit auch in Ansehung einzelner Künste und Wissenschaften sehr brauchbar sey. So hat er z. E. in allen Jahrhunderten italienische Maler und Gemälde angemerkt, und dadurch des Vasari irriges Vorgeben widerlegt, daß es in den mittlern Zeiten in Italien keine andere Künstler, insonderheit keine andre Maler, als Griechen gegeben habe, und daß Cimabue zu Florenz in der zweyten Hälfte des 13ten Jahrhunderts der erste italienische Maler und Wiederhersteller der Kunst gewesen sey. Herr J. hat auch alles was er von dieser Materie theils gesagt, theils noch sagen könnte, in eine besondre Abhandlung zusammen

gezogen, welche die Ueberschrift hat, ob Cimabue der rechte Wiederhersteller der Malerkunst in Italien sey? und im Junius-Monat des diesjährigen deutschen Merkurs, S. 240. f. steht. Vasari ist zwar schon durch Ridolfi, Malvasia, Maffei und Muratori widerlegt worden, aber Herr J. hat diese Materie vollständiger und genauer abgehandelt, welches desto nöthiger und nützlicher ist, da des Vasari Irthum noch immer wiederholt wird. Ueberhaupt setzt der Herr Bibliothekar das angefangene Werk in so fort, daß es offenbar an Vollkommenheit zunimmt. Zur Probe seiner Urtheile, verweise ich auf das, was er S. 122. von Peters aus der Lombardey vier Büchern Sententiarum sagt, den er von der Schuld, der Stifter der scholastischen Theologie zu seyn, losspricht.

Giessen.

Die Grundfeste der Staaten oder die politische Oekonomie, von Johann August Schlettwein. In der Kriegerschen Buchhandlung 1779. in Octav 1 Alph. 19 Bogen. Die ganze Kunst der politischen Oekonomie, besteht darinn, daß sie, um die Menschen glücklich zu machen, die Menge der genießbaren Materien unaufhörlich vergrößert, und jedem sein Antheil am Genuß derselben so weit versichert, daß er haben kann alles, was er durch seine eigene Fähigkeit und Kraft, ohne seinen Mitmenschen in dem seinigen zu stören, sich zu verschaffen im Stande ist. Bloß aus der Erde und aus dem Wasser, (denn dieses muß man nicht mit unsern Verfasser zu der Erde rechnen,) nehmen die Menschen die Materien zu ihrem Glück; daher kann man die Vollkommenheit aller Menschen Thätigkeit und eines jeden Plans in der menschlichen Gesellschaft, daran prüfen, wenn man untersucht, ob dadurch der Benutzung der Grundstücke des Erdbodens, und durch Wegräumung der Hindernisse des Genusses, die Materialien des Glücks der Menschen, vermehret werden? Es ist nothwendig, daß die Grundstücke des Erdbodens aufs

beste bearbeitet werden, damit sie die höchste Fruchtbarkeit erlangen, diese wird aber keiner einem Grundstück zu verschaffen suchen, wenn es nicht sein Eigenthum ist. Kein Landeigenthümer kann Nutzen von seinen Grundstücken erwarten, wenn er nicht vorher Auslagen und Kosten daran wendet, wenn man aber diese Bauauslagen, (welche insgesammt auch aus dem Erdboden kommen,) mit Lasten belegt, verringert, oder ihm wohl gar wegnimmt: so thut man dem gemeinen Wesen großen Schaden. Zum Glück der Menschen ist ein reiner Ertrag der Grundstücke, oder ein Ueberschuß über die Kosten, ein Vortheil, nöthig, denn nur dieser kann zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen angewendet werden. Er steigt so hoch als möglich, wenn auf den Anbau nicht mehr und nicht weniger, sondern gerade so viel gewandt wird, als die Natur und Beschaffenheit des Grundstücks erfordert. Alle Anstalten, die den reinen Ertrag der Grundstücke vermindern, sind dem menschlichen Geschlecht nachtheilig. Was die Erde hervorbringt, gereicht nur durch den Genuß zu unserm Glück. Wenn die Grundeigenthümer Nutzen, Bequemlichkeit und Vergnügen davon haben sollen, so sind ihnen die Dienste anderer Menschen nöthig, welche sie sich durch den Ertrag ihrer Grundstücke verschaffen. Alle Klassen der Menschen, die nicht selbst Grundstücke besitzen, müssen von dem Aufwande der Grundeigenthümer leben, und ihre Anzahl und Thätigkeit hängt von der Bedürfniß und dem Vergnügen der Grundeigenthümer ab. Wenn also eine Verfassung und Anstalt Seelenträgheit, Armuth, Noth und Elend der Grundeigenthümer nach sich zieht, so entsteht daraus ein allgemeines Verderben auf dem Erdboden. Ohne Freiheit im Gebrauch der Grundstücke, im Umsatz dessen was sie hervorbringen, und in der Thätigkeit und Arbeit, findet kein vollkommenes Glück der Menschen statt. Also sind Verfassungen, welche diese Freyheit hindern, auch der Alleinhandel, und die Zünfte der Hand-

werksleute, schädlich; es ist auch keine Gerechtigkeit, wo diese Freyheit nicht ist.

Wenn wir die Erde vollkommen bearbeiten und benutzen wollen, so müssen wir die Grundstücke auf derselben, zum Bau solcher Dinge anwenden, welche unmittelbar zu Speisen und Getränken, zu Kleidern und Wohnungen dienen, und zu Ernährung solcher Thiere, die uns Speisen, Getränke und Kleider geben; aus dem Mineralreich aber müssen wir alles hervorsuchen, was zur Gewinnung einer größern Menge von jenen Bedürfnissen behülflich seyn, oder den Erdboden fruchtbarer an den nöthigsten und nützlichsten Dingen machen kann. Tulipanen und Narcissen, Taback und Krapp, u. a. d. m. bauen, wo wahre Bedürfnisse für viele Menschen gebauet werden könnten und sollten, überflüßige Hunde und Pferde mit demjenigen ernähren, wovon eine große Anzahl Menschen leben könnte, ist unverantwortlich. Hingegen alsdenn sorget man für den wahren Nutzen des menschlichen Geschlechts, wenn man den reinen Ertrag von den Grundstücken so hoch treibt, als es möglich ist. (Wie dieses geschehe? wird S. 141. gelehrt.) Die jährlichen Bedürfnisse eines Ackermanns für seine eigne Person, muß man auf 129 fl. 21 Kr. und wenn er Familien hat, auf 195 fl. in einem Weinlande, in einem Bierlande aber auf 177 fl. rechnen. (Wie klein mag die Anzahl der Länder seyn, in welchen im Durchschnitt ein Bauer so viel zu verzehren hat!) Sein fünffacher Aufwand, den er täglich machen muß, erfordert, daß er täglich in einem Weinlande 1 fl. 47 Kr. und in einem Bierlande 1 fl. 24 Kr. verdiene. In der Materie von der Verarbeitung dessen, was der Erdboden geliefert hat, kommen wichtige Fragen und Untersuchungen vor. Eine der wichtigsten ist: ob ein Staat sich in Ansehung der Manufactur- und Fabrick-Waaren von einem jeden andern unabhängig machen, sie also sich selbst bereiten müsse? Man muß sie mit nein! beantworten, wenn von einem Staat die Rede ist, welcher nicht Grund-

stücke genug hat, durch deren Bau er den Unterhalt für alle seine Einwohner gewinnen kann, oder wenn sein Anbau nicht beträchtlich verbessert werden kann, wenn er von Staaten umgeben ist, die auch wenig oder nichts ausführen können, und wenn er wegen seiner unbequemen Lage, die natürlichen Güther der entfernten Länder auch nicht leicht bekommen kann. Hingegen so lange die gröste mögliche Menge von Unterhaltsmitteln alle Jahre hervorgebracht wird, können Manufacturen und Fabriken immerhin erweitert, verfeinert und verschönert werden. Die nothwendige Bedingung der allgemeinen uneingeschränkten Freiheit vorausgesetzt, sind blühender Anbau der Länder, blühender Zustand der Manufacturen, Fabriken, Künste und Wissenschaften, der einzige feste Grund eines blühenden Handels. Dieser kann an sich selbst für kein Mittel angesehen werden, den Reichthum für die menschliche Gesellschaft zu vergrößern, (denn dieses thut nur der Anbau der Grundstücke,) sondern er wirkt dazu nur in so fern mit, als er die Besitzer der Grundstücke reitzt, den Anbau derselben so hoch zu treiben als es möglich ist. Die vollkommene Freiheit welche der Handel erfordert, muß sich auf den innern Umsatz, und auf die Aus- Ein- und Durchfuhr aller Waaren erstrecken, ohne daß irgend eine Ausnahme in Ansehung der Waaren, der Zeit, und der Orte, gemacht werde. Das Geld an sich selbst ist kein wahrer Reichthum für die Menschen, also muß ein Staat das Geld nicht suchen und behalten, um es zu haben, sondern er muß demselben die Richtung geben, daß es in kleiner Menge die größte Menge von genußbaren Waaren, so viel es möglich ist, vergüten möge: er muß auch nicht darauf bedacht seyn, den Einfluß des fremden Geldes zu vergrößern, und den Ausfluß des einheimischen zu hemmen. Hingegen muß ein Staat den geschwinden und starken Umlauf des Geldes so viel möglich ist, befördern, auch Gold und Silber zu nichts als zu Geld anwenden lassen. Wird die Menge

und der Umlauf des Geldes befördert, so werden auch die Zinsen immer niedriger. Blühender Credit ersetzt den Geldmangel; er wird aber durch uneingeschränkte Freiheit, und genaue Gerechtigkeit erlangt, und alsdenn sind Empfangscheine, Handschriften, Obligationen, Anweisungen, Wechselbriefe und Banczetteln, eben so gut, und bequemer als baares Geld. Doppelte Geldmünze verschafft nicht doppelten Genuß in einem Staat, wenn nicht die Landleute und alle Personen die Gewerbe treiben, auch doppelt so viel Materialien und Waaren hervorbringen, und in dem Staat in Umlauf setzen.

Das bisherige ist eine kleine Probe von demjenigen, was der Herr Regierungsrath in dem größten Theil des Buchs, in Ansehung des natürlichen und wirthschaftlichen Glücks der menschlichen Gesellschaft, gelehrt hat. Was er von der sittlichen und politischen Ordnung, von den Gesetzen, von der vollziehenden und beschützenden Macht, und von den Grundsätzen der ächten Staatswirthschaft sagt, muß ich übergehen, obgleich wichtige Dinge dazu gehören. An dem angeführten kann man schon sehen, worinn er sich von andern Lehrern der Politik unterscheide? In verschiedenen wichtigen Materien, wird ihm der Beyfall der Weisen und der Menschenfreunde nicht entgehen, in andern wird man mit ihm disputiren. Seine Absicht bey diesem Buch, die Ordnung zu zeigen, in welcher alle Staaten glücklich werden können, ist und bleibt höchst rühmlich, wenn sie gleich nicht erreicht wird. Er schreibt mehrentheils im Lehrton, zuweilen aber im rednerischen. Ich wünschte daß die Schreibart ganz rein, und dadurch ganz deutlich seyn mögte. Kunstindüstrie, und andere ähnliche Ausdrücke, sollten in einem solchen erheblichen deutschen Buch vermieden werden. Nach meiner Meynung, beurtheilt Herr S. in der Vorrede den Herrn Prof. Dohm in Ansehung des physiokratischen Systems, nicht richtig und unpartheyisch genug. Das trefliche Buch kostet 1 Thaler 4 Gr.

Stockholm und Upsala.

Der kön. academische Buchhändler Swederus, (ein Mann der selbst gelehrte Kenntniß besitzt,) hat mit lateinischer Schrift eine deutsche Uebersetzung der Gedächtniß-Rede auf den Archiater und Ritter Carl von Linné, welche Herr Archiater und Ritter A. Bock am 5. Dec. 1778. vor der kön. Akad. der Wissensch. gehalten, auf 10 Bogen in kl. Octav drucken lassen. Die Vorfahren des unvergeßlichen Mannes, haben von einer vor ihrem Stammhofe stehenden sehr großen Linde, die Namen Tiliander, Lindelius, und Linnäev angenommen. Sein Vater ein Blumenfreund, machte ihm die Blumen von der Wiege, den Gartenbau, und die Kenntniß und Sammlung der Kräuter, von der ersten Kindheit an angenehm. Der Rector der Schule zu Wexiö, unterhielt seine Liebe zu den Pflanzen, und als Gymnasiast verband er schon mit der Botanik die ersten Gründe der Arzneywissenschaft. Beyde Wissenschaften trieb er hernach auf der Universität, auf Reisen, und so lange er lebte. Schon in seinem 25sten Lebensjahr fieng er an, einen Entwurf zur Eintheilung des Pflanzenreichs zu machen, der sich auf das Geschlecht der Pflanzen (davon Vaillant schon geschrieben hatte) gründete, er beobachtete auch die von andern Botanikern verabsäumten Staubfäden und Staubwege sehr scharf. Weiter folge ich dem Herrn Verfasser dieser sehr gut geschriebenen Lebensbeschreibung nicht. Er hat auch die Fehler des großen Mannes nicht verschwiegen, und insonderheit seiner Liebe zum Gelde gedacht. Es ist doch tröstlich, daß nicht alle, welche in der Jugend arm sind, als Männer geldgierig werden. Das angehängte Verzeichniß der Bücher und Schriften des Verstorbenen, hat der gute deutsche Uebersetzer, welcher, wie es scheint, Herr Prof. Möller zu Greifswalde ist, nützlich vergrößert. Das Titelblat zieret das aufgedruckte Bildniß des denkwürdigen Gelehrten.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Acht und dreyßigstes Stück.
Am zwanzigsten September 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Bey dem Buchhändler Himburg ist zu finden: Grundriß der wahren und falschen Staatskunst. Von dem Verfasser des Lehrbegrifs sämtlicher ökonomischer und Cameral-Wissenschaften. Erster Band 1778, zweyter Band 1779. in gr. Octav. 1 Alph. 18 Bogen. Der Verfasser soll ein Herr von Pfeiffer seyn, den ich aber eben so wenig kenne, als das ältere Buch, durch welches er sich in dem Titul des gegenwärtigen bezeichnet: allein dieses neue Buch beweiset, daß er ein durch Belesenheit, gelehrte Erkenntniß, und Erfahrung aufgeklärter Mann sey, auch die Geschicklichkeit besitze, seine Gedanken gut vorzutragen. Er will in diesem Werk junge Leute, welche Kopf besitzen, in den Anfangsgründen der großen Kunst, den Völkern Brod zu verschaffen, unterrichten. In dem ersten Theil schickt er Begriffe von der Welt, von den Menschen, von den politischen Körpern, und von den Gesetzen, voraus; hernach redet er von der Liebe zur Freiheit, von Vorurtheilen, von der Abtheilung des Volks in große Klassen, von ursprünglichen Künsten,

von der Bevölkerung und Erziehung; um allgemeine Beförderungsmittel der Glückseligkeit anzugeben. Hierauf handelt er von zur Bequemlichkeit und Ueppigkeit dienlichen Künsten, vom Handel, von den Zünften, welche keine mechanische Künste treiben, von Bettlern und Landstreichern, von den Sitten und vom Kunstfleiß, um besondere Mittel zur Glückseligkeit anzuzeigen. Nachdem er auch von dem Werth und Preise der Natur- und Kunst-Waaren, von der Natur und Wirkung der Münze, von dem öffentlichen Credit, von der Kraft der Reichthümer insonderheit des Geldes, von Zinsen, Wechsel- und Handels-Bilanz, und von großen Reichthümern und derselben Wirkungen, geredet hat; so zeigt er, worinn die wahren Reichthümer, die wahre Ehre, Macht und Glückseligkeit der Staaten, bestehe? und betrachtet zuletzt die allgemeinen Ursachen der Zerrüttung der Staaten, die kriegerischen Regierungen oder die Eroberungssucht, die Vergrößerungsbegierde, das Gleichgewicht und den Untergang der Staaten.

In dem zweyten Theil, wird anfänglich von dem Wesen und Endzweck der Regierungen, und von der Wirkung der verschiedenen Regierungsformen auf die Glückseligkeit der Staaten, gehandelt. Hierauf folget eine Anzeige der wesentlichen Mittel, die verschiedenen Regierungsarten ihrer Natur nach gut zu machen. Alsdenn wird überhaupt gezeigt, worinn die Weisheit einer Regierung insgemein, und insonderheit in Ansehung der innern Landesangelegenheiten, und in ihrem Betragen gegen andere Staaten, bestehe? Zuletzt kommt der Herr Verfasser auf Deutschland insonderheit, dessen grösten und wichtigsten Theil er mit dem forschenden Auge eines Kameralisten gesehen, und alles was er beobachtet, begleitet von kritischen Anmerkungen, in sein Tagebuch gebracht hat. Voraus gehen Betrachtungen über die deutschen Länder überhaupt, über die verschiedenen Benennungen und Regierungsarten der Reichsländer, über das allgemeine Verhältniß der Landesherrn

schaften und Unterthanen, und der landesherrlichen Regierungen gegen einander, ingleichen über die verschiedenen Quellen der Landeseinkünfte. Alsdenn giebt er die aus der Natur der Staatsverfassung Deutschlands entstehenden Gebrechen des Nahrungsstandes überhaupt, und der Landwirthschaft, des Bergbaues, des Handels, der Manufacturen und Fabriken, insonderheit, an, er redet auch überhaupt von den Ursachen der, nach seinem Ausdruck, im deutschen Staats-Körper wütenden Krankheiten. Hierauf legt er die Natur und Eigenschaften guter Verbesserungen vor Augen, und thut alsdenn allgemeine Vorschläge zu Verbesserungen, welche ihm der jetzigen Staatsverfassung Deutschlands angemessen zu seyn scheinen. Sie betreffen fünf Regenten-Pflichten, welche auf die Bevölkerung, Erziehung der Jugend, Gesetze, Vorsorge für den Nahrungsstand, und weise Eintheilung und Lenkung des allgemeinen Staats- und Privat-Vermögens, gehen. Den Beschluß machen seine Abhandlungen über die Gesetze und derselben Verbindlichkeit, über den Einfluß der Grundverfassung Deutschlands und desselben Wohlfahrt, und über die glücklichen Folgen der zum gemeinen Besten abzielenden Veränderungen.

Auch dieses Buch von der Politik, enthält viel Wahrheit, Weisheit und Klugheit. Von der Freymüthigkeit des Verfassers, zeugen die Stellen Th. 2. S. 262. 266. 268, über den Abfall der nordamerikanischen Provinzen von England, und über den jetzigen Krieg der Seemächte. Es kommt aber auch etwas sehr unartiges vor; denn Th. 2. S. 222. nimmt der Verfasser die Theologen, Richter, Fiscäle, Advocaten, Procuratoren, Notarien und Huren zusammen, und ist unzufrieden, daß sie in einigen Ländern den zehnten Theil von Menschen ausmachten. Von einer andern Art ist S. 195. der Ausdruck, selbst die mit der gesunden Staatskunst im Hauptwerk übereinstimmende christliche Religion. Ich meyne aber, daß die christliche Religion der gesun-

den Staatskunst in allen Stücken gemäß sey, denn sie befielet, Gott zu fürchten und den König zu ehren, der Obrigkeit und Gott zu geben, was jedem gebührt, andre Menschen als sich selbst zu lieben, arbeitsam zu seyn, seinen Herren aufrichtig zu dienen, ihnen und seinen Eltern um Gottes und des Gewissens willen gehorsam zu seyn, wenn sie gleich wunderlich sind, seine Ehegattin zu lieben, und sich nicht von ihr zu scheiden, und noch viele andere wichtige Dinge, auf welchen die Wohlfahrt der Staaten beruht.

Berlin.

Die Biographien des Plutarchs mit Anmerkungen von Gottlieb Benedict von Schirach, welche der Hofbuchdrucker Decker verlegt, machen nun schon sechs Bände Bände aus, von welchen der erste 1777, und der sechste in der Ostermesse des jetzigen Jahrs herausgekommen ist. Der siebente und letzte, wird nächstens erwartet. Sowohl die Unternehmung als die Ausführung dieser Uebersetzung, verdienet Beyfall: denn die plutarchischen Lebensbeschreibungen sind sehr gute Muster, sie werden nicht von allen deutschen Lebensbeschreibern, welche sich nach denselben bilden wollen, in der Ursprache hinlänglich verstanden, und die Uebersetzung des Herrn von Schirach ist vollkommener als diejenigen, welche seine Vorgänger geliefert haben. Es wäre wieder der Zweck dieses Wochenblatts, wenn ich in demselben eine Anzahl Stellen mit dem griechischen Grundtext kritisch vergleichen wollte, ob ich gleich nicht unterlassen habe, es für mich zu thun. Herr v. S. hat andere Uebersetzungen, insonderheit auch die deutsche vom Herrn Kind, zu Rathe gezogen, und daran hat er sehr wohl gethan. Er hätte auch die alte deutsche Uebersetzung der plutarchischen Parallelen, welche Hieronymus Boner gemacht hat, und 1541 zu Cöln in Folio gedruckt ist, nicht ungebraucht lassen sollen: denn so rauh sie auch im Ganzen ist, so hat sie doch viele Stel-

len so gut gegeben, daß man ihre Ausdrücke noch jetzt beybehalten sollte. Ich will dieses nur in einer ganz kleinen Probe zeigen. Im Leben Alexanders, sagt Plutarch; τί γὰρ ὐκ ἤδη σοὶ νενικηκέναι δοκῦμεν, welche Worte Herr v. S. in dem neuesten sechsten Theil S. 262. so giebt: Was? du glaubst daß wir nicht schon gesiegt haben? und Boner ehedessen so übersetzt hat: Meynest du nicht, daß wir schon jetzt gesieget haben? Ein jeder Uebersetzer müste seinen gedruckten Text selbst von Druckfehlern reinigen, damit er bey dieser Gelegenheit auch seine Uebersetzung in Ansehung der Schreibart noch vollkommener machen könnte. Die Anmerkungen des Herrn v. Sch. betreffen nicht nur die Leseart, sondern auch die Sachen, und sind nicht häufig, aber gut und seinem Zweck gemäß. Zu mehreren wäre Veranlassung genug gewesen, er hat sich aber zu keiner Erklärung des Schriftstellers anheischig gemacht. Aus dem Buch selbst, wird niemand hier Auszüge erwarten, doch kann ich nicht unterlassen, aus dem sechsten Theil S. 261. die vortrefliche Antwort anzuführen, welche K. Alexander seinen Generalen gab, welche ihm riethen, den Feind in der Nacht zu überfallen und anzugreifen: ich stehle den Sieg nicht. In unserm Zeitalter, haben einige durch ihre nächtliche Unternehmungen berühmte Generale, nicht wie Alexander gedacht. Der Verleger dieser Uebersetzung, giebt ihr dadurch nützliche Zierrathen, daß er den Titelblättern gegen über, Kupferstiche von Köpfen vorzüglicher Männer die in diesen Biografien vorkommen, anbringt, welche entweder nach geschnittenen Steinen, oder nach Münzen, oder nach Marmorn, gezeichnet sind, und daß er auch die Titelblätter mit kleinen historischen Kupferstichen versiehet. Druck und Papier sind auch schön. Herr v. Sch. ist gewohnt, jedem Theil eine Zuschrift vorzusetzen, in welcher er eine gewisse Materie abhandelt. In derjenigen, welche vor dem vierten Theil steht, beweiset er, daß die Griechen und Römer das Glück, oder deutlicher, den

Dämon des Glücks, für eine wirkende Ursache gehalten haben. Daran ist kein Zweifel, es hätte auch die Göttin Fortuna angeführt werden können und sollen. Daraus folgt aber nicht, daß ein Schriftsteller von unserer Philosophie und Religion, das Glück als wirkende Ursach nennen könne und dürfe; vielmehr ist wahr, was der berühmte philosophische Theologe Ribov 1757 in einer Disputation behauptete, *Fortunam esse providentiae divinae inimicam.*

Gotha.

Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha von Johann Georg August Galletti, Collaborator am herzoglichen Gymnasio zu Gotha. Erster Theil, bey C. W. Ettinger. 1779, 1 Alphabet in gr. Octav. Der geschickte Verfasser wollte nur aus schon vorhandenen Büchern das wichtigste von des Herzogthums Gotha Geschichte und Landesbeschreibung herausziehen, in eine bequeme Ordnung bringen, und in guter Schreibart vortragen. Als er aber die herzogliche Bibliothek zu gebrauchen anfieng, fand er soviel Nachrichten, die von den gothaischen Geschichtschreibern noch nicht gebraucht waren, auch guten Theils nicht hatten gebraucht werden können, daß er sich entschloß, durch dieselben jene Schriftsteller zu verbessern, zu ergänzen und fortzusetzen, und also ein in seiner Art neues Buch zu schreiben. Von diesem hat er nun den ersten Theil geliefert, der die Geschichte und eine allgemeine Beschreibung des Landes enthält. Der zweyte soll bloß von der Stadt Gotha, und der dritte von den Aemtern und adelichen Gerichten des Herzogthums, handeln. Nicht nur der Entschluß des Herrn Verfassers, sondern auch die Art und Weise wie er denselben auszuführen angefangen hat, ist rühmenswerth; denn es ist sichtbar, daß er ein Forscher und verständiger Sammler sey, im guten Vortrag schon viel leiste, und eine bessere Kenntniß der Geschichte und Geo-

graphie des Landes verschaffe, als man bisher gehabt hat. In Ansehung der Einrichtung des gegenwärtigen Theils, gefällt mir nur dieses nicht, daß er die Landesbeschreibung zerstückt, und theils gleich im Anfang, theils am Ende des Buchs vorträgt, und daß er etwas zu viel von der allgemeinen Geschichte Thüringens, anbringt. Heute will ich nur aus seiner Landesbeschreibung etwas anführen, und nächstens von der Geschichte reden. Er meynet, S. 2. daß das Fürstenthum (oder, wie er es nennet, das Herzogthum) Gotha ungefähr 22 deutsche Quadratmeilen groß sey, und sagt S. 364. von dieser Ausdehnung des Landes, daß sie eben nicht allzugroß sey. Anstatt des letzten unrichtigen Ausdrucks, muß der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß das Land nicht groß sey. Er meynet, daß man die Anzahl der Menschen wohl auf 72000 rechnen könne. Sie haben ihre meiste Nahrung vom Ackerbau, welcher besser ist, als in den meisten andern deutschen Ländern, daher auch Getreide ausgeführt wird. Der Waid-Bau hat abgenommen. Für ausgeführtes Bau- und Brenn-Holz, imgleichen für Kienruß, Theer und Pottasche, kommt jährlich viel Geld in das Land. Bey Katterfeld hofft man viel Kobold zu gewinnen. Auf dem Gehlberge ist eine Glasmanufactur, bey Stutzhaus wird Eisen geschmolzen, zu Zella Gewehr verfertigt. Zu Gotha und Waltershausen werden allerley Zeuge gemacht; die evangelischen Brüder zu Neu-Dietendorf bereiten feine baumwollene Zeuge, Siegellack, Kastor-Strümpfe, und andere Waaren von vorzüglicher Güte. Zu Gotha ist auch eine Porcellan-Manufactur. Der Garnhandel ist stark, insonderheit zu Friderichsrode. Dieses Fürstenthum ist das Vaterland berühmter Gelehrten. Es begreift 6 Städte, 6 Flecken, 164 Dörfer. Man zählet 124 Pfarren und 58 Filiale und eingepfarrte Dörfer. Der Kriegsstaat besteht (wenn ich den Herrn Verfasser recht verstehe,) jetzt in einer Leibwache zu Pferde von 180 Mann, in

dem Leibregiment, in dem Regiment des Erbprinzen, und in dem Felddragoner = Regiment. Dieser erste Theil kostet 1 Thaler.

Nachricht.

Im Februar d. J. erschien in unserm Verlage das erste Stück einer Geschichte des Baierischen Erbfolgestreits, nebst Darstellung der Lage desselben im Jenner 1779. *Sine ira et Studio.* 4. Der bald darauf erfolgte Friede, nebst andern Umständen, machte den Verfasser (Hrn. Prof. Dohm) unentschlossen, ob er diese Schrift seinem ersten Plan gemäß fortsetzen solle? Nunmehr aber hat ihn der Beyfall und die Ermunterung mehrerer Kenner bestimmt, nicht nur bis auf den ehemals angegebenen Zeitpunct, sondern bis zum Frieden sein Werk fortzuführen. Es wird nach und nach in einzelnen Stücken von der Bogenzahl des ersten erscheinen, und das Publikum kann also eine in alles Absicht vollständige, zuverläßige und durchaus unpartheiische Geschichte dieses merkwürdigsten Erbfolgestreits erwarten, bey der man alle andere ähnliche Schriften, die mehr oder weniger vollständig sind, wird entbehren können. Duisburg, den 31ten Aug. 1779.

Die Königl. privilegirte Universitäts = Buchhandlung der Gebrüder Helwing.

* * *

Neulich hat in einigen Zeitungen, als, im Altonaer Mercur Num. 145 ein sehr unrichtiger Artikel von dem Kais. Kön. Antheil an Schlesien, gestanden, den ein jeder, dem daran gelegen ist, aus dem zehnten Theil meines Magazins, S. 513. 514. und aus dem dreyzehnten Theil S. 319—340 verbessern kann.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Neun und dreyßigstes Stück.
Am sieben und zwanzigsten September 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Von den jetzigen Statthalterschaften des rußischen Reichs.

Der neuen kaiserlichen Statthalterschafts-Verordnung vom 7ten November 1775 gemäß, sind nun schon verschiedene Statthalterschaften eingerichtet, und mit anderer Einrichtung, ist man jetzt beschäftigt. Nur die Irkutzkische im äußersten östlichen Theil von Sibirien, ist wegen ihrer Größe, der Einrichtung, welche die übrigen im innern des Reichs bekommen, nicht fähig, und bleibt also in ihrer bisherigen Verfassung. Unter den Charten von den Statthalterschaften des rußischen Reichs, welche die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in der neuesten Zeit herausgegeben hat, sind nur wenige, aus welchen die jetzige Größe und Einrichtung der Statthalterschaften ersehen werden kann, es müssen also die meisten umgearbeitet, neu gezeichnet und gestochen werden. Auch die neue allgemeine Charte vom rußischen Reich, muß, so bald alle Statthalterschaften eingerichtet sind, verändert werden. Jetzt sind folgende 31 Statthalterschaften,

theils von alter, theils von neuer Einrichtung, vorhanden, wenn man von Westen anfängt, und nach Osten fortgeht: Die Rigaische, die Revalsche, die St. Petersburgische, die Wiborgische, die Nowgorodsche, die Archangelsche, die Pleskowsche, die Polozkische, die Mohilewsche, die Twersche, die Kolugische, die Moskowsche, die Wolodimirsche, die Kostromsche, die Pereslaw-Räsansche, die Jaroslawsche, die Tulische, die Nischegorodsche, die Smolenskische, die Charkowsche, die Woronesische, die Belgorodsche, die Orelsche, die von klein Rußland, die von Neu-Rußland, die Astrachansche, die Orenburgsche, die Kasansche, die Tobolskische, die Irkuzkische: In unterschiedenen neuen Statthalterschaften hat man bey ihrer Einrichtung einen so starken Mangel an tüchtigen Personen zu den Kanzleybedienungen gefunden, daß man genöthigt worden, unfreye oder leibeigene Leute, als, Soldatenkinder aus ihren Schulen, und Leute, die der Kopfsteuer unterworfen sind, oder die von den Herrschaften auf eine gewisse Zeit frey gelassen worden, zu Kanzleybedienten zu machen. Es war aber dieses theils unschicklich, theils den Absichten und Befehlen der Kaiserin nicht gemäß, als welche nicht nur wollte, daß die Kanzleybedienten durch die Kenntniß der Gesetze und des gerichtlichen Verfahrens, welche sie vermittelst ihrer Beschäftigungen erlangen, sich zu höhern Stufen in kaiserl. Diensten den Weg bahnen, sondern auch, daß sich vornemlich junge Edelleute, den Civil-Diensten widmen sollten, welches sie aber nicht gethan haben. Sie ließ also den Senat mit der Synode und dem Kriegs-Collegium sich über Mittel berathschlagen, wie dem angezeigten Mangel am besten abgeholfen werden könne? und verordnete hierauf am $\frac{1}{28}$sten Jänner dieses Jahrs, daß zu Kanzleybedienten gebraucht werden sollten, 1) Kinder der Kirchenbedienten, deren man zu den Kirchen-

Kintern entbehren können, und Seminaristen aus den niedern Klassen der bischöflichen Seminarien; 2) andere freye und der Kopfsteuer nicht unterworfene Leute, die sich anböten; sie mögten aus der Kaufmannschaft, oder aus den Freygelassenen der Erbherren seyn; 3) Zöglinge der Akademie der Künste, des Erziehungs-Hauses und der moskowischen Universität, welche Lust dazu hätten.

Leipzig.

Im Breitkopfischen Verlag, sind in diesem Jahr folgende zwey Schriften erschienen.

Des Herrn Feodor Mojsseenkow mineralogischen Abhandlung von dem Zinnsteine, auf 6 Octavbogen, kann man um mehr als einer Ursache willen, viel Aufmerksamkeit und Achtung nicht versagen. Denn der Verfasser, welcher vor ungefähr fünf Jahren als Jüngling aus St. Petersburg nach Freyberg im Erzgebirge, um der Bergwerkswissenschaft willen, reisete, übertrift nicht nur in seiner deutschen Schreibart alle Erwartung, die man von einem jungen Russen haben konnte: sondern erzählt und prüfet auch der vornehmsten Mineralogen Meynungen, mit sehr viel Belesenheit und Urtheilskraft, und bringt seine eigenen Beobachtungen, Gedanken und Meynungen, oft und mit Bescheidenheit an. Ich gedenke dieser Schrift um deswillen, weil er S. 58. f. für sehr wahrscheinlich hält, daß die hohen sibirischen Gebirgsrücken, insonderheit die uralischen, welche eine große Aehnlichkeit mit den sächsischen und böhmischen einfachen Zinngebirgen haben, auch Zinnerze enthalten. Die Schrift kostet 5 Gr.

Beyträge zur Naturgeschichte der Nieder-Lausitz, insbesondere aber des Mineralreichs derselben, von Johann Philipp von Carosi. Mit Kupfern. 5 Bogen in gr. Octav. Der Herr Verfasser hat schon 1777 zu Dresden einen Essai d'une

lithrographie de Mocin, (in Polen,) drucken lassen. Die jetzige Schrift hat er schon vor mehrern Jahren als Jüngling angefangen, aber eben so wie jene in Warschau zum Druck ausgefertigt. Er will auch eine ähnliche Schrift von Litauen herausgeben. Er ist der erste, welcher von der Mineralogie der Nieder-Lausitz etwas erhebliches bekannt macht. Diese Provinz hat wenige, und zwar nur Flötz- und ausgehende Berge, und eine weit tiefere Lage, als die meisten angränzenden Provinzen. Ihr Boden, ist so wie der daran stoßende märkische, mehrentheils mit einer starken Decke von Sand und Steingeschiebe von mancherley Art, gleichsam überzogen: doch giebt es auch Gegenden, die entweder aus Sümpfen und Morästen, oder aus fruchtbaren Feldern bestehen. Sie ist nicht ohne die nöthigen Bedürfnisse des Lebens, und hat sogar etwas Wein. Zwar sind jetzt keine Bergwerke vorhanden, allein in den hin und wieder befindlichen und noch nicht aufgeschlossenen Flötzen, ließen sich vermuthlich Mineralien erschürfen, und insonderheit Salz und Steinkolen ausfindig machen. Die Fruchtbarkeit würde größer seyn, wenn man die bisherige Bestellungsart der Aecker verbesserte. Wasser ist reichlich vorhanden, und Holz in den meisten Gegenden überflüßig. Das einzige Metall, welches man bisher aufgesucht und bearbeitet hat, ist Eisen, und dieses ist lauter Rasenstein-Eisen. Es wird in zwey Hammerwerken bereitet, eines ist in der Herrschaft Baruth, und eines ein viertel Meile von Pförten. Man könnte noch mehrere anlegen, denn die Eisen-Spuren sind häufig. Der Hr. Verfasser hält für gewiß, daß hier auch Kalkstein sey, und für wahrscheinlich, daß sich auch Marmor, Gyps, und wie schon gesagt ist, Steinkolen und Salz finden mögten. Daß Torf zu finden sey, daran zweifelt er auch nicht. Am ausführlichsten beschreibt er die hiesigen Steine, versteinerten Dinge, und gebildeten Steine, und er macht wahrscheinlich, daß die Niederlausitz in sehr alten Zei-

am mit zu dem Boden des baltischen Meers gehört habe. Diese Muthmaßung kommt mir desto wahrscheinlicher vor, da es das Ansehn hat, daß in uralten Zeiten ein Meerhafen des baltischen Meers sich tief in die Mittelmark hinein nach Rüdersdorf, wo die Kalkberge sind, und noch weiter erstreckt hat, der sich gar wohl bis in die Niederlausitz ausgedehnt haben kann. Diese wohlgerathene Schrift kostet 6 Gr.

Gotha.

Die historisch-mineralogische Beschreibung der Gegend um Jena, nebst einigen Hypothesen, durch was vor (welche) Veränderungen unsers Erdbodens diese Gegend ihre gegenwärtige Gestalt bekommen haben mögte, von Friedrich Christian Schmidt, d. C. W. B. (der Cameralwissenschaft Beflissenem) mit Kupfern 1779, hat der Buchhändler Ettinger verlegt, und sie ist 10½ Bogen in gr. Octav stark. Nach der eigenen Angabe des Herrn Verfassers, hat er diese Schrift als Student in Jena aufgesetzt, und der verstorbene Hofrath und Professor Walch, hat ihn ermuntert, sie drucken zu lassen, dessen sie auch werth ist, zumal, da sie die Oryctographiam Ienensem des Schütte von 1720, welche Dr. Merkel 1761 hat von neuem und vermehrt drucken lassen, sehr übertrift. Den Anfang macht eine historisch-geographische Beschreibung der Stadt Jena und der Gegend um dieselbige, welche gut ist, doch betrift sie nur solche Dinge, die ein Aufmerksamer selbst und ohne genaues Nachforschen wahrnehmen kann. Hierauf folgt eine mineralogische Beschreibung der Gegend um Jena überhaupt, nebst den im Titul des Buchs erwähnten Hypothesen; alsdenn eine genaue historisch-mineralogische Beschreibung der vornehmsten Berge, Flüsse, Hölen und anderer merkwürdigen Oerter um Jena, und endlich ein systematisches Verzeichniß, der um Jena theils einheimischen, theils durch das Wasser herbeygeführten Erden, Steine und Versteinerungen.

Die benannten Oerter und Berge rc. um Jena, von welchen hier etwas nützliches vorkommt, sind, Ammerbach, ein Dorf, Apolda, eine Stadt, der Apoldische Steiger, ein Berg, Bürgel, ein Städtchen, Burgau, ein Dorf, Dornburg, eine Stadt, der Forstberg oder Tatzend, und der dasige Steinbruch, der Fuchsberg, der Fürstenbrunn, der Gehnsigberg, die Geschwitzerhöle, der Gleißberg, Göttern, ein Dorf, der Göttersche Berg, der Greifberg, der Hausmannsberg, der Jägerberg, der Johannisberg, Kahla, eine Stadt, der Ketschauer Steiger, Kirchberg, ein Schloß, Kochberg, ein Dorf, Krannichfeld, ein Städtchen, Kuniz, ein Dorf, das Kunizer Schloß, der Landgraf, ein Berg, Leuterbach, ein Berg, Lichtenhayn, ein Dorf, Lobdaburg, ein ehemaliges Schloß, Lobeda, ein Städtchen, der Lutterbrunn, Magdela, ein Städtchen, das Mühlthal, Peineke, ein Berg, die Rasenmühle, das Rauhthal, das Amt Remda, der Rotheberg, Rothenstein, ein Dorf, die Saale, die Schwarza Sinterstedt, ein Dorf, die Sonnenberge, Tannroda, ein Städtchen, die Teufelshöle, Thangelstädt, ein Dorf, die Trieseniz, eine Quelle, Windberg, ein Schloß, Winzerle, Wöllniz, Ziegenhayn, Dörfer, der Ziegengrund, u. a. m. Das Buch kostet 8 Gr.

Halle.

Der Geschichtforscher. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Siebender Theil. Bey Gebauer 1779, 16 Bogen in gr. Octav. Er enthält acht Abschnitte. In dem ersten und längsten liefert Herr Hofrath Lang die vierte und letzte Fortsetzung seiner diplomatischen Blumenlese, welche viele, merkwürdige und brauchbare noch nicht gedruckt gewesene, Urkunden, und auf dieselben gegründete Anmerkungen, enthält. Aus S. 57. ersiehet man, daß der berühmte Johannes Reuchlinus sich in deutscher Sprache,

Röuchlin geschrieben habe. In dem zweyten Abschnitt beweiset Herr Reg. Rath Spieß, aus einer noch nicht gedruckt gewesenen Urkunde, daß vor dem Jahr 1478 in dem Dorf Königshofen kein Kloster, sondern nur eine Communität der Schwestern der dritten Regel des heil. Franciscus gewesen sey, die aber erst in dem genannten Jahr wirkliche Religiosen geworden sind, und die Regel des heil. Augustins angenommen haben. Jenes hat Herr P. Stein, dieses Herr Stieber nicht gewußt, weil beyden diese Urkunde unbekannt gewesen. In dem dritten Abschnitt setzt Herr Fäsi seine Abhandlung über die Geschichte des kaiserl. kön. Hauses von Luxenburg fort, welche ein erheblicher Beytrag zu der Kaiser-Geschichte ist. Von wem der vierte Abschnitt vom Riz-Gericht herrühre? ist nicht angezeigt. Der Name ist, allem Ansehen nach, nicht richtig erklärt; ich will aber nicht mit Zuversicht sagen, daß das hier zu Lande so gemeine wendische Wort Kiez, ein Fischerort, auch nach dem Amt Römhild gekommen sey, doch weiß man, daß Wenden als Colonisten nach Franken geführet worden sind. Den fünften Abschnitt, machen drey zur Schwarzburgischen Geschichte gehörige Urkunden aus, die bisher noch nicht gedruckt gewesen. Den sechsten macht aus ein Verzeichniß der meisten hennebergischen sowohl von Kaisern ertheilten Lehnbriefe, Anwartschaften, und bestätigten Privilegien, als von den gefürsteten Grafen unter sich errichteten Landes-Verthellungen und andern Verträgen. Es wird durch dasselbige die Budersche Anzeige kaiserlicher Lehnbriefe rc. ergänzet. Im siebenten findet man zwey bischöflich-würzburgische Urkunden, welche die Juden betreffen: und im achten werden zwanzig Urkunden aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrh. geliefert, welche bisher entweder noch gar nicht, oder doch nicht von den Originalien abgedruckt worden. Den Beschluß macht ein vollständiges Register über alle in den 7 Theilen des Geschichtforschers enthaltene Materien. Der 7te Theil kostet 17 Gr.

Herr Hofrath Meusel, gehet jetzt als Professor der Geschichte, nach Erlangen, um die erledigte Reinhardische Stelle einzunehmen. Könnten alle ledig gewordene Aemter so gut wieder besetzt werden, so würden sie viel gewinnen.

Dresden.

Die hier 1777 auf 7 Quartbogen gedruckte poëmata graeca et latina des Hrn. Grafen Augustin von Casate oder Casati, welche Herr Bibliothekar Daßdorff mit einer Vorrede begleitet hat, sind mir erst vor einigen Tagen zu Gesicht gekommen, und verdienen, in dieser Wochenschrift noch einmal genannt zu werden, weil anhangsweise zu denselben auf 3 Bogen die Abstammung der jetztlebenden Grafen von Casate von den Visconti von Mailand, durch des Johannes Baptista Tochter Marcellina vermälte von Grossi, und derselben Tochter Blanca, Gemalin des Grafen Augustin von Casate, (welcher des vorhin genannten Grafens gleiches Vornamens Großvater gewesen,) gezeiget, auch die historischen Beweise zu der Geschlechtstafel, angegeben werden. Nach S. 44 ist Herr Graf Augustin von Casati 1774 bey dem Scheik Daher in Syrien gewesen, und hat in den Provinzen von Acri und Nazareth seinen Herrn Vater, den Grafen Cabrio, als Beg, (das sollte heißen als Landesherrn,) und sich als rechtmäßigen Erben und Nachfolger desselben, ausrufen lassen. Man erinnere sich dessen, was ich im 30sten Stück des jetzigen Jahrgangs von den Ansprüchen, welche die Casatische Familie an gewisse Oerter und Districte in dem osmanischen Reich macht, gesagt habe. Uebrigens bestätige ich jetzt aus eigener Erfahrung, was Herr Daßdorf in der angeführten Vorrede von der vielen Kenntniß, Klugheit, Gelehrsamkeit und Leutseligkeit des Herrn Grafen Augustin von Casate gerühmt hat, welche Eigenschaften Ihm auch in der gedruckten Antwort des kayserlichen Ministeriums vom vierten April d. J. folgende Versicherung ausgewirket haben: Les sentimens sinceres, qu'il a inspirés au Ministere, doivent d'ailleurs Lui garantir, la bonne volonté, avec la quelle il se portera en toute autre occurence à lui menager les effets de la haute protection de la Majesté imperiale.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Vierzigstes Stück.
Am fünften October 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Im 1778sten Jahre sind hier
geboren 2876 Knaben, 2605 Mädgen, zusammen 5481 Kinder;
gestorben 2472 Personen männlichen, und 1375 Personen weiblichen Geschlechts, zusammen 3847 Menschen.
verheirathet 1347 Paar.

Seit einigen Jahren sterben weniger Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens, als ehedessen, vermuthlich wegen besserer Pflege. Hingegen hat man schon seit vielen Jahren bemerkt, daß hier sehr viele Leute in den besten Lebens-Jahren, nemlich vom 15ten bis 45sten sterben, wie denn im vorigen Jahr von diesem Alter gestorben sind 269 Manns- und 47 Frauens-Personen. Mich dünkt ehedessen beobachtet zu haben, daß Personen vom besten Alter, bey Lustbarkeiten und anderen Gelegenheiten sich stark erhitzen, und hierauf leicht erkälten, worauf hitzige Fieber mit Flecken erfolgen, die sehr viele Menschen wegraffen, wie die Listen der Tod-

Herr Hofrath Meusel, gehet jetzt als Professor der Geschichte, nach Erlangen, um die erledigte Reinhardische Stelle einzunehmen. Könnten alle ledig gewordene Aemter so gut wieder besetzt werden, so würden sie viel gewinnen.

Dresden.

Die hier 1777 auf 7 Quartbogen gedruckte poëmata graeca et latina des Hrn. Grafen Augustin von Casate oder Casati, welche Herr Bibliothekar Daßdorff mit einer Vorrede begleitet hat, sind mir erst vor einigen Tagen zu Gesicht gekommen, und verdienen, in dieser Wochenschrift noch einmal genannt zu werden, weil anhangsweise zu denselben auf 3 Bogen die Abstammung der jetztlebenden Grafen von Casate von den Viscontt von Mailand, durch des Johannes Baptista Tochter Marcellina vermälte von Grossi, und derselben Tochter Blanca, Gemalin des Grafen Augustin von Casate, (welcher des vorhin genannten Grafens gleiches Vornamens Großvater gewesen,) gezeiget, auch die historischen Beweise zu der Geschlechtstafel, angegeben werden. Nach S. 44 ist Herr Graf Augustin von Casati 1774 bey dem Scheik Daher in Syrien gewesen, und hat in den Provinzen von Acri und Nazareth seinen Herrn Vater, den Grafen Cabrio, als Beq, (das sollte heißen als Landesherrn,) und sich als rechtmäßigen Erben und Nachfolger desselben, ausrufen lassen. Man erinnere sich dessen, was ich im 30sten Stück des jetzigen Jahrgangs von den Ansprüchen, welche die Casatische Familie an gewisse Oerter und Districte in dem osmanischen Reich macht, gesagt habe. Uebrigens bestätige ich jetzt aus eigener Erfahrung, was Herr Daßdorf in der angeführten Vorrede von der vielen Kenntniß, Klugheit, Gelehrsamkeit und Leyseligkeit des Herrn Grafen Augustin von Casate gerühmt hat, welche Eigenschaften Ihm auch in der gedruckten Antwort des rußischen Ministeriums vom vierten April d. J. folgende Versicherung ausgewirket haben: Les sentimens sinceres, qu'il a inspirés au Ministère, doivent d'ailleurs Lui garantir, la bonne volonté, avec la quelle il se portera en toute autre occurence à lui menager les effets de la haute protection de la Majesté imperiale.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Vierzigstes Stück.
Am fünften October 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Im 1778sten Jahre sind hier
geboren 2876 Knaben, 2605 Mädgen, zusammen 5481 Kinder;
gestorben 2472 Personen männlichen, und 1375 Personen weiblichen Geschlechts, zusammen 3847 Menschen.
verheirathet 1347 Paar.

Seit einigen Jahren sterben weniger Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens, als ehedessen, vermuthlich wegen besserer Pflege. Hingegen hat man schon seit vielen Jahren bemerkt, daß hier sehr viele Leute in den besten Lebens-Jahren, nemlich vom 15ten bis 45sten sterben, wie denn im vorigen Jahr von diesem Alter gestorben sind 269 Manns- und 47 Frauens-Personen. Mich dünkt ehedessen beobachtet zu haben, daß Personen vom besten Alter, bey Lustbarkeiten und anderen Gelegenheiten sich stark erhitzen, und hierauf leicht erkälten, worauf hitzige Fieber mit Flecken erfolgen, die sehr viele Menschen wegraffen, wie die Listen der Tod-

ten beweisen. Es mag auch der unmäßige Genuß stärker Getränke, vielen den frühen Tod zu ziehen. Schrecklich ist, daß außer den oben angegebenen Gestorbenen, noch 143 Menschen todt gefunden worden. Sind sie erschlagen? oder in der Trunkenheit erfroren? oder durch überfahren getödtet? Man wird wohl alle diese Ursachen zusammen nehmen müssen. Im 1776sten Jahr waren der Todtgefundenen 113.

In eben diesem 1778 Jahr, sind in dem hiesigen Hafen 602 Schiffe angekommen, nemlich 252 englische, 147 holländische, 47 schwedische, 39 dänische, 38 lübecksche, 29 rostocksche, 25 preußische, 8 rußische, 6 spanische, 3 bremensche, 2 portugiesische, 2 hamburgische, 2 danziger, 1 französisches und 1 stralsundisches. Es ist diese Anzahl um 128 kleiner, als sie im 1777sten Jahr gewesen, und das rührt daher, weil 130 englische Schiffe weniger als in dem vorhergehenden Jahr angekommen sind.

Gotha.

Die vier Stücke des zweyten Bandes des Gothaischen Magazins der Künste und Wissenschaften, sind von 1777 bis 79, und also langsam gedruckt worden, ich habe sie auch erst neulich in die Hände bekommen. In dem ersten wird der Versuch einer Geschichte der Kunst, die Gedanken durch schriftliche Zeichen mitzutheilen, fortgesetzt. Der ungenannte Verfasser trägt die Geschichte der Schrift so vor. Taant hat in Phönizien erst die natürliche Malerey, und hernach die Hieroglyphen erfunden, und nach Egypten gebracht. Was die Hieroglyphen anbetrifft, so hat man sich anfänglich körperlicher Dinge bedient, um unkörperliche, als, Götter und ihre Eigenschaften, und unsichtbare Eigenschaften körperlicher Dinge, anzuzeigen. Hernach hat man die Zeichnungen körperlicher Gegenstände abgekürzt, und den Haupttheil derselben anstatt des ganzen gesetzt, woraus theils die eigentliche hieroglyphische Schriftart, theils die symbolische entstanden ist, und endlich sind die egyptischen Currentcharactere

erfunden worden. Nach den Hieroglyphen machte man Zeichen für ganze Wörter, für Wörter Sylben, und für einzelne Laute, Vocale und Consonanten oder Buchstaben. Dieser letzten bediente man sich theils in Staats- und bürgerlichen Angelegenheiten, theils in Religionssachen, und zur Verbergung der Religionsgeheimnisse. Diese letzte Schreibart heißt die heilige. Hier bleibt der Verfasser stehen, und überläßt andern die schwerern Untersuchungen, wie die egyptischen Buchstaben in andern Ländern fortgepflanzt, und ihre Gestalt nach und nach geändert worden, so daß von einander abweichende Alphabete entstanden? Die litterarischen Nachrichten von Portugal, welche ein reisender Deutsche daselbst 1777 gesammlet hat, sind für Liebhaber sehr angenehm und brauchbar. Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß der Verfasser derselben S. 40 — 44. die Beschreibungen von Portugal, welche *Duarte Nunes de Leaõ* und *Luiz Caetano de Lima* verfertiget haben, übergangen hat. Herr Bibliothekar Reichard liefert Auszüge aus des Jesuiten *I. A. M. de Moyriac de Mailla* allgemeinen Geschichte von China, welche den *Fu-hi* und *Cong-fu-tse* betreffen. Ein ungenannter erzählt, wie die Wissenschaften im funfzehnten Jahrhundert wiederhergestellet worden. In dem dritten Stück, kömmt eine historische Abhandlung von den Waffen der alten Deutschen vor. Im vierten, wird untersucht, wie die alten das Glück gebildet haben? und aus des Herrn Mayans spanischen Beschreibung des Lebens Anton Augustins, eines berühmten Rechtsgelehrten, wird ein guter Auszug geliefert. Alle übrige Abhandlungen dieses Bandes, übergehe ich, weil es der Zweck meines Wochenblatts erfordert. Ueberhaupt enthält der zweyte Band 18 Abhandlungen, die so beschaffen sind, daß sie Lesebegierde erregen und unterhalten können.

Hamburg.

D. Anton Friedrich Büschings neue Erdbeschreibung, dritter Theil, welcher das deutsche

Reich nach seiner gegenwärtigen Staatsverfassung enthält. Sechste rechtmäßige und stark verbesserte und vermehrte Auflage. Bey Bohn. 1779. Drey starke Bände. Der Verleger hat schon in der letzten Ostermesse die beyden ganzen ersten Bände, und den größten Theil des dritten Bandes ausgegeben, und in der jetzigen Michaelmesse liefert er den Beschluß des dritten Bandes, das ist den Titul, das Register, und 2½ Bogen umgedruckte Blätter. Seit 1771, da die fünfte rechtmäßige Auflage dieses dritten Theils meines bekannten Werks erschien, hat sich in Deutschland so viel im großen und kleinen geändert, daß bloß darnach mein Werk umzuarbeiten, schon eine große Arbeit gewesen wäre, wenn ich alle und jede Veränderungen erfahren hätte. Es waren aber auch noch alte Fehler und Mängel übrig, welche ich wegzuschaffen und zu heben suchen muste. Es ist alles geschehen, was ich vermogt habe, das heist, was theils die erlangten schriftlichen Nachrichten, theils die neuen Bücher, welche ich gelesen, theils die von den Amtsgeschäften und anderen nothwendigen Arbeiten übrig gelassene Stunden, verstattet haben, und diejenigen, welche diese sechste Ausgabe mit der fünften vergleichen, werden Veränderungen und Verbesserungen in Menge finden. Allein der Druck des dritten Theils, ist zugleich mit dem Druck der beyden ersten Theile des Werks, und also schon vor einigen Jahren angefangen worden, und die theils verbessernden, theils ergänzenden Nachrichten, welche ich zu der Beschreibung der östreichischen Landschaften unter und ob der Ens, des Herzogthums Cleve, der Grafschaft Mark, und einiger anderer Länder und Oerter, empfangen habe, sind so wie einige neue Bücher, welche ich hätte gebrauchen können, zu spät angekommen. Alles verbesserliche am Ende des dritten Bandes vor dem Register anzubringen, ist für die meisten Leser umsonst; und viele Bogen umzudrucken, ist eine Ausgabe, die kein Mensch ersetzt. Es ist schon genug, daß der Herr Verleger zwanzig einzelne Blätter hat umdrucken lassen,

welche größtentheils dem Inhalt des Teschnischen Friedens gemäß verändert worden." Ich bitte hierdurch abermals öffentlich, daß man nicht aufhören möge, mir alles, was in meiner Erdbeschreibung verändert werden muß, von Zeit zu Zeit, und ohne Erwartung der Nachricht von einer nothwendig gewordenen neuen Auflage, gütig und freundschaftlich mitzutheilen. Wenn Besitzer einzelner Herrschaften, Güther und Oerter, mir bekannt machen, was in Ansehung derselben geändert werden müsse; so darf ich wohl bitten und erinnern, daß Sie ihre Briefe postfrey machen, damit nicht die Post-Kosten den schriftstellerischen Lohn weit überwiegen. Es kosten diese 3 Bände des dritten Theils 4 Thaler 4 Gr.

Stettin.

Herr Johann Wilhelm Hecker, Professor der Philosophie an dem hiesigen Königl. acad. Gymnasium, hat auf 2 Quartbogen eine Abhandlung drucken lassen, in welcher er zur Anhörung seiner dem Anfang des vierzigsten Regierungs-Jahres unsers großen Monarchen gewidmeten Rede, auf den 1sten Junius dieses Jahres eingeladen. In derselben schildert er mit philosophischem Kopf und in reiner Schreibart den Selbstherrscher. Ein solcher ist der Monarch, welcher die wichtigen Pflichten, die ihm als Regenten obliegen, unmittelbar durch sich selbst erfüllt. Allein die Menge der Regierungsgeschäfte, und seine Menschheit, bringen ohne Verlust der Würde eines Selbstherrschers, mit sich, daß er zu den Regierungsgeschäften sich anderer Personen bedienen muß, in deren Wahl er seine Weisheit und landesväterliche Sorgfalt beweisen kann. Zeigt er dieselbige, so wird alles gute, was durch seine Staatsbedienten geschieht, ihm zugeschrieben. Blos auf die Wahl der höchsten Staatsbedienten, muß man die Pflicht des Selbstherrschers einschränken; die Wahl der Unterbedienten aber kann er jenen höchsten Verwesern seiner Gewalt überlassen, wenn er sich in ihnen nicht geirret hat. Nur müssen sie keine wichtige Stelle ohne sein Vorwissen ver-

geben. Die Uebertragung aller Regierungs-Sorgen an einen sogenannten ersten Minister, kann auf keine weise gerechtfertigt werden. Er muß seine obersten Minister nicht nur selbst wählen, sondern sie auch unter seiner genausten Aufsicht behalten, den Gang der Geschäfte, die er ihnen anvertrauet hat, sorgfältig beobachten, und in den wichtigsten Dingen sich die lezte Entscheidung vorbehalten. So weit kann ich nur in dem Auszuge der Hauptgedanken des Herrn Professors gehen; er sezt aber seine philosophisch-politische Abhandlung der Pflichten eines Selbstherschers also fort, daß der Schluß kein anderer als dieser seyn kann; K. Fridrich der zweyte ist das Muster eines solchen.

Plane und See-Charten.

Plans & Ancrages de la plus grande partie des ports de mer du Levant. 1766. Auf diesen Titul, folgt ein Blatt mit einer französischen Vorrede, in welcher der ungenannte Urheber dieser Plane sagt, daß er auf Verlangen seiner Freunde etwas von den Kenntnissen, die er sich auf seinen Reisen erworben hat, öffentlich mittheile, daß er alles selbst und mit grosser Genauigkeit gezeichnet habe, und daß also aus seinen Zeichnungen viele Fehler anderer Zeichner und Landchartenmacher verbessert werden könnten. Alsdann folgen 20 Blätter, welche 55 Zeichnungen enthalten.

Das erste Blatt, zeiget die Insel Cefalonia, die Meerenge und den Hafen von Corfu. Es hat einen Maasstab von 2 französischen Meilen, deren 20 auf einen Grad gehen.

Das zweyte, die Rhede von Zante, und den Hafen von Santa Maura. Hat einen Maasstab von 1 und 5 französischen Meilen.

Das dritte, die Küste von Morea, nebst der Steinklippe Prodoro, die Insel Cerigo, den Hafen von Brindisi, die Rhede von Modon und Coron, die Inseln le Sapienze, und die nördliche Küste von der Insel Cefalonia nebst der Insel Ithaca oder Thiaki. Hat einen Maasstab von einer und von 2 franz. Meilen.

Die Küste von Morea und das Vorgebirge Matapan, den Hafen von Navarin Neuf, und die Insel Zea mit ihrem Hafen. Hat einen Maasstab von 5 französischen Meilen, und von einer halben.

Das fünfte, einen andern Strich der Küste von Morea, zu welchem das Vorgebirge S. Ange gehört. Hat einen Maasstab von 5 französischen Meilen.

Das sechste, den Meerbusen von Lepanthe, und den Meerbusen von Zeitun, nebst einem Theil von der Insel Negropont. Mit einem Maasstab von 20 und 10 franz Meilen.

Das siebente, die Meerenge zwischen Negropont und dem festen Lande von Griechenland, und den Meerbusen von Corinth. Hat einen Maasstab von 5 und 4 französischen Meilen.

Das achte, die Insel Metelin, den Meerbusen von Monte Santo, und den Hafen der Insel S. George de Squire. Hat einen Maasstab von 10 und 4 französischen Meilen.

Das neunte, die Meerenge der Dardanellen, die Insel Tenedos, und das Meer von Marmora. Hat einen Maasstab von 20 französischen Meilen.

Das zehnte, den Meerbusen von Smirna, und einen Theil der Insel Scio. Hat einen Maasstab von 5 französischen Meilen.

Das eilfte, einen Theil von den Inseln Ipsara, Anti-Ipsara und Scio. Der Maasstab ist von 2 französischen Meilen.

Das zwölfte, die Hafen von Scopoli, Andros, Tine, Delos, und Naxia. Der Maasstab ist von 2 franz. Meilen, von einer, und von einer halben.

Das dreyzehnte, den Hafen von Micone und von Rhodus, die Rhede von Paros und Anti-Paros, und den Hafen von Paros. Die Maasstäbe sind von 1 franz. Meile.

Das vierzehnte, die mittägliche und mitternächtliche Küste von Samos, und den Hafen Vathi. Hat einen Maasstab von 3 französischen Meilen.

lithrographie de Mocin, (in Polen,) drucken lassen. Die jetzige Schrift hat er schon vor mehrern Jahren als Jüngling angefangen, aber eben so wie jene in Warschau zum Druck ausgefertigt. Er will auch eine ähnliche Schrift von Litauen herausgeben. Er ist der erste, welcher von der Mineralogie der Nieder-Lausitz etwas erhebliches bekannt macht. Diese Provinz hat wenige, und zwar nur Flötz- und ausgehende Berge, und eine weit tiefere Lage, als die meisten angränzenden Provinzen. Ihr Boden, ist so wie der daran stoßende märkische, mehrentheils mit einer starken Decke von Sand und Steingeschiebe von mancherley Art, gleichsam überzogen: doch giebt es auch Gegenden, die entweder aus Sümpfen und Morästen, oder aus fruchtbaren Feldern bestehen. Sie ist nicht ohne die nöthigen Bedürfnisse des Lebens, und hat sogar etwas Wein. Zwar sind jetzt keine Bergwerke vorhanden, allein in den hin und wieder befindlichen und noch nicht aufgeschlossenen Flötzen, ließen sich vermuthlich Mineralien erschürfen, und insonderheit Salz und Steinkolen ausfindig machen. Die Fruchtbarkeit würde größer seyn, wenn man die bisherige Bestellungsart der Aecker verbesserte. Wasser ist reichlich vorhanden, und Holz in den meisten Gegenden überflüßig. Das einzige Metall, welches man bisher aufgesucht und bearbeitet hat, ist Eisen, und dieses ist lauter Rasenstein-Eisen. Es wird in zwey Hammerwerken bereitet, eines ist in der Herrschaft Baruth, und eines ein viertel Meile von Pförten. Man könnte noch mehrere anlegen, denn die Eisen-Spuren sind häufig. Der Hr. Verfasser hält für gewiß, daß hier auch Kalkstein sey, und für wahrscheinlich, daß sich auch Marmor, Gyps, und wie schon gesagt ist, Steinkolen und Salz finden mögten. Daß Torf zu finden sey, daran zweifelt er auch nicht. Am ausführlichsten beschreibt er die hiesigen Steine, versteinerten Dinge, und gebildeten Steine, und er macht wahrscheinlich, daß die Niederlausitz in sehr alten Zei-

ten mit zu dem Boden des baltischen Meers gehört habe. Diese Muthmaßung kommt mir desto wahrscheinlicher vor, da es das Ansehn hat, daß in uralten Zeiten ein Meerhafen des baltischen Meers sich tief in die Mittelmark hinein nach Rüdersdorf, wo die Kalkberge sind, und noch weiter erstreckt hat, der sich gar wohl bis in die Niederlausitz ausgedehnt haben kann. Diese wohlgerathene Schrift kostet 6 Gr.

Gotha.

Die historisch-mineralogische Beschreibung der Gegend um Jena, nebst einigen Hypothesen, durch was vor (welche) Veränderungen unsers Erdbodens diese Gegend ihre gegenwärtige Gestalt bekommen haben mögte, von Friedrich Christian Schmidt, d. C. W. B. (der Cameralwissenschaft Beflissenem) mit Kupfern 1779, hat der Buchhändler Ettinger verlegt, und sie ist 10½ Bogen in gr. Octav stark. Nach der eigenen Angabe des Herrn Verfassers, hat er diese Schrift als Student in Jena aufgesetzt, und der verstorbene Hofrath und Professor Walch, hat ihn ermuntert, sie drucken zu lassen, dessen sie auch werth ist, zumal, da sie die Oryctographiam Jenensem des Schütte von 1720, welche Dr. Merkel 1761 hat von neuem und vermehrt drucken lassen, sehr übertrift. Den Anfang macht eine historisch-geographische Beschreibung der Stadt Jena und der Gegend um dieselbige, welche gut ist, doch betrift sie nur solche Dinge, die ein Aufmerksamer selbst und ohne genaues Nachforschen wahrnehmen kann. Hierauf folgt eine mineralogische Beschreibung der Gegend um Jena überhaupt, nebst den im Titul des Buchs erwähnten Hypothesen; alsdenn eine genaue historisch-mineralogische Beschreibung der vornehmsten Berge, Flüsse, Hölen und anderer merkwürdigen Oerter um Jena, und endlich ein systematisches Verzeichniß, der um Jena theils einheimischen, theils durch das Wasser herbeygeführten Erden, Steine und Versteinerungen.

Die benannten Oerter und Berge ꝛc. um Jena, von wel-
hier etwas nützliches vorkommt, sind, Ammerbach, ein Dorf, Apolda, eine Stadt, der Apoldische Steiger, ein Berg, Bürgel, ein Städtchen, Burgau, ein Dorf, Dornburg, eine Stadt, der Forstberg oder Tatzend, und der dasige Steinbruch, der Fuchsberg, der Fürstenbrunn, der Gehnsigberg, die Geschwitzerhöle, der Gleißberg, Göttern, ein Dorf, der Göttersche Berg, der Greifberg, der Hausmannsberg, der Jägerberg, der Johannisberg, Kahla, eine Stadt, der Kerschauer Steiger, Kirchberg, ein Schloß, Kochberg, ein Dorf, Krannichfeld, ein Städtchen, Kunitz, ein Dorf, das Kunizer Schloß, der Landgraf, ein Berg, Leuterbach, ein Berg, Lichtenhayn, ein Dorf, Lobdaburg, ein ehemaliges Schloß, Lobeda, ein Städtchen, der Lutterbrunn, Magdela, ein Städtchen, das Mühlthal, Peineke, ein Berg, die Rasenmühle, das Rauhthal, das Amt Remda, der Rotheberg, Rothenstein, ein Dorf, die Saale, die Schwarza Sinterstedt, ein Dorf, die Sonnenberge, Tannroda, ein Städtchen, die Teufelshöle, Thangelstädt, ein Dorf, die Triesnitz, eine Quelle, Windberg, ein Schloß, Winzerle, Wöllnitz, Ziegenhayn, Dörfer, der Ziegengrund, u. a. m. Das Buch kostet 8 Gr.

Halle.

Der Geschichtforscher. Herausgegeben von Johann Georg Meusel. Siebender Theil. Bey Gebauer, 1779, 16 Bogen in gr. Octav. Er enthält acht Abschnitte. In dem ersten und längsten liefert Herr Hofrath Lang die vierte und letzte Fortsetzung seiner diplomatischen Blumenlese, welche viele, merkwürdige und brauchbare noch nicht gedruckt gewesene, Urkunden, und auf dieselben gegründete Anmerkungen, enthält. Aus S. 57. erstehet man, daß der berühmte Johannes Reuchlinus sich in deutscher Sprache,

Röuchlin geschrieben habe. In dem zweyten Abschnitt beweiset Herr Reg. Rath Spieß, aus einer noch nicht gedruckt gewesenen Urkunde, daß vor dem Jahr 1478 in dem Dorf Königshofen kein Kloster, sondern nur eine Communität der Schwestern der dritten Regel des heil. Franciscus gewesen sey, die aber erst in dem genannten Jahr wirkliche Religiosen geworden sind, und die Regel des heil. Augustins angenommen haben. Jenes hat Herr P. Stein, dieses Herr Stieber nicht gewußt, weil beyden diese Urkunde unbekannt gewesen. In dem dritten Abschnitt setzt Herr Fäsi seine Abhandlung über die Geschichte des kaiserl. kön. Hauses von Luxenburg fort, welche ein erheblicher Beytrag zu der Kaiser-Geschichte ist. Von wem der vierte Abschnitt vom Ritz-Gericht herrühre? ist nicht angezeigt. Der Name ist, allem Ansehen nach, nicht richtig erklärt; ich will aber nicht mit Zuversicht sagen, daß das hier zu Lande so gemeine wendische Wort Riez, ein Fischerort, auch nach dem Amt Römhild gekommen sey, doch weiß man, daß Wenden als Colonisten nach Franken geführet worden sind. Den fünften Abschnitt, machen drey zur Schwarzburgischen Geschichte gehörige Urkunden aus, die bisher noch nicht gedruckt gewesen. Den sechsten macht aus ein Verzeichniß der meisten hennebergischen sowohl von Kaisern ertheilten Lehnbriefe, Anwartschaften, und bestätigten Privilegien, als von den gefürsteten Grafen unter sich errichteten Landes-Vertheilungen und andern Verträgen. Es wird durch dasselbige die Budersche Anzeige kaiserlicher Lehnbriefe rc. ergänzet. Im siebenten findet man zwey bischöflich-würzburgische Urkunden, welche die Juden betreffen: und im achten werden zwanzig Urkunden aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrh. geliefert, welche bisher entweder noch gar nicht, oder doch nicht von den Originalien abgedruckt worden. Den Beschluß macht ein vollständiges Register über alle in den 7 Theilen des Geschichtforschers enthaltene Materien. Der 7te Theil kostet 17 Gr.

Herr Hofrath Meusel, gehet jetzt als Professor der Geschichte, nach Erlangen, um die erledigte Reinhardische Stelle einzunehmen. Könnten alle ledig gewordene Aemter so gut wieder besetzt werden, so würden sie viel gewinnen.

Dresden.

Die hier 1777 auf 7 Quartbogen gedruckte poëmata graeca et latina des Hrn. Grafen Augustin von Casate oder Casati, welche Herr Bibliothekar Daßdorff mit einer Vorrede begleitet hat, sind mir erst vor einigen Tagen zu Gesicht gekommen, und verdienen, in dieser Wochenschrift noch einmal genannt zu werden, weil anhangsweise zu denselben auf 3 Bogen die Abstammung der jetzt lebenden Grafen von Casate von den Visconti von Mayland, durch des Johannes Baptista Tochter Marcellina vermälte von Grossi, und derselben Tochter Blanca, Gemalin des Grafen Augustin von Casate, (welcher des vorhin genannten Grafens gleiches Vornamens Großvater gewesen,) gezeiget, auch die historischen Beweise zu der Geschlechtstafel, angegeben werden. Nach S. 44 ist Herr Graf Augustin von Casati 1774 bey dem Scheik Daher in Syrien gewesen, und hat in den Provinzen von Acri und Nazareth seinen Herrn Vater, den Grafen Cabrio, als Beg, (das sollte heißen als Landesherrn,) und sich als rechtmäßigen Erben und Nachfolger desselben, ausrufen lassen. Man erinnere sich dessen, was ich im 30sten Stück des jetzigen Jahrgangs von den Ansprüchen, welche die Casatische Familie an gewisse Oerter und Districte in dem osmanischen Reich macht, gesagt habe. Uebrigens bestätige ich jetzt aus eigener Erfahrung, was Herr Daßdorf in der angeführten Vorrede von der vielen Kenntniß, Klugheit, Gelehrsamkeit und Leutseligkeit des Herrn Grafen Augustin von Casate gerühmt hat, welche Eigenschaften Ihm auch in der gedruckten Antwort des kaiserlichen Ministeriums vom vierten April d. J. folgende Versicherung ausgewirket haben: Les sentimens sinceres, qu'il a inspirés au Ministere, doivent d'ailleurs Lui garantir, la bonne volonté, avec la quelle il se portera en toute autre occurence à lui menager les effets de la haute protection de la Majesté imperiale.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Vierzigstes Stück.

Am fünften October 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

S. Petersburg.

Im 1778sten Jahre sind hier
geboren 2876 Knaben, 2605 Mädgen, zusammen 5481 Kinder;
gestorben 2472 Personen männlichen, und 1375 Personen weiblichen Geschlechts, zusammen 3847 Menschen.
verheirathet 1347 Paar.

Seit einigen Jahren sterben weniger Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens, als ehedessen, vermuthlich wegen besserer Pflege. Hingegen hat man schon seit vielen Jahren bemerkt, daß hier sehr viele Leute in den besten Lebens-Jahren, nemlich vom 15ten bis 45sten sterben, wie denn im vorigen Jahr von diesem Alter gestorben sind 269 Manns- und 47 Frauens-Personen. Mich dünkt ehedessen beobachtet zu haben, daß Personen vom besten Alter, bey Lustbarkeiten und anderen Gelegenheiten sich stark erhitzen, und hierauf leicht erkälten, worauf hitzige Fieber mit Flecken erfolgen, die sehr viele Menschen wegraffen, wie die Listen der Tod-

ten beweisen. Es mag auch der unmäßige Genuß starker Getränke, vielen den frühen Tod zu ziehen. Schrecklich ist, daß außer den oben angegebenen Gestorbenen, noch 143 Menschen todt gefunden worden. Sind sie erschlagen? oder in der Trunkenheit erfroren? oder durch überfahren getödtet? Man wird wohl alle diese Ursachen zusammen nehmen müssen. Im 1776sten Jahr waren der Todtgefundenen 113.

In eben diesem 1778 Jahr, sind in dem hiesigen Hafen 602 Schiffe angekommen, nemlich 252 englische, 147 holländische, 47 schwedische, 39 dänische, 38 lübecksche, 29 rostocksche, 25 preußische, 8 rußische, 6 spanische, 3 bremensche, 2 portugiesische, 2 hamburgische, 2 danziger, 1 französisches und 1 stralsundisches. Es ist diese Anzahl um 128 kleiner, als sie im 1777sten Jahr gewesen, und das rührt daher, weil 130 englische Schiffe weniger als in dem vorhergehenden Jahr angekommen sind.

Gotha.

Die vier Stücke des zweyten Bandes des Gothaischen Magazins der Künste und Wissenschaften, sind von 1777 bis 79, und also langsam gedruckt worden, ich habe sie auch erst neulich in die Hände bekommen. In dem ersten wird der Versuch einer Geschichte der Kunst, die Gedanken durch schriftliche Zeichen mitzutheilen, fortgesetzt. Der ungenannte Verfasser trägt die Geschichte der Schrift so vor. Taaut hat in Phönizien erst die natürliche Malerey, und hernach die Hieroglyphen erfunden, und nach Egypten gebracht. Was die Hieroglyphen anbetrifft, so hat man sich anfänglich körperlicher Dinge bedient, um unkörperliche, als, Götter und ihre Eigenschaften, und unsichtbare Eigenschaften körperlicher Dinge, anzuzeigen. Hernach hat man die Zeichnungen körperlicher Gegenstände abgekürzt, und den Haupttheil derselben anstatt des ganzen gesetzt, woraus theils die eigentliche hieroglyphische Schriftart, theils die symbolische entstanden ist, und endlich sind die egyptischen Currentcharactere

erfunden worden. Nach den Hieroglyphen machte man Zeichen für ganze Wörter, für Wörter Sylben, und für einzelne Laute, Vocale und Consonanten oder Buchstaben. Dieser letzten bedienete man sich theils in Staats- und bürgerlichen Angelegenheiten, theils in Religionssachen, und zur Verbergung der Religionsgeheimnisse. Diese letzte Schreibart heißt die heilige. Hier bleibt der Verfasser stehen, und überläßt andern die schweren Untersuchungen, wie die egyptischen Buchstaben in andern Ländern fortgepflanzt, und ihre Gestalt nach und nach geändert worden, so daß von einander abweichende Alphabete entstanden? Die litterarischen Nachrichten von Portugal, welche ein reisender Deutsche daselbst 1777 gesammlet hat, sind für Liebhaber sehr angenehm und brauchbar. Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß der Verfasser derselben S. 40 — 44. die Beschreibungen von Portugal, welche *Duarte Nunes de Leaõ* und *Luiz Caetano de Lima* verfertiget haben, übergangen hat. Herr Bibliothekar Reichard liefert Auszüge aus des Jesuiten *I. A. M. de Moyriac de Mailla* allgemeinen Geschichte von China, welche den *Fu-hi* und *Cong-fu-tse* betreffen. Ein ungenannter erzählt, wie die Wissenschaften im funfzehnten Jahrhundert wiederhergestellet worden. In dem dritten Stück, kömmt eine historische Abhandlung von den Waffen der alten Deutschen vor. Im vierten, wird untersucht, wie die alten das Glück gebildet haben? und aus des Herrn Mayans spanischen Beschreibung des Lebens Anton Augustins, eines berühmten Rechtsgelehrten, wird ein guter Auszug geliefert. Alle übrige Abhandlungen dieses Bandes, übergehe ich, weil es der Zweck meines Wochenblatts erfordert. Ueberhaupt enthält der zweyte Band 18 Abhandlungen, die so beschaffen sind, daß sie Lesebegierde erregen und unterhalten können.

Hamburg.

D. Anton Friedrich Büschings neue Erdbeschreibung, dritter Theil, welcher das deutsche

Reich nach seiner gegenwärtigen Staatsverfassung enthält. Sechste rechtmäßige und stark verbesserte und vermehrte Auflage. Bey Bohn. 1779. Drey starke Bände. Der Verleger hat schon in der letzten Ostermesse die beyden ganzen ersten Bände, und den größten Theil des dritten Bandes ausgegeben, und in der jetzigen Michaelmesse liefert er den Beschluß des dritten Bandes, das ist den Titul, das Register, und 2½ Bogen umgedruckte Blätter. Seit 1771, da die fünfte rechtmäßige Auflage dieses dritten Theils meines bekannten Werks erschien, hat sich in Deutschland so viel im großen und kleinen geändert, daß bloß darnach mein Werk umzuarbeiten, schon eine große Arbeit gewesen wäre, wenn ich alle und jede Veränderungen erfahren hätte. Es waren aber auch noch alte Fehler und Mängel übrig, welche ich wegzuschaffen und zu heben suchen muste. Es ist alles geschehen, was ich vermogt habe, das heißt, was theils die erlangten schriftlichen Nachrichten, theil die neuen Bücher, welche ich gelesen, theils die von den Amtsgeschäften und anderen nothwendigen Arbeiten übrig gelassene Stunden, verstattet haben, und diejenigen, welche diese sechste Ausgabe mit der fünften vergleichen, werden Veränderungen und Verbesserungen in Menge finden. Allein der Druck des dritten Theils, ist zugleich mit dem Druck der beyden ersten Theile des Werks, und also schon vor einigen Jahren angefangen worden, und die theils verbessernden, theils ergänzenden Nachrichten, welche ich zu der Beschreibung der östreichischen Landschaften unter und ob der Ens, des Herzogthums Cleve, der Grafschaft Mark, und einiger anderer Länder und Oerter, empfangen habe, sind so wie einige neue Bücher, welche ich hätte gebrauchen können, zu spät angekommen. Alles verbesserliche am Ende des dritten Bandes vor dem Register anzubringen, ist für die meisten Leser umsonst; und viele Bogen umzudrucken, ist eine Ausgabe, die kein Mensch ersetzt. Es ist schon genug, daß der Herr Verleger zwanzig einzelne Blätter hat umdrucken lassen,

welche größtentheils dem Inhalt des Teschnischen Friedens gemäß verändert worden." Ich bitte hierdurch nochmals öffentlich, daß man nicht aufhören möge, mir alles, was in meiner Erdbeschreibung verändert werden muß, von Zeit zu Zeit, und ohne Erwartung der Nachricht von einer nothwendig gewordenen neuen Auflage, gütig und freundschaftlich mitzutheilen. Wenn Besitzer einzelner Herrschaften, Güther und Oerter, mir bekannt machen, was in Ansehung derselben geändert werden müsse; so darf ich wohl bitten und erwarten, daß Sie ihre Briefe postfrey machen, damit nicht die Post-Kosten den schriftstellerischen Lohn weit überwiegen. Es kosten diese 3 Bände des dritten Theils 4 Thaler 4 Gr.

Stettin.

Herr Johann Wilhelm Hecker, Professor der Philosophie an dem hiesigen Kön. acad. Gymnasium, hat auf 2 Quartbogen eine Abhandlung drucken lassen, in welcher er zur Anhörung seiner dem Anfang des vierzigsten Regierungs-Jahres unsers großen Monarchen gewidmeten Rede, auf den 1sten Junius dieses Jahrs eingeladen. In derselben schildert er mit philosophischem Kopf und in reiner Schreibart den Selbstherscher. Ein solcher ist der Monarch, welcher die wichtigen Pflichten, die ihm als Regenten obliegen, unmittelbar durch sich selbst erfüllt. Allein die Menge der Regierungsgeschäfte, und seine Menschheit, bringen ohne Verlust der Würde eines Selbstherschers, mit sich, daß er zu den Regierungsgeschäften sich anderer Personen bedienen muß, in deren Wahl er seine Weisheit und landesväterliche Sorgfalt beweisen kann. Zeigt er dieselbige, so wird alles gute, was durch seine Staatsbedienten geschieht, ihm zugeschrieben. Blos auf die Wahl der höchsten Staatsbedienten, muß man die Pflicht des Selbstherschers einschränken, die Wahl der Unterbedienten aber kann er jenen höchsten Verwesern seiner Gewalt überlassen, wenn er sich in ihnen nicht geirret hat. Nur müssen sie keine wichtige Stelle ohne sein Vorwissen ver-

geben. Die Uebertragung aller Regierungs-Sorgen an einen sogenannten ersten Minister, kann auf keine weise gerechtfertigt werden. Er muß seine obersten Minister nicht nur selbst wählen, sondern sie auch unter seiner genausten Aufsicht behalten, den Gang der Geschäfte, die er ihnen anvertrauet hat, sorgfältig beobachten, und in den wichtigsten Dingen sich die letzte Entscheidung vorbehalten. So weit kann ich nur in dem Auszuge der Hauptgedanken des Herrn Professors gehen; er setzt aber seine philosophisch-politische Abhandlung der Pflichten eines Selbstherschers also fort, daß der Schluß kein anderer als dieser seyn kann; K. Fridrich der zweyte ist das Muster eines solchen.

Plane und See-Charten.

Plans & Ancrages de la plus grande partie des ports de mer du Levant. 1766. Auf diesen Titul, folgt ein Blatt mit einer französischen Vorrede, in welcher der ungenannte Urheber dieser Plane sagt, daß er auf Verlangen seiner Freunde etwas von den Kenntnissen, die er sich auf seinen Reisen erworben hat, öffentlich mittheile, daß er alles selbst und mit grosser Genauigkeit gezeichnet habe, und daß also aus seinen Zeichnungen viele Fehler anderer Zeichner und Landchartenmacher verbessert werden könnten. Alsdann folgen 20 Blätter, welche 55 Zeichnungen enthalten.

Das erste Blatt, zeiget die Insel Cefalonia, die Meerenge und den Hafen von Corfu. Es hat einen Maasstab von 2 französischen Meilen, deren 20 auf einen Grad gehen.

Das zweyte, die Rhede von Zante, und den Hafen von Santa Maura. Hat einen Maasstab von 1 und 5 französischen Meilen.

Das dritte, die Küste von Morea, nebst der Steinklippe Prodoro, die Insel Cerigo, den Hafen von Brindisi, die Rhede von Modon und Coron, die Inseln le Sapienze, und die nördliche Küste von der Insel Cefalonia nebst der Insel Ithaca oder Thiaki. Hat einen Maasstab von einer und von 2 franz. Meilen.

Die Küste von Morea und das Vorgebirge Matapan, den Hafen von Navarin Neuf, und die Insel Zea mit ihrem Hafen. Hat einen Maasstab von 5 französischen Meilen, und von einer halben.

Das fünfte, einen andern Strich der Küste von Morea, zu welchem das Vorgebirge S. Ange gehört. Hat einen Maasstab von 5 französischen Meilen.

Das sechste, den Meerbusen von Lepanthe, und den Meerbusen von Zeitun, nebst einem Theil von der Insel Negropont. Mit einem Maasstab von 20 und 10 franz Meilen.

Das siebente, die Meerenge zwischen Negropont und dem festen Lande von Griechenland, und den Meerbusen von Corinth. Hat einen Maasstab von 5 und 4 französischen Meilen.

Das achte, die Insel Metelin, den Meerbusen von Monte Santo, und den Hafen der Insel S. George de Squire. Hat einen Maasstab von 10 und 4 französischen Meilen.

Das neunte, die Meerenge der Dardanellen, die Insel Tenedos, und das Meer von Marmora. Hat einen Maasstab von 20 französischen Meilen.

Das zehnte, den Meerbusen von Smirna, und einen Theil der Insel Scio. Hat einen Maasstab von 5 französischen Meilen.

Das eilfte, einen Theil von den Inseln Ipsara, Anti-Ipsara und Scio. Der Maasstab ist von 2 französischen Meilen.

Das zwölfte, die Hafen von Scopoli, Andros, Tine, Delos, und Naxia. Der Maasstab ist von 2 franz. Meilen, von einer, und von einer halben.

Das dreyzehnte, den Hafen von Micone und von Rhodus, die Rhede von Paros und Anti-Paros, und den Hafen von Paros. Die Maasstäbe sind von 1 franz. Meile.

Das vierzehnte, die mittägliche und mitternächtliche Küste von Samos, und den Hafen Vathi. Hat einen Maasstab von 3 französischen Meilen.

Das funfzehnte, die Inseln Santorin, Nicero, Serpho, Nicaria, Namphio und Christina. Es ist kein Maasstab vorhanden.

Das sechzehnte, die Inseln Milo und Argentiere. Hat einen Maasstab von 2 französischen Meilen.

Das siebenzehnte, die Insel Scarpantho, den Hafen der Insel Amorgo, den nördlichen Theil der Insel Stampala, den südlichen Theil derselben, die Insel Cypern. Für die 4 ersten, ist der Maasstab von einer französischen Meile, für die letzte, von zehn.

Das achtzehnte, den Hafen von Alexandrette, die Rhede von Tripolis in Syrien, die Hafen der Inseln Scarpantho und Siphanto. Für den ersten ist der Maasstab von 5, für den zweyten von 3 französischen Meilen, für die beyden letzten ist keiner vorhanden.

Der neunzehnte, die Küste von Egypten und den Hafen von Alexandria. Hat einen Maasstab von zehn französischen Meilen.

Das zwanzigste, die Hafen von Candia, und von Rettimo und Canea auf Candia. Der Maasstab ist von 2 französischen Meilen.

Alle diese Plane und See-Charten, hat Herr Olivier Hope, Königl. französischer Obrister, aus Rotterdam gebürtig, auf seinen Reisen selbst aufgenommen. Es ist zu wünschen, daß er auch seine Reisebeschreibung an das Licht stellen möge, denn diese Plane und Charten zeigen ihn als einen Mann von großer Aufmerksamkeit und Genauigkeit. Auf verschiedenen seiner Reisen in der Levante hat er dem hiesigen Herrn Baron Muzell-Stosch zum Gefährten gehabt, und dieser hat sich von ihm ein Exemplar der beschriebenen Plane für mich ausgebeten, und mir zum sehr angenehmen Geschenk zugeschickt. Weil sie in Deutschland wenigen bekannt seyn mögen, so habe ich der Mühe werth geachtet, einige Nachricht davon zu geben, ob sie gleich nicht mehr neu sind.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Ein und vierzigstes Stück.
Am eilften October 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Abhandlung über das Alterthum des Zend-Avesta, welchen Herrn *Anquetil du Perron* übersetzt hat, in französischer Sprache 1779 abgefaßt von Herrn Nic. Stephan von Bock, Reichsfreyherrn, Herrn von Buy ꝛc. Lieutenant der Herrn Marschälle von Frankreich, und kön. Befehlshaber zu Sirk, (*Sierques*) und aus derselben übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Büsching.

Ich setze mir vor zu untersuchen, erstlich, zu welcher Zeit der Tempel zu Esthekar, von den Griechen Persepolis genannt, erbauet sey? und zweytens, ob es wahr sey, daß der Zend-Avesta den Herr *Anquetil du Perron* aus Indien mitgebracht und übersetzt hat, das liturgische Buch und die Urschrift der alten Magier sey?

Nach dem Tarikh Montekheb, welchen Herr d'Herbelot in seiner Bibliotheque orientale p. 395 anführt, legte Kahamurath der dritte König der Perser von der Dynastie der Pischdadier, den Grund zu der Stadt Esthekar, in der Provinz Fars, welche heutiges Tages von den Persern Tschihminar genannt

wird. Jamschid sein Sohn, der vierte König der Perser von derselben Dynastie, vollendete ihren Bau, und gab ihr einen Umfang von 12 Perasangen, oder 12 französischen Meilen. Sie wurde die Hauptstadt von Persien, und er zog in dieselbige ein im Jahr 3209 vor Jesu Christ, wie Herr Bailly in der Geschichte der alten Astronomie S. 354 beweiset. a)

Feridun folgte ihm, und war der fünfte König von dieser Dynastie. Als einer seiner Söhne Namens Irage oder Irez von seinen Brüdern war getödtet worden, verheirathete Feridun seine Tochter mit einem

a) Dieses hohe Alter der Stadt Istakr oder Esthekar, ist eben so unerweislich und unwahrscheinlich, als die ganze älteste Geschichte des persischen Reichs, welche die neuern einheimischen Schriftsteller erzählen. Insonderheit ist die Geschichte des ersten Geschlechts der persischen Könige, oder der Pischdadier, ganz unglaubwürdig, deren 11 gewesen seyn, und die zusammen 2450 Jahre lang regieret haben sollen. Selbst Ommia Jahia, der Verfasser des Lubb-it Tavarikh oder Leb Tarikh, welcher doch ein vorzügliches Ansehn hat, wenn er anführt, daß der erste König Kajumaras, welcher tausend Jahre gelebet, und 30 regieret haben soll, von einigen für Adam, von anderen für Seth, von anderen für Sem gehalten werde, sagt, Gott allein weiß was wahr ist, und gebraucht eben diese Worte auch bey anderen Nachrichten. Der angeführte erste König, soll schon angefangen haben, Häuser und Städte zu bauen, und Ommia Jahia sagt, daß noch zu seiner Zeit, Spuren von ihm zu Esthekar vorhanden gewesen wären. Also hätte er schon, und nicht erst der dritte König, den Anfang mit dieser Stadt gemacht, welches auch Ommia Jahia, nach dem Beyspiel anderer Schriftsteller, also voraussetzt, daß er auch von dem zweyten Könige Huschank sagt, es wären noch Denkmale von ihm zu Esthekar zu finden, und von dem vierten Könige Jamschid, er habe den Bau dieser Stadt vollendet. Wer kann aber alles dieses glauben? Freylich glauben es die jetzigen Perser, denn sie nennen die Trümmer des Tempels oder Pallasts Tschil-Minar, (das ist, 40 Säulen,) ungefähr 1½ deutsche Meile von Esthekar oder Persepolis, Tacht Jamschid, das ist, die Residenz des Jamschid. s. Herrn Justizraths Niebuhr Reisebeschreibung Th. 2. S. 122.

Prinzen von seinem Hause, aus welcher Ehe Manugeher oder Minatscher entstund, der einer von den Vorfahren des Zoroaster war. Kischtasp, Sohn des Lohorasp, fünfter König von Persien von der Dynastie der Cayanider, versetzte zum zweyten mahl den Sitz des Reichs aus der Stadt Balkh, woselbst ihn einer der vorhergehenden Könige errichtet hatte nach Esthekar. Man schreibt ihm den Bau der berühmten Gräber zu, die zwey Meilen von dem Tempel von Persepolis entlegen sind. Er war ein eifriger Anhänger des Zoroaster, der unter seiner Regierung 550 Jahre vor Jesu Christ geboren ward. b)

Sein Sohn Asfendiar oder Espendiar, einer der Helden seines Jahrhunderts, wurde von Rostam oder Rustem, Sohn des indischen Königs Zal, in einem Zweykampf getödtet. Man behauptet, daß die riesenmäßigen Figuren, welche man noch heutiges Tages in

b) Der Lubb it Tavarickh sagt nur, daß Zardascht oder Zoroaster unter der Regierung des Gustasp oder Kischtasp seine Religion bekannt gemacht, daß auch Gustasp dieselbige angenommen, und die Perser sich zu derselben zu bekennen genöthigt habe. Weil aber dieser Monarch 120 Jahre lang regiert haben soll: so könnte Zardascht auch gar wohl zur Zeit desselben geboren seyn. Man findet noch jetzt prächtige Gräber, theils bey Tschilminar, theils etwa eine deutsche Meile in gerader Linie davon gegen Norden, an der Nordseite des Flusses Polwar, welche letzten die Gräber der Könige genannt werden. s. Herrn Niebuhr a. a. O. Seite 150 f. 155 f. Diese Gräber scheinen zu der Religion des Zardascht, zu welcher sich noch die jetzigen Parsi, gemeiniglich schimpfsweise Guebern genannt, bekennen, schlecht zu passen, denn diese begraben ihre Todten nicht, sondern lassen dieselben von Raubvögeln verzehren. Man muß also annehmen, entweder daß die Magier erlaubt haben, mit den Leichnamen der Könige auf eine andere Weise zu verfahren, als mit den Leichnamen der anderen Personen, oder daß die Aussetzung der Leichname für die Raubvögel, erst nach der Erbauung jener Gräber eingeführt worden sey; welche letzte Meynung den Gräbern ein sehr hohes Alter verschaffen würde.

halberhobener Arbeit auf dem Berge der Gräber bey Esthekar siehet, diese Begebenheit vorstellen. Gustasp sein Vater, vermißte ihn mehr nach seinem Tode, zu welchem er Gelegenheit gegeben, als er ihn in seinem Leben geliebet hatte, und legte die Krone zum besten des Bahaman, Sohns des Espendiar, nieder.

Homai, Tochter des Bahaman, sechsten Königs der Perser von eben derselben Dynastie, ward von ihm zu seiner Nachfolgerin in der Regierung erwählt, und ihr Bruder übergangen. Als sie 31 Jahre regiert hatte, ließ sie die Krone dem Darab, (Darius), welcher die Frucht ihres blutschänderischen Umgangs mit ihrem Vater war. Man glaubt, daß sie die Semiramis der Griechen sey. Der Verfasser des *Leb Tarikh*, den d'Herbelot S. 324. anführt, schreibet ihr den Bau des Tempels zu Persepolis zu, welcher heutiges Tages in persischer Sprache Tschilminar heißt. c)

Allein, wenn Zoroaster unter der Regierung des Gustasp gelebt hat, und wenn man von dem Bau des Tempels zu Persepolis durch die Homai, bis an den Tod dieses Gesetzgebers nur eine Regierung zählt: wie ist es denn möglich, daß alle die alten Inschriften dieses Gebäudes, von welchen Chardin im zweyten Theil bey der 166sten Seite der Quart-Ausgabe seiner Reisebeschreibung eine Probe giebt, nicht in der Sprache Zend, oder Pehlvi, oder der Parsen sind? Wie haben in einer

c) In dem Lubb it Tavarikh stehet nur: viele schreiben, das Gebäude der vierzig Säulen, (Tschilminar) und ein anderes nun zerstörtes zu Istakr, dessen sich die Muhammedaner zum Tempel bedienet haben, wären Werke der Homai. Herr Niebuhr vermuthet daß die Trümmer eines Gebäudes, welches man ungefähr 1½ deutsche Meile von Tschilminar in einer schmalen Ebene zwischen hohen Bergen findet, von dem Pallast wären, den die Homai in der Stadt Istakr gebaut habe, denn sie würden noch jetzt die Trümmer von Istakr genannt, und wären in dem Geschmack des Gebäudes Tschilminar; zwischen beyden Pallästen aber habe allem Ansehn nach die Stadt Istakr gestanden. s. S. 154.

so kurzen Zeit diese 3 Sprachen, deren Alphabete Herr Anquetil im zweyten Theil seines Zend-Avesta S. 424. mittheilt, so verändert oder vergessen werden können, daß sie nicht die geringste Aehnlichkeit mehr mit denselben haben? d)

Nach solchen Umständen, scheint es schwer zu seyn, sich zu überreden, daß der Tempel zu Persopolis erst unter der Regierung der Homai erbauet sey, vielmehr ist wahrscheinlicher, daß der Bau desselben unter der Regierung des Jamschid, Stifters der Stadt Esthekar, 3209 Jahr vor Christus Geburt, wenigstens unter einem der nächsten Nachfolger derselben, geschehen sey. Die Zeit, welche während eines so langen Raums verflossen, würde zur Veränderung der Sprache im Gebrauch um die Zeit der Erbauung des Tempels, zugereicht haben, und vielleicht war sie, als Zoroaster erschien, die heilige Sprache geworden, so wie die Sprache Zend heutiges Tages die heilige für die Nachkommen der alten Parsen ist. Vielleicht sind die 26 Bände, welche, wie Chardin S. 181. des schon genannten Theils seiner Reisebeschreibung berichtet; in der Bibliothek des Schlosses zu Ispahan verwahret werden, und in dieser alten Schrift geschrieben sind, die Urschriften der Periode Ketschane, welche zur Zeit Zoroasters das erste Gesetz

d) Herr Niebuhr hat auf seiner 24sten und 31sten Kupfertafel Inschriften, welche er zu Tschilminar abgeschrieben hat, und die er für die allerältesten, ja für so alt als Tschilminar selbst hält, weil sie überall an bequemen Stellen, und oft auf Plätzen zwischen Figuren stehen, die man ihrentwegen ledig gelassen hat. Sie bestehen aber aus 3 ganz verschiedenen Alphabeten, und unter denselben sind nicht einmal die Buchstaben aus 2 alten Alphabeten, die er von den Abkömmlingen der alten Parsen, welche sich in Indien niedergelassen haben, bekommen, und auf seiner zweyten Kupfertafel mit D und E bezeichnet hat. Also sind jene älter als diese, und die Perser haben ihre Schriftzüge oft verändert. Herr Niebuhr S. 158.

beobachteten, nemlich das Gesetz des Jamschid; vielleicht sind auch die Bücher dieses Gesetzgebers nichts anders als eine Erklärung der alten Bücher, deren Sinn die spätern Guebern vergessen haben, so bald der Zend Avesta, welcher ohne Zweifel in der gewöhnlichen Landessprache geschrieben war, an die Stelle derselben trat.

Aus allem, was bisher gesagt worden ist, folget:

1. Daß man nothwendig in die Regierung des Jamschid den Bau eines Theils wenigstens der Gräber zu Tschilminar setzen müsse, weil Chardin ausdrücklich meldet, daß er daselbst eine Inschrift in eben der Schrift, welche man in dem Tempel findet, gesehen habe. Es ist wahr, daß er daselbst auch eine Inschrift in der alten syrischen Schrift gesehen hat, welches dasjenige unterstützt, was ich oben von dem Alterthum der magischen Religion gesagt habe, da ich bewiesen, daß diese Art und Weise die Todten zu beerdigen, welche durchaus der Lehre des Zoroasters gemäß ist, sowohl vor als nach derselben sey beobachtet worden.

2. Daß die halberhobenen Arbeiten, welche Chardin zu Persepolis angetroffen hat, und welche viel Aehnlichkeit mit den gottesdienstlichen Gebräuchen und der Kleidung der Parsen haben o), ein neuer Vermuthungs-Grund sind, daß seit der Erbauung dieses Tempels, die magische Religion die herrschende des Landes, in welchem er stand, gewesen sey, und daß folglich die 26 Bände im Schloß zu Ispahan, gar wohl die Ur-Bücher dieser Religion seyn können, deren Erklärung alsdenn der Zend Avesta nur ist.

Uebrigens ist dieses völlig gemäß dem Zeugniß des Ferdussi, und aller andern morgenländischen Schriftsteller, welche nicht nur glauben, daß die magische Re-

o) Diese Aehnlichkeit hat Herr Niebuhr nicht, wohl aber das Gegentheil gefunden, daher er zweifelt, daß der Stifter des Pallasts Tschilminar der Religion des Zoroasters zugethan gewesen sey. S. 151.

ligion, seit der Regierung des Jamschid gestiftet worden sey, sondern welche dieselbe so gar bis auf die fabelhafte Zeit des Kajumarath, ersten Königs von Persien, zurückführen, woraus man schließen muß, daß Zoroaster nur ein Verbesserer und Wiederhersteller dieser Religion gewesen sey f). Es ist sehr befremdend, daß Herr Anquetil nicht ein Wort von den alten Inschriften des Tempels zu Esthekar gesagt hat. Die Nicht-Uebereinstimmung der Buchstaben dieser Inschriften mit der Schrift des Zend Avesta, muß nothwendig große Zweifel wider die ächte Richtigkeit des Buchs Zoroasters, welches er übersetzt hat, erwecken.

In der That, man kann nicht auf eine vernünftige Weise verwerfen,

1. das Alter, welches Herr Bailly der Erbauung der Stadt Esthekar gegeben hat;
2. daß, vermöge dessen, was ich oben gesagt habe, der Bau des Tempels eben so alt sey;
3. daß die magische Religion, zu deren Ausübung dieser Tempel erbauet worden, auch so alt sey, als welches bewiesen zu seyn scheint.

Warum ist denn der Zend-Avesta, der nur 550 Jahr vor Christus Geburt geschrieben worden, wenn er das Ur-Buch der Religion der Guebern ist, nicht mit eben der Schrift geschrieben, welche die Inschriften des Tempels zeigen? und wenn er nicht dieses Ur-Buch ist, sondern nur eine Erklärung, warum gesteht er nicht, daß das Ur-Buch wahrscheinlicher weise in den 26 Bänden besteht, welche, wie Chardin erzählt, zu seiner Zeit in dem Schloß zu Ispahan verwahret worden?

f) Nach dem Lubb it Tavarikh, hat schon Cai Cosru, der dritte König von der zweyten Dynastie, auf dem Berge Kaschid, (der Persien von Irak trennt,) einen dem Feuer geheiligten Tempel erbaut.

Diese Bücher haben die ächte Beschaffenheit, welche dem Buch des Herrn Anquetil fehlt.

Sie sind in eben der Schrift geschrieben, welche man in dem Tempel siehet, und dieser Umstand ist sehr wichtig, denn es ist das einzige ächte Denkmal zur Vergleichung aus jenen entfernten Jahrhunderten, dessen Zeit und Menschen geschont haben.

Noch mehr, sie sind den Guebern mit Gewalt vom Schah Abbas genommen, den man überredet hatte, daß er in denselben eine Weißagung von allen seinen künftigen Begebenheiten finden werde. Die Guebern machten groß Werks von diesen Büchern, und ließen dieses schätzbare Denkmal ihres alten Glaubens so ungern fahren, daß dieser Tyran von Persien, den seine niederträchtigen Unterthanen den großen nannten, sich derselben nicht anders als dadurch bemächtigen konnte, daß er ihren obersten Priester, und einige der vornehmsten von der Nation, hinrichten ließ.

Hieraus machen wir den Schluß, daß die Urbücher der magischen Religion noch übersetzt werden müssen, und daß der Zend Avesta, welchen Herr Anquetil aus Indien mitgebracht hat, sich zu diesen Büchern verhält, wie der Wedam der Banianen zu dem Schattah Brahm, woraus Herr Holwel einen Auszug gemacht hat.

* * *

Vorstehende gelehrte Abhandlung des Herrn von Bock, verdienet öffentlich bekannt gemacht, und gelesen zu werden Ich hätte die Anzahl meiner Anmerkungen zu derselben gern vermehret, wenn es mir nicht an Raum gefehlt hätte. Ueberhaupt ist die Materie, welche Herr von Bock so geschickt abhandelt, einer noch größern Untersuchung werth.



Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Zwey und vierzigstes Stück.
Am achtzehnten October 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Berlin.

Der hiesige Magistrat, welcher mit ungewöhnlicher Weisheit und Güte für seine Schulen sorget, hat den gelehrten und ansnehmend geschickten Lehrer der Jugend, Herrn Friderich Gedike, bisherigen Prorector des hiesigen Fridrichswerderschen Gymnasiums, zum Director desselben ernannt, und Herr Gedike selbst, hat zu seiner feyerlichen Einführung in das neue Amt, die am 29sten September geschehen ist, durch eine sehr nützliche deutsche Schrift von 1½ Quartbogen eingeladen, welche seine Gedanken über die geographische Methode, enthält. Die wichtigsten sind diese. Geographie und Naturkenntniß sollten das erste seyn, worinn man Kinder unterrichtete, und dieser Unterricht müßte vornemlich vor der Unterweisung in Sprachen, ja selbst im Lesen der Muttersprache, hergehen. (Also sollen die Kinder doch nicht gleich im Anfang Landcharten gebrauchen, alsdenn fällt aber viel von demjenigen weg, was sie zu der Geographie reitzet.) Es muß aber von der Geographie das Kind noch nicht wissen,

was der Jüngling, und dieser noch nicht, was der Mann zu lernen hat. Die mathematische Geographie gehört ganz und gar nicht für die Kinder. Der geographische Unterricht sollte auch nach der verschiedenen Bestimmung der Lehrlinge eingerichtet seyn, so läßt er sich aber nur beym Privat-Unterricht einrichten. Die großen Welthändel machen zu ihren Zeiten ein Stück der Geographie wichtiger als das andere. Die Charte von der ganzen Erde, muß nicht die erste, sondern die letzte seyn, welche dem Lehrling der Geographie vorgelegt wird. Er muß zuerst sein Vaterland im engsten Verstande, hernach das größere Land, von welchem jenes ein Theil ist, ferner die übrigen europäischen Länder, alsdenn die anderen drey großen Theile der Erde, und zuletzt theils auf der platten, theils auf der runden Erdkugel, die Lage und das Verhältniß aller großen Theile gegen und zu einander, auch die Reisen um die Erde, kennen lernen. Die geographischen Bücher können anders eingerichtet seyn, hier ist nur von dem mündlichen Unterricht die Rede. Einer der gröbsten und doch gemeinsten Fehler beym geographischen Unterricht ist, wenn man bey demselben nur das Gedächtniß, und nicht zugleich die Einbildungskraft und den Verstand bearbeitet. Für die Einbildungskraft wird gesorgt, wenn der Lehrer Landcharten auf einer Tafel vorzeichnet, und dieses seine Schüler nachthun läßt, denn auf solche weise sehen diese, wie eine Charte entstehet, wodurch der Einbildungskraft ein lebhafteres Bild, als durch den Anblick einer schon fertigen Charte, eingedrückt wird. (Herr G. führt hier gelegentlich die methodischen Atlasse an, welche PasLaitret und Hübner der Vater herausgegeben haben, redet aber von denselben so, daß man wohl siehet, er habe keine unmittelbare Kenntniß derselben. Es hätte auch der ältere Hübner bey dieser Gelegenheit weit mehr Lob verdient, als ihm durch das Beywort des ehrlichen ertheilt wird. Weil eine unrichtige Figur eines Landes und seiner Haupttheile, für die Einbildungskraft nicht nur unnütz, sondern auch schädlich ist, und wenige Leh-

rer und Lehrlinge zu den Zeichnungen geschickt sind: so wird wohl am besten seyn, zum ersten Unterricht Charten nach der Art der Palairetischen und Franzischen, und zur Wiederholung desselben, Charten nach Art des Hübnerschen methodischen Atlas, zu gebrauchen. Alsdenn wird sich gewiß die Figur der Länder, und die Lage ihrer Haupttheile und Hauptörter, der Einbildungskraft fest eindrücken.) Von geographischen Spielcharten, hält Herr G. als ein vernünftiger Mann nichts. Die Geographie muß nicht mit der Historie zugleich, sondern vor derselben gelehrt, und die alte Geographie in den gelehrten Schulen ja nicht verabsäumet werden.

Der hiesige Buchhändler Pauli, hat auf 10 Bogen in gr. Octav drucken lassen: Das Gesindewesen nach Grundsätzen der Oeconomie und Policeywissenschaft, abgehandelt von D. Johann Georg Krünitz, 1779. Diese Abhandlung ist ein Artikel des siebenzehnten Bandes der reichhaltigen ökonomischen Encyclopädie des Herrn Verfassers, welcher bey seiner angenehmen Kürze, doch sehr vollständig in Ansehung des wesentlichen der Materie ist. Es verdient großen Beyfall, daß diese für alle Herrschaften nützliche Abhandlung der wichtigen Materie, besonders und mit einem Register gedruckt worden, und also auch von denjenigen gekauft werden kann, welche das große Encyclopädische Werk des Herrn Verfassers nicht besitzen. Das Gesindewesen muß für einen jeden Staat ein wichtiges Augenmerk seyn, weil das Gesinde so zahlreich und unentbehrlich ist. Zwar ist es in Rußland, Polen, und einigen anderen Staaten, wegen seiner unmäßigen und überflüßigen Menge, welche um der Pracht willen für nothwendig gehalten wird, unbeschreiblich lastbar und schädlich: allein überhaupt muß es doch um der wirklichen Nothdurft willen aus vielen Köpfen bestehen. In der Churmark Brandenburg bestand es 1777 aus ,0229 Personen männlichen, und 44428 Personen weiblichen Geschlechts. In den Städten waren von dem männlichen 6057, und von dem weiblichen 20144

Köpfe, und bloß zu Berlin befanden sich von jenem 3027, und von diesem 10070, zusammen 13047, welche Anzahl für wenigstens 21000 Haushaltungen vom Civilstande, gewiß nicht zu groß ist. Auf dem Lande waren 24423 Knechte, 9749 Jungen, und 24284 Mägde, zusammen 58456 Dienstboten. Auch diese letzte Summe, muß in Ansehung des Ackerbaues und der Viehzucht eher für zu klein, als zu groß angesehen werden, weil die Landsleute zu beyden ihre Kinder zu Hülfe nehmen, und den Schulen entziehen. Doch es ist nicht einmal nöthig, durch solche Anmerkungen, welche das ganze betreffen, die Wichtigkeit des Gesindewesens zu zeigen, sondern eine jede besondere Familie oder Herrschaft, welche Gesinde nöthig hat, weiß aus Erfahrung, wie sehr ihre Glückseligkeit mit von dem Gesinde abhängt. Wer die ungemein große Brauchbarkeit der Encyclopädie des Herrn Doctors Krünitz einsiehet, wird mit mir angelegentlich wünschen, daß dieser auf eine so nützliche und geschickte weise arbeitsame Mann, dieselbe glücklich zu Ende bringen möge.

Bey dem hiesigen Buchhändler Lange, sind in Commission zu haben, fünf geschnittene Figuren nach der Zeichnung J. W. Meil, wobey zugleich eine Untersuchung der Frage: ob Albrecht Dürer jemals Bilder in Holz geschnitten? von Unger dem ältern, Formschneider. Berlin 1779. Herr Unger ist ein großer Meister, der den besten alten Formschneidern den Rang streitig macht, und in der That ausnehmend viel leistet. Wer noch nicht aus Erfahrung weiß, was die vereinigte Kunst von Meil und Unger hervorbringen könne: der sehe diese Blätter an. Wie viel Natur! wie viel Leben ist hier zu finden! insonderheit in dem zweyten Blatt, welches ein paar lustige Matrosen vorstellet, die mit ihrem Fahrzeuge vor einem Wirthshause still halten, und trinken. Man mag sehen auf welchen Theil der Kunst man will, so findet man in diesen Blättern etwas ruhmwürdiges und ange-

nehmes. Bedenkt man auch die ansehnliche Größe der Formen, oder ihr Quartformat: so fällt der Zweifel weg, ob man noch heutiges Tages Holzschnitte nach Art der alten großen Meister, die sich vor zweyhundert Jahren hervorthaten, verfertigen könne? Aber wer bezahlt sie? Es ist der Formschneidekunst sehr schädlich, daß sie nicht leicht mehr in großen Stücken für Bücher angewendet wird. Herr Unger ist ungeachtet seiner schon ziemlich hohen Jahre geneigt, eine Anweisung zum Formschneiden mit vielen Figuren herauszugeben. Wenn sie zu Stande kommt, so wird sie gewiß zur Erhaltung und größern Vollkommenheit der Kunst, viel beytragen. In der vor den Figuren hergehenden Abhandlung, untersucht Herr Unger, ob Albrecht Dürer jemals Bilder in Holz geschnitten habe? und beantwortet diese Frage mit Nein! Erstlich hat ihn die zu große Menge der Holzschnitte, welche Dürern zugeschrieben wird, zweifelhaft gemacht; hernach hat ihn der sichtbare Unterschied der Arbeit in solchen Stücken, in seinem Zweifel gestärkt. Diesen hat ein nach Dürers Zeichnung in Holz geschnittenes Bildniß des Freyherrn von Schwarzenberg, vermehrt, auf welchem eines andern Formschneiders Zeichen steht, und endlich meynet Herr U. daß in den Titeln zu Dürers eigenen Büchern, welche mit Holzschnitten versehen sind, gesagt seyn würde, daß er sie selbst geschnitten habe, wenn dieses geschehen wäre. Der Zweifel, den Herr U. vorträgt, ist alt. Vasari hat schon angemerkt, daß die Holzschnitte mit Dürers Zeichen von verschiedenen Meistern wären. Herr von Heineke hat nicht nur erinnert, daß nicht alle nach Dürers Zeichnungen gemachte Holzschnitte auch von ihm geschnitten wären, sondern auch gesagt, es sey noch gar nicht ausgemacht, daß er die ihm zugeschriebene Holzschnitte selbst verfertigt habe. Hingegen Herr von Murr giebt zwar zu, daß Dürer von den 262 Holzschnitten, die mit seinem Namen bezeichnet sind, wohl kaum den vierten Theil selbst verfertiget haben möge, er zeiget aber doch

in seinem Journal zur Kunstgeschichte Th. 2. S. 162. f. Stücke an, von welchen er vermuthet, daß Dürer sie selbst in Holz geschnitten habe, ja er schreibt S. 163. es sey ganz gewiß, daß er zwischen 1498 und 1509 manchen Holzschnitt gemacht habe. Es ist also zu vermuthen, daß er dem Herrn Unger seinen Beyfall nicht geben werde. Dieses geschickten Mannes fünf Figuren kosten mit der Abhandlung einen Thaler.

Der jüngere Herr Unger fährt fort, gute Schattenrisse von Gelehrten zu liefern, die er geschickt in Holz geschnitten hat. Zu den 3 Sammlungen, welche er von berlinischen Gelehrten herausgegeben hat, ist die erste von sechs auswärtigen Gelehrten gekommen, welche sind Dan. Bernoulli, Gleim, Göthe, Hermes (dessen ihn unterscheidende Vornamen nicht hätten weggelassen werden sollen,) Jerusalem und Lavater.

Die hiesige Haudisch-Spenersche Buchhandlung hat D. Wilhelm Dodd, ehemaligen königl. Hofpredigers zu London, Leben, mit desselben Kupferstich, auf 9 Bogen in Octav drucken lassen, welches neulich fertig geworden ist, und 8 gr. kostet. Wer dieses lieset, denke nicht, die Geschichte des unglücklichen Mannes sey schon bekannt, und man habe ihn schon vergessen. Sie wird hier von einem geschickten Gelehrten nicht nur in verschiedenen Stücken genauer als man sie 1777 erzählte, sondern auch so lehrreich beschrieben, daß man deutlich erkennen kann, wie der Mann von guten ja vorzüglichen Naturgaben, durch frühzeitige und fortgesetzte Eitelkeit, Leichtsinnigkeit und Unordnung verdorben und unglücklich geworden ist. Es wird auch an gelegenen Orten viel nützliches zur genauern Kenntniß der bürgerlichen und gottesdienstlichen Beschaffenheit und Verfassung Englands, und manche Anecdote eingemischt. Dazu gehört dasjenige, was von der dasigen Vernachläßigung der Jugend, von der schlechten Einrichtung der Universitäten, von den Robinhuds-Gesellschaften, von dem

Magdalenen Hospital zu London, oder von der Stiftung für liederliche Frauenspersonen, die von der Liederlichkeit ablassen und sich bessern wollen, von der Freyheit, die junge Geistliche haben, sich eigene Kapellen zu London entweder zu erbauen oder zu kaufen, und in denselben für das Stuhl-Geld zu predigen, von der Allgemeinheit der Bestechungen in England, von den Meineiden für Geld, von den Häusern, in welchen man das Stehlen lehret, von dem Schauspieler Foote, dem engländischen Aristophanes, von den 12 Geschwornen, von dem Verfahren in Criminalfällen, von der Todesstrafe, welche die englischen Gesetze auf untergeschobene oder falsche Handschriften, durch welche man jemand Schaden zuzufügen sucht, gesetzt haben, von der Beschwerlichkeit des Scherifs-Amts zu London, und von den Undertakers, das ist, von den Leuten, welche die Beerdigung besorgen, beyläufig entweder im Text, oder in Anmerkungen vorkommt. Das Buch unterhält seine Leser sehr angenehm und nützlich.

Der Buchhändler Nicolai, hat verlegt den Recueil de lectures utiles & agreables pour exciter l'attention de la Jeunesse, welchen der ehemalige stargardische Professor Herr J. G. Müchler zusammengetragen hat, und welcher 16 Octavbogen stark ist. Die französischen Bücher dieser Art, sind gemeiniglich sehr fehler- und mangelhaft, das gegenwärtige aber hat merkliche Vorzüge vor denselben, doch ist alles aus französischen Schriftstellern gezogen. Die erste Abtheilung enthält etwas von der Naturhistorie, die zweyte erzählt etwas von Sitten, Gebräuchen und Verfassungen alter Völker, und von der Geschichte und dem Character einzelner berühmter Personen; die dritte besteht aus vorzüglichen französischen Gedichten von verschiedener Art. Die Fehler und Unvollkommenheiten der Artikel in den beyden ersten Abtheilungen, werden nach und nach gehoben werden können. Schreib- und Druckfehler sind vorhanden, aber nicht zur Verbesserung angezeigt, z. E. S. 3. Tamus für Taurus, S. 29. Carcharcas für canis carcharias, u. a. m.

Bey dem Hofbuchdrucker Decker zu Berlin, und bey Effenbach in Stettin, ist eine neue Ausgabe von Herrn Pastors Joh. Christoph Pfennig zu Stettin Anleitung zur Kenntniß der mathematischen Erdbeschreibung mit hinlänglichen Betrachtungen, welche die Geschichte und Güte der künstlichen Sphären, Himmels- und Erdkugeln, wie auch der mannichfaltigen Land- und See-Charten, zum nützlichsten Gebrauch darstellen, 1779 in Octav 2 Alphabete 6 Bogen. Dem Herrn Verfasser gefiel die Einleitung von meiner Erdbeschreibung, er legte sie zum Grunde, erweiterte sie, und redete insonderheit ausführlicher von den künstlichen Sphären und von Landcharten. Auf solche weise entstand die Einleitung in die mathematische und physicalische Geographie, welche 1758 zu Stettin auf seine Kosten gedruckt, 1765 aber auf Kosten eines Buchhändlers von neuem aufgelegt ward. Diese hat er nun so verändert und vergrößert, daß bloß die Anleitung zur Kenntniß der mathematischen Erdbeschreibung, aus der angezeigten Bogenzahl besteht, und die Anleitung zu der Kenntniß der physikalischen Geographie, wird besonders nachfolgen. Das Buch beweiset, daß der Herr Verfasser viel gelesen und zusammengetragen habe, und kann nach seiner jetzigen Beschaffenheit mit noch größern Nutzen als in der vorhergehenden Ausgabe, gebraucht werden. Aber es ist viel darinn zu verbessern, es kann auch jetzt nicht mehr Schülern in die Hände gegeben, und zum Leitfaden des Unterrichts gebraucht werden. Oft zeigt Herr P. an, woher er die Materialien genommen habe, gemeiniglich aber unterläßt er es. Beydes gilt insonderheit von demjenigen, was er aus meinen Büchern gebraucht hat. Der Anfang des achtzehnten Kapitels von den brauchbarsten Landcharten, muß ganz umgeschmolzen werden. Die kosmographische Gesellschaft, deren Glieder sich bisher meistentheils zu Göttingen als Lehrer aufgehalten haben sollen, hat schon lange aufgehört, und von der Homannischen Landcharten-Werkstäte zu Nürnberg, ist nichts gutes mehr zu erwarten, denn sie siehet nur auf den Abgang ihres alten Verlags, und auf das wohlfeilste, und überhaupt ist jetzt mit keiner einzigen deutschen Landcharten-Werkstäte etwas wichtiges und recht nützliches auszurichten.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Drey und vierzigstes Stück.
Am fünf und zwanzigsten October 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Etwas von Galizien und Lodomerien.

Ich habe schon im vierten und fünften Jahrgange dieses Wochenblatts, von der Anzahl der Oerter und Menschen in Galizien und Lodomerien, nach damaligen Nachrichten, gehandelt, neulich aber sind mir zwey verschiedene Verzeichnisse mitgetheilet worden, deren eines glaubwürdiger als alle andere zu seyn scheint. Vermöge desselben hat dieser Staat 166 Städte, 82 Marktflecken, 619 Baruffien, (welches Wort ich nicht verstehe,) 3523 Dörfer, und andere mit besondern Namen belegte Oerter, 1,695776 Christen, und 195878 Juden, zusammen 1,881654 Menschen. Diese Summen sind nun viel kleiner, als diejenigen, welche vor einigen Jahren bekannt gemacht worden, insonderheit sind der Menschen um 6,991442 weniger, als man damals angab. In der Hauptstadt Lemberg und derselben beyden Vorstädten, sind nach eben demselben Verzeichniß 13966 Christen und 6396 Juden, überhaupt 20362 Menschen.

Paris oder vielmehr Berlin.

Eloge de Milord Maréchal par d'Alembert. 6 ½ Bögen in Octav. In der Haudisch- und Spenerschen Buchhandlung. *Milord Maréchal*, hieß eigentlich George Keith, war aber Erb-Marschall von Schottland, und deswegen war es gewöhnlich, ihn Milord Marechal zu nennen. Es war Sonderlichkeit, daß er sein Geburtsjahr, und also sein wahres Alter, bis an seinen Tod geheim hielt; es scheint aber am glaubwürdigsten zu seyn, daß er 1778, in seinem Todesjahr, in einem Alter von 93 Jahren gewesen sey. Als ein treuer und eifriger Anhänger des unglücklichen Hauses Stuart, wollte er gleich nach der großbritannischen Königin Anna Tode den so genannten Prätendenten in London zum König ausrufen, es hielt ihn aber die Furchtsamkeit der Freunde desselben zurück. Hingegen 1715 setzte er sich an die Spitze der Anhänger desselben in Schottland, und ließ den Prinzen in Edimburg als König bekannt machen, richtete aber nichts aus, verlor hingegen seine Würden und Güther; er ließ aber den Titul eines Marschalls von Schottland nicht fahren. Obgleich demjenigen, der ihn oder seinen Kopf liefern würde, eine beträchtliche Summe Geldes versprochen war: so hielt er sich doch unter den Schotten für ganz sicher, als er 5 oder 6 Monate lang auf den Bergen und Inseln in Nord-Schottland herum irrete, es verrieth ihn auch keiner; für welche Anhänglichkeit er sie Lebenslang liebte. Endlich ward er doch des Herumirrens in Schottland müde, verließ dieses Land, und suchte für seinen Prinzen aufs neue in einem Theil von Europa Hülfe, fand aber, wie er zu sagen pflegte, daß ein König ohne Land und Macht, von seinen allerdurchlauchtigsten Brüdern nichts zu erwarten habe. Er beschloß also, vors erste, und bis die Umstände für seinen Prinzen günstiger würden, in fremde Dienste zu gehen, und wählte die spanischen, in welche sich auch die Officiere begaben, die ihn begleiteten. Der

König von Spanien trug ihm die Würde eines Generallieutenant an, er wollte aber nur Marechal de Camp seyn, und für seinen Bruder bat er sich nur den Obristlieutenant Character aus. Man verstattete ihm alle Freyheit die ihm beliebte, daher hielt er sich eine Zeitlang zu Avignon auf, welcher Ort ihm sehr gefiel, zumal da der Herzog von Ormond, unter welchem er in Flandern und Schottland gedient hatte, und der sehr viel aus ihm machte, auch daselbst wohnte. Er war auch eine Zeitlang zu Rom bey dem Prätendenten, und nahm noch andere Reisen in geheimen Geschäften vor, von welchen aber nichts lautbar geworden ist, weil er sehr verschwiegen war, und ungefähr 30 Jahre vor seinem Tode alle seine Papiere verbrannte. Der edle und freye Character der Spanier, gefiel ihm sehr, er zog sogar die spanische Kochart der französischen vor, die doch, wie Herr von A. sagt, mit Recht in ganz Europa berühmt ist. Als Spanien 1733 den röm. Kaiser bekriegte, erhielt er nicht ohne Schwierigkeit die Erlaubniß mit zu Felde zu gehen, weil der König ein Heer von lauter Katholiken haben wollte. Nach dem Kriege hielt er sich in der Provinz Valencia auf, wo er, wie er sagte, außer der Sonne noch andere Freunde fand. Er hörte aber, daß sein Bruder, der General Keith, welcher in rußischen Diensten war, bey Otschakow verwundet worden sey, daher eilte er demselben zu Hülfe, und brachte ihn erst nach Paris, und hierauf nach Barege, woselbst ihn das Bad heilte, und hierauf kehrte er nach seinem lieben Spanien zurück. Als Frankreich 1744 mit England im Kriege begriffen war, machte er den Versuch, des Prätendenten ältesten Sohn Eduard nach Schottland zu bringen. Dieser umarmte den Lord Marschall, und sagte zu ihm: ich habe nur sie allein nöthig, ich will gehen, und mit meinen getreuen Schotten entweder siegen oder sterben. Der Marschall antwortete, das ist der Muth, den wir von unserm König erwarten, und den in Ihnen zu finden,

uns nichts vermuthetes ist; allein sie müssen davon keinen für ihre Sache unnützen Gebrauch machen, dessen einzige Folge diese seyn wird, daß sie ihre Freunde ihren Feinden aufopfern. Als aber der junge Held sich durch keine Vorstellungen von seinem Vorhaben abwendig machen ließ, sagte der Marschall: nun so wollen wir gehen; allein in dem Augenblick, da wir an das Land treten, halte ich mich verpflichtet, ihren Unterthanen, indem ich Sie denselben empfehle, zu sagen, daß Sie und ich weiter nichts als zwey brave Abentheurer sind, die allein und ohne Beystand kommen. Alsdenn werden sie sich, wenn sie mir glauben wollen, wohl hüten, die geringste Bewegung zu Ihrem Vortheil vorzunehmen; denn das wird so viel seyn, als sie und sich selbst unglücklich machen. Sie sind nur in dem Fall verpflichtet, Leib und Leben für Sie aufzuopfern, wenn sie wenigstens einigen Nutzen für Sie davon erwarten dürfen. Der Prinz kehrte sich an diese Warnung nicht, er ward mißtrauisch gegen den Marschall, und dieser empfand darüber so viel Schmerz, daß er künftig bloß für sich zu leben beschloß. Er nahm also von dem Prätendenten schriftlich Abschied, bat auch den König von Spanien um seine Entlassung, und begab sich nach Venedig, woselbst er in einem sehr mittelmässigen Zustande ganz vergnügt lebte. Als sein Bruder, der General Keith, aus den rußischen in preußische Dienste getreten war, zog er ihn nach Berlin. Der König schickte ihn als seinen Gesandten nach Frankreich, und hierauf nach Spanien: allein die Gesandschaften gefielen und glückten ihm nicht, und eben so ergieng es ihm mit der Statthalterschaft von Neufchatel, welche ihm der König gegeben hatte, denn die Streitigkeiten welche die Prediger unter einander hatten, waren ihm unerträglich. Der König nahm ihm also auf seine Bitte alle diese Aufträge wieder ab, verschaffte ihm auch Begnadigung von dem Könige von Großbritannien, aber von seinen Güthern in Schottland be-

kam ein wenig zurück. Der einzige Vortheil den ihm die Erlaubniß wieder nach Großbritannien zu kommen, brachte, war dieser, daß er einem Pair in Schottland als Erbe folgen konnte, welche Nachfolge ihm jährlich ungefähr 30000 franz. Livres Einkünfte brachte. Die Schotten bezeigten ihm so viel Zuneigung, daß er wieder unter ihnen zu leben beschloß, welches ihm auch der König von Preußen auf die gnädigste Weise erlaubte; allein sein Vaterland gefiel ihm unterschiedener Ursachen wegen nicht lange, und also kehrte er nach Potsdam zurück, woselbst ihn der König wieder sehr leutselig aufnahm, und seines Umgangs würdigte, während dessen Abwesenheit er aber am 25. May 1778 starb. Herr v. A. hat nicht nur alles was hier kürzlich angeführet worden, umständlich und schön erzählt, sondern auch mit vielen Anecdoten, kurzen Betrachtungen, und angenehmen Neben-Nachrichten (welche in Anmerkungen vorkommen,) begleitet. Nachdem er nun seinen Mann als einen braven Krieger, treuen Unterthan und tugendhaften Unterhändler, auch als Gesellschafter und Verehrer eines großen Königs (von welchem in diesem Buch viel reitzendes enthalten ist,) geschildert hat: so will er ihn auch als einen guten Menschen und als einen Weisen darstellen, und dieser letzten Schilderung ist der größte Theil des Buchs gewiedmet, der seinen Lesern sehr viel Vergnügen bringen wird, die Stelle ausgenommen, in welcher dem gelehrten und guten Sonderling Johann Jacob Rousseau Unrecht geschiehet. Es kostet dieses sehr gut geschriebene Buch 6 Gr.

Göttingen.

Bey Dieterich ist die vierte Ausgabe von des Herrn Georg Christian Raff bekannten und beliebten Geographie für Kinder, zu haben, welche im jetzigen Jahr gemacht worden, 1 Alph. 4 Bogen in gr. Octav stark ist, und nun der erste Theil genennet wird, weil Herr Raff auf die nächste Ostermesse

auch einen zweyten Theil von Asia, Afrika und Amerika liefern zu können hofft. Ich schätze nicht nur den treflichen Mann Raff, dessen ungemein guten Gemüthscharacter wir neulich hier zu Berlin unmittelbar kennen gelernt haben, sondern auch seine geographische Arbeit, hoch, obgleich die letzte auch in dieser neuen wirklich verbesserten Ausgabe noch viel unrichtiges hat. Allein, daß er in der neuen Vorrede seinen Plan noch immer in allen Stücken vertheidigt, gefällt mir nicht. Der Titul kündigt eine Geographie für Kinder an, welche Worte ein jeder verständiger Leser so verstehen muß und wird, daß sie nur dasjenige enthalte, was ein Kind, in so fern und so lange es dergleichen ist, von der Erdbeschreibung wissen soll und muß. Nun hat aber Herr R. (wie ich ehedessen erinnerte, verschiedenes angeführt, das den Kindern, so lange sie dergleichen sind, nicht verständlich und brauchbar ist, sondern für erwachsene und verständige Leute gehört: also ist manches in seinem Buch dem Titul nicht gemäß. Ja, sagt er in der neuen Vorrede, „ich führe fast alles an, was eine Stadt oder „(und) ein Land merkwürdiges hat, es nütze den Kindern ohnmittelbar (besser, schon jetzt) oder erst in Zukunft.„ Wenn dieses stehen bleiben soll, so muß er den Titul des Buchs ändern, denn sonst hebt er den Unterschied zwischen den Büchern die für Kinder, und die für jedermann, sind, auf. Er will dem Rath einiger würdigen Männer folgen, und aus seinem Buch einen Auszug von 10 bis 12 Bogen, für die allerersten Anfänger machen. Gut, dieser Auszug kann und wird auch vermuthlich eine Geographie für Kinder werden, wenn es gleich dem Herrn Verfasser belieben wird, anstatt des Worts Kinder, den Ausdruck erste Anfänger zu gebrauchen. Ich verstehe unter beyden einerley. Darf ich aber rathen und bitten, daß er seinen Vorsatz, auch den Character der Einwohner der Länder in diesem Auszuge zu schildern, ändere, ich meyne, daß er den Character weglasse? Das Buch kostet 16 gr.

Berlin.

Herr Friederich Christoph Jonathan Fischer, der etliche Jahre bey der Baden-Durlachischen Gesandtschaft zu Wien gestanden, und nachher eine Zeitlang die Stelle eines Zweybrückischen Legations-Secretärs zu München versehen hat, auch schon als Verfasser des

Versuchs über die Geschichte der teutschen Erbfolge, Mannheim bey Schwan 1778, zwey Bände,

zu seinem Ruhm bekannt ist, hat während des Bayerischen Erbfolge-Streits, folgende Schriften ohne seinen Namen herausgegeben.

1778. im Hornung.

Erbfolgsgeschichte des Herzogthums Bayern unter dem Wittelsbachischen Stamme. I. II. III. IV. Stück. Stuttgard bey Mezler.

im Märzmonate.

Antwort des sogenannten gelehrten Freunds auf das unterm Jenner 1778 erhaltene Schreiben. in Folio zu Regenspurg bey St. Emmeran in 8. zu München bey Friz, und in allen Sammlungen der Bayrischen Schriften.

im Heumonate.

Sendschreiben an den Geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen, von dem einstimmigen Herkommen im Hause Bayern, nach dem Geblütsrechte zu succediren. Regenspurg bey Kaiser.

Zweytes Sendschreiben an — Pütter von dem bey allen Bayerischen Theilungen bewahrten Erbrechte des gesammten Wittelsbachischen Hauses. ebendaselbst.

im August.

Auszug aus der Erbfolgsgeschichte von Bayern oder das VII. Stück am a. O.

Abhandlung von dem Herzogl. Bayerischen und Pfalzgräfl. Rheinischen Kurrechte. München bey Strobel.

im Herbstmonate.

Drittes Sendschreiben an — Pütter von der Unächtheit der Principien, aus welchen man die Bayerischen Erbtheilungen beurtheilen will. Regenspurg bey Kaiser.

im Weinmonate.

Geschichte des Bayerisch-Pfälzischen Hausvertrags von Pavia aus Archival-Urkunden beleuchtet. ebendaselbst.

im Wintermonate.

Sammlung der Freyheitsbriefe und Landshandvesten des Herzogthums Ober- und Nieder-Bayern, mit einem Anhang vermehrt. München bey Strobel.

Geschichte der Straubingischen Erbfolge. I. Jahrgang 1425. mit einem Urkundenbuche von 83 Stücken. ebendaselbst.

Stettin.

Fortsetzung der Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern, insbesondere in den Städten Greiphswald, Colberg, Stralsund und Stargard. Von J. F. Lewezow, Conrector der Rathsschule 1779. in Quart 2½ Bogen. Die erste Schrift des Herrn Verfassers, ist in dem 5ten Jahrgange dieses Wochenblats angezeigt. In der gegenwärtigen Fortsetzung derselben, hat er die ganze Folge der Buchdrucker zu Greiphswalde von 1581 bis jetzt angezeigt. Von Colberg kann er nicht viel sagen, es ist auch seit 1767 daselbst keine Buchdruckerey mehr. Stralsund hat 1631 die erste bekommen, es ist auch daselbst noch eine. Zu Stargard druckt man seit 1662. In einer Anmerkung S. 12. 13. wird erzählt, wie die Landescollegia in dem preußischen Pommern seit 1653 zu Colberg, Stargard, Cößlin und Stettin errichtet worden, und in den beyden letzten Städten noch sind. Diese Schrift ist nützlich; allein Schulschriften sollten allezeit das Schulwesen betreffen.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Vier und vierzigstes Stück.

Am ersten November 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Altenburg.

In der richterschen Buchhandlung ist nun auch der zweyte Theil der Bemerkungen eines Reisenden durch die Königlich preußischen Staaten in Briefen, auf 1 Alph. 10 Bogen in Octav zu finden, welcher Berlin, Potsdam, Reinsberg und Frankfurt an der Oder, Stettin, Pommern überhaupt, Königsberg u. Preußen überhaupt, Breslau und Schlesien überhaupt, Minden und Cleve, auch noch einige andere Oerter betrift. Herr Prediger Ulrich hat zwar das meiste was dieses Buch enthält, aus gedruckten nicht genannten Büchern entlehnt: aber auch seine eignen Betrachtungen, Anmerkungen, Schilderungen, Lobsprüche und tadelnde Erinnerungen, angebracht, und was er insonderheit von der Charité zu Berlin sagt, in welcher er wohnet, ist ganz von ihm. Er siehet offenbar auf die Menge der Sachen, und setzt voraus, daß er durch dieselbige ausländischen Lesern gefällig und nützlich seyn werde. Man darf auch nicht zweifeln, daß diejenigen unter denselben, welche die Bücher die er gebraucht hat, nicht kennen,

geschweige besitzen, mit den von ihm aus denselben zusammengetragenen und verbundenen Materien sehr zufrieden seyn werden. Was in dem drey und vierzigsten Briefe stehet siehet nach einer wirklichen nach Frankfurt an der Oder vorgenommenen Reise aus, an den meisten Materien aber nimmt man zu deutlich wahr, daß sie von keinem Reisenden, (wie der Titul vorgiebt,) sondern von einem Stubenarbeiter aufgesetzt sind. Daher dünkt mich, daß es besser gewesen wäre, wenn Herr Prediger Ulrich sein Buch, gesammlete Nachrichten von den königlich preußischen Staaten, genennet hätte, denn unter diesem oder einem ähnlichen Titul, würden sie doch von Ausländern gesucht und gelesen werden. Es sind viel Druckfehler in dem Buch, insonderheit in Namen, und doch sind sie nicht angezeigt; z. E. S. 39. Penke für Panko, S. 129. Janicz für Irwing, S. 124. Gernan für Gronau, S. 132 Faller für Falbe, S. 166 Stockfischen Sammlungen für Stoschischen Sammlungen, S. 292 Meze für Meyer, u. a. m. Unrichtigkeiten in Sachen, habe ich auch an verschiedenen Orten wahrgenommen, es würde aber zu weitläuftig, auch ohne erheblichen Nutzen seyn, dieselben hier anzuführen. Es kann nicht nur keine wirkliche Reisebeschreibung ohne Unrichtigkeiten seyn, sondern es ist auch etwas seltenes, daß ein geschwinder Schriftsteller die fremden Bücher, Schriften und Nachrichten, welche er vor Augen hat, ohne Fehler gebraucht. Bey S. 459. 460 hat er sich nicht erinnert, daß ich an andern Orten die gezählte Anzahl der Menschen in Schlesien angegeben habe. Die Geschwindigkeit, mit welcher der Herr Verfasser das Buch zum Druck ausfertigt, ist auch daran Schuld, daß er zuweilen nicht den rechten Ausdruck gebraucht. Es kostet dieser Band 1 thlr. 8 gr.

Leipzig.

Der Buchhändler Fritsch hat neulich den zweyten und dritten Band von des Herrn Prof. Johann Bernoulli Reisen durch Brandenburg, Pommern,

Preußen, Curland, Rußland und Polen in den Jahren 1777 und 1778, geliefert. Der zweyte Band beschreibt theils des Herrn Verfassers Rückreise von Danzig über Stettin nach Berlin, im Jahr 1777, theils seine zweyte Reise nach Danzig im Jahr 1778, und sowohl die Vorrede als der Beschluß des Buchs, enthält Verbesserungen zu dem ersten Bande der Reisebeschreibung, welche am meisten die Stadt Danzig betreffen. Auch aus diesem Bande kann für die Geographie, politische, gelehrte und Kunst-Geschichte, etwas erhebliches gesammlet werden, und Anecdoten, welche zum lehrreichen Vergnügen dienen, kommen nicht selten vor. In der Bücherkenntniß, Beschreibung und Beurtheilung der Werke der bildenden schönen Künste, leistet der Herr Verfasser vorzüglich viel, hingegen auf das sogenannte statistische, gehet, wie er selbst an einem Ort sagt, seine Neigung nicht. Ich will etwas weniges aus dem zweyten Bande anführen. Zu Stolpe in Hinterpommern, und zu Königsberg in Preußen, wird fast aller Bernstein verarbeitet, welcher auf den Küsten der Kön. preuß. Länder an der Ostsee gefunden wird. Eine Viertelmeile von Rügenwalde, ist in der Mündung der Wipper eine Art von Hafen, zu dessen guten Einrichtung der König vor einigen Jahren 14000 Rthlr. gegeben hat, die aber schlecht angewendet worden, weil es dem Mann, dem das Werk anvertrauet war, an der dazu nöthigen Kenntniß fehlte. Herr B. sahe ein Schif mit Getraide aus demselben nach Carlskrona in Schweden auslaufen, es wird auch Leinwand von hier ausgeführt, und zur Aufnahme dieser Manufactur hat der König vor einiger Zeit 14000 Rthlr. geschenkt. Die neuen Festungswerke zu Colberg, haben dem Könige seit 1763 einige Millionen Thaler, gekostet. An die Souterreins soll das meiste gewendet seyn, so daß sie wenige ihres gleichen haben. Der dasige Hafen hat noch mehr Verbesserung nöthig. Es scheint, daß die Luft an der Seeküste von Pommern gesund sey; wenigstens hat Herr B. von

Rügenwalde bis Camin, viele alte Greise angetroffen, und unter dem weiblichen Geschlecht solche Gesichter, als man in den übrigen Gegenden von Pommern, und in der Mark, besonders unter den gemeinen Leuten, vergeblich suchen würde. Das viele, was Herr B. von Stettin sagt, ist nichts aus der Brüggemannischen Beschreibung dieser Stadt genommen; aber er erstaunte, als er bey Herrn Cons. Rath Brüggemann die große Menge der gesammleten Materialien zu desselben Beschreibung von Pommern sahe. Bey dem gelehrten Hofapotheker Meyer, traf er ein vortrefliches Naturalien-Cabinet, auch sonst noch viel merkwürdiges an. In dem ukermärkischen Dorf Zichow, ist der botanische Garten, den der dasige Prediger Herr Johann Gotthilf Müller angelegt hat, und welcher über 2000 Gewächse enthält, gewiß etwas unerwartetes. In dem nahe dabey liegenden Dorf Golm, ist der Amtmann und Pächter Herr Honkony, ein großer Liebhaber und Kenner der Naturgeschichte, nicht weniger merkwürdig. Des Herrn Cammerherrn von der Osten zu Plate in Pommern, gelehrte Sammlungen und eigene Arbeiten von verschiedener Art, gereichen ihm zum grossen Ruhm. Ueberhaupt lernt man aus dieser Reisebeschreibung manchen großen adelichen Landwirth in Pommern, und manchen schönen Rittersitz daselbst, kennen, insonderheit die gräflichen podewilsischen und Borkischen.

In dem dritten Bande wird des Herrn Verfassers Reise von Danzig nach Königsberg, und von da nach S. Petersburg, die 1778 angestellt worden, beschrieben. Ich habe schon oben gesagt, daß die Bücherkenntniß in den Reisebeschreibungen des Herrn B. eine Hauptsache sey. In den sechs ersten Bogen dieses Bandes herrscht sie auch, doch enthalten sie auch eine genaue Beschreibung der Hauptstadt Königsberg. Alsdenn folget etwas das man hier nicht suchen wird, auch von des Herrn Verfassers gewöhnlichen Einrichtung seiner Reisebeschrei-

bungen abweicht, nemlich eine ganze Geographie von Preußen, welche aus bekannten Büchern gezogen ist, die auch allenthalben als die Quellen der Nachrichten angegeben werden. Den Anfang machen Verzeichnisse der Bücher und Schriften, welche Beschreibungen von Preußen, Reisen durch Preußen, Naturgeschichte von Preußen, preußische Alterthümer, alte Sitten und Gebräuche, Münzen, Handel, Maaß und Gewicht, und Gelehrtengeschichte enthalten. Alsdenn folgt eine Beschreibung erst von Ost- und hernach von West-Preußen. Bey jener hat Herr B. die bockische Abtheilung in 6 alte Landschaften, zum Grunde gelegt, und diese wieder in Hauptämter abgetheilt, in der Meynung, daß die Abtheilung in 6 Provinzen für die Lehrer und Reisende die bequemste, und die Abtheilung in Hauptämter, der großen Charte von Preußen, welche die hiesige Akademie herausgegeben hat, gemäß sey. Allein, es ist gewiß, erstlich, daß die bockische Abtheilung in 6 alte Provinzen ganz willkührlich, die wahre alte Abtheilung aber in die Provinzen Samland, Natangen und Oberland, und in derselben kleinere Districte, nur noch für die ältere Geschichte des Landes brauchbar sey; und zweytens, daß die 25 Hauptämter, welche auf der großen Charte beybehalten worden, nur eine kurze Zeit gedauert haben, und schon seit langer Zeit nicht mehr statt finden. Es ist also unstreitig ein Fehler, diese jetzt gar nicht mehr brauchbare, und Ausländer in Irthum führende Eintheilung beyzubehalten, hingegen nothwendig, daß man entweder die Kreise der sieben Amts-Justiz-Collegien, welche anstatt der ehemaligen Hauptämter errichtet worden, und die bey dem Justiz-Departement in Ost-Preußen gelten, oder die landräthlichen Kreise, nach welchen das Kammer-Departement sich richtet, zum Grunde der Landesbeschreibung lege. Ich habe in der neuesten Ausgabe des ersten Theils meiner Erdbeschreibung, Ost-Preußen nach den eben erwähnten landräthlichen Kreisen beschrieben, weil alle königliche Länder im

solche Kreise abgetheilt sind. Nach meiner unmasgeblichen Meynung, hätte Herr B. die große Mühe, welche ihm die Geographie von Preußen gemacht hat, ersparen, sich auf dasjenige was er daselbst beobachtet und erforschet hat, und dessen schon viel ist, einschränken, und also den Geographen und Beschreibern der politischen, Gelehrten- Kunst- und Natur-Geschichte, nur zuverläßige und genaue Materialien liefern sollen, wie er sonst zu thun gewohnt ist. Die Reise von Königsberg nach Mitau, unterhält den Leser in beständiger Aufmerksamkeit, und die Nachrichten von Mitau thun eben dieses noch mehr. Zu Riga hat Herr D. Behrens dem Herrn B. versichern wollen, die rußische Kaiserin habe fünf bis sechs Millionen Rubel Taschen-Gelder, (für ihre besondere Casse,) und davon kämen allein an zwey Millionen von dem Vortheil, welchen die Bergwerke auf dem Schlangenberge in Sibirien abwürfen. Er beschließt diesen dritten Band mit der am 26. Julius erfolgten Ankunft zu Sanct Petersburg, welche Herr B. beständig nur Petersburg nennet, ungeachtet das vorgehende Sanct wesentlich zu diesem Namen gehört, und also nicht willkührlich weggelassen werden kann. Welche Erwartung wird von dieser Stadt erregt, wenn man auf dem letzten Blatt folgende Stelle lieset! „Die „Hitze brachte mich in einen Schlummer, aus welchem „ich erwachte, gerade, als wir bey einem prächtigen, „mit vielen Säulen, Altanen 2c. gezierten Landhause „vorbey fuhren. Ich wollte sogleich meine Schreib„tafel ergreifen, um mir etwas davon anzumerken, als „noch mehrere dieser Art, eines auf das andere folgten. „So erhält sich dieser ein paar Meilen lange Weg, der „einzige vielleicht in seiner Art, bis nach der Stadt. „Zu dem war es eben Sonntag, und die unglaubliche „Menge der mehr fliegenden als fahrenden Kutschen, „Cariolen und anderer Fuhrwerke, zerstreuten meine „Aufmerksamkeit, und beraubten mich zugleich, durch „den Staub des Gesichts. Durch dieses so stark auf

„die Sinnen wirkende Gewühl', kam ich endlich in der „kaiserlichen Residenz an." Der zweyte und dritte Band dieser Reisebeschreibung kosten 1 thlr.

Berlin.

Der Hofbuchdrucker Decker hat auf 6 Octavbogen gedruckt: Lettres sur l'amour de la patrie, ou correspondance d'Anapistemon & de Philopatros 1779. Anapistemon verlangt von dem Philopatros die Schilderung der Pflichten eines guten Bürgers. Philopatros antwortet: ein guter Bürger sey ein Mensch, der es sich zur unveränderlichen Regel macht, der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, so nützlich zu seyn, als es ihm möglich ist; und leitet die Pflicht dazu aus dem gesellschaftlichen Leben her, ohne welches das menschliche Geschlecht nicht bestehen kann. Ich kann demselben nicht in dem ganzen Zusammenhange seiner Gedanken, Betrachtungen und Urtheile folgen, sondern nur hin und wieder etwas ausheben. Die Geschichte lehret, daß die alten Republiken dadurch untergegangen sind, daß Bürger, die durch ihre Leidenschaften verblendet waren, ihren besondern Nutzen dem Nutzen des Vaterlandes vorzogen, dadurch den Gesellschafts-Vertrag zerrissen, und als Feinde des gemeinen Wesens handelten, dessen Mitglieder sie waren. Die Meynung, daß es nur in Republiken, und nicht in Monarchien, Bürger gebe, ist irrig. Eine gute Monarchie nähert sich heutiges Tags mehr einer Oligarchie, als einem despotischen Staat. Denn es nehmen ungemein viele und vielerley Staatsbediente Theil an der Regierung derselben, und der Monarch ist nur der Mittelpunct, auf welchen alle Radii des Zirkels zulaufen. Eine Monarchie hat sehr große Vorzüge vor einer Republik, wenn das Haupt von jener ein standhafter Fürst ist. Er muß in seinem Reich seyn, was der Hausvater in seiner Familie ist; er theilet mit seinen Unterthanen das gute und Böse, er kann nicht glücklich seyn, wenn sie elend sind. Ist das Band zwischen ihm und denselben wohl geknüpft, so macht die Pflicht der Er-

kenntlichkeit gute Bürger. Die Liebe zum Vaterland ist nichts erdichtetes, sondern etwas wirkliches. Das Vaterland besteht nicht aus den Häusern und Mauern, Feldern und Wäldern, sondern aus den Eltern, Ehegatten, Kindern, Freunden, und denjenigen, welche auf vielerley weise zu unserm Nutzen arbeiten. Mit allen diesen verbinden uns gewisse unauflösliche Bande, ihr Nutzen wird der unsrige, sie stehen uns, und wir stehen ihnen bey. Man sage nicht, daß man einem gemeinen Menschen, und einen unbekannten Menschen aus einer andern Landschaft, nicht lieben könne. Wenn in unserer Gegenwart ein unbekannter ins Wasser fiele, oder von Mördern angefallen würde, sollten und würden wir nicht suchen ihn zu retten? Allerdings treibt uns die Natur zu diesem Mitleiden. Die Provinzen des Staats, zu welchem wir gehören, müssen uns lieb seyn, weil die Regierung, wenn sie dieselben verlieret, geschwächt wird, und uns die Hülfe, welcher wir bedürfen, nicht leisten kann. Ein würdiger Mensch, kann unmöglich das müßige Leben dem geschäftigen und arbeitsamen vorziehen. Wir sind in der Welt um zu arbeiten, nicht nur für uns, sondern auch zum Nutzen anderer Menschen zu arbeiten, wir müssen es uns auch um anderer Leute willen sauer werden lassen. Liebe zu seiner Pflicht, zur Ehre und zum Ruhm, sind kräftige Triebfedern für eine tugendhafte Seele. Man sage nicht, man sey nicht ehrgeitzig, man verlange nicht durch gemeinnützige Thaten seinen Namen zu verewigen: man muß doch andere, mit welchen man zu gleicher Zeit lebt, an edlen Handlungen zu übertreffen suchen. Saget nicht, das weil so viele Leute nach Aemtern trachten, ihr euch nicht darum bemühen wollet: denn wenn alle so gedächten, wie ihr, so würden alle Aemter ledig bleiben. Saget nicht, daß Undank der Lohn eurer Treue seyn könne: denn euer gutes Gewissen wird euch trösten, und der öffentliche Beyfall wird euch Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Mit solchen königlichen Gedanken ist diese Schrift reichlich angefüllet, und daher vor tausend anderen lesenswürdig. Sie kostet nur 6 gr.

Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Fünf und vierzigstes Stück.

Am achten November 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Es ist bekannt, daß die Congregatio de propaganda fide zu Rom, in der neuesten Zeit verschiedene Alphabete von asiatischen Sprachen herausgegeben hat, welche nicht nur zur Kenntniß solcher Sprachen sehr dienlich sind, sondern auch brauchbare geographische und historische Nachrichten enthalten. Ich habe also dieselben zu erlangen gewünscht, mich aber vergeblich darnach bemühet. Das hat mich bewogen, vor einigen Wochen an den hohen und großen Menschenfreund, Pabst Pius den sechsten, in geziemender Ehrerbietung zu schreiben, und mir diese Alphabete auszubitten. Der gefällige Herr Abt Ciofani zu Rom, gab mir schon mit der vorletzten Post die angenehme Nachricht, daß Se. päbstliche Heiligkeit meine Bitte sehr gnädig aufgenommen, und Dero Staats-Secretär befohlen hätten, mir die Bücher zu schicken, und mit der letzten Post habe ich die Ehre gehabt, auch von dem päbstlichen Staats-Secretär, nämlich von Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Pallavicini, folgenden sehr leutseligen Brief zu empfangen.

Illustrissime Domine!

Quae mira est sanctissimi Pontificis erga cultores artium pulcherrimarum animi facilitas atque humanitas, Tibi quae maxime optabas, alphabeta quaedam asiatica, quae impressa erant sumptibus S. Congregationis de propaganda fide, ibique diligentissime asservabantur, benigne concessit, vt inchoatam geographiam bene feliciterque perficeres. Haec autem Tibi vt tuto et facile repraesentarentur, tradi iussit illustrissimo et reverendissimo Domino Garampio, apostolicae sedis nuncio. Ego vero Pontificiae liberalitatis expectatissimas nuncias has literas statim ad Te dandas existimavi, ut Tibi promptam meam tum in hac re, cum in aliis, si qua occasio sese dederit, voluntatem et studium declararem. Et sum ex animo

Dominationis Tuae

Romae VII Id. Oct.
1779.

ad officia paratissimus
Lazzarus Cardinalis
Pallavicinus.

Ich bin für diese mir zu der Geographie unentbehrlichen Bücher, Sr. päbstlichen Heiligkeit ehrerbietigen und öffentlichen Dank und Ruhm schuldig. Sobald ich dieselben bekommen werde, will ich das geographische und historische, welches die neuesten enthalten, in meinem Wochenblatt anzeigen.

* * *

Von der Anzahl der Menschen in Frankreich.

Noch weiß man nicht gewiß, wie viel Menschen jetzt in Frankreich sind? sondern alles, was man davon schreibt, bestehet in Muthmaßungen. Ich habe schon im ersten Jahrgange dieser wöchentlichen Nach-

richten S. 83 bis 86 davon gehandelt, und seitdem ist noch keine allgemeine Zählung geschehen, doch ist man in Ansehung der Materialien zu der Schätzung, etwas weitergekommen. Herr Abt Expilly schätzte die Summe damals auf 22 Millionen. Der nunmehrige Kön. preuß. Kriegsrath und Geheime Archivarius, Herr Dohm, bisheriger Professor zu Cassel, glaubte 1777, in dem ersten Bande seiner Materialien für die Statistik, aus den Nachrichten der Herren Expilly und Necker wahrscheinlich machen zu können, daß Frankreich damals 24 bis 25 Millionen Menschen habe. Nun traten 1778 des Herrn Moheau Recherches & Considerations sur la population de la France an das Licht, in welchen gemeldet ward, daß von 1770 bis 1774 die Mittelzahl der gestorbenen 793931, und die Mittelzahl der geborenen, 928918 gewesen sey. Aus jener Summe berechnete er in Frankreich 23,817920, und aus dieser 23687409 Menschen. Herr Professor Schlözer wandte, vor nicht langer Zeit, das von Süßmilch gemuthmaßte Verhältniß der Gebornen zu den Lebenden wie 1 zu 27, und der Gestorbenen zu den Lebenden wie 1 zu 36, auf die von Herrn Moheau angegebene Summen an, und brachte also 26,800000 Menschen heraus. Neulich hat Herr Dohm in der Vorrede zu dem zweyten Theil seiner Materialien gesagt, daß wenn man mit Herrn Necker annehme, es sterbe jährlich der 33ste Mensch in Frankreich, die Moheauische Zahl der Gestorbenen, 26,199723 Menschen zeige, wenn man aber glaube, daß die Sterblichkeit in Frankreich zu gering angeschlagen sey, so falle die Anzahl der Menschen zwischen 24 und 25 Millionen, wie er vor ein paar Jahren angenommen habe. Er rückt auch die neue Tafel des Herrn Abts Expilly vom Jänner 1778 ein, in welcher derselbige die Mittelzahlen der Gebornen und Gestorbenen in Frankreichs einzelnen Provinzen (Corsica ungerechnet) von 1769 bis 1777, angiebt, und daraus die Summe der Men-

schen bestimmet, welche 24,129200 beträgt. Also findet Herr Kriegsrath Dohm seine Vermuthung von 24 bis 25 Millionen Menschen, wenn man Corsica mitrechnet, durch Herrn Abt Expilly bestätigt.

Man muß sich wundern, daß in Frankreich noch nicht die jährliche Zählung aller Menschen angeordnet worden ist, die unser großer König Friedrich der Zweyte in Seinen Staaten schon seit vielen Jahren im besten Gange stehet. Alle seine Länder sind in Kreise abgetheilet; von dem platten Lande eines Kreises giebt der Landrath desselben, und von den Städten der Kriegs- und Steuer-Rath jährlich die Anzahl der Menschen an. In der Churmark haben die Tabellen der Landräthe von den Kreisen, in Ansehung der Menschen, 52 Rubriken, und die Tabellen der Kriegs- und Steuer-Räthe von ihren Inspectionen, haben in Ansehung der Menschen 12 Rubriken, zu welchen seit 1778 noch 5 andere gekommen sind, um die zum militairischen Stande gehörigen Seelen, (nicht die wirklich dienenden Soldaten,) welche vorher mit in der allgemeinen Summe begriffen waren, von derselben abzusondern. Aus den Tabellen, welche die Summen aller Kreise der Städte einer Provinz angeben, wird eine allgemeine Tabelle von der ganzen Provinz, und aus den Tabellen aller Provinzen, wird wieder eine allgemeine Tabelle von allen königlichen Staaten verfertigt, und dem König im Anfang eines jeden Jahrs vorgelegt. Dieses Tabellen-Werk ist in solcher Ordnung, daß es jetzt nur mäßige Mühe verursacht. Warum hat man dasselbige nicht schon in allen europäischen Staaten, insonderheit in Frankreich, eingeführt? Ich habe seit einigen Tagen untersucht, wie sich die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen eines Jahrs, zu den in eben demselben Jahr wirklich gezählten Menschen vom Civil-Stande, verhalten habe? welches Verhältniß in Ansehung der gesammten königl. preuß. Staaten noch niemals untersucht, bestimmt

und öffentlich bekannt gemacht worden ist. Ich habe es von 3 auf einander folgenden Jahren, in welchen Friede und kein außerordentliches Sterben gewesen, untersucht, und gefunden, daß gewesen sind

1775	die Gebornen	$24\frac{2}{3}$	die Gestorbenen		$30\frac{1}{19}$
1776	—	—	$26\frac{1}{4}$	— —	$30\frac{2}{3}$ oder $\frac{7}{8}$
1777	—	—	$24\frac{1}{2}$	— —	$28\frac{2}{3}$

aller Menschen.

Hieraus erhellet, daß man mit dem sel. Süßmilch nicht annehmen könne, daß im großen jährlich der 36ste Mensch sterbe, sondern daß ungefähr nur der 30ste abgehe, und daß die gebornen im großen ungefähr der 25ste Theil, oder genauer 25½ aller Menschen sind. Diese Bestimmung ist wichtig und sehr brauchbar, weil die königlich-preußischen Staaten und Länder zerstreuet liegen, und in Ansehung der natürlichen Beschaffenheit und Bevölkerung stark von einander abgehen. Man kann also vor der Hand, oder bis man in Frankreich so weit kommt, daß man daselbst eine eigene Regel festsetzen kann, das Verhältniß welches in den gesammten preußischen Staaten vorhanden ist, auf Frankreich anwenden, und so geben daselbst 793931 geborne 23,817930 Menschen, und 928918 gestorbene, geben nach dem Verhältniß von fünf und zwanzig 23,222950, nach dem Verhältniß von 25½ aber 23,687409 Menschen überhaupt. Nachdem ich so weit gekommen bin, vergleiche ich die gefundenen Verhältnisse und Summen mit denjenigen, welche Herr Moheau angegeben hat, und die nicht in meinem Gedächtniß zurückgeblieben waren, und freue mich, daß die Summen welche ich herausgebracht habe, gerade diejenigen sind, welche Herr Moheau angenommen hat. Also kann man behaupten, daß Frankreich von 1770 bis 74 gehabt habe, 23½ Millionen Menschen. Dieser auf solche Weise ausfindig gemachte Summe, nähert sich die Expillysche und Dohmsche Schätzung

am meisten, zumal da die letzte Corsica mit begreift; hingegen die Schlözersche Schätzung ist viel zu groß, und diejenige welche die neueste Ausgabe meiner Erdbeschreibung enthält, ist viel zu klein. Doch es ist noch das Verhältniß der jährlich heirathenden zu den übrigen zu gleicher Zeit lebenden Menschen aufzusuchen. Es sind in den gesammten preußischen Staaten die heirathenden gewesen:

1775 der 55ste,
1776 der 53½ste, und
1777 fast der 55ste Theil aller Menschen.

Man kann also annehmen, daß im großen der 55ste Mensch heirathe. Wenn man auch dieses auf Frankreich anwenden will, so stimmen die Herren Moheau und Expilly in ihren Angaben der Ehen nicht überein: denn jener sagt, es habe von 1770 bis 1774 jährlich 192180 neue Ehen gegeben, und dieser rechnet von 1769 bis 1777 jährlich 235374 neue Ehen. Vielleicht sind sie von 1774 bis 77 viel zahlreicher geworden, als sie vorher gewesen. Dem sey wie ihm wolle, so giebt die erste Summe mit 55 vermehrt 21,139860, und die zweyte 25,888170 Menschen. Da aber die Menschen 23½ Millionen ausmachen: so siehet man, daß in Frankreich weniger Menschen heirathen, als in den kön. preußischen Staaten.

En Suisse.

Correspondance de Fernando Cortes avec l'empereur Charles-Quint, sur la conquete du Mexique. Traduite par M. le Vicomte de *Flavigny*, Lieutenant-Colonel de Dragons, & Chevalier de l'ordre royal & militaire de Saint Louis 1779 in gr. Octav S. 471. Diese Briefe sind schon vor mehr als zwey hundert Jahren gedruckt gewesen, und ganz und gar nichts neues, unbekanntes und ungebrauchtes, wie sich viele einbilden. Insonderheit stehen sie in den Navigationi et Viaggi, welche Gio. Battista Ramu-

sio gesammlet hat, im dritten Bande S. 225—296 b. der dritten Ausgabe, welche 1563 zu Venedig gedruckt worden, und zwar als der zweyte, dritte und vierte Bericht, welche Cortez abgestattet hat, weil der erste nicht mehr vorhanden ist. Herr Vicomte von Flavigny druckt sich in der Vorrede zu seiner französischen Uebersetzung dieser Berichte so aus, daß man glauben muß, er meyne, der Erzbischof von Toledo, ehemaliger Erzbischof von Mexico, habe diese Berichte gesammlet, welches doch nicht so ist, wenn er sie gleich hat 1770 drucken lassen. Nach seiner Uebersetzung sind sie schon wieder ins Deutsche übersetzt, warum nicht lieber aus des Ramusio Sammlung, und mit den auf dieselben folgenden Berichten, davon einer ein paar nützliche Kupferstiche hat?

Berlin.

Herr Magister Moritz, hat das zweyte Stück seiner Unterhaltungen mit seinen Schülern, auf 2 Octavbogen drucken lassen, welches ein paar Erzählungen enthält, die so natürlich schön, und lehrreich sind, daß sie von den Kindern gewiß mit großen Vergnügen und Nutzen werden gelesen werden. Das übrige ist auch sehr gut, doch müssen ein paar Vorstellungen und Ausdrücke verbessert werden. Der hiesige Buchdrucker Spener, ist nun der Verleger dieser periodischen Schrift, von welcher jedes geheftete Stück 2 Gr. kostet.

Anzeige.

Die Italienischen Werke der Gelehrsamkeit und Künste, sowohl alter als neuer Zeiten, sind größtentheils in Teutschland nur den Namen nach, bekannt. Ein periodisches Werk, von Auszügen und Uebersetzungen der besten italienischen Schriften, die noch gar nicht oder schlecht ins Deutsche übersetzt sind, ist der einzige mögliche Weg diesem Mangel abzuhelfen. Ein solches Werk bin ich willens unter dem Titel: Magazin der

alten und neuen italienischen Litteratur und Künste, mit Hülfe meiner Freunde die ich in Italien habe, zu unternehmen. Vom theologischen und medicinischen Fache, werde ich nur solche Werke bearbeiten, die zur Philologie gehören, die übrigen aber nur anzeigen. Diesen Abgang werde ich durch Nachrichten von Alterthümern, Kupferstichen, Gemälden und andern Werken der schönen Künste, vom Finanzwesen und Handel, sonderbaren Begebenheiten und Erfindungen ꝛc. ersetzen. Auf der Ostermesse 1780 wird der erste Band in Octavformat von 24 Bogen, und so alle viertel Jahr ein Band von der nehmlichen Bogenzahl, im Druck erscheinen. Ein jeder siehet leicht ein, daß dieses Unternehmen große Unkosten und Mühe erfordert, und daß ein Thaler nach Leipziger Münzfuß, für den Band nicht zu viel ist. Wer auf das Werk subscribirt, der hat den Vortheil, daß er alle Bände, auf fein weiß Pappier gedruckt, erhält; die Herren Subscribenten müssen Sich aber zwischen hier und dem Monat Febr. 1780 melden, weil von solchen Exemplaren nur so viel als Ihrer sind, abgedruckt werden. Die Briefe können entweder an mich, oder an den hiesigen Buchhändler Herrn Ludolff Hofmann, der das Werk in Commißion hat, postfrey geschickt werden. Weimar den 24. October 1779.

Christian Joseph Jagemann,
Bibliothekar bey der Durchl. verwittweten
Herzogin von Weimar.

Anmerkung.

In der Nachricht von Galizien und Lodomerien, welche das 43ste Stück dieses Wochenblatts enthält, muß statt des mir unbekannt gewesenen Worts Baruffien, gesezt werden, Parafien, das ist, Pfarren oder Kirchspiele, deren Anzahl also in Galizien und Lodomerien 619 beträgt.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs

Sechs und vierzigstes Stück.

Am funfzehnten November 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Leipzig.

Der Buchhändler Junius hat die Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der französischen Colonie zu San Domingo, welcher Herr Engelbrecht zu Hamburg aus dem Französischen übersetzt, auch mit seinen Anmerkungen begleitet hat, im jetzigen Jahr in zwey Bänden in groß Octav drucken lassen, deren jeder fast ein Alphabet stark ist, und welche 1 Rthlr. 8 gr. kosten. Der ungenannte Verfasser des Buchs, dessen Name nur mit den Anfangsbuchstaben DI bezeichnet ist, kam als ein junger Rechtsgelehrter nach dieser Insel, und verwaltete auf derselben ein öffentliches Amt. Als er das Land und die französische Colonie in derselben kennen lernte, fieng er an, dieses Buch zu seinem eigenen Gebrauch aufzusetzen. Er nahm sich Zeit daßelbige zu vollenden und zu verbessern, las auch was andere Schriftsteller, insonderheit Herr Raynal über die Materien, welche er vorgetragen hat, gesagt haben, und machte es sich zu eigen. Den ersten Theil brachte er schon 1767 zu Stande, er hat auch nachher weiter nichts darinn geändert,

als was der Anwachs der Colonie erfordert hat. Sein eifriger Wunsch, dieselbige von den Misbräuchen, welche sich in die Regierung, Gesetzgebung, Justitzpflege, Verwaltung der Finanzen, kurz, in alles was die öffentliche Verfassung angehet, eingeschlichen haben, desto geschwinder zu erlösen, da er zugleich die Mittel die Ordnung wieder herzustellen vorschlägt, trieb ihn an, nach seiner Zurückkehr nach Frankreich das Buch 1775 dem Minister, welcher über das Seewesen gesetzt war, zu überreichen, der es erst dem Herrn de la Coste, Vorsteher des Bureau der Colonien, und hernach dem Herrn de la Riviere, welcher Intendant der westindischen Inseln gewesen war, zur Prüfung übergab. Beyde Herren gaben dem Buch grossen Beyfall, und glaubten, daß der Minister den Druck desselben erlauben könne. Es trat 1777 zu Paris unter dem Titul, Considerations de l' état présent de la Colonie françoise de S. Domingue par Mr. *H. Dl.* in zwey Octav Bänden an das Licht, ward aber bald wegen der Freymüthigkeit, mit welcher es geschrieben ist, verboten. Durch dieses wichtige Werk wird des Jesuiten P. F. X. de Charlevoix Histoire de S. Domingue, welche 1730 in 2 Quartbänden gedruckt worden, und alles was man bisher von dieser Insel gewust hat, vortreflich verbessert, ergänzt und fortgesetzt, und insonderheit die Kentniß der natürlichen und politischen Beschaffenheit derselben ungemein stark befördert. Der Verfasser erzählt erst die Art und Weise, wie die französische Colonie auf dieser Insel empor gekommen, und erwegt die Staatsverbindung zwischen derselben und Frankreich. Hierauf untersucht er ihre Kräfte in Ansehung der Producten, (wobey er zugleich eine Topographie von der Insel liefert.) die Beschaffenheit des Eigenthums, welches man daselbst erlangen kann, ihren Ackerbau, und den Handel, welchen sie veranlaßt hat, und zeigt, wie dieser vergrößert werden könne? Das ist der Hauptinhalt des ersten Theils. Der zweyte

enthält seine Anmerkungen über das Clima, über die Sitten der Colonisten, und derer, welche für sie arbeiten und mit ihnen Handel treiben, unterscheidet die Sitten der Creolen und der nach der Colonie versetzten Franzosen, zeigt den Einfluß der Sclaverey auf die Sitten, erwägt die Volksmenge, die Eintheilung der Einwohner in 3 Klassen, nemlich in die Freygebornen, Freygelassenen und Sclaven, die Mittel, welche die Verwirrung der Stände und die Vermischung der Klassen verhindern können, die Kriegs- und bürgerliche Verfassung, und giebt zuletzt die Grundsätze an, welche ihm diese Untersuchung entdeckt hat. Er hat auch einen dritten Theil versprochen, in welchem er einen Entwurf zu einem vollständigen Gesetzbuch mittheilen wollte, der auf alle französische Colonien in America angewendet werden könnte: man hat aber Ursach zu zweifeln, daß derselbige an das Licht treten werde. Man kann aus diesem Werke viel lernen, man lieset es auch mit Vergnügen, wenn gleich der Verfasser zuweilen zu enthusiastisch und ausschweifend in seinen Meynungen ist. Er bemerkt nicht nur bey den Negern eine Anlage zum Guten, sondern erzählt auch von der Dankbarkeit eines Negers gegen seinen ehemaligen Herrn, der ihm die Freyheit geschenkt, 1 Th. S. 131 ein rührendes Beyspiel. So nützlich aber auch das Buch ist, so ist es doch allein nicht hinlänglich, um von S. Domingo eine vollständige Kenntniß zu erlangen, sondern dazu gehört auch das oben angeführte Werk des Charlevoix, und die Histoire des maladies de S. Domingue, welche Herr J. B. R. Pouppe 1770 in 3 Duodezbänden herausgegeben hat, noch anderer Nachrichten nicht zu gedenken. Der deutsche Uebersetzer Herr Engelbrecht, hat sich um das Buch nicht wenig verdient gemacht, denn er hat es nicht nur im ganzen gut übersetzt, (so daß man das Undeutsch, welches hin und wieder vorkommt, als, theurer kosten, Th. 1. S. 165 anstatt mehr kosten, das

lex Cornelia, Th. 2. S. 308 anstatt die lex Cornelia, u. a. m.) gern übersiehet; sondern er hat auch die beschwerliche Mühe angewendet, dem Verfasser in seinen Rechnungen nachzurechnen, und seine oft großen Fehler zu verbessern, und viel nützliche Anmerkungen beygefügt. Die letztern würden noch zahlreicher und noch erheblicher geworden seyn, wenn Herr Engelbrechts rühmlicher Versuch, neuere Nachrichten von dem Handel dieser Insel für die Jahre 1777 und 78 zu bekommen, nach Wunsch gelungen wäre.

S. Petersburg.

Der hiesige auch in Deutschland rühmlich bekannte evangelisch lutherische Prediger auf Wasili-Ostrow Herr Joachim Christian Grot, hat neulich seine am ersten Sonntage nach dem Osterfest gehaltene Predigt von der Vermessenheit des Unglaubens, mit einer russischen Uebersetzung drucken lassen, welches der erste Versuch dieser Art ist, und die uneingeschränkte Religions-Freyheit beweiset, deren sich die Protestanten in dem russischen Reich zu erfreuen haben. Diese hat man der russischen Regierung nachrühmen können und müssen, seitdem sich fremde Religionsverwandte in dem großen Reich wohnhaft niedergelassen haben: es ist aber merk- und ruhmwürdig, daß selbst die russischen Geistlichen sehr duldend sind, auch wohl den Gottesdienst der Ausländer besuchen. Als Herr Pastor Grot diese Predigt hielt, waren drey russische Geistliche in der Kirche zugegen.

Rostock.

Hier sind neulich für den Koppenschen Buchladen des Herrn Predigers V. C. Möller zu Bützow Erinnerungen, Wünsche und Bitten an Seine Eleven bey ihrer Abreise, auf 7½ Octavbogen gedruckt, welche folgende Veranlassung gehabt haben. Zwey Kinder, Georg und Carl von Lehsten, wurden von ihrem Vater aus Gibraltar nach Bützow geschickt, und Herrn Prediger Möller zur Unterweisung und Erziehung an-

vertraut, und der Vater selbst schrieb den Plan dazu vor. Wie er denselben innerhalb zwey Jahren vollzogen habe? erzählt er in dieser Schrift also, daß nicht nur diese Kinder sich künftig mit Nutzen daran erinnern, sondern auch andere Leser daraus ersehen können und sollen, wie wohlbedacht, gewählt und systematisch sein ganzes Verfahren mit diesen Kindern gewesen sey. In der That ist viel Beyfall und Nachahmungswürdiges darinn zu finden; insonderheit auch in Ansehung der Geschichte und Erdbeschreibung.

Halle.

Das 19te Stück von der neuern Geschichte der evangelischen Mißions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien, welches Herr Professor Freylinghausen vor wenigen Wochen herausgegeben hat, lehret, daß die Mißions-Anstalten auf der Küste Coromandel, ungeachtet vieler Schwierigkeiten, noch immer mit guter Wirkung fortdauern. Auch dieses Stück zeiget die Beschaffenheit des dasigen Heidenthums in merkwürdigen Proben, und dienet zugleich zur Widerlegung einer Stelle im Augustmonat des teutschen Mercurs S. 173 die also lautet: in welchem Lande der Welt kann man denn die eingeführte Religion und deren Glaubenspuncte öffentlich angreifen und für Irthümer erklären, ohne daß man sich dadurch böse Händel zuziehen sollte? Wenn der Verfasser das Stück der Mißionsberichte, von welchem ich jetzt rede, so wie die große Anzahl der vorhergehenden, lieset, so wird er zu seinem Erstaunen erfahren, daß die evangelischen Mißionarien und ihre Gehülfen, den Religions-Lehrsätzen und Gebräuchen der Heiden, selbst bey ihrer Ausübung, öffentlich und laut widersprechen, und sie für falsch und schädlich erklären, ohne deswegen angefochten, geschweige bestraft zu werden. Dieses hat auch Herr Niebuhr im zweyten Theil seiner Reisebeschreibung angemerkt, wie ich aus derselben im sechsten Jahrgange S. 21 angeführt habe. Also können asiatische Heiden hierinn mehr vertra-

gen, als europäische Christen, da es doch umgekehrt seyn sollte. An Neben-Nachrichten sind vorzüglich merkwürdig, was S. 793 als Antwort, welche dem Ritter Herrn Michaelis auf seine Fragen von der Ausrüstung der Elephanten zum Kriege, von den Mißionarien ertheilet worden, welches er schon in den Anhang zum zwölften Theil seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek S. 174 f. gebracht hat, und mir vielleicht nächstens Gelegenheit zu einem kleinen Aufsatz geben wird: S. 821 f. die Erzählung von den Wirkungen des Anhauchens der Schlangen bey Menschen; (welche aber doch noch geprüft werden muß,) die Stelle S. 817, in welcher von ungeheur großen Steinen, die zum neuen Bau einer Pagode angefahren worden, geredet wird; und die Tagebücher der neuen Mißionarien Pohle und Schöllkopf von ihren Seereisen. Der letzte ist bald nach seiner Ankunft auf der Küste Coromandel gestorben.

Berlin.

Die Freundschaft erfordert, folgende Nachricht einzurücken.

Es werden zur Vollständigkeit des Erläuterten Chur-Brandenburgischen Medaillen-Cabinets, welches durch den Herrn D. Joh. Carl Conrad Oelrichs zu Berlin, in des Königl. Hofbuchdruckers Herrn Decker Verlag in gr. 4. herauskommt, davon auch ein Theil die Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen angehend, schon Ostern vorigen Jahrs ans Licht getreten ist, und zwar zu dem noch rückständigen Anhang dazu, folgende Medaillen gesucht, als: 1) Die von Seylern in dem Leben Churf. Fried. Wilh. des Gr. aus Münzen p. 154 angeführte, auf deren *Avers* ein Hercules terminalis mit der Beyschrift: Sitono capto Ao. 1677. *Revers* Legende: Frid. Wilh. el. March. Brand. — — — limites reddit inviolabiles. 2) *Av.* Brustb. Frid. Wilh. D. G. M. et El. Br. sup. D. Dux Pruss. *Rev.* Sieben Bäu-

me mit der Umschrift; Virtus in prole superstes. 3) *Av.* Brustb. Frid. Wilh. D G. Mar. Br. Sa. Rom. Imp. Archic. et El. *Rev.* Ein offener Helm mit einem fliegenden Bande umgeben, worauf 23, oder, wie andere wollen, 24 Wapenschilder. 4) *Av.* Brustb. Frid. Wilh. D. G. March. *Rev.* Prospect der Stadt Halle. Hier ist NB. die kleine Hallische Huldigungsmedaille de a. 1681 gemeynt; worauf des Medailleurs Namen durch E. M. oder H. M. angezeigt worden, aber zu vermuthen ist, daß Seyler recht habe, auf dessen Kupferstich am angef. O. p. 191. H. M. stehet. 5) Die sogenannte Sterbmedaille auf den Churf. mit dessen Brustbild auf dem *Av.* aber, die, wo unter der Brust der ganze Name des Medailleur: Breuer stehet. Auf dem *Rev.* siehet man auf einer Erdkugel Waffen und Siegeszeichen mit der Umschrift: florebit perennabit wie No. LXXXIII im obgedachten Medaillen-Cabinet. 6) *Av.* Brustb. Frid. Wilh. D. G. M. Br. S. R. I. A. et Elect. 1671. *Rev.* Ein nach der Höhe zufliegender Adler über die Residenzstädte Berlin, Cöln, mit der Ueberschrift: Tutius alta peto. 7) *Av.* Brustbild des Stadthalters von Preussen und Pommern, Herz. von Croy, mit der Umschrift: Ernestus Bogislaus D. G. Dux Croy &c. S. R. I. Princ. *Rev.* Das Wapen und die Umschrift: Sereniss. ac potent. Elect. Brand. in Duc. Pruss. et Pom. loc. tenens. 8) Diese Medaille, aber etwas verändert, so ein Medaillenfreund in Golde gesehen, da auf dem *Av.* nach Princ. noch et folgte, und unter dem Brustb. das Wort Tandem stand, auf dem *Rev.* aber das letzte Wort tenens fehlte. 9) *Av.* Phöbus auf dem bespannten Sonnenwagen — — — mit der Umschrift: Ex alto nascitur ordo. *Rev.* Perseus die Andromeda erlösend; A Iehova factum est hoc. Ohne Jahrzahl; soll aber auf den Französischen Friedensbruch von dem Churfürstl. Brandenb. Medailleur Schulz 1688. geschlagen, und von dem damahligen Geh. Staatsrath

Dodo Freyh. von Inn- und Knyphausen inventirt worden seyn. 10) *Av* Brustb. Frid. Wilh. D. G. M. Br. El. &c. 1676. *Rev.* Wapen, und umher die Worte: Hodie Deo dante nil valet invidia, und auf beyden Seiten des Schildes die Buchstaben des Medailleur: I. C. F. 11) Eine ovale Gnadenketten-Medaille. *Av.* Das geharnischte Brustbild des Churf. mit lateinischer Umschrift. *Rev.* Das zur Seite gelehnte Wapen, unter dem Churhuth. 12) Eine Zwittermedaille, welche sich von 2 andern Stempeln No. X. und XI. im Hauptth. obgedachten Medaillen-Cabinets, dadurch unterscheidet, daß hier auf dem *Av.* das Churf. Brustb. mit einem Ordensband, und in eigenen Haaren erscheinet. *Rev.* ist derselbe, wie No. X. und XI. Ein mit Schwerd und Schild gerüsteter Adler, so zwey unter ihm streitende kleine Adler von einander treibt. 13) Die Emblematisch-Satyrische Medaille auf den ehemahl. Pr. Staatsminister Paul Freyh. von Fuchs. Auf dem *Av* soll ein Barfüßer-Mönch vorgestellt seyn, der mit dem Kolben, oder einer Keule, einen Fuchs wirft, und ihn nicht trift, der *Rev.* aber folgende Holländische Reime haben:

De Barfeter Mönch de grote Os
Schmet met dem Kolve na dem Fos
Man he reckt em nich.

Wer nun Originale hievon besitzet, wird gebeten, sie auf einige Tage zum Abstich gütigst mitzutheilen, und an gedachten Königl. Hofbuchdrucker-Herrn Decker, gegen Sicherheit, so nur verlangt werden kann, oder sonst iemanden allhier zu gedachtem ganz unschädlichem Gebrauch abzugeben, oder einzuschicken, welches man dankbarlich zu erkennen nicht verfehlen wird.

Anton Friedrich Büschings

Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs Sieben und vierzigstes Stück.

Am 22sten November 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Rußland.

In der Twerischen Statthalterschaft, hat sich auch im 1778sten Jahr das starke Uebergewicht der Gebornen über die Gestorbnen gezeigt, welches schon von den beyden vorhergehenden Jahren in diesem Wochenblatt angemerkt worden. Um es desto besser übersehen zu können, will ich die genannten 3 Jahre unter einander setzen.

	Geboren.	Gestorben.	Mehr geboren.
1776.	14383.	6496.	7887.
1777.	16235.	6932.	9303.
1778.	16683.	6382.	10301.
in 3 Jahren	47301.	19810.	27491.

Dieser Gewinn von mehr als 27000 Menschen in drey Jahren, ist nicht gemein. Ich habe ihn mit demjenigen verglichen, den das preuß. Pommern, welches der Twerischen Statthalterschaft in Ansehung der Geburten am nächsten kommt, in den 3 guten Jahren 1769, 70 und 71 gehabt hat, da es beynahe 16000

Menschen gewonnen: allein es hätte nach dem Verhältniß, in welchem seine Gebornen zu den Gebornen in der Twerischen Statthalterschaft stehen, über 22000 Menschen gewinnen müssen.

Um den Ackerbau zu befördern, hat die Kaiserin den Handel mit Getreide von allen ehemaligen Einschränkungen völlig befreyt. Erst ward desselben Ausfuhr aus den Hafen zu St. Petersburg und Archangel erlaubt, hierauf am $\frac{4}{15}$ März des jetzigen Jahrs auch aus Narwa verstattet; jedoch vors erste nur in der Menge von 50000 Tschetwert, und endlich am $\frac{7}{18}$ May festgesetzt, daß von dem aus dem rigischen Hafen ausgeführten russischen Getreide, eben derselbe Zoll erhoben werden solle, der nach der rigischen Zollordnung von dem Getreide erlegt wird, welches aus Liefland, Weiß-Rußland, Curland und Polen kommt; daher auch der Zoll-Zuschuß nach dem St. Petersburgischen Tarif von 1757 aufgehoben ward. Damit aber die freye Ausfuhr des Getreides keinen Mangel an demselben in Rußland verursachen möge, ist den General-Statthaltern und andern derselben Stelle vertretenden Befehlshabern anbefohlen worden, daß sie die Einwohner der Statthalterschaften durch gute Vorstellungen bewegen sollten, jederzeit einen hinlänglichen Getreide-Vorrath zu ihrem Unterhalt und auf alle unerwartete Fälle, bey sich aufzuheben.

Seit der Errichtung der Assignations-Banken, sind nach und nach in unterschiedenen Städten des grossen Reichs, Bank-Comtoire angelegt worden, damit Privatpersonen die Assignationen, welche sie in Händen haben, bequem gegen baares Geld auswechseln können. Ein solches Comtoir ist auf kaiserl. Befehl an den Senat von $\frac{1}{1}\frac{4}{5}$ April d. J. so gar zu Irkuzk in Sibirien eröfnet worden, so daß selbst im äußersten Sibirien die Aßignationen umlaufen und ausgewechselt werden können. Man bekommt aber für die Assignationen nur Kupfergeld. Die eingelöseten Assigna-

tionen werden wieder an die Kassen der hohen Krone abgeliefert.

Den Bergwerken, sie mögen der Krone, oder Privatpersonen zu gehören, sind Bauern, die unmittelbar unter der Krone stehen, zugeschrieben. Die Arbeiten, welche sie verrichten, und der Lohn, den sie dafür haben sollen, bestimmet die kaiserliche Verordnung vom $\frac{\text{20 May}}{\text{1 Jun.}}$ d. J. Nemlich sie sollen Holz zum Kohlenbrennen fällen, die Kohlenhaufen zerbrechen, und die Kohlen nach den Hüttenwerken fahren, Holz zum Schmelzen der Flüße hauen, die aus den Gruben hervorgebrachten Erze, und den zur Schmelzung derselben nöthigen Sand und Fluß, nach den Hüttenwerken fahren, auch die Dämme machen, und wenn sie etwa durch Ueberschwemmung oder durch Brand beschädiget worden, verbessern. Außer diesen, soll man sie schlechterdings zu keinen andern Arbeiten fordern, anhalten und zwingen, doch steht den Bauern frey, sich freywillig dazu zu vermiethen. Ihr Lohn ist nun noch einmal so groß, als er ehedessen war, nemlich im Sommer bekommt ein Arbeiter mit einem Pferde täglich 20 Kopeken, und ohne Pferd, 10 Kopeken; im Winter ein Arbeiter mit einem Pferde 12 Kopeken, und ohne Pferd 8 Kopeken. Für diesen Lohn sollen sie ihr festgesetztes Kopfgeld von 1 Rubel 70 Kopeken abarbeiten, und wenn sie so viel, als das Kopfgeld beträgt, verdienet haben, soll man sie nicht zwingen, noch mehr zu arbeiten. Um aber den Besitzern der Bergwerke den höhern Arbeitslohn, den sie den Kronbauern geben sollen, zu vergüten, sollen sie nicht mehr verpflichtet seyn, der Admiralität und Artillerie, für den 1715 und 28 festgesetzten Preis, Eisen und allerhand Kriegsgeräthe zu liefern, sondern die Kanonen und andere Kriegsgeräthschhaften für den Sanct Petersburgischen, Archangelschen und Revalschen Hafen, und für die in

dasigen Gegenden befindlichen Departemens der Ober-Artillerie- und Fortifications-Kanzley, sollen in den Olonezischen Werken der Krone, und für die Hafen am schwarzen Meer, für die ukrainischen Linien, und alle in dieser Gegend gelegenen Festungen, in den Lipezkischen und Borenzkischen Werken der Krone, unter der Aufsicht von Artillerie-Officieren, gegossen werden. Die Anker, das Sorten- Model- und Stangen-Eisen zum Kriegsgebrauch, sollen für die verschiedenen Departemens auf Erfordern und nach Vorschrift der Befehle von 1715 und 40, unter Aufsicht Sachverständiger Leute aus den Departemens, welche dieselben bestellen, auf den Kamischen Werken verfertigt, und für den Preis, welcher 1728 verordnet worden, geliefert werden. Sollte die Krone zur Beschützung des Reichs allerhand gegossenes und geschmiedetes Eisenwerk eilig nöthig haben, und auf ihren Werken nicht alles verfertigen lassen können, so soll den am bequemsten gelegenen Privatwerken die Lieferung desselben anbefohlen, und diesen nicht nur der wahre Werth der Sachen, sondern auch noch zehn Procent von der ganzen Summe, nebst dem Fuhrgeld, bezahlt werden.

S. Petersburg.

Die hier im jetzigen Jahr in russischer Sprache gedruckte historisch geographische und topographische Beschreibung dieser Stadt, von ihrem Anfang im Jahr 1703 bis 1751, welche Andrei Bogdanow hinterlassen, Herr Hofrath Wassili Ruban aber vermehrt, bis auf die neueste Zeit fortgesetzt, und auf 33 Octavbogen mit 84 Kupferstichen herausgegeben hat, ist ein Buch ohne Ordnung, Wahl und Geschmack, enthält aber doch gute Nachrichten, welche demjenigen brauchbar seyn werden, der eine vollständigere und ausführlichere Beschreibung dieser sehr merkwürdigen Stadt unternehmen wird. Die vielen Kupferstiche bilden alte Gebäude ab, die entweder völlig verändert, oder ganz verfallen sind. Uebrigens schränkt sich

der Verfasser nicht auf die Stadt ein, sondern er beschreibt auch die nahgelegenen kaiserlichen Lustschlösser und Landhäuser.

Die kurzgefaßte Beschreibung der Städte, Einkünfte und anderer das sinesische Kaiserthum betreffenden Nachrichten, auch aller Kaiserthümer, Königreiche und Fürstenthümer, von welchen die Sinesen Kentniß haben, welche der Secretär Leontiew in russischer Sprache aus der sinesischen Reichsgeographie gezogen hat, die zu Pekin in sinesischer Sprache auf Befehl des jetztregierenden Monarchen gedruckt worden, ist 1778 in Octav auf 21 Bogen erschienen, und verdient aus der russischen Sprache wieder in die Deutsche übersetzt zu werden, welches auch vermuthlich nächstens in Deutschland geschehen wird. Ich habe aus derselben im zweyten Stück meines diesjährigen Wochenblatts angeführt, daß in derselben die Anzahl der Menschen auf 26 bis 27 Millionen gesetzt werde; allein nun zeiget sich, daß diese Summe nur die Anzahl der Soldaten, und der Bauern, welche von ihrem Ackerbau Abgaben entrichten, bestimme, wie viel aber der Menschen überhaupt in diesem Reich sind, in dem Buch nicht angegeben werde. Also bleibt es noch immer bey den ungeheuer vielen Millionen Menschen, welche dieses Reich enthalten soll. In dem genannten Buch stehet, daß der grossen und kleinen Städte 1572, der Festungen 1193 wären, und daß in der Hauptstadt Pekin 66000 Soldaten lägen. Wie wenig richtiges die Sinesen von andern Völkern und Ländern wissen, zeiget die Nachricht, welche in diesem Buch von ihren Nachbaren den Russen vorkommt. Die erste Nachricht von denselben, wollen sie vor etwa zweytausend Jahren durch die Mongolen bekommen haben, welche damals über die Russen geherrschet hätten. Die Russen wüsten noch nichts vom Kalender, vom Neu- und Vollmond, und von Eggen, doch verstünden sie den Pflug zu gebrauchen. u. s. w.

Lemgo.

Die meiersche Buchhandlung hat in diesem Jahr den zweyten Theil von Herrn Christian Wilhelm Dohms Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte, auf 1 Alphabet 9 Bogen in gr. Octav geliefert, welcher 1 Thaler kostet, und noch erheblicher als der erste ist. Es betreffen diese Materialien Frankreich, Ungarn, Deutschland und England. Sie sind zwar fast insgesamt schon gedruckt gewesen, aber entweder aus einer andern Sprache übersetzt, oder in die Kürze zusammengezogen, oder nicht in die Hände aller Liebhaber solcher politischen Materien gekommen; und der Sammler und Herausgeber hat sie zum Theil mit seinen geistreichen Betrachtungen und nützlichen Anmerkungen begleitet. Ein paar Artikel sind Ihm von anderen mitgetheilt worden, als, in dem Abschnitt von Frankreich die Gedanken über den vermuthlichen Plan des Herrn Neckers zur Verwaltung der kön. französischen Staatsgelder, und die aus den bisherigen Verordnungen abzunehmende Absicht, imgleichen die kurze Geschichte der reformirten französischen Kirche zu Strasburg. In dem Abschnitt von Deutschland, ist der Auszug, den Herr D. aus dem 1777 zu Wien gedruckten Unterricht über die Verwandlung der K. K. böhmischen Domainen-Bauergüter gemacht hat, ein besonders merkwürdiger Artikel. Unter der Rubrik, England, findet man gleich im Anfang die Zollregister über Englands Ein- und Ausfuhr von 1756 bis 73. Herr Carl Whitworth ließ 1777 die Zollregister von 1698 bis 1773 drucken, ich hatte sie aber schon 3 Jahre früher, nemlich 1774, im achten Theil meines Magazins von 1698 bis 1754 drucken lassen, daher liefert Herr D. nur die Fortsetzung von den folgenden 18 Jahren. Die Briefe Königs Wilhelm des Dritten an den Groß-Pensionair Heinsius von Holland, welche 1778 zu London in den Miscellanous State Papers gedruckt worden, hat Herr D. aus der engländischen

Sprache übersetzt. Der König hat sie in der holländischen geschrieben, und sie dienen zur Aufklärung der Geschichte der damaligen Zeit. Daß Herr D. in der Vorrede zu diesem zweyten Theil, von der Anzahl der Menschen in Frankreich handele, habe ich schon neulich angezeigt.

Niemand freuet sich mehr darüber, als ich, daß Herr Dohm nun als Kriegsrath und geheimer Archivarius in kön. preußischen Diensten, und zwar hier zu Berlin ist. Unser Staat muß von diesem gelehrten, arbeitsamen und rechtschaffenen Mann, vorzüglich nützliche Dienste erwarten.

Strasburg.

Geographie universelle traduite de l'Allemand de Mr. Büsching, sur la sixieme edition nouvellement revuë et fort augmentée, Tome treizieme, 1779 in 8. bey den Buchhändlern Bauer und Treuttel. Dieser Theil enthält den untern Theil Italiens und Großbritannien. In meiner Beschreibung Italiens, finde ich manches geändert, welches ich nicht misbillige, und manchen Zusatz der gut und beträchtlich ist. Hingegen fehlen hier die Verbesserungen, welche ich selbst in der 7ten Ausgabe meines Werks angebracht habe, und die insonderheit bey Rom, in der Einleitung zu dem Königreich Napoli, und in der ganzen Beschreibung dieses Reichs, beträchtlich sind. Eben so fehlen diejenigen, welche Malta bekommen hat. Hingegen ist die Beschreibung von Großbritannien und Irrland nach gedachter neuesten Ausgabe meines Werks übersetzt. Es kostet dieser Theil 1 Rthlr. 8 gl.

Leipzig.

Die hiesige Weygandsche Buchhandlung, hat auf die Michaelis-Messe dieses Jahrs, den vierten Band von des Herrn Predigers Ulrich Buch über den Religions-Zustand in den preußischen Staaten seit der Regierung Friedrichs des großen, zu Rudolstadt drucken lassen, welcher 1 Alph. 5 Bogen in Octav stark

ist. Er betrift Schlesien, Ost- und West-Preußen, Cleve und Mark, Ostfrießland, und die Stadt Brandenburg, besonders auch die Unitarier und Mehnoniten in Preußen, und die Juden in den gesammten königlichen Ländern, und hat vor den vorhergehenden Bänden merkliche Vorzüge. Herr U. hat zwar auch hier das meiste aus gedruckten Büchern, Schriften und Verordnungen genommen, aber auch durch Briefwechsel nicht wenig zusammengebracht. So hat er z. E. aus Herrn Cons. Raths von Bock historia Anti-Trinitariorum etc. einen Auszug gemacht, ohne geradezu zu sagen, daß dieses Buch seine Quelle sey, aber eben dadurch in einer erheblichen Sache eine Veränderung nothwendig gemacht. Denn S. 223 steht, die Unitarier zu Andreaswalde in Ost-Preußen, hielten ihren Gottesdienst in der Stube eines ordentlichen Wohnhauses, weil ihnen auferlegt sey, allen Schein einer freyen Religionsübung zu vermeiden. Allein sie haben 1776 die kön. Erlaubniß erhalten, ihrem gottesdienstlichen Versammlungshause auch die äußerliche Gestalt einer Kirche zu geben. Sein Correspondent beantwortet S. 238 die unrichtige Frage, in wiefern die reformirten Gemeinen in Cleve und Mark unter dem reformirten Kirchendirectorium, Oberconsistorium und der Regierung stünden? sehr mangel- und fehlerhaft. Was S. 266 von dem unitarischen Prediger Röling steht, muß anders und richtiger ausgedrückt werden, und S. 271 ist der Correspondent zu furchtsam, um die berühmtesten Gelehrten (Theologen) in Ostfrießland zu nennen; er hätte aber getrost den Herrn Consistorialrath Coners oben an setzen können. Dieser Band kostet 1 Thl. 4. Es soll noch einer geliefert werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Acht und vierzigstes Stück.
Am neun und zwanzigsten November 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Neue Nachrichten von Georgien, und desselben Fürsten Heraklius. (*)

Im ganzen genommen, sind die Georgier ein leichtsinniges, faules, eigensinniges, durch keine Erziehung, und durch keinen vernünftigen Unterricht in der Religion verbessertes Volk. Die gemeinen Leute sind sehr ungelehrig, so daß es viele Mühe kostet, ihnen auch nur das geringste begreiflich zu machen. Wenn sie endlich begriffen haben, was man gewünscht, so ändern sie ihre Meynung an einem Tage zehnmal. Sie halten sich für sehr klug, wenn ihnen ein Betrug gelungen ist. Selbst adeliche und fürstliche Kinder, wachsen in der grösten Unwissenheit auf, und es giebt viele Edelleute und Fürsten, die weder lesen noch schreiben können. Es ist aber merkwürdig, daß die Frauenspersonen von guter Herkunft, alle lesen und schreiben können. Das Rechnen geschiehet vermittelst kleiner Boh-

(*) Sie sind vermuthlich von Herrn D. Güldenstädt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu S. Petersburg, und aus dem rußischen ins deutsche im S. Petersburgischen Journal übersetzt, hier aber etwas abgekürzt, und in andere Ordnung gebracht.

ven, welche zusammengelegt, vermindert und vermehrt werden. Die Bauern in Georgien, sind insgesammt sehr arm. Kommt einmal eine Silbermünze in eine Bauerwohnung, und der Edelmann ist nicht geschwind genug hinter dieselbige her, so nimmt sie der Fürst. Man läßt den Bauern nur so viel Getraide, als sie bis zu der nächsten Erndte nöthig haben. Ehedessen war auch sehr gewöhnlich, daß ein Edelmann und ein kleiner Fürst, seine Bauern an Türken, Perser, und andere Völker verkaufte, jetzt aber wird dieser Verkauf als ein Landesverbrechen mit dem Verlust der Augen bestraft. Die Bauern und Bäuerinnen tragen ein Kleid so lange, bis ihnen die letzten Stücke desselben vom Leibe fallen. Man siehet oft eine Frau unbekleidet an einem Fluß stehen, und ihr einziges Hemd waschen, welches sie, wenn es rein ist, so gleich wieder anziehet. Die Kinder gehen fast beständig nackt.

Die Weiber werden in Georgien nach der im südlichen Asia gewöhnlichen Weise gehalten. Keine Mannsperson darf sich unterstehen, eine Frauensperson auf der Straße anzureden, wäre sie auch seine eigene Frau, denn man ist der Meynung, daß die Ehrbarkeit dadurch sehr verletzt würde. Die vornehmen und reichen Frauen tragen einen auf die Erde herabhangenden Schleyer, welcher nur die Augen unbedeckt läßt. Man sagt, daß er erst seit der Zeit aufgekommen sey, da die Perser sich zuerst Georgiens bemächtigten, und alle schöne Frauenspersonen, welche sie erblickten, mit Gewalt wegnahmen. Es hält sich ein Georgier für sehr beleidigt, wenn sich jemand auf europäische weise nach dem Befinden seiner Frau erkundigt, oder wohl gar auf derselben Gesundheit trinkt. Die Töchter werden schon im dritten oder vierten Jahr verlobet, und vor dem zwölften verheirathet, welches auch die Perser veranlasset haben sollen, die, als Schah Nadir über Georgien herrschte, alle wohlgebildete Mädchen mit Gewalt nach Persien führten, ohne die Prinzessinnen des

regierenden Hauses zu verschonen. Weil nun die Perser keine verheirathete Frauensperson entführen, so suchte ein jeder seine Tochter so früh als möglich war zu verheirathen, und das ist nach und nach zur Mode geworden.

Vornehme Frauenspersonen reisen gemeiniglich reitend, auf reich geschmückten Pferden, mit einem Sonnenschirm in der Hand, und einem mit einer Tresse besetzten Huth auf dem Kopfe: Alte und Kranke lassen sich in einer Art bedeckter Sänften tragen. Die Hüthe und Schirme hat man zuerst aus Rußland bekommen.

Die Schönheit des weiblichen Geschlechts in Georgien, ist mit Recht berühmt, allein ihr Anzug verstellet sie. Auch ungeputzt bedeckt es sein Gesicht, die Augen allein ausgenommen, mit einem Schleier, und im Putz sind die Augenbraunen durch starke Schwärze verbunden, und das ganze Gesicht ist gefärbt. Das Kleid ist bis an den Gürtel offen, und die bloße Brust wird von Zeit zu Zeit mit den Händen bedeckt. Die großen Beinkleider ragen unter dem Kleide hervor. Um den Kopf ist ein weißes Tuch gewunden, welches gemeiniglich nur einmal im Jahr gewaschen wird, und unter demselben stehen die Haare hervor in das Gesicht, es zeiget sich auch eine sehr bunte Kopfbinde. Ungeachtet dieses unangenehmen Putzes, ist das Frauenzimmer in seinen Blicken und Geberden sehr reitzend. Die vornehmen Georgier kleiden sich auf persische Art, und tragen etwas den Turbanen ähnliches auf dem Kopf, welches beym Gruß nicht abgenommen wird. Der gemeine Mann kleidet sich auf kosakische Art. Die Mannspersonen färben zur vermeynten Zierde ihre Bärte und Nägel, und die Frauenspersonen sogar die Hände, roth.

Wahrscheinlicher weise sind im eigentlichen Georgien nur etwa 10000 Personen männlichen Geschlechts, aber in Kacheti, dahin die Lesgier weniger streifen, sind wohl mehrere.

Es giebt hier zu Lande weder Manufacturen noch Fabriken. Es werden zwar in Tiflis Kanonen, Mörser und Kugeln gegossen, sie sind aber noch schlechter als die türkischen, und das hiesige Pulver taugt auch nicht viel. Es sind aber Leinwand-Druckereyen vorhanden. Für blaue Leinwand, Butter und Honig, kommen persische und türkische Gold- und Silber-Münzen in das Land. Das einheimische Geld, besteht in silbernen Abassen, deren einer etwa 30 rußische Kopeken beträgt, und in kupferner Scheidemünze.

Die Hauptstadt Tiflis, ist nicht groß, aber gut gebauet. Die Häuser sind alle von Steinen, und haben platte Dächer, auf welchen das Frauenzimmer in der schönen Jahrezeit spatziert. Die Häuser werden ziemlich rein gehalten, die Wände der Zimmer sind getäfelt, der Boden ist mit Teppichen bedeckt. Anstatt der Oefen, sind allenthalben Kamine. Die Straßen sind enge, beständig unrein, und stinken. Es sind hier 13 griechische, und 7 armenische Kirchen, und 1 katholische.

Etwa 2 deutsche Meilen von Tiflis, am Fluß Kur, steht das Kloster Scheti, dessen steinerne Kirche für das beste Gebäude in ganz Georgien gehalten werden kann, aber nun verfällt. Hier hat, ehe Tiflis erbauet worden, eine große Stadt gestanden. Aeußerlich scheinen die Georgier sehr andächtig, sie sind aber so abergläubisch, daß sie es für eine weit größere Sünde halten, an Fasttagen ein Stück Fleisch zu essen, als jemanden zu beleidigen und unglücklich zu machen. Der jetzige Catholicos oder Vice-Patriarch von Georgien, ist vorher Bischof zu Wladimir in Rußland gewesen.

Die Regierung des Landes, ist zwar uneingeschränkt und despotisch, das Volk vollziehet aber doch die Befehle des Fürsten sehr nachläßig, wenn sie ihm unangenehm sind. Die Strafen sind strenge; denn man köpft, steinigt, schneidet Zunge, Nasen und Ohren ab, und prügelt auf die Fussolen; am gewöhnlichsten aber ist die Einziehung des gesammten Vermögens der Schul-

digen oder Beschuldigten zum Nutzen des Fürsten, der dieses Mittel Geld zu bekommen nicht versäumt. Wenn die Beschuldigten nicht heimlich aufgehoben werden, so können sie leicht zu den Osmanen, Persern und Lesgiern fliehen. Der Adel hat das Vorrecht des gerichtlichen Zweykampfs; welcher das Gericht Gottes genennet, und selbst von dem Gericht erkannt wird, entweder wenn es die Wahrheit nicht entdecken kann, oder wenn die Partheyen sich nicht vergleichen wollen. Beyde Partheyen gehen alsdenn zur Beicht und zum Abendmal, und treten hierauf das Gefecht an; der überwundne wird als der Schuldige angesehen. Die Edelleute begegnen ihren Unterthanen als ihren Sclaven, sie selbst aber bezeigen sich sclavisch niederträchtig gegen ihren Fürsten, um von demselben Ehrenstellen und Besoldungen zu erhalten, so gar daß ihnen die Ehre ihrer Töchter nicht zu theuer ist.

Die Einkünfte des Fürsten, lassen sich nicht mit Gewißheit bestimmen, denn es wird kein Buch und Rechnung darüber geführt: man schätzt aber die gewöhnlichen auf 150000 Rubel rußischen Geldes. Sie bestehen in dem was die landesfürstlichen und adelichen Bauern an Getreide, Wein und Vieh geben, welches aber auf keinen regelmäßigen und gewissen Fuß gesetzt ist. Die Hebungsart überläßt der Fürst den dazu bestellten Bedienten, oder Jesaulen, welche mehr für sich als für den Fürsten sorgen. Die Münze ist zu Tiflis für 30000, und der Zoll für 10000 Rubel verpachtet. Der Chan von Eriwan giebt dem Fürsten von Georgien jährlich 30000, und der Chan von Gansha, 10000 Rubel Schutzgeld, andere Geschenke nicht zu rechnen.

Der in Europa bekannte Fürst Heraklius, welcher jetzt ganz Georgien und Kacheti, nebst den kleinen ihm ehedessen von dem Schah Nadir abgetretenen Districten Bortsal und Kosach beherrscht, ist ungefähr 60 Jahre alt, von mittler Größe, hat ein längliches

Gesicht, eine braune Gesichtsfarbe, große Augen und einen kleinen Bart. Seine Jugend hat er zum Theil am Hofe und in den Feldzügen des Schah Nadir zugebracht, und bey dieser Gelegenheit sich an die persischen Gebräuche und Sitten gewöhnt, welche dadurch auch in seinen Ländern fast allgemein geworden sind. Er hat 7 Söhne und 6 Töchter. Als sein Vater noch lebte, hatte er schon verschiedene Jahre lang das Ansehn und die Gewalt eines regierenden Herrn, und seit desselben Tode regiert er nun schon über zwanzig Jahre. Er ist ein schlauer und angemein herzhafter Mann. Seine Nachbaren, die persischen Chane, fürchten ihn. Er unterhält und befördert unter ihnen die Uneinigkeit, und vermittelt hernach ihre Streitigkeiten, wofür beyde Theile ihm ansehnliche Geschenke machen. Entsteht aber ein Krieg unter ihnen, so unterstützt er diejenige Parthey, welche ihm am wenigsten verdächtig ist, durch einige Hülfsvölker, und das benimmt der andern Muth und Hofnung, weil die Georgier in diesen Gegenden für die tapfersten gehalten werden, und der Fürst Heraklius selbst als der geschickteste und tapferste Feldherr berühmt ist. Er gehet niemals aus, ohne ein paar geladener Pistolen an seinem Gürtel zu haben, und wenn der Feind in der Nähe ist, hat er allezeit eine Flinte über den Schultern hangen. In einer Schlacht, ist er allezeit ein Muster der Herzhaftigkeit, und stürzt an der Spitze seiner Truppen mit bloßem Säbel auf den Feind los. Er liebt Pracht und Aufwand, trägt beständig kostbare Kleider, und einen Kopfbund nach persischer Art; die Anzahl seiner vornehmen Hofbedienten ist groß, und sein Hof ist nach dem Muster des persischen eingerichtet. Seit dem letzten Kriege zwischen den Russen und Osmanen, da rußische Truppen in Georgien waren, hat er Tische, Stühle, Porzellan, und noch anderes Tisch- und Haus-Geräth aus Rußland kommen lassen, und an seinem Hofe eingeführt, es haben auch verschiedene Fürsten in

Georgien angefangen mit Löffeln zu essen, die vorher nach asiatischer weise auf dem Boden sitzend unmittelbar mit den Händen nach den Speisen griffen. Sein Finanzwesen ist schlecht bestellt, wie aus dem was vorher gesagt worden, ersehen werden kann.

Berlin.

Der Herr Oberconsistorial-Präsident Thomas Philipp von der Hagen, hat im verwichenen Sommer auf seine Kosten von dem berühmten mineralischen Brunnen bey der Stadt Freyenwalde, und von der sehr angenehmen bergichten Gegend desselben, einen Plan und einen Prospect zeichnen, und nun auch durch Herrn J. F. Schleuen auf 2 halben Bogen gut in Kupfer stechen lassen. Dieser neue Beytrag zu der abbildenden Topographie von der Mark Brandenburg, verdient eine dankbare Aufnahme und Erwähnung. Auf dem Plan ist ein Maasstab von 40 Ruthen oder 200 Schritten zu sehen.

Greifswalde.

Die hiesige Röstische Buchdruckerey, wird des geschickten Kaufmanns, Herrn Christian Heinrich Binder Buch von zwey Theilen drucken, welches der patriotische Menschenfreund, oder practischer Versuch zur wahren Aufnahme der Länder, besonders der mecklenburgischen Lande, und zur Beförderung des Wohlstandes gesammter Landeseinwohner, genannt wird. Außer einer allgemeinen Einleitung in das Ganze, hat es vier Abschnitte. Der erste handelt von der Lage, von den Gränzen und Nachbaren, und von der natürlichen Beschaffenheit der herzoglich Mecklenburgischen Lande, von dem ältern und neuern Zustande ihrer Handlung, Manufacturen und Fabriken, auch von dem jetzigen Getraideverkauf an benachbarte Länder. Der zweyte betrift die Schifbarmachung und Vereinigung der Flüsse, auch derselben Verbindung mit der Nord- und Ost-See. Der dritte gehet auf die Errichtung einer Getraide-Handlungs-Gesellschaft, und auf eine zum Behuf derselben anzulegen-

de Zettelbank. Der vierte liefert einen Vorschlag zu einer zuverläßigen Brandcasse für die Städte und das platte Land. Herr Binder hat seine Arbeit in der Handschrift einigen Gelehrten zur Verbesserung mitgetheilt. Der Abdruck des ersten Theils wird gleich mit dem nächsten Jahre angefangen, und in Monatszeit geendigt werden, wenn sich bis an das Ende des jetzigen Jahrs eine hinlängliche Anzahl Subscribenten findet, welche sich anheischig macht, 16 Gr. dafür zu bezahlen. In Berlin kann man sich bey dem Herrn Doctor und Professor Oelrichs melden.

Neu-Strelitz.

Das 16te, 21ste 28ste bis 31ste Stück der nützlichen Beyträge zu den neuen Strelitzischen Anzeigen, von diesem Jahr, enthalten einen Abriß der mecklenburgischen Geschichte, den man dem Herrn Doctor Heinrich Friedrich Zaddel zu Rostock, zu danken hat, und welcher überhaupt betrachtet, sehr gut gerathen ist. Ich glaube aber nicht, daß er sich als ein dritter Anhang zu des Herrn Prof. Schröckh Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch bey dem ersten Unterricht der Jugend, schickt, dazu ihn doch sein Verfasser gewidmet hat. Denn dazu könnte er nur gemacht werden, wenn das Schröckhsche Buch in dem Herzogthum Mecklenburg nachgedruckt würde, (welches aber unrechtmäßig wäre,) und für Schüler müßte er anders eingerichtet seyn. Wenn eine denselben gemäße Wahl der Sachen getroffen, auch Schreibart und Ausdruck überall ächt deutsch gemacht würde; so könnte dieser Abriß der Landesgeschichte für die mecklenburgische Jugend mit einer kurzen Landes-Geographie verbunden, und auf ein paar Bogen in Octav besonders gedruckt werden. Von dem ersten Anfang des Grundrisses, würde ich aber nur etwas weniges behalten. Die runische Sprache, welche in demselben vorkommt, ist unbekannt, und vermuthlich die runische Schrift gemeynt.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Neun und vierzigstes Stück.
Am sechsten December 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Neue Nachrichten von Imirette. *)

Imirette oder Imeretti, steht jetzt nicht mehr unter der Oberherrschaft der Osmanen, sondern ist ein besonders und unabhängiges Fürstenthum auf dem Gebirge Caucasus. Die Einwohner des Landes sind ein starkes und herzhaftes Volk, von lebhafter Gesichtsfarbe. Sie scheeren ihre Bärte, und lassen nur den Knebelbart stehen, wenn sie aber Trauer haben, lassen sie eben so wie die Georgier, den Bart ein Jahr lang wachsen. Sie kommen selten von ihren Bergen herab. Wer einmal in der osmanischen Gränzstadt Achalzika gewesen ist, glaubt eine große Reise gethan zu haben. Sie sind größtentheils zum Raub und Betrug sehr geneigt, und wer in einem von beyden glücklich gewesen ist, wird für einen Mann von großen Talenten gehalten. Kein Bruder darf dem andern trauen, und die Großen sowohl als die Geringen, gehen nicht anders als bewafnet aus ihren Häusern. Wenn der

*) Sie haben mit den in dem vorhergehenden Stück enthaltenen Nachrichten von Georgien, einerley Ursprung.

regierende Fürst sich mit seinen Fürsten und Edelleuten zur gesellschaftlichen Unterredung niedersetzt, so ziehet ein jeder sein Messer aus, und schneidet unter dem Gespräch ein Stückchen Holz, aus keiner andern Ursach, als weil keiner dem andern traut, also auch ein jeder bereit seyn will, zu seiner Vertheidigung dem andern das Herz zu durchboren.

Die Flüsse des Landes enthalten Fische genug, allein die Einwohner sind theils zu faul, theils zu unwissend, sich dieselben zur Nahrung hinlänglich zu verschaffen. Ihre Unwissenheit erhellet daraus, weil sie nicht nur keine Netze zum Fischfang haben, sondern es auch für ein Mährchen halten, wenn ihnen jemand erzählt, daß man in Europa die Fische in Menge fange, und zum Gebrauch verwahre. So urtheilte selbst der Fürst Salomo, von welchem hernach die Rede seyn wird.

Die Berge enthalten verschiedene Metalle, allein der Fürst sagt, er lasse dieselben vorsetzlich nicht aufsuchen, damit ihm die gefundenen Schätze nicht von den Osmanen genommen würden.

Die gewöhnlichste hiesige Getraideart heist Gom. Weitzen und Gerste werden wenig gesäet, daher ist Weitzenbrodt ein Leckerbissen für den Adel an Festtagen. Baumfrüchte sind häufig vorhanden, werden aber niemals für den Winter aufbehalten. Die Baumwolle wächst wild, wird aber wenig gebaut.

Die Dörfer bestehen mehrentheils nur aus 2 oder 3 Höfen, doch sind 2 Flecken vorhanden, von welchen einer, Namens Choni, gegen 200 Höfe enthält, und der andere, in welchem jeder Bauer einen ziemlich großen Garten hat, fast 2 russische Werste lang ist. Die Landleute haben außer großen Hünern, sehr wenig Vieh auf ihren Höfen, und sind überhaupt genommen sehr arme Leute. Ehedessen verkauften sie an die Osmanen in derselben Festungen, Butter, Honig und Vieh, dieser Handel hat aber nun aufgehört. Die Armenier führen ihnen die nothwendigsten Waaren aus Georgien zu. Der Landmann weiß zwischen seinen Wa-

ren und dem Gelde, welches in türkischen Paras besteht, keinen rechten Vergleich anzustellen. Z. E. er fordert für ein Huhn 5 Paras, wenn er aber bey dem Empfang des Geldes sieht, daß der Käufer noch mehr Paras im Beutel hat, so fordert er noch fünf, u. s. w. Die gewöhnliche Mahlzeit der armen Landleute, besteht aus Gom und Wein, den sie in großem Ueberfluß trinken.

Die Einwohner sind der griechischen Religion zugethan, und haben einen Catholicos oder Vice-Patriarchen wie die Georgier. Der jetzige, welcher ein Bruder des regierenden Fürsten ist, kann nicht schreiben; als sich nun jemand bey ihm erkundigte, warum er das Schreiben nicht gelernt hätte? antwortete er, wozu sollte es mir dienen? etwa dazu, um mit Mädchen Briefe zu wechseln? Die Metropoliten, Bischöfe, und gemeinen Geistlichen, sind zahlreich genug, die Kirchen aber meistentheils in einem elenden Zustande, oft unreiner als die geringsten Bauerhäuser, und zum Zierrath haben sie weiter nichts, als ein aus Papier geschnittenes Kreutz, welches über die Hauptthür geklebt wird, und einige beschmierte Bretter, welche Bilder der Heiligen vorstellen sollen. Man siehet aber an den Trümmern einiger alten Kirchen, daß sie ansehnliche und schöne Gebäude gewesen sind, insonderheit die Hauptkirche zu Kutais. Diese liegt schon seit 100 Jahren im Schutt, nachdem sie von den Osmanen zerstört worden, und auf ihrem Schutt stehen jetzt grosse Feigenbäume.

Die Zahl der Einwohner des Landes, läßt sich nicht genau bestimmen, doch scheint es, daß sie wohl nicht über 100000 Personen männlichen Geschlechts betragen.

Der jetzt regierende Fürst Salomo, ist von mittlerer Größe, und hat das Ansehn eines tapfern, entschlossenen und verwegenen Kriegesmanns, seine Kentniß aber erstreckt sich nicht weit. Sein Character und seine Regierungsart, erhellet aus folgender Erzählung. Ehedessen wurden viele Leute männlichen und weiblichen Geschlechts an die Osmanen verkauft. Ein twi-

retischer Fürst und Edelmann trug kein Bedenken, einen Bauer oder ein Erbmädgen für ein Pferd oder einen Säbel, oder auch wohl nur für etwas gepreßten Caviar zu vertauschen. Fürst Salomo verbot diesen Handel gleich beym Antritt seiner Regierung, und hielt strenge über diesem Verbot, ob er sich gleich dadurch sowohl einen Theil seiner Unterthanen, als die Osmanen zu Feinden machte. Die letzten haben sich viel Mühe gegeben, ihn entweder aufzufangen, oder umzubringen, es ist ihnen aber nie gelungen, weil er sich beständig auf Bergen, in Wäldern und Hölen aufgehalten, auch seine Verfolger erst in gefährliche Gegenden gelockt, und alsdenn geschlagen hat. Der Fürst brachte in solchem flüchtigen Zustande über sechzehn Jahre zu, und ward dadurch fast ein wilder Mann, bis er endlich im letzten Kriege durch Hülfe der russischen Truppen wieder zum Besitz seines Landes gelangte.

Er geht gewönlich in einem braunen Kleide, mit einer Flinte über den Schultern, so daß man ihn kaum von einem gemeinen Mann seines Landes unterscheiden kann. An sehr feyerlichen Tagen, ziehet er ein reiches Kleid von goldenem Stof an, hängt auch wohl zuweilen eine silberne Kette um den Hals, an welcher ein Zahnstöcher und ein Ohrlöffel befestigt sind. Er thut sich auch darinn hervor, daß er auf einem Esel reitet, und Stiefeln trägt, denn die übrigen Fürsten des Landes bewinden die Füße mit wollenen Lappen, und die gemeinen Leute gehen mit bloßen Füßen. Die Hofleute welche sich recht putzen wollen, färben den Knebelbart roth.

Als die rußischen Truppen im letzten Kriege Kutaia die Hauptstadt des Landes erobert hatten, ließ der von ihnen wiederhergestellte Fürst, welcher bis dahin mit seiner Gemalin in Berghölen und Wildnissen gewohnt hatte, die Mauern der Stadt niederreißen, weil er, wie er sagte, keine Besatzung unterhalten, sich auch bey der Vertheidigung derselben auf seine Fürsten nicht verlassen könne.

Der Fürst selbst weiß nicht, wie viel gewisse Einkünfte er habe? sie sind aber überhaupt sehr geringe. Die Abgaben der Landleute, bestehen hier eben so wie in Georgien, in Getraide, Wein und Vieh. Strafgefälle und Einziehung der Güther, machen die vornehmsten Einkünfte des Fürsten aus, und diese zu erlangen, versäumt er keine Gelegenheit. Man hat ein Beyspiel, daß ihm durch Urtheil und Recht das ganze Vermögen eines seines Vasallen aus der Ursache zuerkannt worden, weil derselbige sich nicht auf gehörige Art vor ihm gebeuget hätte. Um Ausgaben zu ersparen, reiset der Fürst oft mit seinem ganzen Hofe auf den Dörfern umher, und verläßt keines eher, als bis die Bauern nichts mehr zu essen und zu trinken haben. Seine Tafel ist nicht besser als die Tische seiner Unterthanen besetzt; an gemeinen Tagen wird statt Brods Gom, und ein Stück Braten aus der Hand gespeiset, und an Fasttagen besteht die Mahlzeit nur aus gepreßtem Caviar und gekochten Bohnen. Löffel und Gabeln braucht man in diesem Lande nicht. Ob nun gleich sein Hof nichts von anständiger Pracht hat, so ist er doch beständig mit Fürsten und Hofbedienten angefüllt. Seit dem Er Herr von ganz Imirette ist, mögte er wohl 6000 Mann Truppen aufbringen können, sie wissen aber nichts von guter Ordnung und Kriegskunst, und haben keine Kanonen. Die Truppen werden durch Trompetenschall zusammen berufen, sonst aber werden die Befehle des Fürsten dem Volk auf den Märkten, die alle Freytag gehalten werden, auf folgende Art bekannt gemacht. Ein fürstlicher Bedienter steigt im Angesicht der Versammlung auf einen Baum, und ruft den Befehl des Fürsten aus vollem Halse ab, welchen hierauf ein jeder Landmann in seinen Dorf bekannt zu machen verbunden ist. Die Regierung ist zwar despotisch, aber die Befehle des Fürsten werden schlecht erfüllt, und das Leben desselben, ist unter diesem rohen Volk, welches leicht in das osmanische Gebiet flüchten kann, beständiger Gefahr ausgesetzt. Man hat hier ein paar

sonderbare Todesstrafen, nemlich man ladet einen dazu besonders bestimmten hölzernen Mörser, und schießt ihn auf den Verurtheilten ab, oder man begießt ihn mit Kalk, bis er darunter erstickt.

Dresden.

Im Waltherschen Verlage sind vor wenigen Wochen erschienen, *Castruccii Bonamici* de rebus ad Velitras gestis, et de bello italico commentarii, curante M. *Carolo Guilielmo Daßdorf*, Ser. princ. Elect. Sax. Bibliothecario, 1 Alph. 1 Bogen in gr. Octav. Peter Joseph Bonamico aus Lucca, welcher den Zunamen Castruccius annahm, von dem Herzog von Parma für sich und seine Familie die gräfliche Würde erhielt, und 1760 funfzig Jahre alt starb, war ein gelehrter Officier, in Diensten des Königs beyder Sicilien. Er hatte ausser andern Wissenschaften, insonderheit die alte und neue Historie studirt, und die grossen und musterhaften Geschichtschreiber Xenophon, Polybius, Julius Cäsar und Livius in der Absicht gelesen, um von ihnen die Kunst, Geschichte zu erzählen, zu lernen. Er wohnte dem Kriege bey, welcher nach Kaisers Karl des sechsten Tode auch in Italien ausbrach, und bis 1748 währte, und beschloß anfänglich nur, denselben von 1744 an zu beschreiben, und insonderheit die merkwürdigen Kriegesbegebenheiten abzuhandeln, welche sich in diesem Jahr bey Velletri zutrugen. Dieses geschahe auch in dem Commentario de rebus ad Velitras gestis. Er gieng aber hernach auf Verlangen des Königs Karl weiter, und beschrieb auch die übrigen Kriegesbegebenheiten, welche in Italien bis zum Achener Frieden vorfielen, in den 3 Büchern seiner Commentariorum de bello italico, durchreisete aber vorher Ober-Italien und einen Theil vom mittlern, oder das sogenannte Gallien disseits der Alpen, um die Länder und Menschen in und unter welchen der Krieg war geführt worden, näher kennen zu lernen. (S. 76.) Er erwählte die lateinische und keine andere Sprache, weil es ihm vorzüglich um den Beyfall der Gelehrten und Kenner der schönen

Wissenschaften, welchen die lateinische Sprache beson-
ders lieb seyn muß, zu thun war; weil er hoffte, daß
sein Werk auch ausserhalb Italien werde gelesen werden,
und weil er glaubte, daß Erzählungen von Kriegen und
Schlachten, durch die lateinische Sprache Würde und
Ansehn bekämen. (S. 6.) Wer dieses höret, wird ver-
muthen, daß der Verfasser in der lateinischen Sprache
viel leisten müsse, und das bestätigt auch die Lesung sei-
nes Werks. Er ist ein sehr schöner, und angenehmer,
auch gründlicher, genauer und lehrreicher Geschichtschrei-
ber, er konnte sich auch getrost auf das Zeugniß aller die
ihn persönlich kannten, berufen, daß er von Parthey-
lichkeit und Schmeicheley weit entfernet sey, und sagen,
daß selbst sein mittelmäßiger Zustand dieses bezeuge.
(S. 7. 77. f.) Seine Schreibart bildete er vornemlich
nach dem Julius Cäsar, daher ihn Pabst Benedict der
14te den Julius Cäsar dieses Jahrhunderts nannte.
Es ist Schade, daß B. die Zeitrechnung der Begeben-
heiten weggelassen hat, ohne welche man in der Ge-
schichte im finstern tappet. Daß Herr Bibliothekar
Daßdorf eine neue Ausgabe dieser Schriften veranstal-
tet hat, ist dadurch veranlaßt worden, daß einige ge-
lehrte preußische Officiere, die sich oft in der churfürstlichen
Bibliothek zu Dresden einfanden, wünschten, er mögte
ihnen Schriftsteller bekannt machen, die über einige
Feldzüge unsers Jahrhunderts im reinen und zierlichen
Latein geschrieben hätten. Er empfahl ihnen diese
Schriften des Bonamico, und als er hörte, daß sie in
den Buchläden fast gar nicht anzutreffen wären, die
Waltherische Buchhandlung aber sich erbot, eine neue
Ausgabe derselben zu unternehmen: so war Herr Daß-
dorf gleich willig, dazu behülflich zu seyn. Er ließ
also diese Schriften in einem Bande zusammen drucken,
versahe sie mit einer Vorrede, und mit einem geogra-
phischen und militärischen Register, welches die lateini-
schen Namen in deutscher Sprache erklärt, und eig-
nete das Buch dem aufgeklärten und leutseligen Prin-
zen Maximilian Julius Leopold von Braunschweig

Lüneburg zu. Es gereicht dem Herrn Bibliothekar die Empfehlung, und Herausgebung dieses vortreflichen Schriftstellers, zum wahren Ruhm. Er schreibt selbst ächtes Latein, ist auch ein guter lateinischer und deutscher Dichter.

Von seinen angenehmen deutschen Gedichten, verdienen diejenigen, zu welchen ihn der Friede zu Teschen veranlaßt hat, und die sauber gedruckt mit niedlichen Vignetten gezieret sind, besondern Beyfall. Es enthält auch die nützliche Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer, welche die Einsichts- und Geschmackvolle Frau von Runkel schon in 2 kleinen Theilen herausgegeben hat, manches lesenswürdige Stück in ungebundener und gebundener Rede vom Herrn Daßdorf; doch hätte der Brief desselben, mit welchem der zweyte Theil beschliest, nicht geschrieben, wenigstens nicht gedruckt werden sollen.

Hannover.

Der königl. großbrit. und churf. braunschw. lüneb. Ingenieur-Hauptmann, Herr J. L. Hogrewe, hat in England alle seit 1759 zum Besten des Landes, und zur Beförderung des innern Handels angelegte schiffbare Kanäle besehen, Charten von ihrem Lauf aufgenommen, und die darauf befindlichen Wasserwerke abgezeichnet. Er will eine Beschreibung derselben von ungefähr 20 Bogen Text auf holländischem Schreibpapier drucken lassen, zehn große Kupferstiche auf holländischem Papier im grösten Format, beyfügen, und dieses Werk in der nächsten Ostermesse liefern. Der Preiß für diejenigen, welche vor dem Ende des jetzigen Jahrs ihre Namen angeben, wird für ein Stück mit schwarzen Kupfertafeln, 2½ Thaler, und für eins mit illuminirten Kupfertafeln, 3 Rthl. 16 gr. in Louisd'or zu 5 Thalern seyn. Zu Berlin kann man seinen Namen bey dem marggräflich brandenburg-schwedtischen Hofrath Herrn Reccard, in der Schützenstraße, angeben.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Funfzigstes Stück.
Am dreyzehnten December 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Genauere Bestimmung der Gränze zwischen Europa und Asia.

Man hat von alten Zeiten her darüber gestritten, wo man sich die Gränze zwischen Europa und Asia gedenken solle? und ich will nicht wiederholen, was Cellarius und andere davon geschrieben haben. Die meisten und besten unter den alten und neuen Erdbeschreibern, stimmen darinn mit einander überein, daß si: in dem mittelländischen Meer und Archipelagus anfange, und durch den Hellespont, das schwarze Meer und asowsche Meer bis an die Mündung des Donstroms gehen müsse, welches Stroms unterster Theil von Alters her für die Gränze zwischen Europa und Asia angenommen worden. Nun ist und bleibt sie im russischen Reich, aber ihr fernerweitiger Lauf ist noch nicht bestimmt. Bis in die untere Gegend des Don ist sie der Natur ungemein gemäß, man kann sie aber nicht den krummen Don bis an seinen Ursprung hinauflaufen lassen. Hase läßt sie von da an, wo der Don den Fluß Medwediza aufnimt, diesen letzten Fluß hinauf bis zu seinem Ursprung, und alsdenn

von dem Ursprung des Fluß Sura an mit diesem Fluß bis in die Wolga, und hierauf in der westlichen Gränze des ehemaligen Königreichs Casan und Sibiriens auf dem Gebirge Ural (Imaus) bis an das Eismeer fort laufen. Hierbey hat man es bisher bewenden lassen, und die ehemaligen ganzen tatarischen Reiche Astrachan und Casan, nebst Sibirien, zu Asia gerechnet. Aber nun hat Herr D. Pallas zu S. Petersburg einen Vorschlag gethan, durch welchen die Gränze zwischen Europa und Asia, welche bis zum Einfluß des Don in das asowsche Meer blos durch Wasser gemacht wird, von da an im rußischen Reich ganz durch Berge fortgesetzt wird. Nemlich es erstreckt sich von dem asowschen Meer an, durch die cumanische Steppe bis an die Sarpa, dieselbige hinauf, und alsdenn längs der Westseite der Wolga bis dahin, wo der Ukostan sich mit derselben vereinigt, ein hohes ununterbrochenes Land, welches Herr Pallas sehr wahrscheinlich für das ehemalige Ufer des caspischen Sees hält. Jenseits der Wolga wird dieser hohe Landstrich nord-ostwärts durch den Obtschei Sirt fortgesetzt, welche Berg Reihe zwischen den Flüssen Ural und Samara mit dem grossen Flötz-Gebirge zusammenstößt, welches zwischen Orenburg und Samara, Ural genannt wird, und in der Gegend wo der Fluß Bielaja entspringt, sich mit dem Ural-Tau, oder ächten Gebirge Ural vereinigt, welches das eigentliche Rußland von Sibirien trennet, und sich an der Nowa Semlja gegen über gelegenen Küste des Eismeers endet. Wenn man auf dem Karischen Meerbusen ist, der an die Waigatschische Meerenge stößt, und gegen Westen stehet, so erblickt man dieses Ende des Gebirgs Ural als sehr hoch, und mit Wolken bedeckt.

Dieser Vorschlag des Herrn D. Pallas ist annehmungswürdig, denn es kann hier doch von keiner andern, als von einer natürlichen Gränze, die Rede seyn, und diese wird durch Meere, Flüsse und Berge gemacht. Einige alte griechische Erdbeschreiber haben die Gränz

Kinde zwischen Europa und Asia auch gnier über das Land zwischen dem schwarzen und caspischen Meer gezogen. An diese hat Herr Pallas wohl nicht gedacht, als ihm die Natur in eben dieser Gegend den hohen Landstrich zeigte, der ihm als vorzüglich bequem zur Gränzscheidung vorkam; dieser Umstand macht aber auch seinen Vorschlag desto merkwürdiger. Europa, welches für seine Herrscher zu klein ist, gewinnet bey demselben etwas weniges an Größe. Wer Gelegenheit dazu hat, sehe in Herrn Pallas Reisebeschreibung Th. 3 die Landcharten an, welche zu S. 575 und S. 368 eingeheftet worden, so wird er von dieser Gränzbestimmung einen hinlänglich deutlichen Begriff bekommen.

Berlin.

Bey dem Hofbuchdrucker Decker ist von des Herrn Doctors Johann August Stark Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunders, der zweyte Band auf 1 Alph. 16 Bogen in gr. Octav 1779 gedruckt worden. Der Herr Verfasser hat Recht, wenn er behauptet, daß die Geschichte des Ursprungs und der ersten Ausbreitung der christlichen Religion, gar sehr durch eine umständliche und kritische Geschichte ihrer ersten Lehrer, und derselben Schriften, aufgekläret würde. Man sage nicht, daß dieselbige schon in vielen Büchern vorhanden sey: denn Herr D. Stark hat noch eine erhebliche Nachlese gefunden, er unterscheidet sich auch von andern bald durch Offenherzigkeit, bald durch Behutsamkeit in den Urtheilen und Entscheidungen, bald dadurch, daß er selbst in fabelhaften Erzählungen etwas wahres vermuthet, zu nennen. Er fürchtet sich vor dem Vorwurf, daß er die Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts zu weitläuftig abhandle, so wenig, daß er vielmehr besorgt, man werde sagen, er habe hin und wieder noch zu wenig gesagt. Und das ist ganz richtig. So habe ich z. E. in der gut geschriebenen Geschichte des Judas von

Ischarioth, eine Vergleichung desselben mit des Apollonius Schüler Euphrates, dergleichen ich im dritten Jahrgange S. 76 angestellet, zu lesen gehoft, weil sie zweckmäßig gewesen wäre, aber nicht gefunden. Die Untersuchung ob Matthias und Levi einerley Person sey, oder nicht? ist nicht vollständig genug gerathen, und die Frage aus keinem hinlänglichen Grunde bejaht. S. 396 schreibt Herr Stark, Marcus habe den Herrn Jesum nicht von Person gekannt; es ist ihm aber die wahrscheinliche Muthmaßung, daß er sich selbst unter dem in seiner Geschichte Kap. 14, 51 vorkommenden Jüngling verstanden habe, nicht bekannt gewesen. Er glaubt dem Eusebius, daß Marcus in Egypten gewesen sey, gedenkt aber der Reisen nach Babylon und Colossä nicht. Bey dem Lucas redet er zwar von der Fabel, die ihn zum Maler gemacht hat, und von seinen Reliquien, aber gar nicht von der wichtigen Frage, ob er einerley Person mit Silvanus oder Silas sey? Dieser und anderer Mängel ungeachtet, halte ich dafür, daß dieses starkische Werk sehr viel Leser verdiene, und derselben Beyfall erwarten könne. Zu denselben rechne ich nicht nur Prediger, sondern auch Personen aus den übrigen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, denen daran gelegen ist, von den hier abgehandelten Materien ein Handbuch zu haben, in welchem sie zu ihrem Nutzen und Vergnügen lesen können: denn in Ansehung derselben ist es gewiß so wie das neueste, also auch das beste. Es kostet dieser zweyte Band 1 Th. 16 gr.

Leipzig.

Fonti Carolino in Bohemia aquis calidis et salubribus inclyto, grati animi causa ob reparatam valetudinem sacr. III. Id. Iul. 1779. Unter diesem wie eine römische Inschrift gesetzten Titul, hat Herr Hofrath und Professor Böhme zu Leipzig auf 4 grossen Octavblättern eine schöne Elegie drucken lassen, welche durch die gute Wirkung des vortreflichen Carlsbader mineralischen Wassers, dessen er sich im letztern

wichenen Sommer bediente, veranlaßt worden ist. Sie fängt also an:

Vitricus imperii vulgo audis, a) Carole; at istis
Tu pater ob thermas b) rite vocandus eris.
Tu pater aegrotis: queis grata habitacula primus
Hic inter montes, culmina celsa, dabas.

Hierauf preiset er die Gegend des Orts, und die heilsame Kraft des Wassers in besondern Krankheiten, und ergreift die Gelegenheit, dem berühmten kais. kön. Generalfeldmarschall Grafen von Haddick seine Hochachtung in folgenden sehr artigen Versen zu bezeugen:

Et Tu, magne Heros, Tu, gloria summa Gradiui,
HADICK, Augustae praesidiumque domus!
Illyricae domitorque orae, tutelaque gentis,
Quam lege emendas, moribus atque bonis.
Et Tu post tantas curas, tot grandia facta,
Ponte fonte vales: o valeasque diu!
O valeas! belloque potens, sis pacis amator!
Crescat et in laudes, pinguis oliua Tuas!

Alsdenn nennt er ein paar andre Dichter, welche diesen Brunnen besungen haben, und verspricht bey längern Leben selbst ein mehreres zum Lobe desselben zu schreiben. Von den beygefügten 6 Anmerkungen, folgen hier die beyden ersten.

a) Carolus IV. imp. Bohemiae Salomo, *imperii vitricus* quondam dictus. Auctores eam in rem commemorare, hoc loco nil adtinet.

b) Sub Carolo IV. fons non primum apertus, sed cognitus; ac sua virtute celebratus fuit. Ab eo tempore, proxima fontis accepisse incolas constat, quibus, ad firmanda coepta atque amplificanda, Carolus iura quaedam ac libertates indulsit, anno post millesimum tricentesimum septuagesimo. Conf. Bohusl. Balbini Miscell. Bohem. Dec. I. lib. VII. p. 162.

Altenburg.

Des Hofraths und Professors zu Jena, Herrn Justus Christian Hennings Buch von der Einigkeit Gottes, welches im jetzigen Jahr auf 12½ Octavbogen gedruckt ist, kann in diesem Wochenblatt nur wegen der historischen Einleitung zu der Lehre von der Einheit Gottes, angeführt werden. In derselben sucht er historisch zu beweisen, daß sehr viele Menschen, insonderheit die Weisen unter den Heiden, die Einheit des wahren Gottes, Schöpfers und Regierers der Welt erkannt hätten, und zu behaupten, daß sie, ungeachtet der Menge ihrer Untergötter, dennoch der Vielgötterey nicht mit Recht beschuldiget werden könnten. Denn was das letzte anbetrift, so hätten sie zwar mehrere Wesen Götter genannt, aber nur um deswillen, weil sie vollkommener als die Menschen gewesen wären, und sich Gott mehr genähert hätten. Es habe auch der gemeine Mann, die mit besondern Namen belegten Kräfte des einzigen Gottes, für Götter gehalten, und weil ein jedes Volk ein eigenes Wort, Gott auszudrücken, gehabt, so hätten diese verschiedene Namen, auch zur Vielgötterey gedienet. Selbst die Lehre von einem guten und bösen Gott, beweise nicht einmal, daß die Freunde derselben mehrere allmächtige Substanzen, mehrere Götter vertheidiget hätten, sondern der böse Gott sey weiter nichts als der von uns sogenannte Teufel, von welchem unsre Religion das Böse in der Welt herleite. Unterdessen mögten doch wohl viele unter den gemeinen Leuten sehr falsche Begriffe von den Untergöttern gehabt, oder mehrere Götter von gleicher Macht geglaubet haben. Zum Beschluß nennt der Herr Hofrath noch diejenigen Gelehrten, welche sich bemühet haben, aus gesammleten Stellen zu beweisen, daß schon die Heiden durch Leitung der Vernunft die Einheit Gottes und andere Eigenschaften desselben erkannt hätten.

Der Herr Verfasser hat in dieser historischen Untersuchung ein so nützliches und wichtiges Geschäft übernommen, daß ich wünsche, er möge es noch ferner fortsetzen, die Stellen der Schriftsteller unmittelbar aus ihren Büchern sammlen, in ihrem Zusammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden Materien wohl betrachten, nach dem öffentlichen Lehrbegrif der Völker und Oerter unter und an welchen sie geschrieben worden, und nach den besonderen Einsichten und Absichten der Verfasser beurtheilen, und mit dem vollständigen Begrif von Gott, den unsere Philosophie durch Hülfe der christlichen Religion festgesetzt hat, vergleichen. Alsdenn wird der große Unterschied sowohl unter Heiden und Heiden, als unter der erleuchtesten Heiden und unserer Philosophie Lehren von dem einigen Gott, desto deutlicher in die Augen fallen.

Von einer an den Herrn Hofrath gerichteten und ihm zur Ehre gereichenden Schrift von den Gespenstern, will ich nächstens reden, denn die Gespenster gehören bloß in das Gebiet der Geschichte.

Leipzig.

Im Breitkopfischen Verlage ist hier in diesem Jahr des Abt Joseph Boscowich Reise von Constantinopel durch Romanien, Bulgarien, und die Moldau, nach Lemberg in Polen; aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen begleitet, nebst einer Karte, auf 156 Seiten in klein Octav gedruckt. Das Buch ist nützlich und angenehm. Der Uebersetzer hat es auf eine freye Weise verkürzt und übersetzt. S. 137 hat er den Namen des Georg Neumann, welcher Commissarius über die Manufacturen zu Zaleschzik in Polen, gewesen, in den Text eingerückt, und S. 138 f. von eben diesem Mann in einer Anmerkung Nachricht gegeben. Die deutsche Uebersetzung hat vor der Ausgabe der Urschrift einen erheblichen Vorzug durch die beygefügte Reise-Charte bekommen. Ich weiß nicht, warum man verschwiegen hat,

daß sie aus des Herrn Zannoni Charte de la partie septentrionale de l'empire Otoman, gezogen sey. Auf derselben stehen alle Oerter, welche in der Reisebeschreibung vorkommen, aus der sie auch Herr Zannoni ohne Zweifel gezogen hat. Das Buch kostet 14 gr.

Berlin.

Nun bekommen wir geschwind nach einander von den bisher wenig bekannt gewesenen Ländern Wallachey und Moldau, ausführliche und genaue Nachrichten. Die neuesten verspricht der ehemalige kais. kön. Hauptmann Herr Franz Joseph Sulzer, welcher zu Modern in Ungarn, ohnweit Preßburg, wohnt. Er will in zwey großen Octavbänden, eine genaue geographisch-politische Beschreibung dieser Länder, und eine vollständige Geschichte derselben, mit Landcharten und 2 Grundrissen herausgeben, und hofft den ersten Band auf die nächste Ostermesse zu liefern, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten angiebt. Diesen will er den Band für 2 Gulden Conventionsgeld überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß ein jeder beym Empfang des ersten Bandes, auch schon den zweyten bezahle, für welchen der Buchhändler und Verleger R. Gräffer zu Wien, haften wird. Der Herr Hauptmann hat im Dienst der Landesfürsten, die Wallachey und Moldau selbst bereiset, und die Landessprache gelernet. Es hat ihm gefallen, mich ohne mein Vorwissen als einen der Subscribenten-Sammler zu nennen, obgleich meine vielen Arbeiten mir kaum etwas Zeit dazu lassen. Ich will aber doch diejenigen annehmen, welche sich bey mir postfrey angeben werden.

In dem 48sten Stück dieses Wochenblatts S. 358 muß der Name Zaddel in Taddel verwandelt werden.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Ein und funfzigstes Stück.
Am zwanzigsten December 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Die Türken-Glocke in Teutschland.

Die Türken-Glocke, ist nach und nach in Deutschland wieder so unbekannt geworden, daß jetzt an vielen Orten, wo sie noch angeschlagen wird, kein Mensch mehr weder daran gedenkt, noch weiß, was sie bedeute? Man darf sich darüber um desto weniger wundern, da man so gar die Beth-Glocke in vielen protestantischen Ländern nicht mehr beobachtet, wenn sie gleich noch angeschlagen wird. Ich will andern Gelehrten das Verdienst überlassen, eine vollständige historische, politische und theologische Abhandlung von der Türken-Glocke in Deutschland zu schreiben, und jetzt nur einen ganz kleinen Beytrag zu derselben aus der Mark Brandenburg liefern. 1669 schrieben die zu Berlin anwesende Deputirte von Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städten der Chur- und Mark-Brandenburg diesseits und jenseits der Oder und Elbe, an ihren gnädigsten Herrn, Churfürsten Friedrich Wilhelm, sie erkennten es mit unterthänigstem Dank, daß der Churfürst sich gnädigst erkläret habe, Fast- Buß- und Beth-Tage anzustellen, und chestens wegen derselben Ver-

ordnungen ergehen zu lassen. Sie thaten hierauf Vorschläge, wie die Feyer derselben in den Städten geschehen könne. Sie müsten am ersten Mittwochen eines jeden Monats angestellt, es müsse auch alle Mittwochen um 3 Uhr die Türken=Glocke geläutet, und die Beth=Glocke dabey geschlagen werden, zu gleicher Zeit aber ein jeder das gemeine Türken=Gebet mit den Seinigen im Hause oder wo er sonst seyn mögte, bethen. Dabey sollten die — — ordentlichen Beth=Glocken nicht eingestellet werden, damit es nicht das Ansehn gewinnen mögte, daß man Gott wegen des neuen Dienstes, es am vorigen wieder entziehen wolle. Für die monatlichen Buß= Fast= und Beth=Tage müsten solche Texte erwählet werden, aus welchen die Zuhörer von des Türken Tyranney, und der daher entstandenen großen Gefahr, könnten unterrichtet werden. Auf dem Lande müste an dem monatlichen Beth=Tage unter dem Gebet die Türken=Glocke mit 3 Pulsen angeschlagen, auch eben dieselbige alle Tage um Mittag eine halbe viertel Stunde gezogen werden, da denn ein jeder, der sie höre, auf die Knie fallen, und das Vater Unser, oder, Verleih uns Frieden gnädiglich, rc. mit Andacht beten solle.

In dem beygelegten Türken=Gebet, wird Gott vorgestellt, daß der abgesagte Feind seines heiligen Namens und des Namens Christi und seiner Kirche, der Türke, ein erschrecklichen Einbruch gethan, unsere armen Mitbrüder und Schwestern mit grausamer Tyranney angegriffen, ihr Blut wie Wasser vergossen, sie mit Säbeln, Raub und Mord hingerichtet, und viele unschuldige Kinder unter das Joch seiner mahometanischen Dienstbarkeit weggeführet habe, mit der erschrecklichen Drohung, daß er unser liebes Vaterland deutscher Nation mit aller seiner Macht, Gewalt und Heereskraft überziehen, rauben, brennen, morden und dabey sehen wolle, ob unser gekreuzigter Gott uns helfen werde? Gott wird gebeten, daß er dem Bluthunde wehren, auf allen seinen Bergen sein Schwerdt wi-

der ihn rufen, ihn mit Pestilenz und Blut richten, Platzregen mit Schlossen, Feuer und Schwefel, auf ihn und sein grosses Heer fallen lassen, ihn niederschlagen, auch den Vögeln und den Thieren auf dem Felde zu fressen geben wolle.

Wie haben sich die Zeiten, und die Menschen geändert!

Mannheim.

Diplomatische Geschichte der alten Grafen von Ravensberg, mit einer Geschlechtstafel, Landcharte und Sammlung von 139 Urkunden. Verfaßt und herausgegeben von Andreas Lamey, churf. Hofrath und Bibliothekarius, der churf. Akad. der Wissensch. beständigen Secretarius. 1779 in Quart, die Geschichte selbst mit der Vorrede 21 Bogen, der Cod. diplom. mit den Registern 19 Bogen. Der durch seine diplomatischen Arbeiten schon berühmte Verfasser, hat die reiche Urkunden-Sammlung zum Gebrauch, von welcher der verstorbene treffliche Geschichtschreiber Hofrath Kremer, in der Vorrede zum ersten Bande seiner akademischen Beyträge zur Jülich-Bergischen Geschichte, redet, und die vornemlich die niederrheinischen und westphälischen Länder betrift. Durch dieselbige ist er zu dieser ravensbergischen Geschichte veranlasset worden, welche selbst Culemanns ravensbergische Merkwürdigkeiten in verschiedenen Stücken an Richtigkeit übertrift, weil derselbige keine so starke und gute Urkunden-Sammlung zur Hand gehabt hat, als Herr Lamey, wiewohl sein genanntes Buch doch noch unentbehrlich ist. Der erste gewisse Graf von Ravensberg, den Herr Lamey nennt, ist Graf Hermann von Kalverlage, den alte sächsische Annalister des zwölften Jahrhunderts nennen. Kalverlage, von welcher sich dieser Graf Hermann genannt hat, ist, wie es scheint, die Kaalslage, welche eine Meile von der jetzigen ravensbergischen Gränze in dem osnabrückschen Kirchspiel Oldendorf, bey Gesmold liegt, und wo nach des Herrn L. Vermuthung das Gaugericht (mallus publicus) gehalten seyn mag. Es scheinet aber, daß diese Muth

maßung nicht gut mit demjenigen übereinstimme, was am Ende der Geschichte S. 80 steht, nemlich daß zu Jöllenbeck, fast in der Mitte der Grafschaft, die Malstatt derselben gewesen sey. Graf Hermann heirathete, wahrscheinlich um 1072, des Herzogs Otto von Nordheim Tochter Edelind, und hinterließ einen Sohn gleiches Namens, welcher in 2 kaiserlichen Urkunden von 1129 und 1134 als Zeuge vorkommt. Seine Söhne Otto und Heinrich, welche beym Albert von Stade und in Urkunden vorkommen, nannten sich Grafen von Ravensberge. Der erste hatte von seiner Gemahlin Uda den Sohn und Nachfolger Grafen Hermann den dritten, welcher ein beständiger Feind der Welfen war, und dessen bis 1297 Erwähnung geschiehet. Daß es in den Jahren 1227 und 32 die Brüder Otto und Ludewig, beyde Grafen von Ravensberg, gegeben habe, ist aus Urkunden gewiß, daß sie aber Söhne Grafens Hermann des dritten gewesen, wie Herr L. festsetzt, finde ich nur wahrscheinlich, aber noch nicht deutlich erwiesen. Ludewig hat das Geschlecht fortgesetzt. Der Herr Hofrath schließt aus einem Briefe, welcher im Anfang des Märzmonats 1249 an die Gräfinn und Burgmänner zu Ravensberg geschrieben ist, daß er in dem ersten oder zweyten Monath dieses Jahrs gestorben seyn müsse, welches auch nur wahrscheinlich ist. Von Ludewigs Sohn Otto III. weiß man, daß er 1306 nicht mehr gelebt habe. Diesem folgten seine Söhne Otto IV und Bernhard, welche schon Geistliche gewesen waren, nach einander in der Regierung, und mit des ersten Tochter Margaretha, kam die Grafschaft an derselben Gemahl Gerhard, erstgebornen Sohn des Markgrafen Wilhelm von Jülich, welcher darüber 1346 vom Kaiser Ludewig die Reichsbelehnung empfieng. Die Sterbejahre der letzten Grafen sind nicht bekannt.

Obgleich der Herr Hofrath Lamey die Geschichte der alten ravensbergischen Grafen nicht ohne Fehler abgehandelt, auch noch viele chronologische, diplomatische und genealogische Mängel übrig gelassen hat, ja es

gleich sein Buch nur eine diplomatische Geschichte der Landesherren, und nicht des Landes ist: (als von welchem letzten aus Urkunden sehr wenig darinn vorkomt;) so ist sie doch ein Werk, welches vielen Dank und Ruhm verdienet. Das beygefügte Urkundenbuch, ist besonders wichtig, und kann noch zu manchem andern, insonderheit zum genealogischen Gebrauch, dienen. Ich vernehme von dem kön. wirklichen geheimen Staats- und Cabinets-Minister Herrn von Herzberg, daß in dem hiesigen königlichen Archiv 140 ravensbergische Urkunden, und unter denselben verschiedene Stücke sind, die in des Herrn Lamey Sammlung noch nicht stehen; daß auch das kön. Archiv fast alle Originale der hier abgedruckten Urkunden mit den Siegeln, enthalte, z. E. die Urkunde Num. 21 mit 8 Siegeln.

Herr Lamey hat am Ende der Geschichte eine kurze Nachricht von der Grafschaft Ravensberg beygefügt, welche ihre Abtheilung, und Anmerkungen zur Geschichte unterschiedener einzelner Oerter enthält. Die letzten sind nützlich. Um einen allgemeinen Begriff von der Grafschaft zu geben, führt er an, wie viele Städte, Pfarrdörfer, adeliche Güther und Bauerschaften sie enthalte, wobey unterschiedene Fehler begangen werden. Denn er sagt, es wären außer den beyden Städten Bilefeld und Herford, noch 8 Amts-Städte, sonst auch Weichbilder genannt, vorhanden, er nennt aber nur 7, weil er Werther vergißt, er hätte auch das Weichbild Schildesche bey den Städten, und nicht unter den Pfarrdörfern anführen sollen. Es sind hier doch noch 19 Landkirchspiele, wenn anstatt Schildesche, Wallenbrück gesetzt wird, welches Herr Lamey ausgelassen hat. Herr L. meynt, es sey eine unrichtige Angabe, wenn ich sagte, es wären in dieser Grafschaft 130 Dörfer; denn Dörfer nenne man hier nur diejenigen Oerter des platten Landes, welche Kirchen hätten, also gebe es hier nur 19 Dörfer, alle übrigen kleinen Oerter mit ihren Bezirken, würden Bauerschaften genannt, welche wenn sie gezählet werden sollten, wohl

aber 200 hinaussteigen würden! Es kommt alles auf den Gebrauch der Wörter an, der in den westphälischen Ländern verschieden ist. Ich habe ehedessen von dem Kriegsrath Culemann eine ganz genaue Beschreibung der Grafschaft Ravensberg bekommen, welche 111 Bauerschaften angiebt, zu diesen habe ich die 19 Kirchörter gezählt, und beyde Dörfer genannt, deren also 130 herauskamen. Was S. 71 in der Anmerkung von der Lage der adelichen Häuser Heide und Steterfreund gesagt wird, ist richtig. Steinlach ist ein Druckfehler für Steinlack. Meine culemannischen Nachrichten, haben in der nach Holle eingepfarrten Bauerschaft Bockel, ein importantes adeliches Gut der Herren von Schmising. Waghorst muß allerdings noch hinzu gesetzt werden.

Die beygefügte Landcharte von der Grafschaft Ravensberg, welche ehemals D. Storch, Verfasser der kleinen Chronick von Hervord, gemacht hat, ist doch etwas mehr, nicht nur als nichts, sondern auch als dasjenige, was die alten Charten des 17ten Jahrhunderts von den Jüllichschen Landen in Ansehung dieser Grafschaft liefern.

Jena.

Die ungegründete Leugnung der Gespenster betrachtet in einem Sendschreiben an den Herrn Hofrath Hennings zu Jena, M. Johann Christoph Jonas Schwarze, Superintendent. 1779 in Octav 4 Bogen. Der Herr Verfasser ist sehr unzufrieden mit unsern freygeisterischen und allzuungläubigen Zeiten, und mit den neuen Lehren, welche in denselben vorgetragen werden, und beurtheilet die Urheber derselben im Unwillen sehr hart. Er bedauert herzlich, daß Herr Hofrath Hennings in seinem Buch von den Ahndungen und Visionen, und in seinen anthropologischen und pneumatologischen Aphorismen, sich in Ansehung der Lehre von den Gespenstern, ganz auf die Seite der neumodischen Philosophen und Theologen geschlagen hat, welche dieselben ohne hinlängliche Gründe und Beweise ganz frisch wegleugnen. Er empfindet ein

nen Drang in sich, in dieser Schrift zu beweisen, daß man die Gespenster ohne hinlängliche Gründe leugne. Um allen Wortstreit zu verhüten, sagt er gleich im Anfange, was er unter Gespenstern verstehe? Sie sind ihm „endliche geistige Substanzen, die von „den Engeln und Menschen und Seelen unter„schieden, also Mittelgeister zwischen beyden, „von dem Schöpfer zu verschiedenen weisen Ab„sichten erschaffen, die auch wohl eine Beziehung „auf den Menschen haben, und bestimmt sind, „theils ihnen nützliche Dienste zu leisten, theils „ihnen auf seinen Wink und Willen Furcht und „Schrecken einzujagen, oder wohl gar Schaden „zuzufügen.“ Man kann nicht leugnen, daß sie möglich sind, daß sie aber auch wirklich sind, beweiset er durch die Erfahrung. Denn diese bezeuget, daß es in der Welt Erscheinungen gegeben habe und noch gebe, die nicht aus natürlichen Ursachen hergeleitet werden können, die man auch weder einer unmittelbaren Wirkung Gottes, noch den guten und bösen Engeln, noch den abgeschiedenen Menschen-Seelen, wichtiger Bedenklichkeiten wegen, zuschreiben kann, die sich aber am besten erklären lassen, wenn man Gespenster annimmt, und von welchen er einige erzählet, die er für hinlänglich hält, den Herrn Hennings wieder zum Glauben an die Gespenster zu bringen. Sie sind von dem gemeinsten Schlage, und des Drucks nicht werth. Man philosophirt, wenn man untersucht, ob? wie? und warum etwas ist? Die Frage ob? ist die erste, und so lange die Wirklichkeit eines vorgegebnen Dings noch nicht bewiesen, ja so lange sie sehr zweifelhaft ist, muß man die beyden übrigen Fragen aussetzen. Der Herr S. beweiset seine Gespenster nicht, sondern er nimmt sie an, weil sie ihm diese und jene Erscheinung am besten erklären; sie sind also nur hypothetische Wesen seines Kopfs, zu welchen ich niemals meine Zuflucht nehmen werde, um gewisse sonderbare Vorfälle, Erscheinungen rc. zu erklä-

ren. Ich bin gewiß, daß Herr Hofrath Hennings in seiner Antwort auf diese Schrift, weit wichtigere Erscheinungen als Herr S. erzählt, untersuchen, und ohne Hülfe der Gespenster erklären werde. Es stund dem Herrn Superintendenten frey, sich solche Wesen zu erdenken, als seine Erklärung der Gespenster beschreibt, er hätte aber folgende eben so gute, ja noch bessere Erklärung des alten griechischen Philosophen Demokritus, beybehalten können: „Die Gespenster (ειδωλα) sind Wesen, welche aus den feinsten Atomen bestehen, den Menschen zwar ähnlich, aber viel größer sind, in der Luft wohnen, im finstern erscheinen, sprechen können, den Menschen künftige Dinge voraussagen, entweder gut, oder den Menschen schädlich sind, zwar schwehrer aufgelöset werden, als die menschlichen Leiber, aber doch endlich vergehen.„ Damit die Leser dieses Wochenblatts nicht irre an mir werden, so will ich hier wiederholen, was ich 1755 in meinen Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den kön. dän. Staaten, St. 15. S. 554 zur Erklärung der Gespenster geschrieben habe.

„Ein wirkliches Gespenst, ist bald ein muthwilliger, bald ein boshafter Mensch, der entweder um andern bloß eine Furcht einzujagen, oder um Diebstahls, Hurerey und anderer Absichten willen, in ungewöhnlicher, und mehrentheils fürchterlicher Gestalt erscheinet, viel Geräusch macht, und sonst mancherley Unfug vornimt. Es gibt aber auch Gespenster, welche bloß in der Einbildungskraft solcher Personen, die dergleichen zu sehen vermeynen, vorhanden sind, und wobey sie entweder gar nichts, oder dasjenige, was sie sehen und hören nicht recht sehen, hören und beurtheilen. Die Mittel sie zu entdecken sind, theils daß man gerade auf dieselben los gehe, sich aber mit einem Prügel oder Gewehr versehe, um sich wehren zu können, theils daß man sich recht besinne und vernünftig denke; theils daß man dasjenige, was man undeutlich siehet oder höret, in der Nähe und genau untersuche.„ Ich mögte gern noch etwas hinzu thun, es fehlt aber an Raum.

Anton Friedrich Büschings
Wöchentliche Nachrichten
von neuen Landcharten,
geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen.

Des siebenden Jahrgangs
Zwey und funfzigstes Stück.
Am 27sten December 1779.

Berlin, bey Haude und Spener.

Frankfurt und Leipzig.

Ohne Zweifel an dem letzten Ort, ist neulich das erste Stück der Beyträge zur Finanz Litteratur in den preußischen Staaten, auf 8½ Bogen in gr. Octav gedruckt worden, welches ich von einem Ungenannten bekommen habe. Wenn man sich daran nicht stößt, daß die Schreibart unrein, und überhaupt etwas unvollkommen ist: so wird man diese Schrift mit Nutzen und Vergnügen lesen. Denn man sieht wohl, daß sie von einem Manne herrührt, der über die Instruction für die Steuerräthe in der Churmark, welche am 1ten August 1766 unter des Königs Unterschrift von dem General-Directorium ertheilt worden, viel nachgedacht hat; der die Wichtigkeit der Materien, welche sie enthält, einsiehet, und der wegen seines hervorleuchtenden guten Kopfs, in der Erläuterung derselben viel leistet, auch noch mehr leisten würde, wenn er mehr Schulwissenschaft hätte. An dieser fehlt es den meisten Justitz- und Finanz-Bedienten sehr merklich, welches sich am deutlichsten in der Unvollkommenheit

ihrer Schreibart zeigt. Doch, wie gesagt, wenn man diese nicht achtet, auch sich erst etwas gewöhnt hat, die eingemischten vielen lateinischen und übrigen undeutschen Wörter, in der von der Buchdruckerey beliebten deutschen Schrift zu lesen: so wird man mit der Menge der erheblichen Materien, welche man hier findet, sehr zufrieden seyn. Der mir unbekannte Verfasser des Buchs, will die Geschäfte eines Krieges- und Steuer-Raths in 7 Abschnitten beschreiben. In dem ersten, welcher in diesem ersten Stück geliefert wird, werden sie überhaupt geschildert. Die Vergleichung desselben mit der vorhin erwähnten Kön. Instruction, hat mich gelehrt, daß diese zwar der Grund der Abhandlung des Herrn Verfassers, aber hier sowohl aus den vielen besondern Verordnungen über einzelne Materien, als aus eigener Ausübung und Erfahrung, so ausführlich erläutert, auch mit eigenen Gedanken und Vorschlägen so durchwebet ist, daß man sie eine sehr brauchbare Erklärung der Instruction nennen muß, aus welcher ein Unerfahrner lernen kann, wie er die Pflichten eines Steuerraths ausüben könne und müsse? Ein Steuerrath, welcher die oft angeführte Instruction erfüllen, auch die hier S. 17 aus einer andern Verordnung beschriebenen Eigenschaften haben soll, muß ein Mann von so viel Kopf, Einsicht, Weisheit, Klugheit, Thätigkeit, Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit seyn, daß mir bange werden würde, wenn ich nur eine einzige Steuerraths Stelle besetzen sollte, und für die Churmark allein, sind 7 nöthig. Der Herr Verfasser hat es nicht einmal bey den Hauptmaterien bewenden lassen, sondern er hat auch im Anfange seiner Schrift zu zeigen gesucht, daß ein wohl eingerichteter Staat in Justitz- und Finanz-Sachen nicht mehr und nicht weniger als drey Stufen der Regierung haben müsse, auch die Geschäfte, Gehülfen und Unter-Bediente eines Landraths beschrieben. Er hat auch einen nützlichen Anhang beygefügt, welchen er einen Auszug der Geschichte des preußischen Finanzwesens in der

1776 angegangenen 7ten Staats-Periode der jetzigen Kön. Regierung nennt, und der den Inhalt der 1776 und 1777 ergangenen, und in 7 Abtheilungen gebrachten Kön. Verordnungen, enthält, durch welche theils bisherige Verfassungen entweder genauer bestimmt, oder geändert, theils neue Einrichtungen gemacht worden. Man wird gewiß innerhalb und außerhalb Landes die Fortsetzung dieser Schrift wünschen, welche aber kein Beytrag zu der Finanz-Litteratur genannt seyn sollte, denn von Litteratur ist nichts darinn zu finden.

Leipzig.

Des Herrn Magisters Ernst Carl Wieland Versuch über das Genie, der hier 1779 auf 1 Alph. 2 Bogen in Octav gedruckt ist, und den Paul Gotthilf Kummer verlegt hat, ist ungeachtet dessen, was der Herr Verfasser selbst am Ende seiner Vorrede daran aussetzt, ein scharfsinniges, erhebliches und nützliches Buch, mit welchem er große Ehre einlegt. Das einzige, was mir an demselben mißfällt, ist der Gebrauch des französischen Worts Genie, an dessen Statt ich das eben so viel bedeutende deutsche Wort Kopf, herzlich gern auf dem Titulblatt und allenthalben in dem Buch lesen mögte: wenigstens glaube ich, daß ich den Herrn Verfasser eben so sehr rühme, wenn ich ihn einen treflichen Kopf nenne, als wenn ihn andere wie ein trefliches Genie beschreiben mögten. Weil das Buch philosophischen Inhalts ist, so kann es in diesem Wochenblatt nur angezeigt werden: dazu bin ich aber um deswillen berechtigt, weil der Herr Verfasser manches zur Erläuterung und Bestätigung der abgehandelten Materien, aus der Geschichte genommen, und manche politische Betrachtung angestellt hat. Ich will nur eine einzige Probe der historischen Erläuterungen anführen. Um an einem Beyspiel zu zeigen, daß es nur auf den Willen eines weisen und staatsklugen Fürsten ankomme, wenn der Kopf des Volks eine andere zweckmäßigere, und den Glanz des Staats erhöhende Rich-

tung erhalten soll, führt er S. 104 f. an, was Friederich Wilhelm König von Preussen nach dem Tode seines Herrn Vaters gethan. So schwehr auch der Uebergang vom glänzenden und müßigen Hofleben, zur Thätigkeit des Soldatenstandes, und zur genauen Hauswirthschaft zu seyn schien, oder auch wirklich war, so wirkete doch des Monarchen Beyspiel (man setze hinzu, auch sein lautes Urtheil über üppige Moden und Schwelgerey,) so mächtig auf seine Unterthanen, daß andere Zeiten, andere Neigungen, Kenntnissen die den Wohlstand des Staats befördern, und andere Menschen, in seinen Ländern entstunden.

Herr Wieland, ein geborner Schlesier, dessen ich schon ein paarmal in dieser Wochenschrift Erwähnung gethan habe, ist ein Kopf, der von einem jeden Beförderer der Gelehrsamkeit und der Gelehrten bemerkt werden muß, ich lese auch, eben da ich diesen Artikel beschließe, zu meinem Vergnügen, daß er in Leipzig, wo er schon seit ein paar Jahren Collegia gelesen hat, zum außerordentlichen Professor der philosophischen Facultät ernannt worden sey. Sein Versuch über das Genie, wird hoffentlich eine so gute Aufnahme finden, daß er dadurch wird erweckt werden, seiner Arbeit über diese wichtige Materie noch größere Vollkommenheit zu geben. Das Buch kostet 20 gl.

Hamburg.

Johann Christian Fabricius, Lehrers der Oekonomie und Naturhistorie auf der Universität Kiel, Reise nach Norwegen, mit Bemerkungen aus der Naturhistorie und Oekonomie. Bey Carl Ernst Bohn 1779 in Octav 1 Alph. 6 Bogen. Es ist sonderbar, daß das Jahr, in welchem Herr Professor Fabricius die hier beschriebene Reise gethan hat, nicht angegeben ist. Das Tagebuch derselben fängt am 7 Jun. mit der Abreise von Kopenhagen an, und hört am 4 Sept. mit der Ankunft zu Kiel, auf, aber das Jahr steht nirgends. Dieses dem Buch nachtheilige Versehen, muß auf eine bequeme weise wieder gut ge-

macht werden. Der Herr Verfasser erhielt nicht nur die gesuchte königliche Erlaubniß zu der Reise nach Norwegen, sondern auch 200 Reichsthaler zu den Kosten derselben. Er gieng durch Schweden zu Lande nach Drontheim, von dannen aber über die See nach Fladstrand in Jütland, und von hier zu Lande wieder nach Kiel. Sein vornehmstes Augenmerk war die Naturgeschichte und Oekonomie des Landes, doch hat er die Oerter und Menschen nicht verabsäumt. Voran gehet eine allgemeine Beschreibung Norwegens, welche desselben physicalische Beschaffenheit und Vortheile kurz und gut schildert. Die Wälder nehmen allenthalben ab, insonderheit sind die Küsten sehr davon entblößet. Herr F. will zwar wahrscheinlich machen, daß der Staat im ganzen dabey gewonnen habe, weil er mehr urbares Land und mehr Menschen bekommen: allein er überzeuget und beruhiget nicht. Der Fischfang nimmt nahe an den Küsten und in den Meerbusen, seit 10 Jahren auch ab, und muß jetzt weiter in die See hinein angestellt werden. Dem Bergbau schadet der hohe Preis der Kolen und der Arbeiter, daher kann das Eisen, welches das häufigste Metall ist, nicht so leicht als das schwedische und russische verkauft werden. Jeder Bauer, welcher landeinwärts wohnt, ist Soldat, und an den Küsten, Matrose.

Aus dem Reisetagebuch will ich auch etwas weniges anführen. Der Hafen zu Nivaa in Seeland, der so sehr vortheilhaft hätte seyn können, wenn er zu Stande gekommen wäre, hat wegen des vielen Sandes, welchen die See hinein geschüttet hat, nicht eingerichtet werden können. Von der neuen schwedischen National-Kleidung, erwartet der Herr Verfasser für den Staat keinen Nutzen. Er meynet, daß die Branteweins-Pächter in Schweden, bey den bestimmten Preisen nicht würden bestehen können. Das baare Geld ist nach seinem Bericht, noch sehr selten in Schweden, so gar daß es kaum an irgend einem Ort möglich seyn soll, einen Bancozettel in Münze umzusetzen. Die

neuen auf Speciesgeld eingerichteten Zettel, haben die Menge der Zettel nur vergrößert. Gothenburg ist eine gut gebauete Stadt mit vielen steinernen Häusern, geraden und regelmäßigen Straßen, die mit Bäumen bepflanzet, und mit Kanälen durchschnitten sind, welche eben so wie der Strom mit großen Feldsteinen eingefasset sind. und die steinernen Brücken, welche über den Strom führen, sind gewölbt, dauerhaft und schön erbaut. Herr F. meynet, daß selbst Stockholm wohl dieser Stadt in Ansehung des Handels weichen müsse. Zwischen Holmen und Aasen, sahe er die schlechteste Wirthschaft mit den jungen Tannenbäumen, welche zu Brennholz abgehauen waren. Bey Swinesund, welcher die Gränze zwischen Schweden und Norwegen macht, zeigt sich der Herr Verfasser als ein dänischer Unterthan. „Wir bemerkten gleich auf der andern Sei„te des Busens, den Einfluß einer mildern Regierung, „und einer größern bürgerlichen Freiheit. Die frö„lichen Gesichter, und die Einrichtung und Auszierung „des Fährhauses, zeigten eine Art des Wohllebens, die „wir lange nicht angetroffen hatten.“ Die vielen Sägemühlen bey Friederichshall in Norwegen, machen den Hafen durch die Sägespäne, welche in das Wasser geworfen werden, seicht, vertreiben auch die Fische, insonderheit die Lachse. Die Säule von weißem Marmor, welche ehedessen zum Andenken des Todes des schwedischen Königs Karl des zwölften zwischen der Festung Friederichsstein und dem Kasteel Güldenlöwe stand, ist wie man sagt, auf Verlangen des schwedischen Hofes, weggenommen, und die Stücke derselben sind über den Thoren der Festung eingemauert. Friederichsstadt am Glommen, ist Norwegens Hauptfestung. Eine Meile davon werden Ziegelsteine gebrannt, es klagt aber der Besitzer der Hütte, über den Mangel an Absatz, weil man in Norwegen die Häuser noch nicht viel von Mauersteinen, sondern meistens von Holz bauet. Das königliche Salzwerk auf der Halbinsel Walloe, eine Meile von Tonsberg, ist

noch immer das einzige in Norwegen, in welchem Salz aus Seewasser gradirt wird. Es hat nicht viel Schärfe, nicht viel irdische und harzige Theile, und ist also zu den Fischereyen nicht so gut als das spanische. Das Seewasser, welches hier nur 3 bis 4 Grade enthält, wird durch das Gradiren zu einer Soole von 20 bis 24 Graden gemacht, die man hernach durch englisches Steinsalz aus den Gruben bey Norwich, verstärkt, dadurch sie einen Gehalt von 32 und 33 Graden bekommt, und sich also geschwinder crystallisirt. Das hier bereitete Salz wird nicht vollkommen trocken, verschwindet also sehr, und hat nur eine geringe Schärfe, daher ist auch der Absatz desselben geringe. Unterdessen beschäftigt und unterhält es doch jetzt 453 Menschen, und bringt jährlich 20000 Thaler in Umlauf. Der König hat an das Salzwerk 107000 Thaler gewendet. Man bereitet jährlich 25000 Tonnen, und verkauft jede für 2 Thaler. In dem unbekannten Jahr vor des Herrn Verfassers Reise, waren nur 16 bis 17000 Tonnen abgesetzt, ungeachtet die norwegischen Städte 7000 Tonnen nehmen müssen. Das gräfliche Eisenwerk bey der Stadt Larwig, ist das ansehnlichste in Norwegen, und liefert jährlich 6 bis 7000 Schifpfund Stangen-Eisen, und 2000 Schifpfund Guß-Eisen, von welchem nur etwas weniges nach England, das übrige aber nach Dänemark und Holstein geht. Man hält es für das beste in Norwegen. Die Grafschaft Jarlsberg, welche eine Länge von 6 bis 7 Meilen hat, bringt jährlich höchstens 5 bis 6000 Rthlr. ein, die kleinere Grafschaft Larwig aber fast 30000 Rthlr. Ich kann nicht weiter fortfahren, etwas merkwürdiges aus dieser Reisebeschreibung anzuführen, es kann aber dieses wenige die Wißbegierigen schon reitzen, das Buch zu lesen, welches die genauere Kenntniß Norwegens nicht wenig befördert. Es kostet 1 Rthlr.

Berlin.

In meiner Geschichte der jüdischen Religion S. 252 ist Herr Vice-Präsident und Abt Jerusalem, mit

Hochachtung unter den ehrwürdigen Theologen genannt, deren Vorfahren von der jüdischen Nation gewesen: ich vernehme aber, daß dieses vortreflichen Gelehrten Vorfahren römisch-katholische Christen gewesen sind, und nehme also die Nachricht meines Buchs, in so fern sie Ihn betrift, als irrig zurück.

Ich führe meine folgenden Schriften und Bücher an, blos um zu sagen, daß sie vorhanden sind.

1. Von dem Dictiren der Gelehrten überhaupt, und der Lehrer insonderheit. Eine Einladungsschrift von 2 Quartbogen 1778.
2. Oeffentliche Anzeige, wie der vor 12 Jahren gemachte neue Plan zu dem vereinigten berlinischen und cöllnischen Gymnasium ausgeführt worden sey? Auch eine Einladungsschrift von 2 Quartbogen 1778.
3. Wie schwer es sey ein wahrer Gelehrter zu werden. Noch eine Einladungsschrift von 2 Bogen. 1779.
4. Zum Gedächtniß des Stiftfräulein im adelichen evangelischen Kloster zu Itzehoe in Holstein, Sophie Ernestine von Alefeldt. Zwey Bogen in Octav 1779.

Diese 4 Schriften, sind nicht in die Buchläden gekommen.

5. Liber latinus. Editio quarta et legitima. 1780. Ist schon auf die Michaelis-Messe dieses Jahrs fertig geworden.

* * *

Wer entweder zur Verbesserung oder nützlichen Fortsetzung und Erweiterung der Materien, welche in der Beschreibung meiner Reise von Berlin nach Kahn vorkommen, etwas beytragen kann, wird gebeten, solches gütig und ohne Aufschub zu thun.

Erstes Register,

der Schriftsteller und Bücher.

Erstes Register.

C.

Erstes Register.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

Y.

Z.

Zweytes Register.

der angeführten Landcharten und Plane.

A.

B.

F.

G.

H.

I.

Drittes Register.

Drittes Register

der merkwürdigsten Sachen.

N.

O.

P.

R

S.

T.

U.

Drittes Register.

V.

W.

Z.